



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



UC-NRLF

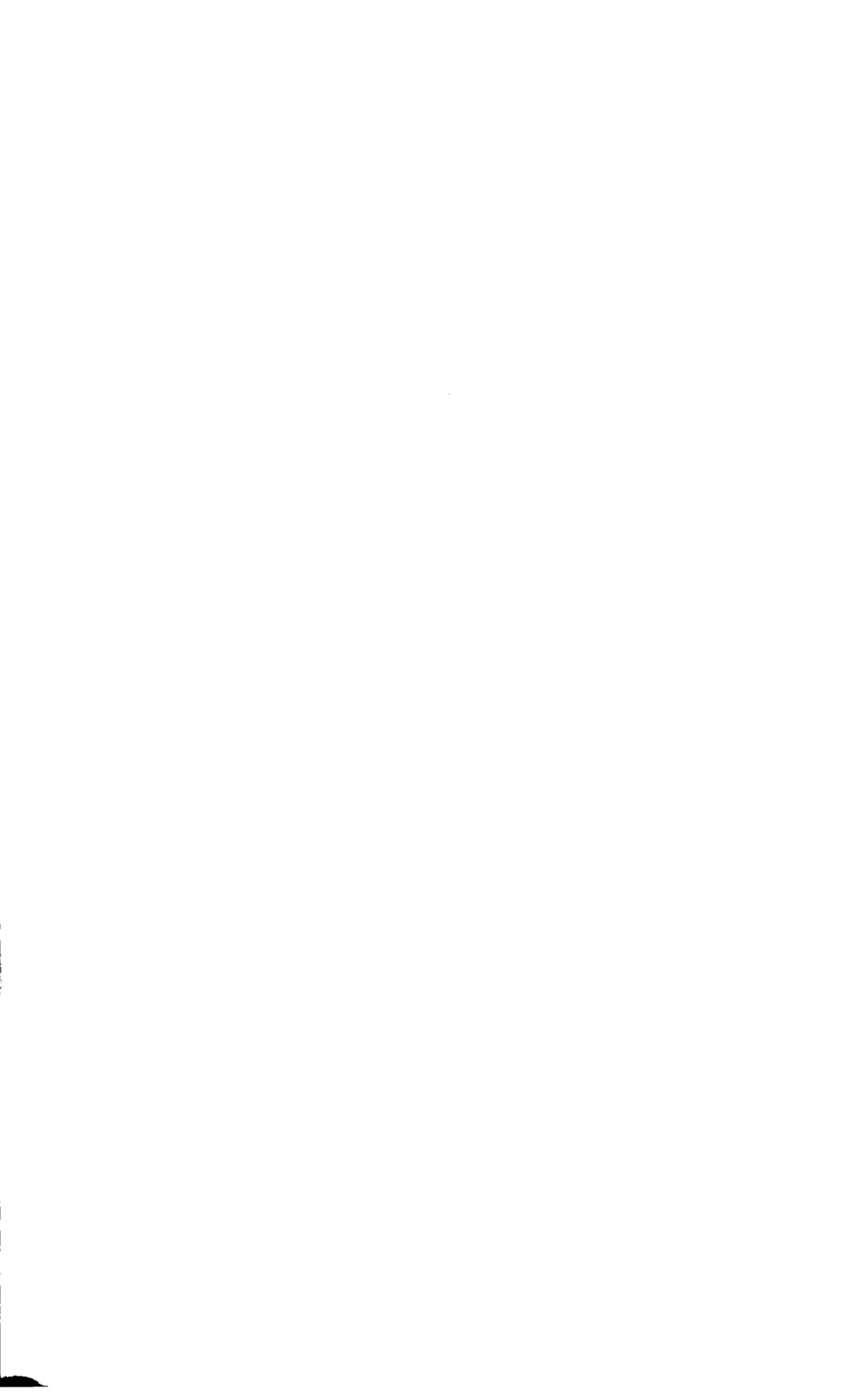


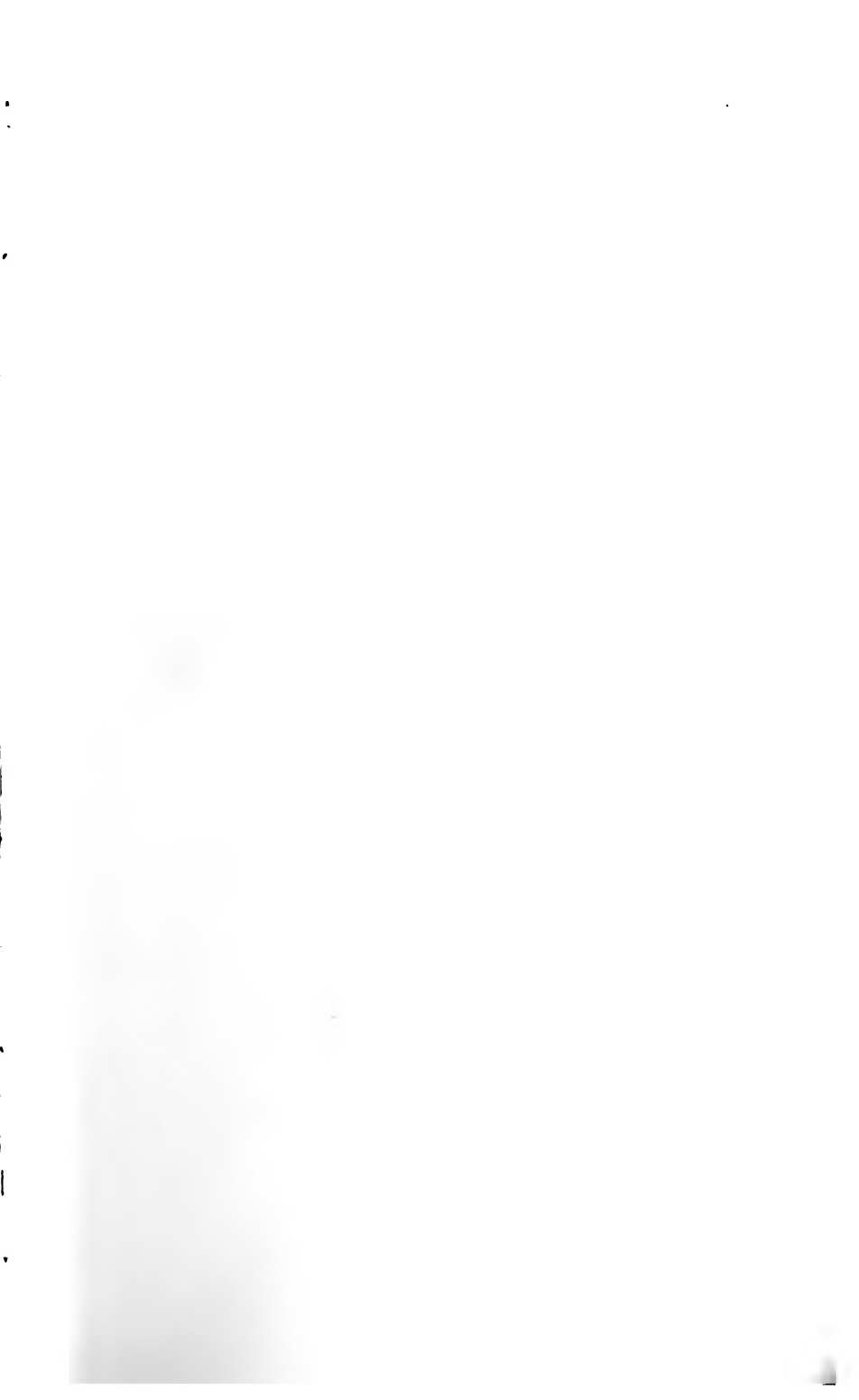
B 3 956 336



















BT 2954, P34





**G e s c h i c h t e**  
der katholischen  
**Kanzelberedsamkeit**  
der  
**D e u t s c h e n**

von der ältesten bis zur neuesten Zeit.

---

Ein Beitrag zur allgemeinen Literaturgeschichte.

Von

**J o s e p h R e h r e i n,**

Lehrer am Gymnasium zu Mainz.

---

**Zweiter Band.**

**Proben.**

---

**Regensburg, 1843.**  
**Verlag von G. Joseph Manz.**

---

**Zugern, bei Gebr. Käber.**

# THE JOURNAL

OF THE

AMERICAN MEDICAL ASSOCIATION

LOAN STACK

OF THE

AMERICAN MEDICAL ASSOCIATION

LIBRARY

1911

AMERICAN MEDICAL ASSOCIATION

LIBRARY

---

AMERICAN MEDICAL ASSOCIATION

535 N. Dearborn St., Chicago, Ill.



BV4208  
G3K44  
1843  
v. 2  
MAIN

## I n h a l t.

	Seite
Predigten aus dem XII. u. XIII. Jahrhundert (R. Roth)	1
Predigten aus dem XIII. u. XIV. Jahrhundert (H. Seyfer)	5
Berthold von Regensburg	22
Johann Tauler	41
Johann Seiler von Kaisersberg	57
Johann Cä (ward hier vergessen).	
Georg Biesel.	87
Johann Bild	107
Martin Eysengrein	120
P. Abraham a Sancta Clara	132
Friedrich Hailmann	162
Hermann Schölffer.	177
Balthasar Knellinger	183
P. Jordan Annanienß	195
Peter Hebel	213
Aloys Merz	222
Ignaz Burz	241
Joh. Mich. von Sailer	265
Anton Jeanjean	299
Sebastian Winkelhofer	310
Joh. Aloys Schneider	320
Jos. Ludwig Colmar	331
E. F. J. Zenger	352
Martin Königsdorfer	369
Adam Joseph Dymus	377
Adrian Gretsck	382
Bernhard Salura	395
Franz Fav. von Schwäbl	406

	Seite
Gottlieb Adermann . . . . .	415
Joh. Rich. von Illmensee . . . . .	422
Franz Oberthür . . . . .	426
Jos. Heinr. Aloys Gögler . . . . .	444
• Joseph Widmer . . . . .	455
Joh. Bapt. von Hirscher . . . . .	470
Alexander von Hohenlohe . . . . .	494
Joh. Em. Beith . . . . .	504
Joseph Nidel . . . . .	516
Mark. Adam Nidel . . . . .	525
J. Kraft . . . . .	539
H. Förster . . . . .	549
Christoph von Schmid . . . . .	559
P. E. J. A. J. B. Smets . . . . .	569
Joh. Georg Ammann . . . . .	575
Georg Michael Wittmann . . . . .	585
Joh. Nep. Andr. Uhl . . . . .	588
Welchior Diepenbrof . . . . .	598
Joh. Leonh. von Hug . . . . .	606
Joh. Ed (gehört auf S. 87) . . . . .	615

---

## Deutsche Predigten

des XII. und XIII. Jahrhunderts, herausgegeben von  
Dr. R. Koth. Queblinburg und Leipzig. 1839. 8.

---

### VII.

Auf den 5. Sonntag nach den hl. drei Königen.

Secundum Matheum.

Confiteor tibi domine, pater celi et terre, quia ascondisti hec a  
sapientibus et prudentibus, et reuelasti ea parvulis.

1. Uns sait hiute der heilige ewangelista s. Matheus an dem  
heiligen ewangelio, wie unser herre im erwelt an die swelf poten,  
swene unt sibingic tynger, unt sant ovch die uz, daz si daz gotes  
wort sprächen, unt gab in do darßuo den gewalt, daz si vil manic  
saißen in sinem namen taten. 2. do die wider chomen, do chomen  
si vil frolichen. 3. wande si ruomten sich wider unsern herren, daz  
si in sine nam[en] vil manic seißen begangen heten. 4. Darumbe  
sait ovch hiute der heilige gotes sun lobe unt genade sine uil lieben  
vater da se himile, daz er suo sinen genaden unt suo sine riche  
ainvaltigin unt diemutigiv lute erwelt unt geladen hat, unt daz er  
den in sine namen so getane genade | unt so getan ere ersait unt  
eroffent hat, die er idoch vil manegem richen man unt vil manigem  
hochuertigen man uerholn unt uerborgen hat in dirre werlt.

5. Venite ad me. omnes, qui laboratis et onerati <sup>1)</sup> estis, et ego reficiam uos.

6. Dar suo sprichet hiute unser herre, der heilige xc., ein vil uaterlich wort suo sio. 7. Chomet her suo mir, sprichet er, ir da mit arbeiten lebt, unt die swaren burde trait; ia wil ich ir iwer arbeit unt iwer burde gesemften. 8. Iwer <sup>2)</sup> arbeit, m. f. l., unt iwer burde, die ir unser herre geminneren wil, ist daz getan, daz ir svo sim chomet, daz sint iwer sunde unt iwer vil manic valte missetat; die wil ir unser herre geminten, chomet ir suo sim. 9. Von dir, daz ir nu suo sim chomen muget, darumb scult ir die selben burde mit pihete unt mit puse ab ir legen; so pirt ir unserem herren willechomen; so emphät [er] ich in sine genade unt git ir den ewigen lip. 10. den muoz er ir geben durch seiner genaden willen. Amen.

## XIX.

### Auf den Palmsonntag.

#### Secundum Matheum.

Cum appropinquasset ih̄c. ierosolimis, et uenisset betsage ad montem oliueti, misit duos de discipulis suis, [et] ait illis: Ite in castellum, quod contra vos est &c.

1. Daz heilige ewangelium, daz man hiut liset, daz sait uns die liebe unt die genade des almahtigen gotes, wie er durch die groosen liebe, die er suo dem menschden hete, in dise werlt chom; unt do er <sup>1)</sup> erfulte ellir dir werch, unt alle die genade, durch die er herchomen waz. 2. Do dir silt nahent, daz er durich der menschen vnrecht sich selben sinem vater an dem hilligen chrauze opfern wolde; Do chom er ze ierusalem svo dem berge, der ze nachst bei der selben stat leit, vnd sass an dem perig, vnd sant sein swen lunge in daz kastel, daz da nahen waz, vnd hieß si ein eslinn ledigen vnd ir lunge <sup>2)</sup>; die waren gebunden fur ein tor bei dem wege, da die wege ze sammen giengen, vnd hieß im sei

1) Handschrift honorati. — 2) Hf. **Iwer**, aber unter dem i ein Punkt.

1) er fehlt in der münchner Hf., ist auch nicht nothwendig. — 2) D. h. Gällen.

bringen. 3. vnd do si ins brachten, do saß er dar auf vnd reit sie ierusalem. 4. do chomen die chint vnd die einvaltig menig, vnd enpfingen in mit lob vnd mit sang, vnd wurffen ir gewant an den wech, vnd die swi., die si ab dem palmbaum brachen. 5. also chom er in das templum sie ierusalem; da vanden er inne die, die toben da verchauten, vnd die mynßär <sup>3)</sup>, die ir wechßel dar inne heten, vnd vertreib die alle dar vß, also ir nu vernomen habet. 6. do er vns von des tischs gewalt wolt erledigen; do chom er svo der stat, da er gemarkert wolde werden, vnd sant seiner iunger swen <sup>4)</sup>. 7. Die swen iunger die besaichent die swi geßlät der hiligen predigaer, die vnser herre der swi (vten <sup>5)</sup>) sant, das si sei losen. 8. Er hieß set losen die Eselinn vnd ir iungst <sup>6)</sup>, Die beidie waren gebunden fur die tur svo den wegen, da die wege sie sammen giengen. 9. Nu schullen wir doch mercken, was die Eslinn, vnd was ihr Jungst <sup>7)</sup> bedute, vnd was auch das bedute, das si fur die tur svo den wegen gebunden waren. 10. Die muter, die Eslinn, die da gebunden was, die bedutet die Judenschaft, die da gebunden was mit dem Joch der e; die was maniger sonden schuldlich, wan si wil manigen weis die e vber gangen heten, die in got gegeben het, die si gaistlich scholden ersuldet haben. 11. Das iungst bedutet die heydenschaft, die auch gebunden waren mit groessen sonden, Do si die apgot an betten <sup>8)</sup>, vnd des waren gotes nicht erchanten. 12. Die waren pe die fur die tur gebunden, an das gewis. 13. Die tur betutet den hiligen Christ; vor der tur waren si be die gebunden, iuden vnd heiden, Do si in den sunden waren. 14. si waren an dem gewisse, da die wege sie sammen gent, do si manigem wege des irretums folgten. 15. Das si von den sonden vnd von dem irretum erlediget wurden, Dar svo sand vnser herre swen seiner iunger; das sint swaier slacht predigär: ein geßlät sant er den iuden, dan <sup>9)</sup> ander geßlät sant er den heyden. 16. Die selben predigär losen sie von den sunden, vnd brachten si vnserm herren, vnd leiten ir gewant dar auf. 17. Das gewant was die hilig lere, da mit si sie vnserm herren gesam machten, Das er auf si rucht sie sitzen, vnd ir herße mit sinen

3) Dies mynßär, Münzer, hier Wechßler. — 4) Swen steht am Rande. — 5) Den Juden und Heiden. — 6) So die Hs. —

7) Wie vorher. — 8) D. h. anbeteten. — 9) Dies das. —

genaden se sinem dienste ruchte se bisen <sup>10</sup>). 18. Daz da stet geschriben, daz vnser herre auf die Eßlin vnd auf ir lungsb saz, Daz schul[n] wir also verstē, daz er iuden vnd hayden se sinen genaden enphie, vnd in die girde in ir hertze hat gegeben, Daz si hin se der himelischen ierusalem mit rechten wercken stent. 19. Nv schuln wir von, alsam die reinen chint; alsam die einmaltige menig, vnd schuln auz gen gegen im mit den palmen. 20. palm, daz spricht signyft; sech vnser teglichs hvo im selber, die <sup>11</sup>) er die hiltig tag begangen hab; wie er den sunden vnd des tifers schyntsalungen <sup>12</sup>) wider stanten habe. 21. Ewelches vnder vns dem tifer an gefigt hat, der treit die palm wol, vnd singet meins trechteins lop schone. 22. mit so getanen palmen schuln wir vñ gen engegen vnserm herren, vnd schuln fügen daz hiltig gesanch, daz die reinen chint vnd die einvaltig menige sanch, vnd schuln vnser plumen im engegen tragen. 23. vnser beheimet <sup>13</sup>) sol mit ittelers <sup>14</sup>) hant fur in chomen. 24. Als er ez geteilt hat vnder vns, also schuln wir ez bringen se sinem lob, vnd se sinen eren. 25. Ettelicher bringe <sup>15</sup>) im die hiltigen minn[e], daz ist die aller schonist blum. 26. Die hiltig minne ist die wurtze, von der alle tugent springent vnd wachsent. 27. So bringe <sup>16</sup>) ettelicher chausch vnd reinscheit. 28. Die blumen bracht sant Johannes ewangelista vnserm herren; da von minnet er in von <sup>17</sup>) andern sinen lungern. 29. So bringe <sup>18</sup>) ettelicher die hiltigen diemut; daz ist ein so getaner blom, die dem almächtigen got gendm ist. 30. die selb blom, die hiltig diemut, hiez er vñ lern von im selber, vnd spricht, ob wir die selben tugent geln. vnd behalten, so hab vnser sel immer mer rvo vnd genad. 31. Etlicher bringe <sup>19</sup>) die

---

10) Lies *wisen*. — 11) Lies *wie*; im Judaischen sagt man noch jetzt *De hatt wie*. — 12) D. h. Reizungen, Lockungen; es kömmt vom abd. *scuntan*, d. h. incitare, instigare, welches mit der nämlichen Bedeutung im schwäbischen schänden und im sächsischen schünnen fortlebt. Sieh Schmeller's bayer. Wört. III. 372. — 13) Deheimer steht zweimal in der Hs. — 14) Liebteteler, d. h. mit leerer Hand. Noch hört man in Oberbayern: mit eitlem Magen. — 15) Eine spätere Hand hat hier ein *t* angehängt; lies *bringe*. — 16) Hier ist gleichfalls ein *t* angehängt. — 17) Lies *vor*. — 18) Auch hier hat eine spätere Hand ein *t* angesetzt. — 19) Hier ist Nichts angehängt.

hiltigen parnung. 32. Swer die blumen dem almächtigen got bringet; der sich erbarmet vber den notigen, den ledigt got von allen sinen angsten des leibs vnd der sel. 33. Ettelicher bringe<sup>20)</sup> das hiltig gebet. 34. Dv plov stiget auf svo dem almächtigen got. 35. Ettelicher äßet<sup>21)</sup> vnd pabet<sup>22)</sup> den armen. 36. Das emphäheth got selber. 37. also schulu wir vns rlißßen, das vnser behainer mit eitelier<sup>23)</sup> hant fur den almächtigen got chom, ern bring ettelicher plovnen, et.licher tugent. 38. Ru schulu wir den almächtigen got innenschlichen bitten, das er sinen satel auf vns ruch se legen: das sint die hiltigen tugent, Dv rechten werch; vnd sinen britel: das ist dv huote siner gebot, da mit er vns chere hing der himlischen ierusalem, da dv ewige genad ist immer an ent. amen.

## Deutsche Predigten

des XIII. und XIV. Jahrhunderts, herausgegeben von  
Dr. G. Seyser. Quedlinburg und Leipzig. 1838. 8.

### I.

#### Predigten des XIII. Jahrhunderts.

##### D o m. II.

Quaecumque scripta sunt. etc. Der gvtte sant paulus spricht also hinte an dem ampte. Ewas geschriben ist das ist ze vnser lere vnt ze vnserem heile geschriben. das wir zv der schrift trost vnt gedinge haben. Gewislichen es ist vil geschriben ze vnserer lere. wan swas dv alte e vnt dv niove geschriben hat. das ist ze vnserer lere geschriben. Doch sint vorderlicher driv puch geschriben ze vnser lere das ist das erste puch der natwver. oder der geshepst. das andere

20) Gleichfalls ohne angehängtes t. — 21) So die Hs. von erster Hand; es muß aber *äße*, oder vielmehr *aße* (d. h. speise) heißen. — 22) Lies *pade* (bade), was aber gleichfalls unrichtig ist; es muß *wate* (kleide) heißen. Diese vermeintliche Berichtigung des Oberaltarsers beweist übrigens, daß man *waten* (kleiden) am Anfange des 14. Jahrhunderts nicht mehr verstand. — 23) Lies *eitelier* oder *itelier*.

ist der schrift. daß dritte der lebentigen buch. Der geschept<sup>1)</sup> buch  
 bidivtet alle werlt. ysaiab. Erit uisio omnium creaturarum. etc.  
 daß ist also gesprochen. Die beschorde aller creatiwer wirt als die  
 beschorde des versigelten buches. wan als die chint die der bußaben  
 nicht erkennenent vnt si doch der bußaben schöne wünder also sehen  
 die ungelerten an daß buch der creatiwer. daß die werlt bidivtet  
 vnt zint si wol des buches schöne vnt wissen doch nicht die chraft  
 die got verborgen hat insiner creatiwer. An dem broche der  
 creatiwer sint geschriben dri buchßaben die wir betrachten solen. Die  
 ersten buchßabe sint. die sonne der man vnt die stern. Die anderen  
 buchßabe sint die berge. die erde. vnt die libte. Der lechlicher  
 buchßabe hat sin ampt. An dem ersten buchßabe strachten<sup>2)</sup> wir  
 gotes schöne. wan ob die sonne. der man vnt die stern schoen sint.  
 so wogen wir wol wissen daß der schöner ist der si geschaphen hat.  
 Jegelicher wise. swer eines worten esserwacher seche inlichter wat  
 gen. der mochte sich da bi ersten daß ir herre verre daß gezieret  
 wer. also so wir sehen siner geschept schoene. so wissen wir wol daß  
 ir shepher verre lechter ist. Des shepheres schoene ist zwaltich der  
 mennisheit vnt der gotheit. von der schoene der mennisheit spricht  
 Salomon. Dilectus meus candidus et rubicundus etc. daß ist  
 gesprochen. Der min lieb ist licht vnt rot. licht von der vnfulde<sup>3)</sup>.  
 wan er nie sunt getet. noch wart nie valsch insinem munde vunden.  
 Er ist roet vor der itwis der marter. wan er vnser fonte ab gewaschen  
 hat mit sinem blvute. von der gotheit schoene dicit Beda. Die gotheit  
 ist ein geistlich gehebe so vnmeßlicher schoene vnt so großer srosse  
 daß die engel die sibensint<sup>4)</sup> lechter sint den die sonne emßsich-  
 lichen an in gerut ze sehen. werlichen er ist so schoen. daß behein  
 anderiv schoene noch behein srosse<sup>5)</sup> behein lecht behein shein<sup>6)</sup> im  
 gleichen myoge. ob halt als manch sonne wer. als manch blat  
 vf den boomen ist vnt gras vf der erde. der shein behein mennish-  
 lichen orgen verbolen mochten. dannoch wer der gotheit lecht  
 verre groeßßer. Davon spricht Salomon. Candor est lucis eterne.  
 Er ist ein shein<sup>7)</sup> des ewigen lichtes. vnt ein spigel an meil. Ob  
 er nu ist ein shein des ewigen lichtes. so sehen wir in an. daß wir

---

1) gesepht. — 2) betrachten? — 3) vnfulde. — 4) sibensint.  
 — 5) srosse sehen. — 6) behein hoe shein (hoe unterpunctirt).  
 — 7) shein von ders. hand.



an meil werden. Alle heiligen sel. die got zeallen ziten an sehent.  
 piet vmb vns daß wir in etwan mit iv sehen moossen. Daß sint  
 die ersten buochstabe. Die anderen buochstabe sint die berge an den  
 wir betrachten solen gotes groeße. wan ob die berge groeß sint  
 verre groeßter ist der si geschaphen hat. propheta. Celum et  
 terram ego inpleo. Ich wille den himel vnt die erde. werltichen  
 er vulket himel vnt erde wan behein stat ist da si got. Gregorius  
 de regulo. Sant gregorius spricht von dem chyniglin daß got  
 vmb fines chindes gesont gen pat in sin hvos. vnt vollechtlich nicht  
 gelobbet daß er in mit einem worte vnt allenthalben mocht gesunt  
 machen. Het er genzlichen gelobet. so het er wol gewest daß got  
 an allen steten ist vnt gewalt hat. Achten wir die erde so solen  
 wir wißßen daß behein stat ist da si got. vf dem himel ist behein  
 stat da si got. In der helle ist behein stat da si got. In dem  
 abgrunt ist behein stat da si got. Da von sulen wir wißßen daß  
 behein stat ist dan si got. Die dritte buochstabe sint die linte. da bi  
 wir gotes wißheit <sup>8)</sup> versten wan ob der mennish wiß ist. verre  
 wijer ist der in beschaphen hat. David. Omnia in sapientia  
 fecisti. etc. daß ist gesprochen. Herregot dv hast himel vnt erde  
 vnt suach da inne befangen ist mit diner wißheit geschaphen. vnt ist  
 wonder <sup>9)</sup> ob er elliv dinch wißlichen geschaphen hat. in dem elliv  
 chynk vnt wißheit verborn ist. von im nemen wir die wißheit daß  
 wir vns sverchten vnt hivten sulen vor den sunten. Darnach get  
 daß pvoch der schrift. daß tvet driv dinch. Des vergeßen heißeß es  
 gedennen. Engagenworte wartes den mennish. Es vorseit chynstliges  
 dinch. Der vergeßen heißeß es gedennen also wir vergeßen nahen  
 alle was gnaden wir enphangen haben. von der gotis marter. des  
 vns driv schrift alle tage her wider mant. Apost. paulus. Got ist  
 indise werlt chomen. daß er die suntere hellen wil. des sulen wir  
 zeallen citen wol gedennen. vnt sulen daß pvoch inonserem herze  
 tragen daß wir sin icht vergeßen. Bernhardus. Die sunte toetet  
 nicht als hart als des gemarterten gehvobde. s. dei. Daß pvoch der  
 schrift warnt vns gagenwort. David. Ehre von dem vbel vnt tvo  
 daß grote. Bi dem vbelem nemen wir die sunte. von den <sup>10)</sup> wir  
 cheren sulen wan da bi daß is sunte heißeß versten wir wie shedlich  
 div sunde ist. Div sunde heißeß von dem sundern. wan der sunder

8) wißheit. — 9) Dies vnt ist nicht wonder. — 10) Dies von der. —

von got vnt von der chriftenheit gefundert ift. Secht welken  
 ſchaden die funde bringet da von deren wir von den funden. Daß  
 gefchriben buch ſeit chymftig vnd. Lucas ſpricht an dem  
 ewangelio. wir geſehen des mennifchen ſun chomen inden liſten mit  
 ſiner magenſchaft vnd mit groeßem gewalte. da mit meinet er den  
 iungſten tuch. Gotes gewalt mit dem er zu dem gericht chomt.  
 der iſt drivallich. Daß er ſampt. daß er richtet. Daß er vrtheilt.  
 Er ſamt alle diet zu ſinem gericht. Der wiſſage Jochel ſpricht.  
 Ich ſamne alle diet indaß tal zeioſaphat. Joſaphat biditet daß  
 gericht. wol ſamt got hing dem gericht alle vber die <sup>11)</sup> er richten  
 wil. Er richtet. wan er mit ſinem gericht alle tat wol beſcheidet.  
 Ein gewalt iſt vrtheilich. wan der verdampften vrteil iſt ſo ſtarch  
 daß ir nieman wider ſien mach. da von iſt geſprochen. Ein zorn  
 vnt ſin antwunge vertritt nicht behelne rach. Darnach iſt daß leben-  
 tige buch. daß biditet got ſelben. Got der daß lebentige buch  
 heiſet der hat an im zwei vnd. Er heiſet daß lebentige buch vnt  
 des groeßten lebens buch. wan die zeinigen male anin geſchriben  
 werdent. die leben ewiglich. yſaias ſpricht. Er iſt heilich  
 geißen der an des himels buch geſchriben wirt. Swer ein ſiechen  
 vrager. wil by daß din nam geſchriben werde an dem buche darumb  
 daß din leben hondert iar werde gelenget. ob er nicht geſchriben wirt.  
 ſo wirſt nicht geſunt. er gert <sup>12)</sup> ſin von hercen. väre halt ſuln  
 wir gern daß wir geſchriben werden an daß lebentige buch. wan aleine  
 wirt vns daß leben davon nicht gelenget. eß wir <sup>13)</sup> halt geewiget.  
 darumb ſint die ſuntere verdampnet daß ſi an daß lebentige buch  
 icht geſchriben werdent. Johannes. Swer nicht geſchriben wirt  
 an daß lebentige buch der werde geſenhet in daß prinnente ſwebel.  
 Eß heiſſet och daß groeße buch des lebens wan manige liute dar  
 an geſchriben habent. ſ. ſeruus der knecht. der reiter. der richter.  
 daß volch. der iude. der heide. Knechte habent dar an geſchriben  
 mit den halſlegen. wan da got gemartert <sup>14)</sup> wart da halſlegert <sup>15)</sup>  
 in die knecht. Die reiter habent an daß buch geſchriben wan ſie  
 im ein dornen chrone an daß hovpt ſazeten. Der richter hat andaß  
 buch geſchriben by er in harte geiſeln hieß <sup>16)</sup>. Daß volch hat dar

11) alle die (die unterpunctirt). — 12) gernt (n unterpunctirt). —

13) z. wirt. — 14) gemart. — 15) z. halſlegeten. — 16) heiſ

hieß (heiſ unterpunct.)

an geschriben mit dem gescreue. da si in hlessen schryben. Die iuden habent dar an geschriben mit ir rat vnt mit ir gunste. Der heide hat dar an geschriben mit der volkeist<sup>17)</sup> der vrtell. Mit den knechten biuivtet man die knebele<sup>18)</sup>. Mit dem reitter die edel. Mit dem richter die vbeliteter. bi dem volch. wib vnt man. Mit den iuden die phaphen. Mit den heiden die gewaltiger. also marterten si got allesamt. wan er vmb ir sunde gemartert<sup>19)</sup> wart. Da von ist das lebentige vnoch groß. wan manige dar an geschriben habent. Darvmb piten wir got das wir dran geschriben werden. Amen.

### D o m. V.

At ubi uenit plenitudo temporis etc. Wir haben hute<sup>1)</sup>. wie genädichlichen vns herregot sich uber vns erbarmt an dem ende der werlt. das er vns leitet vß der todlicher vnsster. Disiu wort biuivtet man also. Da diu ganz zit chom. do sant vns got sinen sun. An disiu worten merchet man jewäl dinc. Die ganzen zit. vnt das vns got sinen sun sant. Des zites genze ist drwaltich. Diu genz der gnaden. vnt diu genz der wissagunge vnt der sunten. Diu genz der gnaden ist got selbe. die<sup>2)</sup> indise werlt chomen ist das er die suntere heile. Is zint wol das der gotes sun mennishelt enphieng. vnt den mennish erloest das er nicht tet an die ganze gnade. So die hohen vuorsten in vrandiv lant varent so uuerent si großen richtum mit im<sup>3)</sup>. Also tet der gotes sun. da er indise werlt chom von himelrich. do bracht er großen richtum mit im. das was diu ganziv gnade. Daudid dicit. Ere vnt richtum ist in sinem huse. also bracht uns der gotes sun die ganze gnade. Ob ein was volles goldes were. der tugende<sup>4)</sup> were. so man ie mer droß nem. so des goldes ie mer werde<sup>5)</sup> vnt wösch<sup>6)</sup> das wer ein saltzain was. werlichen also ist der gotes<sup>7)</sup> sun ein saltzain was. der von angenge der werlt den seligen sine gnade hat gegeben vnt

17) volkeist. — 18) knebele. — 19) gemart<sup>2)</sup>.

1) Nach hute ist wahrscheinlich gelesen ausgefallen. — 2) Lief der. —

3) L. mit im. — 4) L. des tugende. — 5) w. de. l. wurde. —

6) L. wösch. — 7) Vorher gutes. —

hivte geit vnt immer zgeben hat an gepresten. So sprichet du leicht. warumb. chom er mit so großem richtvom. Daß er den arm rich machet. Der mennish was von zwein dingen arm. Des ersten daß er vs dem pardys was getriben. da er sin rechtes<sup>8)</sup> erbe verlos. Die armvot benam im der gotes sun. da er mensch wart. vnt die menschheit zemartern gab daß er vns daß verlorn herbe wider bräht mit großäm erbe. mit dem himelttschen paradys. Jedem anderm mal wirt der mensch arm von todlichen synden. von den der mensch berovbet wirt. Du fünde gelichet sich dem robbere. wan si den menschen robbet. Iob dicit. Die synt sint her zemir chomen sam die robbere. vnt habent in einen weg durch mich gemacht<sup>9)</sup>. Die<sup>10)</sup> robbere sint die sunte wan si den mennish finer eren berovbent. David dicit. Herregot chom vns schier zehilffe wan wir gar arm worden sin. Nu haben wir die ganze gnade. Nu merchen wir och die genze der wissagunge. wan der gotes sun nach ir aller geheisse indise werlt chom. daß die wissagen warhaft beliben. Ob etlich vuorst sinen boten inein vrändes lant sande daß si den livten sine chvunft seiten. es were dem boten vnt och dem chunige ein itwis. ob er nicht chome. Des obersten chelisers sun sant sine boten die wissagen. die alle werlt finer chvunft gewis machte. vnt wie choem er nicht wie gelovbet man sinen boten nicht die sine chvunft so werlichen habent geseit. Sie habent geseit wie er indie werlt chomen solde. vnt wider dar vs scheiden solde. vnt daß er armer chomen solde. daß er große itwis vnt marter leiden solde. Nu secht wie manch shoeneß vrschvunde die wissagen von im geseit habent. also enphie got die menschheit daß die wissagen icht vnuwarhaft worden vunden. Got sprichet selbe. Secht ich bin chomen daß ich mit der wärheit ervolle swaß e von mir geseit ist. Nu haben wir die gånze der wissagen. nu merchen wir och daß dritte. die genze der sunte. Vor gotes chvunfte swnten älliv livte gemeilich<sup>11)</sup>. Die vurstn waren unrecht vnt richtn unrecht vnt erzvorn<sup>12)</sup> got. von den sprichet ysaias. Iwer vurstn sint vngetriv vnt sint der diebe gesellen. si minnent die gabe vnt richtn den weisen nicht noch den wittwen. Davon drot

8) rechtes<sup>8)</sup> corr. aus rechtes. — 9) Die Worte 'Die armust — gemacht' scheinen von einer andern Hand nachgetragen zu sein. —

10) Diev. — 11) l. gemeinlich. — 12) l. erzvornen. —

in got vnt sprichet. Ich wird getroefft vñ minen vntzen vnt wird an in gerochen. Nu secht wie unrecht die vursen waren. Dieewart waren och so gar unrecht daß in got selbe brot per Malachiam prophetam. vnt <sup>13)</sup> sprichet. Ich han nicht becheinen willen hinc in vntwil daß opher von in nicht enphahen. Jeremias sprichet. Dis sunde ist ersprungen von den ewarten vñ der erde. wan si dis liyte wircken mit postem yfde. Die vntertan heten och gesuntet. Osee dicit. horet gotes wort elliv liyte got wil mit in sin gericht haben. harheit vnt barmhinge vnt gotes minne ist ninder vnter in. vlvochen vnt lvg. vnt dieve. vnt manslacht. vnt hroer ist vnder in erstanden. Secht wie elliv liyte vor gotes chumft gesundet heten. vnt wolt got daß bi vnseren ziten nieman gesundet het. Do chom der gotes sun daß er vnser sunden wnde heilet. Paulus dicit. wir haben alle gesundet vnt bldurffen der gotes gnaden. daß ist dis genz vnt dis groesse der sunden. Nu. sehen wir daß andere daß vñ got sinen sun sande. wie sand er in? Ze einem vorvechtere. Ysaia dicit. Got sendet in einen vorvechter vnt einen heilant der ich erloset. Der heilant vnt der voruechter ist iesus christus der vñ vñ vacht mit dem tiivel. daß er vñ vnser erbe wider brecht <sup>14)</sup>. Der gotes chamf <sup>15)</sup> was driualsch. arbeitfam. listich vnt ersam. Daß der chamf arbeitfam was daß bewäret Johannes et dicit. Got truch sin selbes chriuce an die stat da er gemartert wart. was der chamf nicht arbeitfam da <sup>16)</sup> er dar chriuce het. vñ den schilt vnt die negel vñ daß gehoeß. vnt surt der champh arbeitfam wer do der tievel den schilt <sup>17)</sup> sach do wart er vluchtich <sup>18)</sup>. Et non mirum won so man großer wurken vane indem strite sicht da vurchtent in die vint. vnt varumbe vordt im der tievel nicht da er des obersten vursen zeichen sach daß er mit sinem blvute geroetet hete. wir wissen wol daß alle tievel alnes chriuce vllhent. Gotes champh was och listich. wan er des tievels listen an gesigete. Er leit im der mensheit chörder da der gotheit angel tñne verporgen was. Do betracht der tievel al eine die mensheit. den hunger. den durst. den vrost. die hize vnt ander arbeit vnt wart gevangen von dem angel der gotheit. Gotes champh was och ersam. wan

13) ut. — 14) Vorher brecht. — 15) Chamf vorher chamft. — 16) Lief daß. — 17) L. schilt. — 18) vluchtich (das zweite ch unterpunct.).

in <sup>19)</sup> an siner vofvert <sup>20)</sup> der rechten menige hinz himel volgete. Er were nicht luge! vro der manich iar in einem vinsterem charchere gelegen wdr vnt die boifhapft horte daf er lebich folde werden. also heten die rechten grofse vride daf si gotes chymft vernamen daf er si erloft. wan si mer den vif vfoent iar waren gevangen. Da von vfoften si. Do bist chomen des wir ie gegert haben. vnt inder vinster haben gebitten. No sulen och wir got biten. daf er vns sin fantunge also in vnser herce sende daf wir ir nicht vergeffen. Amen.

## II.

## Predigten des XIV. Jahrhunderts.

## 1.

In annunciacione beate marie virginis seu in adventu domini dom. I. <sup>1)</sup>)

Missus est gabriel angelus ad Mariam virg. Mine vil lieben kate. wanne wir sulen sprechen von einem hohen kunige. der da kunich ober alle kunige ist. so beginne wir des wortes der kunige buoch. Wir lesen daf der tuovel begrait saulen den kunif vnd muoeten in fere. do sande david mit sinen fingern vor ime mit der harfen vnd vortreip disse von ime den bosen geist. Mine vil lieben cristenmensche. bi der harfen ist vns bezeichent daf gotes wort. wanne nicht so wol luetet an des cristenmenschen oren. als daf gotes wort. dar umme ist iß geheiffen eine harfe. wanne es noch sußer ist dan die harfe. Swer so behaftet ist mit dem vinde. daf ist mit hobbetsunden. der mach erloft werden mit dem gotes worte als saul dicke erloft wart mit der harfen. sol aber die harfe wol luten so sulen die seiten wol uber ein gelliche tragen. tragen sie vngelliche inzwi. so benemen sie der stimme ir sußheit. danne missheffen die seiten. swenne der predigere anders tuot an sinen werken. danne er leret. dirre luth benimet die sußheit vnd den smac des goteswortes. dar umme sult ir gerne horen gotes wort.

19) 2. im. — 20) <sup>an</sup> <sup>off</sup> (off untergunct.).

1) Die Überschriften beider Predigten sind von etwas späterer Hand.

Einen <sup>2)</sup> siße der niht essen mochte oder sine spise nicht behalten mochte. der mocht wol angeßt haben vor den tot. also ist der sänder sich biß an den tot. der da liget stech anden huobetsuonden. vnd ist an iohuel. ob er niht wil horn gotes wort. oder hat es gehört. daß ers vorleset vnd en wil dar nach niht tuon. Dar vumme so bittet vnsern herren ihesum cristum. daß er euch sine genade vorlie. daß ir also muoßet gotes wort horn. daß ir <sup>3)</sup> erfullen mußt mit dem werke. vnd bittet ouch vor mich. daß min tat. vnd min werk sich also keren nach gote vnserm herren. daß si euch niht benemen die craft vnd die süßheut siner worte. vnd spricht ewer igelichs ein pater noster vnd ein avemaria.

Misus est gabriel angelus. etc. daß spricht. der heilig engel sente Gabriel der wart gesant zu der ewigen magt sente Marien von daviids geslechte. daber ir gundigte dise botschaft vnd spreche avemaria gracia plena dominus tecum. daß ist. maria du siß gegrüßet. du bist vol der genaden. got ist mit dir. vnd sprach zu hant dar nach. Ecce concipies etc. sich sprach er du solt enphagen in dinem huche oder in din libe. vnd solt gebern einen sun den soltu nennen ihesum. Do was die reine lynchbrowe an zwiwele vnd sprach. quomodo fiet istud etc. wie mach daß sin geschehen wanne ich nie mannes libes schuldich wart. noch nimmer en werde. Do sprach der engel. audi maria virgo cristi. spiritus sanctus superueniet in te et virtus altissimi obumbrabit te. Item. ne timeas maria. inuenisti gratiam apud dominum. hore maria des heiligen cristes magt. dune solt dich niht vorchtin. wann du hast genade vunden an gote. der heilige geist der sol in dich samen. vnd die craft des aller hosen gotes sol dich beschetwen. Do sprach die reine lynchbrowe. ecce ancilla dei etc. sich ich bin gotes dirne. mit gesche nach dinem worte. Nach der reinen iuncwrouen gerunge quam der heilige geist an sie. vnd machete sie luter vnd raine mit der gotes gewalt vnd gab ir die vnoge vnd die craft berende. Also quam an sie die wißheit vnd die tuogent des allmechtich gotes. gotes sun in himelriche ane muter. vnd wart sente marien sun in ertliche ane vater. also daß die gotliche nature. vnt die menscheliche nature oberein trügen. Quote wart dere <sup>4)</sup> melde lüthum sente marien ein phorde des himelriches.

durch die phorde quam got mensche her in erdliche durch den willen  
 daß wir ouch quemen zu dem himelriche. Maria horte die <sup>5)</sup> und  
 nam sie wunder daß si en kint solte gebern zu dirre werlde ane  
 mannes kunde. mer si wart gelart und gesterket von dem engelen.  
 von weliger craft daß an ir gescheu solde des die natura nicht ge-  
 staten wolde an andern vrowen. dar umme sprach er. du hast  
 genaden vuonden an goten. als er spreche. daß ich dir gunzige.  
 daß en hat der naturen recht niht. wan ich ist ein gabe einer  
 unbekanten genade. dar umme sprach der engel. der hilligist sol in  
 dich tuomen. und die heilichait. die von dir geborn sol werden.  
 die sol gehaiffen werden gotes sun. Ich solde <sup>6)</sup> billiche heilich sin  
 daß man da solde opfern da vor. daß die sündere heilich werden.  
 daß was ihesus christus. wunderliche heilich. wunderliche schon  
 und reine der reine <sup>7)</sup> gemachet hat die unzeine kintere. adames  
 und even. Eva pracht dreierhande. obel mit der ungehorsamheyt.  
 daß ist daß der man si ein oberhybet des wibes. und daß die  
 umphennusse <sup>8)</sup> der kinde gesche mit sunden. und daß sie die kintere  
 gebern <sup>9)</sup> großen smercen. Der drierhande vnuoch wart an der  
 eingen magt sente marien hin gelegt. wanne si umphinch den  
 heiligen crist ane suntliche dinc und brachte in zu dirre werlde an  
 aller hande wehen. Diz ist die beslossen phorten die ezechiel sach  
 und sprach. convertit me inquit dominus ad viam porte que  
 respiciebat ad orientem et erat clausa et dixit ad me fili heo  
 porta clausa erit et non aperietur et vir non transibit per  
 eam quoniam deus israel ingressus est per eam. Er sprach.  
 got fart mich zu einer phorten di was beslossen und sprach zu mir.  
 du mensche sin dise phorten sol beslossen beliben und sie sol nieman  
 vof tuon. noch en sol nieman durch gen. wanne der israelische  
 got hat sie durchvarn. Sich mensche. diz ist ein gut und ein  
 offenbar urkunde der gantheit senti marien der ewigen magt. die  
 da was ein magt reine vor der geburt. nach der geburt und in  
 der geburt. diz ist der unverbrande busch da sich got inne bewisete  
 hern moyses und mit ime sprach. Dise beslossen phorten beduotet  
 die reine magt sente marien vndemollen <sup>10)</sup>. der wech zu der phorten

5) horte die. etwa botschaft. — 6) Ich solde ic. Das Folgende scheint  
 nicht ganz richtig zu sein. — 7) und reine. — 8) 2. umphennusse.  
 — 9) 2. gebern solde mit. — 10) und vndemollen.



bednotet den heiligen geist der diſe phorte beſloß. vnd vns daſſ  
 gefundiget hat. Der heilige geiſt iſt ouch ein prophetiſſa genant.  
 dar yſayas zu kam vnd ſprach. *acceſſi ad prophetiſſam et con-*  
*cepit et peperit ſilium. dixitque dominus ad me. voca nomen*  
*eius aocelera. ſpolia detrahe feſtina predari.* Er ſprach. ich  
 quam zu der prophetiſſin. die vntphind einen ſun vnt gebar den.  
 do ſprach got zu mir. heiſß in benamen wiß ſnel. nim ab den ruob.  
 ile zu rube. Diſe prophetiſſa iſt der heilige geiſt. von deme alle  
 propheta iſt. zu diſer prophetiſſen quam her yſayas in ſinem  
 hertzen. vnd ſie vntphinc vnd gewar <sup>11)</sup> ein ſun. daſſ iſt. ſie tet die  
 reinen. magt ſente marien vntphan vnd gebern. ir libes truotkind vnſern  
 herren iheſum criſtum nach dem worte. *ſpiritus ſanctus ſuperueniet*  
*into quaſi ſagita electa. Sagita electa. i. amor ſive karitas oriſti.*  
 Die diſem ſchoſſe iſt vns bezeichent der guoß der waren minne. die  
 reinen <sup>12)</sup> magt ſente Marie. ſo gar durchwor. daſſ ein lidemaß  
 an irn reinen magtliche libe nicht ein bleib iß were wol der minne.  
 vnd des heiligen geiſtes. vnd wande ſie gote minnete. mit allem  
 hertzen. mit allen irn ſinnen. ſo was ſi. vol der gotes genaten. Dar  
 vumme quam er in ſie vollentlichen ouſſe daſſ er ouch queme zu vns  
 vnd daſſ wir alle von der vullede ſiner genaden vntphingen die  
 wunne der ewigen vroude. wurde. <sup>13)</sup> ein muter der minne. des  
 vater <sup>14)</sup> iſt die ware minne. alſ ſant Bernhart ſpricht *ut ſoret*  
*mater karitatis cuius pater eſt karitas deus.* Wir laſſen nu  
 von der rede vnd beginnen. iß da ich iß vnlange ließ von dem kinde.  
 Daſſ ſint wart geheiffen wiß ſnel. wanne ſin wort ſint gebrait ober  
 al die werlt. Er wart ouch geheiffen. nim ab den ruob. wanne  
 er benam deme knobeſe ſin roud uß der helle. vnd vurtte den mit  
 im in die hohe als die ſcriſt ſpricht. *ascendens criſtas in altum*  
*etc.* Er wart ouch gehaiſſen. ile zu ruobene. wanne er vortwan-  
 delte an ſich ſelben alle die gewalt des knobeſes vnd der helle. dar  
 vumme machtu dich verwuondern. der gebuort der reinen luevrouen  
 die gotes wiſſhafft ſelber lobt vnd ſpricht. *o quam pul. eſt caſ. ge-*  
*cum ka. immortalis eſt oiv. me. il. q. et aptu de. ve. eſt etc.*  
 ditte magt gebuort iſt knoſche vnd ſchone. vnd ir vntphengnuffe iſt  
 geſchen ane mannes helfe. vnd vollenbracht von der gewalt des

11) gewar. Die H. ſeyt öfters ein w für d. — 12) E. des die reinen.

— 13) E. vnd ſie wurde etc. — 14) E. des vater etc.

almächtigen gotes. Wiltu nu vffe gotes gewalt vnd vof sine werf disputiren mit werltlicher wifhait die da ist ein tumpheit vor got. so tuostu sacrilegium. funder du solt die vnſichtlichkeit gotes mit vorſichtantiffe dines herzen begriffen bi den dingen die gemacht ſin. Sie die so merche. wieder ſchin der ſunnen veret durch die criſtallen vnd en holt die doch niht. vnd veret aber wider vnd blihet ſi doch ganz. michel bllicher ſolde der ewigen magt ſente marien ſchynamen ganz beſiben. vnd ungebrochen. zugegen dem <sup>15)</sup> inſchine vnd uſſſchine der ewigen vnd der waren ſuonnen. Diſes dinges wer wiſunge <sup>16)</sup> was der buoſch der unverbrant blieb den vnſer herre got wiſete hern moyſes. daß waß die reine magt ſente Maria die da buornende was. ander waren minne vnd unverbrant blieb von den ſunden. Diſer merien vorwiſunge was die rute hern aaronis des oberſten proſterers. die an wurzelen vnd an fruchtſeit was. vnd doch bluomen vnd frucht brachte. daß ir nature niht en hate. Warumme wiltu loufenen vnnelne vngelovblichkeit daß got niht mochte gemachen ein kint in einer magt an mannes helfe. der den erſten menſchen machte ane man. vnd ane wip. Nach diſer rede machtu wol kiesen daß ſente maria was vol der genaden. als der engel hate geſprochen. Ewas vol iſt daß iſt aberfluſſich. dar vnnme ſoltu ſi bitten. daß ſie laſſe in dich vliſzen ein tail der genadin. daß du muſt behalten rechten gelouben vnd rechte hoſſenunge. vnd die ware minne mit andern guten werken. vnd daß die werde ein gute ende dines lebeneß. Dirre engel <sup>17)</sup> ſente Gabriel von des boſchaft vnſer vrowe ſente maria vntphinc betutet einen ſegellichen prebigere der warheit. zu des worten ein igelich ſelich criſtenmenſche vntphet gotes wort. vnd mit den gotes worten rechten gelouben vnd gebirt vnder den luten gute werf. wanne der gelouben iſt tot ane die guten werf. Zu gellicher wiß als ſente maria nach des engel gruß. vnd der vntphencniſſen ires liben kindeß gieng geliche oder kende wedir ir wolt an die berge. alſo tuot der criſten gute menſche. nach deme daß er vntphinc die rechte lere. ſo vergiſſet er der werlt vnt ſihet an daß himelriche. vnd denket mit allem vliſſe wie er dar kume. dar in got geladen hat. An gute-menſche wiß vro. daß du haſt gehort daß

15) zu dem gegen dem. — 16) I. vorwiſunge. — 17) Dirre engel  
 re. Diſer und der folgende Satz Zu gellicher wiß re. waren in der  
 Hf. in Verwirrung, die ſich leicht heben ließ.

anbegin diner losunge. wie got durch dinen willen ließ sin rîche.  
vnd quam in diz arme ellenbe der herre aller herren. Er zoch an  
sich dine chranche nature. vnd bededete mit dir sine gothait. Er  
nam die <sup>18)</sup> ab den ewigen tot. vnd gab hier daß ewige leben. Er  
hat dir wider gegeben daß adam vnd eva verlorn hatten. allen iren  
finden. daß quam von siner groessen milttheit. vnd von siner wunder-  
lichen barmherzicheit. er wil ouch daß du barmherzich sîst. wanne  
er spricht selber in dem ewangelio. beati misericordes. selich sîn  
die barmherzigen. wanne sie suln an mir bewinden alle genade vnd  
barmherzicait. God mochte dich mensche gelost haben mit siner  
gewalt ob er wolde. wanne dar umme ist er gehaisen algewaltich.  
daß er alle dînch getun mach. sunder er wolde dich toten mit siner  
rechticheit. ouffe daß du hettes bilde ime zu volgende an der rech-  
ticheit. vnd daß <sup>19)</sup> allewege der rechticheit volges vnd der barm-  
herzichait vnd niht der gewalt. wanne die gewaltigen tun leider  
dîche vil vnrechte. dar vmme ließ vnser herre got sîn gewalt vnd sîn  
gerichte. vnd negete sinen himel her nider in ertriche. als in her  
david der propheta bat vnd sprach. Domine inclina etc. herre got  
erbarne dich ober dine hantgetat. vnd nege dine himele vnd kum  
her nider zu vns vnd hilf vns zu dir. adiuvā nos perimus. hilf  
vns bejûte er wir verterben. do negete er sinen himele. daß ist sîn  
gotheit vnd sine gewalt. vnd quam hernider vnd nam <sup>20)</sup> die menscheit  
an sich in deme lîchnamen der reinen magt sente marien. vñ daß  
du armer mensche laßet <sup>21)</sup> dinen hohmut vnd volgest siner othmu-  
ticheit. vnd gedenkest wie die engel wurden verwandelt zu tuvelen  
vnd verstoßen von dem himelriche in <sup>22)</sup> helle durch irn hohmuot.  
vnd adam vñ dem paradise. dar vmme wiß barmherzich vnd oth-  
mâtich. vnd gut an dich selben. quia sibi malus cui bonus?  
wanne der ime selbe ist bose. wie mach <sup>23)</sup> eime ändern gut  
gewesen? dar vmme volge vnserm herren ihesum cristum an siner  
lere vnd an sinen bilden durch daß du kumen ungest zu dem ewigen  
himelriche. Also hat got gelassen an ettlichen dîngen sine gewalt  
vnd an ettlichen dîngen hat er sie gewîset. Nu merke sine große  
gewalt daß er wider der naturen gab sente marien daß sie vntphinc

18) die öftere für dir wie andere niederb. Formen. — 19) 2. vnd daß  
du. — 20) nam an. — 21) 2. laßest. — 22) 2. in die. — 23) 2.  
mach er.

got godes sunne. vnd mit dem dote siuer menscheit die totliche lude  
brachte zu der vnsterbelicheit der ewigen wunne. was was groÿer  
vnd wunderlicher dan das was. alj der apostolus spricht. quod  
infirmum est dei forcius est homine et quod stultum est dei  
sapiencius. est homine. alsus hat got mit sine frenksten ver-  
wunden die sterke dirre werlde. vnd mit sinem tummesten verwunden  
dise wisheit dirre werlde. Diz ist sin arzetie damit er dise werlte  
gesunt hat gemacht. Er hat dich mensche geleret vnd gewiset.  
wanne er an mannigen dingen versucht wart. vnd verwan alle sine  
widermute. das du ouch sulest vberwinden dine besuchnusse. vnd er  
gibet dir sine genade dar zu. Got hat gesagt sine rechticheit vor  
vnse unrechticheit. sine othmundicheit vor vnse hohbart. uf das du  
mensche kumest zu dem ewigen himelrich. Des tuoveles wisheit das  
ist sine bose list. die vortuomete den menschen vnd ist ein torhait.  
Godes das hiß ein torheit. vnde. qui stultum est dei etc. vnd was  
gar ein wisheit. also groÿ vnd alj vnbegrißlich. das si was ein arzet  
wider den ewigen tot. Alsus brachte eva den schaden vnd sterbe-  
licheit. vnd maria brachte den vrumen vnd die vnsterbelicheit. Got  
mocht anders den menschen geloset haben. sunder is en was kein  
losunge so helfliche vnser iamercheit. Da mit hat got den menschen  
bepflichtiget. das er <sup>24)</sup> von rechte lib sol habn. wanne an dem vronen  
cruce siner martire hat er dem menschen bewiset die groÿeste liebe.  
als das ewangelium spricht. maiorem karitatem n. h. etc. dar  
vnne wart er gevangen. vj das er sine gevangen wider losede. er  
wart ouch siech. vffe das er sinen siechen gesunt machete. ut apte  
diceret. quis infirmatur etc. er sprach. wer ist also siech das ich  
niht mit ime siech sie. er hat alle vnser suchte getragen vnde. et  
livore eius etc. <sup>25)</sup> othmunteclichen vnd losede den mensche wiß-  
liche von des tuoveles gewalt. Er ist worden nach der othmunteicheit  
siuer menscheit als ein milich zu trinken den kleinen. der in der hoge  
siuer gotheit ist ein brot der hellegin engele. von der menscheit  
haben <sup>26)</sup> habe wi gesogin sin gotheit. also tet lohannes euan-  
gelista. Er souf als vil von siner gottlichen heimilicheit. das er alle  
die cristenhait hat getrenket mit siner lere. Got der wolde dich  
mensche spisen mit siner milich siuer menscheit in disme lande. das

24) *l. das eva.* — 25) *er vor othmuntecl.* muß wegfallen u. die lat.  
Worte in Parenthese gedacht werden. — 26) *l. halben.*

ist in dirre werltbe. da der mensch ist got ungeliche. vnd die tugente tragen zu seiner gelichnisse. also lange du muges gewachsen in dem süßesten smaß seiner gothait. da nieman kan noch en mag wollen<sup>27)</sup> abgesehen. Daß en mach nieman ertreigen wie schönes herten sie er in dirre werltbe. sunder daß ist die behalden. da man den rechten lounen sol in der wollen vrouden. ubi eum videbimus sicuti est. da man in sehn sol in seiner heiligen gothait. daß en mach kein weigereisere<sup>28)</sup> haben hine<sup>29)</sup> kume zu lande. noch en mach nieman haben der wider den tuovel vnd wider die sünde stritet herne habe siege vochten. als sente Johannes spricht. in apokal. vincenti dabo mā. abf. id est eternam gloriam quam oculus non vidit etc. er spricht. Swer so siege vichtet. dem wil ich geben zu loun mines vater riche. daß ist die ewige vroude in himeltriche. Nu alle die geladet sin in unsere hern ihesu cristo. die sulen loben vnd eren die hochzeit unser. losunge die wir iartliche begen mit schoneme gotes dinste. mit waschene mit bette vnd mit andern guoten gewerken. vnd sulen denken was vns gelobt si in himeltriche. vñ daß die gerunge des blinden herten nicht gehinderen muoge den weß dar wir inne lusen zu dem ewigen himeltriche. Ergo sic carrite ut comprehendatis. wir suln haben die barmherzichait von der halben wir erlost sin. vnd die knoscheit die vns ihesus Kristus gewiset hat der den knoschen vnd den reinen licham vñhinc in deme lichame der ewigen magt sente Marien. seiner muoter. Mensch du solt volgen ihesu Cristo des leben ein recht regele was hie in ertliche allen den die mit ime<sup>30)</sup> sulen blißen. quia omnis cristi actio est nostra instructio. vnd der in seiner ersten zuoknoft<sup>31)</sup> an vns hat wider gemachet daß bilde unsers herren daß an vns voiferet was. vñ an seiner andern zuknoft scheppen wil den lichnam unser iamercheit nach seiner clarheit. Du solt ouch bitten unsern herren ihesum Christum. daß er dir sente sinen engel der dich beware vor allem ubele. vnd die helfe vnd dich sterke an allen guten dingen. vnd gebe direr sele die grüße. avo maria gracia plena dominus tecum. Seie die du bist an der bittercheit der ruouwe vnd der penitencien. du solt sin gesunt an rechtem aplaße direr sunden. vol der genadin vnd der vroude. daß du dem tuovele benomen bist vnd seiner gesellschaft. Got sol mit dir sin vnd du mit

27) wollen für wollen. — 28) L. wegereisere. — 29) hine f. hene d. h. erne. — 30) den mit die ime. — 31) L. zukunft.

gote. vnd mit allen sinen engeln. vnd mit andern seligen sele 32) an sulichn vrbuden. que oculus non vidit etc. dar vns allen geruche zu helfene der reinen magt sente Marien sint. vnser herre ihesus xpus qui vidit et regnat in secula seculorum. amen.

## 25.

## De sco Jacobo.

Nach vnsern herren vspart zu himle do predigete der guote herre sente Jacob das gotis wort in samaria vnd in allen den steten 1) die dar umme lagen. wider den sagte sich ein zuberere der hieß hermogenes. der tet manich groß wuonder mit des tuouets helse. Eines tages sente hermogenes der zuberere sinen iungern der hieß philetus zu sente Jacobe. der quam dar mit den wisen Juden vnd wolde das bewern mit sente Jacobe. das vnser herre 2) ihesus cristus gotis son icht were. des zouwete im uobele. wane sente Jacob ystorte sine rede alle. beide mit worten vnd mit werken vnd ouch mit den zeichen. Do philetus das gesach. do ging er wider zu sinem meistere vnd sprach. vor ware soltu das wissen das du Jacobe nicht macht vherwinden mit keinen dingen. wane sine wort sint suosshelich. sine werk sint gotelich. sine zeichen sint wuonderlich. dich wil ich lassen vnd wil im volgen. Do hermogenes dise rede vernam. do wart im vil zorn vnd ließ binden philetum also vast das er sich nierigin mochte geregen. vnd sprach. Du werde schin ob dich din Jacob muoge gelebigen. Do hiez philetus sinen knecht lousen vnd sagen sente Jacobe. Do sente ime sente Jacob ein sweistuoche da mit er sich wijschete vnder sinen oygen so in swigete vnd sprach zume knechte. lege diz tuoche vf dinen herren vnd sprich. vnser herre got lebigt die gebunden. dominus solvit compedes. Do diz getan wart. do wart philetus lebich vnd des zubereris liste konden ime nicht mer geschaden. Wd er ging do zu sente Jacobe vnd spotte do sinen meisters. Diz vornam hermogenes vnd hiez die tuouele do cuomen vnd sprach zu in. nemet dise seil vnd vart hin zu Jacobe vnde bindet in selbin vnd philetum minen

32) L. seleu.

1) „steten“ dem. — 2) herre zweimal.

inungern. vnd brenget sie her zu mich. daß ich mich an in gereche. Do die tuouele do quamen vbir sente Jacobs gabim da er an sine gebete lach. do begonden sie zu hulne als die wolue ober im inder lust vnd sprachen herre sente Jacob. din gebet buornet vns vil ser. Do sprach sente Jacob. was suochst ir vnseligen hie? Do sprachen die tuouele. hermogenes sante vns her. daß wir dich buonden vnd philetum. vnd uch im brechten. des ne muoge wir niht getyn vor den gotis engelen die den <sup>3)</sup> huoten vnd vns gequellit habn. Do sprach sente Jacob. ich gebiete uch bi vnserm herren Ihesu Xpo daß ir hin wart vnd in blindet vnd im niht schadet zu sine libe vnd mir in bringet. Do vnuo sie hin vnd buonden hermogenem vnd brachten in sente Jacobe. Do sprach sente Jacob. nu merke du vil armer mensche. wie wening dir die tuouele muogen gehelfen den du hast geuolget. Do berou hermogenem vil fere daß er in so fere geuolget hatte vnd sprach. herre sente Jacob hilf mir daß ich die sele genere. die zuoberbuch wil ich verbuornen vnd wil vil gerne gelouben an den selbin got da du an geloubes. vnsern herrin Ihesum Xpum. der vns geschaffen hat. Do wart hermogenes getouft von dem guten herren sente Jacobe vnd bleip amme rechten gelouben. Do hies kuonig herodes sente Jacobe vahn buorch der iuden gebete vnd hies ime daß houbet abe slahn. Mine vil liben. daß der gute herre sente Jacob den manich nothastich mensche anruosit in dirre werlde <sup>4)</sup>. deme sult ir huote beuelhn uowern lip vnd uowere sele. daß er bedenke uower angist vnd uower not. vnd voh helfe daß ir nach diseme lebene besigen muosit daß ewige himelriche. vnd ich mit vch. quod ipse prest. dign. etc.

---

3) die hin. — 4) werlde. hier muß Einiges fehlen.

## Bruder Berthold von Regensburg.

Berthold des Franciscaners deutsche Predigten, herausgegeben von C. F. Kling. Berlin. 1824. 8. S. 280 f.

Wadernagel, Leseb. I, S. 655 f.

### Ueber Ev. Matthäi C. 5. V. 8.

„Sällig sint die armen: wanne das himelrich ist ir“<sup>1</sup> ic. Mit disen acht tugenden sint alle die zuo himelrich komen, die da sint. Und mit den selben acht tugenden müessen noch alle die dar komen, die iemer mer dar komen sülñ. Nu wil ich die sibē under wegen lan, und wil niuwen von ir einre sagen, wanne also vil guoter dinge an ir ieglicher ist; und von ir ieglicher wäre gar vil und gar lang sunderlichen zuo sagende; und wie manigiu untugent uns an disen achte tugenden irret, das würde eht von ieglicher gar lang zuo sagende. Wanne man es alles in einer predigen nit verenden mag, noch in viern, noch in zehenen, so wil ich iu hiute niuwen sagen von den die ein rein herze haben, und von den man hiute da lisset in dem heiligen ewangelio „sällig sint die reins herzen sint: die werdent got sehende.“ Die sint wol von rechte sällig, die da got sehent<sup>2</sup>). Ein übergülde ist es. aller der sällikeit diu ie wart oder iemer mer eht werden mag, swer got an sehend eht werden mag: also süße und also wünnentlich ist diu gesiht die man an got siht. So wart nie beheimre muoter ir kint nie so liep, an unser vrouwen, und solte si es drie tage ane sehen an underlaß, das si anders nit enpfläge, wanne eht si ir liebes kint solte an. sehen: si äße an dem vierden tage vil gernre ein stücke brotes. Und wolte ich vil gerne das ich also<sup>2</sup>) ein guot mensche wäre, als das war ist, das ich iezunt reden wil. Ob das also wäre, das man zuo einem menschen spräche der iezunt bi got ist „du hast zehen sint us ertrich, und du solt in keusen allen sampt das sie ere und guot haben unz an irn tot da mit, das du einigen ougen blif von gotes angesiht tuost, niuwen als lange als einz sin hant möht umb kern, und sich danne wider zuo got, und du solt din ougen niemer mer von im kern“: der

1) got von rechte sehent. Kling. — 2) also: als gerne.



mensche entäte sin nit. Alse war, herre, din warheit ist, alse war ist dißu rede, daß er dißu zehen sint unge an sin tot e nach dem almuosen ließe gen, e danne er sich die kleine wile von got wolte wenden. In habent die engel wol sechzig hundert jar an gesehen, und sehent in hiute als gerne als des ersten tages. Und sie sint ouch alle sampt sam des ersten tages do <sup>3)</sup> sie got an sehende wurden. Do wart ir beheimre sit nie eltlicher danne des ersten tages, und sint doch sîder wol sechzig hundert jar alt. Swelher hundert jar alt wûrde under uns, der wære den luten alse smâhe an zuo sehen von ungestaltheit und von dem gebresten den daß alter an im hâte gemacht: so malet man die engele — da seht ir wol, swa man sie malt, daß man sie eht anders niht enmalt wan als ein sint von fünf jarn, als junklich, oder von sehsen. Wanne alle die got sehent, die werdent niemer eltlicher, die in in himelrich sehent in sinen freuden und in sinen eren. Uf. ertriche sehen wir in alle tage in sinem gewalte. Dehein irdenischer muot noch irdenisch lip mûhte daß nit erliden, daß in dehein irdenisch onge iemer an gesehen mûhte in sinen freuden und in sinen eren, als eß zuo himelriche ist. Wir sagen in ettwanne ein glichnisse wie schône got si. Seht, alleß daß wir iemer gesagen können oder mûgen, daß ist rehte dem gliche, als obe ein sint uns solte sagen, ob eß mûglich wære, die wile eß in sinre muoter libe ist beslossen, und daß solte sagen von aller der wîrde und von aller der gezierde die diu werlt hat, von der liechten sunnen, von den liechten sternon, von edelre gesteine craft und von ir maniger slachte varwe, von der edelen wûrze craft und von der edeln gesmaka, und von der richen gezierde die man ufer sîden und ufer golde machet in dirre werlte, und von maniger hande süeßen stinme die diu werlt hat, von vûgelin sange und von setten spil, und von maniger bluomen varwe, und von aller der gezierde die dißu werlt hat. Alse unmûglich unde alse unfuntlichen eime kinde da von ze sprechen wære, daß noch beslossen ist in siner muoter libe, daß nie niht gesach weder übel noch guot noch deheiner freuden enpfant; als unfunt dem kinde da von zuo redende ist, als unfunt ist ouch uns da von zuo redende, von der unseggelichen wûnne diu da zuo himel ist und von dem wûnneclichen antlûze des lebendigen gotes. Wanne alliu diu freude diu da zuo himel ist, der ist nit

3) so: so, so.

wanne von dem schine der von unsern herren antlige get. Und rehte als alle sternen ir licht von der sunnen nement, also habent alle heiligen ir gezierde und ir schonheit von gote, und engele und alles himelische her. Reht als alle die sternen des himels, der mane und die planeten, groß und kleine, die habent alle sampt ir licht von der sunnen diu uns da lühtet; und also hat alles himelische her, engel und heiligen, die hohsten und die minnesten, die habent alle sampt ir freude und ir münne und ir gezierde und die ere und die wirde und ouch die schönde, das habent sie alle sampt von der angefichte gotes, das sie got an sehen. Die engele die da unser hütent, die sehen in zuo aller zit an als ob sie bi im wärn. Wanne alliu diu freude diu in himelriche ist, diu diuhte sie zuo nihte, solten sie got nit an sehen. Und da von „sälig sint die reines herzen sint: wanne sie werdent got sehende.“ Nu sehen, ir liebe cristenheit, wie sällig die sind, die da reines herze tragen. Ir jungiu werlt, die noch unbewollen sint mit sünden, behaltent immer herze vor allen totlichen sünden: so werdent ir got sehende in solchen freuden und in so großen ern, die ouge nie gesach oder ore nie gehorte, also sant Paulus spricht; oder also sant Johannes spricht „wär es möglich, das man es alles sampt geschriben möhte, so möhte diu werlt diu buoch in ir nit behalten, da es angestünde, das ich gesach. Und alles das ich gesach, das was nit wanne got alleine.“ Und dar umb möhten wir doch gerne zuo dem himelriche komen und drumbe arbeiten. Ob uns nit diu minne und diu liebe dar twunge der wir gote schuldig sin, seht so möhten wir dar umb komen, durch das wunder das da ist. Es ist maniger vor mir: der im von so getaner freude seite, das si jenhalf meres wære, er füere gar gerinlichen dar von hinne über mer, niuwen das ers gesähe. So möhtent ir hundertstunt gerner dar umb arbeiten, das irs iemer mere ewelichen nießen soltet. Die vil wünnelichen angeficht des almechtigen gotes und der himelischen küniginnen zuo der zeswen siner siten in guldiner wäte, die möhtet ir gerne an sehen. Wanne würde iu einiger anblick, so wære iu alliu diu freude und diu ere und aller der wollust den diu werlt ie gewan, das wär iu hinne für als widerzäme und ouch also unmäre, reht als sant Paulus da sprach. Nu höret wie der sprach: er sprach „alliu diu ere und diu freude und das gemacht diu disiu werlt ie gewan von kelfern

und von künigen wider der freude <sup>4)</sup> du in himelrich ist; als widerzäume einem wäre ein diep an einem galgen, als kurz einem du wile da mit wäre daß er einen erhangen man truten solte, wider aller der freude die du werlt hat: also widerzäume ist mir du freude aller der werlte wider der ewigen freude.“ Ey wol auch wart daß auch inwer muoter ie getruog, die so getane freude sîn besigen. Der ist, ob got wil, maniger vor minen ougen. Auch ist maniger der vil kleine freude dar für nimpt hie uf ertrich, und daß dem guoten sante Paulen gar versmahete, des wirt im der tusentste teil nit. Und die habent übel kouft, die so übergroße freude geben umb ein so kurzef freudelein in dirre werlte. Die habent übel gewarn: wanne sie habent weder hie noch dort nit. Als ich ieze sprach, rehte in glicher wise, rehte also alle sternen des himels ir licht von der sunnen haben, also hat alles himelisch her ir licht von dem warn sunnen, sit danne unser herre der ware sunne und daß ware licht ist, also der guote sant Johannes da sprichet. Der heisset in daß ware licht; als ouch daß vil war ist: wanne er ist daß war licht, daß niemer mer verlischt. Und alle die von sime gotwarren lichte engündet werden, die erleschent ouch niemer mere von der schonheit die sie von dem warn sunnen hant. Und als vil du sunne liehter und gelpfer ist danne wir da sehen, rehte als vil du liehtes und glastes über alle stern hat die an dem himel stent: als vil hat der ware sunne <sup>5)</sup> in himelrich schines und glastes mer über alle engels, und ist geschönt und gewirdet an allen ern, also billich ist. Und da von sint sie sâlig, die ein reines herze habent: wanne sie werdent got sehende.

Nu ist der dinge leider vil du uns des irrent, daß wir den almächtigen got nit sehende werden. Daß tuot ein ieglich tofsünde. Ewer die uf im hat, und ane riuwen da mit von dirre werlte vert, der gesiht den waren sunnen niemer mer. Wanne die sünde so maniger hande sint, daß ich sie lichte in vier tagen oder in fünfen niemer gar genennen wöhte, so wil ich ir hiute riuwen drie sagen. Gibt mir got die gnade, so sage ich morgen und über morgen aber me. Und dar umb sult ir ofte zuo prebigen gen: so kündet ir auch besser daß behüeten vor dem irretuome allem daß uns der frolichen angeseht irret des waren sunnen. Und da von wil ich in hiute sagen

4) wider freunden. — 5) sunne schilt.

von drin dingen diu die werlte aller meiste und aller gemeinlichste irrent, daß sie got nit sehen in sinen ern. Wanne under allen dingen diu diu werlt ie gewan, so irrent deheine dri sünde so maniger muoter barn, daß sie got niemet mer gesehent in sinen freuden. Und daß daß war si, daß hat uns der ware sunne erzeugt <sup>6)</sup>; der hohe sunne hat es uns erzeugt an dem nidern sunnen. Wanne als manig ding uns des nidern sunnen irret, daß wir in nit gesehen mügen, als manig ding irrent uns des hohen. Es get ein man in ein hus oder ein stuben <sup>7)</sup>, in ein gaden, in ein dißes holz, oder in einen disen boum, daß er den nidern sunnen nit gesehen mag. Der dinge ist gar vil diu uns des irrent, daß wir den nidern sunnen nit gesehen mügen. Aber under allen dingen irrent uns driu ding aller meiste und aller breitest und aller witeft under der werlte.

Daß erste daß uns des nidern <sup>8)</sup> sunnen irret aller meiste, es selbe drit, daß heißet ertriche. Diu erde da diu werlt uf stat, diu irret uns des sunnen, des nidern sunnen. Wanne diu erde ist rechte geschafen also ein bal. Swaß daß firmament begrifen hat: daß ist der himel den wir da sehen, da die sternen ane sten; swaß der umb sich begrifen hat, daß ist geschafen als ein ei. Diu ußer schale daß ist der himel den wir da sehen. Daß wiße alumb den tottern daß sint die lüste. So ist der totter in mitten drinne: daß ist diu erde. Und get der selbe himel zuo allen ziten umb sam ein rat. Er leuft aber twerhes umb, nach der twirhe <sup>9)</sup>. Es mügent die ungelerten liute so wol nit verstien sam die gelerten. Do unser herre daß firmament geschuof, do hieß er daß es umb ließe als ein schibe. Wanne es unmügelichen swär ist von der unmügelichen witen die es hat, so wäre es von der swäre so vasse in den louf komen, daß es zerbrochen wäre. Do geschuof unser herre sibben sternen die sinen louf wider habten. Daß firmament hat sin louf von orient hin zuo occident, von osten hin gein westen. So <sup>10)</sup>gab er den sibben sternen irn louf von westen hin gein osten, und die kriegent mit aller irre kraft wider dem firmamente: so ist eht es zuo swäre, und zühet den sunnen und den manen und die andern planeten mit im umb mit den sternen <sup>10)</sup>. Und also leufet der himel mit den sternen umb und umb, und der andern sternen ein nichel teil. Die lez ob uns

---

6) ertzeuget, den wir do sehen. — 7) oder in stube. — 8) niedersten. — 9) wirhe. — 10) sternen, und zühet den sunnen.

ist, die sint nu zuo nätter naht under uns. Und da von so sprechen  
 suneliche liute, es si ein werlt under uns, und die haben die süße  
 gegen uns gelert; und des enist in beheime wisse nist. Nihil est  
 in fundamento etc. Im ist recht also, daß diu werlt uf nihte  
 steht. Und swie groß die berge sin und wie swär sie sin, so stent  
 sie eht uf nihte, wanne daß es eht alleß swebt lebedliche: recht als  
 ein vogel der in den lüften lezunt ob uns swebet, und reht an einre  
 stat stille stünde: also swebt diu werlt uf nihte wanne uf der craft  
 unsers herren. Und daß es möglich wäre, daß man ein gruobe  
 durch und durch daß ertriche michte gehounen, so säht ir lezuo bi  
 dem tage durch daß ertriche under in hin abe die sternen an dem  
 himele, als ir sie saht oben an dem himel obe in, wanne eht der  
 himel als wol under uns ist als ob uns. So ist diu sunne under  
 uns an dem himele, so es uns oben her abe naht ist. Und da von  
 ist daß ertrich ein mittels zwischen uns und der sunnen, und da von  
 irret uns daß ertrich, daß wir hin zuo naht die sunnen niemer mer  
 gesehen mügen unze morgen daß si often uf get; alse her Salomon  
 spricht „orientur sol“: diu sunne get hute aldort under, und kumet  
 morgen aber her wider. Und also irret uns diu erde gar witen  
 und breiten, daß wir des nidern sunnen nit gesehen mügen. Diu  
 erde betutet eure hände sünde diu uns des warn sunnen die witen  
 und die breiten irret. Diu selbe sünde helfet gütikeit nach guote,  
 unrechte gewinne. Der ist alse vil, daß es nieman ertrachten kan.  
 Dwe wie vil der liute ist die unrehtes guotes varent und unreht  
 guot gewinnen. Daß sint trügener an ir koufe und an irn ant-  
 werke; so diebe und diupen, innerhalp des huses und ußerhalp; so  
 wucherer, so pfender, so dinges geber, so fürkeuser umb daß näher,  
 so notbeter, so unrehtiu sture, unrechte zolle, unreht ungest; so nemen  
 hie, so rouben da; so pfenningprediger<sup>11)</sup>, dem iusel ein der liebste  
 lacht den er irgent hat. Pfi pfenningprediger, morder aller der  
 werlte, wie manige sele du mit dinen valschen gewinnen von dem  
 waren sunnen wirfst an den grunt der hellen, daß ir niemer mer  
 rat wirt! du geheisest alse vil aplases-umb einigen helbeling oder  
 umb einigen pfenning, daß sich manig tusent menschen dran lat,  
 und wänent sie haben alle ir sünde gebüezet mit dem pfenninge  
 oder mit dem helbelinge, alse du im für sucest. So wellent sie für

11) u. s. f. pfennig.

daß mit büßen, und varent also hin zuo helle, daß ir niemer rat  
 wirt. Und da von wißt man dich an den grant der helle, und  
 wirft alle die uf dich, die du dem almechtigen gote enpfäret hast  
 und verkauft, ie die sele umb einen pfenning oder umb einen helbe-  
 ling. Du morder der rechten buoße, du hast uns die rechten buoße  
 ermordet, diu der siben heilikeit einiu ist, der hohsten die got hat.  
 Die habent uns die pfenningprebiger also gar ermordet, daß nu lüzel  
 ieman ist der sünde welle büßen. Nu lasent sie sich uf dinen val-  
 schen geheiß. Wanne er seit in <sup>12)</sup> vor von unsers herren marter  
 also vil und also manigen enden, daß sie wänent er si ein rechter  
 gotes bote. Wanne er weinet dar zuo, und üebet alle die trügen-  
 heit dar zuo, da mit er in die pfennunge an-gewinnen mag und die  
 sele dar zuo. Und also ist ir so gar vil, die diu glitikeit irret, daß sie  
 den warn sunnen niemer mer gesehen. Und halt in den klosteru  
 hat diu glitikeit so gar großen überthant gewonnen, daß es got  
 iemer erbarmen müesse, in sumelichen klosteru, mit sacrilege, mit  
 symonie, mit eigenschaft. Bindet man einen helbeling in diner  
 gewalt an urloup diner meisterschaft, diner sele wirt niemer rat.  
 Riuwe <sup>13)</sup> und buoße versage ich nieman. Mali laici, mali reli-  
 giosi. Daß ist aber gar der sichtige tiufel. Und also bezeichnet diu  
 werlt die glitikeit. Wanne diu erbe ist kalt und truken. Also ist  
 auch diu glitikeit: diu ist kalt der warn minne, und truken aller  
 warn riuwe. Wanne da mit verirtrent sie manig tusent sele, daß sie  
 den warn sunnen niemer mer gesehen. Ir priester, alle die also kalt  
 und also trübe sint an irwe ende, daß sie daß unrechte guot nüt  
 gelten wellent und wider geben also verre sie es geleasten mügen,  
 oder nach gnaden, da man hiute weiß: den sülst ir unsern herren  
 niemer gegeben, weder mit gesundem libe noch mit siechem lib, noch  
 vor irm ende noch nach irm ende; noch ir sülst sie niemer bestaten  
 an beheimre rat diu gewiht si, noch sie sol niemer halt beheim ge-  
 toustiu hant an gerüeren. „Bruder Bertholt, wie sülñ wir in  
 danne tuon?“ Da sülst ir nemen ein seil, und machet einen strif  
 dran, und leget im den strif an den fuoß mit einem haken, und  
 ziehent in zuor tür uf. „Bruder Bertholt, ob diu swelle danne hoch  
 ist, wie sülñ wir im danne tuon?“ Da sülñent ir durch die swelle  
 graben, und sülñ in verdurch uf ziehen, daß eht niemer getoustiu

hant an in fume; und blindet in einem roffe an den jagel, und fihert in uf an das gewilte, da die erhangen und die erflagen daligen. Fihert in eht gegen dem galgen und gegen des galgen gefinde. Des ift er dannoch fume wert.

Das ander ding das uns des nidern funnen ſchin irret, das wir fin witte und breite verirret fin, das ift der nebel. Der bläwet ſich von der erden uf, und wirt diſe das wir der funnen dar durch nit geſehen mügen, und wirt ie höher unde höher ſitzende unſ über ſich in die lüfte. So er danne in die lüfte kumpt, ſo heiſet er danne wolken. Die breitent ſich danne ettewenne für den nidern funnen, das wir in danne ettewanne in einem halben tage nit enſehen, ettewanne in einem viertell eins tages; und ettewanne inner zwein tagen oder inner drin, als es ſich danne mit dem weter an rihet. Und bezochent die andern ſünde, diu uns onch des hohen funnen irret, das wir fin eht nit geſehen mügen. Und manig tuſent ſele wirt halt von der ſelben ſünde<sup>14)</sup> geirret, das ir eht niemmer mer rat wirt, und den warn funnen niemmer mer geſehen. Und den worten das ir luch da vor gehüteten müget, ſo wil ich in ſagen wie du ſelbe ſünde heiſet. Si heiſet hohſart und übermuot. Wanne ſie gewinnent manigen übrigen muot, des ſie zuo nichte bedörften, die mit hohſart und gen. Ir herren, ir bedörftent über ein nitht. ſo maniger leie hohſart und ſo maniges überigen muotes des ir in erdenket niuwen mit iuwern kleidern, das luch des nitht genleget, das in der almechtige got ſo maniger hande gezierde hat gegeben niuwen alleine mit gewande. Er hat in gewant verlihen als ander ding. Er hat alliu ding dem menſchen zuo nuz und zuo dienſte geſchafen, und im ſelben zuo lobe und zuo ern. War umbe wänent ir das er in ſo maniger hande varwe cleider habe gegeben? Swanne hochgezit ſint, das man unſerm hetren hoher lop und ere erbieten ſol danne zuo andern gezeiten. Wanne da von heiſent es hochgezit, ſo die heiligen zit da ſint, das man dem almechtigen got me lobes und ern erbieten ſol danne zuo den andern ziten. Ruſet ihr wol das wir die altare das zieren zuo den hochgezeiten danne zuo den andern ziten, und das gefang höher heben und ſchöner und lenger machen. Und also ſükent ſich die liute das zieren und ſchönre

---

14) ſünde bis und den ſtatt deſſen die Worte C. 30. 3. 5. gezierde bis in dieſem.

ziern dem almächtigen gote zuo lobe und zuo ern, und in selben zuo  
 sünden und zuo unge. Wanne ir sält got fundertlichen loben umb  
 daß selbe. „Wol dir, lieber herre“ sält ir sprechen und gedanken  
 in iuwerem herzen; „wol dir, lieber herre, daß du uns so maniger  
 hande gezierde <sup>15)</sup> und ere und wirbkeit und wollust hie in disem  
 jamertale gist. Was du uns banne dort geben wilt in dinen freun-  
 den und dinen ern, da du selbe bist!“ Und also sält ir es wiesen,  
 daß es gote lobelich si und in nüz an libe und an sele. Wanne  
 swer dankname ist, daß er got dankt so maniger guaden die er im  
 git und geben hat, daß ist der allerhöchsten tugende ein. Du dankt  
 ir im daß ir niuwen bester mer tuot daß gote leit ist und in selben  
 gar schedelich ist an libe und an sele. Wanne daß ir got zuo lobe  
 und zuo ern soltet kern, da dienen ir alles dem tiufel mit, und get  
 hinder iuch da ir für iuch soltet gen; und ir kert allen dingen der  
 sele sältkeit daß hinder für. Da mit ir got loben soltet, da haset ir  
 in mite; da mit ir iuwer sälbe meren soltet, da merent ir iuwer  
 unsälbe mit. Und dar zuo twinget iuch iuwer höhsart. Ja begieng  
 der edel hohe künig David ein höhsart: da muoste er große buoße  
 umb liden. Iuch gnüget nit daß in der almchtige got die wal hat  
 verlan an den cleibern, wellent ir brun, wellent ir sie rot bla wiß  
 grünen gel swarz. Dar an genüget iuch nit. Und dar zuo twinget  
 iuch iuwer große höhsart. Man maos es in zuo flecken zerfunden,  
 hie daß rote in daß wisse, da <sup>16)</sup> daß gelwe in daß grüne; so daß  
 gewunden, so daß gestreichet; so daß <sup>17)</sup> gikeweh, so daß witschen  
 brun; so hie den löwen, dort den arn; so mit vehen hüteten, so  
 mit huben, so mit gürteln. Und also ist sin also vil, daß sin nieman  
 zuo ende komen mag, daß ir <sup>18)</sup> durch höhsart erdenket. Hiute er-  
 denket ir einß, morgen erdenket ir ein anders. Alse ie einre einen  
 iteniuwen sunt vindet, den müessen sie danne alle versnochen. Und  
 ir gebent ettewanne einem alse vil zuo lon der in daß guote gewant  
 zuo hadern machet, alse iuch daß gewant da kostet, oder halb als  
 vil. Da müeset ir got umb antwürten, wanne ers in zuo nuge  
 geschafen hat, daß irß danne so gar unnützlich machet. Ir frouwen,  
 ir machent es ouch gar zuo nödlichen mit iuwerem gewande, mit  
 gelwen fleygern, mit gebende, so mit röselin, so mit dem vorgange

15) gezierde bis in disem statt dessen die Worte G. 20. 3. 16. u. 17.  
 sünde bis und den. — 16) da: so. — 17) daß seht. — 18) ir: er.



zuo der kirchen zu dem opfer. Ir habet ouch vil maniger hant  
 hohfart, der ir wol gerietet, und inch ouch des waren sunnen irret,  
 daß ir in niemer mer geseht. Wann ir wellet inwer herze nit reine  
 machen vor der hohfart. Ir gent aber gar mit niht umb. Es ist  
 gar ein niht, da mit ir daß himelrich verliesent und die wännelichen  
 angefiht des almehigen gotes. Ir get nitwen mit dänkeleche <sup>19)</sup> umb  
 und mit löbeleche, daß man inch eht lobe. „Ja herre, wie schöne!  
 wart aber ic so schönes iht?“ Unser frouwe was halt vil schöner  
 danne du, und was gar herteclichen demüetig, und Sant Margarete  
 und der andern ein mischel teil. Da heten sie ir herzen gereinet vor  
 der hohfart und vor den andern sünden, und da von sehent sie got  
 iemer. Es ist ein gespöte, daß hohfartelin da ir frouwen mit umb  
 gent. Die herren die verliesent doch ir sele mit biderben <sup>20)</sup> dingen;  
 da mit werdent sie verirret, daß sie des waren sunnen niemer mere  
 gesehen. Ir armeß volkelech, frouwen und man, ir get ouch mit  
 torheit umbe. Wanne ir müget die hohfart niht vollesfüern, wanne  
 daß ir dar nach brecht. Und da von so heisset es ein torheit, daß  
 du dich an nitost daß dir nit zimet zuo tuonde noch niht getuon  
 mahst. Und da von ist es vil großer sünde danne ob du es volle-  
 bringen möhdest. Armer liute hohfart und alter mit unklusche und  
 richet lügener, diu driu sint fremede geste in himelrich. Wanne sie  
 sint gar unuäre und widerzäme dem almehigen gote, und sie sint  
 so gar wider die gerechtheit. Als unbillich daß wære, daß ein waßer  
 wider berg flüße, also unbillichen sint dise drie sünde, und als un-  
 würdeliche ist ic diu <sup>21)</sup> sünde irme <sup>22)</sup> meister der sie tuot. Nu wie  
 zimpt hohfart und armuot sament? als der ase uf dem künigstuole.  
 Wänest du armer mensche tumber daß dir got dine hohfart vertrage  
 zuo langer frist? Ja muost im Lucifer daß himelriche rumen, der  
 da der hohfart hundertstunt gleicher was danne du. Und da von  
 hat diu selbe sünde mer namen danne ein ander. Wanne si ist  
 unspäte, hiute sus, morgen anders. Und alle tage erbähest du gern  
 ein itenjuwen sünde zuo der hohfart. Und da von heisset es ouch  
 hohiu vart, daß du gerne in den lüsten särest ob du möhdest. So  
 heisset es ouch torheit, wanne es vor got und vor der werlte ein  
 rehtin torheit ist, und erblendet alle dine gewißende. So heisset es

19) tückeche. — 20) beiderben. — 21) ic diu: ir die. — 22) irme:  
 irme.

ouch itselfeit: wannu es macht dich itel aller der guoten gewisende der du da <sup>23)</sup> sein gote und sein der werlte bedürftest. So heisset es ein betrogenheit, und heisset es ouch also vil recht: wannu du bist betrogen an dir selben, daß du dir sin wänest daß du nie würde noch niemer werden macht. Also gar blendet dich diu hohfart; si macht dich halt so gar blint, daß du wänest, daß dir gar übel stet, daß dir daß wol ste. Und der dirß gar wol füleget so du es hörest, als du im danne den rücken kereest, so sprichet er „wie der ein betrogener gouch und tor ist, oder ein töriane!“ Und swaß ich zu dem manne da sprich, daß sprich ich ouch zu der frouwen, und zu der frouwen als zu dem manne. Und als gar erblendet dich diu hohfart, daß du des wilt wānen, daß schande ere si, und daß sūnde almuosen si und almuosen sūnde, und übel guot si und guot übel si. Seht, als gar erblendet dich diu hohfart, daß du des alles sampt wānen wilt, und die mit großer hohfart umb gen. Und daß daß war si, daß erzeuget uns der almechtige got an einem unsfälligen in der alten e. Und swaß uns guoter dinge und übeler in der niuwen e künstig was an unsere <sup>24)</sup> selen, daß hat uns got alleß erzeuget in der alten e an der lute leben. Und also hat er uns erzeuget wie gar diu hohfart alle die gewisende erblende, diu an den ist die mit großer hohfart umb gent. Daß hat uns got erzeugt an dem künige Alexander. Der was gar ein getürstig man und ein wiser man, daß er daß merre teil der werlte betwang mit manneheit und mit wisen. Und der wart der großen toren einre den diu werlt ie gewan. So gar blint mahte in diu hohfart, daß in diu große blintheit der hohfart dar zuo-brachte, daß er wolte wānen er möhte vier ding getuon, diu alliu diu werlt <sup>25)</sup> nit getuon möhte danne got alleine. Daß erste ist daß der künig Alexander wolte wānen er möhte es getuon von hohfart, die aller hohsten sternien von himel her abe nemen mit der hant, die igrunt an dem himel sint. Nu hörent von dem rechten toren, wie in diu hohfart hete erblendet. Wanne daß möhte alliu diu werlt nit getuon. Daß ander ist: er wande er möhtes dar zuo bringen mit seiner craft und mit sinem gewalte, daß man über mer füere als uf trofen lande uf wegenen und mit rossen, und daß man dar über rite und gieng also uf dem ertriche, und daß man über lant füere mit schifsen, uf dem trofen ertrich, berg und

---

23) her do du. — 24) unsere. — 25) werlte.

ist, swar man wolte. Daß dritte ist daß er wande er möchte dar <sup>26)</sup> zu bringen; daß er die grosten berge die <sup>27)</sup> iergent in der werlte sint wol gewegen möchte uf einer wagen, wie manige marke sie wägen oder wie manig pfunt. Nu hört welch ein torheit! Daß vierde ist: er wande er möchte dar zuo bringen, swenne daß mer in anden get und also getwelichen stürmet und wüetet, und also er spräche <sup>28)</sup> „sant stille und swig“, daß daß wilde mer über al danne stände von sin einiges worde. Nu hört, ir herrschaft, wie gar sin herze an hohfart erblindet was, und wie gar diu hohfart einen wissen man zuor werlte mahie zuo einem iteln toren. Es ist aber ein trankeß loy, so man spricht „er ist zuor werlte ein biderman.“ Daß ist also vil gesprochen, als da man spricht „du rechter wuocherer!“ So man danne spricht „du rechter wuocherer“, daß glichet sich dem lobe „daß ist zuor werlt ein wisser man und ein biderman.“ Und daß selbe ist uns hiute in der cristenheit künfftig, manig welt-  
 wisse man <sup>29)</sup> und frouwen dar zuo, daß sie diu hohfart erblendet, daß sie wänent sie mügen getuon vier ding diu als unnußgelich sint zuo tuonde als diu Alexander wande tuon. Der ist manig hundert in der cristenheite, die vier semelichiu ding wänent tuon. Daß erste daß der künig Alexander blante mit hohfart, daß er wande die hohsten und die schönsten herren von himel nemen mit der hant die da warn, seht daß bezeichent alle die diu hohfart also erblendet, daß sie sprechen „ich wolte nit daß min sele uf des besten menschen munde füt der hiute lebet.“ Nu seht welch ein grostu torheit daß sich die in grosen heubetsünden sint wellent gelichen den hohsten heiligen die da zuo himel sint. Nu sprechent manige „ich wolte nit daß min sele uf des munde gienge“, den man danne für den besten menschen hat: „ich enweiß nit wie es umb sin herze stet“; und dunst <sup>30)</sup> sich heilig in starken heubtsünden und wänt daß himelrich in der hant haben; und er kumpt niemer dar. Und ich wolte mit gar guotem willen daß ich an eins guoten menschen stat stürbe. Daß ander ist: Alexander wande vinden und mit sinem gewalte machen wunderliche wege über daß mer und über lant. Daß ist daß <sup>31)</sup> manige diu hohfart blendet, daß er wunderliche wege <sup>32)</sup>

26) dar fehlt. — 27) die: der. — 28) sprach. — 29) manig welt wisse man künfftig. — 30) dunst. — 31) daß fehlt. — 32) wege fehlt.

machen wil. gein dem himelriche, also daß er spricht „wannu got der lüt nieman verlorn werden; do er den ersten menschen geschuof, do sach er dem jüngsten under diu ougen; wānet ir daß er die martel umb fuß lüte?“ und nement also manigen valschen trost, und wānet also mit siner valschen hohfart wunderlich wege zuo dem himelriche vinden. Und er mag niemer dar komen mit so getuemen wegen, also wenig als Alexander mit sinen wegen iemer über mer oder über lant mohte komen. Daß dritte ist daß Alexander die grosten und die hohsten berge wande wegen. Als wil <sup>33)</sup> maniger mit siner hohferte ander lüte sünde gar hoh wegen und gar swār, und wiget die sine gar geringe und gar lichte. Ja er kan ander lüte sünde <sup>34)</sup> gar groß und swāre machen, und kan sin selbes sünde gar schöne und lichte gemachen. Daß vierde ist daß Alexander wande mit sine gewalte daß tobende mer stillen. Als wānt maniger von hohfart daß zornige und daß engeflüche gerichte unser̄ herren stillen, daß er an dem jüngsten tage über alle die werlt haben wil. Da hat er als kleine sorge uf, und ist halt von hohfart vil nahe sin gespöte. „Ja zewar“ spricht er, „ich trume mich da wol verbergen under alle die werlt.“ Also wenig als er sich vor dem tode mag verbergen, als wenig mag er sich verbergen an dem jüngsten tage. Nu seht wie manig tusent menschen diu hohfart des verirret, daß sie den waren sunnen niemer mer gesehen mügen.

Daß dritte ist daß uns da irret daß wir den nidern sunnen ouch mit gesehen mügen, daß ist der mane. Daß kumpt ettwanne, daß der mane under dem sunnen ist. Wanne der sunne ist hohe oberhalb des manen. Wanne die siben planeten ist ieglicher hoh ob dem andern <sup>35)</sup>; iedoch so ist der mane der aller underste und der aller niderste sterne der an dem himel ist. Und kumet ettwanne daß der mane des sunnen schin underget, und daß der sunne uf daß ertriche nit geschinen mag. Wanne der mane ist rechte also breit; so daß ertriche wāre geteilt in an einß drisig teil, so ist der mane als breit als der teil einß. Ob daß also ist, daß lasen wir hin zuo den meistern die da von lesen. Wie hohe aber ie von einem sterren zuo dem andern si, und wie breit ieglicher si, daß bevelhen wir gote. Wanne so verre ist uns daß wol kunt, daß ettwane der mane dem sunnen sinen schin underget, daß wir des sunnen diu zwei teil kume

33) vil. — 34) sünde fehlt; gar hohe und groß. — 35) ander.

gesehen; also verneint <sup>26)</sup> an Sant Dömalde's tage: do het der man  
 des vierde <sup>27)</sup> teil wol verdeckt, daß man sin nicht gesehen mohte.  
 Und ouch ein andern males, an der mittewochen in den crinacetagen  
 vor den pfingesten. Und da vor eins, do hete er den sunnen vil  
 nahe verdeckt, des da lang ist, und wanden die ungelerten linie,  
 die werlt wolte zergen. Des <sup>28)</sup> habent die meister wol experimente;  
 die von den sternn da lesent, daß des nu nieman vürchten darf.  
 Wanne als der mane des sunnen schin underget, daß wert danne  
 nicht lange e daß der sunne den manen überleuft: so schinet er  
 danne wider, als daß geschicht. Aber ettwanne bi der nacht geschicht  
 es, daß wir sin niemer innen werden; ettwanne bi dem tage, daß  
 wir sin von nebel oder von wolken niemer innen werden. Und also  
 ist der mane daß dritte ding daß uns des nideru sunnen irret, daß  
 wir sin ouch under willen nit gesehen mügen. Manig ander ding  
 ist daß uns des nideru sunnen irret: aber disiu driu ding irrent  
 uns des sunnen aller meiste, den wir da sehen, und aller witeft in  
 die werlte und aller breitest. Und also irrent uns driu ding des  
 waren sunnen und des höchsten sunnen, daß wir den niemer mer  
 gesehen mügen: Daß aller erste ist gitekeit, daß ander hohfart. So  
 ist nu daß dritte, daß den manen da bezeichent: daß heißet ungloube.  
 Nu seht wie manig tusent menschen da mit verirret wirt, daß sie  
 den hohen und den waren sunnen niemer mere gesehen. Daß ist  
 diu wite und diu breite heidenschaft, und dannoch jüden und tezer.  
 Nu lat es sich erbarmen, daß sich got über sich erbarme, daß so  
 manig mensche von unglouben verdampt wirt. Und der mane be-  
 zeichent unglouben, da von daß <sup>29)</sup> der unglouben so maniger ley ist.  
 Die heiden habent so vil und so maniger ley unglouben, daß des  
 nieman an ein ende komen mag. Und die jüden gleubent in einem  
 huse daß sie in einem andern nit engleubent. Und er gleubet so  
 krank ding von gote, daß ers sinen kindern ungerne selte. Wanne  
 sie sint zu tezern worden und brechent ir e an allen dingen. Es  
 sint ir zwelfe zu gewarn und habent ein buoch gemacht, daß heißet  
 dasumat. Daß ist alles sament tezerie, und da stet so verfluochten  
 tezerie an, daß daß übel ist, daß sie lebent. Es seit und seit so böse  
 ding, die ich ungerne reden wolte. Eregent wir einen jüden wa  
 got si und was er tuo, so spricht er „er sijet uf dem himel, und

machen wil sein dem himelriche, also  
 der lit niemant verlorn werden: do er  
 do sach er dem jüngsten under diu  
 martel umb suß lute? und nemant  
 wänet also mit seiner polichen  
 himelriche binden. Und er was  
 wegen, also wenig als Alexander  
 oder über lant mohte for  
 grosten und die hohsten  
 mit seiner hohferte and  
 und wiget die sine  
 lute sünde <sup>34)</sup>. 89  
 sünde gar schöne  
 wande mit sin  
 niger von h  
 herren si  
 haben w  
 wil 90  
 91

e, lieber got, so müesstest  
 Und da von bezeich  
 gar unstatte ist  
 rgen; blute ni  
 ; nu get er  
 er; nu su  
 lden, so  
 gehor  
 ni

.. die selben fezer.

von erste da vant. Ein heissen  
 and rünkele und manachei and spore  
 oder. Und also habent sie so maniger ley  
 oder. Und also habent sie so maniger ley  
 man vollegenden mag. Abet swie maniger ley  
 92, so heissent sie über al fezer <sup>41)</sup>. Und das tet unser  
 wil 90  
 91  
 92  
 93  
 94  
 95  
 96  
 97  
 98  
 99  
 100  
 101  
 102  
 103  
 104  
 105  
 106  
 107  
 108  
 109  
 110  
 111  
 112  
 113  
 114  
 115  
 116  
 117  
 118  
 119  
 120  
 121  
 122  
 123  
 124  
 125  
 126  
 127  
 128  
 129  
 130  
 131  
 132  
 133  
 134  
 135  
 136  
 137  
 138  
 139  
 140  
 141  
 142  
 143  
 144  
 145  
 146  
 147  
 148  
 149  
 150  
 151  
 152  
 153  
 154  
 155  
 156  
 157  
 158  
 159  
 160  
 161  
 162  
 163  
 164  
 165  
 166  
 167  
 168  
 169  
 170  
 171  
 172  
 173  
 174  
 175  
 176  
 177  
 178  
 179  
 180  
 181  
 182  
 183  
 184  
 185  
 186  
 187  
 188  
 189  
 190  
 191  
 192  
 193  
 194  
 195  
 196  
 197  
 198  
 199  
 200  
 201  
 202  
 203  
 204  
 205  
 206  
 207  
 208  
 209  
 210  
 211  
 212  
 213  
 214  
 215  
 216  
 217  
 218  
 219  
 220  
 221  
 222  
 223  
 224  
 225  
 226  
 227  
 228  
 229  
 230  
 231  
 232  
 233  
 234  
 235  
 236  
 237  
 238  
 239  
 240  
 241  
 242  
 243  
 244  
 245  
 246  
 247  
 248  
 249  
 250  
 251  
 252  
 253  
 254  
 255  
 256  
 257  
 258  
 259  
 260  
 261  
 262  
 263  
 264  
 265  
 266  
 267  
 268  
 269  
 270  
 271  
 272  
 273  
 274  
 275  
 276  
 277  
 278  
 279  
 280  
 281  
 282  
 283  
 284  
 285  
 286  
 287  
 288  
 289  
 290  
 291  
 292  
 293  
 294  
 295  
 296  
 297  
 298  
 299  
 300  
 301  
 302  
 303  
 304  
 305  
 306  
 307  
 308  
 309  
 310  
 311  
 312  
 313  
 314  
 315  
 316  
 317  
 318  
 319  
 320  
 321  
 322  
 323  
 324  
 325  
 326  
 327  
 328  
 329  
 330  
 331  
 332  
 333  
 334  
 335  
 336  
 337  
 338  
 339  
 340  
 341  
 342  
 343  
 344  
 345  
 346  
 347  
 348  
 349  
 350  
 351  
 352  
 353  
 354  
 355  
 356  
 357  
 358  
 359  
 360  
 361  
 362  
 363  
 364  
 365  
 366  
 367  
 368  
 369  
 370  
 371  
 372  
 373  
 374  
 375  
 376  
 377  
 378  
 379  
 380  
 381  
 382  
 383  
 384  
 385  
 386  
 387  
 388  
 389  
 390  
 391  
 392  
 393  
 394  
 395  
 396  
 397  
 398  
 399  
 400  
 401  
 402  
 403  
 404  
 405  
 406  
 407  
 408  
 409  
 410  
 411  
 412  
 413  
 414  
 415  
 416  
 417  
 418  
 419  
 420  
 421  
 422  
 423  
 424  
 425  
 426  
 427  
 428  
 429  
 430  
 431  
 432  
 433  
 434  
 435  
 436  
 437  
 438  
 439  
 440  
 441  
 442  
 443  
 444  
 445  
 446  
 447  
 448  
 449  
 450  
 451  
 452  
 453  
 454  
 455  
 456  
 457  
 458  
 459  
 460  
 461  
 462  
 463  
 464  
 465  
 466  
 467  
 468  
 469  
 470  
 471  
 472  
 473  
 474  
 475  
 476  
 477  
 478  
 479  
 480  
 481  
 482  
 483  
 484  
 485  
 486  
 487  
 488  
 489  
 490  
 491  
 492  
 493  
 494  
 495  
 496  
 497  
 498  
 499  
 500  
 501  
 502  
 503  
 504  
 505  
 506  
 507  
 508  
 509  
 510  
 511  
 512  
 513  
 514  
 515  
 516  
 517  
 518  
 519  
 520  
 521  
 522  
 523  
 524  
 525  
 526  
 527  
 528  
 529  
 530  
 531  
 532  
 533  
 534  
 535  
 536  
 537  
 538  
 539  
 540  
 541  
 542  
 543  
 544  
 545  
 546  
 547  
 548  
 549  
 550  
 551  
 552  
 553  
 554  
 555  
 556  
 557  
 558  
 559  
 560  
 561  
 562  
 563  
 564  
 565  
 566  
 567  
 568  
 569  
 570  
 571  
 572  
 573  
 574  
 575  
 576  
 577  
 578  
 579  
 580  
 581  
 582  
 583  
 584  
 585  
 586  
 587  
 588  
 589  
 590  
 591  
 592  
 593  
 594  
 595  
 596  
 597  
 598  
 599  
 600  
 601  
 602  
 603  
 604  
 605  
 606  
 607  
 608  
 609  
 610  
 611  
 612  
 613  
 614  
 615  
 616  
 617  
 618  
 619  
 620  
 621  
 622  
 623  
 624  
 625  
 626  
 627  
 628  
 629  
 630  
 631  
 632  
 633  
 634  
 635  
 636  
 637  
 638  
 639  
 640  
 641  
 642  
 643  
 644  
 645  
 646  
 647  
 648  
 649  
 650  
 651  
 652  
 653  
 654  
 655  
 656  
 657  
 658  
 659  
 660  
 661  
 662  
 663  
 664  
 665  
 666  
 667  
 668  
 669  
 670  
 671  
 672  
 673  
 674  
 675  
 676  
 677  
 678  
 679  
 680  
 681  
 682  
 683  
 684  
 685  
 686  
 687  
 688  
 689  
 690  
 691  
 692  
 693  
 694  
 695  
 696  
 697  
 698  
 699  
 700  
 701  
 702  
 703  
 704  
 705  
 706  
 707  
 708  
 709  
 710  
 711  
 712  
 713  
 714  
 715  
 716  
 717  
 718  
 719  
 720  
 721  
 722  
 723  
 724  
 725  
 726  
 727  
 728  
 729  
 730  
 731  
 732  
 733  
 734  
 735  
 736  
 737  
 738  
 739  
 740  
 741  
 742  
 743  
 744  
 745  
 746  
 747  
 748  
 749  
 750  
 751  
 752  
 753  
 754  
 755  
 756  
 757  
 758  
 759  
 760  
 761  
 762  
 763  
 764  
 765  
 766  
 767  
 768  
 769  
 770  
 771  
 772  
 773  
 774  
 775  
 776  
 777  
 778  
 779  
 780  
 781  
 782  
 783  
 784  
 785  
 786  
 787  
 788  
 789  
 790  
 791  
 792  
 793  
 794  
 795  
 796  
 797  
 798  
 799  
 800  
 801  
 802  
 803  
 804  
 805  
 806  
 807  
 808  
 809  
 810  
 811  
 812  
 813  
 814  
 815  
 816  
 817  
 818  
 819  
 820  
 821  
 822  
 823  
 824  
 825  
 826  
 827  
 828  
 829  
 830  
 831  
 832  
 833  
 834  
 835  
 836  
 837  
 838  
 839  
 840  
 841  
 842  
 843  
 844  
 845  
 846  
 847  
 848  
 849  
 850  
 851  
 852  
 853  
 854  
 855  
 856  
 857  
 858  
 859  
 860  
 861  
 862  
 863  
 864  
 865  
 866  
 867  
 868  
 869  
 870  
 871  
 872  
 873  
 874  
 875  
 876  
 877  
 878  
 879  
 880  
 881  
 882  
 883  
 884  
 885  
 886  
 887  
 888  
 889  
 890  
 891  
 892  
 893  
 894  
 895  
 896  
 897  
 898  
 899  
 900  
 901  
 902  
 903  
 904  
 905  
 906  
 907  
 908  
 909  
 910  
 911  
 912  
 913  
 914  
 915  
 916  
 917  
 918  
 919  
 920  
 921  
 922  
 923  
 924  
 925  
 926  
 927  
 928  
 929  
 930  
 931  
 932  
 933  
 934  
 935  
 936  
 937  
 938  
 939  
 940  
 941  
 942  
 943  
 944  
 945  
 946  
 947  
 948  
 949  
 950  
 951  
 952  
 953  
 954  
 955  
 956  
 957  
 958  
 959  
 960  
 961  
 962  
 963  
 964  
 965  
 966  
 967  
 968  
 969  
 970  
 971  
 972  
 973  
 974  
 975  
 976  
 977  
 978  
 979  
 980  
 981  
 982  
 983  
 984  
 985  
 986  
 987  
 988  
 989  
 990  
 991  
 992  
 993  
 994  
 995  
 996  
 997  
 998  
 999  
 1000

Ich di menschen in einer  
 tritt si von in: wannu ir  
 ich, der ir halt ufer  
 , oder swa ir sit:  
 r lezer ein lezer,  
 sam der laze  
 so süße  
 alse di  
 inet

Ich di menschen in einer  
 tritt si von in: wannu ir  
 ich, der ir halt ufer  
 , oder swa ir sit:  
 r lezer ein lezer,  
 sam der laze  
 so süße  
 alse di  
 inet

Ich, er wär  
 . geht des, er welle dich einen  
 ouch lern daß du got liplichen sehest, und se-  
 daß er dich schiere von dem kristen glauben hat geschien.  
 bin niemer rat wirt. Und da von heisset er ein lezer, daß si  
 lichkeit als schedelich ist als einre lazen, und vil <sup>45)</sup> schedelicher. Du  
 laze verunreinnet dir den lip: so verunreinnet in der lezer se-  
 lip, der beweders niemer mer rat wirt. Und er ist halt als sch-  
 delich: und het ich ein sweßer in einem ganzen Lande da ein leze  
 inne wäre, der het ich angest nitwen vor dem einigen lezer: der ist  
 halt so schedelich. Und also hürte sich alliu diu werlt vor im. Ob  
 got wil, ich han den kristen glauben alse festlich als von reht ein  
 teglich kristen mensche haben sol; und e daß ich nitwen vierzechen  
 tage in einem huse wolte sin mit wissende da ein lezer inne wäre,  
 ich wolte e in einem huse sin da fünf hundert tufel inne wärn ein  
 ganzer jar. Wie, lezer, bist du irgent hie? Nunne welle <sup>46)</sup> der  
 almchtige got: daß beheimet vor mir si! Sie gent ouch nit zu  
 frumen scten: wannu da sint die liute verstandig, und hörent an  
 dem ersten wol daß er ein lezer wäre. Si gent zu den wilern  
 und zu den dörsern gerne und halt zu den kinden die der gense  
 hülent an dem velde. Und ettwanne giengen sie gar in geistlichen  
 gewande, und swupren <sup>47)</sup> nicht durch beheim dīng; und da bi wart  
 man sie erkennen. Nu wandelent sie ir leben und ir lezerle rehte  
 als der mane der sich da wandelet in so manige wise. Also tragent  
 nu die lezer swert und meßer, langer har, langer gewant, und  
 swerent die elde nu. Sie heten ettwanne den tot e geliten: wannu

44) Fünftes. — 45) und also vil. — 46) Nu welle. — 47) swerent.

sie sprachen gat der herte in eide verboten. Und ir meister habent  
 sie in un erlaubet, daß sie eide swern. So, unfälliger leger, hat dir  
 es got verboten, wie mag dirß danne din meister iemer erlauben?  
 welch der tiufel gay im den gewalt, einem schuchsfuter oder einem  
 weber oder einem spörzer, der din meister ist? wie mohte dir der  
 erlauben daß dir got verboten hat? Da sol er ie zwelf kristen zuo  
 leger machen: da mit sol er den eit haben gebüeset. Pfi unfälliger  
 leger! ob man dich danne e uf einer hürde verbrennet, e danne du  
 elnigen leger gemachest? Nu seht wie verdampt ir glombe und ir  
 leben ist. So sprechent etteliche leger, und gleubent sin, daß der  
 tiufel den menschen geschüefe; do geschüef unser herre die sele drin.  
 Pfi versuochter leger! wannu wurden sie ie gemeines muotes? Nu  
 seht, ir sälligen gotes kinder, daß in der almechtige got sele und lip  
 beschafen hat. Und daß hat er in under diu ougen geschriben, an  
 daß antlütze, daß ir nach im <sup>48)</sup> gebildet sit. Daß <sup>49)</sup> hat er uns  
 reht mit gestorierten buochstaben an daß antlütze geschriben. Mit  
 großem flüße sint sie geziert und gestoriert. Daß verstent ir geler-  
 ten <sup>50)</sup> lüte wol: aber die ungelerten mügen sin nit verstent. Diu  
 zwel ougen daß sint zwei o. Ein h daß ist nit ein rehter buoch-  
 stabe: es hilfet niuwen den andern; als homo mit dem h, daß  
 spricht mensche. So sint die braven <sup>51)</sup> dar obe getwiltet und der  
 nase da zwischen ade her: daß ist ein m, schone mit drin stebeln.  
 So ist daß or ein d, schone gezirkelt und gestoriert <sup>52)</sup>. So sint diu  
 naselöcher und daß undertat schone geschafen reht als ein kriesch e,  
 schone gezirkelt und gestoriert. So ist der munt ein i, schone ge-  
 ziert und gestoriert. Nu seht, ir reinen kristen lüte, wie tugentliche  
 er iuch mit diesen sechs buochstaben geziert hat, daß ir sin eigen sint,  
 und daß er iuch geschafen hat. Nu sält ir mir lesen ein o und ein  
 m und aber ein o zuo samen: so spricht es homo. So leset mir  
 auch ein d und ein e und ein i zuo samen: so spricht es dei.  
 Homo dei gotes mensche, gotes mensch! Leget, du lügest!  
 leger, du lügest! Nu sich wie legerlich du gelogen hast. Es wart  
 halt nie so getans nüt daß der tiufel ie geschüefe; wannu sünde  
 und schande die geschuof er des ersten an im selber, und dar nach  
 iemer mer, swa er daß mohte geraten, daß tet er. Der almechtige

48) im fehlt. — 49) Da. — 50) gelarten. — 51) die zwei ougen;  
 ... und die branten. — 52) gestört.



got geschuof allin ding; und geschuof du zuo nuz und zuo guote. Alles das sich rüert ist erwisch, es si sichtig oder unsichtig, das hat got geschaffen. Si wart eht nie nist an in geschaffen. Nu sich, du sezer, wie du lingeist. Sit du gihst das dich der tinsel geschaffen habe, so vor auch zuo dem tinsel. Du hast aber dinen herren den tinsel tinselschen an gelogen: des sol er dir vil wol lonen, im jertiane danne alles des sinners das er iergent hat. Nu seht, ir hiden lute, wie schentlichen glauben sie haben, dise valschen diebe des kristenlichen glauben, der reinlich und schone über alle glauben lichtet, als du sunne überluhtet allin lieht. Ir reinen kristen lute, da von hiletet luch vor disen sezern, die also zuo lu stiesent sam die sagen, und luch erdichen wellent mit ir krotten samen, der unreinen sezerlichen lere die er in sich geleset hat sam du sage das eiter von der krotten. Und sa zuo hant so du sage die krotten also geleset, so begunet sie alzehant dorren, und get ir das har us, und wirt als widerzame und als ungendur, als ir an ir seht wol das si ettwanunt kume die lenden nach ir geizt. Und da von hiletet luch vor den sagen und auch vor den sezern, wanne sie bede schedelich sint an lide und an sele. Das luch die sezer ist verunreinen, da beschirme und alle sampt der almechtige got vor. Wanne swer ir sezerliche vergift in sich selet, der muos eht iemer mer dorren an lide und an sele und an alker der sätikeit die er iemer mor gewinnen solte an lide und an sele. Da von hiletet luch vor in mit allem risse und mit allen iuwern sinnen. „Vnoder Verhtolt, wie stille wir und vor in behüeten so lange das sie guoten luten so gar glücke sint?“ Seht, das wil ich luch lern den worten das ir luch iemer mere beßer das gehüeten können. Ir sult sie halt an sibem worten erkennen. Von swern und swenne<sup>53)</sup> ir der sibem wort einz erhört, vor dem sult ir luch hüten: wanne der ist ein rechter sezer; und ir sult den pfarrer<sup>54)</sup> an sie wisen, oder ander geleerte lute. Und merkt mit disiu wort gar eben, und behaltet sie iemer mer unge an iuwern tot. Ich wolte halt gerne das man lieber da von sunge. Si ist guoter meiser hie, das sie niuwen sang da von singen; die merken nit disiu sibem wort gar eben, und machen lieber da von: da tuot ir wol<sup>55)</sup> an; und machent sie kurze und ringe, und das sie lindiglich wol gelernen mügen. Wanne so gelernt sie die lute

53) von swern. Und swenne. — 54) pfarrer. — 55) wol steht.

algemeine, du selben ding, und vergehent ir bester minner. Es was  
 ein verworhter lezer, der mahete lieder von lezerie und lert sie du  
 sint an der strasse, daß der linte bester mer in lezerie viefu. Und  
 dar umb sähe. ich gerne daß man du lieder von in sung. Nu  
 merket alle sampt daß erste: swer da spricht es müge beheim eman  
 bi siner husfrowen getigen ane heubtsünde, der ist recht ein arger  
 lezer <sup>56</sup>). Se, unsäliger lezer, nu sagte doch got die heilige e in der  
 heiligen stat, in dem paradise, daß du zale der engel löre erfüllet  
 wärde. Daß ander ist, swer da spricht es müge beheim richter  
 nieman ertöten ane heubtsünde. Se, unsäliger lezer, so möchte nie-  
 man genesen, solte man schedeliche lute nit von der werlte nemen.  
 Ir richter, swen ir mit rechtem gerichte von der werlte nement, ich  
 gibbe in als wenig buoße drumbe als in werem swerte. Daß dritze:  
 swer gihet daß die siben heilikeit und der wihe brunne nit kraft en-  
 haben, der ist gar ein lezer. Wanne da hat got die heiligen kuffen-  
 heit mit gefesent und erlöset von dem ewigen tode. Daß vierdes  
 swer da gihet daß ein priester der selb in heubtsünden ist, daß der  
 nieman von sinen sünden enbluden müge, der ist ouch ein lezer.  
 Daß fünfte: swer da spricht man sülle der warheit nit swern, und  
 es si heubtsünde swer der rechten warheit swert. Daß sechste: swer  
 da spricht, der die schrift nie gelert wart, und wil doch us der  
 schrift reden, also daß er spricht „daß spricht Sant Gregorius,  
 Sant Augustinus, Sant Bernhart“, oder ein prophete, oder ein  
 ewangeliste, oder swas er also ret us der heiligen schrift eigenliche,  
 und der schrift nit kan noch si nie gelernte, den habet für einen lezer:  
 wanne daß hat in gelert sin meister, der lezer. Daß sibende, swer  
 da spricht, swer zwene röle habe, der sülle durch got einen geben;  
 swer des nit tuo si ewiglich verlorn. Ist unsäliger lezer, so möchte  
 halt nieman behalten werden, weder geistliche noch werltliche lute.  
 Ja ist einem ettwenne not daß er den dritten dar zuo habe.  
 Seht, also maniger ley ist ir ungloube und ir wisse. Nu bitent got  
 alle sampt mit innelichem herzen daß er uns beschirme vor allem  
 irme unglouben, und vor andern sünden, und swer sich da vor nit  
 gehüetet habe, daß die hiute ware riuwe gewinnen, und ir herze  
 bekern und also reinigen mit der waren riuwe, daß sie den waren  
 sunnen eweliche sehende werden in den ewigen freuden. Daß uns

daß allen sampt widerwarte, mir mit in, und in mit mir, daß verleihe  
uns der vater und der sun und der heilige geist. Amen.

## Johann Zauler.

Sermoneß: des hochgeleerten in gnaden erleuchten  
doctoris Johannis Thauleril sancti dominici ordens.  
die da weißend auff den nächsten waren weg im gaist  
zu wandern durch überswebendeun syn. von latein in  
teütsch gewendt. Augspurg 1508. fol. Blatt 1.

### I. De natiuitate Domini.

Man begett heüt dreyerley geburdt in der heiligen christenheyt  
in d'ainycklicher mensch so große freud vnnnd wunne sollt haben vnd  
nemen das er recht sollt auß im selber springen in jubel vnd in lieb  
vnd danckbarkeit in innerlicher freude. von welcher mensche bes  
itzt in im befindt mag sich wol sbrchten. ¶ Nu die erst vnd oberst  
geburdt ist. so der himelisch vater gebürt seinen eingebornen sun in  
göttlicher wesentlichait. in personlicher vnd'schaid. Die and' geburt  
die man heüt begett. ist die mütterlich verhaftigkait. die geschach in  
jennsfreülicher freischait vnd in rechter lauterkeit. Die drit geburt  
ist. das got alle tag vnd all stund würt warlich gaistlichen geboren  
in einer quotten sele mit gnaden vnd mit liebe. Dise drey geburten  
begett man heüt mitt den dreyen messen. Die ersten messe singt man  
in der vinstern nacht vñ geet an also. ¶ Dominus dixit. ad mo.  
Der her hat gesprochen zu mir Du bist mein sun ich hab dich heütt  
(das ist in ewigkait) geborn. Vnd dise mess bedeüt die verborgnen  
geburdt. die geschach in der vinsternen verborgenheit vnbesanter gothait.  
Die annder messe geet also an. ¶ Lux fulgebit hodie super  
nos &c. Das licht scheint heüt über vns Vnd die bezeichnet den  
scheine der vergittende menschlichen nature. Dyse mess ist ain tayl  
in der nacht vñ ain tail im tag. Wan sy was ain tail bekant  
vnd ain tayl vnbesant. Die drit mess singt man an dem claren  
lichten tag vñ die heüt an also. ¶ Puer natus est nobis et  
filius datus &c. Ain kind ist vns geborn vnd ain sun ist vns ge  
geben. Vnd anzeigt die ainiglichen geburt die alle tag vnd in

allen augenblicken soll geschehen vnd geschicht in einer seglichen  
 quotten sätigen seet ob sy sich darquo leret mit warnemen vñ  
 mitt lieb. Wann soll sy diser geburt in jr befinden vñnd gewar  
 werdñ das muoß geschehen durch einkeren vñ wider leren aller jr  
 kröfste. Vnd in diser. ~~geburt~~ wirt ~~er~~ got also aygen vnd gibt sich  
 jr also aigen das ye ob' ye also aigen ward. Wan die vorgesprochē  
 wort sprechēt. Ain kinde ist vnß geborn vñ ain sun ist vnß gegeben.  
 Er ist vnser vñ gānz vnser aigen vñ überalle aigen wan er wirt  
 alletzeit geboren on vnderlaß in vnß. Von diser myniglichen  
 geburt die dißē letzte messe bedeiut. wollen wir nun aller erst redñ  
 wie wir darquo komen indgen vnd sollñ daz dise edel geburt in vnns  
 abentlichen vnd fruchtberlichen geschehe. Das sollñ wir lernen an  
 der aygenschaft der ersten väterlichen geburt. so der vater gebürt  
 seinen sun in d'ewigkait. Wan von überschüßigkait des überschwend-  
 lichen reichthums d' gäte gotes. mocht er sich nicht jenen enthalten  
 er muoß sich auß glessen vñ gemainsam machen. Wan als Augu-  
 stinus spricht. gottes natur vnd art ist daz er sich auß glesse. vñ  
 also hat der vatter sich außgegossen am außgang der götlichen  
 person vnd fürdas halt er sich entgoßen an die creaturñ. Darumb  
 sprach sant augu. so got guot ist setud wir. vñ alles dñ alle creatur  
 gnutes hat daz ist als von d' wesentlichen gäte gotes allain guot.  
 ¶ Welches ist nun die aygenschaft die wir in der väterlichen geburtte  
 mercken vñ lernen sollen daz ist also gnouersünd. Der vater an  
 seiner personlichen aygenschaft leret sich in sich selber mit seiner götliche  
 verstantnis vñ durch sihet sich selber in clarem versteen in dem wes-  
 sentlichen abgrundt seines ewigen wesens vnd den von den bloßen  
 versteen sein selbes spricht er sich ganz auß vñ daz wort ist sein  
 sun. vñ dñ belesen sein selbs ist daz geben sein sun in d' ewig-  
 kait. er ist inne belibñ in wesentlicher ainikeit vñ ist auß geen an  
 personlichem vñd'schaid. ¶ Also geet er in sich vñ bekennet sich  
 selber vñ geet den auß im selber in ain begerrñ sein selbes bilbes  
 das er da bekant vñ verstantñ hat in personlichem vñd'schaid.  
 Vnd geet wider in sich in vollkommer geuüßikeit sein selbs. Die  
 geuüßikeit seyn selbs fließet auß in ain vnaussprechentliche liebe  
 daz da ist der hayßig gayß. Also beleibt er inne vnd geet auß vñ  
 geet wider ein. ¶ Darumb seind all außgeng vñd die widergeng.  
 Hiernumb ist des himels lauff aller edelst vñd vollkomest wan er aller  
 algenlichest in sin verprung beginnet da er auß entspringt. Also ist

des menschen lauff aller ere ist vñ volkommen ist was er aller eigenschafft  
in seinen vrsprung geet. ¶ Nu die eigenschafft die der hymelisch  
vatter hat in seinem eingange vñ in seinem anfgang. die soll auch  
ain jeglich mensch an im habē. der ain gawstliche muoter wil wer-  
den diser gheilichen geburt er soll gang in sich gā vñ den außser im selber  
gā als wie die sele drey edel kreft hat in den sy ist ain war blide der  
heiligen dreinadigkeit. Gedechtnis verstantnis vñ freyer wille vñ durch  
dise kreft ist sy gotes begreiffig vñ entpfenglich. das sy alles des  
entpfenglichen werden mag das got ist vñ hat vñ geben mag. vñ ist  
durch dis sehen in ewigkait. Wan die sele ist geschaffen zwischen zeyt  
vñ ewigkait. Nu mit irem obersten tail gehert sy in ewigkait. vñ  
mit irem nydersten tail gehert sy in die zeit mit iren synlichen  
sachlichen kreften. ¶ Nu ist dise sele halbe mit iri nydersten vñ  
obersten krefti außlossen in die zeit vñ in die zettlichē ding vñ  
die synschafft die dy obersten mit den nydersten habē. So ist der  
lauff ir vñ gering vñ bereit auß zwolffen in die synlichen ding  
vñ entgeet der ewigkait da muoß denn von nott ain widerlauff ge-  
schehen soll anders dise geburt geborn werden vñ muoß da ain  
kreftig einkeren geschehen ain einholen vñ ain inwendig versamlung  
aller kreft der nydersten vñ obersten vñ soll da werde ain verain-  
nung von aller zerstrung. als alle verainde ding sind kreftiger so  
sy ains sind dann gesprach auf manifestait. Wan so ain schyde  
ain zyle wil treffen so thut er ain aug zuo. dz das and' besser ge-  
nawer sehe. also d' ain ding tief wil merckē d' thut alle sele  
sī dazuo vñ zwing er sein sī dazuo auff ains in die sele da sy  
auß geschossen sindt. Also alle zweige kumen auß dem stamme des  
baums. Was als alle kreft versammet sind synlich vñ beweglich  
kreft in den obersten das ist in die obersten krafft vñ grundt. das ist der  
eingang. Den so soll geschehen ain außgang. Ja ain abergang auß  
im selber vñ über in selber da sollen wir verlaugnen aller eygenschafft  
willens vñ begerens vñ wurdens. den sol bleyben ain bloß lauter  
mainen got vñ des seinen nichts aigens in kein weisse zuo sein oder  
zuo werden oder zuo gewißen. das allain in zuo sein vñ in stat zuo-  
gebu auf das höchsten vñ vñ das nächst. das er seines werds vñ  
seiner burt in dir bekumen mag vñ von dir an dem ungehoybert  
bleyb wan wen mag sollē ains werden so muoß sich dz ain halten  
leidend das ander wirdent. Soll mein aug entsfahen. blyb in der  
want ob' was es sein soll so muoß es in im selber bloß sein aller

bild was het es ainmalig bilde in jn ainiger forme so nichtt das  
 ang nit gesehē. Oder hat dz ore ain gebdu ob' welches ding etwas  
 empfahen soll. das muoß eytel ledig. und wan sein. Den syn sprach  
 sant August. Weiß vß das du nichtt eruolet werden. Gee auß  
 auß das du nichtt ein geen vñ sprach auch anders wo. D du  
 edle sele o du edle creatur. was geestu auß dir selber suchen den  
 d' al zuomal vñ aller warlichheit vñ bloßheit in dir ist vñ seib  
 dz du bist lachhafftig gbtlicher natur. was hastu dan zuo thuen  
 ob' zuoschaffen mit allen creaturen. Wan nun d' mensch also die  
 stat. den grund berattet. so ist kein zweifel dran got muoß das als  
 eruolet. der himel riß ee vñ eruolet das lár vnd eitel. vñ got  
 lafet vil mēder die ding eitel: es wär wid' sein natur. eigenschaft  
 vñ wider sein gerechtigkeit. Und daruñ soltu schweigen so mag  
 das wortt diser geburt in dir gesprechē vñ in dir gehört werdē.  
 aber sicher wilt du sprechen so muoß er schweigen. ¶ Man mag  
 dem wort nit das gebienen dan mit schweigen vnd mit losen.  
 geestu nun alzuomal vß. so gát er on allen zweifel alzuomal ein.  
 weder mind' noch mer dan als vil auß als vil ein. ¶ Von  
 diesem anfang sind wir ain gleichniß in herr moyses buoch. dz  
 got abraham hieß geen vß seinem lant vñ vß seinem geschlecht. er  
 wolt im zaiñ alles guot. Alles guot dz ist die gbtlich geburt. die  
 ist allain alles guot. Sein lant ob' ertrich vß dem er geen sollt  
 das ist der leichnam in aller der genügtlichkeit wie man sy mag  
 gehabt. Die freünde mainen wir die naigunge der sñlichen kreffte  
 vnd jr bildunge. die sy nach in ziehen vñ schlaffen. Auch sy bringen  
 in bewegunge liebs vñ laybes. freude vñ traurigkeit. begierung vnd  
 forchte. sorgueligkeit. vñ leichtfertigkeit dise fründ sind vns gar nahe  
 sippe. der sol man eben war nemē das man jr gang auß gee. soll  
 and's erzaigt werden alles guot dz dise geburt in d' warheit ist.  
 Man spricht gemainlich ain halingehogē kind ist als ain rindt dz  
 ist in diesem war wan die menschen die mit seind auß gangen über  
 die natur noch über das dz die sinne nichtt bringen sehen ob'  
 hören. oder schmecken oder bewegē die diesem haim oder allem haim  
 natürlicher ding nit seind über vñ auß gangen. dis sind recht als  
 rinder. ob' selber. zuouersten dise hoche gbtliche ding. Also wan  
 in ist jr inwendig. er grundt reht als ain eigner berg da nie kein  
 licht inne erschin. Wen in die sñlichkeit entgeet. die bilde vñ die  
 forme so wissen vund empfinden sy nit mer. dise seind noch da haimē.

darumb befinden sy diser edeln geburte nit. ¶ Wan disen sprach  
erikus. Wer durch mich läßt. vater. muoter bräder Schwester. vñ  
ader. der wirt hundertzeltig so vil wider ein nemen vñ darguo  
das ewig leben.

¶ Nun haben wir gerett von der ersten vñ letzten geburt wie  
wir in vñlesten an der ersten sollen leer nemē. Nu woll wir sy  
weisen an die mittelsten geburt. als der gotes sun heinnacht gebo-  
ren ist von der muoter vñ vñser bruder ist worden. Er ward in  
der ewigkait geboren ain sun on mutter vñnd der zeyte on vatter.  
Sant Augustin spricht. Maria ist vil sätiger vñnn dem das got  
gastlichen in jr seel geboren was. dann das er leiplich vñnn yr  
geboren ist. ¶ Wer nun will das dise geburt in seiner seel gasti-  
chen vñ sätiglichen geboren werd. als in Marie seel. der soll  
warnemen der eigenschafft die Maria an jr hett die ain muotter was  
leiplich vñnd gastlichen. Sy was ain lautere rayne jundfrawe.  
Vñnd was ain verlobte vñnd vertraute jundfraw. vñ sy was ein-  
geschlossen von allen dingen abgeschalben. Wan der engel glenge  
zu yr ein. also sol ain gastlich muoter gottes diser geburt sein.  
Sy soll sein ain lauter reine maget. Ist sy wol ettwen gewesen  
aus der lauterkeit. so sol sy nun widerkeren so wirt sy wider rein  
vñ möglich. Wan ain maget bedeüt als vil. als das auswendig  
vnfruchtbar ist vñnd innen vil frucht hat. Also sol dise maget jr  
eiser sinne zuo schließen vñ nit vil gewerbs haben wan sy nit  
vil frucht damit mag bringen. wan maria entet es auch nit dan  
zu gdtliche dingen inwendig sol sy vil frucht haben Die jerde  
des ewigen künigstochter ist alles von jnen. also sol die jundfraw  
in abgeschaidenheit sein. alle jr sitten ir sinn. jr gelasenhait vñ all  
jr wort. so bringt sy vil fruchte vñnd groffe fruchtte. gottes sun.  
gottes wort. das alle ding ist vñnd tregt in jm. Maria was ein ver-  
traute jundfraw. also sol dise sein getraut nach sant pauls red vñ  
lere. Du soll deinen wandelbaren willen einseñ in den gdtlich  
willn der vñbeweglich ist. dz er deiner frandhait helff. Maria was  
auch eingelassen. Also soll auch dise diern gotes sein ein ge-  
lossen. ob sy diser geburt will in d' warhait in jr befinden.  
Doch nit allain mit zeitlichem auflassen die etwas gebrechn.  
scheinen. Sunder auch von sinlicher abung d' tugend Vñnd soll ain  
ruoe. ain stille in jr haben vñ machen. vñ sich darenin fließen vñ  
die sinn in der natur verbborgen vñ entschließen etwan did. vñ

machen in jr ain stillus ain stillich ruoe vñ rastn. Die von soll man singen an dem nachfolgenden nächstn sonntag in dem anfang der messe.

¶ Dum medium silencium. Do alle ding waren mitten in ain swengen vñ die nacht jrñ loff volbracht hett. herre do saur dein almechtige reb von dem küniglichen stulen. das was daz ewig wort von dem vätterlichen herzen. In diesem mitteln swengen. in diesem da alle ding seind in dem ewign swegn. vñ ain war still vñ swengen ist. den wirt man dis wort in d' warhait hñren. war soll got sprechñ so muoßn schweign soll gott ein gern. alle ding müssen aufgeen. Do vnser herr einging in egypten. do syelen alle abgt nñd' die. im laut warn. Dis sind dein abgt alles dñ dñ jrret des waren vñmittelichen eingsangs der ewign geburt es sey wie guot od' wie halig es scheint. Vñser herr sprach Ich bin kummen zu bringen ain swert abzuoschneiden alles dñ dem menschn zu gehñrt muoter. brud'. Schwester. Wan was dir haymlich ist. das ist dein veind die mannigfaltign bild. die dis wort in dir bedetñ vñ verbergen Allain so ist sy dir doch nit benemñ dñe ruoe Allain so sy allzeit nit mag geñen so soll sy doch ain gaislich muoter diser geburt sein. die soll dis mittel swengen dñ in jr ain gewonheit machñ das jr die gewonheit ein haben in jr mache. wan daz ainem wolgebliben menschn nichts ist. das bedundt ain vngräben menschn sein zuomal vñmüglich. wan gewonheit machet kunst. Das wir nu alle diser edñ geburt ruoe in vnñ geben das wir ware gaisliche muoter werden des helff vnñ gott Amen.



Estraburger Pergamenthandschrift A. 80. der ehemaligen Johanniterbibl. no. xlij. und xliij. verglichen mit no. xlvij. und xlviii. einer Papierhandschrift des XV. Jahrh. ebenda A. 88. Die Überschriften aus dem Register der ersteren. In der Frankfurter Erneuerung von Joh. Taulers Predigten 1826. Th. II. S. 341 — 344 und 349. — 353. *Wackernagel, Leseb. I, S. 667 f.*

II. Ueber Paul. II. ad Corinth. III. v. 6. Littera occidit,  
spiritus autem vivificat.

Item die breche usser sancte paulus epistele  
des zwölften sunnendages leret wie wir got liben  
söllent in allen sinen gaben, in allen sinen bär-  
den mit rechter langbeitsteit.

„Die geschrift die tötet, vnd der geist machet lebende.“  
Es sint zwei wesen <sup>1)</sup> des volkes vnd der friunde gottes. Die eine  
das was die alte e, das alte gesehe. ¶ Die ander die niuwe e,  
das niuwe gesehe. Die alte gesehe die muosten alle menschen  
halten die behalten solten werden, biß das christus geborn wart,  
vnd mit allen iren ampten, biß die niuwe e kam mit iren gesehen  
vnd iren ampten. Vnd ist dise alte gesehe gewesen ein weg, ein  
ganze figure der niuwen gesehe, Vnd siht ein iezlich disem niuwen  
rechte vnder die ougen Vnd würt mit dem alten bereit zu dem  
niuwen <sup>2)</sup>. Wan ein ieglich ding das enphohen sol, das muos

1) Die *Estraburger Handschrift*: „Es sint zwei wesen zwei wesen.“ —

2) Zur Vergleichung sehe diese Stelle aus der *Augsburger Ausgabe* von 1508. fol. Blatt 126. „Die Geschrift oder der buochstab tötet aber d' gayst macht lebendig. Es sind zway wesen des volkes vnder den freunden gottes. Das ain was die alt ee. das ander die new ee. Die alten gesez muosten halten alle menschen die behalten solten werden biß der herr cristus geboren ward mit allen iren ampten biß dz die new ee. kam Da die alte ee. ist gewesen ain weg on ain figur d' neuen ee. Vnd sihet der mensch der alten ee recht vnder die augen. so wirt er beraitet durch die alten, zu der neuen.“ — Diese Stelle lautet in der oft gerühmten *Frankfurter Ausgabe* von 1621. 4. S. 320: „Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig. Es finden sich vnter dem *Wort Gottes* vnter seinen Freunden zwei unterschiedene Wessen; die eine war das alte Testament, die ander das neue. Das alte Gesez muos alle Menschen, die da begerten selig zu werden, mit allen seinen

zu dem ersten empfänglich werden. Die alte gesetze die hatte vil vntregeliche bürden, vnd hatte gruweliche vrtelle vnd strenge bewegunge der gerechtikeit gottes vnd ein vinstere verre hoffnung eintre erlösunge: wann die pforten warent in gar vnd zu mole be-  
 floffen, das siu mit alme irme liden vnd iren werken niut hin en mohten. Aber siu begerten sere, vnd muosent lange vnd swerliche beiten e danne die niuwe e lerne: Das ist fride vnd fröide in dem heiligen geiste. Wer nu zu dem niuwen wil kummen, an allen zwifel, er muos mit dem alten vereinet werden. Er muos liden vnd tragen die burden vnd böigen sich vnder die gewaltige hant gottes, das siu liden indewendig vnd vffewendig, wann es her kummet. Kinder, sehet für iuch: dem dinge muos vil anders sin danne ir woenent; vnd haltent die lere gottes vaste, vnd wer empfangen hat, der halte vil wißlich, wie lange ir siu habent, Vnd vnderbiegent iuch, vnd tragent got in allen den wisen vnd durch wen er kummet. ¶ Wellent ir iemer zu dem niuwen kummen, so muessent ir das alte vor liden, vnd forhtent iuch in demuetikeit iumers herhen, So wo iuch iemer trost geschit von innen vnd von vffen. wan es en mag den weg niut durch: es muos disen weg vnd keinen andern. Kerent es wie ir wellent, es muos sin. dar vmb getrostent uch der sacramente geistlicher erliuchtunge, göttelich gefuelen vnd alle menschliche helfe. Ir liben, böigent den alten menschen vnder die ambacht der alten e mit aller demuetikeit vnd gelassenheit, vnd libent got in allen sinen goben mit allen sinen bürden: in der warheit, sin bürden sint lichte vnd sin soch das ist fenste. ¶ Lieben kinder, ich beuthe iuch von grunde mins herzen vnder das geuengnisse des erinzes vnser herren ihesu christi, Das das sie in iuch vnd vffer iuch, hinder iuch vnd für iuch, vnd mit starker trundunge, mit grundeloser geloffenheit, wie got wil vnd eweliche gewellet hat: dan für iuch mit verwegenheit aller zuokünftiger libunge; Noch iuch mit vernichtunge aller menschen vnde smacheit vnd hinder reden. Alsus vndertrugt den alten menschen vnder die alte e, bis

---

Erimonien vnd Kirchengebrauchen halten, bis das Christus geboren, vnd durch ihn das neue Testament angerichtet wurde, dessen das alte eine Figur und gleichsam ein Weg zu demselben gewesen. Wenn nun der Mensch dem alten Testament recht unter die Augen schet, so wird er durch dasselbe zu dem neuen vubersitet."

das christus in der werheit geboren wurt in auch in der newen e,  
 Do wor fröde vnd fröde vñ stet in der werheit. Die heiligen vet-  
 tere, wie sere siu begertent, do muostent siu dennoch belien fünf  
 tusent ior: Aber in der werheit, woltent ir auch alius lassen, Ir  
 endürstent niemer ein ior gebetten. gebentent, obe ir ein viertziggen  
 räten hattent ein ior oder zwei, ir muessent in liden. Die ander  
 lidenunge der alten e das worent gruweliche urretill vnd swere bewi-  
 sung der gerechtikeit gottes. Das bewiset sich mit maniger wis,  
 mit lidenunge, mit bissender conciencien. Das wolent soliche vñ  
 württen mit bichtende. das du tusent werbe bichstest, es en hilfet  
 dich niut. So wanne tosfände verrichtert sint mit genuog tuonde,  
 so sol man das ander got lassen vnd liden, big das es got guot  
 machet. bichte ime die andern mit verdünsterunge indewendig. das  
 wellent siu abe legen mit fragende vnd mit hörende, vnd hoffent ie  
 siu füllent do iut niuwer hören, vnd senent sich dar nach. Nu  
 lousf alle dine ior: es enhilfet dich niut. Du muost es von innen  
 warten. Vnd do nemen, oder do würt niut vñ. Ich han auch ge-  
 sehen den heiligsten menschen den ich ie gesach indewendig vnd  
 offwendig, der nie denne fünf bredigen allen sinen leben<sup>3)</sup> gehört  
 hette. Do er wiste vnd sach was der mere was, Do gedochte er  
 es were genuog, vnd starp dem er sterben solte vnd lebete dem er  
 leben solte. Das das gemeine volk lassen vnd hören, das siu niut  
 verzweifelt noch in unglouben en vallent: Aber alle die gottes in-  
 dewendig vnd offwendig wellent sin, die lerent sich zuo in selber  
 vnd in sich selber. Vnd wellent ir lemer iurte werden, so muessent  
 ir iurwer vñ suochen begeben vnd auch in leren. Vnd mit worten  
 gewinnet ir es niemer: Horent wie vil ir wellent; danne alleine  
 minnent vnd meinent got von grunde iuwers herzen vnd iuweren  
 nechten also auch selber, Vnd lossent alle ding vñ in selber stou,  
 Vnd tuont iurwer herze mit den heiligen vettern gottes zuo bege-  
 rende, vnd begerent das ir begerent, vnd lossent alle ding. ¶ Das  
 dritte das die alte e hatte, das was ein vinsten hoffeninge vnd  
 verre einer erlöunge: Wanne die pforten worent beslossen, Vnd en  
 was enkein prophete der sprechen mohte wenne die löunge beschehen  
 solte. Also muos der mensche sich gotte lassen einualteclichen in  
 ganzer getruwunge vnd<sup>4)</sup> sinen ewigen willen. Wanne er wil

3) leben; die Papierhandschrift *Lebetagen*. — 4) vnd; in.

das es geschehe in geheilsamer gelassenheit: Sicher so kummet er. Er würt geborn: aber wanne, das los ime. ettelichen in irme altere, ettelichen an irme ende. dis beutliche<sup>5)</sup> als ime. Wad du endarst dich enfeindre sunderlichen uebunge an nemmen: dan halt die gebot vnd den heiligen glauben. Die artikele des gelouben die lerent vnd die heiligen gebot: Vnd lident sich vnd lossent sich in allen dingen: Sicher so würt in sich geborn christus die niuwe e, fride in der worheit vnd fröide in dem heiligen geiste. Würt in sich geborn ein engelsch leben in subtilheit, in vernunft, das dunket sich ein groß ding. . Nein, des ist vil me: der geist machet lebende Ein wor göttelich leben sin selbes über alle engelsch leben oder menschen verstantnisse, über alle sinne vnd vernunft. Aber durch disen weg vnd niut anders wolkummet der mensche dar zuo, das er dis edel wesen verstat, vnd floyeret mit den synnen his inne vnd in der vernunft. Aber das man es sie vnd das man es gewerde, do en mag man niut zuo kummen dan disen weg wore gelassenheit: dan vindet man es sicherlichen. Die leuten truogent die arken: me hie tragent vns die arken. So wer got nu niut wil liden in sinre gerechtikeit vnd in sinen urteilen, on allen zwiffel, er vellet ewillichen vnder sine gerechtikeit vnd in sin ewig urteil. Des en mag niut anders sin. Kere es wie du wilt: du muost dich lossen vnd liden in der worheit. So treit vns got in allen dingen: in allem liden, in allen burden so biuret got sin achsele vnder vnser burden Vnd hilfet vns liden vnd tragen. durch got lident: Wan litten wir vns werlichen vnder got, so en würde vns kein liden noch niut vnlieblich. wan wir nu sint one got vnd stent in vnserre eigenre krankheit, Dar vmb en mugen wir<sup>6)</sup> niut geliden noch ouch gewürken. Das wir dis soch gottes alle tragen würdeclichen, Des helfe vns got. Amen.

---

5) sich schlt. — 6) wir vns.

### III. Heber Luc. X. v. 23: Beati oculi qui vident quae vos videtis.

Item die brevie uffer sancte lucas ewangelio des dritzehenden sunnentages leret vns noch dem einen werben das got selber ist, Vnd bekennen vnser selbes blintheit vnd snddikeit, do durch wir gezogen werdent zuo rechter demuetikeit geistes vnd naturen.

Man liest das sich vnser herre zu einem male fröwete, do er indewendig an sach die von sinem vatter sårsehen worent, Vnd sprach „Ich danke dir, himmelischer vatter, das du dise ding heft verborgen vor den grossen vnd den weisen dirre welte, Vnd hast siu geoffenbaret den kleinen.“ Do kerte er sich zuo sinen geminneten jungern Vnd sach siu an, vnd er hub an das ewangelium das man nu liest von der wochen von der zist: „Beati oculi qui vident quae uos uidetis, Selig sint die ougen die do sehen das ir do sehen. Wanne vil künige vnd propheten begerten zuo sehende das ir do sehen, vnd ensohent es niut; Vnd zuo hörende das ir hören, vnd en hortent es niut.“ ¶ Do kam ein meister von der e Vnd wolte vnsern herren versuochen vnd in do mitte verwerffen, Vnd froget in vnd sprach „meister, was sol ich tuon, das ich das ewige leben besitze?“ Vnd vnser herre entwürte ime guetlich, vnd wuste doch wol das siu meinunge valsch was, vnd sprach „Wie lifestu in der e?“ Do sprach er „das man got minnen sol von allem herzen und selen vnd von allem gemuete, vnd den nechsten also sich selber.“ Do sprach vnser herre „das tuo, vnd du solt leben.“ ¶ Nu nemen wir das erste wort „Selig sint die ougen die do sehen das ir do sehen.“ Der mensche hat zwoertleige ougen, vffwendige ougen vnd indewendige ougen; Vnd were das innerliche ouge niut, So wer es herte sårde frang ding mit dem vffwendigen ougen vmb den menschen, Vnd so wer der mensche also ein wise oder tier. Lieben kinder, wie mag nu das siu, das die edele vernunft, das indewendige ouge, alsus erbarmelich erblindet ist, das es dis woren lichtes niut en sibt? der mordige schade ist dannan von kummen: Do ist ein dicke grop hut vnd ein dickes vel

über gezogen: Daß ist minne vnd meinunge der creaturen, ober es si der mensche selber ober ettwas des sinen; Vnd von dem ist der mensche blind vnd tonp worden, siu sint in welscher stat siu sint, weltlich oder geistlich. Vnd hie mit gont siu zu dem heiligen lichom vnserß herren, Vnd ie me siu dar gont, ie touber siu sint vnd ie blinder siu werdent vnd die hut ie dicker würt. Kinder, wannen von wenent ir das das kumme, das der mensche in sinen grunt in keine wis mit niut kummen mag? Das ist des schult: do ist also manige dicke hut über gezogen, dicke also ohsen stirnen, Vnd die hant im sin innerkeit also verbedet, das got noch er selber niut drin en mag: es ist verwahffen. ¶ Wissent, etteliche menschen mugent driffig oder vierzig hiute haben, dicker grober swarzer hiute also beren hiute. Wele sint dise hiute? das ist ein leglich ding do du dich mit willen zuo kereß, Es si gemuetwillikeit an worten vnd an werken, an gunst an vngunst, Hochmuetekeit, eigenwillikeit, behegenlicheit beheines dinges ane got, hertmuetekeit, lihtuetekeit, vnbehuotsamekeit der wandelungen. ¶ Difer geliche machent alle dicke hiute Vnd groß mittel die den menschen die ougen verblendent. Vnd also balde also der mensche dis mit liden an siht vnd sich gotte dis demueteilichen schuldig git vnd sich willen hat zuo bessernde noch siner maht, Zu hant so würt es alles guot; so ehte sich der mensche demueteilichen bekennet, So würt es alles guot rot. Aber ettelichen siuten den ist rehte, was man in seit, das gat in zuo herzen niut; Rechte also obe siu sint entlossen, Also sint in die vel gewahffen vor den ougen vnd den oren. Die abgotte wellent siu niut lossen, weler künne siu sint. Siu tuont also frouwe sara tet die vf die abgötte ging sigen. Die bilde die man von den hat die machent hindernisse, Vnd die vel vallent ime silt die inren ougen in die oren, das die ougen der vernunft niut mugent gesehen daran von siu selig werden. Selig sint die ougen denne die do sehent das ir do sehent. Ein mensche der do sinne hette, der möhte an im selber pruefen: itali <sup>1)</sup> weltlichen herzen den also wol ist mit den creatiuren die zuo mole niut sint, So muest es ein wunder sin mit dem dis wunder alles vs gestossen ist. Vnser herre der sprach das sine jungern selig weren mit irne gesichte. Wellen wir nu rechte pruefen, so sällent wir wol selig sin: Wanne wir sehent

1) itele.

verre me von unsern herren ihesu christo Wanne die jungern toten.  
 Wanne S. Peter oder sant Johannes, siu sehent einen armen  
 kranken libetlichen menschen vor in gou, vnd wir bekennen in dem  
 heiligen würdigen glauben Einen grossen würdigen gewaltigen got  
 vnd herren, der himmel vnd erden vnd alle creatiure von nicht ge-  
 machet hat. Sehent wir dis recht an, so sint unser ougen selig  
 zweelichen. ¶ Lieben sint, die grossen pfaffen vnd die lesemeyster  
 disputierent weder besentnisse merer vnde edeler si oder minne.  
 Aber wir wellent nu allhie sagen von den lebmeistern. Also wil  
 dar kummen, denne sullen wir aller dinge warheit wol sehen.  
 Unser herre sprach „eins ist not.“ weles ist nu die 2) eine das als  
 not ist? Das eine das ist das du bekennest du nicht das du eigen  
 ist, was du bist vnd wer du bist mit dir selber. Vmb dis ein hastu  
 unserm herren also angeht gemacht, das er blut switzete. Vmb  
 das du dis eine nit woltest bekennen, so ruoft er an dem crünge  
 „got, mein got, wie hast du mich gelossen!“ wanne das eine des  
 not ist also gar von allen menschen solte verlossen sin. Liebes sint,  
 lo vorn alles das ich vnd alle lerer ie gelernt vnd alle wahrlichkeit  
 vnd schouwewichheit Vnd hoch contemplieren, vnd lerent alleine dis  
 ein, das luch das werde: So hant si wole gearbeitet. Dar vmb  
 sprach unser herre „maria het den besten teil vfferwelt.“ ¶ In  
 der warheit, kändstu dis alleine erlangen, so hettestu wol erlangt  
 nit ein teil, sunder alles. ¶ Dis eine ist nit das etteliche liute  
 kunnent also vernunftlichen sagen Von irne nichte vnd als demue-  
 tlichen. Recht also obe siu die edel tugent wesentlichen besessen  
 habent; Vnd die selben sint in irne grunde noch grosser wanne der  
 tuom sy. Dse wellent gross sin vnd schinen; siu triegent die lude  
 vnd aller meist sich selber: wanne siu sint die, die in dem trüge in  
 der warheit libent. ¶ Kinder, diser grunt der ist wenig liutes  
 besant: Zelent das driu menschen hie sint die dis an gange. Dis  
 ist nit in dem gedanke noch in der vernunft: Aber entriuwen, es  
 libet gar wol dar zuo, das man es stelletichen für sich neme Vns  
 von stiffe kumme zuo wesende: Wan stiffige uebunge die machet zuo  
 lest formelich vnd wesentlich. Also balde also man eins vf sehenbes  
 gewar werde iudewendig ober offwendig, Denne zuo hant sol man  
 nder sinken in den aller tieffesten grunt snellich kunder betten:

In dem grunde entfalet in din niht. So kumment etteliche vnd sprechen „ich tuon alle tage dis oder das: ist das das leben vnsero herren?“ vnd alsus vnd also. ¶ Liebes sint, haltest du von leime tuonde oder wise die du getuon maht, das das int fülle sin, So wer dir vil weger das du niut entetest vnd kerteest in das luter niht, niht tugen, niht vermugen, danne du in also groffer würligkeit stundest indewendig vnd vffwendig Vnd du dines nihtes vergiffest. Nu reden wir von dem vffern menschen. Sich an, was bistu? wannen von bistu kummen? von einer vnseliger vnreiner suler böser materien, die ungelustig ist an ir selber vnd allen menschen. Vnd nu, was bistu worden? ein vnreiner stinkender sag vol bantes, vnd kein so edel, so reine spiße noch traug in dich kummt noch so schöne noch so reine, es werde in dir stinkende vnde vnlicklich vnd smachende. Vnd es en hat nieman den andern so liep, vnd die dar vmb sich dike sin ewigen lebendes hant vertruost Vnd ewig hellebrant hant gewoget zuo sinde, stirbet er, das er in müge by sich von <sup>3)</sup> geliden, Er fliehe in me wanne einen toten hunt. ¶ Nu hat got alle creatures wider die nature gesast, den himmel, die sunne vnd die sternen. Nu friuret dich; nu zuo heis, nu zuo kalt; Nu rissen, nu sne; nu ist dir wol, nu ist dir we; Nu hunger, nu lurst; nu die wolfe, Nu die spinnen; nu die fliegen, nu die flöhe: Vnd der enkauftu dich dike niut erwern. Nu sich wie die tumben vihe herlicher sint in ir naturen: in wachsent ir kleider, do mitte siu benueget, ist es warm, ist es kalt. Vnd du maost von ime lehenen din leit, vnd an dem selben armuote minnest du lust vnd genugebe vnd hochwart. Ist das niut ein vnsprechenliche blintheit? Die tier, das vihe genuaget an spiße, an tranke, an kleider, an betten, als es got gemachet het. ¶ Nu sich, was gehört wunders her zuo, das dine arme nature enthalten werde; Vnd do von nimmet man dar zuo groffen lust; vnd uebet grosse gebrechen an der nupunge der toten vihe. Hie vor also die heiligen soltent essen, so weindent siu; vnd so siu sterben soltent, so lachetent siu. Nu sich vor an din niht. Was hastu iomers in diner nature! Bettestu gerne, vakestu gerne, weinestu gerne, was würt hie vs? das du wilt, das tuost du <sup>4)</sup>. was wunders stot dike in dir vf von maniger wunderlicher

3) by sich von: bi ime. — 4) das tuost du: das tuost du nint. vnd das du nint entwilt, das tuost du.



beforunge, vnd wie manigen gebrechen verhenget got über dich. In-  
 diewendig vnd offwendig! Achte das du dis gelerntest: das ist noch  
 Gehab dich wol: got verhenget es alles vmb din guot, Das du  
 mit allem diesem in din nicht gerotest; Vnd ist dir dis lichte vil  
 besser dänne das du in groffen dingen stundest. So kumment die  
 lute über dich mit grimelichen geberden vnd sweren worten, Vnd  
 denne dise groffen vernunftigen mit den geschwindesten grössten höchsten  
 worten, rechte also sin die apostelen sin. ¶ Liebes sint, sinke in den  
 grunt in din nicht, vnd so den turn mit allen sinen gloffen: vñ dich  
 vassen; So alle die klusele, die in der helle sint über dich kummen,  
 Himel vnd erde mit allen creaturen: Es sol dir alles wunderlichen  
 dienen. Sinkechte du: dir wirt das aller beste teil. Du sprichent  
 sin „herre, ich gedente alle tage das liden unsers herren, wie er  
 stont vor pilato vnd vor herode vnd an dar stulle, Vnd do vnd  
 da.“ Liebes sint, ich wil dich leren. du solt alsus dinen got an  
 sehen: nit also einen luten menschen; Sunder sich an den aller  
 größten gewaltigsten ewigen got, der himmelrich vnd ertrich mit  
 einem worte gemacht hat vnd zus nichte machen mag, vnd der über  
 wesentlich vnd über besentlich ist, Das der wolte also zus nute  
 werden für sin armie creatur; vnd schame dich, du tölliche händen  
 mensche, das du te ere vnd vortvil vnd hochuart gedachtest, vnd  
 vndertrüde dich vnder das cruce, wo es her kummet, indewendig  
 vnd offwendig; Binge din hochuertig gemuete vnder sin durnin  
 ston, vnd folge dinem getriugheten got mit vnderworfenem gemuete  
 in worte verheissunge din selbes in alle wesen, indewendig vnd off-  
 wendig. Sit din groffer got also gar zus nute ist worden vnd  
 verurteilt ist von sinen creaturen vnd getriughet ist vnd erstorben,  
 Alsus soltu mit getultigente liden vnd mit aller liden der demueti-  
 keit dich in sin liden erbilden vnd dich darin truden. Dis tuont  
 die lute nit: Aber ein iegliches gedenket wol an das heilige  
 liden unsers herren In einer verloschener blinder rower minne, Also  
 das der gedang in der uebunge nit en wirket: Das er sin gemach-  
 tes ober hochuart ober eren ober liplicher gemuegebe ir sinne dar  
 vmb enberen welle: Dänne sin verblibent als also sin sint. Vnd  
 wie wenig frucht bringet das minnecke liden unsers herren an  
 den luten. Die frucht schiet an dem erbilden vnd an dem leben  
 vnd an den sitten vnd an den werken. Liebes sint, alsus soltu die  
 heilige liden unsers herren ueben vnd überdenken, das es lebende

frucht an dir bringe, Vnd solt dich selber verachten, Vnd solt lassen  
 dich dunken das dich die erde vnbillichen vñ irne rücken tragen sol  
 Vnd das siu dich nit verflündet in sich; vnd gebende das manig  
 tusent menschen in der helle sint die lichte nie also vil vnerticket ge-  
 wunnen; Vnd het in got also vil liebes gegeben Vnd also manig  
 gros guot geton also er dir het geton, Siu werent dir vngetliche  
 worden: Vnd er het din geschonet vnd gebeitet, Vnd er hat siu  
 eweliche verdampnet. ¶ Dis solt du disse an sehen vnd solt ein  
 trahen wassers nit mit Freiheit vnd vermessenner getricketheit getruncken  
 nemmen denne mit temuetiger vorhte. ¶ Rñhe alle ding noch not-  
 durft diner frangheit vnd nit noch genuede. So kummet etliche  
 liche vnd sagent von also grossen vernunftigen vnd über wesentlichen,  
 über formlichen dingen, Rechte also siu über die himele geflogen  
 sint; Vnd siu bekantent noch nie einen tritt vñter in selber noch be-  
 kentnisse irs eigenen nñtes. Siu ungent wol siu kommen zuo  
 vernunftiger worheit: Sunder zuo der lebenden worheit, do die  
 worheit worheit ist, Dar zuo kummet nieman danne durch disen weg  
 aus nñtes. Vnd wer disen weg nit gangen ist, der sol mit  
 grossen schaden do ston, do alle ding enderet werdent. O kinder,  
 denne möhtent solche welken das siu nie geistlichen schin hettent  
 gewonnen, Vnd das siu nie von hohen vernunftigen dingen hettent  
 gehöret sagen noch do mitte vñbe gegangen hettent noch also grossen  
 nammen nie gewonnen en hettent, Vnd sullent denne wunschen das  
 siu alle ir tage mit dem vihe vñ dem velbe werent gangen vnd in  
 brödeln mit irne sweiffe gewonnen hettent. Kinder, es kummet der  
 tag das got wil vorderunge tuon von den minnedlichen goben die  
 er ime <sup>5)</sup> so mistredlichen vñb stüwet Vnd der man so krenghen  
 nu gebruchet sunder alle frucht. Dise verkleinunge sol nit bragen  
 ein zwifelsche vorhte, also die zwifeler: Sunder siu süllen wärken  
 einen demuetigen vnderual vnder got vnd vnder alle creaturen in  
 rechter gelassenheit. Het auch der mensche nu in ime iut für der  
 muetikeit, so wer es valsche. Dar vñb sprach vnser herre „Ir  
 werdent also dis sint. nergent abe sol man halten <sup>6)</sup>. Loffent die  
 kleinen zuo mir kummen.“ das ertrich ist das aller niderste von  
 allen elementen Vnd hat den himmel von seiner niderheit aller meist  
 geflohen, Vnd dannen von so taget im der grosse himmel mit aller

5) ime: un. — 6) halten.

hant krafft aller meist noch, Vnd sunne vnd mone vnd alle die  
 sternen, Vnd würent die aller größte frucht in der erden vor allen  
 den hohen obersten elementen. Wo auch das tal aller tieffest ist,  
 do fließet das wasser aller meist: Die telre sint vil fruchtbarer ge-  
 meinlichen wan die berge. Dise wore verkleinunge die versinket in  
 das gottelich innerlich abgründe. ¶ Kinder, do lont sin sich zuo  
 mole in rechter wörter verlornheit ir selbes. Das abgründe das  
 inleitet das abgründe: Das geschaffene abgründe das inleitet von  
 siner tieffe wegen; Sin tieffe vnd sin bekant nicht das jzhet das  
 vngeschaffen. offen abgründe in das ander abgründe, vnd würt do  
 ein einig ein; Ein nicht in das ander nicht, Das nicht do S. Dyo-  
 nysius abe sprach das got nicht en si alles das man genemmen oder  
 verston oder begriffen mag. Do würt der geist gelassen in dem,  
 das in got wolte alquo mole nicht machen, Vnd möchte er in dem  
 zuo mole zuo nicht werden, er würde es von des nichts minnen  
 vnd 7) das er versunken ist: wann er en weiß nicht, er mint nicht,  
 er en smaget nicht wan das ein. ¶ Kinder, dise augen die alsus  
 sint sehende worden, die sint wol selig, Vnd von dem möchte vnser  
 herre wol sprechen „Selig sint die augen die do sehen das ir  
 sehen.“ Das wir alle denne selig werden. mit einer wörter gesicht  
 vnser eigen nichts, Des helfe vus got. Amen.

## Johann Geiler von Kaisersberg.

### Aus dem Hasen im Pfeffer.

Das buch Granatapfel. im latin genant Malogranatus etc. Straßburg 1511.  
 fol. Bl. iiii. 1. (Badernagel, Leseb. 3, S. 13 f.)

¶ Das häßlin sehet sein ruostat in den felsen 1).

Die achtent 2) eigenschafft des häßlins ist, das es sein ruostat 3)  
 sehet in den felsen. Also auch ain guoter cristenmensch der sich selber

7) vnd: in.

1) Um die Abweichung des Textes von 1510 zu zeigen, stehen hier die  
 Varianten der ersten Seite nach der Ausgabe Augsburg 1510. fol.  
 Bl. xi. 3. — 2) achtent. — 3) ruostat.

erkennt <sup>4)</sup> ain h   lin vnd ain vnst  nd vord, der sezt <sup>5)</sup> sein ruow  
allain in got, wann er findet kain andere ruow dan in got. Spricht  
der wei   Salomon Brouer. xxx. Das h   lin sezt sein ruow in  
den felsen. Spricht Paulus <sup>6)</sup>. Der fels <sup>7)</sup> das ist cristus, dat  
auff ain mensch sol <sup>8)</sup> haben sein <sup>9)</sup> trost vnd sol <sup>10)</sup> sich nit ver-  
lassen auff seine guoten <sup>11)</sup> werd. Dese ruow stat mag ain mensch  
in dreierlei <sup>12)</sup> wei   in got setzen. ¶ Zuom <sup>13)</sup> ersten also. das  
das er in kainen guetern diser welt freud oder lust ain beuegen  
haben wil <sup>14)</sup>, sonder allain in got, vnd im selbs got wilt <sup>15)</sup> als  
sein h   stes guot, vnd das geschicht durch liebe die genant w  rt <sup>16)</sup>;  
Amor concupiscentie dei super omnia. et est actus spei. Also <sup>17)</sup>  
haben nit ruow in got, die da wolten <sup>18)</sup> das sy ewiglich hie  
soltten sein in solicher gesundthait, tugent, eere vnd guot als sy  
yez seind. S   liche menschen sehen ir ruowstat nit in got, das  
seind nit in dem stat der seligkait <sup>19)</sup>, sonder in tods  nden, wann  
sy hond got nit lieb   ber alle ding, amore concupiscentie dei  
super omnia. ¶ Zu dem anderen <sup>20)</sup> sezt ain mensch sein ruow-  
stat in got, also das ain mensch nitt <sup>21)</sup> entlich sich selbs oder  
sein <sup>22)</sup> nutz suocht, es sei <sup>23)</sup> in zeit oder in ewigkait, sonder ent-  
lich suocht das er den willen got <sup>24)</sup> volbring, vergisset des lons  
vnd der straff, handelt auß lautterer freundschaft vnd liebe zuo got,  
vnd das geschicht, Per amorem amicicie dei super omnia. da  
ain mensch lieb hat got meer dann sich selbs, oder alle ding  
¶ Zuom <sup>25)</sup> dritten sezt ain mensch sein ruowstat <sup>26)</sup> in gott <sup>27)</sup>.  
also das es an seynen aigen <sup>28)</sup> krefft, uebungen vnd verdienen  
verzweiffe <sup>29)</sup>, vnd sein gange hoffnung in die h   ff gottes sei, vnd  
sein hail von im warte vnd hoffe, also das es die zwei <sup>30)</sup> obbe-  
stimpften st  ck nit traw auß seiner aigen <sup>31)</sup> krafft zuo <sup>32)</sup> erlangen,  
sonder allain von got, vnd das ist die auslegung sancti Jeronymi,  
in der glos, der di   br  t st  ck allain ruert. Von disen st  cken wil  
ich durch ainander reden   n ordnung, wie es gott der herr gibf,

- 4) erkennt. — 5) sezt. — 6) sanct Paulus. — 7) fels. — 8) soll.  
9) sein. — 10) soll. — 11) guotten. — 12) dreierley. —  
13) Zum. — 14) und 15) wil. — 16) wirt. — 17) Also. —  
18) wolten. — 19) seligkait. — 20) andern. — 21) nit. —  
22) sein. — 23) sei. — 24) gots. — 25) Zum. — 26) ruow-  
stat. — 27) got. — 28) seinen abg  en. — 29) verzweif  e. —  
30) zw  . — 31) aigen. — 32) zu.

vielleicht harnach 33) wärd ich das argentlicher von ainander taylen  
 vnd schreiben 34). ¶ Nun sprichst du, so wer ich wol ain vn-  
 gluckhafftig mensch solt ich mein ruow nit in got setzen, wer wolt sein  
 ruo nit in got setzen. Es seind etlich menschen die wenen sy setzen in  
 ruow in got, so setzen sy ir ruow in ir eigen ruow vnd in ir überkomme  
 tugent. Es seint etlich, die nit setzen ir ruow in die welt, vnd aber sy  
 setzen in ir überkomme tugent, die sy überkommen haben durch ir absterben  
 der welt vnd groffe arbeit, durch verlassung des zeitlichen trostes, ge-  
 sußschafft, lust, freud vnd ander ergötzlichait, durch welche nebung der  
 mensch ruow überkommen hat in im selber das nit ain flainer trost ist ainem  
 menschen. Ain solcher mensch darff nit vmbblawffen ergötzlichait suochen  
 oder trost von außertlichen dingen, mit geschwäg ober außertlichen  
 freuden, ain solcher mensch hat ruow vnd freud in im selber, er  
 darff nit weit gon, er hat in im selbst ain springenden brunnen der  
 in erlabet, darff nit auß gon wasser holen der ergehung oder trosts,  
 aber ee er dar zuo kompt, so geet vil arbeit darüber. Aber es  
 ist wol der arbeit werdt. Es was mir schier vergessen. Du hast  
 darumb trost, freud vnd lust nit verloren, darumb das du die welt  
 verlaßest, du gewinst erst rechten trost, du verleidest nit den trost,  
 aber du verkaufest in, trost vnd trost, nerrischen, zergentlichen,  
 verbitterten, vnuerlaunten trost, gibst du vmb gangen, launten,  
 kleptischen trost, als ich dich wol berichten wärd, das kauft in allem  
 trost meer gallen dann honig funden wärd. Ich sprichst du, solt ich mein  
 gesellen verlassen, diß vnd die ergötzlichait, als got wer wüchtes er-  
 zeugen. Nain, du verkaufst sy nit du gewinst sy erst recht, wenn du  
 lange iar darumb gearbattest, das du solche ruow überkompt, so ist es  
 wol der arbeit werdt, das wissen die wol die es versnocht hand vnd  
 zuo solcher ruow kommen seind. Aber du solt dein ruow nitt entlich  
 darinn suochen, vnd dich nit dar auff verlassen, als ob du es über-  
 kommen habest, durch dein nebung vnd eignen verdienst, als ob dir  
 es got von recht müß geben nach deinem verdienen. Nit sol der  
 mensch thon als ob er sy von im selber het sonder er sol sy zuo  
 schreiben got dem herren wan er von im selber nichts vermag.  
 Spricht der Prophet. Omnes iusticie nostre quasi pannus men-  
 struete. Alle vnser gerechtighaiten seind als ein vnstetig tuoch.  
 Der mensch der sich auff sich selber verlaßt, der thut eben als ain

mensch dem vil guot ist worden von ainem reichen, vnd er es nit  
 gegen im erkennet. Also thond auch die sich verlassent auff ir guoten  
 werd vnd verdienen, als ob sy gottes nit bedürfften. Der  
 mensch der sein ruow ganz setzt in gott, das ist, wenn es dargew  
 kompt das er got ganz anhanget, denn gang im zuhanden was es  
 wöl so laßt er es got watten; er geb im loch die hell oder das  
 hymelreich, wan er hat got lieb vmb gotz willen. Der mensch der  
 got lieb hat, vnd im anhangt, alkain darumb das er im das hymels  
 reich geb der selb mensch hat got nit recht lieb. Warum? Darumb,  
 er mainet got nit lauterlich, er mainet sich selber, er suocht seinem  
 nutz. Nit sprich ich, das du das hymelreich nit begeren solt, oder  
 das du got nit darumb bitten solt oder das du got nit darumb  
 dienen solt. Nain, ich verwürff es nit, die geschriff ist sein voll,  
 das man got vmb das hymelreich bitten soll. Du solt das hymels  
 reich begeren, du solt gott darumb bitten, aber du solt nit du gesan,  
 das ist, das du got alkain darumb dienest, vnd in alkain darumb  
 liebhabest das er dir das hymelreich geb, vnd anders nit, das heisset  
 nit rechte lieb, das ist freundschaft vmb freundschaft; da ainer ain  
 ain frundschaft tuot darumb das er im wider dargegen thut, als  
 so du ainem ain wurst schenckst, das er dir ain seipen speis dar  
 gegen schenck, da suochstu deinet nutz inn, du thust im ain fründ  
 schaft, werestu aber kainer freundschaft dargegen wider warten, du  
 thetst im auch kein, das heisset nit rechte lieb, es ist freundschaft  
 vmb freundschaft. Aber das heisset rechte lieb, da ains einen lieb  
 hat, nit vmb der gaben willen, oder das etwas er von im warten  
 sey. Aber er hat in lieb, er gännet im guot, er färderet seinen  
 nutz, er wendet seinen schaden wa er kan vnd mag, on wartung  
 alre widergetes, der hat den recht lieb. Also thaot der mensch der  
 got recht lieb hat, alkain vmb seinen willen, darumb das er so ain  
 groffer herr ist, das er sein wert vnd würdig ist, darumb das er der  
 höchst vnd das best guot ist. Darumb ist billich das man in lieb  
 hab vnd im diene, dar auff solt du entlich besteen, vnd es sol das  
 fürnemeist sein in deiner mainung, aber du solt das hymelreich be  
 geren, vnd darumb bitten, wenn es ist sein wil vnd sein gefallen  
 das du selig werdest, vnd darumb das es sein gefallen ist, so bega  
 rest du selig zuwerden, darumb das sein ere in dir erschein, vnd  
 sein göttlicher will in ewigkait an dir volbracht werd. Vnd es sey  
 dann das du dein ruow also in got setzt so komstu nymermer zu

rechten striden, alwegen ist angst und not da. O wie lieber herrgot,  
 ich fürcht ich werd verdammet. Und sehen den an und wollen  
 verzweifeln, denn wollen sy sich selber erheben, den wollen sy sich  
 selber erretten, und yemer man sy trösten wil, yeminder es sy  
 hilft, das thut sy suchen sich selbst. Aber da ain mensch got  
 vns gottes willen lieb hat, und im getreulichem dienet vns seinen  
 willen got geb er geb im was er wil, er setze im in das hymelreich  
 oder in die hell, vermocht wil er im dienen, der mensch komet zu  
 friden. Aber du solt dich selber nit zuweit versuchen. Gedenk,  
 herr gib mir ins thon das, das in mir ist, und laß es also bleiben,  
 thuo was du magst. Wenn dann got deinen fleiß sieht, so laßt er  
 dich nit, er hilft dir. Ach gott sprichst du künd ich thon als die  
 und die Schwester thut ich kan nit thon als die und die, kanst du  
 nit thon als die und die, so thuo das du vermagst. Wenn ain herr  
 ain knecht hat der im treulichem dienet, er fert allen sein fleiß an  
 das er alles das thut das er wil das seinem herren wolgefalt,  
 und darinn der herr ain gefallen hat allain darumb das im der  
 herr lieb ist, er gedendet ymer an dem ion, wie wol es im der  
 herr nit vnbekont laßt, aber der knecht sieht es nit an entlich, das  
 ist das er allain darauff gestat, er besent das er sein herr ist und  
 thut im auch der gleichen das er bekennet, mangel bekennet ain  
 ding wol, er tuot aber nit der gleichen das er es bekennet, also so  
 almer ain knecht hat dem er vil guot hat gethon, der knecht bekennet  
 es wol, er thut aber nit demgleich das er es bekennet, er goet  
 also anhin, er sagt dem herren kein dand, er hat in nit vor augen,  
 er zeiget im nit solche reuerenz, oder ander anzeygungen da bey  
 der her erkennen kan das er im dandher sey, oder das er in für  
 einen herren hab. Also thust du auch, du sprichst, ich beken got  
 wol das er mein herr ist, das er mein schöpffer ist, das er mich  
 erlöst hatt, ich hab ain guoten glauben, ich glaub in got. Ja du  
 hast ain guoten glauben, du thust aber nit was der glaub inn  
 haltet, du erkennst got wol du thust aber gegen gott nit der gleichen  
 das du ja kennest, das ist, du dienest im nit, du haltest seine gebot  
 nicht. Aber die menschen die ir ruhm allein in gott hand gesetzt,  
 die gond für vns für in dem weg gotes. Sy werffen sich mit ain-  
 ander in gott den herren, wan sy bekennen sich selber nichts zu sein  
 sy bekennen das sy von inen selbst nichts vermögen, sy sehen das  
 alles das in inen handen verderbt wirt, das sy angreifen. Spricht

der prophet. Vnsere guoten werd seinb vor got. als ain vnfauber  
 tuoch. So nan vnsere guoten werd also seinb vor got, wie seinb  
 dann vnsere bösen werd, wien schon ain werd an im selbst guot ist,  
 wenn sy es angreifen so verderben sy es. Wistu dein buoß beeten  
 für dein sünd, so fallet dir den so vil zuo das du dich erst ver-  
 schuldest. Vnd so du bezalen soltest so verschuldestu dich auff ain  
 nedwies. Kurz, was du angreiffest das verderbest du, vnd ye mer  
 ain mensch sein selber warnymmet, ye meer er es befinde das er  
 von im selber ganz nichts vermag. Darumb so thuond solche men-  
 schen ains vnd werffent sich mit ainander in got den herren, vnd  
 verzweifeln an iren guoten werden, wann sy sehen das sy nichts  
 seinb, noch nichts vermägent von inen selber, vnd das ist ain guote  
 verzweiflung da ain mensch also verzweifelt an seiner eignen kraft,  
 vnd sich in gott den herren wüffst mit stardem glauben, vnd in got  
 den herren hoffet, wan ainem stardem glauben volgt nach ain stard  
 hoffnung. Spricht sant Pauls. Christus ist mein sterck. Vnd denn  
 so wirt auß dem hasen herz, ain löwen herz. Also thetten auch  
 dort die häßlin in dem garten bey Christo. Sy hetten hasenherzen,  
 sy waren erschrocken vnd forchtam vnd flühen. Was machet das?  
 sy hetten ir know nit ganz gesetzt in den herren, sy liebten in vmb  
 iren willen, sy suchten sich selber darin, sy forchten ir hant aber  
 da sy ir hoffnung vnd zuosucht hetten gesetzt in den herren da war-  
 den sy stard als die löwen. Nym här Petrum, der ain sätz was  
 der andern, der von forchten da er in Annas haus kam zuo dem  
 feilr, vnd in die magt ansprach, da verlaugnet er des herren, dem-  
 selbigen ward sein herz verwandelt in aines löwen herzen, das der,  
 der vor der magt verlaugnet hett, der gieng darnach getrüßiglichen  
 für die fürsten vnd die obristen bischoff vnd sprach. wir muessen  
 got meer gehorsam sein dann den menschen. Nun nement war, der  
 vor stüchlig ward vor den knechten vnd vor kellerin, der ward nun  
 bestendig vor den richterin. Selig ist der mensch der also stard  
 für vnd für geet, vnd aber darumb nit stil steet, das es im nit  
 alles zuo handen geet nach seinem willen, sonder thuot was er kan  
 vnd vermag treulich, vnd nitt sein sach also gar auff seinen nutz  
 seht, auff hymel oder hell, sondern deren in die weis vergist, vnd  
 got dient vmb gottes willen, der erliget nymermer er laßt sich kein  
 traurigkait, kein verzweifeln oder forcht abtreiben, wann er hat sein  
 sach nit auff seinen nutz entlich gesetzt. Also thet ain künigling der



wolt auch got gern gebient haben, ich hab es meer gesagt, es ver-  
 derbset mich nit wieder zusagen, ich waiß wol das es nuß bringt,  
 etlich weins gleichen wen sy ain ding ain mal sagen so wöllen sy  
 es denn nimmer sagen, sy schemen sich vnd meinen es sey iuen  
 ain schand. Ey thond eben als ain toretzer ritter der in ain streit  
 zeucht, wenn er ain messer oder ain schwert zwey oder drey mal  
 gebraucht, so wil er es dann nit meer brauchen vnd meinet es sey  
 im ain schand. Ain wißiger ritter, das schwert da mit er oft ge-  
 fochten hat vnd über wunden vnd das schwert bewert das es guot  
 ist, des gebraucht er sich meer, vnd bernembt sich des, das er so  
 vil da mit geschafft hab, aber die nerrischen schämen sich der alten  
 guoten waffen. Also thond auch dise narren. es ist als eytelige  
 hochfart es ist narrenwerd. Ad propositum. Es was ain iüng-  
 ling der wolt got dienen, was thet er? der het gehört, wenn ain  
 iunger mensch got dienen wil, der sol im ain gestanden ersamen  
 menschen anserwöllen, auß dem er sein leben richtet, wenn ain  
 mensch zuo seinen iaren ist komen, vnd in der iugent nit hat ange-  
 fangen got zuo dienen, so würt darnach nymmer nichts dar auß,  
 wenn ain gott ansacht zuoruessen, das ist vmb .xv. xvj. xvij.  
 xviij. xix. xx. iar. vnd er nit ansacht, so ist es dar nach alles  
 verloren, wann wie er sich in den iaren haltet vnd war auff er  
 sich keret, dar auff beleibet er, keret er sich zuo dem guoten, so be-  
 leibet es in im, keret er sich zuo dem bösen so beleibet es auch in im,  
 vnd würt nimmer nichts dar auß. Ob dir got auch schon gnad  
 gibt, dennoch reucht es dir ewiglich in die naß. Ad propositum;  
 Also thet diser iüngling, der macht sich hin zuo ainem ainßdel bey  
 dem was er, vnd dienet got mit groffem fleiß tag vnd nacht, des  
 freuwet sich der alt, vnd wenn er ja ansach, so gewan er ain be-  
 sondere freud zuo im von seinem groffen ernst vnd fleiß den er het.  
 Dis mocht der teüfel nit geleiden, das dieser iung gott so fleißig-  
 lichen dienet, der teüfel erschein dem alten, in ainer gestalt ains  
 engels vnd sprach. Ich bin der engel gottes vnd sol dir verkünden,  
 das diser iung der bei dir ist, vnd den du so liebhaft, ewiglich  
 verloren ist, vnd sein alt seine guotten werd vmb sunst, vnd ver-  
 schwand also. Des erschrad der alt vnd ward betruet, vnd ver-  
 wundert sich das diser iung der got so fleißiglichen dienet, solt  
 ewiglichen verloren sein, vnd aller seiner groffer fleiß vmb sunst. solt  
 sein. Vnd wen er in darnach ansach so ersüßet er, vnd empfand

einen sonderen schmerzen, das er erblaythet, vnd wolt in darnach nit mer ansehen. Des nam der iunger war vnd sprach. Lieber vatter wie kompt es das du mich nitt ansichst, als vor, vnd wen du mich ansichst so ersckuffhestu vnd erleichdest abmir. Da wolt er es im lang nitt sagen, da wolt der iung nitt ablassen, ye er muoß es im doch hindennach sagen, vnd sprach, Got hat mir kund gethon, du solt ewiglich verloren sein des wird ich betruet wenn ich dich an sich, vnd gedend das all deine guoten werd verloren seind, vnd damit solt verdienen die hell. Da sprach der iung, lieber vatter, das laß dich nit betruenen Ich hab got nit angefangen zu dienen vmb das er mir das hymelreich sol geben, er geb mir doch das hymelreich oder die hell, dennoch will ich im nit auffhören zu dienen, in ainen weg als in den andern, wan er ist so ain grosses hohes guott, vnd sein wol würdig das man im dienen soll. Da sach got an den grossen fleiß des iungen. Dar nach erschein dem alten der guot engel vnd sagt im das diser iung ewiglichen behalten wärd, vnd das seine guoten werd größer vor got weren dan vor, vmb seiner grossen hoffnung willen vnd stäten fleiß den er zu got het gehabt, vnd nit ab hatt gelassen, vnd er wer groß vor den augen gotes, vnd solt wissen das yenes ain betrudnuß gewesen wer des bösen gaites. Diser het sein flucht recht gesetzt in den felsen Cristum, wie wol er hort das all seine guotten werd vmb sucht waren, da floch er erst recht zu diesem felsen. Er het ganz sein ruow vnd hoffnung in gott den herren, vnd auff kaim hell noch hymelreich. Diser het nit ain hasen herb, sonder ain stard löwen herb. Also soll auch thuon der mensch, der angefangen hat got zu dienen, der sol sich nit ablassen treyben, wenn der teuffel den sacht das nichts hilfft an ainem solchen menschen, den er nit gebürden kan, denn bringt er im ein verzweiflung, was sol den ain solchs häßlin thun so es also geyagt würt vnd in im hört hinnen, vnd also erschrocken ist, vnd nit waist wa es hin soll? Ich sprich er sol fliehen als die hasen thetten. Es waren hasen in ainem wald die horten den jäger hürnen, da erschraden sy vnd lieffen zuosamen vnd sprachenn. Sollten wir die forcht imet zu leiden, wer möchte es aber hindennach erleiden, vnd wurden zuo rath sy wölten sich selbsts ertreucken, das sy der marter ains mals abkamen, das sy die angst vnd not nit mer dörfften erlanemen vnd lieffen mitt ainander zuo ainem wasser, vnd da sy auff die matten kamen da sahen sy

vil frösch sizen auff dem staden, da sy die hasen sahen dort här  
 lauffen, da erschraden sy vnd sprungen in die pfiz, da das die  
 hasen sahen, da macht sich ainer vnder inen härfür vnd sprach.  
 Sehent wir seyen noch nit als jaghafft als dise, es ist noch ain  
 jaghafftiger völd dann wir, es ist nur vnserß jaghafftigen vnd er-  
 schrocknen gemueß schuld nun seyen wir doch von leichter art vnd  
 haben lang bein, vnd mügen wol lauffen, das dise nit mügen,  
 wisten sy wie jaghafft gesellen wir weren sy weren vnd nit geflohen,  
 wir wöllen nit mer so forchtsam sein, vnd huoben sich auff vnd  
 sprungen dahin. Dencu ward ir hasen hertz verwandelt, vnd namen  
 an sich löwen hertz. Dise gleichnuß ist nit zuouerwerffen sy ist guot,  
 die leerer brauchen sy vil. Also thue der mensch der ain hasen hertz  
 hat, der nem an sich des löwen hertz. Also der mensch der sein  
 ruow allain blut vnd bloß hat gesetzt in disen felsen, das ist, in got  
 den herten. Des hertz würt verwandelt von ainem hasen hertz in  
 ains löwen hertz, wann er hatt sich verborgen in den felsen Cristum.  
 Ain solicher mensch geet für vnd für, es sey dann das du dein  
 ruow dar ein sehest, so komstu nymer meer zuo rechtem Friden,  
 allweg ist das in inen, O wee o wee, ich möcht in die hell komen,  
 vnser herr got möcht mir das hymelreich nit geben. Ich kan nit  
 thuon als die vnd die Schwester, kanst du nit also thuon, thu das  
 du vermagst, haltit dein orden tapfferlich für vnd für, got laßt dich  
 nit, dien im getreulich, got ist der, der disen hasen verbirget, er  
 hilffet dir, er laßt dich nit. Hör was diser häßlin ains thet.  
 Diser häßlin ains was Dauid da er sprach. Abscondes eos in  
 abscondito etc. Er würt si verbergen in die verbergung seines  
 antlitz. Spricht Paulus. Vnser leben ist verborgen in Cristo als  
 cristus ist verborgen in got. Es seind etlich menschen, ain tail  
 ruowen in dem myß vnd der murlachen, ain tail in den dorn, ain  
 tail in dem lufft auff den bergen. ¶ Die menschen die ir ruow  
 suochen in dem myß, das seind die flaischlichen menschen, die selben  
 suochen ir ruow in essen vnd trincken. Sy nemen das sy heiten  
 zuo essen vnd zuo sauffen, die suochen ir ruow in den fleischen. Die  
 da suochen ir ruow in der wuollachen, das seind die vnkeuschen  
 menschen, dise haben auch ir ruow gesetzt in ir vnkeuschen werck,  
 sy nämen das sy irem lust genuog weren, sy gedenden weder an  
 got noch an seine hailigen, sy thuon eben als ain saw in der  
 wuorlachen, die sich darinn fudelt, ir ist daß dan leg sy in aitel

rosen. Also thuond auch dise menschen die sehen ir ruow in den wuost. ¶ Noch seind andere menschen die selben haben ir ruow gesetzt in die dorn, das seind die geystigen menschen, die selbigen ruowen in dornen, das ist, sy haben angst vnd not wie sy zeitlich guot über komen, so sy es haben so ist angst vnd not wie sy es behalten, verlieren sy es dann widerumb, so ist aber angst vnd not da, vmb vnd vmb, hinden vnd vornen, was ist das anders dann dorn, es sicht vmb vnd vmb zuo allen orten, da kumpt ainer vmb das sein, da verleürt ainer sein eer, daran waget er leib vnd seel, vnd verleürt guot vnd eer, leib vnd leben vnd seel, was hilfft sy danu all ir angst vnd not? Dise ruowen wol in den dornen, wann nymer kain ruow da ist. ¶ Noch seind andere menschen die nit ruowen in den dornen, als dise, sy ruowen auch nit auff dem felsen cristo, als die guoten häßlin, sonder ir wonung ist auff den hohen bergen, dise haben ire sinn vnd begird über sich auffgehebt zuo hohen dingen, aber nit zuo gott. Dise lauffen auch den berg auff, die forderen fueßlin seind in auch kurz, das ist, ir begird vnd anmuot zuo gott ist inen kurz, vnd die hindern fueß seind inen lang, das ist, begir zuo zeitlichen dingen ist inen lang. Das seind die hoffertigen menschen die da sechten nach üppigen eren. Es seind auch etwann die in den clöstern, die da sechten nach hohen ämptern, da wer die geren Priorin, da wer die geren Suppriorin, da wer die geren schaffnerin, da wer die gern küchenmaisterin, so wer die geren gartenmaysterin, so wer yhenen gern an das rad, vnd wenn sy an das rad komen, vnd man zuo inen gnad frauw spricht, so thuot es inen wol, sy nemen nitt seigen dar für. Dise lauffen auch den berg auff, aber nit den felsen, sy sechten tag vnd nacht wie sy zuo hohen ämptern komen aine bringt es woll durch den neunden jaun zuo wegen, das sy an ain söllich ampt kompt, wenn der visitor kompt so spricht man. Lieber herr vatter thuond die von dem ampt, sy ist kain nüz daran, thuond die daran vnd kurz es hat niemant kain ruow vor inen sy wöllen hārfür gezogen sein da ist nicht für. Bist du darumb in das closter komen, das du weltest schulthais im closter sein, ist das nit dein mainung gewesen das du woltest nach üppigen eren sechten, das du woltest fliehen in der welt, das suochest du erst in dem closter, da du soltest dein herz abzerren, vnd tag vnd nacht allen dein fleiß an leren, das du zuo friden deines herzen komen möchtest so mechtestu dir

erst selber vnfriden vnd vnruow, wann ain sollicher mensch hat weder frid noch ruow, in seinem herzen. Disen seind die forderenn fueßlin auch kurtz, sprich ich, das ist, sy haben klainen zuokerr zuo got kurtzen anmuot, selten im chor, selten im capitel, andrauwen sprechen sy, wir haben mit vnsern ämptern zuo schaffen, es seind die amptfrawen sy haissen nitt amptschwesteren, es seind amptfrawen vnd wenn sy zelt oder im psalter beeten so schlagen sy es über ainander, bald, das sy dar von komen. Wie kompt das? die fordern fueßlin seind in kurtz, das ist, ir begird zuo gott seind in kurtz, vnd die hindern fueßlin seind in lang das ist, begird vnd anmuot zuo zeltlichen dingen. Dise lauffen auch den berg auff, aber nit vnserß hergots berg, es ist des teuffels berg. Der teuffel wolt auch den berg auff lauffen, das was Lucifer, da er sprach. In celum conscendam. Isa. xiiij. Ich wil ains thuon vnd wil meinen stuel nemen vnd in setzen über alle chör der engel neben den stuel des obersten vnd höchsten. Was geschach? Er ward gestoffen in die aller tieffeste abgründ. Also geschicht auch disen menschen die also auff steigen in die hohen berg der hochfart. Wee den menschen den ir fordern fueßlin zuo kurtz seind, vnd die hinderen fueßlin als lang seind das ist, wenn sy wenen sy wöllen gar endlich den berg auff lauffen, vnd wenen sy standen gar steiff so übergaukeln sy denn, vnd fallen tieffer dann die anderen. Wee den menschen die so vngwiß stond vnd meinen sy standen gar gewiß in iren conscientien, vnd ist inen gar geruewig, sy wolten nit das in anders wer, Käm schon yemans der inen irn gebrestenn sagte so möchten sy es nitt erleyden, da von kompt es wenn etwann in den clösteren hinfällige oberen seind, die nitt groß acht haben zuo schweigen halten, vnd zuo anderen stücken die sy halten sollen, wo ain sollich closter geregkeret würt, da zerfert ain ganze gemain, wann warumb? Darumb, wen das haupt frand ist, so ist der gang leib frand, wa sollicher haupter vnd fürweser seind in closteren, den wer layd das mann recht thätt, Inen wer layd das etwas in den conuent käm dar durch die gaisstlichkeit zuonem, man lidte in ainem solchen closter nit das man ain solliche predig thät, als ich yez thuon, vnd wenn sy schon geschryben were, man ließ sy nit lesen. Wenn etwan ain vatter zuo ain sollichen closter kompt vnd wil ain predig hinein geben, so bald sy in die winden gelegt würt, so spricht die Priorin, was ist das? Wenn der vatter antwort. Es ist die predig die

ich gethon hab. So spricht sy, O wee nain o wee nain lieber vatter Iond sy dauß, sy macht mir ain ganze auffruor im conuent. Was ist aber ir mahnung dinnen? wenn man sy lißt so trifft man sy in irem vnuolkomen leben vnd gebrechen, darumb mügen sy es nit gehören. Es geschicht aber auch etwann, so schon guote obern seind die die iungen gern wolten recht ziehen so legen sich die andern dar ein, vnd sprechen. Ach es seind noch iung leüt man muoß in ergeßlichkeit lassen, solten die leüt nit zuo samen reden was mag es geschaden. Desgleichen in anderen sachen, es sey am rad mit geschweß oder andern gaudelwerck damit die welt vmb geet. Ey wenen in wol thuon so thuon sy in übel. Es wer vil weger sy ließen sy ains mals daruon komen vnd frischlichen durchbrechen, dann das sy also lang an in zysel werck machen, sy suochen in also leiblöchlin ach got man muoß in vnderleibung geben, aber du thuost in nur wee darmitt. Also verderbt man etwann die iungen da mitt. Wenn man ainen henden will, wenn der hender im den strick an den halß gelegt wenn er dann den strick bald zuo zeücht so erworget er vnd kompt daruon. Käm aber ainer vnd wolt im libung geben vnd hieb in bey den fuesßen enbor das er nit bald erworgen solt, der erlengeret im nur sein marter, sunst ließ er im den strick zuo ziehen, vnd ließ in hangen. so käm er ains mals der marter ab. Also thuond auch dise menschen, sy wöllen in imermeder liberung geben, ließen sie sy frischlich durchbrechen, vnd sich tapferlichen ueben, vnd in selber absterben so kämen sy zuo ruow, vnd würd iuen wol, sunst muessen sy alweg gemartert sein in iuen selber, vnd koment nymer zuo frieden. Wenn ainer ain wand hat, vnd man im die wund nit inwendig seübert, vnd im also oben zuo halit, vnd im das faul fleisch innwendig dar inn laßt, vnd man im nit waydblich herauß schneidet, vnd man im die wund rumet, so wänet er es sey gar ain guott ding das im die wund so bald gehailt ist, vnd aber über ain klaine weil so er wenet er sey gang genesen, so bricht im die wund wider auff, vnd wenn man sy aber wider zuo halit so bricht sy aber auff, alle weil das das faul flaisch vnnnd der wuost noch darin ist, so bricht es noch imermeder auff, also weret es all seinen lebtage. Also thuond auch dise menschen die da alweg wöllen liberung suochen. Ey forchten ymermeder man thue inen zuo wee. Es thuot sein nit es muß durch brochen vnd erstritten sein, es würt sunst nichts dar auß. Es ist ain verderblich

ding in elckeren. Es ist als nit umb die zuothuon die dinnen seind  
 yez gegenwürtlich, wer von aussen zuo in hinnein kompt der ver-  
 dirbt auch mit jnen. Wie die seind die dinnen seind, also werden  
 auch die die zuo in komen. Da her kompt das sy etwan sprechen,  
 vnd ist war. Es wöllen weder iung noch alt bey in geraten,  
 vrsach, wann die im closter zuo denen sy komen seind auch noch  
 nit geraten. Darumb sy seyen iung oder alt die zuo in hinein  
 komen, so werden sy jnen gleich. Ja etwann so ain guot mensch  
 hinein kompt, das würt verderbt vnd muoß werden als sy. Denen  
 geschicht eben als der ain tröpflein malmaseyer schütt in ainen effich  
 truog so würt der effich nit verwandelt in den malmaseyer, sonder  
 der malmaseyer würt verwandelt in den effich. Also geschicht auch  
 disen, weren sy guot sy müessen böß werden. Kompt aine hyn ein,  
 vnd mainet sy wöll got suochen, sy maint sy sind ain fürderung zuo  
 ewiger seligkeit so findet sy wol ain hinderung. An solchen orten  
 verdient man ee die hell weder das hymel reich. Vnd wenn etwann  
 drey oder vier seind die gern recht thäten die müessen vil erleyden,  
 vmb das sy sich den anderen nit vergleichen wöllen. Disen geschicht  
 eben als sant Stephan geschach der stond allain vnder denen die  
 in versteinigten, vnd als Daniel in der löwen gruben vnder den  
 löwen. Was müessen söliche erleyden, groß gespöt vnd hinder red.  
 Da seind sy vnser gaistren, sich haben wir aber ain neuen gayst  
 erbacht, wenn das denn die andern ersehen, so erschrecken sy darab,  
 vnd gedenden man werd in auch also thuon als denen. Dar mit  
 verdirbet denn ain ganze gemein. Nun das ich kumm auff mein  
 erste red, man soll die iungen wol auff ziehen, vnd sy leren abster-  
 ben der welt vnd jnen selbs, vnd nit nach geben zuo vil ergeßlichkeit  
 vnd jnen gestatten geschweß oder ander leichtuertigkeit, man sol die  
 klainen ding nit verachten, sonder trewlich handthaben, wann wa  
 das nitt geschicht, so gond hindennach auch die grossen ding ab,  
 den geschicht eben als ainem vaß dem man die band auffschneidt so  
 gond die raiff auff, so gond den die tauben von ainander, vnd fert  
 dem vaß der bodem auß, so laufft den der wein aller auß. Also  
 geschicht auch den, wenn man ain closter reformiert, vnd man nit  
 acht hat auff die klainen gebrechen, so felt man darnach in die  
 grossen, vnd geet ye ains nach dem andern vnz ain closter gang  
 zerfert. Aber wa schweigen halten ist, da ist man wol sicher das  
 soliches nit leichtglighen geschicht, das ich für das größest halt.

Es sey dann des teuffels gespenst. Nun habent ir die Mähtend-  
aigenschaft, die ist, das häßlin sehet sein flucht vnd ruom in den  
seljen Cristum.

## U. Von den sibem schwerter.

(Augsburg 1510. fol. Bl. III, 3 f.)

Das erst schwert des bösen gaystes, ist das schwert der Hoffart  
vnd der üppigkeit, wen der böß gaisst damit verwundet oder trifft,  
vñ die ruor gibt, in dem geet stracks auff zerschwellenhait in der  
seele, von dem er sich bläet vñ zerschwillt, vnd würt zerpflonzen  
vnd zerbläet, fert hoch in seinem bunden über andere menschen, vnd  
also zerschwellen, das er sich etwas bundet sein, vil höher weder  
im das zil von got gesetzt ist Als der frosch von dem in Esopo  
steet. Es gieng ain Ochß auff ainer matten, der waydet, zertrat  
dem alten frosch ain klains junges fröschlin, der alt wolt es gern  
gerochē haben, wißt nit wie er sich stellen solt wider den ochsen,  
der so groß was, ye er ward doch jurat mitt den annndern jungen  
fröschlin, wie er im tuon solt sich zu rechen, vnd fieng an vnd ließ  
den blaß außgeen, zerbläet sich hoch auff, maint er wolt als groß  
werdē als d' ochs, vnd do die gerumpfen haut vol blaß was, do  
sprach er zu seinen jungē fröschlin, bin ich als groß als d' ochs,  
sy antwurten im vñ sprachen, Nain, du muost baß daran spannen  
Der alt frosch bläet vñ sperrt sich noch mer auff, vñ sprach zu  
iuen Bin ich im nun gleich Nain sprachē sy, noch nyenen. Do-  
fienger an sich noch mer zu bläen zum drittenmal vñ spanet sich  
noch vil vester vñ hartter weder vor, vnd bläet sich so hoch auff  
das er von ainander knellet vnd zerspielt. Also tuon auch diese  
menschen die der teuffel schlecht mit dem swert der hoffart, der zer-  
pflonzhait, bläen sich vñ zerschwellen in irem gemuet, so lang biß  
sy auffknellen. Wer mit disem schwer d' üppigen eer verwundet  
würt, dem widerfert groffer vnrat, der zu diser wunden schlecht.  
Zuo der wunden d' hoffart vnd begird üppiger eer, schlecht groffer  
vnrat Nämlich Jactancia, praesumptio nouitatum, hypocrisis,  
pertinacia, discordia, contentio, inobedientia. Rucmen, neidw  
find, gleißnerey, ainrichtigkeit, zwitteracht, zandung, ungehorsame.  
Sy suochen auff alle ort wie sy groß geacht werden, vnd das sy  
guot vñ groß scheinen, sy vnderstond das mit worten vñ mit werden,



mit warhait vñ mit luegen. ¶ Der' erst vñrat der zwu dñser wunden schlecht hayßet Ruemen Jactancia. Sy vñderstond mit worten außbrayten vñ offenbaren jr herrlichait, vñ ruemen sich selb, sagen was groffer sachen sy gethon haben, wo sy in kriegem vñ streitten gewesen seyen, vñ wa sy sitzen bey den leuten so erdencken sy ain syn das es herfür auf den blan kom. Ich hab ain gefant der het ain wündlin im schendel, was im geschossen, wa der bey den leuten was so bracht er es vff den blan vñd sprach Es seind vil die gar kaum hail werden wen sy gewundet seind, aber ich würd bald hayl, Ich ward aineß geschossen vñ ward bald hail, die red bracht er allweg herfür Vñ was peterling auff allen suppen Also thuon sy in andern stunden auch und ruemen sich selbs mit worten.

¶ Der ander vñrat dñser wundñ ist erdenckung neüwer find, sy zaygen sich nit allain mit wortñ, sonder auch mit werden, da von man sich abverwundern soll das haist presumptio nouitatum. Erzalñ sich mit werdñ mit neüwen finden, mit etwas newß das nyemai in d' gangen stat hat weder sy, da will man gesehen sein mit auffertlichñ zaychen, schlayer, hosen &c. das du also geschlayert her geest das nyemant meer in der gangñ stat hat weder du Dñsgleichñ der mit sein hosen, der ander mit andern dingen. Item der aine will sonder gefert habñ in ain closter. Dñsgleichñ ainer in d' welt, erzalñ sich in den werdñ, die da etwas neüwes scheinlichß vnwar nemlichß fürgebñ, wa her mainestu das all new sitten entspringñ, glaub mir allain auß äppigkait, als mitt den halben bärten, so ainer nichts kan herfürbringen scheinlichß, das man auff in sehe, thuon sy ains vñ machen halbe bärtn, lsd Etwan truog man gang bárt, aber yehund tragen sy nur halb bárt, vñd etwan neben nur ain klains lsdlin, das ist ain gewiß zaychen das sy narren seind, das d' tedsel sy geschlagen hat mit dem swert der hoffart, wen man also etwas neüwes zaygt, es ist kain end mit den narrenweisen, das muoß man temmen, Ain mensch soll ainseltiglich, schlecht, vnwarnemlich d' ding leben. ¶ Der drit vñrat ist gleisnerey, wen ain solcher narr sich nit kan erzalñ mit loblichen dingñ in warhait, so geet er mit falschait vmb, vñ erzaygt von aussen das nit in warhait in im ist. Nimpt sich an als ob er geistlich sey, mäßig keusch, ain liebhaber d' erberkait &c. vñ ist nichts dahinder, des haist hypocrisis.

¶ Der vierd vñrat ist ainrichtigkait hörtihaltigkait in d' verstentnuß,

auff das er geschēget werd für etwas, vñ nit minder weder and' leüt, so weicht er nyemā in seinem bessern dundn, warauff er kompt, darab lāst er sich nit weysen, wan er will nit gesehen sein das er nachgebē soll, das haist Pertinacia, bleib vñ seiner maynung vñ syn. ¶ Der fünfte vñrat ist vnbelligheit im willen In bringt nieman von seym willen ist ainwillig vñ weicht nit von seiue fürnemen ob' willen, das er sich mit and'n leütten vergleich, er legt sich allweg überzwerch in die sach, sy sey wie sie wöhl, guott oder böß, er fürcht wen er volge so schein er minder sein, der vñrat haist discordia.

¶ Der sechste vñrat ist zandung, er weicht auch nyemā mit worten, laßt sich nit überreden, er will ewiglich das leist wort haben, vñ vnüberwundn sein, wan dadurch scheinert er klainer sein, deshalb so schreyt er vñd ubeschreyt yederman, auff das er oblig, vñd ist kain andrer grund da in warhait, vñ haist Contentio. ¶ Der sibend vñrat ist vñgehorsame, haist inobedientia Er will auch nit vntergon in werden das er vollstreck die gebott seines obern, vñ da durch sein grosshait zu erzaign, wan er maint er schein klain wen er vndergieng in gehorsame, vñ ist er schon gehorsam dem hñhern oberen, so zeucht er sich so farr er mag, auß gehorsame seins nechsten obern durch dispensiern, will lieber erlaubung nemen vom prouincial, weder von der priorin Ist als sampt falsch, vñd kompt auß hoffart vñ begir üppiger eer vñd grossachtung. ¶ Diß schwert der hoffart ist bedēit bey dem schwert damit Adam geirret vñ gehindert ward von dem eingang des paradiß, der da auß hoffart begeret het gleich zu sein got, Das schwert was feürin vñ walzend oder ferlich Vñd hoffart ist feürin, wan sy pfligt die anndern leütt zuo verderen durch raub und grñn Auch ist sy walzent vñ ferlich, wan sy pfligt sich in mancherlay weis zuo uerandern, zuouertern außbrayten vñd erzaign in hoffart zu tuon wider got, wider die obern vñ wider d' gleichen Hoffart macht das ain mennsch vmb sich scharmigelt, branget, sich hin vñ her wendet, als ain schirmer der mit ainem glñzigñ schwert ain apparat macht vñd ain splegelsechten treibt, er thuot sich vñ als ain lauff in ainem tigel, wa er zuo mbg komen, das er nit da hintenbeleyb, er schlecht sich zuo, macht sich herfür als das böß in der wannen, suocht glory vñ eer, ruemet sich selbst, erdenckt neww find, stellt sich guott, weicht nyemā, weder in seinem dunden noch in seinem

willen noch in seinen worten noch in seinen werckē, er will nyemā vndergeen, yederman soll im vndergeen, in vor augen haben, im scirren vñ fasten, loben vñ embortragen, seins willens in allen dingen foren, vñ er nyemā, man soll sein schonen vñ er nyemā. ¶ Dife laster sē ain yetlicher mensch besonder d' gaislich will genant sein, in im vndertruckē, wider die sechten, vnd in tägliche streit mit jnen ligen, biß er sy überwindt, vñ tugendē die dar wider seind überkompt, das ist recht übung. Es ist ain grosse torheit, sein sach wollen setzen allain auff aufferliche übung, in singen vnd lesen, in wachen vñ vasten, in rauch vñ demütige kladung, in hart ligen, vnd disciplin empfangen, vñ versaumen die innerlich übung, zu überkomen demuot gedult, brueberliche lieb vñ nit sechtē wider hoffart, mit den yeggenantē siben lastern, wider vngedult, zorn, neid, haß, klapern, ecrabschneydē, murmeln, vngheorsame, da soll man allen fleiß an keren das die laster außgetriben werdē da will nyeman hand an legen, auch in reformiertē clöstern darumb wird nyeman besser bleybt wie es in d' welt was. Ja es würt vil bßer im kloster weder es dauß was, wen man nit vff den grund geet, man findet layder wenig die klosterwerck darauff richten, als auff den außern glib vnd aufferlich übung, die doch nit seind das fürnemeest, sonder allain mittel zuo der rechtē gaislichkeit d' tugenden die inwendig ligen, vnd ain menschen guott machen. Es ist war, man soll die selben klosterweisen vnd gaisgebärdē fleißiglich halten, diß soll aber noch fleißiglicher geübt, vñ dar ein das ander gericht werden. Darum das man die jungen nit von anfang auff die tugendē weiset vnd darzuo halt, so bleyben sy nitt anders weder annder flaischlich leütt biß in jren tod, seind vnwissig alhander zu leiden, vñ die gebreken d' swestern zu tragen, da ist kain freud, kain inerlich freud, wan sy seind vnerstorben, vnd ist jnen das kloster ain vorhell, das in ain paradiß wär, wen sy in tugendē außersogen wären. ¶ Nun sprichst du, wie erwidr ich mich dises swerts des bßen gais? Es seind vil stuch als man findt in summa viciorum. Nim du das swert des gotsworts aus dem Pater noster, bit got vñ sprich Gehailiget werd dein nam, nitt mein nam. Verleich mir herr demuot, treyb auß hoffart auff das ich dein glori vñ eer vñ nit die meine suoch in allen dingē.

## III. Das buoch Arbore humana.

(Straßburg 1521. fol. Bl. 7 u. 101.)

Ich habe mich weit bedacht (lieben brüder) waz ich für ein Matery euch disse künfftig heilige faßē predige, vnd wiewol mir villerley zuogefallen, so wolt doch sich nichts süglicher schiden das nach meinem willen genuog vnd gemein wer, vnd alle zuoloffer berüren mōcht. Namlich jung vnd alte, reich vnd arme, weib vnd man, iundfrouwē witwen vnd eelüt, gelert vñ vngelert. 1c. Doch zuo letst kam mir in meinem gedēte für. Ein bawer glych einē dorffmeyer, der truog ein segeffen vber sein haß, ez art vnder dem gürtel, hinden vff dem ruckē vnd ein bogen in seiner hand, vñ ein kocher foller pfeil an seiner seiten. Der fragt mich was mir anleg, das ich mit sollichē gebenden mich also müd mächte. Ich antwurt im, das mir anleg das ich nicht wüßte, wa von ich die künfftige faßē predigen solt, sunder ich suocht hin vnd hār, ob ich fände ein gelegne Matery, die da yberman nūglich wer. Dan es kumen villerlei menschen zuo der predig, als vor stot. 1c. Der meiger sprach.

D so kanstu vō niemans süglicher predigen dan von mir. Ich fragt in wer er were, das ich von im predigen solt. Er antwurt, sichst du nicht das ich ein Meder bin, ein baumhader vnd ein schuß, kennestu disse geschir nit die ich trag. Ich Ruond in einem verwundern an im vnd sprach. Du magst mir wol ein wiß Meier sein. Ja sprach er das bin ich, vnd es dunckt auch lederman, vnd waz ich thuo, gefalt niemans. sunder alle welt elagt vō mir. Vnd darumb wiltu haben ein Matery die lederman rüre, so predig vō mir, ich ybersich nieman, die iungen vnd alten, klein vnd groß, vnd alle menschen, sie seien wöller iare sie wöllen, so gang ich sie an vnd schon niemans. Die alten, die sich mit den iaren zuo mir nehern, hauwe ich mit der art, die da die art vff irer achsel tragen, das ist. L. iar, wan das. L. dz da fünffzig iar bedüt, ist wie ein art wan der helm ybersich stot, die alten veter vñ ette die vnder der art gebogen gegen der erden niderziehen. Besunder iez in dem Merken, der da zuomal geuerd ist dē alten. Die iungen die da meinen sie seient noch weit von mir vnd slichen mich, die bring ich mit dem bogen vmb. Das von mir der Dauid vor langē geschriben hat. Er hat gejudt sein schwert vnd gespannen sein bogen,

vnd die faß des tods bereit, vnd sein pfeil zuo brinnendē pfeilē gemacht, das schwert znd ich vber die alten, wan inen anfahren die löpff bliegen, dz har grawen, vnd so sy gläſne augē haben, das iſt brillen vff der nafen, vnd so inen die nafenbüchlin an dē gürtel, zwishen wie die kirchwey fenlin vff dem kirchthurn so es kirchwey iſt, vnnnd haben ein walbruoder fruchlin in der hand, so ſich alle farben an inen verſegen, dan alle farben irer iugēt haben ſie noch, weder allein das ſie verſeht ſeind, die gelbe des hares iſt inen in das anlit kommen, die weiſſe der jen vñ des halß iſt inē in das har lömen, die rbe irer wangen vnd mundes, iſt inen in die augen gefaren, dan so kum ich vnd ſchlah die art in ſie. Die ſcharpf brennende pfeil ſchüß ich xß, in die iungen, das ſeind heiße feber, peſtilenz, apoſtem, geſchwer vnd andere ſiechtagen, dz ſeind meine wapffen, das ſein die (Vasa mortis) die geſchir des todtß.

Sehunden, so hricht wol das du der tod biß, her vnd so ſag mir wß thuoßu mit d' ſegeſſen. Er antwurt ich meige mit ab dz grien graß, vnd die bliegendē roſen der kleinen kind, die rößlechtige kindlin, die mit farben weit vbertreffen die ſchdnē roſen vnd lilien. Vnd damit du mich recht erkennſt, ſo bin ich der, den die heiden Plutonem nenneten, einen gott der hellē ober des todtß, der da ſaret mit dem wagen dreier rebern, mit welchē ich alle mēſchen hinweg für in dreien altern, antweders in der kindtheit oder iugēt oder alter. Vnd bin der, von dem da ſchreibt Bocatius li. octauo de genealogia deerum. Den wagen- (ſpricht er) mit dryen rebern haben ſie yme, das iſt mit Plutoni zuo geſchrempt, vnd das er von dreien pferden gezogen werd, namlich Matheo, Abastro vnd Ronio. Vnd alſo für ich umb, die ſeßeß für die kind, den bogen für die iungen, vnd die art für die alten.

Nach dieſen Worten ſprach ich, biß du d' todt ſo iſt es zuo mal war, wie du gejaget haß, dan du vberſichſt niemans, dan wie das waffer flieſſen wir dahin, wider in das erdtreich (2. regum. 14.) Als dan auch ſagt Johan in apocalip. 2. Ich hab geſehen ſterben die kleinen vnd die groſſen. Es iſt allen menſchen vffgeſetzt ein mal zuo ſterben. Vnd iſt war das du niemans vberſichſt, niemans vmb ſeins adels willen, du ſichſt nit an groſſe kunſt, ſchöne, hübsche, gaben, gunſt, du achteſt weder des alters noch d' iugēt. Du kumeſt gleich wie die ſon, vber böß vñ guot, du nimmſt hinweg gerechte vund vngerechte, vnd auch die, ſo böſen geiſt beſchweren können,

müssen dir ire geist aufgeben. Vnd wan sie schon nachtfarer sein zauberer, vnd können vff wilden thieren faren, die man nennet die wiltweisen, so mögen sie dir nit entlaufen. Auch nicht die arzet, die andern menschen, ihr leben verlengern, mögen nit mit kreitern noch mit salben, noch mit pflastern, noch mit allem das in der apotec ist, sich erwerē, noch beschirmen. Vnd das ich mit kurzem sag, so mag von dem höchsten herab bis vff dē nidersten sich niemans vor dyner hie verbergen, nit allein die menschen. Du nimmst hinweg alles das da lebt die vogel in dem lufft, die thier des erdtreichs, die fisch des wassers, die würmlin in dem erdtreich, die pfeiffholderlin vnd cicaden vff den matten. Auch die engel stürben vnd verglengen zuo nicht, wan sie nit von dem gewalt gottes enthalten würden. Disses erkant vnd bedacht ein iüngling von dem wir lesen, das ein her was großes geschlechts von Ragnori genant, der het ein sun ein iungen ritter, der nützlich sein erst harnest angelegt het vnd da er in ein thurner reiten wolt, da reit er durch Clareual. Vnd da er sahe die heilige gesellschaft, vnd hort da von inen predigē, von der wanheit diser welt vnd vō kürze dises zeitlichen lebens, vñ von der belonung, deren die alle zeitliche ding verlassen, vnd cristo dem herrē nachfolgen, vnd das der tod gewis vnd gemein were, allen menschen, iungen vnd alten. Vnd wie alle menschen hetten ein end. Da nam der iunger da selbst den ordē an sich, da das der vatter gewar ward ward er herziglich bebrübt, dan er alwegē gehofft het, der sun solt in werden ersehen, vnd in alles sein guot kommen, vnd dā besitzen. Vnd aber lez horet er, wie sein sun wider sagt vnd verzigen het, vff alles erb, durch das gelubt der armuot. Er kam in das closter, vnd sprach zuo dē apt er wolt das closter zerstören, wan sie ym sein sun nit wider heraus geben. Da der vernünfftig iunger, die vngestümme seines vatters hort, kam er zuo im vñ sprach, vatter nit biß zornig, ich wil dir etwas sagē, thuostu das selbig, so wil ich wider in die welt gon, vnd dein erbiheil besitzen. Der Vatter ward frölich vnd sprach, sun was ist das, ich bin bereit, mit willen zuo thyon was du wilt. Der sun sprach, es ist ein gewonheit in deinem land, das die iungen als bald sterben als die alten, darū mag ich nit in deinem land sein. Da der vatter hort den heiligen geist also vß seinem sun reden, und marckt das er die gewonheit ab möcht thyon, da ließ er den sun in dem frieden gottes vnserm herren zuo dienen.

Der sun vnd künigling erkant dein weiß vnd gewonheit, namlich das du on ansehung die personen hinweg nimpst, iung vnd alt on vnderscheid, vnd vbersicht niemans. Vnd deshalben werest du mir wol gelegen disse fast von dir zuo predigen, so du also gemein bist yderman wan du allem auch nützlich werest, wan ich muoß haben ein Materi, die nit allein gemein, auch nützlich sel. Was aber du nutz bringen möchtest, so ich vō dir predige, das hab ich noch nit von dir gehört.

Der meiger sprach, onzweiffel so würt es grosen nutz bringen ieder, dem das hören wurt, vñ so du wilt, bin ich bereit dir den selben nutz zuo erzielen. Rein (sprich ich) liebe brüder ich nit, es ist vnß vff hüt nit gelegen, vff der fastnacht. Aber kum vff den Eschermitwoch, dan so würt es eben recht, so wir on dz hören müssen vō dem priester. Gedent mēsch das du eschen bist vnd zuo eschen wider werden muoß. Dan so kum wider, so wollen wir vō dir hören, was nutz es bringen mag, von dir zuo predigē. Gang dñsmal hin dein strass, treib dein handwerck anderswo, schleiff dein art, laß vnß vngelirret. Wir haben heß fastnacht vnd seint frölich, niemans gedent dein. Wir fressen, sausen, springen es braucht sich yderman in leibliche wolust, in dem ebruch, in der vnkeuschheit vnd niemans ist, der disse zeit vernufft braucht. darumb fürcht dich niemans vñ würt dein ganz vergessen. Der meyer sprach, ich würd aber enwer nit vegessen, sunder on vnderlaß fuoß für fuoß her nach schleichē, dan vil sein, in die ich myne art schlagen würd vnd sie erwürgen, diewell sie noch das bachens vñ die kühlin essen, vnd vil werden den tag, daruff du mich heist widerkommen, nit erleben. Nun ich far dahin. Ade bis Mittwoch so kom ich herwider. 10.

Hören lieben brüder, lassen euch disse wort des baumhackers vnd dorfmeyers ein warnung sein, fassen sie zuo herze. Er ist warhafftig, vñ ist seiner wort zūgnuß von cristo, dises warhafftigen vñ getruwes knecht er ist. Vigilate sprach der her wachē dan ir wissen nit weder stund noch tag, ob er abens oder morgens, früe oder vmb den hannenkrey kōmen würt, dan wie ein dieb also würt er bei nacht kōmen Seien bereit. Attendite. vñ sehen euch eben für, das euwere herzen nit beschweret werden, mit fressen vnd saussen, vnd mit andern zeitlichen sorgen dises lebens, vñ das von obnen herab vber euch kom der vngestimme, vnd gehe tag. 11. Luc. xxi.

• Darumb ir kinder gottes, kinder des Lebens nemen war, wie die kinder des tüfels sich so geweltiglich legen, wider disse heilige zeit, mit freffen, sauffen, mit aller seigheit vnd vppigkeit, in grosse gefערlichkeit irer selen. Dargegen so legen euch mit ernst wider den tüffel, vnd richtē euch nach der heiligen zeit, wie sie angesehen ist von der cristenheit, mit abbruch yngezogenheit. Vnd so ir nit wblen minder essen vnd trinden dise zeit (als doch sein solt) so thvon doch im nit mer, dan zuo andern zeiten. Sunder bitten got, das er euch send sein hilff vnd gnab, das ir euch hüten vor allem dem, das im wider ist. 2c. Amen.

#### IV. An dē X. sonntag nach pfingsten geprediget. Jam securis.

Der fünfft vnd d' letst ast ist vff dem lüscheit wachset bricht vß cristenlich die best fürstichteit ist zuobetrachten der vergangen sachen, vnd für sehen die zuokünftigen. Es sezt sant Augustinus. vi. huoten den celüten fier kiren den frawen zuo, zuu den mannen.

erst huot ist gottes forcht.

ander des mans huot.

drit scham vnd weltlich schand.

Die fierd sbrchten zeitlichs vrtell.

Für die man.

erst huot ist gottes forcht.

ander ist sein manlicheit.

Wir wblen vß denen vnd vß andern sibē zuosamen samlen in die sollen vß brechen die celüt, brich vß o du eeman vñ richt dich dz du in deinē huß sieest ein hußuatter vnd d' meier. O du fraw sich dz du sieest die matron in dē huß vnd regieren alles huß gesind zuo erberkeit, also das die kellerin den man vnd d' knecht die frawē, nit vdrff vnzüchtlich ansehē. Du bist gottes schaffner, wan du vber dein regiment muost got antwurt geben. Hör dein namē du heist d' hußuatter, wan du vber dein hußgesin gesetzt bist. vñ bist ir knecht, du dienst inē nit and' wie ein vatter seinē kindē ratet. Darum soltu nit allein dein kind straffen vnd sie sitten leren, auch als dein hußgesin. Das ist wider die, wan sie sehē dz ire knecht vnrecht thvon vnd sie nit strafen, sprechē ich wil sie ein andern straffen lasen, wa er hin kumpt, vñ geben inē vrløb. Das sein nit wort



gütlicher liebe, vñ des nechsten. Wiltu mir nit glauben, so glaub  
 Inetio Augustino d' da schreibst zuo einẽ grassen, du bist gesetzt vber  
 alle dein vnderthon, von dem obersten bis zuo den vnderstẽ. Darum  
 so verkünd inẽ die himmelische süßikeit vñ die hellsche bitterkeit vñ  
 bis sorgfellig vñ wach vber ir selikeit, wan du got rechnung gebẽ  
 muost vber alle die in deinẽ huf sein, rat inen das sie sich hüten  
 vor hoffart, vor nachreden, vor trundtheit, vor vnkeuscheit, vor zorn,  
 vor meideid vñ vor geitigkeit, die da ist ein wurzel alles bbsen.  
 Sant Augustin sagt vber das wort Johis. xi. Qui mihi mi. Wer  
 mir dient der folg mir nach, dienẽ got als vil ale ir vermbgen, in  
 einem erberen leben, geben almuosen, den namen Jhesu vñ seiner  
 ler, vñ predigen wem ir es vermbgen, vñ erken ieglicher seiñẽ  
 namen, das er ist ein hufuatter geheissen, da er hab ein vetterliche  
 begird zuo seinẽ huf gefind, vmb cristo willen vñ vmb des ewigen  
 lebens willen, vñ verbring in seinem huf eins bischoffs ampt, vñ  
 diene also das er ewilich bei im sei. Darum so brechen vs o ir  
 eelut, vñ thuon hinweg alle vnerliche materi, freffen, sussen, trun-  
 kheit, besund' o ir frawen, vor zeiten wußte die römefrawen nit  
 was wein was, das sie nit in eebriuch vñ in vnkeuscheit fielen.  
 Metellus schluog sein frawen mit d' faust das sie starb, wan sie  
 trunden wordẽ waz wan ein trundner nit weiß was man mit im  
 handelt. Valerius libro. vi.

Die frawen sollen warnemen das sie sich nit entblozen. Sem-  
 pronius der treib sein frawen von im, allein das sie zu dem dang  
 was gangen, on seine wifen. Antistus schluog sein frawen von  
 im, wan er si fand heimlich vff der gassen redẽ mit einer megen.  
 Eulpicius gallus treib sein frawen von im, allein das sie mit  
 bloßem haupt vff die gassen was gangẽ, villeicht wasser zuo holen.  
 Er sprach es ist ein gefaß geordnet, das mein augẽ sollen dein  
 schon sehen, nit dich fremdden augẽ zieren. Darnach so sollen  
 eelut nit frẽdde personen in ire huser füren, als wenig als sie in  
 frembder lüt huser gond, vñ ob der man so dbrecht wer, dz er  
 etwan geselẽ mit im heim fuort, so sol es die fraw nit lyden, sol  
 sprechen, laß die man duffen ich mdcht dar durch in ein wort kumen.  
 Die frawen sollen auch meiden kostliche kleider, vñ sunder zierung.  
 Eprich die glos vber Paulum 2. Thimo. 2. Hoffertig kleidung  
 macht das man den frawen vbel trüwt. Es macht das die frau-  
 wen die man anreigen. Es ist umb sie wie umb ein pfert, das ein

zeichen vff dem kopff hat, das es sell ist; da fragt man nit ob es sell sei, man sieht wol bz es sell ist, man fragt wie man es geben wbl; wie gibstu es. Also ein frau die huorsch geziert ist, die reizt man an, sie sei dan fast stark, so felt sie, die frauw ist wol küsch, die nie niemans bat. 1c.

Auch ir zuo Strassburg trüwē d' stund zuo mittemtag nichts, wan vil vbel in d' stund verbracht würt, wan die kellerin an die mezig gomb, vnnb der man auch gat da er zuo schaffen hat, wan man gessen hat, vnd nach dē essen spacieren, das man darnach schlaff, wan ansechtung da nach hin folget. David wiste das wol zuo sagen ii. Regum xi. Da er gessen hat; vnnb spacieren ging in seinem huf, da er sahe Bersabeam sich baden vñ er sein ee brach vnd Isboseth an seinem bet zuo mittemtag erschlagen ward, der bauch vnd die geburtgilder sein nachbauren. Wan der bauch sol ist, so mag man leichtlich ein vrsach haben, so felt man in den bbsen glust.

Desgleichen an dem feiertag trüw auch nit an dem morgen so man mess hat, vnd man prediget, desgleichen nach essens wan man prediget, wie vil eebuchs vergon, wan der man zuo der predig gat, vnd die frau mit dem knecht da heiman bleibt, oder die frauw gat zuo predig, vnd der man mit der kellerin da heiman bleiben. Darumb so für an dem morgen die frauen, kind, vñ die knecht mit dir, laß die kellerin da heiman, das sie loch, nach essens so für es aber alle mit dir, laß den knecht allein hüten. Die weiber die eebrechtin nemen sich etwan an vff die feiertag, das sie fiedy seien, damit das sie da heiman bleiben, das sie iren eebuch zuwegen mdgen bringen. Also thet die frauw Pharaonis dē Joseph, wie iez gesagt ist.

Es sol sich auch ein frauw hüten, vor aller bbsen gestalt, muos sie ein beichter haben, so beicht sie mit offner thür, das man sie sehen mdg, desgleichen mit dem arzt auch. Ein frauw sol sich vor irem haufgefind schammen, wan ein frauw ir scham verlurt, so ist es umb sie geschehen.

Es sein zuo kellerin die küscheit einer frauen behüten, das ist scham vnd demuot. Wee aber vnsern schamhafftige frauen, die gleich sein in dem gesicht den geissen, in dem schwezen den aplen, in den geberden den affen, in der kleidung den huoren. Nichten vff ein hanffbuzen oder ein vogelgeschüch, das die duben verschuech. Ich mein münch vnd psaffen das sie dir nit in dein huf gangē, dieweil du

nit daheim bist, oder ob du schon nit daheim bist, das sie nichts  
 dürffen ansehen. Das wer ein kostliche vogel geschü! was ist aber  
 das, es ist gottes forcht selig ist das huf da gottes forcht ist in de  
 man vnd der frauē. Der weiß man spricht Prouerbio. viii.  
 (Odit malum timor domini.) Gottes forcht hasset das vbel gottes  
 forcht ist nit allein ein hanffbus zuo vertreiben die laster vnd die  
 duben. Er ist auch ein crüz die tüffel zuo vertreibē. Er ist der  
 thürhüter mit dem grofen kolben zuo erschrecken das die laster nit  
 hinyu gangen. Diser kolb ist vnendlich groß, es ist ewige pein. Er  
 ist das schwert das zuo beiden seiten schnell, er macht wachē, so  
 Frid ist vnd vnfrid. Selig ist der haushuatter, der den hanffbusen  
 hat in seiner frauen, welcher man seiner frauen wil hütē die got  
 nit fürcht, der weschet ein ungebrēte ziegel, vnd buwet korn an dem  
 staden, vnd treschet ihr frau.

Sa sprichstu, wa vberkam ich die gottsforcht. An der predig  
 des gottes wort, da man die gbtlichen vnd erschrocklichen gottes  
 urteil erklet ewige verbampnuß, vnd andere ding die forcht bringen,  
 da schied dein frau hin. Wir wöllen. 11.

## V. Narrenschiff. Basel, 1574. 8. Bl. 1 f.

Der erst Narr.

Den vortanz muß ich heben an,  
 Denn ich vnütz viel Bücher han,  
 Die ich nicht liß, auch nicht verstan.

Bon vnnützen Büchern.

Das ich sit vornan in dem Schiff,  
 Das hat warlich ein sondern griff.  
 On ursach ist das nicht gethan,  
 Auff mein Liberey ich mich verlan.  
 Bon Büchern hab ich groffen hort,  
 Versteht doch drinn gar wenig wort.  
 Vnd halt sie dennoch in den ehren,  
 Das ich in wil der fliegen wehren.  
 Wo man von künsten reden thut,  
 Sprich ich, daheim hab ichs fast gut.  
 Damit laß ich benützen mich,  
 Das ich vil Bücher vor mir sit.

Der König Ptolomeus hielt,  
 Das er all Bücher het der Welt.  
 Vnd hielt das für ein großen Schatz.  
 Doch het er nicht das recht Gesag.  
 Noch kunds darauß berichten sich,  
 Ich hab vil Bücher das weiß ich,  
 Vnd liß doch gang wenig darinn,  
 Warum wolt ich brechen mein Sinn,  
 Vnd mit der Lehr mich klammern faß,  
 Wer vil studiert, wirt ein Fantast,  
 Ich mag doch sunst wol sein ein Herr,  
 Vnd lohnen eim der für mich Lehr.  
 Ob ich schon hab ein groben Sinn,  
 Doch so ich bey den gelehrten bin,  
 So kan ich Ja sprechen jo,  
 Des Teutschen Orden bin ich fro.  
 Denn ich gar wenig kan Latein,  
 Ich weiß das Vinum heißet Wein,  
 Gucklus ein Gauch, Stultus ein Tor,  
 Vnd daß ich heiß Domine Doctor.  
 Die Ohren sind verborgen mir,  
 Man seh sonst bald eins Mäkers Thier.

### Das Erst Narren Geschwarm.

Das Erst Geschwarm der Narren, ist der gehaubten Narren,  
 Bücher Narren, Heublings Narren, Paretlings Narren: Namlich  
 die Doctores, die in iren hohen Sammaten Pareten herein treten,  
 vund doch nicht drey wort Latein verstehen, sich der viele ihrer Bücher  
 rühmen, vnd doch nichts anders an der that von einem rechtgelehr-  
 ten Doctor haben, weder allein den bloßen Namen vnd die Bücher.  
 Sie aber ist zu merken von welchen Doctorn wir reden, Namlich,  
 nicht von den jenigen, so viel Bücher haben zu ihrem nutz vnd  
 gebrauch, oder dieselbigen recht gebrauchen: Dann es ist ein alt  
 sprichwort:

Welcher will lehren ohn ein Buch,  
 Der schöpft mit ein Eis wasser in Krug.

Derhalben sagen wir von den jenigen, welche von wegen der menge  
 ihrer Bücher auß schönheit vnd sirtreffentlichkeit sich hoch rühmen,  
 gleich als sonst in einem schönen hauptraht: vund sie wollen dar-  
 durch hoch gehalten sein.

Dise aber erkennet man vor den andern, auß den sieben nachfolgenden Narrenschellen.

### Die Erst Schell der Bücher Narren.

I. Die erst Schell ist, wann einer vil köstlicher Bücher zusammen stellet, allein eytern vnd vergeblichen rhum dardurch zu suchen, gleich als in andern hauffgerähten oder Kleinottern. Das ist dise die fürnemste Narrenschell vnter den andern allen, auß diesem Narren Geschwarm, dann die vbrigen hangen allein an dieser Schellen. Mit diser Schellen beschiltet Seneca den Ptolomeum Philadelphum König inn Egypten, welcher inn ein Liberey zu Alexandria sinff vnd vierzig tausendt Bücher zusammen gestelt hat. Desgleichen sein noch andere viel mehr, so viel Bücher, allein von wegen prachts vnd rhums zusammen gestelt haben, welche hie ohn not zu erzellen sein.

Damit man nun die gehaubten Narren desto besser erkenne, sein die da meinen was sie dahel in iren Bücheren geschriben haben, das sie daffelbig alles wissen vnd können. Dann so man von einem ding disputiert vnd sagt, gibt er gleich darauff zu antwort, Dis vnd ihenes Buch hab ich auch dahel in meiner Bibliothec: vermerken also, das sie der sach gnug gethan haben vnd gelehrt gnug sein, gleich als wann sie die kunst schon gang durch ein Krechter hinab hetten gesoffen, durch die viele der Bücher, müssen aber manchmal mit schanden still schweigen, welches dann gang lecherlich vnd spöttlich ist. Nun wem sein solche gesellen zu vergleichen? Einem Esel, der mit viel harpfen vnd Citheren beladen ist, aber er rührt derselben seiten keine an, das er sie schlagen wölle oder könne. Also sein auch hie die vñe der Bücher die harpfen, der esel aber ist die Paretins Doctor. Dise sein in der warheit die rechten gehaubten Narren, vnd haben nichts anders von dem Doctorat oder Magistrat, dann allein die köstliche kleidung, Sammatin Paret vnd die Bücher, von der kunst aber vnd den tugenden wissen sie gar wenig. Auß disen gehaubten Narren sein etliche so ungezogen, das sie ire wüde vnd dignitet gang vnd gar zu nicht machē, treten daher auff gut Landtsknechtisch, vnd reuberisch; ruden das Paretin auff ein seiten, also das es halb auff dem Ohr, vnd halb auff dem hals hinab hangent. Daher ist dann dieser schandname entstanden das sie von den Bawren vnd gemeinen Leuten, die

Gehubten genennt werden. Zwar diſe ſehr blündt und blinden führer, diweill ſie gelehrt wöllen geſehen ſein, und für hochgelehrten gehalten, die ſie doch inn der warheit nicht ſein, die verführen ſich und andere mit jnen. Diſe ſchaar der Gelehrten iſt die Erſt ſchaar der Narren und wird auch billig zum anfang vornen auß breitt geſetzt, diweill ſie vor den andern Narren allen am gefehrlichſten und ſchädlichſten ſein.

### Die Ander Schell der gehubten Narren.

II. Die Ander Narrenſchell iſt, gar zu viel und ungalbare Bücher zuſammen ſtellen, kunſt vnnnd geſchicklichkeit dardurch zu erlangen. Es ſein viel die halten darfür das ſie die viele der Bücher geſchickt und gelehrt mache, aber die irren weit. Dann die Bücher haben etlich gelehrt, etlich aber unſinnig vnnnd ſinnloß gemacht, in dem ſie mehr geſehen vnnnd in ſich geſogen, weder ſie verthibwen haben mögen. Gleich wie dem Magen, alſo auch den Einreichen und ſcharpffſinnigen köpfen, der unwill mehrmalen ſchaden hat gebracht, dann der hunger, und gleich wie in andern ſpeißen maßigkeit und ein ſonderer brauch iſt zu halten, alſo iſt es auch in dem leſen der Bücher. Seltental die viele der Bücher, mehr ein verhinbernüß iſt der künſten, dann ein färdernüß. Und wie zum oſttermalen etlichen inn Belbiſchlachten die menge der kriegsknechten den Sieg verhinbert hat, alſo hat auch die menge der Bücher vielen an der kunſt und geſchicklichkeit geſchadet, dann auß dem uerfluß iſt gemeinlich mangel vnnnd jodell enisprungen. Gleich wie im Breitſpiel, ſo einer zwey eßz bedörffte, zwey ſeß darfür würſt, damit das ſpiel verſpieler, alſo iſt es auch mit der viele der Bücher, die zu wenig künſten nuzen. Nun möcht einer villeicht ſagen: Was ſoll ich dann thun? Soll ich die Bücher ſo ich hab hinweg werffen? Nein gar nicht, ſonder ſo du dieſelben haſt, ſolt du ſie außtheilen in rechte zeit und ordnung, damit du ſie wiſſeſt zu rechter zeit und gelegenheit zu gebrauchen.

### Die dritt Narrenſchell der Gelehrten Narren.

III. Die dritt Schell iſt uer diemaßen viel Bücher zuſammen ſtellen von wegen Wolluſt, welches eines ſchlechterhaſten vnnnd freßigen Magens natur iſt, allerley ſchled bißglin verſuchen. Dieſe rumpeln durch allerley Bücher oben hin, gleich wie man den

gründigen lauffet, und behalten nirgends inn etwas, denen geschicht gleich wie den Narren, die in der Stadt herumziehen, vnnnd die schöne gemälden an den heusern beschawen, bringen aber nichts weiters darnon dann vnthu des gemäls, und beschwerung des gedächtnis: Zu gleicher weis werden auch diese durch sorgfältigkeit hin und widergeschribt, lauffen von ein Buch vber das ander, und verlieren also hienit die herrliche zeit und gute gelegenheit, in dem sie ire gemäler und gedächtnis mit mancherley schriften und künsten beschweren.

#### Die vierdt Narrenschell der Bücher Narren.

IV. Die vierdt Narren Schell ist, vil schöner und herrlicher Bücher zusammen stellen, allein vö wegen der augen weis, oder erlustigung der augen. Seltenmal viel seind, die ein grossen wollust vnnnd wolgefallen tragen ob den guldnen und Silbernen Buchstaben, und bringen also fre zeit zu, bis ist fürwar ein kindische vnnnd grosse thorheit. Dieses sag ich ist bey der warheit nicht allein ein grosse kindische thorheit, sonder viel mehr ein gottloses stud, sein augen mit goldt und silber weiden, darneben aber vil Christen menschen sehen hunger vnnnd mangel leiden, so doch einer sonst in vilen andern dinge, als in der Sonn, Mon, Sternen am himmel, schönen, woltschmedenden vnnnd lieblichen bluomen, und in summa an vielen andern Creaturen Gottes mehr, sich auff das höchst nicht belustigen vnnnd die augen darinn weiden. Derowegen steht einem Christen menschen ganz vbel an, und ist auch ganz gottlos gehandelt, dem munde Gottes an seinen armen etwas entziehen, damit er seine augen desto besser belustige vnnnd inn wollust weide. Dann lieber sag mir du grober fantast, warumb malest du in deinen Büchern hin vnnnd wider so mit grossem kosten, so viel menschen vnnnd bluomen werd? Gefallen dir dann die menschen und bluomen, so von Gott geschaffen sein, nicht? Fürwar ich sag dir du thuest hierinn ganz thorecht und vnmenshlich, indem du die Creaturen Gottes verwirffest, vnnnd wilt sie schöner von dir selber machen, weder sie von Gott erschaffen sein.

#### Die fünfft Schell der Bücher Narren.

V. Die fünfft Schell ist, gar zu köstliche und prächtige Bücher lassen einbinden. Dann es seind viel, die lassen ire Bücher mit

Goldt, Sammat und anderen thätlichen selbsten thätchen vberziehen und einbinden. Difes ist fürwar auch eine groffe thöricht, das einer will, die niedertrachtige und demütige weisheit Gottes in köstlichen vund prächtlichen Büchern haben. So doch die weisheit Gottes niedertrachtige und einseitige hertz erforschet. Es aber einer auß sonderlicher lieb und eifer Gottes vnd der Weisheit, die Bücher mit Gold vnd sammet schmucket, Achte ich darfür das solches nicht zu schelten sein, so ferr allein die armen nicht dardurch verfaumet werden, dieweil man solchen vnkosten vund gelt fürnemlich auß die armen wenden solt. Derwegen soll man alle zeit fleißig betrachten, das man in keinem ding zuuil thue.

#### Die Sechst Schell der Gelehrte Narren.

VL. Die Sechst Schell der Gelehrten Narren, ist, Bücher ganz vngeschicklich vund ohn allen verstandt beschreiben vnd öffentlich lassen im truch außgehn. Difen Narren erschiltet Franciscus Petrarcha die Rappen gar dapffer, do er also spricht: Das man sol mit fleiß achtung geben auß die warhafften vund sätrefentlichen Scribenten, damit nicht ein jeder, der ein stück vom Schmissat gegessen hat, oder drey wort. Latein könne, oder die febern in der hand könne führen, gott geb was sonst hinder im steck, inn einem jeglichen Buch wille er was mehrten oder fudlen, für ein Scribenten gehalten werdt. Welches zu disen jezigen zeiten dermassen in brauch ist kommen, das wan die altē, Cicero, als Cato, Plinius, Aristoteles, &c. Vnd andere mehr, solten wider herfür kommen, vnd ihre schriftē lösen, wurden sie fürwar dieselben nicht mehr verstehen, also sein sie corruptiert vnd verfälscht werden, vnd ist desselben kein auffhörens.

#### Die Siebendt Narren Schell der Gelehrten Narren.

VII. Die Siebendt Narren Schell, ist die hinwerffung der Bücher, dann man findet vil grober Rids vnd Narren die hatten den verlußt vnd vntergang der Bücher für den geringsten schaden, ja sie ddeffens wol für ein gewinn achten. Auß welchen groben silben einer zu Rom gewesen ist, der hat frey öffentlich gesagt, er wolt all sein gut vnd hab geben, das nie kein gelehrter Mann wer in der Statt Rom vnd auch in Italliam kommen. Dergleichen sagt auch Licinius, welcher von natur ein feindt freier Künsten ist gewesen, Das die freien künst vund die gelehrten nicht anders sein,



weder ein schottischs giff und gleich als gemeine ficht oder Postilion. Wiewol diser vnflatt zum Römischen Ketzer nachmals ist erwöhlet worden, hat er doch seine grobe sitten nicht verlassen, und ist zwar diß Sprichwort war an ihm, das man nicht bald auß einem Rappen ein Falden ziehe. Oder wann mann schon lang ein Saw sattlet, wirt dannach kein zelter darauff. Was sollen wir aber hie sagen von den Edelknechten, Fürsten und Herren zu vnsern zeiten, die nicht allein die freien künst lassen mutwilliger weiß zu grundt gehn, von wegen ihres praessen und schlemmens, sonder sie begeren zum mehrertheil das der teuffel alle gelehrte und freie künste hinführet: Wie wir dann solchs ein exempel haben an dem König Ludwig den Gittren diß Namens auß Frankreich, der wolt nicht das sein Sohn Carolus der Acht iun freien künsten vñ der Lateinischē sprach vadenwiesen würd, vermeinnende Thorechter weiß, solches wärde ihm am Regiment schädlich und verhinderlich sein. Auff gleiche weiß hat auch Graue Eberhardis des Ersten Herzogen zu Wirtemberg Vatter, als er am todt Bett lag, sein Racht in Eidspflicht auffgenommen und ernstlich beuohlen, das sie zu, den Herzogen Eberharten sein Latein woltten lassen lehren.

### Georg Meier.

Winterteil homiliarum orthodoxarum etc. Edln 1556,  
fol. C. 33 f.

#### Am andern Sontag des Aduents, Epistel S. Pauli des Apostels, auß Rom. Cap. 15.

Brüder, Alles was zuuor geschrieben, ist zu vnserer Lere vorgeschrieben, auff das wir durch die Gedult und den Trost der Schrift, hoffnung haben. Got aber der Gedult und des Trosts, gebe euch, das jr einerley, untereinander gesinnet seyd, nach Christo Jesu, damit ir gleichmütiglich, mit einem munde preiset Got und den Vatter vnseres Herren Jesu Christi. Darumb sol sich einer des andern annemen, gleich wie sich Christus ewer angenommen hat zum preiß Gottes. Ich sage aber, das Jesus Christus ein Diacon (oder Diener) der Beschneittung gewesen sey, der Warheit Gottes halben, zu beseligen die verheysung an die Better: die Heiden aber Got zu preisen haben (seiner) Barmherzigkeit halben, als geschrieben steht: Hirumb werd ich dir dank bekennen vnters Heiden, und deinem namen psallieren. Und Adermal

spricht er: Gedenket auch jr Heiden mit seinem vord. Und abermal: Lobet den Herren alle Heiden, überlobet in alle vider. Und abermal spricht Esaias: Es wirt seyn die Wurzel Jesse, vnd der wirt auffstehn, Fürst zu seyn über die Heiden, auff disen werden die Heiden hoffen. Aber Got der hoffnung, wolle euch erfüllen mit aller freud vnd fried, weil jr Glaubt, damit jr übertreflich werdet in der hoffnung, durch die krafft des Heiligen Geistes.

### A u ß l e g u n g.

Wiewol vnser Apostel mit diesem vnd dem folgenden Capitel, seine Epistel zum Römern (die wir für d' hbbisten teil d' Bibel eins nicht vnbillich halten) beschließen wolt, verhalten er darein mancherley bringt, als was seine person vnd arbeit, auch sonst andere, welche er bey frem namen nennet, betrifft: kundert ers doch nit lassen, er müßet etliche heilsame schöne lere mit eintragen, auff daß nicht allein für jene Römer, vnd seine selbst sachen in fond'hest, sondern auch für vns vnd alle Christen dise zwey letzte Capitel gemacht seyn, vnd gelesen würden, so wol als die vorgehenden vierzehn Capitel. Also sollen wir allwege vnser eigen sachen aufrichten, daß solchs auch zu gemeynem nutz gedeye, vnd darauß viele, oder ja etliche, menschen gebessert werden.

So handelet nu vnser Apostel Paulus sänckerley in diesem Epistelschluß. Das erst ist, vom gebrauch der heiligen schrift, wie wir gleubigen derselbigen Christlich vnd wol brauchen sollen, vnd nicht alda im todten buochstaben, vnd auff dem sterblichen pergament od' papyr vngenügt ligen vnd verschmülen, od' motticht werden lassen. Was vns fürgeschrieben ist, spricht d' Apostel, das ist zu vnser lere fürgeschrieben, auff daß wir durch gedult vnd troß der schrift, hoffnung haben. Das ist, Was Moses vnd die Propheten vor vnseren zeiten, durch eingebunge des heiligen Geistes, von Got vnd Etilichen dingen geschrieben haben, (welchs man die heilige schrift nennet) dasselbig haben sie nicht allein darumb geschrieben, daß Abrahams geschlecht oder die Jüden dardurch den lebendigen vnd ewigen waren Got erkennen vnd glauben, auch im auß derselbigen vnterweysung dienen sollen, sond' daß solchs auch vns zu guot kome, die wir zu diser vnd aller zeit leben, in gleichen glauben vnd erkenntnis des waren Gottes. Dohet redt diser Apostel in diser Epistel, cap. 4. also: Solchs ist aber nicht geschrieben allein vmb Abrahams willen, daß im zugerechnet ist, sondern auch

vns vnsert willen, welchen es wirt zugerechnet werden, so wir  
 glauben an den, d' vnsern Herren Jesum auferweckt hat von den  
 todtten. Was war denn nicht allein vns Abrahams willen ge-  
 schrieben, sond'n auch vns vnsern willen? Das, nemlich, Abraham  
 hat Got geglaubt, vnd das ward im gerechnet zur gerechtigkeit,  
 Gen. 15. Dis wort, meynet er, hat Moses nicht allein darnach  
 zuvor geschrieben, daß d' glaube in Got niemand, wed' dem Abra-  
 ham allein, solt zur gerechtigkeit gerechnet werden, sond'n auch  
 darumb, daß gleich wie im d' glaube zur gerechtigkeit gerechnet sey  
 zu jener zeit; also sol er allen gleubigen zur gerechtigkeit gerechnet  
 werden, on ansehen der werdt Mosaischer gesetz vnd gebreuche, auch  
 on hind'nis d' vorgethanen sünde ic. Wenn die heilige schrift allein  
 vns Adam, Noe, Abraham, Jacob, Aaron, Josue, Dauid, ic. von  
 Got eingeben vnd gemacht were, so het sie mit denselbigen ein ende,  
 vnd were mit inen todt. Aber es hat sich nicht so, spricht Paulus.  
 Die heilige schrift räthet von inen auff vns, vnd von vns hernach  
 auff vnserer nachkomende: ist vnd bleibet alwege in gleicher authoritet,  
 kraft vnd gränunge, bey allen die Got kennen. Sicher gehöret, das  
 vnser Apostel zum Timotheo schreibt: Alle schrift. (verstehe die hei-  
 lige) ist von Got eingeben, vnd ist nüt zur lere, zur straffe, zur  
 besserung, zur züchtigung, welche ist in d' gerechtigkeit, auff daß der  
 mensch Gottes volkomen sey, zu allem Guten werd' geschickt,  
 2. Timot. 3. Das ist, Die heilige schrift ist erslich dazzu guot  
 vnd nüt, daß man darmit die vngelernten od' vnuissenden menschen  
 leret, was sie glauben, vnd wie sie sich halten sollen. Zum and'n,  
 daß man darmit die vngehorsamen vnd halsstarrigen straffet, denn  
 sie müssen dennoch drauff geben, sie seyen so böß als sie wollen,  
 weil die schrift Gottes wort, zorn, vnd gericht begreiffet. Zum  
 dritten, daß man darmit bessert vnd widd' anrichtet, was arg  
 worden vnd verfallen war, welches er Epanorthosia nennet: Als  
 da ist, wenn man die kyrchen widerumb zurechten wolt, wie sie  
 erst gewesen ist, dazzu müßet man die heilige Schrift als nütig  
 haben vnd brauchen: denn darinn finden wir, was Oblich ober  
 nicht Oblich, was recht ober nicht recht sey. Die Heiden nennen  
 solch Reformation, Catorthoma, das ist auf Deutsch so viel, als  
 wenn man spricht. Es sol recht zugehen: od', Man solt widd' ein-  
 richten, daß es recht zugehe, wie vorgeiten, ic. Es wirt aber alzeit  
 requirirt, daß die heilige Schrift nicht parteyisch, sond'n alkyrchlich

verstanden und aufgelegt werd. Zum Sterben, ist die schrift auch  
 dazu gut, spricht er, daß man damit züchtige od' aufziehe zum  
 besten, nicht allein die Jugend, sondern auch die alten Christen, auff  
 daß sie nach der Disciplin und Christlicher vnschult, ir leben hinfert  
 füren, wie Christi Jüngern od' schülern zuschiet, mit gerechten  
 wandel. Denn diese Disciplin oder zucht ist in oder mit der gerech-  
 tigkeit, wie S. Pauli wort, recht gebolmetzhet, anzuweisen. Nach  
 solcher lere, straffe, besserung und züchtigung auß und nach der hei-  
 ligen schrift, folget denn, durch wirkung Obdtlicher gnaden, daß der  
 mensch, so sich Got ergeben, vollkommen wirt, auch geschickt, bereit  
 und genügt zu allerley guoten werden, Got zu eren, und dem Ne-  
 chsten zu gut. Siehe, solchen vbertrefflichen manchfeldigen nutz  
 bringet uns die heilige schrift. Wer wolt nu nicht gern darnach  
 studiren? Wer wolt sie nicht lieber lesen, oder lesen hören, weder  
 sonst allerley bücher auff erden, wie fein und gut sie immer seyn  
 können? Wie sehr hoch auch der Aposteln Jünger von der heiligen  
 Schrift gehalten haben, mag der Priester bei S. Dionysio von  
 Athenischen Bschaff lesen, im buch von Obdtlichen Namen, Cap. 2.  
 do er schreibt, dß man zur Schrift nichts abe nach zu setzen sol,  
 und dß sie die rechte Regel d' warheit sey, ic. Wie nu der Apostel  
 zu Timotheo saget, die schrift sey nutz zur lere, also saget er auch  
 hier, Was da fargeschrieben, das sey zu unser lere fargeschrieben.  
 Dieses gleichen redt er zu Cor. Dß, sagt er, ist geschrieben zu  
 unserer vermanunge, auf welche das ende d' welt komen ist, 1. Cor. 10.  
 Das ist, was in der Schrift steht, sol uns nicht allein leren was  
 Obdtlich, gut und recht ist, sond'n sol uns auch warnen und ab-  
 halten von allerley, das ungdlich, böß und vurecht ist, Wie er dran  
 daselbst vil Exempel auß d' schrift verzetet, da Got die Israelischen  
 umb ir abgötterey und vnzucht vbel geplaget hat. Warumb ist  
 solchs; nachdem es geschehen war, auch geschrieben worden? Und  
 vnser willn; antwort Paulus, auff daß wir uns dran stoßen, und  
 auß irren schaden fluog werden sollen, und gedenken, Hat Got  
 solchs den sündern vorhin than, so wirt ers freilich auch iht thun,  
 wenn wir anderst wollen, weder er. Darumb lasset uns die sachen  
 bedenken, darnon absehen, und diß für ein warnung aufnehmen, ic.  
 Solchs alles nennet S. Paulus Nuthesia, das ist, etwas das  
 einen fluog macht, und zu sinen bringet, ic. Sie solt ein prediger  
 vil Exempel auß der heiligen Schrift dem Christen vord mit sich

anzehen, darauß es verstände, wie uns die Schrift zur lere farge-  
 schrieben sey, nach S. Pauli rede. Als was von Adam und Eva  
 fargeschrieben ist, das ist den Eheleuten zur lere fargeschrieben, wie  
 sie sich in diesem Ehtlichen stand halten sollen, darnon wir alle  
 komen seyn. Von Abel ist uns zu unser lere fargeschrieben, daß  
 er sey ein gerechter diener Gottes gewesen, also sollen wir auch  
 seyn: und habe den tod unschuldiglich gelitten, also sollen wir auch  
 leiden, und verfolget werden, Gen. 3. 4. Von Enos und Enoch  
 ist uns fargeschrieben, wie sie Got angernossen, und mit Got gewan-  
 delt haben. Dasselbig ist uns zur lere fargeschrieben, daß wir auch  
 Got anrößen, und mit Got wandeln sollen, Gene. 5. Auf diese  
 weyse sol ein Christlicher prediger durch die ganze Bibel gehen,  
 und der alten heiligen beyispiel, wie es uns fargeschrieben ist von  
 Nohe, Samuel, Esra, &c. wol ins vord treiben, ob schon die stutze  
 weltwey die nasen herum rühffet. S. Pauli wort gehet für,  
 darbey halten wir. Die heilig schrift ist uns zur lere fargeschrieben,  
 das ist, auß der heiligen schrift sprachen und exempel sollen wir  
 Christen lernen, wie wir uns Ehtlich und erbarlich halten sollen,  
 in gehen, stehen, sitzen, schlaffen, ob' wachen. Sie leret uns den  
 Glauben in vielen sprachen und exempel, den sollen wir folgen,  
 wie nehst von Abraham gehört. Sie leret uns aber auch den  
 wandel und gerechtigkait guter werck, in vielen sprachen und exem-  
 peln, den sollen wir auch folgen. Bspach, in Zachens haus, das  
 ist, in der Cathedra Synagogen, glaubt man nicht allein, sond'n thut  
 auch wol. Dahin gehört denn des Herren Jesu wort: Heut ist  
 diesem haus heil wid'faren, weil er (d' wiert Zachens) auch Abra-  
 hams son ist. Abraham aber unser Vatter hat nicht allein glaubet,  
 sondern auch guots gewirkt, wie uns zu unser lere von im Moses  
 fargeschrieben hat, Gene. 22. und S. Jacobus, cap. 2. Ja, unser  
 Herr Jesus gedenkt selbs Abrahams werck, Joan. 8. Weiter,  
 Was weynet aber unser Apostel darmit, dß er hernach spricht: Auff  
 daß wir durch gedult und trost der schriften, hofnung haben: Nichts  
 anders, denn daß er den vollkommen runden gebrauch d' heiligen schrift  
 hermit anzeigen wil, nachdem wir nicht allein aus der schrift sollen  
 thun lernen, sond'n auch leiden. Und vmb dieses andern stücks  
 willen, hat er von d' Schrift alhie am meisten geredt, und kame  
 erst also drauff, daß er anfieng, und sezt uns Christum Jesum zum  
 exempel eines, d' alle schmach und schande erleiden, und zu aller

verspottung still schweigen kündet; welches keiner thut, d' im selbst wolgefelt. Nu. darauff füret er einen vers aus dem Psal. 68. welches die heilige schrift ist, nemlich, Die schmach derjenigen, so dich schmechen, haben mich vberfallen. Welche wort David in Christi person geredet, vnd es also gemeynet: Mein Vatter, ich leide vnd bezale in meiner Trennpain vnd tods not aller derjenigen sünde, die dich mit Worten vnd werden geschmecht haben, ic. Hat denn Christus also gedultig gelitten, wie diß Davids schrift von im so lang zuvor gesagt, so sollten wir warlich auch, nach derselbigen schrift, gedultig leiden allerley schmach, spot, hon, vnrecht, gewalt, ic. denn solchs ist nicht allein vmb Christi willen im Psalter geschrieben, sond'n auch vns zu nachlichem gebrauch, auff daß so oft wir dise heilige wort Christi hören, ob' lesen, desto größter gedult vnd trost krigen in vnserm leiden, vnter den Jüden, Jüden ob' Römern. Solchs ist S. Pauli gemüte. Die schriften, welche von vnserm Herren Christi gedult vnd leiden beide weissagen vnd zeugen, dieselbigen bringen vns Christen gedult im leiden, vnd trost in d' gedult, fintemal sein leiden vns gedultig macht, tröset, vnd vermanet, auch zu leiden nach seinem exempel, in seinen fußstapffen, vmb seines namens willen. Vnd durch solche gedult vnd getrostes leiden, bleiben wir in d' hoffnung, daß wir kind' Gottes seynb, beruoffen vnd erwelet zum ewigen leben. On gedultiges vnd getrostes leiden ist sich weniger guoter hoffnung zu versehen. Vrsach, wer nicht mit Christo leidet vnd tregt, der wirt mit Christo nicht herschen, Ro. 8. 2. 1. Tim. 2. Also liffestu weiter, Christus muoste leiden, vnd also eingehen in sein Cre, Luc. 24. Welches wegs wollen wir anderst hinauff? Ehe, also hat vnd behelet ein glaubiger die feste hoffnung (die nicht zu schanden macht, Rom. 5.) durch gedult vnd trost im leiden, welche gedult vnd trost im Christi exempel aus der heiligen schrift zeigt. Folget:

Gott aber der gedult vnd des Trostes, gebe euch, daß ir einerley gesinnet seyd vntereinander, nach Jesu Christo, Auff daß ir einmütiglich, mit einem munde preiset Gott, vnd den Vatter vnserm Herren Jesu Christi.

Das and' stück diser Sontags epistel ist ein Herzzlicher wunsch Pauli, darmit er begeret, aller Christen einigkeit, liebe vnd friede. Kennet Got einen Got d' gedult vnd des trostes, auff daß vns

gedult vnd trost im leiden so wil beste angenehmer seyn, davon nicht gehört. Wolten wir nicht gern gedult vnd trost in der schrift lernen, so Got selbst ein Got der gedult vnd des trostes ist, vnd heist? Darumb also genent, das vns von im alle gedult vnd trost kompt im leiden. Da seine hilf seynd wir vngedultig, on seine genad seynd wir trostlos, vnd fallen dahin, wie die blätter von bäumen. So sollen wir nu Got der gedult vnd des trostes, vmb gedult vnd trost heftiglich anrufen vnd inniglich bitten, wenn wir in angst vnd peyn seynd. Nach diser art der rede, kan ein gleubiger Got auch nennen einen Got d' gerechtigkeit, einen Got d' sanftmütigkeit, einen Gott der einigkeit, ic. darumb das solchs alles von im, als auß seinem brunn vnd wurzel, herkömpt. Also wirt er in S. Paulo genent, ein Got des friedes, ein Got der liebe, 2. Corin. 13: ein Got des ganzen trostes, 2. Cor. 1. ic. Einemal Got vnser Herr nicht allein den fried liebet vnd helt, vnd nicht allein liebe hat vnd braucht für allen vnd vber alle creaturen, sond'n gibt vns auch fried vnd liebe. Welchs vnser Apostel eben alhie wandschet den Römern vnd allen Christen. On dise zwey ist die Christenheit verdorben. Nimm schid vnd liebe hinweg, so hastu Sonn vnd Monden auß d' welt genomen. Wolan, meynet d' Apostel, Got gebe, dz ir Christen eins seyd allwege, vnd das man von euch nicht anderst erfare. Einerley sinn, vnd einerley mund gehört zur Christenheit. Seynd wir vngleich gesinnet vnter einand', so werden wir selten gleich zusamen stimmen im lobe Gottes. Ach, solchs ist iht vnser grösste klage in Deutschen landen. So mancher kopff, so mancher sin; So manches haus, so mancher glaube. Der predigt hie hinaus, d' and' dort hinaus. Der helts in seiner Kirchen so, d' ander anderst. Ein iglicher machts, wie er wil. Keiner schewet noch schemet sich für dem andern. Da wirt aber nimmermehr guotes aus. Dise gemeyn gewaltige Discordia, wirt alles in einen hauffen stören, wo Got durch die Monarchen nicht darein sehen wirt, vnd widerumb die lieben Einigkeit vnter vns aufrichten. Wandschet, bittet, begeret vnd seuffzet, ir Christlichen herzen, mit vnserem Paulo, auß das vns d' barmherzig Got widerumb gebe einerley sinn untereinander in der predig Ebtlichs gewisses Wortes, vnd einerley mund, im lobe vnseres Gottes vnd Herren: Einerley predig, Einerley Gottesdienst, Einerley weyse in Christlichen gemeynen wandel, wie dis d' heilige Geist durch die heilige Schrift vnd die

Kyrch leret und zeuget. Was können wir zu aller zeit wünschē und begeren, das Got angenehmer sey, und den armen zertheilten Kyrchen heilsamer? Wenn wir gleichs glaubens, sinnes, v'stands, und gemüts weren vntereinand', so wölten wir bald widerumb ein Schafftal seyn, wie wir denn seyn sollten. Gebe das Got, so wölten wir denselbigen vnsern liebsten Gott und Vatter vnsero Herren Jesu Christ mit einerley mund, von hertzen, so eintrechtiglich in geistlichem gesange loben und preisen, zu tag und zu nacht, es solt lust seyn: Ja, die Engel im himel sollten eine freud darbey haben. Gebt Got, Gebt Got, sprechet alle, Amen Amen. S. Paulus sagt auch anderswo, das wir einerley sinn od' gemüte in Christo haben sollen, nemlich Ro. 12. Seyd einerley vntereinand' geknust. Dad Phil. 2. Seyd gleichs gemüts, und einerley gesinnet. Item 1. Cor. 1. Seyd gang in einerley gemüte, und in einerley meinunge. Da solchs geschicht, da muos vntergehen allerley zwispalt und rotterey, wid' welche denfels herdel S. Paulus auch alhie redt. Er setz dargn, Nach Christo Jesu. Sonst eines sinnes seyn, nach Mahomet, wie die versuochten Tärcken seynd, od' nach etwa einem Entchristlichen hereklärchen, wie die Secten seynd ic. dienet nicht zum leben. Cata Christon, sehet hie, das ist, vnser einigkelt sol nach Christo od' Christlich seyn, od' Christ würdig ic. Das auch Christen sollen jr thun einmütiglich volbringen, Ihesu exempel von den ersten Christen Acto. 1. Dese alle waren stets bey einand' einmütig mit beten und stehen, ic. und Acto. 2. und 4. Item Cap. 5. Mit einerley mund Got loben, ist fast so viel, als (Zophonie 1.) Got mit einerley schultern dienen, das ist, mit eintrechtigem mund und geberden, darbey man erkenne, das jr Got einig sey, auch jr glaub, jr tauff, und Euangelium. Christen können aber Got loben und dienen mit dem mund und den geberden, wie hie aus Paulo und Zophonla zu sehen. Das hertz muos aber nicht fern darnon seyn, damit sie nicht anlauffen, und wid' den gemeynen ort stuzen; Esaiē 29. Mat. 15. Satan sucht sonst, wie er das lob Gottes, so mit dem mund geschicht, gar niderlege vnter d' lästigen citation des Prophetischen ords. Gelinget jm das, so wirt er neher dran setzen, und auch die hertzen, beide vom gebete und lobe Gottes, zu sich und seiner welt wenden, alsdenn hat ers gar. Du Catholischer, halt dich an S. Pauli wort, und laß dir deinen mund nicht zuschließen; sondern sprich mit dem heiligen Dauid, Gottes lob sol alzeit in



meinem munde seyn, Psal. 33. Und abermal, Ich wil dem Herren sehr danken mit meinem munde, 11. Psal. 108. Allein sehe zu, ob es nicht ein vuerndlich vnd verdrießlich blappern werde, darvon dein hertz vnd sinn, muot vnd lust welt ist. Solche nartheit hilfft dich nichts, vnd schadet deinem bruoder sehr, in dem er sich an dir iddlich ergert. Am ende wirt der Apostel noch einen wandsch für vns thun, welcher auch nicht schlim ist. Folget:

Darumb nemet euch vntereinander auff, gleich wie auch Christus hat auffgenommen zu Gottes ere.

Diß ist das dritte stück diser Epistel, vnd ist nemlich ein vermanung zur erhaltunge Christlicher bruoderschaft. Es ist unserm Apostel alhie am meisten darumb zu thun, auff daß er vneinigkeit verhält unter den brüd'n so Jüden, vnd vnter den so Heiden gewesen waren, weil der alt densel noch immer anhangen, vnd auch die hand im sode haben wil. Die ienigen, so von Jüden waren, hatten einen grawen an den, so von Heiden waren, von wegen d' vorhaut, vnd gemeynheit der speise, 11. denn solcher superstition waren sie noch nicht alle los. Dargegen verachteten dise die ienigen, so von Heiden waren, darumb daß sie von Paula hielten, wie die Jüdenschaft verstoß vnd verblende war, kumbt noch wolt die Euangelischen Quab weder erkennen noch annehmen, on was etliche wenige thaten; nemlich die Reliquen dieses Abrahamischen samens, 11. Darzwischen stellet sich vnser Apostel Paulus, weheret vnd scheidet, damit sie dem Euangelio kein ergernis erwecken vnter den vngläubigen, wie er auch and'wo gar sorgfältiglich thut. Und wil also sagen: Meine bräder, nicht verachte noch verstoße einer den andern, keiner gefalle im selbst für einem andern, keiner richte noch verdamme den andern, sond'n wolt jr alle eines leibs glieder seyn, so neme vil mehr einer den andern auff, das ist, Einer neme sich des andern an, wie bräder thun sollen, Einer rücke dem andern die hand, vnd helffe im heraus, so er etwa fectet in mangel ob' not. Eret euch vntereinand', vnd schendet noch scheltet nicht: Einer trage gedult mit dem and'n: denn wer weisß, welcher der beste ist? Ist diser heut schwach im glauben, kan noch nit so bald alles wissen noch verstehen, was ein Christen wissen vnd verstehen sol, vleicht begabet in Got morgen, daß er starker im glauben, vnd verständiger im Euangelio wirt, wed' du bist. Du auß d' vorhaut, leß dich großes dünken, weil du so starken glauben, vnd das Euangelij so wol

gelernet hast, daß du dir kein gewiffen machest über dem Schweinen  
 fleisch, beschneidung, Sabbath, &c. Überhebe dichs nicht, Ich thate  
 es, du weyßt wol, wie du zur gnad komen bist. Der dich einge-  
 pstopffet hat, kan dich wol widb' aufhawen. Dasset die, so auß  
 der beschneidung seynd, zu steben, sie stehen ob' fallen irim Herren.  
 Gebet inen doch die zeit, daß sie iren Rosen einwenig daß verles-  
 nen, sie werden noch wol guot werden; &c. Remet doch aber-  
 mal ein exempel von vnserm Herrn Christo: Sehet, wie er vns  
 allesampt, on vnterscheid auffgenommen hat, vnd zu hohen eren gesetzt,  
 weichs wir doch vnser lebenlang nie verdient hatten. Ich sage, zu  
 hohen eren gesetzt, Nemlich zur ere Gottes, vnd nicht diser welt.  
 Denn ob wir wol auff erden gemeret seynd, haben wir doch für  
 Got ere, in dem wir Gottes kind' vnd erbe gemacht seynd, durch  
 den eingebornen Son Christum, vnd hernach in die ewige ere er-  
 haben werden, auf daß wir des gebrauchens vnd genossens, so wir  
 ist im glauben bey vns tragen. Hett nu Christus auch sollen vnt-  
 erscheiden zwischen starken vnd schwachen; ja eben zwischen euch,  
 auß der vorhaut, vnd seinem vold, wa weret ir blicken? Warlich,  
 ir waret wol die leute darnach, daß euch Christus het auffnehmen  
 sollen, wenn er hett thun sollen, wie ir ist thuot. Solchs erkennet;  
 vnd messigt euch, vnd fürchtet Got. Hierzu magstu lesen bz 14.  
 cap. diser Epistel, darauff diß auffnehmen etwas klarer wirt. Im  
 anfang dieses capitels redt er auch hierauff, do er sagt: Wir, so  
 da vermüglich seynd, sollen der vnvermöglichen schwachheit tragen.  
 Dife vermanung S. Pauli gehet vns auch an, nicht allein die, so  
 zu jener zeit gelebt. Vnter vns seynd vil brüd' vnd schwester, die  
 nicht alle gleich seynd in d' weisheit vnd schmigkeit. Sol aber  
 darumb keiner vom andern verschmehet ob' verworffen werden. Wer  
 da gelert ist, d' habe gebult mit dem ungelerten, vnd verhöne in  
 nit. Verstehestu das wort Gottes wol, vnd weyßt meisterlich auß  
 d' schrift zu reden, magst Got danken. Sol aber darumb nicht  
 verlachen deinen mitbrud', der grobes hirs ist, kans nicht so leicht-  
 lich begreifen, als du, ob' kans ja nicht also daher sagen, als du,  
 ob ers wol sonst weyß. Betestü gern, fastestü oft, gibstü vil al-  
 mosen, vnd sthest, daß diser vnd jener nicht thun, wie du: so hâte  
 dich, daß du deinen son nicht verlierest mit verdammen vnd after-  
 reden. Gedende, Bilsicht thuots jener auch, ob dits wol verbor-  
 gen ist. Ob', vllleicht vermag ers nicht am leibe, daß er oft faste:

vnd am gnote, daß er viel almosen aufstelle, ꝛ. Desgleichen sol der starck den schwachen tragen, in den Ceremonien ißiger Kirchen, vnd einem nicht so bald ein münch stehen, der auß einfeltigkeit vnd guoter meynung thuot, das d' starck nicht thuot. Viel weniger sol d' starck den schwachen ob' superstitiosen öffentlich verspotten, vnd mit handanlegunge verfolgen. Thuot ers aber, so offenbaret er selbst, daß sein sterck nicht d' Catholischen Kirchen sey, sondern d' schismatischen. Irret aber d' superstitios wid' Got, vnd sein gebot öffentlich, so vnterweyse in mit sanfftmutigkeit, vnd gefalle dir selbst nicht halb so wol. Diß alles wirt dich die brüderliche galdine liebe leren. Liebstu deinen nehisten, als dich selbst, so wirstu seine schwachheit wol helfen tragen, vnd thun, wie die Hirschen, daruon S. Augustinus in seinem Psalter schreibt, daß wenn sie etwa vber ein groß wasser schwimmen wöllen, vnd ir vil beyeinand' seynd, so setzet ein starcker erst ein, auff desselbigen rücken legt der ander sein heubt, vnd schwimmt im nach: So legt auf dises rücken der dritte sein heubt, vnd schwimmt im auch nach: Ru der vierd thuot auch also, vnd so furt an. Wirt denn der fürderst zu müde, so rücket er auß, vnd wartet auf den hindersten, auf welchen er denn auch sein heubt legt, desgleichen thun die and'n, so ein weil vor an geschwimt haben. Mit welchem gemeynen dienst vnd getreuer hülff, so dise viele Hirschen vntereinander beweysen, sie auß d' ferligkeit des wassers vnschendlich kommen. Thun aber solchs die vnuernünftigen thier, wie vil mehr solten wirs Christen menschen thun? Der starck hirsch tregt des schwachen bürden, vnd derselbig widderumb tregt eins andern bürden, welcher widderumb eins and'n bürden tregt, also doch, daß sie darzu thun, was sie vermögen, vnd so herauß schwimmen. Wir Christen haben vber dz groß meer zu schwimmen welchs dise böse vnd ferliche welt ist, zu vnserem himelischen vaterland. Wer nu starck ist, d' hat beste besser schwimmen. Wa sol aber der schwach bleiben? Wolten wir in nicht auch mit nemen, weil Christus für in eben so wol gestorben ist, als für vns? Ey nein, er sol warlich mit, (er wölt denn selbst nicht) vnd solten wir in gleich auff vnsern helsen tragen. Denn er ist ja vnser brud', fleisch von vnserm fleisch, ein glid vom eörper vnser Christi, ꝛ. Wer allein hinüber wil, veracht vnd verleßt die andern, d' sehe zu, daß er mitten in der tieffe nicht vntergehe vnd versauffe nit in Gottes namen. Hochmuot vnd Reid bezalen das gelack gern zu legt.

Summa, hie ist die Christliche liebe die meisterin: wer die hat, der wirt in diesen sachen recht faren, vnd mehr thun, denn man in heysen kan. Fragst, Wie sol man denn mit d' gebrechlichkeit der sunder gebaren? Sol' man sie auch tragen? Antwort, Darvon stehet hie nichts, on was die falschen Theologisten erdichten. Künden wol bey vns selbst abnemen, daß vnterweilen mit menschlicher gebrechlichkeit schon zu faren ist, weil der sal on sünd' geschehen, jedoch auff widerbringung vnd besserung, nicht sünde vnd schande zu stercken vnd gemehren. Jun Galatern cap. 6. liffestu, daß wenn ein bruod' on willens in ein sünde gefallen ist, solten in die fromen unterweysen oder zu recht bringen mit sanfftmuot. Jun Corinthern liffestu oft, wie man sie straffen sol, Desgleichen jun Ephesern, cap. 5. Vnd zu Timotheo schreibt er, Die da sundigen, die straffe für allen, auff daß auch die and'n forcht haben, 1. cap. 5. Auch weyffestu solchs genugsam auß Matt. 18. on vil andere ort. Gelesen hab ich aber noch nie auß gedruckt, daß einer des andern sünde vnd schuldheit tragen, od' vngestraft hingehen lassen sol. Solche newe lere ist jzt zu rechter zeit aufkomen, da sie lieber bbses wed' guots thun wöllen, auf daz sie in himel komen, Got erbarm sich jr. Ein Gottliebender mensch wirt wol wissen, wie er sich gegen seinen bruoder od' Schwester halten sol, so er sündiget. Keinen wolgefallen wirt er freilich dran haben, aber gros leid wirt es im bringen, sonderlich wenn es ein lastersünd ist. Warzu taug sonst das Band, od' die gewalt des Banns der Kyrchen, so man d' vngerechtigkeit also durch die finger sehen soll? Man sol niemand verachten, drum aber sol man die vngeschorjamen nicht auff dem henden tragen, vnd die sund' feiren, sonderlich wenn sie sich noch decken vnd schmücken wöllen, vnd sagen, das Euangelion verwerffe keinen sund', ic. Item, Christus wölle sund' haben. Darauf verlassen sich die frommen kinder des neuen auffgangen Euangelischen samens, vnd geben raum dem bbsen geist, lassen dem alten Adam den gaum, ergeben sich d' lästigen welt, vnd faren mit stiel vnd sporn in allerley sünde vnd laster, gehen frey herdurch, nicht anderst, denn ob übel thun wolgethan sey. Vnd solche seynd auch jzt ehrlich gehalten, vnd werden liebhaber des worts gerhümet, weil sie die neuen prediger gern gehöret. Ja freund, das Euangelium Christi v'wirft freilich keinen sunder, Aber so fern er buosset vnd vnkeret, wie Matthäus, Zachäus, Petrus, Paulus, Magdalena,

Wiffra, 1c. Unser Christus will sunder haben, aber zur Buosse be-  
 rnoffen, Matth. 9. Luc. 5. 13. 15. 16. 17. Rom. 2. Act. 2. 2.  
 Petr. 3. Apoc. 2. 3. 9. Wer ist kluog, vnd verstehet nicht, dß  
 solche leute, so L. widb'geberet hat durchs wort, (freilich wort, vnd  
 nichts mehr) auf dem weg der warheit nicht gehen, sondern lauffen  
 den breiten weg zum ewigen verderben? Got gebe augen, daß sie  
 sehen, wie vnd wo sie gehen. Folget im text:

Ich sage aber, daß Jesus Christus sey ein diener  
 gewesen d' beschneidung, vmb der warheit Gottes  
 willen, zu befestigen die verheyssunge den vättern  
 geschehen: Daß die Heiden aber Got preiseten, vmb  
 der barmherzigkeit willen.

Diß ist das vierd stück diser heutigen Epistel, vnd sagt von  
 Jüden vnd Heiden, wie sie zum glauben Christi komen seynd.  
 Nächstu fragen, Woher kompt S. Paulus auff dise rede? Höre  
 es. Weil er die beiderley Christen vñder, so vorhñ Jüden vnd  
 Heiden gewest waren, gern on vñeinkigkeit beyeinand' behalten, vnd  
 in stetigem fried vntereinand' verknüpfft hett, müßtet er hie etlichen  
 gegenreden begegengen, die beiderley vñd het auffbringen mßgen.  
 Erst, mücht einer auß d' Vorhaut sagen: Wir seynd besser, wed'  
 die beschneittenen: denn Got vñs heuffig erwelet, vnd seynd in aller  
 welt sürgezogen, 1c. Darauf wil S. Paulus antworten: Wisset,  
 was jr redt, vnd rhümet. Christus Jesus war der beschneidung  
 diener, vnd nicht d' vorhaut, das ist, Er ward zu den verlornen  
 schafen des hauses Israel vom Vatter gesandt, Matt. 15. welchs  
 die Jüden seynd, vnd nicht zu euch Heiden, welchen das brot der  
 kind' nicht solt gegeben werden. Ist es aber nicht ein groffe Prae-  
 rogatiua vnd sürtreffung, daß die beschneidunge Christum in frem  
 Jüdischen land gehat hat, sür euch Heiden? Er hat sich gedemü-  
 tigt, vnd ist der beschneidung diener worden, ob er wol d' grßßist  
 war, hat vnter jnen gewonet, hat in Euangelijrt, hat jre kranken  
 gesund, vnd jre besessene vom deusel ledig gemacht, 1c. Welchs er  
 vnter euch Heiden zu Rom od' Corinth od' Athen oder Antiochia, 1c.  
 nicht gethan. Dasselbig vnd dergleichen sehet an, vnd messiget euch  
 awers rhums. Was? Jren vättern ist Gottes wort vertrustet,  
 Rom. 3. Jnen gehdret die kindschafft, vnd die ere, d' bund, das  
 gesetz, Gottesdienst, verheyssung, vnd von den beide die patriarchen  
 vnd Christus selbst nach dem fleisch komen ist, Rom. 9. Darumb

wenn es rühmend gälte, so het die Beschneidung weit vber die Vorhaut zu rühmen. Zum andern het einer auß der Beschneidung zur selbigen zeit sagen mögen: Paule, wo stehets geschrieben im gesetz vnd Propheten, daß die Heiden zu dem Got vnserer vätter komen sollen? Darauff antwortt S. Paulus auch, vnd füret in vier sprüche auß dem Alten Testament, damit er sie settiget. Also hbreftu, wie diß am vorigen text hange. Nu spricht er, Christus Jesus sey ein Diaconus od' diener d' beschneidung gewest, vernimm, do er hie auff erden war in dem sterblichen leibe, vnd ward nach Jüdischer weyse beschnitten, erfüllend das gesetz Mossi, wie ein and' Jüd, als wir denn alle wissen vnd gleuben auß d' History des Euangelij. Warumb aber? Vmb Gottes warheit willen. Was diß ist, wirt im folgenden wort klerer, Zu bestettigen die verheyffung an die vätter, das ist, Jesus Christus ist darumb d' Jüden diener (also zu reden) worden in aller demuot, vnd bey in sein leben geführt, auff daß er Gottes seines Vatters verheyffunge, an ire großvätter gethan, war mechte. Welche nu dise manchfeltige verheyffunge seynd, ist die Schrift vol. Das nu kein Jüd zu klagen hat. Got habe nicht gehalten an in, was er durch Mosen vnd die Propheten verheyffen hatte. Bei einem Iota istß alles erfüllet, daran darf kein muotterkind zweifeln in ewigkeit. Den Heiden aber war kein besondere verheyffung geschehen, daß sie zu solcher ere Gottes komen sollten, zu welcher sie der Herr Christus bracht hat, durch sein sterben vnd auferstehen. Darumb haben sie Gottes gnaden beste mehr zu danken, vnd von sich selbst weniger zu rühmen. Den Jüden war Jesus Christus vor manchen zeiten verheyffen. Solchs muost gehalten werden, so warhastig Got selbst ist, vnd ist auch durch disen grossen diener d' beschneidung gehalten vnd erfüllet worden. Wem etwas verheyffen wirt, dem solß auch billich mit der that widerfaren, daß die Jüden gleich recht darzu hatten, daß inen ir zugesagter Messias geboren vnd gegeben würde. Aber solch recht kundten die Heiden nit haben, weil inen hiruon nichts verheyffen ist, obs wol von inen geweiffagt ist, daß sie Christen werden sollten, darauf hernach die vier zeugnis d' schrift lauten. So aber den Heiden dise grosse gnade im Alten Testament nit verheyffen ist, vnd sie doch darzu kommen seynd, so muoß es ja eitel barmhertzigkeit Gottes seyn, daß inen solchs Heil widerferet. O wir im ganzen Europa, so da von Heiden herkommen, vnd die vorhaut noch an

unserm leide tragen, laffet vns dise wort S. Pauli bedenken. Gottes barmherzigkeit ist, spricht er, vnd nicht Gottes verheyßung oder zusagung, daß wir zum Euangelio des Ebtlichen Reichs beruoffen, gefäret vnd komen seynd. Wes lassen wir vns denn gegen die Jaden bünden, welche weit für vns recht darzu haben, nachdem Got nicht allein ein gnediger verheyßer, sond'n auch ein getrewer halter ist? Seynd wir klug, so laffet vns dise allergrößste wolthat Gottes erkennen, vnd so vil mehr seinen heiligen namen preisen, eren vnd loben allzeit, so vil mehr auß Gnad vnd Barmherzigkeit zum Christenthumb wir kommen seynd. Wir mögen nichts auffbringen, denn eitel barmherzigkeit. Dargegen die beschnittenen treffliche verheyßunge aufbringen können. So wollen wir nu vnserem gemeynen Got, der vns vnd die Jaden zu gemeynem heil beruoffen hat, beste fleißiger dienen, vnd einbringen, so vil es mögklich, vnser vorige Acediam ob' nachlässigkeit. Nu folgen die vier zeugnis auß d' heiligen schrift, mit welchen S. Paulus widerumb den Jaden antwortet, ob sie sagen wolten, es stünde nirgent geschriben, daß solche vnreynen vnd gotlosen Heiden mit Got Abraham, Isaacs vnd Jacobs zu thun haben solten, Wie man auch ir murren wid' die Heiden weyß, auß Act. 11. do die Christen, so Jaden gewesen waren, zu S. Petro sprachen: Du bist eingangen zu den menncern, die vorhaut haben, vnd hast mit in gessen. Aber nach S. Petri vbliger antwort schwiegen sie stille, vnd lobeten Gott, vnd sprachen, So hat Got auch den Heiden Buosse gegeben zum leben? In dem weyß man ir murren auß der schönen Parabel Matth. 20. Das erste zeugnis:

Wie geschriben stehet, Darumb werde ich dich loben vnter den Heiden, vnd deinem namen singen.

Dis Prophetisch zeugnis stehet geschriben Psal. 17. Denn im selbigen vers hastu, daß die Goim, das ist, Heiden noch zu Gottes lob vnd dienst komen solten, wie denn geschehen ist, So doch die Jaden nimmermehr gemeynet hetten, daß es darzu komen solt. Gottes lob vnd dienst vnter den Heiden, ist von David geweißagt, wie du auch disen vers von S. Paulo gefürt, 2. Reg. 22. findest, darumb sollet ir Jaden inen nicht wehren, zur gnaden hochzeit zu komen, denn Got hat sie geladen. Malachie 1. stehet auch geschriben, daß Gottes Name groß seyn wurd vnter den Heiden, welche die Jaden offi. gelassen, vnd entweder nicht verstanden, oder mit

faffchem perufch oder göfen von der warheit unnotwilliglich gelendet, wie denn jr art ift, welche kunft inen vnſere Reper abgeleruet haben, nicht zu frem heil. Das ander Prophetiſch zeugnis:

Vnd abermal ſpricht er, Fremet euch jr Heiden mit ſeinem völd.

Diß ſteht geſchrieben im gefange Deut. 32. (wie es auch Origenes vnd Ambroſius anzeigt, obwol andere Eſaiam hieher ziehen) darinn Moſes weiſſaget, wie wir Goim oder Heiden, vns Gottes fremen würden, ſo wol als Gottes völd, das iſt, die Jüden. Diß zeugnis trifft nit gar ein mit Moſi worten welche da ſeynd, Harninu Goim Ammo, das iſt, Jr Heiden lobet ſein völd. Wil man aber die prepoſiſ Im, id eſt, cum, vor dem Ammo verſtehen, ſo lauts gerad, wie es S. Paulus Griechiſch gedolmetſchet hat. Denn Ranan heiſt ſo wol frölich ſeyn mit ſingen, als loben. Jr Heiden ſinget frölich mit ſeinem völd, das iſt, Heiden vnd Jüden ſollen in gleicher Kyrchen oder ſamlunge vndercinand' vermüſchet, Got dem Herren frölich lobſingen, daß es erſchalle ꝛ. Die ſiebenzig Griechen haben hie im Moſe nichts, weder das *εὐφρανόμενοι*, locundamini, welches S. Paulus von inen genommen, vnd dem auch gefolget. Vnd ob jemand den Jüden zu gunſt ja zanden wolt, daß Ammo were im Moſe Accuſatiuus, dem wolt ich kürzlich alſo antwortten, für Paulum vnd vns, daß nicht groß am ſelbigen gelegen ſey: vrsach, iſts geweiffaget, daß die Heiden Gottes völd loben würden, ſo müſſets ja ein beweyß ſeyn, daß die Heiden in einem andern ſinn geraten würden, ſintemal ſie vorhin die Jüden wol ſo ſehr verachteten, als ſie von inen verachtet waren. Solt denn die zeit kommen, daß ſie die Jüden mit frölichem ſchalle loben würden, ſo müſſeten ſie je eins mit ja worden ſeyn, welche einigkeit aber von nirgent herkomen kan, denn von dem erkentnis des Einigen Gottes. Vnd iſt freilich war, Wir, ſo da Heiden waren, loben Gottes völd die Jüden, als den Abraham, Joſeph, Samuel, Dauid, Eſther, Hanna ꝛ. Ja auch Mariam, den Teuffer, die Apoſtein ꝛ. welche alle Jüden geweſen, vnd ſingen vnd leſen jr lob, zu Gottes ere, vns Gottes willen, des außervelt eigen völd ſie anſenglich waren, im glauben vnd dienſt des Einigen Wahren Rechten Gottes alzeit gefunden. Weil wir Heiden denn alſo die Jüden loben, ſo iſts ja ein gewiß zeichen, daß wir mit ja einen Got anbetten, vnd



gleicher gnaden theilhaftig seynd, Darvon ist genug. Das dritte Prophetisch zeugnuß:

Vnd abermal, Lobet den Herren alle Heiden, überlobet in alle vblcker.

Dis hat Dauid geschriben Psal. 118. Daraus auch kund ist, daß Gott in seinem ewigen verborgen Rhat beschloffen hat, daß auch die Heiden, nit allein die Jüden, Halleluia singen solten, das ist, Got loben vnd dienen, welches ja nicht geschehen kundt, sie, die Heiden, weren denn erst gleubig. Wer an Gott nicht gleubt, der lobt in nicht. Dauid aber weiffagt, die Heiden vnd allerley vblcker der welt würden Got loben, darumb muoffeten sie an Got auch glauben, an den die Jüden lange zeit geglaubt hatten. Solche vers im Psalter sollen bey vns die wir Heiden waren, sonderlich wert gehalten seyn, weil vnser vocation hieraus so vor vielen hundert jaren junor, wie ein glitzender Carbündel geleuchtet hat. Ränden vns auch heutiges tags waffen seyn wider vnser Jüden, die vns mit recht der schriften, vom ewigen heil zu treiben gedencken. Das vierd Prophetisch zeugnuß:

Vnd abermal spricht Isaias: Es wirt seyn die wurzel Jesse, Vnd der auffstehen wirt zu herschen über die Heiden, auff den werden die Heiden hoffen.

Dis ist geschriben durch den Propheten Esaia, den der Apostel selbst nent, des name auch sonst im Newen Testament gern genent wirt, als Luc. 4. Act. 8. 28. Ro. 9. 10. 11. nach dem er vnd Dauid die hñßiken Propheten gezelet seynd. Allein dise weiffagung fñret S. Paulus nicht hieher genßlich, wie sie Esaiaß Hebreisch geschriben, sondern wie sie die LXX. alten Griechen vorzeiten gedolmetschet haben, welches er denn sehr pflegt. Also gar gemeyn ist im die selbige Griechische dolmetschung gewest. Magß auch darumb than haben, auff daß die Ecclesy vnder den Heyden, die Allegat beste ehe gleubet vnd anneme, weil sie die selbigen selbst in iren Griechischen Biblen lesen vnd verstehen kñndten, mehr wed' das Hebreisch. jedoch ligt nicht so groß an diser mißhellunge. Vnser Apostel hat des wol macht gehabt, wie auch S. Mattheus vnd and'e. Wie es Esaiaß beschriben hat, lautet es: Vnd zum selbigen tage wirt seyn die wurzel Isai, (oder Jesse) die da steht zum zeichen der vblcker: Nach der selbigen werden die Heiden fragen. Auß diser wurzel Isai, ist Christus Jesus nach der menscheit gewachsen. Wie

Ir denn wißet, allerliebsten, daß Jesse (den die Jüden Isai nennen)  
 Davids vater war, ein bürger zu Bethlehem 1. Reg. 16. so ist  
 nun diser David vnser Herrs vater, sintemal er auß seinem ge-  
 schlecht geborn ward, Matt. 22. Luc. 1. Rom. 1. Wiewol aber  
 Booz ob' Obed mehr dise wurzel seyn kündten (nachdem Jesse ein  
 son Obeds war, vnd Obed ein son Boozs) noch weil Jesse son, d'  
 David, d' erste künig in dem geschlechte gewest ist, so muost Davids  
 vater, dem Königreich Christi Jesu zu eren, für jenen gesetzt werden.  
 Dise heilige wurzel hatt einen zweig getragen, d' da ist vnser Herr  
 Jesus, vom Propheten Netzer genant. Vmb desselbigen hoch heil-  
 ligen Notzer ob' zweigs willen, ist vns dise wurzel, d' Jesse, lieb  
 vnd wert. O ein lustiger baum, des wurzel Jesse ist, vnd zweig  
 Jesus vnser Heil. Nu dise zugesagte wurzel hat außgeschlagen, do  
 die zeit vol war. Die sol zum zeichen stehen den vblidern, vnd  
 nach Ir sollten die Heiden fragen, Nicht vmb d' wurzel willen,  
 sondern vmb des zweigs willen, der auß diser wurzel außgeschossen  
 ist. Jesse oder Jesai ist vnser seligmacher so wenig, als sein groß-  
 uater Booz, vnd sein vater Obed: aber der son, der rechte David,  
 Messias ob' Christus, des Mutter, die liebe Maria, auß diesem ge-  
 schlecht war, der selbig ist, der auffgericht ist am Creuz zum ze-  
 chen des vberwunden tods. Zu diesem auffgeredten feulin lauffen  
 alle vblider der erden, als dahin, da geistliche freihait, frieb, heil  
 vnd alles gut erworben wirt. Sie ist das Panir des grossen Kö-  
 nigen, dem alle gewalt geben ist im Himmel vnd auff erden. Sie  
 ist Gottes macht wider den leidigen deufel. Sie ist erlösung von  
 aller pein, vnd errettung von aller beschwerden. Auff diß auffgeredt  
 zeichen redt der Herr selbs: Wenn ich erhhbet werde von der erden,  
 spricht er, so wil ich sie alle zu mir ziehen, Johan. 12. Vnd dise  
 auffrichtung desselbigen frölichen vnd groß tröstlichen zeichens, ist in  
 der wüsten vnd' Rose bedeut worden, do die ehern schlange auff  
 ein holz auffgeredt ward, auch zum zeichen des volds, Num. -21.  
 da denn eben auch das Hebreisch wörtlein Nes stehet, wie hie im  
 Gsata, daß man einerley geist vnd schrift erkenne. Hiervon redt  
 der Herr also, Wie Moses in der wüsten eine schlangen erhhbet  
 hat, also muos des menschen Son erhhbet werden, auff daß alle  
 die an In gleuben, nicht verloren werden, sondern das ewig leben  
 haben. Johan. 3. Darumb ist auch solch geleuff vnd gedreng der  
 vblider vmb diß zeichen, das gegenzeis im Gesez vnd in Propheten

hat. Diß zeichen will jedermann sehen, auff daß er geneset. Darumb fragen auch die Heiden so sehr darnach, wollen alle gern zu diesem zeichen komen, vnd irer last entledigt werden, Wie denn diß alles erfüllet ist, on was noch erfüllet wirt. Vnder diesem senlin sollen wir nu, so daran gleubig worden seyn, wider den Satā vnd der hellen pforten zu seß ligen, vnd mit den waffen streiten, die vns S. Paulus geschmidt hat, Eph. 6. so hat Esaiaß wol von vns Heiden geweißagt. Vnsers Apostels citation, nach den Griechen, heist fast gleichen sinn mit Esaie worten. Christus diser zweig, auß d' wurzel Jesse, ist auffgetreten ein Fürst der Heiden zu seyn, welches Esaie Omed Nes ist, das ist, das stehend zeichen ob' panir, darbey denn ein fürst seyn muoß, auff welchen Archon oder fürsten, der also mit seinem senlin in freiem selbe stehet wider alle deusel, werden die Heiden hoffen, spricht der Apostel, welches denn mehr vnd höher gerebt ist, weder es Esaiaß beschreibt, sintemal es nicht gang ist, nach Christo Jesu fragen vnd forschen, wenn wir nicht auch auff in hoffen vnd trawen, als auff einen, der vns ein gewisser König vnd Heiland, vnd der stark vnd mechtig genug sey, seine feinde, die hellische gewalt, zu schlagen vnd dempffen. Zu dem ist vnsers Apostels citation auch darzu gut, dß sie in genere Malcolino auf Christum dringet, vnd nicht auf die wurzel Jesse, darmit er Esaie wort recht deuten leret. Denn er spricht Anistamonoß, refargens, vnd hat doch nehiß darfür Riza, radix gesprochen, in genere foeminino: darauß zu lernen, daß er nicht die wurzel meyne, daß die selbige auffstehen sol zu regieren, vnd darauff die Heiden hoffen sollten: sondern den, der auß diser wurzel außgehen wörd, nemlich Netzer, der hohe zweig, das Dauidisch kind; der gesegnet sam Abrahams, Matth. 1. Der selbig solt diser Held seyn: er, vnd kein ander. Wol dem, der sich zu diesem helt, vnd sein Ritter bleibt, biß ans ende. Werd, daß S. Paulus alhie viel schrift faret, vnd doch alles auff einerley. Welchem Exempel wir folgen sollen: Denn je mehr schrift, je ehe mann gleubet. Volgt,

Gott aber der hoffnung, erfülle euch mit aller Freude vnd Friede, im Glauben, dß ir vöilige Hoffnung habt durch die krafft des heiligen Geistes.

Diß ist das fünffte stück diser lection, vnd ist aber ein einbrünstiger wunsch vnsers Apostels, den er zur selbigen zeit gethan, den Römern vnd vns allen, als etwas reichs vnd grosses. Vnd

was kündet im vnser elner selbs bessers wündschen, denn daß vns alhie der fromme Paulus wündschei? Nemlich daß vns der liebe Got (von dem alle hoffnung kömpt, vnd der allein vnser aller hoffnung ist) vol mache von freude vnd friede. Wenn aber das geschicht, so seynd wir mancherley trübsals los, vnd kömpt d' vnfried, daruon wir oft qual haben, von vnserem herzen. Ertliche freud vnd fried haben auff disem jamertal, ist etwas grosses: aber diser freuden vnd dises friedes vol seyn, ist vnser halbes Himelreich: denn was werden wir im himel hernach anderst haben, denn ettel freud vnd fried, da denn kein jamer, not, tod, noch sund mehr seyn wirt? Der selbigen freuden, vnd des selbigen friedes müssen wir dennoch ein teil auch hie auff erden haben, wo wolten wir sonst durch solch manchfaltige angst diser welt vnd vnseres fleisches, vnnerzweifelt komen? Da muos aber Glaube, Hoffnung vnd zumor die krafft des heiligen Geistes seyn, darumb dise drey S. Paulus auch darbey reymet. On glaube ist kein freud noch fried, vernim, wie in got gibt. Mit vnd durch glauben, sollen wir je mehr vnd mehr hoffnung vberkommen, des; daß vns Gott im Himel bereit hat, vnd daß er vns nimmermehr verlassen wirt, weder an leibe noch an seele, vnd vns seine güte nicht entziehen wirt, wenn wir von hinnen scheiden sollen, daß er alsdenn seinem Engel vber vns befehl thun wirt &c. Solchs vblüglich zuhoffen, ist mehr weder glaube: Aber on glauben kan solche grosse starcke hoffnung nicht seyn. Der heilig Geist muos diß in vnseren herzen werden vnd aufrichten durch seine krafft. Menschliche stanne vergagen zu balde, Menschliche mannhait gehet nicht hnan, es ist mit fleysch vnd blut verloren. Kom du krafft Gottes, vnd thu in vns, was vns dein Wort leret, Amen.

---

## Johann Wild.

Die Parabel von dem verlornen Son. Noch drey andere Predig zuor zeit des Synodi ic. 1549 gehalten.  
 Meynß 1557. 4. (S. 121 f.)

Die Dritt Predig auch zuor zeit des Synodi, am Montag  
 Cantate, auff das Euangelium desselbigen Sonntags,  
 Joan. XVI. gericht.

Beß dem heuttigen Euangelio, vnd seiner außlegung, wil ich gleich wider den modum vnd weysß für mich nemen vnd halten, wie bey dem Euangelio beß vergangnen Sonntags. Nemlich, zum ersten, vrsach anzeigen, warumb die Vätter diß Euangelium dem heuttigen Sonntag zugeordnet haben. Darnach, welches die fürnehmste meinung sey, dißes Euangelij. Vnd zuolest, was ein jeder Christlicher Prelat, nit allein in den gemeinen Synodis, sonder auch bey ihm selbst, vnd in seiner eygnen Kirchen, Regierung ob' Administration, auß dißem Euangelio zuobedenden vnd anzustellen hat, gemeiner Kirchen vnnnd Christenheit zuor besserung vnd reformierung menschlich vnd fürderlich.

Auff diße weysß wil ich dasmal von dem Euangelio reden, weysß dißer dreyen stücklein keins wol zuo vnterlassen. An der außlegung des Euangelij ist wol am meisten gelegen, vnd das soll auch allzeit das erst vnd sarnemst sein. Ich hab aber darneben noch andere obiecta meh. Ich sihe auch auff einer seitten, daß der Teuffel nit auffhört, welche er kan, von der Kirchen vnd irer Ordnung abzuwenden, da wolt ich gern so vil mir möglich ist, dem feind wern, die einseitigen aber dahin fñrn vnd halten, das sie lerneten die Kirchen vnd ir Ordnung desto größer zu achten. Auff der andern seitten bewegt mich der Synodus, so mann noch helt, ja das guot sarnemen so viler ehrlichen Prelaten vnd Gottsgelerten meunern, die so gerne wolten helfen die Kirchen widerumb auffrichten vnd handthoben. Desßhalben wolt ich auch gern treiben vnd mahnen, damit es desto fürderlicher näher ging. Solcher vnd keiner andern vrsach halb, wil ich die drey obgemelten stücklein bey dem heuttigen Euangelio anzeigen, hoff es sol nicht onfruchtbar werden

vnd sein, wenn manns der meynung wirt annemen, wie ichs rede vnd meyne.

Wad zum ersten wissend iz mein alten gebranch, das ich allezeit gern anzeigge, warumb ein jedig ding in der Kirchen zu singen vnd zu lesen angestelt vnd verordnet ist. Vnd das thue ich nun so vil desto lieber vnd fleissiger, so meh ich sehe, das der gemeyn hauff durch andere daruon abgezogen ist vnd wirt. Ein anderer magß für ein gering nachgaltig vnd vnndtig ding achten. Ich sehe aber, vnd die Kirch hats auch mit irem grossen schaden erfarn, wenn mann in einen abfal kompt, das mann gemeynlich ahn dem kleinsten ansecht, vnnnd von dem kleinen auff das groß kompt vnd felt.

Da mann vor diser zelt anfieng, der Kirchen Ceremonien zu verachten vnd zu vnterlassen, gedacht niemant, das auch die Heyltige Sacrament, auch die heyligen Wissa, vnd die Kirchen selbst, inn solliche verachtung solt kommen. Ja die anfenger vnd vrsacher dieses gegenwertigen schismatis, hetten selbs noch nit im sinen so weyt zuogreyffen. Der Teuffel aber seyert nit, wo er ein anfang hat, wo dieser Hellsich Schlang seinen kopff hin bringt, da bringt er auch den ganzen leyb hin. Lassen wir vns dahin bringen, das wir einen fuß auß der Kirchen setzen, So bringt er vns gewislich weytter.

Darumb ist es ein frommen vnd einfältigen Menschen das sicherst, das er bleybe bey dem, so ihm die Kirch für gibt, vnnnd gedende oder forsche im fleissig nach, warumb ein jedes angesehen ist, thut er das mit ernst, wirt er gewislich der Kirchen ordnung nicht verachten. Es sey dann, das er die Kirchen selber hasse, wie dann der Keger vnd Schismatiken art ist, das sie inen nichts lünden lassen gefallen, was Altkirchisch ist, dieweyl sie der Kirchen selbs feind seind. Wolan, so höre nun mit dreyen Worten, was ein Gottseliger Mensch darbey zuobedenden hat, das diß Euangelium off den heuttigen Sontag in der Kirchen zulesen verordnet ist.

Der hentig Sontag steht mitten zwischen den zweyen Festen, Ostern vnd Himmelfart, Ist doch disem leyten etwas nher, dann dem ersten. Nun wil aber die Brstende Christi ein langes nachdenden haben, Wie dann Paulus zu seinem Jünger sagt: Bis allezeit eingedenk, das Christus vom Todt erstanden ist, 16. (2. Tim. 2.) So wil die Himmelfart Christi auch ein vorbedenkens haben, Wie dann Christus der Magdalena solche lang voranhin saget: Gang

hin (sprach er Joan. 20) Sage zu meinen Brüdern, Ich fahr auff zu meinem Vatter und zu ewerm Vatter, zu meinem Gott und zu ewerm Gott. Das ist nun alles so viel geredt, Ein Christen Mensch soll nimmermehr vergessen, woher er alles guts empfangen hat, und derhalben on vnderlaß hinder sich gedenden, an das Leyden und Bräud Christi. Darneben aber soll er auch nimmermehr vergessen, warzu er beruffen ist, und derhalben auch allezeit für sich gedenden an die Himmelfart:

Das (sprich ich) sollen unsere gedanden sein, so lang wir zwischen den zweyen Fessen seindt, Das ist, zwischen vnser Justification oder rechtfertigung, und Gloryfication oder beseligung. Das wert aber die ganze zeit auß von vnser Wibergeburt an, bis ahn vnseren Todt. Der Tauff und Wibergeburt ist vnser Ostertag und geystliche Bräude, Der Todt ist vnser Himmelfart. Dann wenn diß vnser irrdlich Haus zerbricht, wissen wir, dz wir ein ewig haus haben im Himmel, 1c. (2. Cor. 5.) So lang nun diß vnser leben vom Tauff an bis vff den todt wert, sollen und müssen wir die zwey ding alweg in gedechtnuß haben und behalten, woher wir alles guots haben, und wozu wir beruffen seind. Wie kan man vns aber die beyde mit einander seiner und kürzlicher für geben, dann mit dem heuttigen Euangelio. Dann zum ersten, Woher haben wir alles guts? Wer gibt vns die genad, das Leben und die wibergeburt? Wer macht vns Kinder Gottes? Wer reynigt und weschet vns von Sünden? Wer gibt vns den glauben? Wer macht vns glider im geystlichen Leyb Christi und der Kirchen? Wer macht vns teylhafftig d' verdienst Christi? Wer lehrt vns in der vawissenheyt? Wer hilfft vns in vnser schwachheyt? Wer tröstet vns in aller trübsältigheyt? Der heylig Geyst. Vnd woher haben wir den heyligen Geyst? Auß dem leiden und vrfende Christi. Es ist euch nüt und gut (sagt Christus Joan. 16) das ich von euch gang, versteh in das Leyden und Creuz. Dann wo ich nit dermassen von euch gange, wirt der Tröstler, der heylig Geyst nit zu euch kommen, 1c. Etz, also wil man in vns mit dem Euangelio erhalten die gedechtnuß des leidens und vrfende Christi.

Fragten nun, wie vns dann diß Euangelium auch gemane an vnser zukünfftige Glorification und beseligung. Ich gang hin (sagt Christus) zu dem der mich gesandt hat. Das geht wol eigentlich auff das Leyden Christi, welches er seinen transitum (Joan. 12),

sein hingehn obder hinfart zum Vatter nennt. Vergleichet sich aber doch auch sein mit dem wort, das Christus zu der Magdalenen sagt, Ich fahre auff zu meinem Vatter vnd zu ewerm Vatter, ic. (Joan. 20.) Wil, wir sollen nun fürhin vnser Augen, hertzen vnd gedanden überfich richten, da Christus zu der gerechten Gottes sitzt, allen fleiß dahin wenden, das wir Christo mdgen nachfaren. (Col. 3.)

Auff solche weis kan vns diß Euangelium hinderfich vnnnd fürfich dienen, ermanet vns der empfangene Justification oder rechtfertigung, vnd auch der zukünftigen Glorification oder beseligung. Vnd wo hett mann jm dann im ganzen Jar eine bessere statt künden außsuchen, dann zwischen den zweien Festen, Ostern vnd Himmelfart. Vnd wer ist dann nun so blind, der nit bey dem Euangelio künd sehen? Wer ist so eygensinnig vnd widerspennig, der nicht hiebey müße bekennen, das der Kirchen ordnung mit höchstem fleiß bedacht, vnnnd gewißlich auß dem Heyligen Geyst also angestellt seind? Ey so muß es gewißlich auch ein vnnöttiger freuel sein, wo mann sblliche Ordnung auß eigner vermessenheyt, ohn alle redtliche vrsach bricht vnnnd ab thut, oder die einfältigen dauon abweyßt. Das seye nun hueruon gesagt.

Die meynung Christi in dem Euangelio, Ist eben wie den vergangnen Sontag auch. Das scandalum vnd ärgernuß des Creüßes, hat Christus den seinen damit wollen außreden. Sie lieffen sich bedünden, solt CHRISTUS leyden, vnd sonderlich am Creüz, auch so schmehtlich daran sterben, würde es nit alleyn sein ewige schand, sonder auch, ihr vnwiderbringlicher schade. sein. Nicht anderst künden sie dazumal das Creüz Christi ansehen, Darumb gienge es ihnen auch so übel ein, Was er inen dauon Sagt vnd Predigt.

Es seind zwey ding, die vns noch heuttigs tags vnser Creütz schwer vnd vntreglich machen. Es dünckt vns, sollen wir vil leyden, so sey es vnser größte schand vnd schad. Darvnt ist nun das Euangelium gerichtet, hat die meynung, als ob Christus hett wollen sagen: Ey liebe Kind', ir solt mein leyden nit also ansehen, Es wirt mir keyn schand, sonder meyn größte ehr sein, dann durch das leyden vnd Creüz gang ich zum Vatter, so wirt es euch auch kein schaden oder nachtheil, sonder grossen nuß. bringen. Dann wenn ich von euch gange, in das creüz vnd leyden, wird ich euch den tröster, den heyiligen Geyst damit erwerben. Was der wirt an euch -



niesen, das jr bißher an mir gesucht habt, vnd nun besorgend, ihr müßend es durch mein leyden vnd todt verlieren. Der wirt euch trösten vnd leren, wirt auch die welt sampt iren Fürsten überzeugen. das sie sich an mir versündiget haben. Wirdt also machen, das nicht alleyn jr, sonder auch die Welt mein Ehr vnd Glory erst recht sehen, iren vnglauben, vngerechtigkeyt, auch das Gericht vnnnd Verdammung ihres Fürstens erst recht wirdt erkennen, ic. Der nuß wirt an euch kommen auß meinem leyden, ic.

Also wil Christus sein leyden vnd todt bedacht vnd angenommen haben, das es sein größte ehr vnd vnser ewiger nuß sey. Also müssen vnd sollen wir vnser creuß auch ansehen, nemlich das es vnser größte ehr sey, darumb, dz es ist ein transitus ad Patrem, ein füzug oder hinfart von der Welt zu Gott vnserm Vatter. Vnd das es vnser größter nuß ist, darumb dz es vns demüthigt, auch des heyligen Geysts vnd seiner tröstung empfanglich macht. Das ist die fürnemste weynung dieses Euangelij, vnnnd daruff seind auch alle wörtlein gericht. Wie solt vns aber das Creuß Christi ergern od' auch vnser eigen creuß künden beschwern, wenn wirs also ansehen? Dz sey nun von dem andern stück gesagt, so bey dem Euangelio zubedencken ist. Das dritt müssen wir auch hbrn, was ein jeder frommer Prelat, nit allein bey anderen in eim gemeynen Synodo, sonder auch bey im selbst in seiner eigenen Administration vnd regierung, doch gemeiner Kirchen zu gut vnd nuß, auß diesem Euangelio anzustellen vnd füzunehmen hett. Vnd da kündt ich nun vilerley anzeigen, wie dann diß Euangelium sehr weitläuffig ist. Wil aber dz einig zubedencken fürstellen, welchs meines bedündens das fürnemeßte ist, vnd am aller mehsten zu vnserem Synodo dienet, Nemlich, dz Christus in dem Euangelio so vil zu thun hat mit den Aposteln, die er auß zukünfftige zeit zu Predigern verordnet hett vnnnd außscheiden wolt. Wie er so gar kleinen fleiß an inen spart, biß er sie recht zurecht vnd abfertigt, vnd sonderlich daß er inen zu solchem ampt vnd werck, den heyligen Geyst verheisset, vnd denselbigen auch so eigentlich describiert vnnnd beschreibet sampt seiner vielfeltigen operation vnd wirkung, so er in der Kirchen vnd an den gleubigen erzeigen würde, mit leren, trösten straffen vnd erklären. Dz (sag ich) steht allen frommen Prelaten zu, mit höchstem fleiß zubedencken, samptlich vnd sonderlich, wollen sie anderst irem namen vnd ampt genug thun, vnd für rechte Hirten vnd Seelforger vor Gott vnd

der welt erkent werden. *Paruuli petunt panem* (Jhrea. 1), lieben Herren, Die kinder begeren brots, die Kirch bedarff lehr vnd tröstung, vund der fleischlichen halb auch gebärlliche straff, sehend zuo das ihr nit schuldig werdet an dem das hernacher folget: *Et non erat qui frangeret eis*, Vnd es war niemand der iuen, den hungerigen Kinden, das brot für schnit oder breche.

Der mangel ist leider da. An vielen orten leidet das volck hunger, haben niemand der iuen das brot Ebtliches worts, da durch die Seelen leben, fürschnid vnd mitteile, müssen einweders hungers sterben, oder andere speiß suchen vund brauchen, die ihnen doch schädlich vnd giftig seind. Weh allen denen die schuldig daran seind. Wie wollen sie es doch ewiglich verantworten vor dem richterstuol Gottes, wenn sie im seine kinder, die er so theur erkauft mit dem kostparlichen bluot seines einigen Sons (1. Petr. 1), vnd sie ihnen mit so grossen ernst befohlen hat (Joan. 21), lassen hungers sterben. Oder wie solt die Kirch nicht rach in Himmel schreyen, vber solche Seelendrder?

Simon Joannis (sagt Christus Joan. 21) haß du mich lieb, so weyde meine Schäfkin. Drey mal befahl er Petro seine Schaf, Drey mal fraget er, ob er in lieb hett. Dann welcher Christum im hertzen nit lieb hat, der wirt der Schäfkin Christi nimmer recht warten. Du Menschen Son (Spricht Gott zum Ezechiel Cap. 33) Ich habe dich gesetzt zuo einem wächter vund auffseher, aber mein Bold. Siehst du nun, wo gefehrlicheyt ist, vnd zeigst es nit an, das sich ein jeder fürsichen künde, Vnd verdirbt also einer durch dein hinlessigheyt, wil ich sein bluot von deinen henden fordern. Wehe mir, wenn ich das Euangelium nit Predigte (sagt Paulus 1. Cor. 9) Thun ichs gern, so wirdt mir gelohnet, thun ichs nit gern, so ist mir doch das Ampt befohlen. Das (sprich ich) sagt Paulus, da er noch im besten lauff seines ampts war. Hernacher, da er schier beim zil vnd end war, seins lebens vnd ampts, bezeugt er sich vor Gott vnd allen menschen (Acto. 20), er wolt ohnschuldig sein ahn jedermans verderben, dieweil im sein gewisse sagt das er nichts vnderlassen, was sein Ampt erfordert hett. Moses thet der gleychen auch vor seinem todt (Deute. 30). Christus hat nichts auff erden so ernstlich außgerichtet als das Predigamt, auch keynem ding so fleysig angehangen. Mein spreys (sagt er Joan. 4) ist, daß ich thue den willen meines Vatters, &c. Darumb blieb er

auch nit ahn einem ort, sonder gieng hin vnd wider im landt, ließ sich an einem ort nit halten. Ich muß anderen stetten auch Prebigen (sagt er Luce. 4) dann darumb bin ich gesandt. Vnd das war auch ahn seinem letzten, Ehe er von der welt schied, sein cyniger rum. Batter (sagt er Ioan. 17) ich hab dich erklet auff Erden, vnd das Werk volbracht, das du mir befohlen hast. Deinen Namen hab ich offenbaret den Menschen, die du mir geben hast. Vnd hernacher, Die du mir gegeben hast, habe ich verwaret vnd erhalten, ist keiner auß ihnen verdorben, dann allein das verloru findt, auff das die schrift erfalt wärde.

D ein gutter rum ist das. D wie sällig seindt alle die, die mit solchem gewissen von hinnen scheyden. Geseget vnd gebenedeyet (sagt vor zeyten Thobias Cap. 13) seien alle die, D Hierusalem du stat Gottes, die dich widerr auffbauwen, vnd die sich deines friedens erfreuen. Das hat er wol von dem irdischen Hierusalem gesagt, aber doch in einer figur vnd vorbedeutung des Christlichen Hierusalems, dz ist, der heyligen Christenheit.

Wie wenig seindt ihr aber, die diesen Exempeln folgen? Mein herb vnd schaff. (spricht Gott im Ezechiele Cap. 34) gehen ir auff allen bergen, vnd niemandt ist der sie suche? Iha (spricht er noch einmal) Niemandt ist der sie suche: Omnes quae sua sunt quaerunt (Sagt Paulus Phil. 2) sie suchen alle, nicht Gottes ehr, nit der Seelen heyl, nicht der gemeynen Kirchen vnd Christenheyt auß, Sonder das ire. Das (Pascere) wil niemandt recht verstehen. Wir wolten immerdar lieber ein dominium, vnd herschafft darauff machen, dann ein ministerium, vnd dienstparlayt. Vnd zwar da ist kein zweyfel, kan auch keyner leugnen, das ein Pastor auch ein dominium, ein hirt auch ein gewalt hab vber die schaff, Er muß auch ettwan sein gewalt erzeygen, nit, alleyn den wolff zu versagen, sonder mit steden vnd zuten die schaff bey einander zu halten. Das ist aber noch nit genung zu einem hirtten.

Wann findt ir wol, denen es am regiment nit selet, thuen mit allem fleys, was ir gwalt vnd regiment forbert, halten die schaff zusamen, weren mit allem fleys, das keyn Wolff vnder sie kom vnd einbreche, das pascere aber vnd weyden bleibet dahinden, da doch am meysten angelegen ist. Dann was hilffts, das einer seine schaff sein bey einander im stall behelt, vnd versichs allenthalben, das keyn Wolff kan zu ihnen kommen, wenn er sie im stal

laßt hungers sterben. Ja wie kan mann den Wiffen vnnb lehren das weren, dann mit dem wort Gottes? Mit dem eusserlichen schwert kan mann ihnen jha nit alweg weren, dann sie schleichen heimlich (2. Tim. 2). Vnd wo sie ihr giffit einmal hinlegen, da frist es vmb sich wie der krebs.

Darumb so will es nit allein geregiret, sonder auch geweydet, nit alleyn vor den wiffen verwaret, Sonder auch geheylet sein, Wo jemandt schaden empfangen hett. Was kan aber vnsern hunger besser stillen, vnser krankheyt besser heilen, Dann das Wort Gottes? O HERR (sagt Petrus in seinem Geyßlichen hunger Johan. 6) Wo sollen wir hin gehen von dir, du hast wort des ewigen lebens? Vnnb ein anderer (Cap. 1), Keyn kraut oder Pflaster hat sie gesundt gemacht, Sonder dein Wort. Vnnb das ist nun, darauff Christus seine jänger so fleißig abgefertiget hat. Das ist, darauff er sie vnnb sein Kirchen so gewißlich vertribet hat (Joan. 14), er wöll ihnen schiken vnd geben den heyligen Geyst, der sie alle warheit sol leren, vnd sie nimmer vngetribet sol lassen.

Das ist nun auch, daruff ein jeder Christlicher Prelat am aller mehesten vnd fürderlichsten sol gedenken. Keines dings kan die Kirch weniger geraden, dann des Pfarr vnd Predig Ampts, vnd ist doch nichts das Man weniger achte. In allen andern dingen hat man grßern fleiß vnd auffsehens, das doch einen solt wunder nemen, wo doch der strefflich onfleiß herkommen, vnnb wo doch die heupter der Kirchen hingedenken. Hat einer ein Weyngarten, er sucht ein Bauwan, Der da mit weyßt vmbzugehen, gibt ihm auch desto grßeren lohn, Wenn er den Weyngart mit fleiß bauwet. Will einer ein new fleyd lassen machen, er luct vmb einen Meyster, der es zierlich vnd gut kan machen, &c. Vnnb noch ein grßber Exempel, Hat einer ein herd sew, besicht ers leyhen, er wisse dann das er ihrer warten vnnb hütten kündt. Vnd wie vil findt man der Geyßlichen hirtten, die ettwan zwenzig, dreyszig, fünffzig, hundert, tausend seelen zu versehen haben, vnnb doch nicht so viel fleiß darauff legen, wie die selbige mit ihrer Geyßliche speys versehen werden, als sie auff ir weingart, heuser, kleidung vnd vich legen?

Nun lassend wir vns wol ettwan hören, es sey vns leidt, wöllen vns damit entschuldigen, Mann habe der Personen nit, Niemandt wölle sich lassen brauchen, So wöllen auch die jungen im Geyßlichen

handt, in Stifften vnd Elbstern nit mehr studieren, vnd sonderlich in Theologia, ic. Ist freylich vnd gewislich war, Mangel ahn Personen hat Mann, das sieht vnd weisst alle welt. Wesh ist aber die schuld? Gewislich deren, die erstlich alle studia lassen versacken. Zum andern, so viel Edeler ingenia vnnnd geschickte lehrnhafftige jungen lassen verderben, vnd bey denen keyn geleter kan auffkommen, oder ettwas fordtels hat, vnd die auch noch kein auffsehens haben, das die studia wider auffgericht vnd gehandt habt, die jungen dazu gehalten werden, vnd die geleiten ihr gebürliche ehr vnnnd besoldung haben. Die (sprich ich) seind schuldig daran, das die Kinder brot begeren, vnd ist an vielen orten niemandt der es jnen brecht vnd mitteyle (Thren. 1).

Unser Geyfflich recht wil vnnnd gebeut, das man vber die Generalia studia auch in eynem jeden Stifft vnnnd Closter soll ein Magistrum haben, der den Clericis vnnnd anderen lese. Clericis steht da, vnnnd vorn an. Aber in den Cathedral obder Bischofflichen Kirchen, soll man haben einen Doctorem, der den Priestern Theologiam lese, vnnnd da stehend auch die Priester vorn ahn, Ist darneben auch bestimpt, das einem solchen Doctori ein Prebend soll zuogeeignet werden. Vnd also ist es auch von alters her gehalten worden, die uestigia zeygends noch ahn, es gibts auch der nam Scholasticus, So man auff einem jettlichen Stifft hat, Es gibts die emancipation, das mann sich von dem Schulmeyster muß redimiren oder abkauffen. Das (sag ich) ist vnd gibt ein anzeygen, das die jungen Canonici vor zeytten vnder dem Scholastico seind gewesen, nicht alleyn der zucht, sonder auch des studierens halber. Jegundt aber auß grosser vnnnd strefflicher hinlessigheyt der Prelaten, so nun etlich viel jar her in der Kirchen gewesen seind, ist dazu kommen, das mann nicht alleyn keine Magistros, von denen die jungen Clerici ihre artes, nicht allein keine Doctores hat, von welchen die Priester ihr Theology vnd heylige geschriffte kündten hbrn, Sonder auch die Scholastici haben nicht anders dann nomen sine re. Ist allweg das erst, das mann sich von jnen abkaufft, dann ist den jungen erlaubt müßig zuo gehen vnnnd etwan jr lebenslang onwifend zu bleiben.

Es was ist dann wunder, das mangel ist an geleiten leutten? Keiner wirdt gelet geboren, So dürffen wir nit gehn himmel sehen vnd warten, das vns Christus alle ding auff ein mal werdt leren

durch seinen Geyß. Rein, Das studium, fleiß, vnd arbeit muß vns gelert machen (doch vermittelt Götlicher genaden) Das ist das recht medium vnd mittel, dardurch vns Gott kunst gibt. Welcher dann nun jetzt der zeit kan, vnd gewalt hat, vnd nicht allen fleiß ankert, das die studia widerumb auffgericht, vnnnd die jungen darzu gehalten werden, so viel an ihm ist, der wirt vor Gott schuldig sein an allen denen, die durch solchen mangel versaumt werden. Das ist nun eins.

Zum andern, seind auch ahn solchem verderben der Seelen alle die schuldig, So in der Kirchen seind vnnnd vnnnd der Kirchen ernert werden, heiten nit alleyn das ingenium vnnnd Natur, sonder auch genad zu studiern, kändten vnd möchten der Kirchen nutz sein, Wollen aber lieber in Sünden vnnnd müßiggang leben, Dann etwas guttes lernen, lieber mit Pferden vnnnd Hunden umgehen, Dann mit Büchern, lieber der welt dienen dann der Kirchen, vnnnd doch von der Kirchen genert sein, ic. Alle diese seind schuldig am verderben so vieler Seelen. Darumb verkündigt auch Ezechiel (Cap. 34) solchen das ewig Weh, die Milich vnd wollen von schaffern nemen, vnd doch nit lügen das die schaff geweidet werden.

Unser Aempt vnd stand fordert Kunst. Dann wir seind nicht zum müßiggang in die Kirchen beruffen, Sonder das wir sollen hin gehen vnd Frucht bringen (spricht Christus Johan. 15) So ist es vns auch nicht allein umb die Ceremonien zuthun, Sonder das wir dem Volk mit lehr vnnnd vermanung vorstehend vnnnd dienen. Vnd des haben wir vielerley anzeigens auß der Heyligen geschriffte. Im Gefaß Moysß (Exod. 28) hett vnd trug der hohe Priester in seynrer kleydung vnd auff seiner Brust zwelff edelstein, darein waren gegraben die namen der zwelff geschlecht des Israellischen Volks, zum anzeygen, das er das ganz Volk im Herzen solt tragen, vnnnd alle zeit vor augen haben, alle zeit für sie sorgen. Im Rationali (Ibidem), welchs auch der Priesterlichen werden eins war, hett er geschriben: Doctrina et ueritas: lehr vnd warheyt, zum anzeygen, das er die rechte warheyt Götliches Worts solt wissen vnd leren. Vnden an dem Priesterlichen Kleydt hiengen Goldene schellen vnnnd granat byffel, zum anzeygen, das er mit dem klang vnd gethbn des Predigens, vnnnd dem geruch eines guten Rempudts in der gemeyn vnd Kirchen solt wandlen vnd sein.

An der Archen Gottes waren allweggen zwen rigel (Exod. 37)

deran Mann sie trug, das Mann sie nit erst darin dorfft stecken, zum anzeigen das die Priester so die Archen, Christum, in die Welt tragen sollen, allezeit gerüht müssen sein, das sie ein jeden, der es begert, rechenschafft ihres glaubens künden geben, wie Petrus (1. Petr. 3) sagt, vnd nicht erst müssen lernen, Wenn sie gefragt werden. Moyses vnnb Aaron wichen nicht ab von der hütten Gottes, gewißlich darumb, das sie vorhin vonn Gott lerneten vnd erforschten, das sie hernacher dem Volck künden fürhalten. Dauid empfieng vorhin das Donum Prophetiae, die gaben der weyffgang, ehe er König ward. Dem Hieremia (Cap. 1) legt Gott sein wort in mund, ehe er anfieng außzuoreütten das böß, vnd das gutt zu pflanzen. Dem Isaia (Cap. 6) reiniget ein Seraph seine leßßen mund mit einen feurigen kol, Ehe er inen außschickt zu Predigen. Salomon (3. Reg. 3) sucht gleich am anfang seines Reichs weisheit bey Gott, auff das er recht kündt regieren.

Christus ließ sich vor im tempel vnter dem gelerten finden (Luce. 2), das er sie fragt vnd ihnen zuohrt, ehe er anfieng zu Predigen. Lert auch seine Apostel vorhin (Luce. 24), ehe er sie außschickt zu Predigen. Thet inen vorhin in verstand vff, das sie die schrift verkunden, ehe er zu ihnen sagt, Gehend hin vnd lehret alle Heyden vnd Völker, &c. (Matt. 28). Also auch do er das Volck in der Wüsten speisset (Joan. 6), brach er vorhin die fünf Brot, ehe ehr den Jünger befalch, die selbige dem Volck fürzutragen. Paulus will, sein Timotheus sol anhalten, am lesen der Heiligen geschriff (1. Tim. 4). Alle diese Exempel zeigen an, das vnser Priesterlich ampt fordert Kunst vnd verstandt der geschriff. Im Malachia (Cap. 2) stehet es außdrücklich, bey den Priestern soll man das gefas suchen vnd fordern.

Vnd das alles haben wir auch in vnserem Geyßlichen recht (Dist. 36). Ethet am anfang der selbigen distinction, das keyn vngelerter soll Promouiert werden. Dann on kunst seind sie nit geschickt zum Priesterlichen ampt, Vnd also ist es beschlossen worden im Concilio Gangrensi. So spricht Vabst Leo Dist. 38. Das anwissenheyt an einem Priester, weder entschuldigung noch verzeihung wert sey.

Darumb ist keinem erlaubt in der Kirchen müßig zu gehn, er sey wer er wöll: Beneficium datur propter officium. Was aber vnser officium seye, ist jehunder gesagt. Vnd da seind nun auch

die Prelaten schuldig anzuhalten. So darff sich auch keyner schemen zu studieren, was geschlechtis er auch immer ist. Kunst vnnnd tugendt verderben dem Adel nichts, iha es seind des Adels rechte zierden. Vnnnd welcher seinen Adel mit Kunst, tugend, vnnnd redlichen thaten nicht besser kan beweyssen, dann mit schilt vnnnd helm, der hat ein schlecht ansehen bey verstendigen leutten. Vnnnd da sehe nun ein jeder zu, wie er sein Talentum, sein genad ihm von Gott gegeben brauche, ob ers in dz erdtlich vergrabe (Matt. 25), oder anlege, wirt er bald sehen, was er zu hoffen ob' zu fbrchten hat. Vnd das ist nun das ander, so in dieser sachen zuobehenden ist.

Noch eins gehort aber darzu, das die so sich des studierens fleysen vnnnd gelert seind vnnnd werden, in der Kirchen auch ihr gebührende ehr und auffenthaltung habend, daun das ist bißher nit der kleynste mangel gewesen: Non deessent Marones, si essent Maecenates: Mann fünde noch leut die gern studierten, vnd lieffen sich brauchen, Wenn Manns auch erkent gegen ihuen. Die Secten ihund es vns in dem fildt weyt vor, die sparen keynen kosten, das sie geleerte leut haben. Wir halten die geleerten so freuntlich, das schier niemandt mehr lust hat zu studieren. Was man Psarherren, Predigern, Doctoribus, vnd Magistris, die do lesen, vnd anderen geleerten soll geben, das wil vns verderben, Sonst in allen andern dingen seind wir geydig. Was istis dann wunder, das niemandts mehe gern arbeyttet? Wer zeucht gern auff sein eygenen kosten in Krieg (1. Cor. 9)? Wer wolt gern im weingart arbeytten, wenn ihm nit erlaubt were, Von den trauben zu essen, &c. Ein arbeytter ist seines lons würdig, sagt Christus (Matth. 10). Gott wolt doch im alten Testament (Deut. 25) nit leyden, das mann einem treschenden Ochsen das Maul verbinde, vnnnd ihm werte, das er nicht sollt von den Früchten essen, die er müßt austretten odder treschen. Das wblend nun bedenden jr Frommen Prelaten, vnnnd alle die so hierinnen helfen köndten, vnnnd Ampts halben helfen sollen. Lassend euch den Geyß nicht vberwinden in dieser sachen, Lassendt euch den eyngesuch nit vrsach geben, das die Kirch gutter hirtten, vnd geleierter Prediger müffe beraubt sein. Da ist das Kirchen gutt am besten angelegt, vnnnd darzu ist es auch am meinsten gegeben, das dient zu der ehr Gottes, zu der Kirchen nutz, zu der Seelen heyl.

Vnd das wer nun das fildt, da zu diß heuttige Euangelium einem jeden CHRIstlichen Prelaten vrsach geben soll, in dem es



anzeigt, wie Christus mit so großem fleiß seine Aposteln als zukünftige Hirten der heyligen Christenheyt angericht. Vnd vber das, So er mit Worten fargab, auch inen den Heyligen Geyst vonn oben herab verheissen vund geben hat, damit es ihe der Kirchen nit felet an getreuwen Hirten. Das habe ich nun auch in allem guten wollen anzeigen, hat wir vrsach dazu geben vnser Synodus, dar innen Mann jetzt ohn das von solchen sachen handelt, hoffe es werd mirß kein verstandiger zum argen auflegen.

Ich bin je auch in dem gemeynen Schiff der Kirchen mit andern, wolt gern sehen, daß das schiff in dießem grossen vngewitter on schaden mocht zu landt kommen, kan ich nit helfen, So ist doch mir vnd ein jeden erlaubt, denen so an dem ruder sitzen, vund ahn den riemen ziehen, zuzuschreyen, daß sie desto gröffern ernst erzeygen, bieweyl sie allein helfen künden, ist doch<sup>me</sup> mein meynung gar nit, daß ich jemandt wolle lernen, Sonder allein die Frommen Prelaten vermanen, damit sie das ihenig, So sie schon thund, desto fleißiger thuendt, vund von herzen.

Ein laufend pferd darff man wol nit manen, es gehet aber dannoch desto schneller, wenn Mann im etwan ein wenig die Sporn reyt vund gibt. Ich weyß das etliche schon im lauffe seind, ich sich ein sollichen ernst ahn ettlichen, daß wirß nit alleyn freud, Sonder hoffnung gibt, Wo sie in ihren Kirchen also fort faren, werden die andern auch hernacher müssen, obder vor Gott vund der welt ewige schandt vnd vngunst haben.

Gott bestetige das gute gemachte, so er ettlichen schon eingegeben hat, vund verleihe genad, das die anderen auch nachfolgen alles zu seiner ehr, auch zu nutz vnd besserung seynes heyligen Christlichen Kirchen. Dazu sollen auch wir helfen in dem gemeynen hauffen mit vnserem ernstlichen Gebett zu Gott gehen, was man von aussen anstellt.

Darumb so lassend vns bitten seß vnd alle zeit für alle heupter, regenten, vnd vorseher der Kirchen, das ihnen Gott seinen Geyst gebe, vund erhalte, dadurch sie der verfallenen Kirchen wider mögen auffhelffen, vund das sie ihnen solch werck mit höchstem ernst lassen angesetzt sein, damit sein heilliger nam vnd genad allenthalben vund bey allen Christen ewiglich geehret vnd gepreiset werde, Amen.

## Martin Eysengrein.

Ander Theyl der Postillen. Meynz 1601. fol. (S. 1 f.)

### Erste Predig auff den Heiligen Ostertag.

(Marc. 16, 1—7.)

#### S u m m a r i u m.

- I. Warumb die Catholisch Kirch auff heuttigen Tag ein solches herrliches Freudenfest angestellt.
- II. Was die Cäremontien heuttigs Tags, vnd sonderlich das Bildnuß der Brstend Christi bedeute.
- III. Daß Christus vnser Seligmacher warhafftig von den Todten auferstanden, Todt, Teuffel vnd Hell vberwunden hab.

Es möchte sich vielleicht jemand verwundern, Ihr Geliebten im Herren, was doch die Ursach wäre, daß sich die H. Christliche Kirchen, auff den heuttigen Tag, so gar viel anderst stellt, vnd erzeugt, in allen ihren Cäremontien durchauß, als sie etwan vor zweyen Tagen gethan. Dann dazumal sahe man anderst nichts, als eytel Trawrigkeit: Heut aber sieht man anderst nichts als eytel Freud. Dazumal waren alle Cäremontien, alle Wort vnd Gesång dahin gericht vnd verordnet, daß die Menschen dadurch zu weinen vnd Trawren bewegt würden. Jegunder aber hat es sich gar verkehrt, vnd seindt alle Ding wider zur Freud gericht. Dann heut wirdt das frölich Alleluia widerumb gesungen: Heut wirdt alles Trawren auff ein seytz gesetzt: Heut wirt nichts anderst gehöret als lauter Lobgesång, lauter Frolocken vnd jubillieren.

Welcher aber die Ursachen ansicht, warumb solches geschieht, der wird sich gar bald auffhören zu verwundern. Vor zweyen Tagen hetten der Todt vnd das Leben einen so wunderlichen Streit mit einander, daß es sich nit anderst ließe ansehen, weder der Todt wäre stärker dann das Leben. Also daß auch die Heiligen Apostel, die doch die Seulen der Kirchen sein solten, so gar kleinmüthig wurden, daß sie auch nicht wußten was sie weiter glauben oder

hoffen sollten. Ja das noch mehr ist, Christus der Herr selbst, unser einzige Hoffnung vnnnd Trost, war also gar verlassen vnd Gedemüthigt, als ob Gott nicht allein aller seiner Verheißung, sonder auch aller seiner Väterlichen Lieb gegen Ihme vergessen hette. Aber auff den heutigen Tag, hat er sich als ein sighaffter Lbw, auß aller Noth heraus gerissen, vnd alle seine Feindt vnder sich gebracht. Wer wolt aber lachen, Ihr Geliebten, wann er hört vnd sieht, daß der einige Sohn Gottes für vns leidet vnnnd stirbt? Wer wolt nicht Trauren, wann er sieht, daß alle Element so am Himmel seindt, trawren? Welcher Sänder solt nicht von Grundt seines Herzens erschreden, wann er sieht daß Gott auch seinen eingebornen geliebtesten Sohn dermassen von vnser Sünd willen krafft vnd schlägt.

In der Warheit, Ihr Geliebten, Es treibt vns vnser eygen Gewissen darzu, dann wir an solchem allem miteinander schuldig: Wir seindt diejenige Gesellen, die wir dem Leyden, Creuz Marter vnd Sterben Christi, Vrsach gegeben haben. Wir seindt illius plaga doloris, wie der Königlche Prophet Dauid sagt, daß ist wir seindt die wundtsreich seines schmerzens: Wir seindt die, von deren wegen er dahin gegeben ist, wie S. Paulus (Rom. 4) sagt, dann er hat bezalt, was er nicht entnommen hat, als Esaias (Cap. 53) spricht, Er ist dargegeben von vnserer Sünden wegen, Er ist verwundet worden von vnser Vngerechtigkeit wegen, ja vmb vnser groffen Vbelthat wegen, ist er zerstücket worden, Er hat nicht seine Sünd, dann er keine gehabt, sonder vnser Sünd, an dem Stamm des H. Creuzes auff seinem Leib getragen. Darumb so haben wir auch bißlich, die vergangene ganze Wochen, insonderheit aber den heiligen Karfreitag, mit Trabsal, Heulen vnnnd Weynen verzert, wann wir bey vns selber betracht vnd zu Herzen geführt, daß vnser Sündt so schwär vnnnd wichtig gewest, daß sie nicht anderst, als durch den Todt Christi können verßhnet werden. Wann wir vns das trawrig, elendt, schwächlich Bildt **CHRIJSTI IESU** fargebildet, daß er da mitten vnder den Mrdern zer schlagen, zerraußet, zurißten, zergetzlet, vnnnd in Summa, also jämmerlich zugericht, daß es ein steinern Herz erbarmen möchte, vnd solches alles von beinetwegen, von meinethwegen, von vnser aller wegen.

Aber auff diesen heutigen Tag, auff dieses heutig, Heilig,

herrlich, löblich vnnnd freudenreich Fest, da ist all vnser Traurigkeit, all vnser Furcht Zittern vnnnd Herbleidt, nicht vnbillich inn lautter Freud vnnnd Frolocken verwandelt worden. Dann auff diesen heutigen Tag sehen wir, daß der Fürst des Lebens, welcher zu demselbigen mahl starb, nicht allein lebet, sondern auch regiret: Auff diesen Tag sehen wir denjenigen, welcher in seinem Leiden, auff das allerhinderst verachtet, verspottet vnnnd verschmähet war, widerumb inn der höchsten Glory vnnnd Herrlichkeit: Heut sehen wir an diesem Bildt, daß vor zweyen Tagen; so elendiglichen, heßlich vnnnd abscheulich war, daß kein Sünd mehr an ihm ist, sonder eitel Gerechtigkeit: kein Schmerzen noch Traurigkeit, sondern eitel Freud: kein Todt, sonder lautter Leben, vnnnd ein ewigs Leben, das weit weit vber diß zeitlich Leben ist: Heut ist warlich (Ihr Geliebten) der vnschuldig Joseph, Jacobs Sohn (als wir in Genes 41 lesen) auß der Gefängnuß herauß gelassen, vnnnd ein Herr vber ganz Egypten gesetzt worden. Diweil EHREICH durch sein Auferstehung, auß dem verschlossenen Grab der Erden herfür kommen ist, vnnnd ein Herr worden alles, nicht allein der Egyptier, sondern des Himmels vnnnd der Erden: Also daß in seinem Rahmen sich angefangen zu biegen alle Knie, der Himmlischen, Irdischen, vnnnd Hellschen: Heut ist warhafftig der Prophet Jonas (Cap. 2) von dem Bauch des Walfischs, inn dem er drey Tag war, vnverleht herfür gangen, Diweil auff diesen Tag EHREICH ein Herr aller Propheten, mit Worten vnnnd Wercken mächtig, mitten auß der Erden, darinn Er biß an den dritten Tag begraben lag, von den Todten erstanden, vnnnd widerumb an das Recht kommen ist. Vnnnd in Summa das ist eben der hoch, fürtrefflich, würdig vnnnd freudenreich Tag, der Bräutigam vnser lieben Herrn vnnnd Seligmachers Jesu EHREICH, von welcher so viel Heiliger Erzbäter, so vil berühmte Propheten, viel Heilige Schrifften, viel wunderliche vnnnd heimliche Bedeuttung, geweissagt haben: Welche Weissagungen vnnnd Propheceyen dann, an heut angefangen warhafftig zu seyn, vnnnd mit Freuden vnnnd jubilieren erfüllt zu werden. Dann heut, sag ich, ihr Geliebten, heut hat er alle unsere Feind, die Sünd, den Todt, die Hell, den bösen Geist vnnnd die Welt, auff einmahl bestritten, vnnnd ein gewaltige Victori, Sieg vnnnd Triumph erhalten.

Darumb so helffen wir ihm auch seinen Triumph halten, vnnnd

laßet uns nicht anders gedanken, als sehen wir ihne selber kommen, auf vollendetem Streit, mit aufgerichtetem Fähnlein: Lauffend ihm entgegen mit großer Freud: Empfangend ihn mit aller Ehrerbietung vund Reuerenz: Frolocken vund Freudend uns mit ihme, wegen seiner gewaltigen Victorien, vund erkennen hiebey, daß unser höchster Trost vnser einzige Hoffnung an seiner Überwindung gestanden, auch noch stehe. Danken auch dem Allmächtigen GOTT, daß er uns nach so großem Jorn, Trübseligkeit vund Weynen, Ein-so vnaussprechliche Freud gebracht hat, vund singen mit freudigem Herzen vund Mundt: Christ ist erstanden, vonn seiner Marter alle, Des sollen wir alle fröhlich seyn, GOTT loben vund dankbar seyn, ic. Singend sprich ich alle; vnd lobet GOTT, alle Junge vnd alte, niemands aufgenommen.

Dann eben darum, auff daß jedermanniglich, Junges, Altes, Gelehrter vund ungelehrter, verständig vund vnerständiger, dieser großen Freud theilhaftig werde, vund vmb diese gloriwürdige Siegreiche Auferstehung vnserm HERRN vnd GOTT sticht immerwährend Lob vund Preiß sprechen. Eben darum, sag ich, hat vnser aller getreue liebe Mutter die Christenliche Kirch, so für vnser Heyl allzeit sorgfältig: Damit sie ihren Kindern den Christglaubigen, vund sonderlich den Einfältigen vund Jungen, welche der Predig des Wortes GOTTes etwas vnfähig, alles das jenig, so sich mit dem HERRN Christo zugetragen, vnd uns zu vnserm Heil zuwissen nutz vund nothwendig, nur wol in ihre Herzen einbildet, hat sie ihnen dasselbig nicht allein mit Worten, nicht allein mit Predigen, nicht allein mit Schreiben: Sondern auch mit allerley besondern Cereemonien, mit Ordbarden, mit Zeichen, mit Bildtnussen, vnd zu viel andertweg fürgehalten, damit ein jedweder, wie schlecht vnd einfältig er auch immer sein mag, alles was man von Christo dem HERRN in der Kirchen haltet, vnd ein jeder Christ bey ihme selbst betrachten solle, fassen vnd begreifen künde. Verhalben Ich auch der Jugend vnd einfältigen Leuten zu gutem von solchen Cereemonien vund Bildtnussen etwas wenig zu reden, vnd E. L. fürzuhalten nicht vmbgehen kan.

Vnd haben dieselbigen freyllich Gestern vund Vorgestern die Cereemonien so gehalten seindt worden, das Bildtnuß des Gecreuzigten Christi, die Fäßwaschung im Closter, die Begräbnuß des verstorbenen Christi, vnd andere dergleichen Ding mehr, neben den stächten

Predigen und Auflegungen des Euangelii gehöret: daß keiner so  
 Kindisch und Unuerständig sein kan; der nicht hieraus hette mögen  
 lehren, was diese Zeit hinumb mit Christo dem HERREN wäre  
 gehandelt worden. Aber auff diesen heutigen Tag wüdt uns aber-  
 mahln nicht allein Gepredigt, sonder auch mit Gemäldt und Bildt-  
 auffen für die Augen gestellt, was die Kirchen handelt vnd fürhelt,  
 was auch ein jeder Christ insonderheit bey ihme selbst betrachten  
 solle. Siehe da stehet das Bildniß des Salvators, das ist vnser  
 HERRE vnd Heylands IESU CHRISTI. Hat einen Fah-  
 nen in den Händen. Warumb oder warzu? In einem Zeichen daß  
 Er in dem Streit, den er wider den Todt, Hell, Teuffel, vnd die  
 Welt geführt, die Oberhandt erhalten, dann diß Creutzfähnlein ist  
 das rechte Feldzeichen, an welchem siehestu oben auff das Creutz.  
 Was hat es aber zubeuten, oder warzu ist es oben hinauff gemacht?  
 Daß wir uns dabey sollen erinnern, daß er diese seine vnd vnser  
 Feindt, nicht mit Gewalt, oder mit dem Schwerdt, wie etwan die  
 Weltliche Potentaten pflegen, sondern durch das Creutz, durch sein  
 Heiliges Leyden vnd Sterben vberwunden habe. In seinen Füßen  
 wüdt der Teuffel vnd Hell gemahlet, daß ein jedweder der solches  
 anschawet, sich dabey erinnern künde, Ja augenscheinlich da sehe,  
 daß Christus durch sein Creutz Leiden vnd Sterben, diese seine  
 Feindt gemeißert vnd mit Füßen getreten habe. Der Fahnen  
 so der auferstandene Christus zu handen haltet, ist oben ganz, vnd  
 vnden zu etliche Theil zersplittert. Warumb aber solches? Nirgends  
 vnd anders ihr Geliebten, als das wir hiebey den Frucht vnd Nutzen,  
 so uns Christus der Herr mit seinem Heiligen Leiden vnd Sterben,  
 mit seiner frölichen Auferstehung gebracht hat, abnehmen künden.  
 Nemlich, daß uns, die wir durch vnser selbst eygen verschulden, dem  
 Todt, vnd der Ewigen Verdammnis vnderworfen, Jekundt aber  
 auß Gemaden, durch das Creutz vnd Auferstehung Christi, wi-  
 derumb erlisset worden, ein Neue Lehr werde verkündigt werden,  
 Welche uns zeigt vnd guten gründtlichen Bericht gebe, wie der  
 Allmächtige Gott von uns wolle gehöret seyn. Welche Lehr auch  
 einhellig, Einig, gleichlautend, vnd ihr selber auch gleichförmig  
 sein werde. Gleich wie auch dieser Fahnen oben an ganz vnd  
 unzersplittert ist. Gleich als wie auch eben dieser Fahnen, vnden in  
 etliche Theil zerschnitten vnd zersplittert ist. Also werde dieser einige  
 gleichlautende gleichförmige Glauben, in vielen vnderschiedlichen

Jungen, hin und wider auff der ganzen Welt gepredigt werden. Daß also, Ihr Geliebten, ein jedweder Mensch, wie einfältig er auch immer ist, Ja gar die Junge Kinder, so Alters vund Schwachheit ihres Verstandts halber, sonst die Predigten nicht können fassen vund verstehen allein auß den Cäremontien, so in der Kirchen gehalten werden, alles das jenig, so einem Christen zu wissen vund loben, gar wol lehren köndten. Insonderheit aber was dieses heutige Fest antrifft, Schier nichts wissen wir von der Bräutend. **CHRISTI** des **HERRN**: Schier nichts lesen wir dauon in Göttlicher Schrift: Schier nichts können wir dauon sagen vund Predigen: daß nicht fast alles sampt, allein in diesem Gemälbt, gleichsam als in einer Summa begriffen wäre, daß nicht ein jedweder, dem sonsten zu lehren Noth wäre, hieraus gar leichtlich fassen vund verstehen köndte. Das hab ich nun dem jungen Gesind, vund Gemeinen einfältigen Mann zum besten von den Cäremontien dieses Festes kürzlich vund incidentor andröhren wollen, dann in Gemein von den Cäremontien vund Gebreuchen der Christlichen Kirchen zu tractieren, wil ich auff andere vund bessere Gelegenheit sparen.

Im Fall aber sich jemandts zu hoch darzu gedaucht in seinem Sinn, vermeinet Er wolle nicht viel mit Bildtunß, mit Gemälbt, mit andern dergleichen Cäremontien vumbgehn, für die junge Kinder gehe solches wol hin, Ihm aber solle man das Euangelium nach dem Befehl Christi des Herren fürpredigen. Sihe damit ein solcher auch nichts klagen köndte, So wirdt ihme daneben das Euangelium inn seiner Mutter Spraach fürgelesen, wie dann E. L. jehunder auch das heutige Heilig Euangelium hat hören verlesen.

Welches Euangelium vns die ganze Auferstehung **CHRISTI** des **HEILIGEN**, so eigentlich beschreibet, daß nun hinsütran bey keinem Christen durchauß kein Zweifel nicht sein kan, dann daß **CHRISTUS** warhafftig vund leibhafftig an dem dritten Tag widerumb von den Todten erstanden seye. Vund warumb woltestu hienon einigen Zweifel schöpffen, mein frommer Christ, dieweil du in diesem Euangelio einen Engel von Himmel dieser herrlichen Bräut köndt hörest, außdrückliche klare Kundtschafft vund Zeugnuß geben? Dann also lautet der Text. Als die drey Andächtige Frauen den **HERRN** zu salben in das Grab hinein glengen. Da sahen sie einen Jungling zu der Rechten sitzen, der hat ein weiß Kleid an, vund entsaftten sich: Er aber sprach zu

ihnen: Ihr sollet euch nicht entsetzen, ihr suchet Iesum von Nazareth den gecreuzigten: Er ist erstanden, vnnnd ist nicht hie: Sehet da die stätte, da sie ihn hinlegten. Gehet aber hin, vnd saget seinen Jüngern vnd Petro, daß er vor euch hin in Galileam gehn wirdt: da werdet ihr ihn sehen wie er euch gesagt hat. Er ist (spricht der Engel) erstanden, wer ist erstanden? IESVS von Nazareth den ihr suchet, erstanden ist er von den Todten, vnnnd ist nimmer hie. Sehet da das lere Grab, vnnnd den Orth da er gelegen. Er hat sich von dannen gemacht, vnd in dem Grab, darein die verstorbenen allein gehören, nichts mehr zu thun. He hrestu nun die Stimm nicht eines Propheten oder Patriarchen, (wiewol dieselbigen diese herrliche Auferstehung Christi mit Bedeutung vnd Propheceyung auch nicht gar verschwiegen, als Joseph mit seiner Gefängnuß in Egypten, der Jonas im Wallfisch die Person Christi vnnnd seine Bründt vorbedeutet, vnd repräsentiert haben: Auch der Königlich Prophet David im 15. Psalm, deutlich gnug von Christo propheceyhet, mit diesen Worten, Dann du, spricht er, in der Person Christi zu seinem Himmlischen Vatter, wärdest meine Seel nicht verlassen in der Hellen, vnd nicht gestatten, daß dein heiliger die Verwesung sehe.) Sonder du hrest die Stimm eines Engels, so dir deshalb von Himmel herunder geschickt, solche Bründt Christi zu offenbaren vnnnd zuuerkundigen: Deswegen du billich solcher Obilichen Offenbarung zuglauben, vnd keins wegs daran zu zweifeln, ob es gleich deiner Vernunft ein vnmögliches, vnglaublichs ding scheinet, genugsam Bruch vnd Beweisung hast. Der Heiligen Jungfrauen Mariä, kam es gleichwol auch Anfangs seltsam vnd wunderlich genugsam für, daß sie als ein Jungfraw, vnd die ihre Keuschheit allbereits GOTTE dem Allmächtigen verlobet, ein Kind solte gebären (Luc. 2): Der halben sie zu dem Engel der ihr solche Botschafft bracht, spricht: Woher soll mir solches kommen, dieweil ich keinen Mann erkenne? Jedoch vnnnd demnach sie den Willen vnd Offenbarung GOTTES erkennete, glaubet sie nicht allein, sonder ergab sich ganz demütig darein vnnnd sprach: Siehe ich bin ein Magd des HERN, Mir geschehe nach deinem Wort. Zacharias aber der Vatter Johannis des Teuffers wolte des Engels Offenbarung nicht glauben, dieweil es ihne ein vnmöglich ding gebändert, daß er vnnnd sein altes betagtes Weib ersten



in ihren alten Tagen fruchtbar werden sollten, darum ward er gestraft, vnd reißt gemacht so lang, bis ihme die Erfüllung der Propheeten den Glauben an die Handt geben. Darumb wir auch willicher der Heiligen Jungfrauen Maria Glauben, als des Zacharia Anglauben volgen, vnd mit dem jenigen das vns Gott der Allmächtig durch seinen Heiligen Engel verständigen lassen, content vnd zu frieden sein sollen. Biewol Christus der HERR selbst damit zu frieden, sondern auff daß er vns dieser seiner warhafften Auferstehung nur gangsam versichere vnd vergewisse, Eihe so kompt Er selber vnd erzeigt sich seinen Jüngern in der Person, erscheint ihnen sichtbarlich vnd Leibhafftig, redet selbst mit ihnen vnd spricht, Fürchtet euch nicht, Ich bin es: Als wolt Er sagen, Sehet mich an, vnd beschawet mich nur gar fleißig, Ich bin eben der ihenig, den man vor wenig Tagen mitten auß euch genommen, gefangen, gebunden, gegeißlet, gekrönet, gecreuziget, Iha gar geschüttet vnd begraben hat, Eben der bin Ich vnd kein anderer, der warhafftig diese Pein vnd Marter gelitten vnd dardurch Lobt, Heil vnd Teuffel vberwunden, vnd wider auferstanden bin, wie ich euch dann solches mehr als einmal (Matth. 12. Marci 8. vnd 10. Luc. 18. Johan. 19), als ich noch bey euch war, klar vnd deutlich genug zuuerstehn geben vnd vorgesagt, daß ich nemlich also müßte leiden vnd sterben, vnd am dritten Tag wider auferstehn.

Vnd damit ihr gar nicht Ursach habt, noch daran zu zweifeln (dann wir wol bewußt wie ganz Schwach die Menschliche Natur ist, so hohe Geheimnuß vnd Wunderwerck Gottes zubegreifen vnd zu glauben) so dörfft ihr meinen bloßen Worten allein nicht glauben, vnangesehen ich die Warheit selbst bin, die nicht kan betriegen, sondern trittet herbey, greiffet mich an, betastet mich, so werdt ihr sehen, daß ich kein Gespenst, kein bloßer Geist oder Seel bin, dann ein Geist hat nicht Fleisch oder Bein: Schawet an mein Hand vnd Fuß, sehet die Näsen der Nägel, wie sie dardurch außgegangen seind.

Iha wir lesen in der Apostel geschicht (Act. 1), daß er nach seiner wunderbarlichen Auferstehung noch ganzer 40. Tag auff Erdrich geblieben, mit seinen Jüngern gessen vnd getrunken vnd ander Ding mehr gethan habe. Damit eigentlich zuerweisen, daß er eben den Leib vnd kein andern, als den er zuuor gehabt, widerumb habe: Vnd damit seiner Vrsandt ganz vnd gar kein Zweifel

verbliebe, So ist er diese 40. Tag hinumb ihuen, seinen lieben Jüngern, vund etlichen heiligen Weibern wol zehnumal erschienen, ja auff den heutigen Tag allein, das ist, an dem H. Oftertag, ist er ihnen fünffmal erschienen, als ich dann solches auß dem H. Euangelisten, sein lustig vnd ordenlich wüßte darzuthun, wann es die Zeit erleiden möchte: Ich laß es aber auff diß mal bleiben: Was wollen wir dann mehr ihr Geliebten? Oder was bedürffen wir viel weitler Zeugnuß vund Beweisung suchen? Dicwell wir inn H. Götlicher Schrift Altes vnd Newen Testaments, solche Auferstehung also klar vnd ausdrücklich finden, daß nichts deutlicher vnd klarers gesagt möchte werden.

Sie möcht aber einem ein Zweifel fürfallen, demnach unser L. Herr vnd Heylandt von den Todten, sonder zweyfel mit höchster Mayestat, Glory Herrlichkeit vund Klarheit, vnd einem solchen glorificierten Leib erstanden, daß er durch verschlossenes Grab herfür kommen, Ob er auch inn solcher Klarheit vund Herrlichkeit, oder aber in seiner eignen Form vund Gestalt, die er vor seinem Leiden vnd Bräudt gehabt, seinen Jüngern erschienen, vund sich erzeiget habe? Darauff ich kürzlich nach der H. Lehrer Meynung vund Lehr diese Antwort gebe, daß er nemlich in keiner andern, als seiner alten vnd vorigen Gestalt vund Leib, als er zuor gehabt, sich ihuen erzeiget habe, vund solches auß folgenden Ursachen. Erstlich: Damit ihne seine liebe Jünger, so ohne das im Glauben gang schwach vund zweyfelig waren, an seiner eignen vund vorigen Gestalt desto besser vund leichter erkennen möchten, vnd ihue nicht für etwas anders, da sie seine Gestalt so gar verkehrt vund verwandelt sehen, hielten: dann sie leichtlich darfür halten mögen, Es wäre etwan ein Geist oder Betrug dahinder, wann Er inn solcher Glory vund glanzender Klarheit wie er Erstanden, vund sich auch am Jüngsten Tag inn solcher Mayestat vund Herrlichkeit sehen lassen wirdt, als die H. Lehrer bezeugen, ihnen erschienen wäre.

Zum andern, hat er seinen clarificierten Leib, in eigner Mayestat vnd Klarheit ihnen den Jüngern deshalb nicht fürweisen wollen, dieweil es ihnen, als Schwachen, Bliden Menschen, derselben Zeit noch unmdglich gewest, denselben, wegen vnßglicher schinerender Glory, vund glanzender Herrlichkeit, sonder Gefahr ihres Lebens im wenigsten Augenblick, dann so einem Menschen nicht wol möglich, in die helle klare glanzende Sonnen bey haimterem Wetter

am hohen Himmel mit völkigen Augen, sonder Gefahr seines Gesichts anzuschauen, wie viel unmöglicher ist es dann, diese Sonnen der Gerechtigkeit, die unzählbarlich, glanzender vund scheinender ist, als die Sonn am Himmel, vund alles Gestirn recht zubeschauen? Welches dabey leicht abzunehmen, daß Moyses allein, wie wir im Buch des Aufgangs (Erob. 34) lesen, von dem anschauen dieser Sonnen, das ist, dieses Göttlichen Anblickes, welche er gleichwol nur in einem Gewälde vund Rebel gesehen, ein solches glanzendes, scheinendes vnd klares Angesicht bekommen, daß ihme das Vold Israel, als er von dem Berg herunder stige, vnder Augen nicht wol ansehen kundte. So dann allein der Widerschein inn dem Angesicht des Moyses also leuchtet, wer wolte dann diese wahre Klarheit vund Glanz des glorificierten Leibs **CHRISTI** haben leiden oder ansehen können? Wir lesen hin vnd wider in heiliger Schrift von vielen vnd vnderschiedlichen Erscheinungen der **H.** Engeln, so den heiligen Altuättern beschehen, aber gemeiniglich stehet dabey, daß sie, die **H.** denen solche Engel erschienen, dermassen darob erschrocken, daß sie derselben **H.** Engel herrlichen Glanz vund Schein nicht leiden, sonder vor Furcht zur Erden gleichsam zu vntreffen gangen sind, was solle dann den Jüngern widerfahren sein, da sie des jenigen Klarheit hetten anschauen sollen, gegen dem aller Engel Klarheit vnd Licht ein lautter Dunkelheit ist?

Dannenher auch die drey Jünger, so bey ime dem Herrn Christo, auff dem Berg Thabor waren, da er sein Herrligkeit nur ein wenig scheinen lieffe, von stundan als für Todt zu Boden fielen, vnd nicht mehr wußten wo sie waren, oder was sie thaten. Diser Ursachen halber hat Christus der **Herr** den Jüngern nicht die rechte Gestalt seines glorificierten Leibs, wie er von den Todten erstanden, sonder sein Alte, vnd ihnen bekannte Gestalt fürweisen vund zeigen wollen, Damit sie ihne desto leichter erkenneten, seinem Glauben auch hernach zu seiner Zeit der ganzen Welt, desto besser Zeugnuß vund Kundtschafft geben köndten.

Wie ist er aber seinen Jüngern erschienen? Ist er also nackend vund bloß als er am **H.** Creuz gehangen vund begraben worden, oder aber bekleidet fürkommen?

Rein er ist nicht bloß, sonder bekleidet gewest, gleich wie der Engel in dem Grab mit einem weissen glanzenden Kleidt angelegt war. Wöcht aber einer fragen, wo er die Kleider genommen:

Wieweil die Kleider, die er vor seinen Leiden gebraucht, von den Kriegsknechten schon vertheilet vnnnd verspilt waren, Er auch selbst spricht, daß man in dem Himmelreich nicht essen oder trinken werde, so wärdt man auch keiner Kleider bedürfftig seyn? Wer hat ihne dann so bald bekleidet? Diser Frag erlebdt vns der H. Prophet Dauid, da er spricht, der HErr hat alles gemacht was er gewölt hat im Himmel vnd auff Erden, dann Er ist ein HErr vnd Erschaffer des Himmels vnd der Erden, vnnnd alles was darinnen ist, darumb er leichtlich hat können auß dem Luft ime ein Kleid machen, welches nach seinem Gefallen gleich wider in den Luft verwandelt würde, oder hat es durch andere Mittel, zu wegen können bringen, oder auß gar nichts können erschaffen, Wer kan ihne Maß oder Ordnung geben. Gleichwol die H. Lehrer sagen, daß diß Kleid so wol als des Engels, so im Grab gefessen, auß keinem materlichen Tuch oder Zeugt gemacht, sonder daß es ein bloßer Schein inn der Luft von der Klarheit vnnnd Krafft des Engels gleichsam als ein Wolden gewest, so ihne vmbgeben, vnd vor den Augen der Menschen als ein Kleid geschienen: darumb sagt der Psalmist (Psalm 103), Er ist bekleidet mit dem Licht, gleich als mit einem Kleide.

Daraus wir zu lernen, daß wir in dem ewigen Leben keiner zergenglichen Materialischen Kleider vns mehr gebrauchen werden, sondern werden bekleidet sein, mit dem Schein des ewigen Lichts, gleich wie die Sonn mit ihrem Schein bekleidet vnd vmbgeben ist.

Es hat aber auch sein sonderbare Ursachen, warumb Christus sich nicht mehr der zergänglichen materialischen Kleidung nach seiner Bräut betragen, wie Er auch nimmer von stund an mit seinen Jüngern, vnnnd also stetigs vnnnd auff diese weiß, wie er vor seinem Leiden hat vmbgehn, wandelen vnnnd conuertirn wöllen, damit sie nemlich nicht in diesen falschen wohn gerathen möchten, als ob er widerumb zu einem solchen sterblichen vnnnd zeitlichen Leben, wie Er zuuor gehabt, auferstanden wäre. Deswegen er auch Lucä am letzten Cap. zu ihnen spricht: Das hab ich zu euch geredt, weil ich noch bey euch war: Vnd war doch eben dazumal als Er diße Wort redet, Persönlich vnnnd Leibhaftig bei ihnen, vnnnd redet doch als wann er nicht bey ihnen wär. Damit er zuuerstehn wöllen geben, daß er nimmer bey ihnen seye, jetzt nach seiner Auferstehung, wie Er zuuor gewesen nicht allein Leiblich, sonder auch sterblich: Jetzt

aber sey er nicht mehr sterblich, wiewol Er leblich bey ihnen seye, wie solches Wort der Ehrwürdig Lehrer Beda auch Ausleget, weil ich bey euch war, das ist, weil ich noch ein sterblichen Leib hatte, wie ihr noch habt, aber jezunder nach meiner Auferstehung, hab ich wol mein vorigen warhafftigen Leib, aber kein sterblichen Leib hab ich nicht mehr.

Das sey nun auff dßmal genug: Vnd haben G. L. auß diser kurzen Predig von mir vernommen, was nemlich die Ursachen, warum die Christenliche Kirchen nach den kläglichen trawrigen Cæremonien vnnnd Gesängen, so die vergangne Wochen in der Kirchen gebraucht worden, auff den heutigen Tag ein solches herrliches Freudenfest vnd jubliern angestellt.

Fürs ander was die Cæremonien heuttigs Tags zum theil, vnnnd sonderlich das Bildauß der Brßendt vnserß geliebten Herrn vnd Heylandts Christi Jesu bedeutte, vnd die junge Kinder vnnnd einkältiges Vßfel dabey zulerneu vnd zumerden hab.

Zum dritten hat auch G. L. auß dem heutigen Euangelio vnnnd andern Orten der heiligen Schrift gelernet, daß Christus vnser einziger Heylandt vnd Seligmacher, auff den heutigen Tag alle seine Feindt, Todt, Teuffel vnnnd Hell, ic. warhafftig vnnnd ganz Siegreich überwunden, von den Todten auferstanden, vnd seinen Jüngern in seiner vorigen alten Gestalt, aber nicht voriger Kleydung, lebhaftig erschienen seye, gleichwol nicht von stundan nach seiner Auferstehung mit ihnen, wie zuor, stetigs vmbgangen, gerecht, gewandelt vnnnd conuertert habe, auß was Ursachen auch solches geschehen: Wie wir vns aber solches alles Nutz machen sollen, dauon wollen wir willß GOTT in künftiger Predig tractiren vnnnd handeln, vnnnd Ewer L. auff dßmal dem Schutz vnd Schirm deß Allmächtigen befehlen.

## P. Abraham a Sancta Clara.

### I. Judas der Ertz-Schelm etc.

Salzburg 1692. 4. (3. Th. S. 400 f.)

O wie viel, wie viel seynd Christen anzutreffen! die zwar, dem äusserlichen Schein nach, werden angesehen vor Soldaten Christi, die unter dem Standart des Creuzes militiren, sie werden Christen genennet, sie bekennen, daß sie Christen seyen, sie wollen nit anderst als Catholische Christen intitulirt werden, aber leider seynd sie beschaffen wie die Soldaten unter dem Kriegs-Heer Senacherib, dem Schein nach, dem Namen nach seynd sie Christen, aber inwendig unter dem glänzenden Harnisch des Glaubens seynd sie todt, ohne Werth und Würdung.

Du ein Christ? Christus hat alle Reichthum verachtet, in freywilliger Armuth gelebet, auch geprediget, daß ehender ein Camel durch ein Nadelloch gehe, als ein Reicher in Himmel, du aber hängest dich an das Interesse, wie der Fisch Polipus an die Stein, und bist lieber goldseelig, als Gottseelig.

Du ein Christ? Christus hat allen Kleider-Pracht vergestalten verworffen, daß er selbst nichts anderst getragen, als ein schlechtes Kleid von Woll, ja sein Unterrock hat ihme gestrikt die seeligste Mutter Maria, da er im fünfften Jahr gewesen, welcher allzeit mit ihme hernach gewachsen, und nach Auffag Mastelli die Farb verändert, wie es die Festtag erfordert. Du aber verhüllest deinen Radensack mit lauter Sammet und Seiden, und müssen fast alle Seiden-Würm zu deiner Rothbutten contribuiren.

Du ein Christ? Christus ist also mässig gewesen in Speiß und Trank, daß er niemalen ein Fleisch genossen, außer des Osterslammes, dir aber ist ein jeder Fasttag ein Lasttag, ja dein Bauch muß immerzu also angefüllt seyn, wie die grosse Krug zu Cana Galilaea, usque ad Summum.

Du ein Christ? Christus hat die ganze Zeit, da er auf Erden wandelte, nichts anderst gethan, als dem Nächsten geholffen, alle seine Thaten waren Gutthaten, du aber bist dem reichen Prasser

so gleich, wie ein Stodfisch dem Lamperdon, es mag dem Lazaro vor der Thür gehen, wie ihm woll.

Du ein Christ? Christus hat nit allein seinen Feinden verziehen, sondern so gar die ihm angethane Ubelthaten mit Gutthaten erwidert, wie es satfam bey dem Malcho zu sehen war, ja er hat noch vor seinem bittern Tod auf dem Creuz vor seine Feinde gebeten. Du aber kanst die allergeringste Unbild nit verfochen, und muß auf alle erdendliche Weise die Rach gesucht werden.

Du ein Christ? Christus hat sich dergestalten gedemüthiget, daß er auch sich vor denen Aposteln niedergeworffen, und dero Füß gewaschen, du aber wißt immerzu in der Höhe schwimmen, wie das Pantoffel-Holz, und ist dir nichts mehrer zuwider, als das Nieder, und ist die Altoza ein altes Wesen bey dir.

Du ein Christ? Christus hat mehrer gelitten als alle Creaturen auf Erden, und hat sein Leiden schon den Anfang genommen in dem gebenedeyten Leib seiner Mutter, massen er alle Freytag schon diejenige Schmerzen gelitten, die er ausgestanden an dem bittern Creuzstammen, und du bist so hayßlich, daß dir auch ein subtiler Stachel einer Peinen gebundt die Längen Longini zu seyn.

Du ein Christ? Christus hat schon mit 6. Jahren die halbe Nacht im eiferrigen Gebet zugebracht, und diese H. Gewonheit gehalten bis in seinen bittern Tod, du aber glaubest, du habest schon ein großes Loch in den Himmel gebissen, wann du alle Tag ein halbes duzet Vatter unser in Gesellschaft allerley Gedanken in den Luft blasest.

Du ein Christ? Christus hat alle Ehr geslohen, so gar wie ihn das Volk wegen des großen gewürdten Wunderwerck wolte zu einem König erwählen, hat er sich alsobalden aus dem Weeg gemacht. Wie sie ober seiner auf dem Creuz den Titul geschrieben: Jesus ein König der Juden, da hat er den Kopf geneigt, als wolte er gar nichts wissen um diese Ehr, du aber hast kein größere Sucht an dir, als die Ehrsucht, wanns mdglich wäre, so thätest du mit denen Storchén, auf dem hohen Thurn competiren. So reißen sich die Lappen um die Lappen.

Du ein Christ? Christus ware je und allemal ein Liebhaber des Friedens, dessentwegen er hat wollen gebohren werden zur Zeit, da ein allgemeiner Frieden auf der ganzen Welt gewesen, ja die erste Muteten, und anstatt das Eya pupéya haben die Engel gesungen,

Ehr sey Gott in der Höhe, und den Menschen Friede auf Erden. Du aber zehlest lieber zwey als eines, bist öfter zu Penzing, als Fridberg, haßt mehrer Krieg als Randel, bist öfter ein Hadrian, als ein Friederich.

Du ein Christ? Christus ist die Reinigkeit selber gewesen, dahero er nit anderst, als aus einer reinigten Jungfrauen hat wollen gebohren werden, ja ihm seynd von seinen so häuffigen Feinden allerley Laster, doch mit Unwarheit, vorgeworffen worden, so gar haben sie ihn einen Zauberer und Teufelskünstler geheissen, so hat er dennoch nit zugelassen, daß in Materia der Keuschheit das mindiste ungereimte Wort wäre gehört worden. Du aber bödestest dergestalten, daß auch aller Heren ordinari Klepper nit ärger stinck, und so man dir die Planeten lesen solte, so müste man von der Venus anfangen.

Du ein Christ? Du bist ein Christ; wie die Büchsen in der Apotheken, auf welchen zwar auswendig ein schöner mit Gold geschriebener Titul, inwendig aber gar oft nichts zu finden, als ein geschimmelter Broden von einer verdorbenen Hollersalzen. Du bist ein Christ, wie die Sessel bey grossen Herren, so von aussen mit Sammet und Gold überzogen, von innen aber nichts als ein stinkendes Rosshaar. Du bist ein Christ, wie ein schöner Wald, so wegen seiner äusserlichen schönen Grüne fast alle Augen an sich ziehet, inwendig aber hält er in seiner Schoß nichts anderst als Bestien, und andere schädliche Thier. Du bist ein Christ mit dem äusserlichen Namen, nit aber in der That.

Du ein Christ? Christus hat niemal was anders geredet, als die Wahrheit, weffenthalben er auch also bey denen Rabbinern verfolgt worden: Du aber steckst so voller l. v. Lügen, daß wann ein jede ein Ziegelskein wäre, man gar wol ein höhers Gebäu könnte führen; als da gewest der Thurn zu Babylon, ohneracht derselbe 5174. Schritt hoch gewesen, und von dem Nembrod erbauet worden.

Du ein Christ? Christus hat die drey und dreissig Jahr auf Erden nit einmal gelacht, den geringsten Gespäß, wie man pflegt zu reden, nit gehabt, du aber zehlest den ganzen Tag kein Stund fast, darinn du nit das Gemüth, forderst aber den Leib mit Freuden spießest, und nach Ergöcklichkeiten schnappest, wie der Hund am Ostertag nach dem Beine.



Du ein Christ? Christus hat in einer so starken Versuchung in der Wüste den Sathan so oft ritterlich überwunden, du aber labest den Teufel durch vielfältiges Fluchen und Schwören selbst zu dir, und passiren wenig Wort aus deinem Mund, die nit ein Teufels-Patent bey sich tragen.

Du ein Christ? aus deinen Worten erkenne ich dich nit als einen Christen, aus deinen Werken sehe ich dich nit als einen Christen, aus deinem Wandel urtheile ich dich nit als einen Christen, aus deinem Aufzug spüre ich dich nit als einen Christen, dann ein Christ sollt Christo nachfolgen. Aber wie folgest du? wo folgest du? wann folgest du? in wem folgest du? wie lang folgest du? So man die Sach recht und reiff erwäget, so findet sich, daß du dem Namen nach ein Christglaubiger, den Werken nach ein Nichtglaubiger solst genennet werden.

II. Auff, auff ihr Christliche Soldaten und erwöget woll, daß euer sträfflicher Wandel ein grosse Hindernuß sene der Victori und Sieg.

(S. 54 f.)

Clodovaens der aller-Christlichste König nach empfangener Benediction und Seegen von dem H. Bischoff Remigio, zoge mit grosser Kriegs Macht wider die Arianern, und weil er den March müste nehmen durch das Turonenische Gebieth, welches dem H. Bischoff Martino gewidmet, also ließe er einen ernsthaften Befehl ergehen, und allen seinen Soldaten verbieten, daß sich keiner muthwillig underfangen solle, den geringsten Menschen in diesem Gebieth zabelaydigen, sondern ausser Gras und Wasser alles unverruckt lassen; zwey freche Gesellen aber auß diesen, schätzten solches Verbott nicht hoch, sondern haben einem armen Bauren ein Büschel Hey gewaltthätig abgenommen; so bald nun solches dem ruhmwürdigsten König zu Ohren kommen, hat er ganz eyfferig den bloßen Degen in die Höhe gehebt, in bey seyn der ganzen Armee, und mit heller Stimm in diese Wort außgebrochen: Et ubi erit spes victoriae si sanctus Martinus offenditur: Wo wird dann ein Hoffnung seyn einziger Victori und Sieg, wann der H. Mar-

tinus beleydiget wird? Gregor. Taron. histor. Franz. Carolus. Sig. de Imp.

O wie mehr soll man den Christlichen Soldaten, welche bereits ganz herzhafft mit Wbhr und Wassen wider den Tärckischen Erbfeind aufziehen, diese kurze Predig halten Et ubi erit victoria, si Deus offenditur: Wo wird dann ein Hoffnung seyn zum Sieg und Victori wider diesen grdsen Feind, wann Gdt beleydiget wird? Wo wird dann der Himmel seinen Seegen geben, wann ihr Soldaten täglich solche Sünden begehet, welche in Himmel schreyen? Wo werd ihr die Gnad von Gdt haben, den Feind zuschlagen, wann ihr alle Gebott Gdtes thut aufschlagen? Ubi erit spes victoriae? Euch Christlichen Soldaten ins gesambt, sagt ein H. Soldat mit Rahmen Machabaeus die unverfälschte Warheit under das Gesicht, ihr achtet euch nicht viel zwar der Schrift, dann euch gar oft die Becher angenehmer als die Bücher; jedoch weil die H. Bibel an so vielen Orthen der Soldaten gedenket, so leset nur dasjenige, was der tapffere Soldat Machabaeus einst gethan und geredt hat: „Wie Machabaeus die Ankunfft des grossen Haufsen, und den Aufzug von allerhand Wassen, und das Wäthen der Elephanten erachtete, streckte er seine Händ gegen Himmel, und rufft den Herrn an, der Wunderzeichen thut, und nicht nach Macht der Wassen, sondern nach seinem Wohlgefallen den Sieg gibet, denen die es würdig seynd“: Mach. 2. cap. 15 das letzte das beste für euch Soldaten: Gdt gibet den Sieg denjenigen, die es würdig seynd. Nun. erachtet woll, ob ihrs würdig seyet, dann würdig ist allein derjenige, der Gdt mit Sünden nicht beleydiget, sondern nach seinen Gdtlichen Satzungen wandlet: Vor Zeiten bey den Israelitern, wann sie in das Feld gezogen, war der gemeine Brauch, daß man vor dem Kriegs-Hrer und Armee die Archen des Bunds führte, in welcher auch aufbehalten waren die Taffeln Moysis mit den 10. Gebotten, dardurch zu zeigen, wosern sie ihre Feind wollen obfigen, seye nothwendig, daß sie die Gebott hatten, und vergessalten sich siegwärdig machen: Laß aber sehen ihr Christliche Soldaten, wie halt ihr die Gebott? Ich will nurhero etliche beybringen.

Es ist ein Gebott, du sollest den Rahmen Gdtes nicht eytel nennen; wer ist, der mehrer flucht und schwört als ihr? Woll recht sangt das Wörtel Jung von einem Z an: Dann solche zwar

bey den mehrsten Leutthen viel Z. forderist aber bey euch Soldaten  
Zet diese viel gottbläserige Wort, daß sie fast niemand zehlen kan.

Plinius schreibet, es seye ein kleines Fischelein im Meer, mit  
Nahmen Remora, welches ganze Galee kan auffhalten und arre-  
stiren: Die Jung eines Menschen und folgsamb eines Soldatens  
ist nicht groß, dennoch ist sie so stark, daß sie ganze Galee kan  
fortschieben: wie oft heist es bey euch soldaten, „Gotts Galee  
Sader“, ic. wann ihr wisset von einem jeden Flucher Mauth ab-  
legen, es klebte euch der größte Schatz nicht bey den 7. Thurnen  
zu Constantinopel. Wann euch solte von einem jeden Flucher ein  
Härlein ausgehen, so würde euch in einem Monath der Schedel  
so glat, und so er auch des Absolons Stobel gleich wäre, als  
wie ein gesottener Kalbskopff. Wann auch der Himmel wäre ohne  
Wolcken, und von der guldenen Sonnenstrahlen gang außgelutert;  
so muß doch bey euch Donner und Hagel allzeit einschlagen: So  
man zu allen Wetteren, welche euer Fluch-Jung außbrütet, müste  
die Glocken leutten, man köndte gleichsamb nicht Messner gnug  
herbey schaffen. Viel seynd under euch, die weder in die Teutsche  
Schul gangen, weniger die Lateinische Band getruckt, und dennoch  
redet ihr fast alle Augenblick (doch zu euerem groffen Unheyl!) La-  
teinisch; dann das Wortlein Sacramentum Lateinisch. Ihr habt  
war in euerem Calender oft mehrer Fast- als Festtag, und müßet  
manchmahl über eueren Willen so nüchter seyn, daß euch das  
Maul staubet: doch aber trifft man euch selten an, wo die Göschen  
nicht voll mit Fluchen. Wann ihr so viel Kugel dem Feind thät  
in den Buesen werffen, wie viel Gottbläserige Wort ihr gegen  
Himmel wirfft, so wolten wir inner 6. Wochen zu Constantinopel  
in dem Tempel Sophiae die Vesper singen. Neben anderen von  
der Catholischen Kirchen vorgeschriebenen Ceremonien in dem H.  
Lauff, pfeget der Priester Creuzweiß das Kind anzublasen, mit  
diesem Zusatz: Exi male Spiritus; weiche von dannen, du böser  
Geist! ein geringer Blaser wäre nicht mächtig (glaub ich) alle  
Teuffel von euch zu treiben, sondern wurde hierzu ein starker  
Sturm-Wind erfordert: dann ihr fast allezeit mit viel tausend  
Teuffel versehen, und fliehet kaum ein Wort von eurer Jung, wo  
nit auch ein Teuffel mitschwimmt.

David war auch ein Soldat, und welche Tapfferkeit halber  
keinem bey der Zeit, hatte gar oft ganze Armeen zu commandiren,

und zweiffels ohne auch unändliche Kriegs-Knecht under sich, doch hat dieser streitbare Kriegs-Fürst keinem viel tausend Teuffel auff den Rücken geladen, ich vermeine ja nicht, daß man das Maul muß weiter aufsperrten zu diesem Spruch: „Gott helff dir, als der Teuffel holl dich“. Auß euch Soldaten ist keiner eines so tümperen Liechts, daß er nicht weiß, wie Petrus der Apostel durch ein geschäftige Dienst Magd, und sthbiges Cammer Mensch in größtes Unglück gerathen, als die ihme ganz trugig in das Gesicht geschmalzet und vorgeworffen, wie daß er auch ein Galilder seye, und sie erkenne ihn an der Sprach *Loquela te manifestum facit*: Meine Soldaten ihr wißt gar well, wie man im Himmel redet, es ist euch auch nicht verborgen, was vor ein Sprach in der Hölle seye; im Himmel thut man nichts als Gott loben und benedeyen: in der Hölle aber stättes Fluchen und Gotteslästern; wan dan ihr auß eingewurgleter schlimmer Gewonheit stätts thut fluchen und schwyden, *loquela vos manifestos facit*, so kan man ganz richtig wissen, was ihr für Lande-Leuth seyet, ob ihr auß dem Himmelreich, oder Himmelreich. Es möchte jemand mit der weil darvor halten, es rühre das Wort Schildwacht von schelten her, dann fast ein jeder Soldat und Wacht schilt. Demnach köndt ihr gar scheinbar erkennen, ob ihr solcher Gestalten würdig seyet, daß euch Gott solle Victori geben, indem ihr seinen allerheiligsten Nahmen, und die von ihme der Kirche hinterlassene heiligste und heylsameste Sacramenta lästert, und entunehret: *Ubi est spes victoriae, si Deus taliter offenditur?*

Ein anders Gebott ist: „du solst nicht Ehebrechen“. Das haltet ihr so stark, wie ein Aff die warme Auß-Schallen. Der Poeten ihre Grillen seynd gar oft unsere Brillen, wordurch wir die Wahrheit sehen; under andern phantastern diese redliche Aufschneider folgender Weiß: Daß die schöne Gdtin Venus habe einen garstigen und ungehalten Mann gehabt, Nahmens Vulcanum, welcher wegen seines bäurischen Fragen Gesicht und wilben Knebel-Wart ihr gar nicht gefallen, und absonderlich vermehrte solche Ungehalt ein Fuß, mit deme er zu kurz kommen, daß er dessenthalben hinken müste. Weilen nun die Gdtin Venus die allerholdseeligste war, hat sie allbereit ihre Augen geworffen in ihres gleichen, und ware solcher heimlicher Bueler der Kriegs-Gott Mars, welcher eineß in

Abwesenheit des Valcani der Göttin Venus die Visiten geben, und zu mehrer Versicherung hat er einen jungen Waffenträger mit Namen Gallum unter die Hauß-Thür gestellt, auff daß er solle genauest Achtung geben, damit niemand ihne ertappe; absonderlich hat Mars diesem ernstlich befohlen, er solle wohl auffsehen auff die Sonn, damit solche ihn nicht ertwische. Der gute Gallus war wegen langes Warten von einem sanfften Schlaf überfallen, und dessen ist die Sonne in das Hauß geschlichen, und den Kriegs-Gott Mars in flagranti mit der Venus ertappt, über welches Mars einen bölichen Zorn gefaßt, und den nachlässigen Waffenträger Gallum in einen Godel Hahn verkehrt, welcher annoch auff den heutigen Tag, also genau auff die Sonnen achtung gibt, daß er zu dem ersten Aufgang derselben gleich fangt an zu schreyen und rufen, welches er hätte vorhero thun sollen, so wäre des Kriegs Gott Martis sein Bosheit nicht an das Licht kommen. Gänzlich ist zu glauben, daß die Poeten durch solches Fabel-Werk alles mit guten Farben wohl entworfen, wie Venus und Mars einander gar hold seynd. Dann gewiß ist, daß die Ehr der tugendsamen Weibsbilder nie mehrer Schiffbruch leydet, als zu Kriegs-Zeiten, alwo die jauchzende Frechheit der Soldaten auch keiner Unschuld verschonet, und trohen solche so wohl dem Hauß als der Hauserin, so wohl dem Kellner als der Kellnerin durch ihren unsinnigen Muthwillen grossen schaden: Weiber seynd fast wie die Weinbeer, welche im October mit stätten wachsamem Hütorn versehen, und dannoch oft von den Dieben mercklichen schaden leyden; dergleichen seynd vor den soldaten weder Weinbeer noch Weiber sicher, und ist zur Kriegs-Zeit die Ehrbarkeit nur mit Papier verschauht; ja es braucht bazumahlen der Garten einen guten Zaun, der diese muthwillige Kriegs-Obd verhindert. Das Weib in dem Evangelio hat den verlohrenen Groschen gesucht, und gefunden; der Saul hat die Esel gesucht, und gefunden: der Joseph hat seine saubere Brüder gesucht, und gefunden; der aber Zucht und Ehrbarkeit bey theils Soldaten sucht, wird nicht viel finden. Jenem Blinden deme der Heyland das Gesicht erstattet hat, kamen erstlich die Lenth vor wie die Bäume, video homines, velut arbores, etc. Wir kommen die Soldaten vor nicht wie die Bäume, sondern wie die Stauden und Dornhecken, dann es darff kein Weib vorbeý gehen, welche solche Hecken nicht am Rock zapffen, und halten: Es mag der Soldat noch so stark mit Harnisch

beladen seyn, so ist er dennoch leichtfertig, und tringen noch so stark den eysernen Panzer auch des Cupido seine Pfeil ein.

Lächerlich ist, was Baronius erzehlt von des Kaysers Diocletiani Land Bogten Dulcitio: Dieser Dulcitius wuste an einem Ort drey edle schöne Jungfrauen, welche ganz fromb und Christo dem Herrn ihre Jungfrawschafft gewidmet hatten, es wolte aber solche Lilien der liebende Lands-Bogt selbst abbrocken, stürmet darentwegen bey nächtlicher Weil das Haus dieser Englischen Nymphen; wird aber durch eyfferiges Gebett deroelben von Gott also wunderbarlich verblendt, daß er den geraden Weeg der Ruchel zugeeylt, und seynd ihm alldar die rüeffige Kessel und Pfannen natürllich vorkommen wie die Jungfrauen: dahero er dieselbige die ganze Nacht durch stäts gekußt und gebußt, umfangen und gehalten, und nicht anders vermeint, als habe er was er verlangt. Den andern Tag nahm er den Weeg nach Haus mit großem Contento verwundert sich aber, daß ihm die übermüthige Gassen-Buben also nachlauffen, und ihn für einen Narren ausruffen, ja etliche flohen vor ihm, der Meinung, er seye der lebendige Teuffel, viel haben ihn mit Steinen und Prügeln dergestalten bewillkommet, daß er mit schnellen Fuß nach Haus geeylt, und geschwind sich vor dem Spiegel gestellt da hat er mit Befürzung gesehen, daß sein Angesicht vom Ruß und Schmutz also zugericht, daß er einer Copey eines Teuffels gleich gesehen.

Dieser Dulcitius hat sehr viel Brüder, absonderlich under den Soldaten, welche darvor halten, als dispensier Gott mit ihnen wegen des 6. Gebotts, und gehöre under die Kriegs-Privilegia, auch der freye Muthwillen, ja es ist solches schon also gemein, daß, wosern Gott durch ein Wunderwerd dergleichen Gesellen solte verblenden, wie Dulcitium, daß sie an statt der Weiber schmutzige Kessel und rüeffige Pfannen umfangten, wie viel würden Dulcitii oder Schmutzitii heraus kommen, wie viel Mauritaner würde man zehlen, und wären der rüeffigen Nasen so viel, daß ein großer Bach zum abwaschen nicht flechte; dann fürwahr Castra und Casta Wort halber woll befreundt, nicht aber Orth halber.

Abraham der grosse Patriarch hat einest ein dreyjährige Ruhe Gott dem Herrn geschlacht, es thäten aber diesem Fleisch die Vögel also stark zusliegen, daß er ein Steden müste nehmen, diese zuvertreiben: Et abigebat eas Abraham. Dergleichen Vögel gibt es

sehr viel, absonderlich im Krieg, welche dem jungen Fleisch so ungeschümm nachstellen, und lassen solche die leichtfertigkeit völig im Gallop laufen: Freylich woll werden auch vil gefunden, die under dem eysenen Harnisch ein güldenes Gewissen tragen, und bey der Bagaschi die Ehrbarkeit den besten Sitz hat: aber leyder gar viel und aber viel, die solche verbottene Cyprische Deuth einholen, und liegen an solchem hitzigen Venus-Fieber nit allein die gemeine Knecht, sondern woll auch Officier und Kriegs Beambte frand, die zu weilen gar solche Schlep-Sack mit schleppen. Wann nun Gdt Sieg und Victori gibet den jenigen, die es würdig seynb, so erwöget woll, Ehrliche Soldaten, ob ihrs dergestalten würdig seyet? Ubi est spes victoriae, si Deus taliter offenditur: Wie kann auff solche Weyß ein Hoffnung zum Sieg seyn, wann Gott also beleydet wird?

Es ist mehrmahlen ein Gebott, „Du sollst nit stehlen“. Die Soldaten haben diese Wort mit etnem einzigen Strichel vermehrt, indeme sie an statt des Nit das Mit gesetzt, weßentwegen es jetzt bey ihnen heist: „Du sollst Mit-stehlen“. Es hat vor langer Zeit einer auffgebracht, als habe der Teuffel sich verheyraht, und zu einem Weib genommen die Bosheit, mit welcher er unterschiedliche Töchter gezeugt hat: Ein Tochter hat geheissen die Hoffart, die hat er einem Edelmann verheyraht; ein andere hat geheissen der Geiz, die hat er einem Kauffmann verheyraht; mehr hat eine geheissen der Betrug, die hat er einem Advocaten angehendt; ein andere wurde genennt die Gleichnerey, die hat er einem Religiosen übergeben; eine sehr grosse Tochter hat er, die ware der Neyd, solche hat er mit einem Hoff-Herrn vermählet; noch ein andere ware die hiesse Raub, umb welche sehr viele gebuelt, sie aber doch endlich ein Soldat geheyrath. Marchant. Tuba. Sacor. Tract.

Es stecken demnach under einer Bedelhauben viel Rauben und Klauen, und seynd sie schon der Meinung, als seyen sie beschwegen Kriegs-Deuth genennt, damit sie allenthalben sollen etwas kriegen, es lige solches auff der Wand oder in dem Kasten. Es gibt freylich woll viel plumpe Soldaten, die mehristen doch haben gute Inventiones, absonderlich bey den Bauren; dann wann sie allba ein Ruhe stehlen, so nemmen sie das Kalb für ein Zuwag. Ob sie schon wenig Spitäler auffbauen, so thuen sie doch viel arme Häuser stiften; Nach Gdtlicher Lehr seynd selig die Armen, beati Pauperes,

auff solche Weiß beschreiben die Soldaten viel Leuth zur Seeligkeit: diese gute Leuth wollen gar keine Dieb seyn, unnd treiben under-  
 dessen Räts die freye Kunst; dahero die wehemüthige Klag bey  
 unseren Landsgeossen, daß sie von unseren Kriegs-Knechten mehre-  
 rer Gewaltthätigkeit und Überlast leyden, als von dem Feind selbst: Ob  
 ihnen schon der H. Johannes der Tauffer geprediget, sie sollen  
 mit ihrem Gold zu frieden seyn, und niemand das Seinige ent-  
 frembden, so schlagen sie doch diesen Scrupel in Wind, und ist  
 ihnen nie rechter, als wanns krumpe Finger machen. Es ist vor  
 Zeiten der Allmächtige Gott stark erzürnet gewest über die Armee  
 des Kriegs Fürsten Josue, und derselben allen Glückstand entzogen,  
 umb weilen in dem ganzen Heer ein Soldat, Rahmens Achan zu  
 einem Dieb worden, so da wider Gottes Gebott ein unzulässige  
 Leuth gemacht in der Statt Jericho: wie soll dann der gerechtigste  
 Gott unsere Waffen beglücken, under welchem nicht nur ein Achan,  
 sondern gar viel gezehlt werden?

Zu Dießen in Bayren ist folgende Geschicht sehr wohl bekannt:  
 Die H. Chunegundis pflegte alle Nacht in Begleitung eines Cam-  
 mer-Menschen die Kirchen des H. Stephani, so zimlich weit von  
 ihrer Wohnung entfernt, andächtig zu besuchen, und darinn gar  
 inbrünstig zu betten; es geschah auch allezeit dieses Wunder, daß  
 zur Ankunft Chunegundis die verschlossene Kirch-Thür sich selbst  
 eröffnet; einmahlß aber, weil wegen stäten Regen-Weather der  
 Weeg sehr schlipfferig, hat diese Heilige einen stecken aus dem Zaun  
 eines Bauren gezogen, darmit ihre Fußstapffen desto sicherer zu  
 sehn; als sie dann zu dem Tempel gelangte, wolte sich die Kirchen-  
 Pforten (wie gewöhnlich) nicht auffschließen; sie besinnte sich aller-  
 selts, ob sie nicht möchte den Allmächtigen Gott beleydiget haben,  
 fandte aber in ihrem Gemäth nichts als Unschuld, biß ihr endlich  
 die Anffwarterin ein Erinnerung gethan, daß vielleicht dessen Ursach  
 konte seyn, weil sie einen Stecken auß dem Zaun eines armen  
 Bauren gezogen, und war auch kein andere als diese; dann so bald  
 sie solchen Stecken wider an sein gehöriges Orth getragen, habe  
 sich mehrmalen die Kirchenthür freymuthig auffgesperrt. Rader. in  
 Bav. 8. Wird nun der Allmächtige Gott beleydiget, so man nur  
 einen stecken auß einem frembden Zaun ziehet? Wie wird es dann  
 der allgeredteste Gott von euch Soldaten auffnehmen, da ihr  
 den Wandersmann auff der Strassen, den Bauren auff dem Acker,



den Wierth in dem Hauß zu plündern euch nicht schenhet und vor euch nicht sicher ist das Geld in der Truhe, die Truhe in dem Hauß, das Hauß in dem Dorff, das Dorff in dem Land; wie viel arme Wittiben und Waisen gehen von Hauß zu Hauß bettlen, die vorher mit Hauß und Hauß-Rath bestens versehen waren; seynd aber von dem ihrigen kommen, durch Kriegs Zeiten und Überlast der Soldaten. Spieget euch in dem Fall ihr Kriegs-Beambte und Befelchshaber, an dem Türken selbst, mit was ordentlicher Kriegs-Zucht die seinigen in dem Zaum gehalten werden.

Barthol. Georgoviz bethenret hoch, weil er selbst gegenwärtig gewest daß in dem Feldzug wider die Persianer, ein Türdischer Reitter nur ein wenig sein Pferd lassen weyden auff dem Traß-Ader eines Baurens, er dessenthalben sambt dem Pferd von dem Baffa seye enthaupt worden. Die Bauers-Leuth in Türckey sperren nie ihre Gänß oder Hennen ein, so auch die ganze Türckische Armee durch marchiret, weiln ihnen gar wohl bewußt, daß keinem auch ein Apffel zu entwenden under grßter Straff erlaubt ist. Ein muthwilliger Janizar bezeugt obernennter Georgoviz, hatte einem Bauren-Weib die Milch, welche sie willens auff den Markt zutragen, außgetruncken, so bald solches dem Aga ist ange-deut worden, hat er alsobald den Verbrecher vor das Gericht gefordert, und weil er solches laugnet, denselben lassen bey den Füßen auffhängen, und mit einer Gürtel den Bauch lassen zusammen ziehen, worvon gleich die Milch von dem Magen herauß gesprungen, worüber ohne einzige Gnad solcher Janizar stranguliert worden. Wann dergleichen lobwürdigste Kriegs-Disciplin und Soldaten-Zucht bey uns wäre, wurden nicht so viel arme Leuth gegen Himmel schreyen, und Gott dem HErrn ihren elenden Stand, und unerträglichen Übermuth der Soldaten klagen; wann dann das Hauß mit sambt dem Hauß-Herrn beraubt wird, wann der Stall sambt dem Stall-Knecht gewalt leydet, wann der Ader mit sambt dem Aders-Mann verderbt wird, wann die Kirchen sambt dem Kirchen-Diener nicht befrehet ist vor euch Soldaten, wie kndt ihr die Gnad eines Siegs von Gott hoffen? Ubi est spes victoriae; si Deus offenditur? Wo kan ein Victori im Streitt seyn, wo man also wider Gott und Gottes Gebott streittet? Ubi, Ubi.

Der Jüdische König Amalias hatt zu seiner ohne das groffen Armee noch durch Geld hundert tausend Israeliter geworben; es ist

aber bald der Prophet Gottes zu ihm getreten, und ihm befohlen, er solle diese Soldaten, benanntlich die hundert tausend Israeliter abhandeln, dann sie seynb gottlose Leuth, und werde derenthalben kein Glück mit ihnen haben. 2. Paral. c. 25. Dann es gibt Gott nur denjenigen Sieg, die es würdig seynb.

Petrus Massenus schreibt, daß in Cambaia ein Statt mit Nahmen Dion von dem Türken stark belärgert worden, daheroman zum Succurs ein große Kriegs-Flotta zu Lisabona ausgesertiget: damit aber die Armee verstärkt würde, hat König Joannes der Dritte durch sein ganzes Königreich alle Abzwicht und Galgenmäßige und Radwürdige Gesellen auß den Reichen und Gefängnissen genommen, und darmit ein ganz großes Schiff beladen, der Flotta zugesellet; da siehe Wunder! alle andere Schiff seynb mit bestem Wind abgefeglet, dasjenige, in welchem diese gottlose Burschware, ist elendiglich durch ein unbekandtes Unglück zu Boden gesunken. *Una illa, qua coenum illud atque colluvies vehebatur, incertum quo infortunio prorsus in itinere periit.* Hist. Ind. l. 11. Woraus Sonnenklar erhellet, daß bey bösen und lasterhaften Soldaten kein Glück noch Stern zu hoffen.

Ich sagt etwann ein Soldat, der solches liest, man wird gewiß lauter H. Chartäuser für Soldaten werben; man wird gewiß anstatt der Musqueten den Weyhwadel brauchen; man wird gewiß anstatt der Trummel oder Trompeten die Gloden läutten; im Feld laßt es sich nicht also thun, Kriegswesen ist ein anderes Wesen, ein Soldat muß Krieg führen, muß die Trummel rühren, muß die Bauren abschmieren, muß das Gewissen verlihren, &c. Holla! Mein lieber Soldat, an diesem Ruesz verbrennest du das Maul, es muß nicht seyn, weil es weit anderst kan seyn, sintemahlen kein Stand ist, in welchem nicht Bestand haben kan die Frommheit. Besiße du mir alle Ständ, als erstlich, die Bauren seynb zuweilen böse Lauren, welche oft umb den Garten ein Zaun führen, und aber das Gewissen offen lassen, demnach ist der H. Isidorus ein Bauer geweest, und hat er so woll getroschen in seiner Scheuer, als er getroschen auß seinem Rücken mit harten Geißelstreichen zur Gedächtnuß des Leydens Christi. Es seynb die Maurer bisweilen solche Leuth, was sie in einer ganzer Wochen gewinnen, daß muß am Sonntag durch die Gurgel rinnen, und wissen sie oft andern das Zimmer auß, und lassen das eygene Gewissen ruessig, und doch

ist der H. Procalus ein Maurer gewesen, welcher bey dem Häufel bauen des Gottshauf nicht vergessen: Die Mällner seynd solche Leuth, welche Wein trinden so lang sie Wasser haben, und ihr bester Edelgestein der Mällstein, bey dem sie bisweilen gewinnen was nicht gehört ihnen, und doch der H. Vinocus ist ein Mällner gewesen, welcher bey dem stätten Mahlen auch ein zerknirrtes Herz zu Gott getragen. Die Gutscher oder Fuhr-Leuth seynd sonst solche Leuth, welche nicht allein mit der Geißel umgehen, sondern gar oft auch über die Schnur hauen, und wissen sie so wohl die Leuth von einem Ort zu dem andern zu führen, als auch hinder das Riecht zu führen; dannoch ist ein Fuhrmann gewesen der H. Richardus, und ware sein Stall mit dem Bethlehemitischen an Heiligkeit verwandt. Die Schneider seynd bisweilen solche Leuth, die einen Zeug schneiden ohne Zeugen, und zwickt oft manchen ein Schneider Scheer mehr als ein Krebs-Scheer; doch ist der H. Homo bonus ein Schneider gewesen, der auch bey dem Knöpf einsezen allezeit ein schöne Rosen verblieben. Die Lakey seynd sonst solche Leuth, welche nicht allein hinder ihren Herrn gehen, sondern gar oft auch auff die Seyten gehen, doch ist der H. Minardus ein Lakey gewesen, der auch under der blauen Libersee ein Himmelfarbes Gewissen getragen. Die Dienstmenscher seynd sonst solche, bey denen Magdaburg und Mannheim mit einer Mauer umfangen, und dannoch ist die H. Blandina ein Dienst-Magd gewesen, und beynebens ein Dienerin Gottes gewesen. Es kan sich demnach kein einziger stand rechtmässig entschuldigen, daß ihme mangle die Gelegenheit fromb zu seyn. Auch forderist ihr Soldaten und tapffere Kriegs-Leuth habt nit Ursach, euch zubeklagen, daß ihr nit fromb und Gottsfrechtig stadt seyn. Es kan ja sein, daß ihr tapffer mit dem Feind herumhauet, und dannoch euer Gewissen nicht im Stich laffet; Es kan ja seyn, daß ihr mit speissen und stangen umgehet, und dannoch dem Rechten kein Espieß in Augen seyet: Es kan gar wohl seyn, daß ihr den Feind thut schlagen, und darneben dem bösen Feind auch kein Schantz laffet; wie viel seynd schon tapffere Soldaten gewesen, dero Courage an der Advantage dem Gewissen nichts bekommen. Wer ist gewesen der H. Florianus in Ober-Österreich? Der H. Sebastianus zu Rom? Der H. Cornelius in Cappadocia? Der H. Achatius zu Constantinopel? Der H. Meletius in Istrija? Der H. Longinus in Palaestina? Der H. Gregorius in Cappadocia?

Lauter tapffere Kriegs-Obristen, Rittmeister, Hauptleuth, Jendrich  
 und Officier seynd sie geweest! Wer seynd geweest Zoticus, Mode-  
 stus, Maurus, Faustus, Lucius, Martinus, Cleonius, Alexander,  
 Nicostratus, Eutropius, Rogatus, Theodorus, und unzählbare  
 andere mehr? Sie seynd geweest ritterliche Soldaten, die da haben  
 tapffer für das Vatterland gestritten, und dannoch dem ewigen  
 Vatterland nicht entgangen, die da haben helfen Königreich ein-  
 nemmen, und auch das Himmelreich erworben. Solche Frommigkeit  
 der Soldaten hilft viel zum Sieg und Victori. Dahero Henricus  
 der anderthe Römische Käyser, ehe und bevor er ein Schlacht mit  
 dem Feind eingangen, hat er allezeit sambt dem ganzen Kriegs-  
 Heer ein Tag vorher die Sünden mit bußfertigem Herzen gebeich-  
 tet, und andächtigt communiciert. Bonif. 1. 1. Die Gottesforcht  
 der Soldaten macht ein Forcht ihren Feinden, beschwergen die Nor-  
 mannier dem Feind nie kein Schlacht gelieffert, es seye dann, daß  
 sie zuvor sich von allen Sünden haben lassen absolvieren. Der  
 gute und unsträffliche Wandel der Soldaten ist ein gewisser Vorbott  
 der gewissen Victori. Derenthalben Joan de Austria so viel welt-  
 kändige Sieg erhalten, weil er sein undergebene Armee zur Gotts-  
 forcht angefrist, und er fast täglich ein geraume Zeit im Gebett  
 verharret: Wollan dann Christliche Soldaten dasern ihr mit un-  
 sterblichem Lob den Feind wollet zu Boden legen; so ihr mit reicher  
 Beuth und unverweltdter Glory begehrt nach Haus zu kehren; da  
 ihr vermeint euere Waffen mit dem Blut dieses Ottomannischen  
 Feinds zu färben, und der gesambten Christenheit ein Victori zu  
 erwerben; mit einem Wort, wann ihr verlangt Gluck und Stern  
 in diesem Feld-Zug wider den Türckischen Erbfeind zu haben: So  
 beläydiget Gott nicht, die Mutter Gottes nicht, die H. Gottes  
 nicht, stellet euer Seelen-Heyl nicht in die Gefahr des ewigen  
 Verlusts, gehet mit frischem Muth, aber auch mit gutem Gewissen  
 wider diesen Christenstürmer, gehet mit unverzagtem Gemüth, aber  
 auch mit unschuldigem Gewissen wider diesen Erbfeind, die Victori  
 dergestalten ist gewiß: Auff, Auff!

III. Danck und Denckzahl des Achten gegen dem Dren,  
Das ist: Ein kleine Schluß-Predig, so in der Octav des  
Solennen Danck-Fest zu der allerheiligsten Drenfaltigkeit,  
Mitten in der Statt Wienn auff öffentlichem Platz bey  
einer unglaublichen Mänge Volcks gehalten worden.

Von

**Pr. Fr. Abraham à S. Clara,**

Augustiner, Kaysert. Prediger und der Zeit Prior, κ.

Da die dreyfärbige hierzu verfertigte Latern auß allen Fenstern  
einen wunder-schönen Pomp vorstellten, und haben so viel tausend  
angezündte Flechter den entzündten Cyffer der Hochlbb. R. D. Herrn  
Ständ, ja der gesambten Kaysert. Residenz-Statt zu der allerheiligsten  
Dreyfaltigkeit sattfamb bestättiget.

Maximas agimus gratias.

Wir sagen Gott höchsten Dank. Mach. lib. 2. cap. 9.

Zweyhundert und sechzehnmahl stehet in der heiligen Bibel  
das Wörtel Warumb, in dem Buch Genes. zwölffmahl das Wörtel  
Warumb, in dem Buch Exodi sechsmahl das Wörtel Warumb, in  
dem Buch Numeri fünffmahl das Wörtel Warumb, in dem ersten  
Buch der Königen ein und zwanzigmahl das Wörtel Warumb, in  
dem andern Buch der Königen zwey und zwanzigmahl das Wörtel  
Warumb, in dem dritten Buch der Königen siebenmahl das Wörtel  
Warumb, in dem vierdten Buch der Königen auch siebenmahl das  
Wörtel Warumb, in dem Evangelio des Evangelisten Matthaei  
neunmahl das Wörtel Warumb, in dem Evangelio des Evangelisten  
Marci viermahl das Wörtel Warumb, in dem Evangelio des  
Evangelisten Lucas fünffmahl das Wörtel Warumb, in dem Evan-  
gelio des Evangelisten Joannis viermahl das Wörtel Warumb; Will  
dis septs andere Bücher der Göttlichen Schrift geschweigen; In  
dem dan die H. Bibel zwey hundert und sechzehnmahl sich gebrau-  
chet des Wörtleins Warumb; So wird hoffentlich mir heut nicht  
für Ungut aufgenommen werden, wann ich ein einziges Warumb  
auff die Bahn bringe; Als nemlich, Warumb O Allmächtiger  
Gott, hast du den Menschen erschaffen auß der Erden, auß diesem  
trampflischen Element? Das jenige ungeheurige und grosse Sonnen-

Bild zu Rodis ist gekünstlet worden auß purem Metall und Blocken-Speiß; Das Contraseh des prächtigen Königs Nabuchodonosor ist gemacht worden auß purem Gold, die Abbildung des grossen Pompei ist formirt worden auß den köstlichsten Edelsteinen, und du Allmächtigster Gott, und du allerweisseste Gott erschaffest den Menschen auß der Erd, auß diesem plumpen Element, den Menschen als ein Contraseh deiner Gottheit, den Menschen als ein Meister Stuck deiner göttlichen Händen, den Menschen als ein nächsten Verwandten der Engeln, den Menschen als einen Fürsten aller Geschöpf erschaffest du O ewiger Gott auß der Erden, auß diesem taalketen Element, welches auch Dohs und Esel mit Füßen treten, Warumb O Gott den Menschen auß der Erden? Auff dieses warumb sezet das darumb der H. Ambr. lib. 1. offic. c. 31. Darumb bist du O Mensch erschaffen auß der Erden, damit du dieser deiner Rutter sollest in der Dankbarkeit nacharthen; schend und schick du ein einziges Traib-Korn der Erden, so wird sie dir zehenfach ja zwainzigfach wider erstatten, gibe der Erden, etwann einem Garten-Bethel einen einzigen Trund Wasser, so wird dir diese winigige Gutthat mit einem wolriechenden Blumen-büschel vergolten werden; In referenda gratia debemus imitari agros fertiles, Ambr. Wir alle Wiener, wir alle Inwohner zu Wienn haben verwichenes Jahr ein unermessliche Gnad und Gutthat empfangen von der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit; die Kaiserliche Residenz Statt Wienn fährt in ihrem Wappen und Schild ein Creuz, leyder! vor einem Jahr ist in dieser Hauptstatt lauter Creuz und Elend geweest; Das Landhaus der Hochlöblichen Stände in N.D. ligt allhier beym H. Creuz, leyder! vor einem Jahr ware das ganze Land mit lauter Creuz und Elend umgürtet, wegen der unerhörten grassirenden Pest; weilen dann die Allerheiligste, und ungetheilte Göttliche Dreyfaltigkeit uns von solchem Elend gnädigst erlöst hat In referenda gratia debemus imitari agros fertiles, <sup>1)</sup> also billich und abermahl billich die Hochlöbliche N. D. Stände, die berühmte Statt Wienn sich dankbar erzeigen, und heut noch in der Octav des vollbrachten solennen Dank-Fests die Hand aufheben zu der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, tausendmahl widerholten *Maximas agimus gratias*, dir O göttliches Drey sagen wir höchsten Dank.

1) Ambr. lib. 1, offic. cap. 31.

Es haben auff ein Zeit die Königl.che Majestät des Salomons höchst beleydiget der Adonias, der Abiathar, und der Joab, daher ihr Unthat wol auff die Waag gelegt worden, und endlich nach reifser Erwägung von der göttlichen Justiz beschloffen, alle diese sollen vom Leben zum Todt hingericht werden? Wie dann ganz besörderlich der Sentenz vollzogen, <sup>2)</sup> und Adonias, ob schon ein leiblicher Bruder Salomonis mit dem Joab getödt worden, dem Abiathar aber, so gleichmässiger Ubelthat beschuldiget ware, hat der König Salomon das Leben geschenkt, und allergnädigst perdonirt; Da kanst du dich nicht enthalten, daß du nit dem Salomon, ob schon dem allerweissesten König dieses wunderbarliche Urtheil vor-  
 topffest, sprechend, alle diese haben Crimen laesae Majestatis begangen, in gleicher Ubelthat ertappt worden, und die zwey, under denen auch des Salomons leiblicher Bruder, werden getödt, dem dritten aber das Leben geschenkt, ist das ein Justiz? es ist ja das gemeine sprichwort, gleicher Kopff, gleicher Hut, gleiches Maul, gleicher Löffel, gleiches Pferd, gleicher Zaum, gleiche Glocken, gleicher Strick, gleicher Dieb, gleicher Galgen; Und wann du Salomon doch hast wollen auß gnädigstem Wolgefallen einen perdonieren, warum nit deinen leiblichen Bruder Adonias, soll dann besser seyn der Abiathar? Wahr ist es, dieser Abiathar hätte ebenfalls sollen sterben, daß ihm aber Salomon das Leben geschenkt, die straff nachgesehen, die Sünd verzyhen, ist diese rechtmässige Urach, die der weisse Monarch selbst vorgeben, *Equidem vir mortis es, ich Salomon bekenne, daß du gleich andern das Leben verwardt hast, aber es seye dir solches geschenkt, darumben, weil du heut die Archen des HErrn getragen. Hodie te non interficiam, quia portasti arcam Domini DEI, etc.* Die Archen ware ein eigentliche Figur der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, dann diese Archen ware ein ganz vergulter Truchen, in dero Drey stück wurden aufbehalten, nemlich die Ruthen Moyses, die Taffeln des Gesaz, und das Manna; Durch die vergulter Truchen oder Archen wurde bedeut die Gottheit durch die Ruthen, als ein Zeichen eines Gewalts, Gott der Vatter, durch die Tafel des gesaz, Gott der Sohn als die eingestückte Weisheit und Lehrer; durch das süsse Manna oder Himmel-Brod der heilige Geist, als ein süsser Tröster der

2) 3. Reg. cap. 6.

Seelen, dulcis hospes animae, dulce refrigerium: wollen dann der Abiathar die Archen, als ein Figur der allerheiligsten Dreyfaltigkeit getragen, ist ihm das Leben geschenkt worden.

Wir Wiener und Wienerische Einwohner müssen es bekennen, und bekennen es gern, klopfen auch deshalb an die Brust, daß wir alle haben beleydiget die Göttliche Majestät, und daher die billige Straff verdient, den Todt, wie dann etlich tausend diesen auß gerechtem Urtheil Gottes haben aufgestanden, bannoch aber von Gott und grundloser göttlicher Güte seynd unser so viel tausend bey dem Leben erhalten worden, ist aber diese rechtmässige Ursach, Equidem viri Mortis fuimus, sed quia portavimus Arcam Domini, id est sanctissimam Trinitatem, etc. Weil wir in dem angehenden November verwichenen Jahrs haben ein andacht geschöpfft zu der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, ja diß Göttliche Drey getragen auff der Zungen, vor den Augen, in dem Herzen, deswegen seynd wir mit dem Abiathar bey dem Leben erhalten worden, und darumb fallen wir öffentlich bey dieser schönen Gelübb-Eidulen auff die Knie nider, schlagen die Hand zusammen, und stehen uns die Augen im Wasser vor lauter Freuden, und schreyen einhellig auff zu der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, *Maximas agimus gratias; Dir seye gedanckt unendlich du O Göttliches Drey.*

Käyser Carolus mit dem Zunahmen der Grosse, Magnus, 3) hat allzeit das grösste Lob verdienet, dieser Römische Käyser trachte jederzeit under seinem Käyserlichen Purpur und Kleydung ein scharpffes und rauhes Cilicium, darmit die ungezaumbte und ungezimte Begierden des Leibs zu dämpffen; das ist ja lobwürdig und aber lobwürdig an einem solchen hohen Monarchen.

Käyser Carolus der Grosse befande sich nie bey der Tafel, 4) allwo er nit zugleich under dem Essen ihm unterschiedliche Bücher lassen vorlesen, und zeigte also bey männiglich ein grössern Guss und Lust an den Büchern, als an den Bechern; das ist ja lobwürdig und aber lobwürdig an einem solchen hohen Monarchen.

Käyser Carolus der Grosse, 5) wie er die feste Stadt Pampillione belägerete, hat er köblicher Gewonheit halber sich zu dem Gebett befügt, und umb Hülff ersucht den H. Spanischen Apostel Jacobum, bald aber in der Warheit erfahren, wie kräftig das

3) Pithous in vit. — 4) Granaeus lib. 3. Saxo. — 5) Granz, ibid.



Gebett seye, zumahl bey nächtlicher Weil alle Mauern um gedachte Statt zu Boden gefallen durch ein unsichtbaren Gewalt, und also widerholt worden das Wunderwerck, so einest sich bey der Statt Jericho zutragen zur Zeit des tapfferen Kriegs-Hürsten Josue; das ist ja lobwürdig und aber lobwürdig an einem solchen hohen Monarchen.

Kayser Carolus der Grosse, hielt allemah! die lobwürdigste Justiz, <sup>6)</sup> deswegen er alle seine ergangene Decreta und Edicta versiglet hat mit dem Degen-Gesäß, auff dessen Knopff sein Keyserliches Insigni künstlich eingeschnitten ware, hiedurch wolte er allen den gebührenden Ernst zeigen, dann wo Ernst und Clemens nicht zwey Brüder seyn, dort bekombt das Herrschen die Schwindsucht; Das ist ja lobwürdig und aber lobwürdig an einem solchen hohen Monarchen.

Kayser Carolus der Grosse, <sup>7)</sup> hat mit seiner weltkundigen Tapfferkeit und allbekandten Heldennuth ganz Italien von den Longobardiern, ganz Spanien von den Saracenern, Jerusalem von den Barbarn erlöst, Sachsen erobert, Westphalen überwunden, Ungarn eingenommen, Dalmatien bezwungen, allenthalben das Siegfränz! erhalten; will geschweigen das Carolus zum öfteren nach der H. Statt Rom gereist, dem Heil. Petro einen ganz güldenem Tisch verehrt, alle Staffel des Vaticanischen Tempels mit höchst aufferbäulicher Ehrnbietsambkeit gekust, gar oft die Bettler diese zerlumpete Gast bei seiner Tafel für die beste Freund gehalten, welches alles dann lobwürdig und aber lobwürdig an einem solchen hohen Monarchen.

Kayser Carolus der Grosse <sup>8)</sup> hat forderst seinen höchstrühmlichen Eyffer gezeigt in Erhebung etlicher Erzbischofmer, in Aufrichtung vieler Bischofmer, in Erbauung gar vieler Klöster, absonderlich hat er auß lobwürdigster Freygebigkeit sehr viel schöne und herrliche Kirchen und Gottshäuser auffgerichet, und zwar dieselbige nach der Zahl der Buchstaben in dem A. B. C. gezeichnet, so gar, als ihme der letzte buchstab das Z. abgangen, hat er zu Zürich im Schweizerland ein schöne Kirch auffgebaut, damit nur sein andächtiges A. B. C. mächte erfüllt werden. Under andern hat Kayser

6) Aegid. Carrocetus de diff. Mem. — 7) Cranz. I. 2. in San. —

8) Cranz. I. 1. Met.

Carolus der Groſſe, nach dem er der Hunnen König Chaba mit  
 Krieg bezwungen, und den Obrſten Landherrs der Hunnen, Rahmens  
 Chabean zum Catholiſchen Glauben gebracht, auch alldier zu Wienn  
 dem Heil. Petro zu Ehren gebaut ein Kirchen, von dero heut die  
 ſchöne Proceſſion mit geſambter Andacht außgangen in Begleitung  
 der hochlöblichen Herren Stände in N. D. Erſtbenannte Kirchen  
 iſt ſchon vor achthundert und achzig Jahren auffgericht worden von  
 dem heiligen Kaiſer Carolo Magno. Unnd führt dieſe noch auff  
 heutigen Tag ins gemein den Nahmen Peters Freyhoff, in dieſer  
 nhralten und noch von dem groſſen Kaiſer Carolo erbauten Kirchen  
 iſt durch andächtige Wieneriſche Gemüther an und eingeſtellt wor-  
 den die Confraternitot der Allerheiligſten Dreyſaltigkeit; Als ver-  
 wiſchenen Jahr die graſſierende Peſt unſer Statt Wienn auff das  
 äußerſte betrangte, hat der allgeſampte Cyffer der Allerheiligſten  
 Dreyſaltigkeit durch öffentliches Gelübß ein ſchöne Saul auffgericht  
 auff dieſem Platz, ins gemein der Graben genannt. Zeht wundert  
 mich diß allein, warumb Wienn dieſen dreyen göttlichen Verſohnen  
 nur lauter Todten-Derther zur Wohnung gewidmet, Freyhoff und  
 Graben, Graben unnd Freyhoff, ſeynd die nächſte Verwandten, wer  
 es nicht glaubet, der frag einen Todten gräber, warumb O Wienn  
 ſteſt du die Allerheiligſte Dreyſaltigkeit auff den Peters Freyhoff,  
 auff den Graben, auff lauter Todten-Derther? Ich glaub, ich  
 glaub daß der Schutz Engel der ſtatt Wienn habe ſolchen heiligen  
 Gedanken eingeben, daß man ſolle die Allerheiligſte Dreyſaltigkeit,  
 dieſes göttliche Drey ſtellen auff ſolche Todten-Derther, als ſeye  
 nichts beſſers den Todt zuvertreiben, als die Allerheiligſte Dreyſal-  
 tigkeit. Die Warheit iſt doch, daß wir den grimrigen Todt, den  
 graufamen Todt, den unerſättlichen Todt, den angeſümmen Todt,  
 den unhöflichen Todt, den unverschambten Todt, den unverbönllichen  
 Todt, den unpartheyiſchen Todt, den Mörderiſchen Todt, den Rau-  
 berischen Todt, den Diebiſchen Todt, den dackliſchen Todt, den bär-  
 miſchen Todt, den frechen Todt, den widerwertigen Todt, den un-  
 freundlichen Todt, den Peſtilenzliſchen Todt haben verſagt mit der  
 Allerheiligſten Dreyſaltigkeit: Und deßwegen iſt dieſe lobwürdige  
 Andacht angeſtellt worden, deßwegen kommen ſo viel tauſend Cyffer-  
 volle Gemüther auff dieſem Orth zuſammen, und deßwegen dieſer  
 ganze groſſe Platz dem Salomonischen Tempel nit ungleich gezeihret,  
 und deßwegen von allen Fenſtern, von allen Thüren, von allen

Häusern, von allen Töchtern, von diesem ganzen Platz nichts anders erschallet, als das oft wiederholte Deo gratias.

Auff solche Weiß scheint es schier, als seye das Drey allzeit gut für den Todt; <sup>9)</sup> Drey Neben an einem Weinstock hat der Mundschent des Königs Pharaos durch einen Traum gesehen, welche Drey Neben nach Ausdeutung des Propheten Danielis seynb ein Zeichen gewest, daß er werde bey'm Leben erhalten werden. O guldenes Drey! Es scheint fast, als seye das Drey allzeit gut für den Todt; <sup>10)</sup> Drey Tag hat sich der David verborgen vor dem ergrimten Saul, sonst wäre er von ihm ermordt worden, haben ihn also bey'm Leben erhalten Drey Tag: O guldenes Drey! Es scheint schier, als seye das Drey allzeit gut für den Todt; <sup>11)</sup> Nach Drey-Tagen ist der König Ezechias von der Pest, und folgamb vom Todt erlöst worden. O guldenes Drey! Es scheint schier, als seye das Drey allzeit gut für den Todt, Drey-mahl hat sich der Prophet Elias gemessen über den tohten Knaben der Wittib zu Sarepta, und auff solches Drey ist er vom Todten auferstanden: O guldenes Drey!

Es scheint nit nur, sondern es ist wahr, und abermahl wahr, und tausendmahl wahr, daß uns das Drey seye gut gewest für den Todt, verstehe die Allerhelligste Dreyfaltigkeit; Daß wir anjeho nit under einem Jaun ligen und faulen, daß wir anjeho nit in einer grossen Gruben wie die Häring in einer Donnen ligen und faulen, daß wir nit hinder einer alten übel gedeckten Wagenschupffen oder hinder einer verdorren Rußtauden ligen, und faulen, daß auch nit bey einer Gefähten eines Müllbachs wir ligen und faulen, daß wir alle so viel tausend gegenwertige, noch bey'm Leben, bey gewünschter Gesundheit seynb, ist Ursach, sags noch einmahl, ist Ursach, sags tausendmahl, ist Ursach die Allerhelligste Dreyfaltigkeit, deswegen hört man heut und allezeit nichts anders, als Maximus agimus gratias: Lib. 2. Mach.

Der gütigste Gott pflegt mehrmahlen dem Menschen seine Gnaden und Gütliche Beyhälff zu leisten auff solche wunderbartliche Weiß, damit der Mensch es nit der Natur, oder dem willsfähigen Glück solle zuschreiben, sondern allein der schupbaren Hand des Allerhöchsten; Die Gütliche Schrift registriert, <sup>12)</sup> daß der allge-

9) Gen. 40. v. 10. — 10) 4. Reg. 20. — 11) 1. Reg. 26. — 12) Gen. 8.

meine Sündfluth habe ein End genommen in dem Monath Novem-  
ber, Decimo enim mense, prima die Mensis, apparuerunt ca-  
cumina montium: In einem solchen Monath, zu einer solchen  
Zeit, wo die Wässer pflegen anlauffen, zulauffen, überlauffen, hat  
Gott der Herr den Sündfluth lassen ablauffen, damit der Mensch  
diese Gnad Gott zuschreibe, und nicht der Natur, dann so fern  
der allgemeine Sündfluth wäre versunden mitten in dem heißen  
Sommer, so hätten die unbedachtsame Reuth vorgeben, es wäre  
solches natürlich geschehen, zumahl zur selben Zeit alle Flüs und  
Gewässer pflegen sich zu vertiehren, deswegen hat der allerweisseste  
Gott wollen solches allgemeine Sänder Dab lassen ablauffen, zu  
einer solchen Zeit, da sonst alles Wasser zulaufft, auff das der  
Mensch die Hand gegen Himmel hebe, und es der Obttlichen Gnad  
allein, und nicht der Natur zuerygne; S. Basilus Epist. orat. 6.

Die Kinder Israel kommen in die Wüsten, <sup>13)</sup> und werden  
allda von dem Durst vergestalten geplagt, daß sie mit gebognen  
Knyen ihren Führer Moysen gebetten umb einen frischen Geseng-  
Gott, sonst seye es nicht möglich, sie müssen verschmachten, gleich  
auff diß treffen sie einen Brunnen an, und da wolt ein jeder der  
erste seyn zum Erdenzen, es wars aber das Wasser so bitter, und  
gallsticht, daß der erste, so getruncken, Gesicht halber so sauer auß-  
schaute, wie der Jacob, als er das erstemahl die trieffaugende Lia  
angesehen; Moyses erhebt die Augen gegen Himmel, nimbt darauff  
ein Holz, und wirfft dasselbige in das Wasser, wardurch es gang  
und gar versüßt worden, Quod, cum misisset in aquas, in dul-  
cedinem versa sunt. Fragt jemand, was diß für ein Holz muß  
gewesen seyn? So antwort Rabbi Salomon, nach uhralter tradi-  
tion der Hebräer seye es geweest das Holz Adelypha, welches von  
Natur so bitter, als wäre es in lauter Gall eingebeyßt, und ist es  
alles derenthalben geschehen, damit man Gott allein diese Gnad,  
dieses Wunderwerck zu schreibe, und nit der Natur wäre das Holz  
süß geweest, so hätte niemand auff Gott gedacht, sondern solche  
Versüßung für natürlich außgeschwätzt. Abul. 4. Reg. Qu. 60.

Es führten einemahls etliche Männer einen armen stockblinden  
Tropfen zu Christum den Herrn <sup>14)</sup> mit flehentlicher Bitt, er wolle  
doch ihme vermdg seiner bekandten Allmacht das Gesicht erstatten,

13) Exod. 15. — 14) Joan. 9. 6.

der gütigste Herr verweilet hierüber nit lang, sondern macht auß seinem Speichel und auß der Erd ein seltsambe Salben, bestreicht darmit des Blinden seine Augen, und curirt ihn also glücklich; Ein jeder weiß es, daß sich ein Roth so wenig, als ein Faust auff ein Aug reimet, ja vielmehr blind als sehend macht, es hat aber solches der Ursachen halber Christus der Herr gethan, damit man warhafftig solle abnehmen, solche Gnad und wunder seye nicht zu zuschreiben der Natur oder Erden, sondern allein der Göttliche Güte: Joannes Chrysostr. hom. 56. Gott will allemahl, daß man ihme die Gütthaten zueigne, und nit der Natur, oder dem liebkojenden Blind.

Ein gleiche Beschaffenheit hat es mit der Wienerischen Pest, Gott der Herr wolte diese nit völlig abwenden mitten im Winter; dann so fern die grassirende Krankheit zu Winters-Zeit hätte gang nachgelassen, hätte es ein jeder der Natur, dem kalten wetter, dem rauhen Wind, den in der Erden verarrestirten Dampffen zugeschrieben; Dahero mitten in dem heißen Sommer, zur Zeit, da sonst die Pest gewöhnlich grassiret, zu einer solchen Zeit, da viel tausend Menschen von pestierten Orthen herkommen, zu einer solchen Zeit, da die Stadt Wienn, die Vorstadt zu Wienn mit unglaublicher Mänge des Volks wider angefüllt, zu einer solchen Zeit hat die grassierende Pest gänzlich sich geendet, damit wir augenscheinlich sollen wahrnehmen, es seye dieses im wenigsten nit der Natur zu zuschreiben, sondern allein der Göttlichen Hülff der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, welcher dann alle Federn schreiben, alle Bembel mahlen, alle Zungen reden, alle Stimmen klingen, die tausend widerholte Danksagung, *Maximas agimus gratias*.

Anno Christi 453. hat sich diese sehr denkwürdige Geschichtegetragen, welche sehr umbständig beschrieben worden von Gregor. Turon. lib. 1. de Miracul. cap. 13. und Sigeb. in Chron. ad Ann. Dom. 453. Ein Statt Rahmens Basat wurde von den Chunen mit langwähriger Belägerung also bedrängiget, daß die Inwohner bereits zur Ubergab sich allgemach wolten lenden, so aber wider hinderstellig machte die grosse Andacht eines Priesters, als der Tag und Nacht in gedachter Statt herumgangen, und mähniglich mit Cyffervollen Worten dahin beredt, sie sollen nur wol ihr einige und feste Zuversicht setzen auff Gott den Allmächtigen, worauff dann bald die gewünschte Hülff von oben herab

sich zeigte; Dann König Gausericus, der gedachte Statt Basat mit  
 feindlicher Belagerung umgeben, nächtllicher Weil wunderselgambe  
 Erscheinungen wahrgenommen, unnd auß denselben leichtlich erkennt,  
 daß sich der Himmel in ein Allianz mit dieser Bdstung einlasse,  
 deswegen die schon langwürrige Belagerung alsbald aufgehebt, und  
 das Orth in vorigen Ruhestand gesetzt. Obberährter H. Priester  
 wolte umb solche groffe Gutthat das billiche Deo gratias nicht  
 vergessen, sondern den andern Tag in beyseyn aller Inwohner  
 hielt er das Ambt der Heil. Meß mit grßtem Eyffer, zu Lob, Ehr  
 und Dank dem Allerbhöchsten; sihe aber Wunder! Mitten under  
 dem Hoch Ampt, fallen von oben herab auff den Altar drey gleich-  
 fbrmige schbnste, und wie Crystall glanzende Tropffen, welche sich  
 wunderbarlicher Weis in Ansehung des ganzen Volds hin und  
 her wälzten, und als der geistreiche Priester Petrus mit der gulde-  
 nen Paten solche Wunder Tropffen wolte aufheben, haben von  
 freyen stücken diese drey sich zusammen begeben, daß mit höchster  
 Verwunderung nur einer darauß worden, und zwar dieser gleich  
 einem edlsten Diamant, haben also augenscheinlich wahr genommen;  
 daß hierdurch die Allerheiligste Dreyfaltigkeit, drey heiligste Persoh-  
 nen, unnd einiger Gott seye bedeut, welches dann ein unbeschreib-  
 liches Frolocken verursacht hat bey dem gesamnten Vold, vergestal-  
 ten, daß das andächtige Frauen-Zimmer die guldene Behäng von  
 den Ohren, die kößliche Ring von den Fingern gezogen, und alles  
 mit grßtem Eyffer dargereicht, auß welchem ein sehr stattliches, und  
 durch künßliche Händ verfertigtes Creuz gemacht worden, in mitte  
 dessen gedachtes himmlische Edelgestein versetzt, jedoch mit neuem  
 Wunderwerck, dann so bald dieser himmlische Diamant in das gul-  
 dene Creuz gehefft worden, seynd augenblicklich alle andere Kleyno-  
 dien und Edelgesteiner herauß gefallen, zu zeigen, wie so gar das  
 Himmlische mit dem Irdischen sich nit in ein Cammerathschafft  
 einlasse; Dieses Geheimnuß-reiche Kleinod wird noch auff den heu-  
 tigen Tag mit grßtem Eyffer verehrt, jedoch mit diesem merck-  
 lichen Unterschied, daß, wer in der Gnad Gottes sich befinde, es  
 nit anderst, als den klarsten Diamant ansihet, der aber mit einer  
 Todtsündt beladen ist, ihne solches wie ein trümpertes glas gebundet:  
 Obberährte Statt Basat hebet noch auff den heutigen Tag auß  
 schäldigster Dankbarkeit die Händ gegen Himmel, und bekennet, daß  
 sie niemand anderer von dem grausamben Feind, von der feindlichen

Belagerung erlitt habe, als allein die durch gedachtes ein und dreyfache Edelgestein bedente Allerhelligste Dreyfaltigkeit.

Hatte dann nit die Statt Wienn einen Feind gehabt verwichenes Jahr? Der Feind, welcher die Statt Jerusalem in dreyßigsten Jahr nach Christi Todt belagerte, war nit so übel; Der Feind, welcher die Statt Bethullam belagerte, zur Zeit der Judith, war nit so übel, nit so übel; Der Feind, welcher die Statt Jericho belagerte, zur Zeit der Rahab, war nit so übel, nit so übel, wie da gewest ist der Feind und feindliche Todt, so unser berühmte Residenz-Statt vor einem Jahr also belagert, betrübt, betranget hat; Ich weiß nit, was der Todt für einen abgeschmachten Calender hat, bey anderen ist der Julius nur allein das Heumonath, bey dem Todt aber ware der Julius ein Heumonath, der August ein Heumonath, der September ein Heumonath, der October ein Heumonath, 1c. Zumahlen er allezeit brauchte sein unruhige Sensen; *omnis caro faenum*, und ist das Rähen also angangen, daß uns die Scheuren des Lazareths schier zu eng worden, ware das nit ein abler Feind?

Anno 1242 hat Wienn ein großes Elend aufgestanden, 15) in deme es in diesem Jahr von Friderico dem lezten ist gestürmt worden.

Anno 1487. hat Wienn ein groß Elend aufgestanden, in dem es von Matthia Corvino dem Ungarischen König ist erobert worden.

Anno 1529 hat Wienn ein groß Elend aufgestanden, in dem es von dem mächtigsten Türckischen Solymann ist belagert worden.

Anno 1258. hat Wienn ein groß Elend aufgestanden, als in diesem Jahr das Thumbstift zu St. Stephan, und das Hierosolymitaner Ritterhaus sambt andern schönen Gebäuden in Flammen aufgegangen.

Anno 1262. hat Wienn ein groß Elend aufgestanden, in deme erßgemeltes hohe Thumbstift, das Closter bey dem H. Kreuz, die Kirchen zu unser lieben Frauen am Markt, der Zeit unser Frau Stiegen genannt, sambt dem dritten Theil der Statt verbrunnen.

Anno 1525. hat Wienn ein groß Elend aufgestanden, in deme die Pfarrkirchen zu Sanct. Michael sambt den Elbstern Sanct. Hieronymi, und Sanct. Jacobi. und auch fast darmit der dritte

15) Laxius in Vien. fol. 103.

Theil der Stadt in Aschen gelegt worden, alle diese kan man groffte Elend tauffen, aber nicht die grbsten, das grbste ware Anno 1679. in welchem Jahr die Wiennstatt ein Weinstatt gewesen, das ist, voll des Weinens und Seuffzens, zumahl der grimmige Todt mit seinem Pfeil, thät also nach dem Leben schieffen, das sich auch die hinder den dicksten Mauren nicht Schuß-frey dbrfften verahmen, sonder wider aller Grammaticorum Regl. Mors nit mehr Generis faemini, sondern Generis communis scheintr. Und wer hat dich Wienn von solchem grbsten Elend erlbt? Antwort, Der und Die, der Gdt Vater, der Gdt Sohn, der Gdt H. Geist, die allerheiligste Dreyfaltigkeit.

Du Noe, du gerechter Altvatter, wer hat dich, und die Deinige beyhm Leben erhalten? Antwort, ein Archen, ein grof Schiff mit Drey Garn, mit Drey Zimmer, mit Drey Wohnungen! <sup>16)</sup> et tristega facies in ea Mich auch, sagt Wienn, hat beyhm Leben erhalten ein Archen mit Drey Wohnungen, das ist, ein Gottheit mit drey heiligsten Persohnen, nemlich die ungetheilte Gdtliche Dreyfaltigkeit, der ich dann allemahl ohne Zahl dancke.

Seynd nun die alte Rbmer danckbar gewesen der Frucht-Gbtin Ceres, <sup>17)</sup> umb weil sie phantisierten, als haben sie durch ders Hülff ihre scheuren erfüllt.

Seynd die alte Helden danckbar gewesen ihrem gedachten Jovi Capitolino, <sup>18)</sup> und demselben die Sieg Kränzl in die Schos gelegt, weil sie der bethbrten Meinung waren, als rühre all ihr Victori von dessen Gdtlicher Willgewogenheit her.

Ist Anna die Prophetin danckbar gewesen dem gütigsten Gdt umb ihren Sohn den Samuel, <sup>19)</sup> und auß danckbarem Gemüth denselben ihme Gdt wider geschenkt und gewidmet.

Ist David der Rbnig danckbar gewesen Gdt dem HErrn umb alle häufig ertheilte Victori und Glory, <sup>20)</sup> ihme auch dessenthalben einen unschätzlichen Schaz zu dem prächtigen Tempel-Gebäu hinterlassen.

Ist die Heldenmüthige Judith danckbar gewesen dem Allmächtigen Gdt, <sup>21)</sup> umb den Weltkündigen Sieg, welchen sie erhalten über den Kriegs-Fürsten Holofernes, auch darenthalben allen kostbaren

16) Gen. 6, 16. — 17) Tiull. — 18) Plutarch. — 19) 1. Reg. 1, 27. — 20) 1. Para. 29. — 21) Judith. 16.



Raub und goldene Geschirr, so sie von erstgedachtem Feind erworben, zur Dankbarkeit, und unsterblicher Gedächtnuß dem Tempel Gottes verehrt.

Seynd die streitbare Machabder dankbar gewest dem höchsten Gott umb die ansehnliche Victori, <sup>22)</sup> so sie mit ewigem Ruhm von ihren Feinden getragen, auch darumb ihre Schild und Waffen vornen an dem Tempel Gottes angehängt;

So ist dannenhero auch billig und abermahl billig, daß wir der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, dem einigen und höchsten Gott dankbar uns erzeigen wegen der unaussprechlichen Guttthat, so wir in diesem tausend sechshundert und achtzigsten Jahr mit männlichem Trost und Frolocken empfangen. Was einmahl der Psalmist David gesungen hat von den Israelitern, daß sag ich und sing ich von den Wiennern, <sup>23)</sup> *Clamaverunt ad Dominum, cum tribularentur, et de necessitatibus eorum liberavit eos, et eduxit eos de tenebris et umbra mortis:* Sie die Wiener rufften zu dem Herrn, zu dem einigen Gott, und dreyfach in den Personnen, da sie im Leyden waren, und er rettete sie auß ihren Nothen, er führte sie auß der Finsternuß und Schatten des Todts. Deswegen unser so viel tausend allhier auff dem Graben, wegen deiner Gaden, ewigen Dank Haben O Allerheiligste Dreyfaltigkeit! Und zu einer Dankbaren Ewigkeit, und ewiger Gedächtnuß lasse dir O hoher Himmel wolgefallen diese von uns aufgerichtete Bildnuß, saul der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Es prange nun das Weltberühmte Rom mit seinen öffentlichen Wunder-Bildnußen, welche der alten Künstler Hand auch fast der Natur zu truh verfertigt; Ich lasse zeigen das von purem Metall gegossene Pferd des grossen Antonini; Ich lasse es stolzieren mit der stattlichen Bildnuß Herculis in dem Capitolio, Ich lasse es prangen mit der köstlichen und künstlichen Bildnuß der Cleopatras in dem Vaticanischen Pallast; Ich lasse rahmen die wunder-schöne feinerne Bildnuß der Göttin Floræ in dem Farnesianischen Pallast; Ich lasse es hoch schätzen die Bildnuß der Griechischen Venus in dem Pallast de Medicis; Ich lasse es für ein Meerwunder aufschreyen und aufschreiben die Bildnuß des verlichten Centauri in dem Burgesischen Garten; Ich lasse es, und zwar gar gern prangen

und prallen mit der Bildnuß Mercurii in dem Lüdovifischen Garten, mit der Bildnuß Julii Caesaris in dem Capitolio, etc. So ein Bonarotta, ein Phidias, ein Praxiteles, oder ein anderer gekünstlet; Aber wiffe O Rom, daß alle diese deine auffgerichtete Silber und Statuen eigentlich nur Können genennt werden Kunstbilder, dieser aber auff öffentlichem Platz in der Kdhyserlichen Residenz-Stadt Wienn auffgerichtete Bildnuß der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, soll nit allein seyn ein Kunstbild, sondern auch ein Günstbild, bey deme so viel tausend gebogene Knye und aufgeheberte Händ diesen unschleibaren Günst und Gnad von der grundlosen Gütigkeit des Obttlichen DREY erhalten werden, das Wienn hinfüran von aller Pest und Pestilenzischen Genuß frey und unberührt verbleibe.

Der kregreiche König David auß erheblichen Ursachen ruft mit seiner ganzen Armee für die Bestung Syon, in Willens dieselbe den Jebusdern mit gewaffneter Hand abzunehmen, schicket daher in die Stadt, und laßt ihr ernsthaft andeuten, daßern sie sich nicht freywillig wolle ergeben, so werde nachgehends in gewalthätiger Eroberung derselben, dem geringsten nicht verschont werden, die Jebusder als Inwohner der Stadt geben dem König David ein wunderseckhame Antwort, nemlich, <sup>24)</sup> non ingredieris, nisi abstuloris caecos et claudos Du solst nicht herein kommen, es seye dann, daß du die Blinde und Lahme hinweg schaffest; Der David kndte sich auff diese selckhame Antwort nit verstehen, laßt demnach zum andernmahl an sie die Auffgab der Stadt fordern, so ihm aber mehrmahl mit gleichem Schimpff begegneten, er werde in die Stadt nit hinein kommen, so lang die Krumpe und Blinde bey ihm seynd; Ey so trump! Abulensis vermerckt in diesen verknipfften Worten ein verborgenes Geheimnuß, und spricht, daß die Jebusder vor ihrem Principal Statt-Thor zwey steinerne Bildnußen haben gehabt, eine war die Bildnuß des Patriarchen Isaac so da blind ware, die andere die Bildnuß des Patriarchen Jacob, welcher trump ware, auff diese zwey auffgerichtete Statuen und Bildnußen haben sich die Jebusder vergestalten hefftig und kräftig verlassen, daß sie vermeint, durch sie vor allem Feind frey und unbetrangt zu bleiben.

Besser und abermahl besser kan ich den Lobt, und zwar den Pestilenzischen Lobt, diesen grossen Feind also anreden, non

24) 2. Reg. cap. 5. v. 6.

ingredieris du wirst nit mehr in die Statt Wienn herein kommen, nit mehr, nit mehr, dann wir uns auff zwey schöne und stattliche auffgerichte Bildnuß Säulen verlassen, eine ist auff diesem gegenwärtigen Platz mit Rahmen Graben, und zeigt uns die Abbildung der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit; Die andere ist auff einem andern Platz allhier, Rahmens am Hoff, und weist uns die Abbildung der unbefleckten Mutter Gottes; Auff diese zwey herrlich erbaute Gelübde Säulen und Bildnussen verlassen wir Wiener und gänzlich: Gott Vatter wird sich hinfüran unser allzeit erbarmen, und MARIA, als ein Tochter Gott des Vatters, wird ihn zu solcher stäten Barmherzigkeit bewogen: Gott der Sohn wird sich hinfüran unser allzeit erbarmen, und MARIA, als ein Mutter Gott des Sohns wird ihn zu solcher stäten Barmherzigkeit bewogen; Gott heiliger Geist wird sich hinfüran unser allzeit erbarmen, und MARIA, als ein Gepons des Heil. Geists, wird ihn zu solcher stäten Barmherzigkeit bewogen; die Allerheiligste Dreyfaltigkeit wird sich hinfüran unser allzeit erbarmen, Maria als ein gewidmeter Tempel der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit wird sie zu solcher stäten Barmherzigkeit bewogen. Ja uns Wiener werden Drey bey dem Drey von Drey erretten, nemlich die drey Erz-Patronen Maria, Joseph, Leopoldus bey dem Eitlichen Drey werden mit ihrer Fürbit, uns die Drey Ubel abwenden, Pest, Hunger, und Krieg, das hoffen wir alle zusamen, Amen.

## Friederich Hailmann.

**Lilium sionaeum quinquagena prole foecundum etc.**  
**Rürnberg. 1694. 4. (C. 509 f.)**

---

**Die Neun und Dreissigste Predig. Was Andere Neue-Jahr - Präsent. An dem hohen Fest der Beschneidung Christi, oder Neuen-Jahr, in der Kirchen unser lieben Frauen des Bergs Sion, oder Königlichen Stiffts Strahof, in der Königlichen Haupt-Stadt Prag. Anno 1691.**

Benedices coronae anni Benignitatis tuae. Psal. 64.

Du wirst gesegnen die Cron des Jahrs deiner Gütigkeit.

Unterschiedliche Wunsch seynd des menschlichen Gemüths auf der Welt; der Kranke wünschet ihm die Gesundheit, der Taube das Gehör, der Blinde das Gesicht, der Arme Schatz und Reichthum, der Reiche Ehr und Reputation, der Gefangene die Erlösung, der Unterdrückte die Erhöhung, der Verlassene eine Hilfe, der Bedrängte einen Trost, der Irrende einen Führer, der Unwissende einen Lehrer, die zur Zeit des Kriegs mit Gewehr und Waffen Umgebende, einen Frieden; Mit einem Wort: Einer wünschet ihm dies und das, ein anderer etwas anders.

Cajus Caligula hat ihm vorzeiten gewünschet, daß alle Christen-Köpff auf einem Hals stehen mögten, damit er selbige auf einen Streich abschlagen könnte.

Der Phrygische König Midas wünschte ihm, daß alles von ihm berührtes zu Gold werde, ist auch geschehen, aber mit diesem Wunsch hat er ihm den Tod gewünscht, da auch die Speisen, die er genießen wolte, in Berührung derselben, zu Gold seynd worden, und er des Hungers hat sterben müssen.

Aman wünschet ihm vorzeiten den Tod des ganzen Jüdischen Geschlechts, ist ihm aber dieser Wunsch zu theil worden, da er, am hell-leuchten Galgen angeknüpft, ein Galgen-Vogel ist worden.

Abolon wünschet ihm die Cron und Thron, samt dem Scepter seines Vatters, blieb aber mit solchem Wunsch hangend an dem Eichen-Baum.

Augustinus, der groſſe Kirchen-Lehrer und Heil. Vater, hat ihm gewünschet auf dieser Welt drey Sachen: Romam triumphantem, Paulum concionantem, et Christum conversantem: Rom triumphirend, Paulum predigend, und Christum conversirend.

Andächtige, Auserwählte Zuhörer! wann heutiges Tags wünschen gelte, so wolte ich mir und allen Christen wünschen, dasjenige, was ihm selbst gewünschet hat vorzeiten David: Benedices coronae anni benignitatis tuae (Psal. 64.), du wirst die Krone des Jahrs deiner Gütigkeit segnen. Ich will sagen, wünschen möchte ich, daß das heut schon eingetretene 1691. Jahr möchte seyn ein Jahr der Gütigkeit Gottes, welches Gott segnen thäte; Dann zu fürchten, daß nicht, gleichwie die jetzige Jahr-Zahl als 1691. eine umgekehrte Zahl ist, also auch das Jahr selbst umgekehrt und verkehrt solte werden in dem Glück; Dann daß die Fortun und das Glück schon verlossenes Jahr, welches zuvor der Christenheit in allen allenthalben hat favorisirt und beglückseliget, umgekehrt und verkehrt sey, gibts die jetzige Expedition und Erfahrung (welches höchst zu betauern ist) mehr als gar zu sehr an das Licht, Ursach dessen, wie ichs schon gesagt, und sage noch einmal, ja hundert tausendmal ist mein einziger Wunsch der gewesene Wunsch des gekrönten Psalmisten Davids: Benedices coronae anni benignitatis tuae: O Gott! du wirst die Krone des Jahrs deiner Gütigkeit segnen, oder ja, wie ich mich unterfangen, diesen Text zu lesen, und wünsche: Benedic coronae anni hujus benignitate tua: O Gott, du wirst segnen die Krone dieses Jahrs als 1691. mit deiner Gütigkeit.

Derwegen ich auf dieser Kanzel stehend, als ein unwürdiger Prediger und Verkündiger des Wortes Gottes, wünsche ich, wünsche nicht allein meinen auserwählten versammelten Zuhörern, sondern auch der ganzen Christenheit ein glückseliges Freuden-reiches Neues Jahr, auf daß solches ein glückseliges Jahr möchte seyn, ein Jahr der Versöhnung Gottes, ich will sagen, ein Jahr der Versöhnung Gottes zwischen Gott und uns Sündern, ein Trost-reiches Jahr allen Betrübten und Bedrangten, ein heylsames Jahr allen Pesthaften und Kranken, ein Gnaden-reiches Jahr der ganzen Christenheit, auf daß wir nach verlossenem diesem Jahr möchten haben, uns gegen Gott zu danken. Auf daß solches geschehe, bin ich

entschlossen, in folgender meiner Predig, der Catholischen Kirchen Prediger Gewonheit nach, Ihnen, auserwählte versammelte Zuhörer, ein geistliches Neues-Jahr-Präsent zuverehren, und nach diesem aus Göttlicher Schrift klar erweisen, wie wir in diesem schon eingetretenen neuem 1691. Jahr alles Unglück und Unheil von uns können abwenden, und die Fortun, oder Glück, samt dem Göttlichen Seegen, und die Göttliche Gnade erhalten. Solches zu vernehmen &c.

Dazumalen als es bey den Sünden- und Lasterhafftigen, Ehr- und Lehrlosen, GOTT- und Heylosen Ninivitern hat geheissen:

Fides ist geschlagen todt,  
Iustitia leydt grosse Noth,  
Pietas ist gestorben,  
Patientia ist verdorben,  
Superbia ist auferlohn,  
Humilitas hatz Feld verlohren,  
Veritas ist ausgeflogen,  
Chastitas ist über Meer gezogen,  
Invidia wird dick und groß,  
Charitas stirbt kalt und bloß,  
Virtus ist des Lands vertrieben  
Alle Vitia seynd darinnen geblickten.

Dazumalen, sprich ich, wie bey den Ninivitern die größten Laster im Schwang giengen, hat der allerhöchste GOTT einen drohenden Propheten, und zwar Jonam, zu diesen Sünden- und Laster-vollen Ninivitern gesandt, welcher, aus Befehl Gottes, den Bürgern und Inwohnern, ja der Stadt selbst, ihren Fall, Ruin und Untergang mit folgenden Wörtern verkündiget: *Adhuc quadraginta dies supersunt, et Ninive subvertetur* (Jonas 3. v. 4.): Es seynd noch vierzig Tag übrig, und Ninive wird untergehen. Das war eine schöne neue Zeitung!

Auserwählte versammelte Zuhörer! die Propheten seynd gestorben, GOTT schickt wenig Propheten anseho in die Welt, jedoch scheint, als wann anseho Jonā Prophezeung, welche gethan der größte und höchste Prophet der Welt, Christus Iesus, sollte vollzogen werden: *Surget gens contra gentem, et regnum adversus regnum, et terrae motus magni erunt per loca, et Pestilentiae, et Fames, terroresque de coelo et signa magna erunt* (Luc. 21. v. 10.): Ein Volk wird aufstehen wider das ander, und ein Königreich wider das ander, und es werden hin

und wieder grosse Erbbieden seyn, auch Pestilenz und Hunger und Schreden vom Himmel, und grosse Zeichen werden geschehen, das ist vorn Untergang der Welt.

Erfahren wir nicht dieses anjeho, meine Zuhörer! sehet nicht in Gewehr und Waffen ein Bold wider das ander, die Christenheit wider die Heyden, der Türc wider die Christenheit? ein Reich wider das ander, das Französische Christliche wider das Heil. Römische Reich? Seynd nicht hin und wieder grosse Erbbieden vor 26. Tagen am Fest der Heil. Barbarä den 4. verlossenen December schon in ganz Europa gespührt und erfahren worden? von Pestilenz wird geschrieben, von Schreden des Himmels und Zeichen können Zeugnus geben die einen neuen Comet-Stern gesehen; Undique Bella die ganze Welt siehet gleichsam in lauter Gewehr und Waffen, in lauter Krieg. Woher dieses? Entweder es scheint aus diesem der allgemeine Untergang der Welt? Oder ja, weilen zur Zeit, da Gott auf die Welt gekommen, die ganze Welt in lauter Fried befunde, anjeho aber die Welt in lauter Krieg besiehet, so muß der Teuffel in die Welt gekommen seyn.

Freylieh wol der Teuffel ist auf der Welt, aber wer wird durch diesen Teuffel anderst verstanden, der solches Unheil, solches Unglück, solchen Krieg verursacht? Ach fragt nicht lang. Niemand's anders als unsere grosse Sünden und Laster: *Nostris peccatis Barbari fortes fiunt, nostris vitiis Romanus superatur Exercitus, non sua Hostis arma, sed nostra eos peccata in nos roborant*, sagt S. Hieronymus: Das barbarische, als Türkische Bold, wegen unsern Sünden wird gestärket, wegen unserer Laster wird das Römische Reich und Kriegs-Heer überwunden, nicht den Feind seine Waffen, sondern unsere Sünden wider uns ihn stärken.

Wer hat die Saracener in das Land geführt? wer hat die Wenden gewendet in Frankreich? wer hat die Mohren gewiesen in Spanien? wer hat den Longobarden den Paß geben in Italien? wer hat den Moscowitern den Weg gezeigt in Livoniam? wer hat den Türken, diesen Erb-Feind, gezogen in Asiam, in Europam, in Hungarn? Niemand's anders als die Sünd. Nach dem S im ABC folgt das T, nach der Sünd folgt der Türc.

Bewundert euch derowegen, meine Zuhörer! nicht, daß Gott uns dergleichen Zeichen, als Krieg, Erbbieden, Cometen zeigt,

welche die Stell des Propheten Jonā ansehn vertreten, und den Untergang der Ninivitischen Sünden- und Laster-vollen Welt andeuten. Nun, meine Zuhörer! fragen Sie, ist dann Ninive, nach der Prophezeiung Jonā, innerhalb 40. Tagen untergegangen? O mit nichten! So war der Prophet Jonā ein falscher Prophet? vielweniger dieß! Was ist dann geschehen, daß Ninive nicht untergegangen? Höret Wunder! die Schrift spricht, als den Untergang Ninive Jonā prophezeiet hatte: *Et crediderunt viri Ninivitarum in Deum, et praedicaverunt jejunium, et vestiti sunt sacco* à *maioribus usque minorem* (Jon. 3. v. 5.): Und die Männer zu Ninive glaubten an Gott: und sie rufften ein Fasten aus, und bekleideten sich mit Säcken vom Größten bis zum Geringsen. Da so gar der König stund auf von seinem Thron, warff sein Kleid von sich hinweg, und zog einen Sack an, und setzte sich in die Aschen, liese ausrufen: Mensch und Vieh, Ochsen und Schafe sollen nichts kosten, sie sollen auch weder weiden, noch Wasser trinden, ein jeder man soll sich bekehren von seinem bösen Weg, und von seiner Ungerechtigkeit, die in seinen Händen ist; wer weiß, Gott möchte sich umbkehren und Gnade zeigen, und sich vom Grimmen seines Zorns abwenden. Da meldet die Schrift: *Et vidit DEUS opera eorum, quia conversi sunt de via sua mala; et misertus est DEUS super malitiam, quam locutus fuerat, ut faceret eis, et non fecit* (Jonae 3. v. 10.). Und Gott sahe ihre Werck, daß sie sich bekehrten von ihrem bösen Weg, da wendet sich Gott zur Gnad des Übels, daß er geredet hatte zu thun, und thats nicht.

Also auch, meine Zuhörer! ob schon wegen unserer begangenen grossen Sünden der Allerhöchste uns drohet mit unterschiedlichen Zeichen des Untergangs, wofern wir mit den Ninivitem werden die Buß und Bönitens ergreifen, so können wir uns versichern, daß Gott sich unser, gleichwie deren Ninivitem, wird erbarmen, und alles Unheyl, alles Unglück, Krieg, Pestilenz, Hunger und andere göttliche Straffen von uns wird abwenden in diesem 1691. Jahr.

Auf daß solches geschehe, so verehere ich ihnen ein geistliches neues Jahr-Praesent, und zwar zum ersten der Geistlichkeit. Was seyn die Geistliche, meine Zuhörer! seynd dann nicht die Geistliche diejenige, welche eifrig arbeiten in dem Wein-Garten Gottes (Matth. 20.)? Seynd sie nicht diejenige, welche die Apostolische



Neh und Angel auswerffen, die Seelen zu fangen? Seynd sie nicht diejenige, welche mit dem Samaritan dem Verwundten und halb Todten verbinden und curiren? Seynd sie nicht diejenige, welche mit dem Samaritanischen Weibl das ganze Haus auskehren, bis sie den verlohrenen Groschen finden? Seynd sie nicht dieselbigen, welche mit Christo dem Herrn bey dem Brunnen matt und müd sitzen, und nur Durst tragen nach der sündigen Samaritanerin? Seynd sie nicht diejenige, welche dem elenden Sündler die Hand anstößen, wie gethan der Engel Petro in der Reichen? Seynd sie nicht diejenige, welche euch mit dem Himmel-Brod speissen, wie vor diesem der Himmel mit dem Manna die Israeliter? Seynd sie nicht diejenige, welche mit dem Engel den schweren Stein hinweg wälzen von dem Grab eines bedrängten Gewissens? Seynd sie nicht diejenige, welche mit dem guten Hirten das verlohrene Lämblein suchen, und nachdem sie es gefunden, auf ihre Achseln nehmen, und in den Schaffall bringen.

Nun diesen verehere und praesentire zu einem Neuen-Jahr. Praesent was? ich sage noch nicht, werde aber bald sagen. Ich erinnere mich, daß ich vor einem Jahr einem jeglichen Stand in dieser Kirchen einen Altar zu einem neuen Jahr verehret, und zwar der Geistlichkeit das Hohe Altar dieser Kirchen. Heut finde ich etwas anders in dieser Kirchen, welches mir vor einem Jahr übergeben, und solches gesinnet bin heutiges Tages zu praesentiren, als nemlich zum ersten der Geistlichkeit eine aus diesen drey schönen kostbaren silbernen brennenden Lampen.

Freylich wol soll ein Geistlicher seyn wie das Feuer, welchem der Symbolist zugesetzt diese Wort: Semper sursum, Allezeit hinauf ist mein Lauff. Freylich wol soll ein Geistlicher seyn, wie ein Rad an einem Wagen, dem der Poet diese wenig Worte beyfüget: Parte minima tangit.

Mit einem kleinen Theil  
 Thut ich die Erden drücken,  
 Das andre alleweil  
 Pflegt in die Höh zu kucken.

Freylich wol soll ein Geistlicher seyn wie die 2. Eimer oder Ampfer in einem Schöpf-Brunnen, deren einer nieder, und der andere in der Höhe, mit der Unterschrift: Una Javatur, altera levatur.

Ein Lampen steigt empor,  
Der andre fället nieder,  
Mein Herz sucht Gott bevor,  
Ob schon der Lieb zu wider.

Freylieh wol soll ein Geistlicher seyn, wie das schneeweiße Armelin, welches sich ehender läßt umbringen, als mit Roth odder Unflath sich besudlen, derentwegen ihm der Poët dieses Lob schenket: Potius mori, quam foedari.

Lieber will ichs Leben verlieren,  
Als daß ich nur mich sollte beschmieren.

Auf daß aber das Jahr 1691. ihnen und und allen ein glückseliges Gnaden-reiches Jahr möchte seyn, sollen sie seyn die Geistliche lanter brennende Lampen, daher ich ihnen auch zu einem neuen Jahr ein silberne Lampen verehere, die Lampen in der Kirchen vor dem Hohen Altar zeigt an die Gegenwart der höchsten und größten ja götlichen Majestät, zu Ehren dieser brennet sie Tag und Nacht.

Ihr Geistliche in der Kirchen seyd solche Lampen welche die Göttliche Majestät als Diener Gottes bedienen, die ihr Tag und Nacht mit euren Gesang und Gebet ehret und verehret. Ihr sollt seyn wie das Licht in der Lampen: Semper sursum, allezeit hinauf ist der Lauff; nach dem Himmlischen, und nicht nach dem Irdischen sollt ihr trachten. Ihr sollt seyn wie das Licht der Lampen, welches jederzeit öffentlich hell brennet.

Also auch: Sic luceat lux vestra coram hominibus, ut videant opera vestra bona, et glorificent Patrem vestrum, qui in coelis est. (Matthaei 5. v. 16.) Leuchtet euer Licht vor denen Menschen, auf daß sie sehen eure gute Werck, und preisen euren Vatter, der im Himmel ist. Habt aber darbey Acht, daß das Licht eurer guten Wercke, eurer Tugenden, eures geistlichen Lebens nicht erlosche, dann wann ein Lampe in der Kirchen entlöschet, psui wie stinckts! Also auch wann ein Geistlicher in seinen guten Wercken, Tugenden, guten Exempeln entlöschet, ach was für einen Gestand und bösen Nachklang hinterläßt er nicht der Welt? Derowegen befeisset euch, meine Geistliche, mit den 5. weisen Jungfrauen jederzeit das Del der Lieb gegen Gott und dem Menschen in euren Lampen zu haben, auf daß ihr mit denselbigen zur Zeit einmal zu der himmlischen Hochzeit eingelassen möchtet werden, dann es hat geheissen: Quae paratae erant, intraverunt

cum eo ad nuptias, et clausa est Janua (Matthaei 23, 10.): Die bereit waren, giengen hinein mit ihm zu der Hochzeit, und die Thür wurde zugeschlossen. Nehmt vor lieb meine Herren. Geistliche mit der silbernen Lampen!

Von der Geistlichkeit komme ich zu der weltlichen Obrigkeit. Ich hab mich verlassene Wochen hin und her in dieser Kirchen lang umgesehen, was ich etwann zu einem neuen Jahr-Geschenk stante praesentiren der weltlichen Obrigkeit, und nichts gefunden als den Beichtstuhl. Den Beichtstuhl verehere ich zu einem neuen Jahr-Praesent der weltlichen Obrigkeit, und zwar solches nicht ohne billige Ursachen. Was ist ein Beichtstuhl? Ich kan sagen Summum Tribunal Confessionale in terris, das höchste Tribunal auf Erden. Wer sitzt in dem Beichtstuhl? in diesem höchsten Tribunal? Jener, der den Gewalt hat vom Örtlichen Richter zu lösen und zu binden auf Erden. Bey diesem Tribunal wird die höchste und größte Gerechtigkeit administirt, so wol dem Armen als dem Reichen, so wol dem Bauern als dem Edelmann, allda siehet man kein Person an. Man weiß allhier von keinen Brüdern noch Geschwistern, von Bekannten und Verwandten, von Freunden und Feinden, viel weniger von Hencklen und Schmeichlen, von Schendaschy oder Lagl.

An den Beichtstuhl, meine weltliche Obrigkeit, ihr Richter und Besizer, sollt ihr zum Ifftern folgendes Jahr gedenden, wosern ihr ein glückseliges und Gnaden-reiches Jahr verlangt zu erhalten, ich will sagen, an die Gerechtigkeit, welche in dem Beichtstuhl wird administirt, das ist, ihr sollt jederzeit die Gerechtigkeit lieben, die Gerechtigkeit halten, die Gerechtigkeit behalten. Ihr sollt, gleichwie der Beichtvatter, nicht ansehen die Person des Menschen, ob er reich oder arm, Bauer oder Burger, Adlig oder Rösler, Verwandter oder Befandter, hoch oder niedere Person seye, einem jeden nach seinen Verdiensten oder Verbrechen urtheilen, Rectè judicatis Filii Hominum (Psal. 57. v. 2.), Recht urtheilet ihr Menschen-Kinder, schreyet der Psalmist.

In dem Beichtstuhl nimt man kein Höll-Rüchel, kein Schmieralien, keine Schendaschi an, dergleichen soll geschehen in allen Richtstuben: Munera excoecant oculos sapientum (Deut. 16, 19.), dann Schmieralien verblenden die Augen der Weisen.

In dem Beichtstuhl wird kein Beichtkind geschunden, sondern

viel mehr demselbigen geholffen: Von einer Obrigkeit oder Richter soll kein Unterthaner geschunden werden, oder das Eeue hinweg genommen werden, sondern viel mehr soll ihm alle Hülff geleistet werden, auf daß nicht ergehe einer solchen Obrigkeit oder Richter wie jenem, von welchem Jacobus Junck erzehlet, daß in einer gewissen Stadt einer aus der Obrigkeit zur Stadt hinausgegangen, welcher von der burgerlichen Stadt-Wacht befragt wurde, wo er hingehe? dieser gab ihnen zur Antwort. Hinaus ins Dorff, die Bauern zu schinden. Nach wenig Tagen kommt ein Bauer zu diesen Thor, fraget eben diese Burger, so bey der Stadt wohnten, wo der Schinder wohnet? es seye ihm ein Ruh umgefallen, er möchte sie gern lassen ausführen oder schinden? Einer aus diesen Burgern zeigt alsobald das Haus des nachstigen Richters: Der Bauer kommt zu dem Haus, und klopfet an, als er befraget wurde, was er will? Er fragt ob der Schinder zu Haus seye, er soll hinaus kommen in das Dorff und ihm sein umgefallene Ruh heraus führen und schinden. Man bringt diesen vor den Richter, dieser erzürnet sich, befraget den Bauern, wer ihn hieher gewiesen? dieser bekennet; der Burger wird von der Wacht zum Richter beruffen, und wird befraget, warum er diesen Bauern, der nach dem Schinder gefragt, hieher gewiesen? dieser gab zur Antwort, Ursach dessen, weilten der Herr nachsten aus dem Stadt-Thor hinaus gehend zu uns gesprochen, er gieng hinaus die Bauern zu schinden; sprach weiter, ich vermeine gänzlich, und ist mehr der Vernunft gemäß, ein todte Ruh zu schinden als die lebendigen Bauern und Menschen, und warff ihm vor seine Unharmherzigkeit und Tyranney gegen den armen Unterthanen, welcher endlich auch wegen seiner Tyranney von seinen eigenen Untergebenen erschlagen ist worden.

Mein Obrigkeit, mein Amtmann, mein Richter, meine Gerichts-Beysitze! aufdaß ihr nicht etwann dergleichen einen üblen Rahmen überkommet, euer Gewissen beschwehret, euch selbst in Abgrund der Hölle stürzet, seyt gerechte Richter, mehr Helfer als Schinder der armen Untergebenen. Wosern aber verfloßenes Jahr etwas dergleichen von euch geschehen, so verfühlet euch in diesem neuen Jahr in den Reichtstuhl, alldort verfühlet euch mit Gott, und gedendet zum öfftern an dem Reichtstuhl den ich euch zu einem neuen Jahr praesentire. Nehmt vor lieb!

Nach der Obrigkeit verehret ich denen Eheleuten zu einem neuen

Jahr auch etwas aus dieser Kirchen. Was aber? Ich wills gleich sagen, die Orgel. Zwey Orgel ein große und ein kleine seynd zu sehen in diesem Gottes-Haus. Meine Eheleut! mir gilt's gleich, nehmt euch die Große oder die Kleine, ist eines Dings. Jedoch protestire ich öffentlich, daß ich mit diesem Praesent nit will versehen, daß dieses Jahr in dem Ehestand das Weib soll die Stell der Orgel, und der Mann die Stell des Organisten vertreten; dann wann der Organist die Orgel schläget, so schreyet sie, viel mehr wann der Mann das Weib schlägt. Sondern viel mehr praesentire euch zu einem neuen Jahr-Praesent die Orgel, auf dieses Jahr in euren Ehestand lustig, und fröhlich möchte zu gehen, allen Göttlichen Eeregen, Benediction und Gnad erhalten.

Ein Orgel kommt mir vor wie der Ehestand. Ein Orgel ist ein Zier eines Gottes-Haus: Der Ehestand ein Zier, und gar ein Sacrament der Catholischen Kirchen. In einer Orgel finde ich große, mittelmäßige und kleine Pfeiffen, die großen Pfeiffen in der Orgel des H. Ehestands soll vertreten der Mann: *Caput autem Mulieris vir* (1. Corinth. 11. v. 13.): Der Mann ist das Haupt des Weib, saget der H. Paulus, die Stell der mittelmäßigen Pfeiffen der Orgel des Ehestands kan und soll seyn das Weib, *Mulieres viris sint subditae* (Ephes. 5. v. 22.): Die Weiber sollen den Männern unterthänig seyn. Die kleinen Pfeiffen in der Orgel des Ehestands können seyn die Kinder; Nun sagt der weise Mann: *A Domino proprie prudens uxor.* (Prov. 19.) Von dem Herren kommt eigentlich her ein geschicktes und witziges Weib; Die 70. Dolmetscher lesen: *Admodulatur*, stimmt bey. Als wolten sie sagen, wann ein Mann das Glück hat, daß er ein frommes tugendsames Weib bekommt, welches gehorsam, sich mit ihren Ehwirth wol vergleicht, ist nichts anders, als zwey gleichstimmende Pfeiffen in der Orgel, welche einen lieblichen Thon von ihnen geben.

Zum Andern, merckts, meine Eheleut! in der Orgel gehet die große Pfeiffen, als der Was voran, und, nicht die Mitteren: Also auch soll der Mann in dem Ehestand den Vorzug haben. Dann Ecclesiastes sagt: *Mulier si primatum teneat, est contraria Viro.* (Ecclesiast. 25.) Wann ein Weib Herr wird, so ist sie ihrem Mann zu wider. Wann unsere erste Mutter Eva diese Sach recht observiret, wir wären gewißlich nicht in ein solches

Stend gerahten, die Eva wollte voran pfeiffen. Sie war zu geschöppig, hat mit der Schlangen von dem Mann geredet, daher hat ihr Pfeiffen so übel angeschlagen. Ursach dessen sagen wir Teutsche: Es siehet dem Ehestand übel an, wann die Henn träheth vor dem Hahn.

Zum dritten, muß die mittlere Pfeiffen eben dieses Gesang pfeiffen, was die groffe, nun aber eine jede Pfeiffen ein besonders will pfeiffen, da wird es eine schöne Hunds-Metten werden, das ist so viel gesagt, es will sich gebühren, daß sie sich in allem dem, was Gott und der Ehrbarkeit nicht zu wider ist, dem Mann gleichförmig mache. Gleich sollen sie seyn im Glauben oder Religion, gleich in den Kleibern, gleich in dem Tisch, gleich in den Speiffen, gleich in dem Trand.

Noch eines mercket, meine Eheleut, eure Pfeiffen müssen recht zusammen stimmen, sonst wirds ein übles Hamfen abgeben. Ihr Eheleut, mit diesem will ich euch ermahnen, habt eines das ander lieb und werth, stimmet und kommet übereinander in allem, absunderlich in der Lieb, eure Pfeiffen müssen nicht versondern gestimmt seyn; alsdann werdet ihr eine solche Music machen, daß Gott daran ein Wohlgefallen wird schöpfen, laut der Schrift: In tribus beneplacitum est Spiritui meo, quae sunt probata coram Deo, et Hominibus. Concordia Fratrum, et amor proximorum, et Vir et Mulier bene sibi consentientes (Eccles. 25. v. 1. et 2.): Drey Ding seynd, daran mein Geist ein Wohlgefallen hat, die auch bewährt seynd vor Gott und für dem Menschen. Einigkeit der Brüder, Liebe des Nächsten, und Mann und Weib, die sich wohl miteinander vertragen. Auf diese Weise laßt euere Orgel hören, so wird sie Gott und dem Menschen ein Wohlgefallen anthun, und schönen Klang von sich geben. Nehmt vorlieb, meine Eheleute mit der Orgel!

Nach dem Ehestand kommt der Wittibstand. Was soll ich euch, meine Wittiben aus dieser Kirchen verehren zu einem Neuen-Jahr-Präsent? Vielleicht verlangt ihr von mir die vier Glocken aus den zwey Thürmen dieser Kirchen, dann jene junge Wittfrau, als man ihren gestorbenen Mann zu Grab getragen, und sie vier Glockengeläut gehört, ist ihr vorgekommen, als wann die groffe Glocken in ihren Ohren hätte also gebrummet, und gleichsam gesagt: Mein Mann ist storben, mein Mann ist storben, mein Mann

ist storben. Die andere Glocken ist ihr allezeit vorkommen, als wann sie klingete also: Nimm einen andern! nimm einen andern! Die dritte Glocken kame ihr vor, als wann sie den Klang von sich gäbe: Nur bald, nur bald, nur bald! Endlich die vierdte und Kleineste hat ihr gleichsam in die Ohren geschrien folgende Wort: Fein einen Jungen, fein einen Jungen! Nein, meine Wittfrauen, diese vier Glocken samt gemeldten Thon und Klang präsentire ich ihnen mit nichten, sondern ich hab etwas schönere vor sie in dieser Kirchen gefunden, nemlich diese schöne rare übergulbete, schier in der ganzen Welt berühmte, und auf dem Teutschen Boden allergrößte Cron, diese präsentire und verehere ihnen zu einem Neuen-Jahr-Präsent. Man sagt sonst von dieser Cron Scherz-weise: Wem solche wird recht seyn, wird König in Böhheim seyn.

Vielleicht in Anhörung dessen, bildet ihr euch ein, meine Wittfrauen! wollen ich euch diese Cron verehere, daß ich gestanet seye, euch alle zu Böhmisschen Königen zu machen? Nein, das kan nicht seyn, dieß stehet weder in meiner Macht noch Krafft, sondern vielmehr wollen mir bewußt, was ihr arme verlassene Wittfrauen samt euren armen Waisen auf dieser Welt müßt ausstehen, wie ihr euch bucken und bucken müßt, wie man über euch klagt und euch plagt, zu einem Trost verehere euch diese schöne Cron, außdaß, in Ansehung dieser Cron, ihr euch trösten möchtet der ewigen Cron. Nur lebet in Gedult, dann nach dem gemeinen Sprichwort: Patientia colligit Rosas, die Gedult bringet Rosas. Aus diesen Rosas der Gedult, werdet ihr euch eine größere und schönere Crone bey Gott können machen, nemlich die Crone der ewigen Seeligkeit, dessen ihr euch versichert, könnet mit dem Heil. Paulo ausschreyen: Bonum certamen certavi, cursum consummavi, fidem servavi, in reliquo reposita est mihi corona justitiae, quam reddet mihi Dominus in illa die justus Judex. (2. Timot. 4. 8.)

Den Wittibstand folget der ledige Stand der jungen Leute. Den ledigen Jungengesellen und allen Jünglingen verehere ich eine überaus schöne Jungfrau, samt einem Creuß, nemlich diese alhier hangende allerseeligste Jungfrau, mit ihrem umgebenen Rosen-Krafft: Dieser solt ihr aufwarten, diese solt ihr bedienen, diese solt ihr für eure Gespons und Braut erwählen, die solt ihr ehren und verehere, selbige grüssen und begrüssen, mit Bernardo sprechend, so oft ihr dessen Statuen sehet: Salve Maria, sey gegrüßt Maria! zu

welchem sie auch einmal gesprochen: *Salve et tu Bernarde!* sey gegrüßt und du Bernarde! Ihr habt sonsten die schönen Jungfrauen lieb, liebet diese, die ist die Allerschönste unter allen, von dieser sagt der purpurirte Vater Bonaventura: *Qui illam dignè coluerit, iustificabitur; et qui neglexerit illam, in peccatis morietur:* Wer Sie wird würdig ehren, der wird gerechtfertiget werden, und wer Sie vernachlässigen wird, wird in Sünden sterben. *Tunc eam verè colitis et amatis, si imitari velitis de toto corde, quam laudatis:* Also dann thut ihr diese recht verehren und lieben, wann ihr wollet dieser aus ganzem Herzen nachfolgen, die ihr liebet, sagt Hieronymus.

Diese Marianische Statue hat ihr Gesicht gewendet sowohl gegen die Thür, als gegen dem Altar: Gehet ihr, meine Jüngling! in diese Kirchen hinein oder hinaus und darvon, so schauet Ele euch an, gleichsam stillschweigend zu euch sprechend: Vergieß mein nicht darauffen und darinnen, drinnen und draussen, ich will deiner auch nicht vergessen hier und dorten, hier in dieser, allorten auf jener Welt. Nehmt vorlieb mit dieser Marianischen Statuen, meine Jünglinge!

Den Jünglingen folgen die Jungfrauen, was soll ich euch geben zu einem Neuen Jahr, meine Jungfrauen? Vor einem Jahr hab ich euch präsentiret den Altar der Heil. Jungfrauen und Märtyrin Catharinä, heut präsentire ich euch von dem hohen Altar den Tabernacul, dieser ist mir vor einem Jahr überblieben von dem hohen Altar, welches ich verehret meinen geistlichen Herren Brüdern. Wann eine Visitation einer Kirchen geschieht von einem Vicario, oder Visitatore, oder Bischöffen, so wird zum ersten der Tabernacul, worinnen das höchste Kleinod des Himmels und der Erden, der wahre Gott und Mensch, Christus Iesus, unter den consecrirten Gestalten des Brods wird aufbehalten.

Der Heil. Paulus fraget euch, meine Jungfrauen! nicht allein euch, sondern uns alle: *An non scitis quoniam membra vestra templum sunt Spiritus Sancti* (1. Corinth. c. 6. v. 19.): Wißset ihr nicht, daß eure Glieder seynd ein Kirchen des Heil. Geistes. In dieser Kirchen, das ist, in euren Leibern, meine Jungfrauen! vertritt die Stell des Tabernaculs euer Jungfräulichs Herz, in welchem soll jederzeit aufgehoben, bewahret, und behalten



werden euer größtes Kleinod auf der Welt, nemlich eure Jungfräuliche Reinigkeit, und reine Jungfräuliche Keuschheit, ja der Liebhaber der Reinigkeit selbst, nemlich Christus Jesus, ausdass ihr mit der Wahrheit mit der allerreinsten Jungfrauen, als Maria könnet sprechen, was bey dem weisen Ecclesiasten geschrieben stehet: Qui creavit me, requievit in tabernaculo meo (Ecclesiast. 24.): Der mich erschaffen, der hat geruhet in meinem Tabernacul. Oder ja der mich erschaffen, der thut in meinem Herzen schlaffen.

Vor dem Tabernacul, so oft man vorbehey gehet, bieget man die Knie, und verehret mit solchem das grosse Kleinod, das darinnen aufgehoben wird. So oft mancher vor euch gehet, bieget selbiger die Knie, ziehet den Hut ab, schneidet mit den Füßen eine Reverenz, verehret das in dem Tabernacul eurer Herzen aufbehaltenes grosses Kleinod, ich will sagen, eure Jungfräuliche Keuschheit. So lieb hat euch Gott, meine Jungfrauen! dass gleichwie jener, der eine Kirchen oder Tabernacul beraubet, nach den Rechten lebendig verbrannt wird. Also auch, sagt Gott: Si quis autem Templum Dei violaverit, disperdit illum Deus (1. Corinth. 3. v. 17.): So aber jemand den Tempel Gottes entheiligen wird, den wird Gott vertilgen. Und sehet der Heil. Paulus hinzu: Templum enim DEI sanctum est quod estis vos: Dann der Tempel des Herrn ist heilig, der seyd ihr.

Derwegen meine Jungfrauen, habt Acht auf euren Tabernacul, auf euer Jungfräuliches Herz, behaltet und vermachet euren Jungfräulichen Schatz, gedenkt, dass niemand in der Catholischen Kirchen erlaubt seye den Tabernacul zu eröffnen, als einem geweyheten Priester: Euer Tabernacul eures Jungfräulichen Herzens sey so lang verschlossen, bis ein geweyheter Priester, da ihr eintretten werdet das Sacrament des Ehestands, bey dem Altar euch beysthe. Nehmt ihr auch vorlieb, meine Jungfrauen, mit dem Tabernacul!

Ehe ich beschliesse, so muß ich meiner Herren Stief-Brüder, deren ich so oft gedenke, mit einem Neuen-Jahr-Präsent nicht vergessen, und verehere ihnen auch etwas aus dieser Kirchen, und zwar das erste in solcher, aber bey der Thür, nemlich den Weyh-Brunnen, samt dem geweyhten Wasser. Meine Lutheraner! Ihr haltet zwar wenig von dem geweyhten Wasser, ich aber desto mehr. Die Zeit läßt nicht zu, wegen dieses mit euch einen Disputat

einzugehen, und anzufangen; Allein frage ich euch, weissen ihr glaubet, daß das Tauff-Wasser euch und einen jeden Menschen abwäschet, reiniget und säubert von der allgemeinen Erbsünd. wie seyd ihr dann so unglaublich, daß das geweyhte Wasser nicht habe oder nicht könnte haben die Krafft, den Menschen von einer lässlichen Sünd zu reinigen, oder vor teuflischen Ansechtungen zu befreien?

Höret zu, meine Lutheraner! es ist kein Gedicht, sondern ein wahres Gesicht? Ein Jüngling ist durch Zauberey in einen Esel, gleichwie vorzeiten, aus Göttlicher Straff, der König Nabuchodonosor in einen Ochsen verkehret worden. Man hat unterschiedliche Mittel gebraucht, aber keines hat geholffen, der arme Jüngling mußte ein Esel bleiben, bis endlich dieser Esel in eine Kirchen gekommen, und aus dem Weyh-Brunnen das geweyhte Wasser heraus getrunken, da ist dieser Esel wiederum zu einen Menschen worden.

Meine Lutheraner! verzeyhet mir, daß ich also darff reden, ener Verstand schelnet ein verzauberter Esels-Verstand, der durch die ketzerische Lutherische Lehr verzaubert ist. Glaubet mir, so lang wird dieser ein Esel bleiben, so lang ihr nichts haltet auf das geweyhte Wasser, verseyhet mich schon, was ich will sagen.

Zum Beschluß, außdaß ich meiner nicht vergesse, so behalte ich mir zu einem Neuen-Jahr diese Tangel, die ich schon in das 8. Jahr unwürdig betrete, und verkündige euch heut von dieser Tangel, daß in eurem Gewalt und Macht sehet, in diesem umgekehrten oder verkehrten 1691. Jahr entweder ein glückseliges oder unglückseliges Jahr zu haben. Probitre solches aus Göttlicher Schrift: Logo 26. Caput Levitici, incipiendo à versu tertio, Concludo. Nun habt ihr aus der Schrift, wie ihr ein glückseliges oder unglückseliges Jahr könnet haben, thut derowegen, was ihr wollet, was ihr euch werdet erwählen, das werdet ihr haben. AMEN!

## Hermann Schlöffer.

Verbum breviatum etc. Köln 1699. 12. (S. 48 f.)

### Auf new Jahrs Tag.

Also sollet ihr segnen die Kinder Israel. Num. 6. 24.

Beym Anfang des neuen Jahrs wünsch ich euch meinen Geliebten Phil. 4. 1. ein glückseliges, friedliches, gnadenreiches, und heiliges Jahr. Ich wünsch euch ein Jahr der Fruchtbarkeit Gen. 41. 26. des Jubels Lev. 25. 10. der Versöhnung num. 36. 4. und der Erlösung Esa. 63. 4. Ich wünsch euch ein angenehmes Esa. 61. 2. und in allem euch, und dem Herren wolgefälliges Jahr Luc. 4. 19.

Der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trosts 2. Cor. 1. 3. wolle, durch Jesum Christum unseren einzigen Mittler Act. 4. 12. meiner innständiger Bünschung (wie ich ohn Unterlaß für euch ansehe Phil. 1. 4. Col. 1. 9.) dergestalt wolfährig und gnädig seyn Gen. 18. 32. daß wir allsambt hinführo nach Ablegung des alten Adams Rom. 5. 18. von jeden Lüsten beschnitten Rom. 2. 29. Col. 2. 11. einen neuen Menschen, der nach Gott erschaffen ist, anlegen thäten Eph. 4. 24. und söglich Jesum zu einem Jesu Joan. 4. 42. zu einem Helfer Ps. 27. 17. zu einem Erretter Ps. 30. 3. und Seeligmacher erhalten, und ewig behalten möchten Ps. 24. 5.

I. Ich bin kommen den Segen zu geben, sprach Balaam num. 23. 20. Der Segen soll nicht enthalten werden Ps. 128. 8. Den Segen und den göttlichen Frieden haben die Engelen den Hirten angewünscht Luc. 2. 14. Den Segen und den Frieden hat Christus angewünscht seinen Jüngeren Joan. 20. 21. die Jünger, nach Anordnung des Herren, dem Volk Luc. 10. 5. und da im Anfang das Wort bey Gott war Joan. 1. 1. hat derselbe Gott des Friedens befohlen Hebr. 13. 20. wie und was Gestalt der göttliche Segen ertheilet werden sollte num. 6. 24.

Ein jede Creatur wird durch das Wort Gottes geheiligt 1. Tim. 4. 5. Der göttliche Segen, welcher reich macht Pro. 10. 22.

ist allen und jeden vornehmsten Joan. 15. 5. für all aber dem königlichen Priesterthum 1. Petr. 2. 9. 5. und den Ausspänderen der Geheimnissen Gottes 1. Cor. 4. 1. weßwegen im alten Gesetz Gott anbefohlen hat, die Priester zu weyhen Exod. 29. 1. Lev. 8. 2. im Gesetz der Gnaden aber Christus für die wahre Diener des göttlichen Wortes oft gebetten, sie gebenedeyet Joan. 17. 9. et 20. 22. und bey dem letzten Hintritt zum Vatter seine Hand ausgestreckt, und sie gesegnet Luc. 24. 50. die Apostolen haben auch ihre Mitbeambten, nicht nur wie Aaron beruffen Heb. 5. 4. sondern sie auch mit Auflegung der Händen begnädiget, und den Segen Gottes über sie bracht. Act. 6. 6. C. 9. 17. 2. Tim. 1. 6.

Der Herr wolle sie dann beym Anfang dieses Jahrs segnen, wie er befohlen hat num. 6. 24. mit dem Segen aller Völker Syr. 44. 25. Die Gnad, die Barmherzigkeit und der Friede von Gott dem Vatter, und unserem Herren Jesu sey mit ihnen 1. Tim. 1. 2. auff daß sie durch und durch geheiligt 1. Tim. 5. 23. gebenedeyet unter den Gebenedeyten Syr. 14. 4. auff ihren Veruff stehen-möchten 1. Cor. 1. 26. und in Ansehung des Geheimniß ihrer Verwaltung Col. 4. 17. sich in allem unsträflich verhalten 1. Tim. 3. 2. Tit. 1. 7. in allem ein Fürbild der Gläubigen sich erzeigten Tit. 2. 7. 1. Tim. 4. 12. 1. Thea. 14. und alles in allem, also mit dem hl. Paulo zu seyn sich möglichß beßissen 1. Cor. 9. 22. damit ihr Licht möchte leuchten für den Menschen, und Gott den Vatter preisen, der im Himmel ist Mat. 5. 14.

II. Der gütige Gott hat vor Zeiten im Paradies die erste Eheleuth benedeyet Gen. 1. 28. Nach dem Sündfluß den Noe Gen. 9. 1. den Abraham, da er sein Vatterland verlassen Gen. 12. 1. und den Job im letzten mehr, dann im ersten Job. 42. 12. Der hohe Priester Heli hat auch die Elteren des Samuels gesegnet Reg. 2. 20. und der alte Simeon die Elteren des Herren Luc. 2. 34. Der Segen des Herren sey nicht weniger über euch Eheleuth, wie der über alle, die den Herren gefürchtet, ist gewesen Ps. 127. 1. Der Herr zeige euch sein heiliges Angesicht, wie David verlangt, und sehet in allem gesegnet und selig Ps. 79. 4.

In dem Paradies war Gott zum Adam gewendt und hat den Ehestand eingerichtet Gen. 2. 24. auff der Hochzeit zu Cana wolt Gottes Sohn das große Sacrament Eph. 5. 32. begnädigen, und durch seine Gegenwart einheiligen Joan. 2. 2. Derselbe Gott

heilige ebenfalls ewere Ehe, und segne euch, wie er das Haus Obededom's 2. Reg. 6. 11. das Haus Israel, das Haus Aaron, und alle, die ihn gesüchtet haben, gesegnet hat. Ps. 113. 12. Auff daß ihr Gesegnete des Herren v. 15. mit solcher reinet Liebe und unversälfchter Vertraulichkeit zwey möget seyn in einem Leib Mat. 19. 5. wie Christus eins ist gewesen mit seiner Kirchen, die er ohn Mackel und Ränzel ihme darzustellen, und sie beständig geliebt hat Eph. 5. 25.

Der Herr segne euch, wie er durch seinen hl. Engel gesegnet hat den jungen Tobiam Tob. 6. 17. damit ihr zu jeder Zeit wie Abraham den gerechten Gott für Augen habend Gen. 17. 1. eweres Ehebeth unbesleckt anverhaltet Heb. 13. 4. ewere Kinder Christlich aufzuehlet Eph. 6. 4. vor allen Dingen das Himmelreich suchet Mat. 6. 33. und also folglich die göttliche Gnad und dessen Zuversicht in allem (wie Moyses solchen versprochen Gen. 28. 1.) zeitlich und ewig zu genießen haben möchtet.

III. Ueber die, welche Witwen betrüben, zürnet der Herr Ezech. 22. 7. Ier. 5. 28. Luc. 20. 45. der Witweh ernimmt sich der Herr Ps. 145. 9. Elias hat zu Sarepta die Witweh gesegnet 3. Reg. 17. Olias die Judith C. 10. 8. und Elifas die Sunamitin 4. Reg. 4. Christus hat getröst die Witweh zu Naim Luc. 7. 12. und Paulus wil, daß man die Witwehen, welche wahre Witwehn seynd, ehren solle 1. Tim. 5. 3.

Die Witwehen wil ich größlich segnen, sprach David Ps. 131. 15. Der Herr segne euch, wie er gesegnet hat die gedachte Witwehen der Propheten. Er behüte euch, wie er die Heldin Judith in allem beschützt Jud. 20. der Gott unserer Väteren Jud. 10. 8. wolle die Gnad des Heylands Tit. 2. 11. und die Gemeinschaft des hl. Geistes euch gnädiglich verleyhen 2. Cor. 13. 13. Er wolle also ewere Herzen wenden 2. Thes. 3. 5. damit ihr Entbundene 1. Cor. 7. 27. und eweres Herzens nun bemächtigte V. 33. nach dem Vorbild Anna Luc. 2. 37. und deren heiligen Witwehen 1. Tim. 5. 10. euch allein an Gott eweren Herren verbindet, und dessen Ehr und Glory hinführo beständig suchet 1. Tim. 5. 5.

IV. Wolte der liebe Gott mir nur erlauben, damit dem König der Jungfrauen Ps. 44. 15. diejenige Jungfrauen zuführen möchte, welche dem Lämblein folgen Ap. 14. 4. dem Lämblein nembtlich Joan. 1. 19. das da unbesleckt ist 1. Petr. 1. 19. das seines

gleichens suchet Syr. 13. 19. daß die Keintgkeit liebet Mat. 18. 4. Mat. 19. 12. daß eine Jungfraw zur Mutter erwöhlet Luc. 1. 27. und daß mit der Jungfraw umzugehen ein Wolgefallen trägt Luc. 10. 38.

Die Jungfraw aller Jungfrawen ist benebreyet worden durch den Engel Gottes Luc. 1. 31. und Elifabeth, das Schweib Zacharia, hat sie genennt: gebenedeyt unter allen Weibern V. 42. wie soll ich trösten und segnen die Tochter Sion Thren. 2. 13. mit der sich der Herr zu ewigen Zeiten vermählen will? Ose. 2. 19.

Dem König David hat man im Alterthumb ein Mägdelein aufgespühret 3. Reg. 12. Zu dem Dienst des Königs Asveri seynd die schöne Töchter ausgezieret worden Est. 2. Es erwartet auch der König aller Königen Ap. 19. 16. die kluge Jungfrawen zu seiner Hochzeit Mat. 25. 1.

Der Herr wolle alsdann sein heiliges Angesicht zu ihnen allsamt wenden, und ihnen gnädig seyn num. 6. 25. Er wolle sie erhören, trösten und stärken Ps. 19. 1. Er sende ihnen Hülff von seiner heiligen Wohnung V. 3. Er behüte sie vor allem Ubel, und schütze dergestalt ihren Ausgang und Eingang Ps. 120. 7. 8. damit sie, nach gezahmeter Junge Jac. 1. 26. nach verknüpfften Ängen Job. 31. 1. nach verschlossenem Herzen Mat. 5. 8. Mat. 15. 19. nach abgetödteten Gliedern Col. 3. 5. und nach gecreuzigtem Fleisch sambt den Begierden Gal. 5. 24. ihr Leib sambt dem Geist bey der Anfunft des Herren nicht nur unsträfflich erfunden werden 1. Thes. 5. 23. sonderen sie auch selbst jeder Zeit Christo Jesu ihrem Bräutigam eine reine und keusche Jungfraw darzustellen sich möglich angelegen seyn lassen 2. Cor. 11. 2.

V. Demnach die Dienstbotten des göttlichen Segen so wol bedürfftig seynd, als sie des zeitlichen Lohns würdig Luc. 10. 17. Isa. 5. 4. so ruff ich nun den Arbeiteren Mat. 20. 8. Ich beruffe nicht die Faule Syr. 37. 14. Mat. 25. 16. nicht die Unmäßige Syr. 19. 1. auch nicht die Ungerechte 1. Mach. 3. 6. sonderen ich beruff die Fleißige und Treue Syr. 33. 31. deren wol wenig sich erfinden Mat. 9. 37. und gebe solchen den Segen Num. 6. 24.

Ein guter Knecht ist gewesen Jacob Gen. 30. 29. gehorsame Knechte hat gehabt der Hauptmannu Mat. 8. 8. Es seynd auch treue Dienstbotten gewesen die Knecht des evangelischen Haushalters Luc. 14. 16. Wegen der erwiesener Treue ist Jacob von dem

Raban begnadiget worden Gen. 31. 85. haben Ruben und Gad von dem Josue den Segen empfangen Jos. 22. 1. seynd die Knecht des Haushalters über viele Ding erhaben Mat. 23. 20. und die Diensthotten des Booz seynd bewürdiget zu hören: der Herr sey mit euch Rut. 2. 4.

Gott des Friedens heilige und behüte euch 1. Thes. 5. 23. der Starke Helfer Ps. 70. 7. wolle in aller ewerer Mühseeligkeit mit euch seyn, wie er mit seinem Knecht David in allen Nengsten gewesen ist Ps. 85. 17. Ps. 45. 2. auff daß ihr ohn einige Verdrößlichkeit ewerer Heerschaft, wie die oberwehnte Diensthotten, treulich dienet 1. Pet. 2. 18. in allem gehorsambt euch erzeiget Eph. 6. 5. ewere Augen auch zu Gott dem Herren (wie ihr sie haben sollet auff die Händ ewerer Heerschaft) immer wendet Ps. 122. 1. und endlich, nach allen zeitlichen Seeken, zu der ewiger Fremd, von dem Herren aller Herren Ap. 19. 16. erhoben werden möchte Luc. 19. 17.

VI. Der Elteren Gluck, wie wir an dem Cham Gen. 9. 25. an den Ruben, Simeon und Levi zu erschen haben Gen. 49. 3. reisset nieder die Häuser deren Kinderen, der Segen aber des Vaters erbauet und begründet sie Syr. 3. 11. Weshwegen Abraham Gen. 27. et 28. Noe Gen. 9. 26. Jacob Gen. 48. 15. Raguel Tob. 7. 15. ihren Kinderen den väterlichen Segen ertheilet, durch welchen sie, wie die Kinder Matathia 1. Mach. 2. sonderlich begnadiget seynd worden.

Über euch soll nur heut der Segen Tobia gesprochen seyn: ziehet hin, Gott sey in ewerem Weg, und sein Engel begleite euch C. 5. 21. auff daß ihr durch die verborgene Weg der Jugend Pro. 30. 19. und durch die heimliche eweren Füßen gelegte Strið Ps. 56. 7. Syr. 9. 20. von Gott dem Herren, wie das Israel, geführt und beschützt, sicherlich möget wandeln Deut. 8. 15. ewere Elteren, wie Paulus nach dem Gesäß befohlen hat, möget ehren Eph. 6. 1. und in Gnad und Weisheit, wie am Alter, vor Gott und den Menschen, mit Christo möget aufwachsen und annehmen Luc. 2. 52.

VII. Aaron der hohe Priester streckte seine Händ zu dem Volk, wie die Schrift sagt, hat es gesegnet und die Herrlichkeit des Herren ist über das erschienen Lev. 9. 22. mit nicht weniger Frucht haben David 2. Reg. 6. 18. und Salomon die ganze Gemeinde benedeyet 2. Par. 6. 3. 3. Reg. 8. 12. Es hat auch der

Herr Jesus sowol für seine künftige als damahl gegenwärtige hl. Kirch, welche der Vatter ihm übergeben, gebetten, daß Gott dieselbe erhalten wolle in seinem Rahmen, und also möchten eins in und mit ihm seyn, wie er mit Gott Joan. 17. 20.

Wer den Segen nicht will, von dem bleibt er fern Ps. 108. 18. Judas verlangte die Benedeyung nicht, drum ist er auch ein Kind des Fluchs verblieben Joan. 17. 12. Jacob aber hat um den Segen angestanden, und er ist ihm geworden Gen. 32. 26. Nehmet daher den Segen wie Gott befohlen Num. 6. 24. Der Herr segne euch all und behüte euch; der Herr zeige euch sein Angesicht und sey euch gnädig; er wende sich zu euch und gebe euch den Frieden, den Frieden nemlich Jesu Christi Ph. 1. 2. damit ihr allsammt durch die Gnad des Heylands Tit. 2. 11. im wahren und lebhaftten Glauben Rom. 1. 8. Jac. 2. 17. in fäster und unbestrieglicher Hoffnung Rom. 5. 5. 2. Cor. 1. 7. in vollkommener und unversälschter Liebe 1. Cor. 13. 1. mit den ersten Christen eins seyet Act. 4. 12. und mit einhelligem Mund und Herzen den wahren Gott hier zeitlich möget preysen über seine Barmherzigkeit und Wahrheit Rom. 15. 5. und nicht weniger hernachmahl denselbigen Herren ewig möget loben und sprechen: Benedeyung und Klarheit, Weißheit und Danksagung, Ehr, Krafft und Stärke sey unserem Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



## Balthasar Ruellinger.

Predigen auf alle Sonntag des ganzen Jahr.  
München. 1706. fol. (S. 92 f.)

Lehrende Predig, an dem fünften Sonntag nach dem Fest  
der heiligen drey Königen.

### Inhalt:

Der Hausherr muß zusehenderst über sich selbst Herr seyn.

### Vor sprach.

*Inimicus homo hoc fecit.*

Das hat der feindliche Mensch gethan. Matth. c. 13. v. 28.

Solle ich heit lobpreysen, oder Wortstraffen? Der Tugend ihren wohlverdienten Preys zuerignen, oder dem Laster seinen gebührenden Spott anthun? Zu beyden gibt mir Anlaß das heutige Evangelium. Scheltens-wehrt ist ja freylich der böshaffte Mensch, welcher von Heyd, oder Rach-Sucht angetrieben, bey nächtlicher Weil hingehet, einen Saad-voll Distel-Samen auff den Acker seines Rächrens außsprengt, vnd mithin den vorhero schon darein gesäeten Weizen wo nit gar ersodet, doch also hintertreibt, daß er zur gewünschten Vollständigkeit nimmermehr gelangen kan. Daß aber diser heimlichste Gefell nichts anders als Spott, Fluch, vnd Straff verdiene, das sagt ihm sein selbst eigenes Herz, gemäß dem, was Juvenalis singet:

*Se iudice nemo nocens absolvitur.*

Keiner, der vnrecht thut, spricht sich selbst lebzig. So redet dann diser Mensch mit sich selbst also: Ich verübe da ein Laster-Stuck, daß gewiß ein wolgemessene Straff verdienet: Erdappet man mich, so hauet man mir die Hand ab, oder streicht mich auß mit Dorn-Ruthen, weilen ich Dörner außgesät hab. Muß also die Nacht mit ihrem schwarzen Schatten Schleyer mein Unthat bedecken; oder ich komme dem jenigen scharffen Zuchtmesser vnter die Hand, welcher eigentlich auf mich, vnd andere meines Gleichens Selgenmäßige Gefellen von hoher Obrigkeit bestellet ist.

Das ware beyläuffig die Straff-Red, welche diser Böswicht in aller Stille wider sich selbstn führete. Und sehet nur, wie ihme das böse Gewissen so schnelle Füß machet: Raumb kan er vor Furcht, vnd Angst gung schnauffen. Er weiß wol, vmb welche Stund der Nacht er außgegangen, vnd ob er schon die Morgen-Röthe noch in etlichen Stunden nit zusehnen hat, so wil er doch der Sonne nit trauen, auß Furcht, sie möchte ihren Lauff für dijes mahl absonderlich beschleunigen, vnd ihne noch auff frischer That erdappen, oder doch also übereylen, daß er sein Haus vor ihrem Anfang nicht mehr wurde erreichen können. Aber er ist schon auß dem Staub: Abijt, sagt der Text, Er ist fortgangen, ich wil ihne auch gehen lassen, vnd seiner kein Meldung mehr thun; der er ist, der bleibt er, nemlich ein schlimmer Nacht-Vogel, der sich vor ehrlichen Leuten eben so wenig darff sehen lassen, als die Nacht-Eul vor dem Tag-liebenden Feder-Vogel.

Gingegen verdienet der Hans-Batter, welchen vns heüt der H. Evangelist Matthaens vorstellet, alles Lob. Er tauget mir auch für ein Muster, daß ich allen anderen Haus-Bätern vnter Augen führen, und einem jeglichen darbey sagen kan: Et tu fac similiter: Thue du auch dergleichen. (Lucas cap. 10. v. 37.) In wem aber eigentlich sein Lob bestehet, wird folgende Predig mit umhrerem erklären. Hoffe diejenige, welche nit wollen, daß man ihnen zu Haus predigen solle, sonder als Hausherrn nur immerfort anderen predigen wollen, hoffe, sage ich, diße werden ihnen anheüt von mir auch einmal in der Kirchen predigen lassen. Mit diser guten Hoffnung schreite ich im Rahmen JESU, vnd MARIAE zur Sach selbstn.

Was ist das, vnbesonnene vnd kurtwiltige Dienerschaft? Warum lauffet ihr gleich, vnd mit ginnendem Maul eüerm Herren zu, sprechende: Domine, nonne bonam semen seminasti in agro tuo? Unde ergo habet Zizania? Herr, hast du nit guten Saamen in deinen Acker gesäet? Woher hat er dann das Unkraut? (Matthaei c. 13. v. 27.) Ey besinnet euch doch vorhero was reiffers, ob ihr nit mit einer so verdrießlichen Zeitung vor eüren Herren kommen sollet? Wißet ihr ja, daß die Herrschaft nicht allezeit in dem rechten Zeichen anzutreffen, vnd man nit derselben oft wie mit einem geschärfsten Ey, daß sich kaum recht anrühren laffet, vngehen müsse. So thut ihr dann, meines Erachtens,

seht unweislich daran, daß ihr alle zugleich in vollem Hauffen, vnd schnurstrachs von dem Ader her zu eurem Herren hinein lauffet.

Geliebte, ich verhalte mich da gegen diser Dienerschaft, wie der oberste Feldherr Joab gegen dem Chusi; Dieser wil lauffen, vnd dem König David ein Zeitung bringen; Aber Joab mißrahtet ihme solches, sprechend: Quid vis currere fili mi? Non eris boni nunciij bajulus: Was wilst lauffen, mein Sohn? du wirst kein gute Zeitung bringen. (Lib. 2. Regum, cap. 18. v. 22.) Dann ob wir schon den Eig erhalten, hat doch Absalon das Leben darbey eingebüßet. So wenig sich aber Chusi von dem Joab halten lasset, so wenig lassen sich auch diße Knecht von mir halten; Quid enim, sagt Chusi, si cucurrero? Was solle es seyn, wann ich schon lauffe? (v. 23.) Eben das sagen auch die heütige Knecht, vnd lauffen eines Lauffens ihrem Herren zu: Sie kennen ihne schon, vnd wissen, daß er ein Mann seye, der ihme was sagen lasse, vnd seine Gemüths-Regungen meisterlich zubeerrschen wisse. Darumb sagen sie alles fein glatt heraus, verhalten nichts, umschreiben nichts, verblümlen nichts.

O daß doch alle Hauß-Vätter auch also beschaffen wären! O daß nit ihrer vil die Ohren näher bey dem Maul hätten, als selbige die Natur hinzugesetzt! Was wil ich sagen? Wil seynb die schon reden, ehe sie recht gehöret. Ein jegliches Wort, wormit man ihnen einen, auch nur kleinen Unglücks Fall bedeutet, ist so vil, als ein Feur-Fund der in das Pulver fallet, vnd verursacht, daß alles gleich in den Luft aufflieget. Augenblicklich fangen sie an zuwüthen, zu toben, zuhaglen, vnd zudonneren. Dannenhero werden oft in einem Hauß alle zusamhalten, damit nur der Vatter von deme, was vorbeypgangen, vnd ihne ungezwislet in Harnisch bringen wurde, keinen Wind bekomme. Es wird die Frau allen Ehehalten ein Schloß für das Maul schlagen, den Kinderen die mütterliche Ungnad antrohen, wann sie dem Vatter das geringste Anzeigen von dem, was sich zugetragen, geben werden. Söke endlich nur ein Glas-Scheiben seyn außgestossen worden, vnd er solches erfahren, so wurden ihme die Drümmen darvon in dem Kopff stecken bleiben, vnd sein Herz dermassen schiferig machen, daß man bis Morgen kein gutes Wort mehr von ihme wurde zuerhoffen haben. Darumb muß man den Glaser eylands, vnd hätte bald gesagt, auff

der Post holen lassen, damit er an stat der zerbrümmerten, nur geschwind ein neue Scheiben einsetze.

Was ist das aber für ein Elend, wann man beme, der dem ganzen Haus vorsethet, nichts Wideriges hinterbringen darff, ohne augenscheinliche Gefahr, daß nicht ein Sturm- Wetter entstehe, darvon das ganze Haus erschittert, und zuboden geworffen werde? Wie schidet sich das zusam, ein Mann ohne Kopff, und doch das Haupt eines ganzen Hauses? Ohne Kopff bist du aber, mein Haus-Vatter, wann du dich den Zorn übergehen lasset: Also sagt es Salomon klar gnug, indem er das Wort Stultus, Narr dreymahl dem Zornigen beysetzet, und benantlich Ecclesiastes an dem 7. Cap. (v. 10.) Ira in sinu stulti requiescit: Der Zorn ruhet in der Schoß des Narrens. Seye dann, ich bitte dich, lieber Hausvatter, nicht wie Rüche, und Ochsen, welche ihre Hörner zunächst bey den Ohren haben; Ich wil sagen stosse nit gleich auff denjenigen zu, der dir ein mißfällige Zeitung ankündet. Nimm von dem heütigen Hausvatter ein Beyspil, welcher ihme sagen lasset, daß sein Acker mit Dörneren angesäet. Seye auch du so sanftmütig, und höre mit Gedult an, was man dir vortraget. Bisher hat man dich, wie ein wildes Unthier geforcht, ins künfftige aber zeige deiner Frauen, deinen Kinderen, deinen Diensthotten, daß du ein Mensch seyest, welcher die auffwallende Zorn-Flut demmen, und etwas mit Eitsamkeit anhören könne.

Ich lasse es aber bey dem Exempel vnseres Evangelischen Hausvatters alleinig nicht verbleiben; sonder bringe noch ein anderes auß der neuen Welt bey, welches erzehlet Daniel Bartoli, (Lib. 2. n. 109.) in dem dritten Theil seiner Asiatischen Geschichts-Beschreibung. Es hatte, spricht er, vnser Ehrwürdiger Pater Matthaeus Riccius ein schöne Land- oder besser insagen Welt-Charren verfertigt, welche in 6. sehr grossen Blättern bestunde, und den ganzen Erd-Kreis in sich hielte. Dieses sein Kunst-Werk hätte er gern gesehen, daß es auch dem Kayser vnter die Augen gebracht wurde: Da wolte aber etliche Jahr lang keiner auß den Hofbedienten daran, auß Furcht, daß Ihro Majestät solche Vorstellung keineswegs genemmt halten wurde. Die Ursach, solches anzusehen ware, weiln sie die Chindser bis dahin fälschlich beredet hatten, daß die ganze Welt nichts anderes wäre, als nur ein einziges Reich China, samt etlichen anderen zunächst gelegenen Inseln, oder Eyländern.

Wann wir derothalben, sagten bey sich die Hof-Herren, vnsrem Kayser dise Welt-Beschreibung darbringen sollten, vnd er mit grosser seiner Beschämung sehen müßte, daß er nicht über die ganze Welt, sondern nur über einen kleinen Theil derselben herrsche, so wurde ja nichts gewisseres seyn, als daß er dieselbigen mit Unwillen von sich werffen, vnd des Überbringers Vermessenheit wenigst mit einem zornigen Zwerg-Bild bestraffen wurde. Daß aber dieses kein leere Furcht gewesen, können wir leichtlich auß dem erachten, daß schon vorhero etliche auß den vornehmeren Chindseren dergleichen Mißfallen an diser zwar kunstreichen, aber ihrer eigener Grobachtung gar nicht zustimmenden Welt-Lafel bezeiget hatten. Gleichwol hat endlich einer auß den Kämmerlingen, eintweders weilen er herzhaffter als andere, oder nicht so verriben, als andere ware, sich erkühnet, dieses Kunst-Blat vor den Kayser zubringen. Und sihe ein ganz unverhofftes Wunder: Es fandte freylich dise hohe Majestät allda ihren Fehler, vnd Irrwohñ; Dann er mußte klar sehen, daß er der Herr nicht wäre, für welchen er sich bißhero von seinen Untersassen hatte ansehen lassen. Ein Weltherrscher bedundte er sich zuseyn, vnd die Lafel sagte ihme, daß er nur ein Landherrscher wäre; Alles vermeinte er vnter den Füßen zuhaben, vnd die vor Augen ligende Welt-Beschreibung lehrte ihne, daß sein Stuck-Land nur ein Theil von dem grossen Erd-Gezirck wäre. Nichts destoweniger sahe er die Lafel gar nit mit trugigen, sonder mit ganz außgeheitterten Augen an, bezeigte darob ein grosses Belieben, vnd erfreute den Vorweiser derselben mit solcher Genemmhaltung nit wenig. Die andere schmeichlende Hoffchranzen aber mußten sehen, daß sie einen Kayser hätten, deme wol was vorzutragen, ohneracht es zu Vergrößerung seiner eingebildeten Hochmögenheit keineswegs dienlich.

Nun liebe Hausvätter machet eüch dieses Kayserliche-Beyspil zunutz, vnd zeigt eüren Bedienten, daß sie bißhero in einem falschen Bohn gewesen, wann sie vermeinnt, man dürffe eüch nichts sagen, nichts hinterbringen, nichts vorweisen, als was ihr gern höret, vnd sehet. Gebet hinsüran solche Proben von eüch, daß man wisse, eüren Ohren, vnd Augen gelte es gleich, Glückhafftes, oder Unglückhafftes zühören, oder zusehen; vnd habe man sich vor eürem Jagi-Zorn ganz nicht zusehchten, weilen ihr eüch selbstn zugebieten wisset, vnd niemahlen geschehen lasset, daß der Zorn dem Verstand voreyle.

Jetzt zur Beantwortung der Frag, so die mehrgemeldte Dienerschaft dem Evangelischen Haushalter gestellt: Und ergo, fragen sie, habet Zizania? Woher hat dann der Acker das Unkraut? (v. 27.) Und die Antwort hierauf ist folgende: Inimicus homo hoc fecit: Der feindliche Mensch hat dieses gethan. O wol ein safftamütige Red! Hätten diese Diener einen anderen Herren angetroffen, so wurde es geheissen haben: Was ist dieses für ein Frag? Undo habet zizania? Woher hat er das Unkraut? Woher wolte es kommen? Euer Unfleiß, euer Fahrlosigkeit, euer Faulheit ist daran schuldig; Den Weizen habt ihr nit fleißig gereitteret, vnd gebuget, sonder vil vnsauberes darunter gelassen, vnd also das Unkraut mit dem Weizen aufgesäet. Es hat ja nicht Dörner, vnd Disteln geregnet? Ihr Arbeit-verdrossene Gesellen, ihr faul sinnige Brot-Ragen seyet an allem diesen Unheyl schuldig: Also helfet ihr mir hausen, das taglich mehr verhauset wird. Und seht wollet ihr euch dannoch schön machen mit fragen, woher das Unkraut komme? Hätte guten Lust, ich jagte euch alle noch diese Stund zu dem Hauß hinaus.

Also hätte mancher die vnschuldige Diener abgefertiget. An die Mutter, vnd Kinder, wiewolen sie bey diser Sach ganz vn-schuldig, wären auch etliche Drümmer gesprungen. Zu drey, vier, oder noch mehr Stunden hätte niemand bei ihme die Lehen abholen dürfen. Ein Kind hätte das ander warnen, vnd sagen müssen: Bruder, Schwester, gehe nicht in die Stuben hinein, sie ist voller Rauch; dann dem Vatter ist der Kopff brinnend worden.

Ja fürwahr solche Haushalter findet man, welche in ihrer Horn-Hiz nit mehr entscheiden, wer schuldig, oder vn-schuldig seye. Gleich jenem Beeren, den ich einstmahl gesehen, da man ihme ein Geschirrlein mit Hönig vorgesetzt. Es ware dieses Thier noch nit halb gewachsen, vnd hätte darzu seine Waffen nicht, dann die Zähne waren ihme ausgebrochen: Dammhero möchte man wol mit ihme scherzen, vnd kurzweilen: so gienge dann bald dieser, bald jener hinzu, vnd entzuckete ihme das Geschirrlein sambt dem Hönig. Der Beer aber gabe nit acht, wer solches gethan hätte; sonder fielen den nächsten besten an, vnd ware bey ihme einer so schuldig als der andere. Eben also machen es etliche wilde Hauß-Beeren: wann sie einmahl in den Sud kommen, vnd ganz erhitet werden, so findet kein Mensch mehr bey ihnen Gnad. Sie klaben die Schuldige,

und Unschuldige nit mehr aufeinander; Wer ihnen vnter das Gesicht kommet, der tragt einen Stoß, oder Streich darvon. Ja wol, daß sie redeten, wie der heüttge Haußvatter, diser spricht: *Inimicus homo hoc fecit*, das hat der feindliche Mensch gethan. (v. 28.) Als wolte er sagen: Nur einer, vnd zwar ein frembder hat die Schuld, *Inimicus homo*, Ein feindsäliger Mensch; Ihr aber, meine Hauß-Leut, sehet alle vnschuldig, vnd trauret mit mir, ich weiß es wol, deß erlittenen Schadens halben. Rein, dergleichen Wort bringen vil Haußvätter in ihrer gäch auffahrenden Zorn-Wuth nit zuwegen. Und darumb wie ich ihnen in dem ersten Theil der Predig neben dem Exempel deß Haußvatters auch noch ein anderes von dem Chinaelischen Kayser vorgestellt, also wil ich ihnen jetzt widerum ein anderes von einem noch größeren, ja dem allergrößesten Herren vor Augen legen. Die Exempel haben den Preys, daß sie zugleich lehren, vnd bewegen: was wird dann nicht vermögen das Exempel dessen, der eigentlich darumb von dem Himmel herab gestigen ist, damit er vns ein Muster vorzeigen möchte, darnach wir vnser Leben einrichten solten.

Sehet da kommet Christus in den Tempel herein, ganz entzündet von Göttlicher Eifers-Hiß, bewaffnet mit einer Geißel, vnd wil diejenige alle, welche sein Betthaus zu einem Kauffhaus, ja Mörder-Gruben gemachet, hinaus jagen. Er schwinget die Geißel, kisset die Tisch der Scholderer über einen Hauffen, vnd streuet das Geld auff die Erden auß. Da sagt aber der Evangelist Matthaeus: (Cap. 13. v. 14.) *Et accesserunt ad eum claudi, et caeci in templo*: Und es seynd zu ihme hinzugetretten die Krumme, vnd Blinde in dem Tempel. Unnd was ist geschehen? *Et sanavit eos*: Und er hat sie alle heyl gemachet. Das Geld so er außgeschüttet, ist villeicht noch nit gar auffgeklaubet, vnd die Blinde treten darauff, da sie sich zu ihme nähern. Er hat etwann auch die Geißel noch würdlich in der Hand, vnd doch mit eben diser Hand macht er die Preßhafte gesund. In templo, in templo: Noch in der Kirchen seynd die Preßhafte zu ihme getretten, *Et sanavit eos*: Und er hat sie heyl gemachet.

Lehrne hieraus mein lieber Haußvatter, wie du die Leuth voneinander scheyden sollest. Ist einer schuldig, so straffe ihne nach seinem Verdienst, wie Christus die Gewinn-süchtige Juden: Mit den

anderen aber halte Feind, wie Christus mit den Söhnen, und Blinden. Sonsten mußt du gestehen, daß dein Gemüt von dem Zorn ganz seye zerrittet worden. Ein Mensch, der gar stark getrunken hat, und doch lesen wil, der kan die Buchstaben nicht mehr aufeinander klauen, weilen alles gleichsam vor seinen Augen schwebet, und vntereinander fahret. Dises aber verursachen die auffsteigende Bier oder Wein-Dämpff. Ebnermassen, wen der Zorn trunken gemacht, der kennet die Leüt nicht mehr aufeinander, sonder wirfft alle gleichsam vntereinander, und ist mit keinem mehr gut Freund.

Aber widerum zu vnserem Evangelischen Hausherrn. Einen Menschen wie wir schon verstanden, gibt er für schuldig an, und merdet nur, liebe Zuhörer, wie glimpfflich. Weniger kunte er nit sagen, wann er je was sagen wil, als: *Inimicus homo hoc fecit*: Das hat ein feindlicher Mensch gethan. Ein anderer hätte weit schärfere Wort gebraucht; *Homo*, ein Mensch hätte der, so das Unkraut aufgesäet, bey ihm nicht mehr gehelffen, sondern ein neydiger Hund, ein Schaden-froher Teuffel: Über das hätte er ihm alles Unheyl auff den Hals gewünschen, und villeicht gesagt, daß ihm Gott alle Distel, und Dörner, so er ausgespränget, einmahl in der Höll auff dem Herzen solle verbrennen lassen. Aber nit also vnser bescheidener Hausvatter: Er lasset es bey dem Wort *Fecit*, Er hat es gethan, verbleiben. Und sagt nit, was ihm Gott dargegen thun, oder zur wolverdienten Straf auffbürden solle.

Wie aber der Herr ist, also seynb auch seine Diener: Sie haben ihren Herren nit an, daß er sich des zugesügten Schadens halben rechen solle: Und wann sie es auch schon thäten, so lieffe er sich doch vor ihnen nit auffbringen. Sein Gedult ist vil zu groß, und sein Herz mit der Sanfftmüt gar zu eng verbunden. Hausvätter lernet abermahl, wie ihr keine Kohlen seyn sollet, die sich von dem Blas-Balg gleich ganz erhitzen, und entzünden lassen. Wann ihr merket, daß die, so um euch seyn, euer Herz vilfältig mit Fridesstörenden Worten zum Zorn bewögen wollen, schaffet sie von eurer Seiten hinweg, zahlet sie auß, und sagt ihnen, vor der Thür seye draussen. Sie haben fürwahr keinen guten Geist, eben darumb, daß sie so frideghässig seyn; Es ist zu sorgen, der hällische Geist fahre auß ihnen, wie der Wind auß dem Blas-Balg herauß, und treibe eure Herzen zur Rache anff.



Ober wollet ihr solche Diener nicht gar entlassen, so vergunnet ihnen auff das wenigste kein Ohr; Machet sie zuschanden, wie einmahls Kayser Constantinus etliche schmeichlerische Anläger, welche zu ihm sagten, er solle diejenige bey dem Kopff nehmen, welche mit Steinen auff sein Bild-Saul zugeworffen, vnd das Haupt davon zerdrümmeret hätten. Ego vero: spricht dieses sanftmüthige Welt-Haupt, nusquam vulnus in fronte factum video, sed sanum quidem caput, sana verò et facies tota: Was sagt ihr? der Kopff seye mir mit Steinen zerstudet worden? Nein, deme ist nicht also: Ich spühre nicht, daß mir die Stirn seye verwundet worden; sonder mein Kopff ist gesund, vnd mein ganzes Angesicht nicht verwundet. Also muß man abweisen die Ohrenräger; Also muß man den Zorn in Zaum reiten; Also muß man das Gemüth im Frieden erhalten.

So bald ich nur, geliebte Zuhörer, die Augen widerumb auff das Evangelium wende, finde ich gleich widerum ein neues Lob vnseres mehrgemelten Hausvatters. Seine Knecht bieten sich an, in aller Eyl auff den Adler hinauszulauffen, vnd selbigen von dem Unkraut zusauberen; Aber das wil er nit zugeben: Et ait, non: Und er sagt, nein. O wol ein schöne Tugend, sich in keiner Eack vergehen, vnd der Zeit erwarten können. Eynen bricht vil, vnd machet wenig. Sagt auch recht Petilianus, daß derjenige, welcher in seinen Geschäften gar zu fast eylet, gleich seye einem der im Schuß auß dem Weith heraus-fahret, vnd geschwind in die Schueh, vnd Aleyder schlieffen wil: Dieser, weilen er nit recht angelegt ist, kan im lauffen nicht fortkommen, sonder behanget da, vnd dort, strauchlet, stolperet, vnd fallet.

Darumen hat sehr weislich geredet Phocion, einer auß den vortreflichsten Männern, so jemahls das Griechen-Land gehabt. Es lauffete, wie Plutarchus erzehlet, die Zeitung ein, daß Alexander der Grosse mit Todt abgangen, dahero stigen gleich etliche Redner auff die Gangel, vnd ermahneten das Volk zum Krieg. Jetzt, jetzt sagten sie, ist es Zeit, daß wir vnser verlohrenes Glück widerumb suchen: Alexander, den wir bißhero gleich als einen Donner-Keil gesorchten, der ist anjeho zu einer kalten Todten-Leich worden. Auff dann ihr Burger! auf! greiffet zu den Waffen, vnd versaumet ein so gute Gelegenheit nit, euer Vatterland widerum in den gewünschten Wolstand zusehen. Diesen Schreyeren widersprache

Phocion, und sagte: Si hodie mortuus est Alexander, oras etiam, et deinceps erit mortuus: Wann Alexander heüt gestorben ist, so wird er auch morgen, vnd forthin gestorben seyn. Was haben wir dann Ursach, so schnell in den Harnisch zuschleffen?

Gar recht: Und ihr meine Hausvätter habt auch nit Ursach, so geschwind vnd gäch in die Sach zugehen. Morgen kunte noch gar wohl geschehen, was euch der Zorn sagt, daß es noch heüt, vnd gleich jetzt geschehen müsse. Euer liebe Ehefrau ist recht daran, indem sie euch vmb Vorschub, vnd Aufzug bittet; Folget ihr, vnd gedenket, ihr Kaltsinnigkeit seye euch von Gott gegeben, euer überwallende Gemüts-Hiß darmit zumäßigen. Der Zorn ist schon ein tapfferer Soldat, aber ohne Kopff; gut zwar von der Faust, aber grundschlecht in den Anschlägen.

Die Naturkundige fragen, warum die hohe Ort, Schlöffer, oder Thürne von dem Blitz-Keil ehender getroffen werden, als die in der Tiefe ligende Häußlein: Und sagen, die Ursach dessen seye, weilten das Feiur, so auß den Wolcken herabfahret, oft in dem Luft erlöschet, bevor es zur Erden kommet; Da es hingegen in der Höhe noch sein völlige Hiß, vnd Grimmigkeit behaltet. Ein so wenig, als da ist von der Höhe eines Berg-Schlusses biß auff die Ebne herab, kledet, großes Unheyl zuverhinderen. Und, O! daß nur mancher ein halbes Viertelstündlein verzogen hätte, so wäre sein Herz verfühlet, vnd alles das, was er auß Unbesonnenheit Abels gethan, vermitten gebliben.

Höret nur, wie lang der Evangelische Hausvatter warten kan, vnd wie ihme sein Verweilung so wol zu statten kommet: Sicut utraque crescere, spricht er, usque ad messem: Lasset beydes mit einander wachsen biß zu dem Schnitt, jetzt lasset sich nichts mit Frucht thun. Die Wurzlen des Weizens, vnd des Unkrauts seynd ineinander verwicklet, vnd mag eines, ohne das andere, nicht außgerauffet werden; verhalben bleibet mir zu Haus, vnd leget allen Gedanken, den Acker von dem Unkraut zusaubern, hinweg: Ne forte colligentes Zizania eradicetis simul cum eis et triticum: Damit ihr nit in Samlung des Unkrauts zugleich auch den Weizen mit außrauffet. Wolte Gott! daß alle kurgangebundene Hausvätter die Langmütigkeit von diesem klugflunigen Hausvatter erlerneten, so wurde die allspäte, vnd

leyder ganz vergebliche Reumüthigkeit so vil Herzen nicht bekümmern; vil wurden froh seyn, welche anseho in dem Kopff fragen.

Und dahin hat endlich mein heutige Predig geizhlet. Ein Linial oder Richt-Scheib hab ich allen denen, welche ettwann einem Haus oder Gemeinde, als Oberherren, vorstehen, in die Hand geben wollen. Difes Richt-Scheib aber ist nichts anders, als ein reife Bedachtsamkeit, wie der Sach zuthun, damit nichts in der Zorn-Hitz übereylet werde. Dann wie recht sagt Dorotheus: *Obliqua regula etiam quae recta sunt, obliqua reddit*: Ein frummes Richt-Scheib machet auch das, was sonst ein gerad wäre, krumm. Der Zorn aber ist allezeit krumm; dann auch in difem gleichet er dem Bliz-Strahl, welcher niemahlen grad angehet.

Das hat wol verstanden der heilige Evangelische Hausvatter, darumben er nichts geredt, nichts verordnet, nichts angeschaffet, als was ein verständiger, vnd bedachtsamer Mann hat reden, verordnen vnd anschaffen sollen. Er ist gewesen wie ein Obrister Feldherr in Zeit, da er dem Feind ein Schlacht lifern solle: Wann alles in größter Unruhe zuseyn scheint, muß er sich im wenigsten nicht verwirren lassen, sonder in Mitten der Unordnung die schönste Ordnung halten. Oder wie ein wolgeübter Schiff-Meister, welcher in dem gefährlichsten Sturm-Wetter bey seinem Magnet-Jünglein, vmb welches er alle Wind ringsherumb gar schön, vnd ordentlich beschriben hat, unbeweglich still sitzet, vnd dem Steür-Mann in aller Eilsamkeit Befehl gibet, wohin er das Schiff wenden, was er für Segel aufspannen, vnd was er hingegen für andere einziehen solle. Ich kan auch für das dritte vnseren Hausvatter vergleichen mit dem Aeolo, welchen die Heyden für einen Gott, vnd König der Winden gehalten. Difer, sagten sie, sitzet auff einem hohen Berg, vnd hat die eingeschlossene Wind vnter seinen Füßen. Lasset auch keinen, wie vngestimmt derselbige immer seyn mag, herausbrechen, er habe dann vorhero bey sich überleget, was selbiger für Rugen bringen, oder für Schaden verursachen könne. Freilich dann, werden sich bey vnserem Hausvatter die vnordentliche Anmutungen, gleich als vnruhige Wind, angemeldet haben; aber er hat dieselbe wohl in dem Zaum geritten, vnd dardurch sein Hauswesen in gutem Friden, Ruhe, vnd Wolstand erhalten.

Dahero verstehe ich jetzt, was der allerweiseste Salomon im Gegenspiß von einem aberwüthigen Hausvatter mit folgenden Worten

habe sagen wollen: *Qui conturbat domum suam, possidebit ventos:* Wer sein Haus verwirret, der wird die Wind besitzen. (Proverb. c. 9. v. 29.) So vil wird ihm von allem, was er hat überbleiben, als von dem Wind, der gestern gewehet hat; oder er wird seinen vnordentlichen Anmutungen stat geben, vnd dise werden gleich den vngestimmten Sturm-Winden das Haus über vnd über lehren. Seinen Zorn wird er anlassen an der Haus-Mutter, an den Kinderen, an den Diensthotten, vnd dardurch wird er jedermann schwierig machen: Niemand wird ihme mit Liebe Gehorsamb leisten, niemand aufrichtig dienen, niemand getreulich an die Hand gehen. Der Frid wird auß dem Haus weichen, vnd der Unfrid sich dargegen hinein tringen.

Wo aber kein Einigkeit, sonder Zwytacht ist, da lasset sich der Fridliebende Gott mit seinem heiligen Seegen nicht finden. So lerne dann ein jeglicher, der ein Hausherr seyn will, für das erste sich selbst regieren, vnd beherrschen, so wird er auch seine Hausgenossene in gute Ordnung bringen, vnnnd in bestem Stand erhalten können. Lasse er sich von dem vnmaßigen Zorn (dann den rechtmäßigen, welcher vilmehr ein väterlicher Ernst, vnd heiliger Eyffer, als ein vnordentliche Gemüts-Verwirrung ist, wil ich ihme nit verbotten, sonder vilmehr angeschaffet haben,) von dem vnmäßigen Zorn, sag ich, lasse er sich nit beherrschen; überteyle er nichts, breche er nichts über die Kuye ab, erwege er die Verbrechen seiner Untergebenen mit reiffem Bedacht; klaube er die Leüt auseinander, damit nit der Unschuldige mit dem Schuldigen gehen, vnd büffen müsse. Thut er aber dises nit, so tauget er besser in das Spital der Unsanigen, vm allda ein Gefangener zu seyn, als in ein Haus, wo vernünftige Leüt beyksam wohnen, vmb allda ihr Oberhaupt zuseyn. Hoffe, dise Predig solle wol versangen, vnd werde sich wenigst ein ober anderer Hausvatter, der bißhero wegen seiner üblen Verwaltung schlechtes Lob gehabt, hinfüran also anstellen, vnd verhalten, daß man mit Wahrheit von ihme werde sagen können, er seye ein Hausvatter, *Quem constituit Dominus suus super familiam suam:* Den sein Herr über sein Haus haben bestellet habe; (Matth. c. 24. v. 45.) Damit er mit seiner Klugheit alles wol anordne, mit seiner Bescheidenheit alles recht schlichte, mit seiner Frombleit alles zur Tugend anführe, vnd mithin verdienet, seiner guten Haushaltung halben in das Haus Gottes aufgenommen zu werden. AMEN.

## D. Jordan Cananienfis.

Wohlmeynender Seelen-Äyffer, erzelget in verfaßten  
ftillichen Predigen. Insprugg 1724. fol. (S. 150 f.)

Erste Predig. Am Sonntag Quinquagesimä.

V o r s p r u c h.

Respice! Lucac. c. 18. v. 42.

Siehe auf!

I n n h a l t.

Was falscher und gefährlicher Irrwahn es seye, glauben,  
daß man zur Fastnacht-Zeit den sündhafften Muthwillen  
abwarten dürffe.

Wann jenes bey den alten Persianern einstens gewöhnliche  
Gesatz annoch bey uns zu einiger Zeit beobachtet wurde, bey wel-  
chen, so oft ein König mit Todt abgienge, 5. ganzer Tag allen  
und jeden Unterthanen Gesatz-frey nach eignen Belieben zu leben,  
allerhand Lasterthaten ohne Furcht einiger Straff zu verüben, er-  
laubet wurde, so bedunkte mich, es wäre eben die Fastnacht die  
jenige, waffen in solcher der menschliche Muthwillen gemeinlich  
also auszubrechen pfleget, als wäre gleichsam kein Gebott, oder  
Schranden der Ehrbarkeit mehr übrig, welche selbigen einschließen  
könnten. Wie alle Gelehrte wissen, so ist die Fastnacht, noch ein  
Herkommen von der alten Heydenschaft, und hat von den so ge-  
nannten Bacchanalibus der Römer ihren Ursprung genommen.  
Dann obwohlen sich die liebe Braut Christi, verstehe die Catholi-  
sche Kirchen, der Heydnischen Wohustunigkeit schnur gerad entge-  
gen setzet, und ihrem Göttlichen Gespons Christo Jesu anlobet,  
möglichst Fleiß, und Sorg anzukehren, damit nit nur die Abgöt-  
terey selbst, sondern auch alle von der Heydenschaft eingeführte  
Mißbräuch abgestellt, und ausgetilget werden: so muß sie doch  
mit Zäher- irriessenden Augen, und Traur-vollen Herzen gedulten,  
daß mancher aus disen ihren Kindern zu diser Zeit sich auf gut

Heydnisch lustig mache. *Catholicè credat*, lauten die Wort des Heil. Petri Damiani, et gentilitè vivat: Catholisch dem Glauben nach, und Heydnisch den Leben nach sich verhalte. Ist also zu diser Zeit sein Abgott der Bauch, sein Tempel das Zech-Haus; sein Opffer die übermäßige Speisen und Trand, seine Andacht die zaumlose Muthwilligkeit. Es hat sich nemlich ein falscher Wohn in ihre Herzen eingebrungen, als ob die Fastnacht etwas verstatete, was sonst zu andern Zeiten verboten ist. Jetzt, sagen sie, ist uns erlaubet einen guten Muth anzustellen, und eben darumb müssen sich die zehen Gebott ein wenig auf Seiten setzen lassen: dise Leuth seynd Fastnacht-Bugen, verkleydet und vermunnet, Velamen, wie der heilige Apostel-Kürst redet, habentes, malitiae libertatem. (1. Petri 2. v. 16.) Sie haben ihnen selbstn angeworffen ein Überkleyd, oder Deckmantl der Bosheit, nemlich die Freyheit. Frey, frey ruffen sie, seynd wir in disen Tagen, von der gar zu genauen, und herb-zwingenden Sorg die Gesäß Gottes zu halten. Jetzt gilt es uns einen und andern Sprung über die Schranken der Ehrbarkeit hinaus zu wagen; die Fastnacht ist kein Buß-Zeit, sondern ein Lust-Zeit, wer will sich aber rechtschaffen können lustig machen, so er nicht ein wenig das Gewissen einschläffern darff? also reden dise frevelschichtige Fastnacht-Bugen. Wie falsch aber und zugleich höchst gefährlich diser Wohn seye, werde ich nächst Göttlichen Beystand in der vorhabenden Predig mit mehrern erweisen. So hochnothwendige Lehr dann ihren Herzen wohl einzudrucken stärkte mich die Gnad des H. Geistes, ihre Gedult verschaffe die Zubereitung, schreite also zu dem Werk selbstn in allerheiligsten Namen Jesu und Mariä.

So saget dann an, freysinnige Schwermer, wohero habt ihr, daß die Sünd nicht einen Tag, wie den andern, verboten, und daß die Fastnacht hierinnfalls was besonders habe? Ich lse zwar in H. Göttlicher Schrift, daß für alle Sachen ein gewisse Zeit bestimmet seye, und werden uns bey Eccle. 28. Zeiten nach einander benambsset, wo bald dise, bald jene Verrichtung gelegentlich möge vorgenommen werden. Er redet also: *Tempus nascendi, et tempus moriendi, tempus plantandi, et tempus evellendi, quod plantatum est, tempus occidendi, et tempus sanandi, tempus destruendi, et tempus aedificandi etc.* Es ist ein Zeit geböhren zu werden, ein Zeit zu sterben, ein Zeit zu pflanzen, ein Zeit aus-

zureiten, ein Zeit zu Töden, ein Zeit gesund zu machen, ein Zeit abzubrechen, ein Zeit aufzubauen. (Ecclef. c. 3. v. 2. sq.) Hierauf folget noch ein langes Zeit-Register: aber die Wort: *tempus peccandi*, ein Zeit zu sündigen, finden sich in dieser ganzen Zeit-Ordnung nicht einmahl. Wann es umb die Haltung der Gebotten Gottes zu thun, so seynd alle Zeiten gleich; da ist der fröhliche Hochzeit-Tag, wie der Quatember Fastag, da ist die Fastnacht-Weeken, wie die Char-Weeken. Es ist die Sonne schon vil tausendmahl auf ihrem guldenen Wagen herelngesfahren, aber doch hat sie nicht einen Tag, ja nicht einige Stund mitgebracht, in welcher die Sünd wäre erlaubt gewesen. Gleich das bey Erschaffung der ersten Geschöpfen gemachte Verbott, Gottes Gebott zu übertretten, bleibet immerfort in seiner Krafft, so gar in der Höllen bey denen Verdammten, und solten ihre Qualen noch also groß seyn, so werden ihnen doch dieselbige das sündigen nimmer giltig machen. Eine neue Straff wird ihnen zwar Gott deswegen nit ansladen, jedoch ihnen mit Fortsetzung der eumahl angefangenen Züchtigung immer und ewig zu verstehen geben, daß er ob ihren Lasterungen das größte Mißfallen habe, und sie als unverzöhlliche Feinde verfolge. Wann nun in der Höllen keine Zeit zu sündigen ist, wie vil weniger wird selbige auf der Erden anzutreffen seyn? was braucht es vil, da der Rießung der verbotenen Frucht der Allerböchste den Todt androhet, laute so gethane Androhung: *In quocunque die comederis, morte morieris.* (Gen. c. 2. v. 17.) Zu jeder Stund ist auf das Laster die gebührende Straff geschlagen.

Ich lise zwar, daß bey den Babyloniern ein gewisse Fest-Be-gängnuß gewesen, welche sie *Sacaeam* nenneten, und den 17. Tag Augustmonats 5. ganzer Tag lang gehalten wurde. Unter dieser Zeit fehrete sich alles umb, die Knecht wurden zu Herren, und die Herren zu Knecht; jene hatten zu befehlen, diese mußten gehorsamben. Einer aus den Knechten wurde Königlich herausgekleydet, den sie *Zoganem* nenneten, und auf den Befehl dieses Affter-Königs mußte sich jedermann fertig halten, wurde auch die eigentliche Herrschafft hiervon gar nicht ausgenommen. Nun mögen die Menschen, als endlichen in einer gleichförmiger Weesenheit zusammen treffende ohne sonderbahren Nachklang solches unternehmen, aber keines weegs thut dieses der höchste Herr Himmels und der Erden, deme jederzeit die vollständige Ehr allein sollte abgestattet werden.

*Ipſa honor et gloria in ſaecula ſaeculorum.* (Rom. c. 16. v. 27.) Wird demnach die Faſtnacht, wann ſie ſchon ihre Narren - Schät-  
len in allen Claſſen erthöhen laſſet, jedannoch mit denſelben der  
Sünd nicht einleiten. Auch zur Faſtnacht - Zeit, ob man ſchon in  
gewiſen Städten zu Anfangs der Dult oder Marks denen Dieben  
den freyen Eintritt in die Stadt vergünſtigt, iſt der Sünd das  
Land verboten, nemlich die Gail - und Trunkenheit, die unver-  
ſchämte Wort, die unkeuſche Antaſtungen, auch zur Faſtnacht -  
Zeit laſſet ſich das Gewiſſen nichts ausleeren, oder den heiligen  
Schuß - Engel ſpazieren ſchicken, Sünd bleibet auch dazumahlen all-  
zeit Sünd. Was für ein Ehemann wurde ſeiner Ehegattin, welche  
ihme ſonſten eine ewige Treu angelobet, einen in der Faſtnacht be-  
gangenen Ehebruch nachſehen? müſte ein Dieb wegen die in der  
Faſtnacht begangene Diebſtahl nicht eben ſowohl an Galgen geknüpft  
werden? wann dann die Menſchen ſolches nicht geſtatten, wie vil  
weniger wird Chriſtus Jeſus, welcher *hori et hodie* geſtern und  
heut ja von Ewigkeit zu Ewigkeit unſer Richter verbleibet, ſolche  
laſterhafte Treuloſigkeit zugeben wollen? *Stultus illudet pecca-*  
*tum,* (Prov. c. 14. v. 9.) ein Narr bildet ihme ein, die Sünd  
werde zur Faſtnacht - Zeit mehr als andere mahl erlaubet.

Allein wie ich vermercke, ſo wollen ſich diſe Faſtnacht - Buhen  
nicht alſo gleich unter der Narren - Zahl zehlen laſſen, ſondern ge-  
ben vor, weiln ſie ſampt ſo vielen anderen der Gewohnheit nach  
dem Zuerleben abwarten, werden ſie ſo großer Straff nicht ſchul-  
dig zu ſeyn erkläret werden. Wiſſet ihr aber nicht, daß eben  
frembder Menſchen böſen Leben nachzuſolgen, ſchon im alten Te-  
ſtament denen Iſraelitern, von Gott dem Allmächtigen ſcharpff  
verboten worden? *Non ſequeris turbam,* ſprache der Göttliche  
Mund, *ad faciendum malum, nec iudicio plurimorum acquieſ-*  
*ces ſententiae, ut à vero devies etc.* Du ſolſt nit nachſolgen  
jener groſſen Schaar, welche dem Böſen zugehet, noch beyfallen  
den mehreren Theil wann er von der Wahrheit abweicht. (Exod.  
23. v. 2.) Dann was böß iſt, wird nicht darumben zuläſſiger,  
weiln es von vielen geſchicht. Im neuen Teſtament hat uns der  
gebenedeyte Heyland ebenfalls ermahnet, wir ſolten nicht den von  
ſo vielen betretenen breiten Weeg, ſo zum Verderben leitet, ſondern  
den engern eingehen, welcher zum Himmel führet: *Intrate per*



angustam portam: quia lata porta et spatiosa via est, quae ducit ad perditionem, et multi sunt, qui intrant per eam etc. Wänderet nit auf den breiten und weiten Weeg, sondern geht ein durch das kleine Thürlein, dann der weite und breite Weeg, welchen vil wandern, führt zum Verderben. (Matth. c. 7. v. 13.) Vorüber der goldene Mund Chrysostomi herrlich schön glossieret sprechend: Nequaquam ad multitudinem oportet aspicere, neque exemplorum densitate turbari, sed imitari paucos, qui hoc nos itinere cautissime incedere hortantur etc. Man muß nit auf der Menge des Volks Achtung geben, noch von dessen Exempel sich verwirren lassen, sondern man muß den wenigen folgen, welche uns ermahnen auf den sicheren Weeg zu gehen. Aber gleichwie nach Beurkundung der Geschichtschreibern in dem Mohren-Land, weilen alle Menschen schwarz zur Welt geboren werden, schwarze Farb für schön gehalten wird, und wie Stengelius meldet, in einem gewissen Land die Kröpff am Hals, widerumben, nach Erzählung Marci Poli, und Aeliani in gewissen Indianischen Landschaften die Zwergel-Arth, oder wohl die mit einem Hunde-Kopff gebohrne Menschen, für schön gehalten, weilen mehr dergleichen anzutreffen. Wie es hergehet bey diesen Wölkern mit den Ungestalten des Leibs, also geschicht es bey uns mit denen tablen der Sitten, daß solche, wann sie noch so Gottloß und unverschämt, darnoch nicht geachtet werden, weilen jeder in solchen mehr seines gleichen findet: und wird die gangbahre Gewonheit für ein Ursach der Entschuldigung vorgewendet.

Allein wie frevendlich handlen hierinauss falls die eytle Fastnacht-Kinder, was äußerster Gefahr ihres Verderbens unterwerffen sie sich nit? Eben die vorgewendte Ursach der Entschuldigung ist ein Ursach ihrer grösseren Bestrafung. Und damit ich gleich zur Prob schreite, so begehre ich zu wissen, wann der Sünder in größter Gefahr siehe gezüchtigt zu werden? nicht alsdenn? wann vil neben ihme sündigen, und die Zahl der Lasterthaten anwachset? wann hat Gott die abtrünnige Engel von dem schimmernden Himmels-Saal in Abgrund der Höllen gekürbet, als eben, da jener vergiffte Eifersische Schweiff: cauda ejus trahebat tertiam partem stellarum, den dritten Theil der übrigen Engeln nach sich gezogen? (Apoc. 12. v. 4.) Wann ist es uns die Sodomithor mislicher gestanden, alsdann da etwann nur etliche wenige in dem Sünden-

Duſt ſich hernumb gewölzet, oder nachmahls, da ſchon die Sünder bergſtallen über Hand genommen, daß nicht zehn mehr allda zu finden geweſen, die mit unbefleckten Herzen vor Gott hätten erſcheinen können? wan hat Gott, frage ich noch weiter, die Welt mit der Sündflut zu überſchwemmen angefangen? wann ſeynd die unter der Erden verborgene, und verſchloſſene Wäſſer mit groſſem Geräuſch aus dem Abgrund hervorgebrochen? wann ſeynd die Schuß-Gätter deß Himmels eröffnet worden? wann hat das Meer mit ſeinen Waſſer-Bergen alle irrdiſche Berg überſtigen? wann iſt das ganze menſchliche Geſchlecht, biß auf etliche wenige erbärmlich verſäuffet, und zu Grund gerichtet worden? alsdann, da nicht nur etliche wenige, ſondern alles Fleiſch ſeinen Weeg verſälſchet. So hätte dann einer zu ſelbiger Zeit, da die Welt in das ſchändliche Laſter der Unzucht ganz vertieffet ware, nicht thortrechter reden können, als wann er bey ſich alſo geſprochen hätte: Was habe ich Urſach zu diſen ſo gar verderbten Zeiten der Tugend nachzuſtreben? iſt doch keiner nichts nuß, warumd ſolle ich allein gut verbleiben, und der Tugend abwarten? wo der böſen Exemplen ſo vil ſeynd, daß ſie gar nicht mehr zu zehlen, da muß mir ja auch erlaubt ſeyn, auf der breiten Laſter-ſtraßen mit anderen frey und ungehindert fortzulauffen; unter ſo vielen Sünden wird ſich die meine wie ein Tröpflein unter den Meer Wäſſeren verlihren. Ach nein! ach nein! damahls ware es vielmehr umb die Zeit, daß man hätte ſagen ſollen: mein Gott die Welt iſt ſchon alſo ſündhafft, ſchlage auch ich mich zu ihren Hauffen hinzu, ſo iſt Holz zum Feuer ſchleichen, daß endlichen die Göttliche Gerechtigkeit mit ihren Rachſuchenden Donner-Reylen hervorbreche! Dann nunmehr zubeforgen, wegen der faſt unzahlbaren Laſter-Mänge werde die Bag-Schaaſe deß göttlichen Gerichts allzu ſehr beſchwäret werden: multiplicati ſunt, ſpricht anhejo Gott (Pſal. 37. v. 20.), qui oderunt me iniquè: Es haben ſich dermaſſen vermehret die jenige, welche mich unbilllich haſſen: nunc exurgam, jetzt will ich aufſtehen, mein Rach-Schwerdt entblößen, und mit aller Macht darein ſchlagen: jetzt will ich in meinem geſaßten Grimmen mit dem Blut deren, ſo wider mich zu diſer Faßnacht-Zeit zuſammen geſchworen, abſchlehen und erſättigen. Bedencke, O Sünder, ob du ſagen ſolleſt: Ich will mir die Faßnacht-Zeit auch wohl laſſen bekommen, mit anderen das Rädlein laſſen lauffen, meiner ſinnlichen Freyheit und ſchwären

Muth den göttlichen Zaum schneffen. Ich will mit denen Unmäßigen mich tapffer anfüllen, mit denen Unkeuschen mich in fleischlichen Wollust herum wälzen, mit denen Freyredenten die Zotten und Raupen-Schnitz nit sparen, mit Spihleren, Langeren, Rauffern halten, und in allen beliebigen Ergößlichkeiten mir annembliche Vergnügung schaffen. Ach nein, rede nicht also! ach nein! dann es möchte euch sammentlich ergehen, wie jenen zu Zeiten Noe lebenden Menschen: Venit diluvium, et perdidit omnes: Es ist der Sündfluth kommen, und hat alle dahin gedeutet, und jämmerlich erfluffet. (Luc. c. 17. v. 27.)

Wievilmahls haben vom Israeltischen Volk zu eilich 20000. miteinander gesündiget? hat sie Gott darumben desto weniger gezüchtigt, hat er nicht eben sovill tausend allzeit gestrafft, und entlich alle bis auf zwey in der Wüsten ihrer Sünd halber sterben lassen? waren nicht zur Zeit Christi die Laster also im Schwung, daß die Schrift-Gelehrte, und hohe Priester selbst die ärgste waren? hats aber Christus der Herr umb desto weniger gestrafft, hat er ihnen nit mit desto größerem Eyffer die entsehlliche vae! vae! verkündiget, und endlich ihnen sammentlich, so sehr sie sich nicht bey Zeiten besseren wurden, das endliche Verderben angetrohet? nisi poenitentiam egeritis, omnes simul peribitis. (Luc. 13. v. 5.) Findet also die Menge der Lasterthaten nicht nur kein Entschuldigung, sondern eben damahls die Sünd umb Rach mit voller Stimm gen Himmel ruffet und schreyet, wann sie ins gemein und von mehreren begangen wird, da bricht der Zorn Gottes erst mit ganzem Gewalt auß, weilen solchen sovill Feind ausfordern, daß er mit allgemeinen Straffen Hunger, Krieg und Pestilenz züchtige, eine ganze Schaar Menschen miteinander in die Höll stürze. Und ihr, O verblendete Hasnacht-Buzen, wollet euch selber bereden, es seye ein Sünd umb desto geringer, dero Verwürdung umb desto geringeren Gefahren unterworfen, je mehr sie bey vilen im Schwung gehet? weilen also anjeco so vil dem unmäßigen Essen und Tränden, dem Spihlen und Fluchen, dem Längen und Ehrabschneyden, dem Buhlen und Leichtfertigkeiten abwarten, werden auch euch dergleichen Mißhandlungen nit für gar hoch angezogen werden? O falsche Folgerung und Schluß-Red, da schnurgerad das Widerspihl sollte abgenommen werden! Höret, wie hiervon der H. Vatter Augustinus gesprochen: *Observate vos, nolite imitari malos Christianos, nolite dicere,*

faciam hoc, quia multi fideles hac faciunt, hoc non est defensionem parare, sed comites ad gehennam inquirere. Rembt euch in obacht und folget nicht nach den bösen Christen, saget nicht weil diese so vil andere Christen thun, so will ich es auch thun, dann diese heist nicht eine Entschuldigung einwenden, sondern nur Gesellschaft zur Hölle suchen.

Ein Gedicht ist es, daß einstens eine Schaar Späzen bey einer Stauden sürgeslogen, und allborten eine Ambsel angetroffen, welche Würmlein auf der Erden suchte, da sprach ein Späz zu ihr: du arme Kärrin, wie verzehrest und bringest allda deine Zeit in der einsamen Langweil zu? und nährst dich also armsüetlig mit Rösser und Würmlein, da du es weit besser haben könntest, wann du wie ich, mit den andern halten woltest? dann wir fliegen von einem Trayd-Acker auf den andern, und essen uns dort mit dem höchsten Waigen voll an. Ist er abgeschnitten, so pocken wir die Aehren noch in den Schöberen auß; so gar wann er im Kasten, finden wir ein Loch, dardurch wir hinein schliessen, und darbey uns seiß mäßen, leben alda in einem ewigen Fraas-Montag, so du stäte Quatember-Fasten halten mußt. Die Ambsel sagte: mein Späz wie wirst du es aber verantworten, daß du selbst nichts arbeitest, und nur dem läeren Geschweß, der Geylheit mehr, als keine andere Vögel obligeß, darneben von deme, was die arme Leuth mit ihrem sauren Schweiß aus der Erden herauß bringen, so raub- und diebischer Weiß dich nährst? darauf der Späz antwortet: ich thue es aber nicht allein, sondern alle, bey uns Späzen ist es schon also durchgehend der brauch. Mein halt's auch mit uns! die Ambsel wolte aber nicht, sondern sagte: ich bin mit meiner Einsamkeit, und schlechter Nahrung zufriden, und darbey, weilen ich niemand darmit schade, desto sicherer. Darauf sie die Späzen alle ihrer Einsalt halber auslachten, und fortfliegen in der gewohnten Trayd-Scheuren sich zu mäßen. Darin aber der Baur schon allenthalben Reß auffgerichtet, auf sie laurete, und wie sie alle darin waren, ließe er die Reß bey allen Löcheren fürfallen, erschlug die Späzen alle, daß nicht mehr als einer, und eben der, so mit der Ambsel geredet, darvon kame, aber auch mit einem guten Streich, dardurch ihm der andere Fuß abgeschlagen worden. Also verletzter hupfte er fort, thäte die höchst-traurige Zeitung mit großem Heulen und Klagen, der erfolgten Widerlag der Ambsel verständigen, und sein

Wuthasten verständen, und vermaledeyen. **Sehe mein Mensch, was das Wuthalten mit den Sünden für einen Gewinn bringe.**

Es dürfte geschehen, daß man dich zu verbotnen Zusammenkünften, unzimlichen Werden diese Fastnacht-Zeit anreizen thäte, dich für einen Gefellen der Bosheit haben wolte: **Ach mein Mensch! fili mi! si te lactaverint (hebraicè alliciant) peccatores, ne acquiescas eis, si dixerint, veni nobiscum etc. fili mi, ne ambules cum eis, prohibe pedem tuum à semitis eorum, pedes enim eorum ad malum currunt etc.** Mein Kind! wann dich die bösen anreizen wollen mit sprechen, halt es mit uns: thue es nicht, sondern sündere dich von selbst ab: dann sie führen dich ins Verderben. (Prov. 1. v. 10.) **Seye es, daß du von ihnen müßest verlacht und verspottet werden, wann du dich von ihnen entäusserst: ist genug, daß du Gott und dem ganzen Himmel Freud verursachest, von dannen die höchste Ehr zugewarten habest: ihr Gelächter wird bald in erbärmliches Weynen verändert werden, und erfüllet werden der merkwürdige Ausspruch Salomonis: Extrema gaudij luctum occupat: auf Freud folget Leyd. (Prov. c. 14. v. 13.)**

Es schreibet Michael Welt ein geschicht, so sich 1595. zu Baharach begeben: Ein verruchter Mann gieng mit mehr seines gleichens, eben an diesem Fastnacht Sonntag in das Wirtshaus, sienge an zu sauffen, zu spielen, zu treiben, was der Brieff vermag, sein Weib, so der Geburt nahend ware, gehet hin, bittet, er solle doch einmahl mit ihr nach Haus gehen, sie wisse alle Stund nicht, wann sie des Kinds niederkomme, der Mann aber ergriemmet, fanget an sie zu schmähen, zu schlagen, ja den Todt, wann sie sich nicht alsobalden wurde fortpacken, zu betrohen: Sprache ferner: gehe hin mit dem lebendigen Teuffel, welchen du in deinem Leib tragest, oder sonst will ich dich mit meinem bloßen Degen durchrennen. Das Weib antwortete: so höre ich wohl, so trage ich einen lebendigen Teuffel in mir? redet weiter nichts, gehet nach Haus, bekommt die Wehe zum Kind, gebähret, aber was? eine große Schlange, welche einen Schweiff 3. Ellen lang hatte; diese, als der Mann, der volle Zapff nach Haus gesehet, fallet ihne an, wicklet sich umb ihne herum, vergifft ihn vergestalten, daß er gleich des Todts verbliehen, und wie wohl zu besorgen, den graden Weeg der Höllen zugefahren.

**Verorhaben, O Christliche Zuhörer respicite! eröffnet die**

Augen eures Verstands! erkennet die äusserste Gefahr, so ihr euch auf den Hals ziehen wurdet, urplötzlich von der strengen Gerechtigkeit Gottes überfallen zu werden, wann ihr so vil anderer Menschen, ärgerlichen Werden zu dieser Fasnacht-Zeit nachfolgen thätet. Seyd nicht so thorrecht, wie Radbodus der Friesländer König, welcher durch den Fleiß des H. Bischoffs Vulfrani unterrichtet, schon in dem Tauff-Stein stande, umb von selbigen das Heil. Sacrament des Tauffs zuempfangen, als er aber fragte, ob seiner Vorfahrer in dem Reich mehrer in dem Himmel, oder Höllen wären? und ihm gesagt wurde, daß wegen des Unglaubens wohl zu muthmassen, alle wären dem Teuffel zugefahren, so will dann auch ich, sagte er, nicht anderst wohin fahren, stige darauf ohne Tauff aus dem Stein, verblibe verstockt in seinem Unglauben, und starbe als ein Kind der Verdammnuß. Nicht also thorrecht handelt ihr W. 3. daß ihr denen eytlen Fasnacht-Kindern nachfolgende, auch selbigen in die Höllen nachziehen wollet: Homo sapiens, sehet bey dem Ecclesiastico (c. 18. v. 27.) geschrieben, in omnibus metuet, et in diebus delictorum attendet ab inertia etc. Ein gescheider soll forchtsam und behutsam seyn, und sich an den Tügen der in Schwung gehenden Laster vor Trägheit hlethen. So gar ein Heydnischer Sitten-Lehrer (Seneca) gibet euch diese heylsame Ermahnung, und saget: His maximè diebus animo imperandum est; ut tunc voluptatibus solus abstineat, cum in illas omnis turba procubuit. Sonderbahz zu dieser Zeit muß man das Gemüth in Schranken halten, damit es sich allein von den Wollustbarkeiten enthalte, da sich das gesambte Volk gänzlich darein vertieffet. So bitte ich dann mit dem heutigen Blinden: Domine, ut videant! Herr, daß sie sehen! und mit dem Propheten Elisaeo in Samaria: Domine aperi oculos istorum, ut videant! etc. O Herr eröffne die Augen dieser, damit sie sehen! (4. Reg. c. 6. v. 20.) sämwehr, gleichwie jene mörderische Gesellen, als sie sich in Mitten eines feindlichen Lands befunden, vor Angst und Furcht zu zitteren angefangen, wann auch ein Christ zu diesen Tügen sehen thäte mit den Augen des Gemüths, wie die Göttliche Gerechtigkeit mit so vilen Sünden angereizet, schon albereit das Feuer-flammende Schwert ergreiffe, den tödtlichen Streich zu führen begunne, wurde er nichts umb die Fasnacht wissen, nichts von ihr hören wollen, mühin aber wurde er

verdienen ein ewige Fasnacht zu genießen, einstens in dem Land der Außersöhnten, in der immerwährenden Freud und Seeligkeit, AMEN.

## Pacifens a Cruce.

Sylva spiritualis morum, oder geistlicher Sitten-  
Wald. Augspurg und Grätz. 1728. fol. (S. 54 f.)

### Concio XV. Dominica III. post Epiphan.

Pro impetrandâ à DEO corporis mentisque incolumitate tria  
debemus facere:

- I. Ad DEum accedere celeriter: *Veniens.*
- II. Adorare humiliter: *Adorabat eum.*
- III. Credere firmiter: *Si vis, potes.*

Ecce leprosus veniens adorabat eum dicens: Domine, si vis, potes  
me mundare, Matth. cap. 8.

Siehe, ein Aussätziger kam, bettete ihn an, und sprach: Herr, so du wilt,  
kannst du mich reinigen.

Wiewohl der heutige Aussätzige ein armer und einfältiger Tropff war, wäre er gleichwohl ein mehr verständiger Theologus und Erfahrner in der Schrift, als der große Kayser Constantinus, beyde waren aussätzig, beyde verlangten auch die Gesundheit, der Kayser suchete selbige bey den Menschen, die ordinirten ihm ein Bad von unschuldiger Kinder Blut, welche auch wären geschlachtet worden, wann die zween Apostelen Petrus und Paulus ihm nicht erschienen wären, und gesagt, er müste die Gesundheit in dem Bad der H. Tauff suchen, wo er selbige auch gefunden: Der heutige Aussätzige aber sucht die Gesundheit bey Christo dem HErrn, der war der rechte Arzt, bey dem hat er die Gesundheit auch gefunden; womit er uns drey Stück lehret, welche wir müssen thun, wann wir die Gesundheit des Leibs und der Seelen, oder Hülff in einer andern Noth von GOTT wollen erhalten: 1. Wir müssen geschwind, und zum allerersten zu GOTT gehen: *Veniens.* 2. Wir müssen ihn demüthiglich anbetten: *Adorabat eum.* 3. Wir müssen glauben und fest auf ihn vertrauen: *Si vis, potes.* In Erwelsung dieser dreyen Stücken bestehet meine ganze Predig. Dicamus Ave.

Ecco, leprosus veniens adorabat eum etc.

I.

Wann wir den heutigen elenden Stand Europae, d. i. dieses vierten Theils der Welt, in welchem wir seyn, betrachten, haben wir wohl Ursach, mit dem H. Gregorio zu sagen: Ubique mors, ubique luctus, ubique desolatio, undique percutimur: Der Tod ist an allen Orten, und wirfft die Leut ins Grab, überall ist Wehe und Klagen, überall Leyd und Beträngnuß, von allen Seiten werden wir geängstiget und geplaget. Wo kommt aber dieses alles her? dahero, antwortet der H. Gregorius, wollen wir uns zu vil und leichtlich durch der Welt Lüsten und Listn lassen verführen, und von Gott hinweg führen: Nos mundus delectatione retraxit a DEO: Und sie hat uns also weit von Gott hinweg geführt, und so tieff ins Elend gebracht, daß sie uns nicht mehr helfen kan, drum schicket sie uns nun selbstn Spott-weiß zu Gott, daß wir bey ihm Hülf solln suchen, wollen sie weiß, daß wir es bey Gott verbroschen, und durch unsere Sünden verhauset haben, und derowegen so bald nichts werden erhalten: Nunc tantis plagis plenus est mundus, ut ipse nos jam mundus mittat ad DEum; Als sagte die Welt zu uns, spricht der H. Gregorius, ihr seyd mir nachgefolget, ihr habt Güter, Reichthumen, Wollüsten und Wohlleben auf der Welt gesucht, und euren Gott verlassen, derowegen schicket er Krieg, Krankheit, Unfruchtbarkeit, Theurung und Hungers-Noth über euch, gehet nun zu Gott, daß er es abnehme; ihr soltet wohl gewußt haben, daß die Welt euch keine Gesundheit, keine Fruchtbarkeit, noch Frieden konte geben: Mundus dare non potest pacem: Gehet nun zu Gott, haltet um den Frieden an, und daß er euch von den Ubeln wolle erlösen, ihr werdet willkommen kommen, wollen ihr die Ubeln selbstn geschmiedet habt. Biewohl die Welt jeso in unserem Elend unser spottet, so wollen wir es gleichwohl wagen, und in unser Noth zu ihm gehen, und um Erledigung von den zeitlichen Ubeln anhalten, wollen wir von den heutigen Auffägigen vernehmen, daß Gott ein gütiger Herr sey, und denjenigen gern helffe, welche um Hülf zu ihm kommen, und wir können es desto kühnlicher thun, wollen er eine Schrift durch seinen Secretarium den H. Matthaeum (cap. 11.) hat lassen



ausgehen, die sagt: *Venite ad me omnes, qui laboratis et onerati estis, et ego reficiam vos*: Kommt zu mir alle, welche in der Noth und mit Leyd beladen seynd, und ich werd euch entladen, und helfen, gleich wie ein ehrlicher Mann seinem Weib hilft: drauff geb ich euch meine Parol: *Dicit Dominus (Jer. c. 3.): Ich bin euer Mann, ich werde euch annehmen; Quia ego vir vester, et assumam vos*: Drum sagt kühnlich, ich sey euer Mann, und nennet mich euren Mann: *Voca me, vir meus es tu*. Warum redet Gott also vertraulich? Darum, daß wir auch vertraulich in unseren Nothen Hülffe bey ihm sollen suchen, wie ein ehrliches Weib bey ihrem lieben Mann. Wir seynd jeho in der Noth, der Krieg dränget uns, die Armuth ängstiget uns, die Überlastungen beschwehren uns, Leyd von allen Bekanten, wir wissen nicht, wohin aus, Hülff zu finden: Ich weiß es wohl: *Ad virum tuum conversio tua, oder recursus tuus*: Wir müssen zu unserem Mann gehen, deme unsere Noth klagen, und Hülff begehren. Ein ehrlicher Mann läffet sein Weib nicht in der Noth, wann er helfen kan; unser Mann der kan helfen, und wir seynd versicheret, daß er auch gern hilft, wollen er uns wie seine eigene Augen liebet. Er will aber, daß wir dieses sollen thun, welches er durch seinen Gerichtschreiber den weisen Sirach hat lassen aufsetzen; die aufgesetzte Schrift sagt: *Ora Dominum, averte à delicto, et dirige manus, et ab omni delicto munda cor tuum: da suavitatem et memoriam similaginis, et impingua oblationem*. Bitte den Herrn stehe ab von Sünden, und richt deine Hände recht, und reinige dein Herz von allen Sünden, gib das wohlriechende Opffer, und zu einem Gedend-Opffer das Semmel-Mehl, mach das Opffer fest. (Eccli. c. 38.) Dß ist das erste, das wir müssen thun, damit Gott unser getreuer Mann, uns aus dieser gegenwärtigen Noth helffe, daß wir unsere Hände zu ihm aufrichten, und betten, von Sünden ablassen, und unsere Herzen von den begangenen durch eine wahre Reu und Leyd und eine rechtschaffene Beicht reinigen; wann wir also Gott ein festes und wohlriechendes Opffer thun, es wird uns ein Gedend-Opffer seyn, daß wir mehr und besseres Mehl werden bekommen, besseres Brod zu backen: *Memoriam similaginis*. So müssen wir, gleich wie Aufsdäpige zu dem Herrn gehen, *veniens*, und geschwind gehen, wollen seine Gnad heut hie bereit stehet, und ihn demüthig anbetten: *Adorabat eum*. Das ist mein zweyter Theil.

## II.

Der Hochwürdigste Erz-Bischoff de la Nuza sagt: Leprosus venit et adoravit humiliter corde et animo, corpore et anima: Der Auffätzige ist zu Christo kommen, und hat ihn demüthiglich angebetet mit Herzen und Gemüth, mit Leib und Seele, drum hat er auch erhalten, was er begehrte. Hieraus erkennen wir klärllich genug, daß, wann wir etwas von Gott wollen begehren, und auch erhalten, daß es nicht genug sey, daß wir uns mit dem Leib vor Gott praesentiren, und allein mit dem Mund betten, sondern das Herz, das Gemüth, und die Seele müssen darbey seyn und helfen, anders werden wir nichts erhalten.

Da der H. Pet. Chrysolog. über das heutige Evangelium schreibt, welches auch von dem Hauptmann redet, der ein Fürst war, und um die Gesundheit seines lieben Knechts bekümmeret war, sagt, man könne aus dem H. Luca verstehen, der Hauptmann habe etliche seiner Freund als Ambassadoren zu dem Herrn Christo gesandt, in seinem Nahmen die Gesundheit seines Knechts von Christo zu begehren, welche aber nichts erhalten; Warum doch das? Was ein Fürst durch seinen Abgesandten begehret, ist eben so viel, als wann ers in eigner Person begehrete. Warum wird ihre Requet dann nicht placidirt? darum sagt Chrysolog. Illi non ibant cum Jesu, cum quo mente non ibant, nec cum illo erant, qui se-juncti corde, corpore videbantur conjuncti: Die Abgesandten giengen nicht zu Jesu, zu welchem sie nicht mit ihrem Gemüth noch Gedanken giengen, sie waren auch nicht bey Jesu, als sie die Gesundheit des Knechts beehrten, wellen sie mit dem Herzen weit von ihm waren, wiewohl sie mit dem Leib gegenwärtig waren, drum haben sie auch nichts erhalten; als der Hauptmann aber selbst hingegangen, sein Herz mitgetragen, und mit demüthigem Herzen die Gesundheit seines Knechts begehret, hat er sie auch erhalten. Wir seynd jezo sehr krank, schwach im Deutel, die gemeine Überlastungen auszurichten, schwach in der Scheuren, und auf dem Speicher das täglich Brod zu finden, das ist eine Straffe Gottes, welche wir mit unseren Sünden verdienet haben, die Straff beschwehret uns, und die Sünd beschwehret uns nicht; wir bitten Gott, er wolle uns doch von der Straff erledigen, diese gehet uns zu Herzen, und die Sünd gehet uns nicht zu Herzen: wann das

Ubel der Sünd uns zu Herzen gienge, gleich wie das Ubel der Straff, so würde unser Gebett auch mehr von Herzen kommen, und von Gott erhört werden; wollen die Straff aber unsere Herzen bekümmere, und die Sünd, welche Ursach der Straff ist, uns nicht bekümmere, daß wir dieselbige recht berauen, und unser sündliches Leben bessern, wann wir gleich viel anhalten, und betten, so erhalten wir jedoch nichts, wollen unsere Herzen nicht mit Jesu seyn, so lang sie die Sünde nicht, als das allergrößte Ubel hassen; drum wann wir sollen betten, Gott zu erbitten, bekümmere der Teuffel unsere Sinne und Herzen mit so vielen äußerlichen und unnützen Eingebungen und Gedanken, daß wir wie ohne Herz seyn.

Der Teuffel ist dem H. Antonio Einsideler einst sichtbarlich vorkommen mit Reg, Striden und Garn beladen, wie ein Fischer und Jäger; Antonius fragt, wohinaus böser Gast, in solchem Aufzug? was wilt du mit deinen Regen, Garn und Striden schaffen? He! ich gehe hin auf die Jagd und Fischerey: Was wilt du dann jagen, fischen und fangen? Dimidium Rotae, Rotam, cum principe Rotae; Ich will jagen, fischen und fangen ein halbes Rad, ein ganzes Rad, und das Haupt des Rades: Was ist das, fragt Antonius? He, schöner Eremit, wohl heiliger Mann! und du verstehst das nicht? Ein C. ist ja ein halbes Rad, ein O. ein ganzes Rad, und ein R. das Haupt des Rades: buchstabire das zusammen, was heisset das alsdann? COR, sagt Antonius. Wohl getroffen, das Herz der Menschen gehe ich auch hin zu fischen, zu jagen, zu fangen, und mit äußerlichen und unnützen Gedanken und Sorgen also zu verwickeln, und zu verwirren, daß sie ohne Herz werden seyn, wann sie mit Betten bey Gott um etwas werden anhalten, und also nichts erhalten, wann sie vermeynen, sie haben viel und ein grosses gethan; so müssen wir Gott mit einem demüthigen, und mit einem leydrtragenden Herzen über unsere Sünden anbetten, wann wir ihn wollen erbitten, daß er uns von den gegenwärtigen Straffen erlöse, und uns stellen gleich wie der Hauptmann, und der heutige Aussätzige, diese haben Christum mit Herzen und Gemüth demüthiglich angebetten, und deswegen auch erhalten, was sie begehret haben, und fest geglaubt, daß er ihnen helfen könne; Si vis, potes. Das ist mein dritter Theil.

## III.

Der heutige Aufstehige muß wohl ein guter Theologus, und erfahrner Schriftgelehrter seyn gewesen, weilen er sagt: Domine, si vis, potes me mundare: Herr, wann du wilt, du kannst mich reinigen, und mir helfen: Dann mit diesen Worten erkennt er, und bekennet die Vollkommenheiten Gottes; 1. die Herrschaft Gottes über ihn, da er sagt: Domine, Herr: 2. die Allmacht Gottes, da er spricht: Potes, du kannst: 3. seine Allwissenheit, da er sagt: Si vis, wann du wilt; als hätte er gesagt: Ich erkenne, glaube und bekenne, daß du Herr und Meister über alles seyst, Gutes und Böses; und daß du mächtig seyst, das Gute zu belohnen, und das Böse zu straffen, auch alles wissest, was uns Menschen nützlich oder schädlich ist; ich klage dir meine Noth, du weißt, ob die Krankheit oder die Gesundheit mir nützlicher sey; ich zweifle auch nicht an deiner Gültigkeit, du werdest mir die Gesundheit geben, wann sie zu meiner Seelen Heyl nützlich und nothwendig ist; dahero unterwerffe ich mich deinem göttlichen Willen, schaffe mit mir, wie du es rathsam findest. Das ist ja: wie ein rechter Christlicher Theologus geredt; also sollen wir auch jezo in dieser betrangten Zeit gesinnet seyn, reden und betten: Herr, du bist unser Gott, wir deine Geschöpfe, deinem Gebiet unterworfen, du weißt unsere Noth, unsere Armuth; die schwere Überlastungen sagen uns zwar, der Friede wäre uns nußer als der Krieg, Reichthum besser als Armuth, du aber weißst, ob dem also sey, ob der Krieg und die Armuth uns nicht nützlicher zur Seligkeit sey, als der Fried und vollkommene fruchtbare Jahre; drum Herr, thu mit uns nach deinem göttlichen Willen, wie du es am rathsamsten für unsere Seligkeit erachtest. Wann wir sämlich also werden mit demüthigem Herzen, und festem Vertrauen betten, wir werdens ohne Zweifel erhalten, weilen Gott gütig ist, und unsern Seelen nichts Schädliches kan wollen. Ja, gedenken eiliche, das ist wohl geredt und geprediget, damit aber seynd wir nicht aus der Noth, wir wolten lieber mit Geld wohlgespizte Beutelen, volle Scheuren, und geladene Speicher haben, daß wir unserem Leib sein Genügen können thun; Ha, ha! weilen wir also gesinnet seyn, und den Leib lieber haben als die Seele, drum machets Gott mit uns, wie der Egyptische Joseph mit seinen Brüdern.

Als große Noth und Hungersnoth in ihrem Land entstanden ware (Gen. c. 42.), also daß die äufferste Noth sie gezwungen in Egypten zu gehen, Früchten einzukaufen, wo sie verstanden, daß deren in Ueberflus waren, und sie dahin kommen, haben sie sich bey dem Reichs-Verwalter lassen anmelden, und der war ihr Bruder Joseph, welchen sie nicht erkannten, er erkannte sie aber wohl; als Joseph seinen jüngsten Bruder Benjamin nicht bey ihnen sahe, welchen er vor den andern liebte, weilten sie rechte Brüder von Vatter und Mutter waren, stellte er sich äusserlich sehr zornig an, fragt, wer sie seyen, wo sie herkommen, und was sie pretendiren? sie antworten: De terra Chanaan, ut emamus victui necessaria; Wir kommen aus dem Land Chanaan nothwendige Lebens-Mitteln zu kaufen; Ja, ja, ihr seyd rechte Gesellen, Spionen seyd ihr, und Land-Berräther; ihr kommt auszusploniren, wo die bequemste Pässe seyn, daß ihr verräthlicher Weis ins Land herein fallet; Ut videtis infirmiora terrae, venistis: Ach behüt uns Gott, ihr Greueln, wir seynd solche Leute nicht, wir seynd Söhne eines und selbigen Vatters, unseren jüngsten Bruder haben wir daheim gelassen, unserem Vatter, der nun alt ist, Gesellschaft zu leisten, der Mangel des Brods hat uns hiehero getrieben. Ja, das bin ich nicht schuldig zu glauben, und ich glaub es nicht, bis dahin, daß ich euren jüngsten Bruder hie sehe, drum solle der Älteste von euch hie im Gefängniß zum Pfands-Mann verbleiben, bis euer jüngster Bruder hie sey; damit wird Simeon ins Gefängniß gelegt, und in Bande und Ketten eingeschlossen: Tenebatur in vinculis; dann Joseph hätte seinen liebsten Bruder Benjamin gern bey sich gehabt.

Also macht es Gott auch mit uns, sagt der große Prälat De la Nuxa: Fratres sunt germani corpus, et anima, caro et spiritus, major natu corpus. Unser Leib und unsere Seele, unser Fleisch und unser Geist seynd rechte leibliche Brüder, der Leib ist der Älteste, weilten er zum ersten formiret wird, der Geist oder die Seele der jüngste, weilten die Seele dem Leib erstlich eingegossen wird, wann er vollkommenlich außformiret ist. Also sagt es der H. Apostel Paulus: Non prius quod spiritale est, sed quod animale, deinde quod spiritale. Der geistliche Leib ist nicht der erste, sondern der thierliche, darnacher der geistliche (1. Cor. c. 15.); unsere Seele ist der jüngste Bruder Gottes diese liebet er sehr,

weilen sie nach seinem Ebenbild erschaffen, und unsterblich ist; diese wolte er gern bey sich in dem Himmel haben, wir lassen sie aber daheim, und wollen, sie solle dem Leib Gesellschaft leisten, daß der Leib in Freuden und Wollüsten könne leben: Also würde der Himmlische Joseph seinen jüngsten Bruder, die Seele, nicht in sein Reich bekommen, drum haltet er den ältesten Bruder, den Leib, gefangen, und bindet ihn mit Krankheit, mit Gebrechlichkeit, mit Armuth, mit Hunger und Kummer, damit der älteste Bruder aus Noth gezwungen werde, den jüngsten Bruder, die Seele, zu dem Göttlichen Joseph gehen zu lassen, und der Geist selig werde; *ut spiritus saluus fiat.* (1. Cor. c. 5.) So wird der Leib auch von der Gefangenschaft erlöst werden, und ihm ewig wohl seyn.

### Conclusio.

Damit wir dann, meine Zuhörer in allen unsern Nöthen, geistliche und leibliche Hülff und Beystand von Gott erhalten, so müssen wir allezeit zum ersten unsere Zuflucht zu Jesu nehmen, weilen er unser Mann ist, der uns gern helfen will, wann wir ihn mit einem Leyd tragenden Herzen über unsere begangne Sünden demüthiglich drum bitten; Er kan es thun, weilen er allmächtig ist; er wird es auch unfehlbarlich thun, wann er durch seine Allwissenheit sihet, daß es unserem Heyl nicht zuwider sey; so bittet, haltet an, und vertrauet, daß er uns den Frieden, und fruchtbare Jahr werde geben, wann sie uns zu unser Seligkeit nützlich, und nothwendig seyn; wo nicht, so wolle er uns den ewigen Frieden in dem Himmel geben; diesen wünsche ich uns allen; in nomine Patris etc.

## Peter Schel.

Christliche Glaubens-Lehr etc. Augspurg und Grätz.  
1735. fol. (Theil 2., S. 37 f.)

### Coneio VIII. In Festo Purificationis B. M. V.

Es wird erkläret das Amt und die Schuldigkeit deren  
Götten und Göttinnen, oder deren Gebatters-Leuthen und  
Tauf-Pathen, so zur Tauff erbetten werden.

*Erit anima tua pro anima ejus.*

Dein Seel wird seyn vor sein Seel. 3. Reg. 20. v. 39.

Versprechen macht halten, voraus wann mit GOTT selber ein  
Pact, oder Bündnuß gemacht wird. Neben tausent andern hats  
Achab König in Samaria erfahren, wie schädlich seye GOTT nicht  
zu halten auf gegebenes Wort. Benadab der Syrische König be-  
kriegte Achab den König in Samaria, und tribe ihn so weit schon  
in die Enge, daß er fast schon den Kopff mußte stecken lassen: Aber  
GOTT wolte Achab beystehen, nicht in Ansehen seiner Verdienst,  
weilen er ein gottloser Mann ware, sondern den Benadab zu straffen,  
weilen er ein ärgerlicher Gottskläfterer war. Demnach schickte er  
einen Propheten zu Achab, der ihm den Sig wider seinen Feind  
andenten solle, doch mit diesem Beding, daß, wann er den Benadab  
werd in die Händ bekommen haben, er ihn an der Stell erwürge  
und hinrichte, *qui si lapsus fuerit, erit anima tua pro anima ejus*,  
solte er dieses nicht thun, und Benadab das Leben schenden, so solte  
sein Seel vor die Seel seines Feinds seyn, und Achab darfür das  
Leben lassen. Achab war mit diesem Pact gar wohl zufrieden, ver-  
spricht alles heilig; Der Streit gehet an, Benadab wird gefangen,  
aber nicht ermordet, sondern in ein Bündnuß eingelassen, frey und  
ledig entlassen. Psal! das ist Treu-loß gehandelt, meyn Achab;  
indeme doch GOTT so redlich seiner Verheissung nachgekommen:  
jetzt gilt's deinen Kopff unfehlbar, *erit anima tua pro anima ejus*,  
weil du ihn nicht hast tödten wollen; so wirst du es mit der Haut  
bezahlen müssen: und so ist es geschehen, in nächster Schlacht

wird Achab von seinen Feinden zu todt geschlagen, eben darumen, wellen er wider den Pact gehandelt.

Dise Geschichte hab ich anjeho aus doppelter Ursach erzehlen wollen; Erstens, uns allen, die wir getauffte Christen seynd zur Wibigung und Ermahnung dises zu halten, was wir Gott vor unser ganzes Leben in der H. Tauff versprochen und zugesagt, da er uns die heiligmachende Gnad, Nachlassung der Erb-Sünd, und verschuldtten Straff, sammt anderen unzählbaren Gaaben in Ansehen dises Verheissen mitgethetet. Zweytens, damit sich alle und jede daran spiegeln sollen, welche eintwebers für uns, oder andere Kindern in der H. Tauff sich für Bürgen selber angetragen, und erkläret haben, und dardurch verpflichtet, daß sie wollen darob seyn; damit alles dises von uns oder andern, so sie aus der Tauff gehebet, gehalten werde, was sie in dero Nahmen Gott dem Höchsten dazumahl versprochen haben. Darunter verstehe ich alle Gevatters-Leuth, und sogenannte Götten und Götter, von welchen ich anheunt zu predigen, wie ich jüngst versprochen, gesinnet bin, zu zeigen, was sie für Schuldigkeit und Pflicht haben, diewellen jeziger verkehrter Zeit fast nichts weniger als dises beobachtet werde. Höret nur alle aufmercksam zu; es ist dise Lehr so nuylich als nothwendig für alle.

Gewiß ist, daß in dem Christlichen gemeinen Wesen aus den edlesten Aemtern und Gottseeligsten Verrichtungen seye ein Kind aus der Tauff heben, dann dises weit mehr ist, als einen von dem Untergang aus dem Wasser, von dem Tod aus der Gefängnuß, von dem Verderben aus äußerster Noth und Armuth, einen schon wärdlich dahin sterbenden Menschen aus seiner Krankheit erretten, und ausheiffen. Es hat dises Amt recht etwas Götliches an sich, wellen es angesehen zur Hülff und Heyl der Seelen von dem Untergang; Und darum die Gevatters-Leuth Göt, und Göttin, oder Götter und Götter genennet werden. Es ist höchst verdienstlich bey Gott; Dann dises Werck die vollkommene Lieb in sich begreiffet gegen den Nächsten; Welche in dem bestehet, daß sie so gar ihr eigene Seel für die Seel ihres Neben-Menschen des Kindes aus dem Tauff heben, verpfänden als Bürgen seines Heyls und Christlichen Lebens. Letztlich ist es auch bey aller Welt ansehnlich und Ehrenwürdig; Dann solche Kinder verpflichtet und schuldig seynd ihre Götter und Götter zu lieben, und zu ehren, als geistliche Väter



und Mütter ihrer Seelen. Jedoch so Gütlich, verdienstlich und ansehnlich dieses Amt in sich ist, eben so grossen Last der Schuldigkeit und Pflicht hat es auf sich, dadurch die Gevatters-Leuth selber in größte Gefahr des Verlusts ihrer Seelen gerathen. Wie da? das werd ihr jetzt gleich hören.

Nicht umsonst werden die Gevatters-Leuth Götter oder Gottl genennet: Sntemahlen, da einer dem andern aus grosser Noth und Gefahr hilft, so pflegen wir Teutsche zu sagen, er seye sein Herr Gott gewesen, das ist: sein Heyl, sein Erlöser, ohne welchen er sonst nothwendig wäre zu Grund gangen. Wann dieses von einem Menschen in Ansehen einer leiblichen Hülff kan gesagt werden; so gebühret diser Titul wohl ehender jenen, die der Seelen ausschelfen, wie alle Gevatter-Leuth thun sollen, und zuthun verpflichtet seynd, daherö sie dem alten Kirchen-Brauch nach Gott und Gottia, Tauff-Göttl und Tauff-Gottel genennet werden; und laut dessen ermahnet werden, daß sie denen neu-getaufften Kindern anstatt Gottes auf Erden sein solten, was das Heyl ihrer Seelen betrifft, dieses zu retten von aller Gefahr, und zu befördern durch gute Lehr, Ermahnungen, und Anreiz zum Christlichen Wandel. Es sollen sich, sagt der Tridentinische Catechismus: alle Gevatters-Leuth indgemein allezeit erinnern, daß sie dahin verbunden seynd ihre Tauff-Kinder befohlen zu haben, und allen Fleiß anzuwenden, daß sie in Sachen, so zum Christlichen Wandel gehören, unterwisen werden, auf daß dieselbige ihr Lebtag sich also verhalten, wie die Gevatters-Leuth an statt ihrer in der Tauff versprochen haben. In wem aber dieses bestche, das erkläret der H. Augustin also sprechend: Ut castitatem custodiant, justitiam diligant, charitatem tenoant, damit sie die reine Keuschheit erhalten, die Gerechtigkeit lieben, und die Liebe gegen Gott und den nechsten bewahren. Daherö gleich wie Gott ihm vor allen das Heyl der Seelen in allen Menschen läßt angelegen seyn, und dieses durch alle Mittel seiner Gnaden suchet zu befördern, auch deswegen die Menschen im Leben erhaltet, und mit nothwendiger Nahrung, Kleidung, und andern Dingen versorget; also sollen auch Götter und Gottel vor allem trachten das Heyl jener zu befördern, die sie aus der Tauff gehedet; und deswegen auch, wanns Noth wäre, im Zeitlichen und Leiblichen versorgen. Und dieses zwar unter einer

**Todt-Sünd, wie es die geistlichen Rechten, und der Englische Lehrer Thomas von Aquin daraus erweist, und bekräftiget.**

Dieser Ursachen halber verbitten die Theologi insgemein, daß man Keger und Uncatholische, oder auch sonst verruchte und verschreyte Leuth zu Gevattern nicht bitten oder nehmen solle, dann weilien die Gevatters-Leuth verpflichtet seynd das Kind im wahren Catholischen Glauben zu erziehen; Und dieses dergleichen Bößwicht nicht thun wurden, sondern ehender das Kind verführen, und verderben nach dem Tod seiner Eltern; So könnien dergleichen schlimme Leuth zum Götten oder Gottel nicht erwählet werden; und seynd nicht werth dieses grossen, und göttlichen Ehren-Titul. Merckts wohl meine Eltern, was ihr vor Gevatters-Leuth euren Kindern erkiesen solt, keine Keger, keine ungefitte, schlimme, und ärgerliche Leuth, sondern gottsförchtige, gerechte und fromme Christen, die euren Kindern zum Heyl, nicht zum Verderben können behülfflich seyn.

Zweytenß, entstehet aus dem Namen Gevatter oder Gevatterin abermahl eine neue Schuldigkeit, die alle auf sich haben, so ein Kind aus der Tauff heben: Dann dieses Wort Patrinas, oder Gevatter, bedeutet und heist so vil als einen geistlicher Vatter, der dem Kind wird zugeeignet durch die anderte Geburt, so da geschicht in der Tauff. Dahero, wann die Eltern jemand zum Gevatter erbitten, es seye ein Mann- oder Weibsbild, so heist es so vil, als wann sie dieses ihr Kind ihme anbefehlen wollten, damit er an statt ihnen, wann sie sterben solten, ein Vatter oder Mutter ihres Kindes seyn solte, dieses Väterlich in allem guten Glauben und Sitten auferziehen. Ja es ist gewiß und wahr, daß die Gevatters-Leuth vilmehr des Kindes Vatter- und Mutter seynd, als dessen eigene Eltern, dann von den Eltern haben die Kinder mehr nichts als den sterblichen, verwesentlichen und schädlichen Leib, Fleisch und Blut, die Gevatters-Leuth aber seynd Mitgehülffen, daß solche Kinder durch den H. Tauff zu wahren Catholischen Christen werden, und das ewige Leben dardurch erlangen, welches sie von ihren Eltern nicht ererbet. Daraus dann entstehet zwischen denen Eltern, Kindern, und Gevatters-Leuthen ein geistliche Freund- und Verwandtschaft, wegen welcher das geistliche Recht verbietet, daß die Eltern des Kindes, und ihre Gevatter-Leuth, nicht können zusammen heyrathen, gleichwie, wann im Fall der Noth, an statt eines Geistlichen ein weltliche Person, Mann- oder Weibsbild ein Kind tauffen

thäte, machet solche Person ein geistliche Freundschaft mit dem getauften Kind, und kan mit solchem nicht verehelicht werden; Wie es mit klaren ausdrücklichen Worten das Tridentinische Concilium anweist, also sprechend: Zwischen den Tausfenden und dem Getaufften, wie auch des getauften Vatter und Mutter. Item, zwischen dem Getaufften, und dem der ihn aus der Tauff hebt, und zwischen den Eltern des Getaufften, entstehet ein geistliche Freundschaft, dadurch alle leibliche Verbindnuß durch die Ehe verwehret wird.

Aus diesem dann entstehet ein großmächtige Schuldigkeit, nemlichen, daß die Gevatters-Leuth so hoch und sehr verpflichtet seyn, die Kinder, so sie aus der Tauff gehet, in allem dem zu versorgen, was ihnen zum Heyl der Seelen und ewigen Leben erforderlich ist, als die leibliche Eltern ihre eigene Kinder nach Möglichkeit zu versorgen: Dahero vil berühmte Theologi einhellig lehren und sagen, daß, wann ein Kind entweder durch Ableiben seiner Eltern, oder aber daß dße verunglücket, das Kind nicht mehr erhalten kunt, in den Bettel-Stand kommen solte, und also in augenschauliche Gefahren der Seele gerathen möchte, in dergleichen Umständen die Gevatters-Leuth verpflichtet und schuldig seynd sich um das arme Waisel anzunehmen, ihm die Unterhaltung zu schaffen, oder bey andern guten Leuthen zu accommodiren und unterzubringen, damit es Christlich erzogen werden, und leben könne.

Deßiger Zeit ist zwar wahr, daß, so lang die Eltern leben, ihnen die Auferziehung und Unterweisung ihrer Kinder gebühre: Jedoch wann die Eltern, wie leyder Gott! dieses gar nichts-neues und seltsames ist, in dieser Kinder-Zucht liederlich, hinläßig, und selber lasterhaft seyn solten, daß also die Kinder mehr Böses als Gutes von ihnen zu lernen hätten, seynd die Gevatters-Leuth verbunden die Eltern zu vermahnen ihrer Schuldigkeit, und denen Kindern in ein bessere Zucht zu helfen. Alles dieses zuthun seynd die Götten und Gottel schuldig, und zwar unter einer schweren Sünd, und großer Verantwortung bey Gott, sofern sie disfalls etwas vorsehlich vernachlässigen.

Ebenermassen, so wohl zu mercken ist, seynd entgegen auch schuldig die Kinder ihren Götten und Gottel zu ehren, und sie zu lieben als ihre geistliche Vätter und Mütter: Quinimo seget Nicollaus der Römische Pabst hinzu, quanto praestantior est Spiritus

carne, tanto specialior Pater est a spirituali filio diligendus; Ja was mehr ist, gleich wie der Geist das Fleisch unvergleichlich übertrifft, also sollen auch die geistliche Kinder ihre geistliche Väter und Mütter, das ist: Vöthen und Gottel weit mehr lieben, als die leibliche Eltern; Weilen diese so grosse Sorg für sie tragen müssen, und auch ein geistliche Schuldigkeit haben ihnen vorzusehen, die Eltern aber nur aus der Natur verpflichtet seynd.

Drittens, nennet das geistliche Recht, die Gevatters-Leuth fidejussores, oder Bürgen, indeme es von und zu diesen also redet: Vos ante omnia tam mulieros, quam viros, qui filios in baptismo suscipitis, moneo, ut vos cognoscatis fidejussores extitisse apud Deum pro illis, quos visi estis de sacro fonte suscipere. Vor allen ermahne ich euch, so wohl Weiber, als Männer, die ihr Kinder aus der Tauff hebet, daß ihr euch erkennet vor Gott Bürgerschaft geleistet zu haben für diejenigen, die ihr aus dem heiligen Brunnen gehoben habt. Es verbinden sich die Gevatters-Leuth nicht minder bey Gott für das Kind, welches sie aus der Tauff hebet, als Judas vor Zeiten gegen Jacob für seinen jüngsten Bruder den Benjamin: Ego suscipio puerum: de manu mea require illum: Ich will den Knaben in mein Verwaltung nehmen, sagte Judas (Gen. 43. v. 2.) zu Jacob seinen Vatter; fordere ihne von meiner Hand, und wann ich ihne nicht wider zurück bringe, und dir zu Handen stelle, so will ich mein Lebtage vor dir diser Sünd schuldig seyn: Das hiesse so vil, spricht Lyranus über diese Wort, als sagte Judas spondeo de ipso reducendo, ich gib mich zum Bürgen, daß ich ihn wider nach Haus bringen werde. Imgleichen sagen auch die Gevatters-Leuth, da sie ein Kind aus der Tauff heben, obichon nicht mehr allezeit mit Worten, wie es vor Zeiten der Brauch war, nach Zeugnuß Dionysii des uralten Lehrers, doch mit dem Werck selber: spondeo, ich verspriche und verbürge mich, daß ich dieses Kind, wann es zum Verstand kommet, geistliche Ding zu fassen, mit meinem eifigen Fleiß, Sorg, und Ermahnung dahin bringe, daß es dem Satan, allen seinen Wercken und Pracht gänzlich absage, wie ich jetzt in der Tauff an statt dessen mündlich verspreche.

Aus diesen folget abermahl ein großmächtige Schuldigkeit, daß wellen sie für das Kind Bürgerschaft geleistet, und also ihr eignes Heyl und Seel für das Kind Verborgenschaft haben, daß sie schuldig

spud unter Verlust ihres eigenen Heyls, das Seelen-Heyl des Kindes zu befördern. Erit anima tua pro anima ejus: Merck wohl mein Christ; Dein Seel wird seyn für sein Seel, das ist: du wirst Gott an statt des Kindes Rechenschaft geben, und für das büßen müssen, wann dieses aus deiner Hinkäfigkeit sollte zu Grund gehen: Dann wie das gemeine Sprichwort laut, die Bürgen thut man würgen: Dife nimmt man bey'm Kopff, wann jener, für den sie gesprochen, nicht zahlen kan, oder entronnen ist.

Dahero dann muß aus beyden eines geschehen; Entweders müssen die Bevatters-Leuth, wann sie ein Kind zu heben erbitten werden, die Ehr abschlagen, oder aber sie müssen die Mühe und Sorg auf sich nehmen, das Heyl des Kindes zu befördern: Non spondeas super virtutem tuam (Eccl. 8. v. 16.): oder wie der Griechische Text gibt: non jubeas super vires tuas, ermahnet ein jeden der h. Geist durch den weissen Sprach; quod si sponderis, quasi restituens cogita, das heist: Versprich nicht mehr, als du halten kanst, und verbürge dich nicht über deine Kräfte, wann du aber etwas versprochen hast, so denke, wie du es halten könnest; sonst gehet der Handel über deinen Kopff aus; Dann wie Cornelius sagt: Der Bürgschaft leistet für einen andern, der muß die Schuld selber bezahlen, wann der Schuldner nicht zahlen mag.

Wer denkt jeztiger Zeit auf dise Pflicht und Schuldigkeit an allen Bevatters-Leuthen! Ich glaube wahrhaftig wenig: man wird ja sonst so ungezogene, leichtfertige, schlimme, und ärgerliche Kinder in allen Gassen und Strassen nicht sehen so müßig herum stehen und zollen. Weiß also wahrhaftig nicht, wie es deren Göttern und Götzel einesmahls bey Gott werden verantworten können: Dieweilen sie für dise Kinder in der Lauff vor Gott haben Bürgschaft geleistet; und deswegen ihnen selber die Schuldigkeit auf den Hals geladen; für dero Heyl zu sorgen und zu sehen.

Doch ist dies hier auch zu wissen, daß, wann die Älteren das Ihrige thun, und in Erziehung der Kinder nichts ermanglen lassen, so seynd die Bevatters-Leuth diser grossen Schuldigkeit und Sorg so weit überhebt, als lang die Ältern leben, und das Ihrige an Kindern thun, es sey dann, daß sie ihnen mit einem guten Rath, Ermahnung, und Anschlag an die Hand gehen können. Darbey aber will ich noch zuletzt alle Christliche Kinder ermahnet haben ganz ernstlich und billich durch die Wort des h. Geists: Gratiam

fidejussoris ne obliviscaris; dedit enim pro te animam suam, vergiß nicht der Enad deines Bürgens, dann er hat sein Eeel für dich verpfändet (Ecccl. 29. v. 20.): das heißt, seyd dankbar und ehrerbietig gegen densenen, die euch als Götter und Gottel aus der Tauff gehoben, dann sie seynd für euch Bürge worden; und haben ihre Eeel für euch verpfändet, so gewiß eine aus den größten Thaten ist, die ein Mensch dem andern erweisen kan.

Ich beschlicke jetzt alles mit einem schönen und denkwürdigen Exempel, daraus zu ersehen seynd, wie sich alle Gevatters-Leuth zu verhalten haben gegen ihren Kindern, und wie dieses Amt Maria auch so gar selber die Himmels-Königin vertreten hat. Lucia de Galaecia, ein von Geblüt, Sitten, und Tugenden höchst ansehnliche Person, wurde mit einem Hochadelichen Herrn zu Granata vermählet; Bald aber nach der Hochzeit, da die Mohren Granatam belagerten, und ihren Herrn, der ihnen tapferen Widerstand gethan, ermordet haben, widerum verwilltbet mit unterlassener Leibes-Frucht, so fast schon nahend zur-Gebarth kommen solte. Da nun ihr Ehe-Herr erliegt; zog sie auch heimlich von Granata aus; wurde aber doch aus Schicksung Gottes von denen Mohren ersehen, gefangen, und die harte Dienßbarkeit einzugehen gezwungen. In diser wurde sie zwar anfänglich gar liebreich, aber hernach, weil sie den schändlichen Gelüsten ihres barbarischen Herrn nicht einwilligen wolte, gar grausam und schmählich gehalten. Es brache nun an die Zeit ihrer Entbindung, und Geburth des Kinds, und solte dieses eben am Tag der Geburth unsers Heylands Christi Jesu geschehen: Sie empfand schon an dessen Vorabend die äußerste Schmerzen; doch waren weder Hülff noch Mittel vorhanden; verfügte sich demnach in einen Stall, in gedenden, wie auch der wahre Gottes Sohn in dem Bethlehemitischen Stall gebohren worden; und gebahre also auch unter dem Vieh ihr Kind ganz glücklich durch Hülff und Beystand Maria selber der übergebenedeytsten Mutter Gottes; welche Lucia in ihren äußersten Elend täglich inbrünstigst angeruffen, und andächtig verehret hat. Kaum als das Kind gebohren war, erscheine auch Christus selber begleitet mit unzählbaren Englen, durch dero Glanz und Schein der Stall in einen Himmel verkehret wurde. Von disen wurde gleich Anstalt gemacht zur H. Tauff: Christus bekleidete sich mit Priesterlichen Ornat, das Haupt aber mit einer dörnernen Cron: über alles aber scheineten

seine H. Wundmahlen an Händen und Füßen. Maria nahm das kleine Kind, und trug solches Christo für, die Engeln aber alles das, was zum Tauff erfordert wird: darauff Christus seine H. Hand ausgestreckt, das Kind gesegnet und getauft, und von Maria als dessen Tauff-Gottel, Marianum, das ist: den Marianischen genennet. Als dies geschehen, überreichte Maria abermahl das Kind Lucia der Mutter, und sprach ihr also zu: Mein liebe Lucia, ich hab deinen Sohn auf- und angenommen zu meinen Diensten; und werde ihm und dir deswegen auch allezeit geneigt seyn: wie es dann auch treulich geschehen ist, und sonderlich eben- im heuntigen Fest-Tag, als am Tag der Reinigung Maria: Dann an disen schickte Maria einen Engel Lucia zu, mit diser Botschaft: Mein Lucia, du mußt anheunt auch nach Art der Christlichen Mütter, wie selbst auch mit Maria nach der Geburt Christi heuntigen Tag geschehen ist, gereinigt werden: weilen aber unter denen Heyden weder ein geweyhies Gottshaus noch Priester zu finden; nahm der Engel Luciam und das Kind, und stellte Beide durch übernatürliche Kraft gleichsam augenblicklich in einen herrlichen Tempel: in welchem Christus abermahl wie vormahlen zur Tauff erscheinen mit unzählbar vielen Engel, das Amt der H. Meß angefangen; da er aber zum Offertorio kommen, wendete sich der Göttliche Priester um zu Lucia; reinigte sie nach Art der Christlichen Kirchen; und empfangte aus ihren Händen ein brennende Kerzen, welche Lucia ein Engel vorhero hat eingehändiget, gab ihr auch darauff den äuffersten Theil der Priesterlichen Stollen zu lassen, und vollzoge darauff alles, was noch übrig ware, von der Meß. Nachdem dies geendet, gabe Christus Lucia die schönsten Lehren, wie sie ihren Sohn Marianum Christlich und gottsfürchtig erziehen sollt: versprach ihr auch darbey mit Maria allen Beystand und Hülf durch seine Gnaden zu leisten, und erledigte sie darauff noch selbigen Tag aus ihrer Dienstbarkeit, indeme er die Mutter mit dem Kind durch Englische Hand in ihr Vaterland nacher Compostell zur Stund übertragen ließe.

Das ist ein Trost-reiche Geschicht. Lernet darans, alle die ihr Kinder aus der Tauff hebet, euer Pflicht und Schuldigkeit nach zu handeln, und zu sorgen, **M E N.**

## Kloßius Merz.

Frag, ob der katholischen Kirche das Prädicat heilig  
nicht mit allem Recht gebühre.

Augsburg 1778. 4.

*Lex Domini immaculata, et convertens animas.*

Das Gesetz des Herrn ist ohne Makel, und bekehret die Seelen. Ps. 18.

Gleichwie Gott die wesentliche und ewige Wahrheit ist, also ist er auch die wesentliche und unendliche Heiligkeit. Es ist also keine Möglichkeit, daß jene Kirche, die unheilige Gesetze giebt, Gott zum Stifter haben könne. Die wahre und eben darum göttliche Kirche muß solche Lehren und Grundsätze führen, dadurch ihre Glieder von dem Laster entfernt, zur Tugend und Vollkommenheit aber geleitet, und alle, die ihnen nachleben, Gott angenehm und gefällig werden. Schlußlich hat eine Kirche, welche sich schädliche, oder abergläubische Lehren eigen gemacht hat, das aller sicherste Merkmaal der Falschheit an sich.

Alles fließt aus der Wesenheit der wahren Religion; in der wahren Kirche ist die wahre Religion; die wahre Religion hat Gott zum Urheber; so wenig Gott ein Urheber der Falschheit seyn kann, eben so wenig kann er der Urheber unheiliger Gesetze seyn. Darum hat der heilige Geist schon im alten Gesetze durch den Psalmisten gesagt: Das Gesetz des Herrn ist unbesleckt und bekehret die Seelen.

Als der heilige Paulus namentlich von jener Kirche; welche Christus, der Mensch gewordene Sohn Gottes, gestiftet hat, theils zum Titus, theils zu den Ephesern schrieb, hat er die heiligen Absichten des göttlichen Stifters mit folgenden Worten angerühmet. (Tit. 2.) Er hat sich selbst für uns gegeben, damit er uns erlösete und reinigte von aller Bosheit, und sich ein angenehmes Volk machte, so gute Werke ansäbete. (Ephes. 5.) Christus hat seine Kirche geliebt. Er hat sich selbst für sie gegeben, daß er sie heiligte: Er hat sie gereinigt durch das Taufwasser, und durch das Wort des Lebens.



Die Heiligkeit ist also die allerwesentlichste Eigenschaft der wahren Kirche. Dieß mag auch die Ursache seyn, warum schon in den allerersten Zeiten der Christenheit in dem feyerlichsten Glaubensbekenntnisse von diesem charakteristischen Kennzeichen eine ausdrückliche Meldung gemacht worden ist. Alle Rechtsglaubigen wurden in dem zu Constantinopel verfaßten Symbolum verbunden an eine heilige Kirche zu glauben.

Die Lutherschewangelischen selbst sind dieser Wahrheit nicht entgegen. Sie bekennen sogar in dem 7. Artikel ihrer Confession ausdrücklich, daß die wahre Kirche durchaus heilig seyn, und bis zum Ende der Welt dauern müsse. Unterdeffen wollen sie doch nicht zugeben, daß die Heiligkeit der Lehre, als ein Kennzeichen der wahren Kirche angesehen werden könne. Warum nicht? Weil erst aus der Schrift, sagt ihr Gerhardus, abgenommen werden muß, ob eine Lehre heilig sey, oder nicht. Allein wie kann man dieß mit Vernunft behaupten? Es gab eine heilige, eine göttliche Kirche, ehe nur ein Wort von der Bibel schriftlich ist aufgezeichnet worden. Das israelitische Volk machte die heilige Kirche aus, ehe Moyses die 5. Bücher versertiget hat. Zu den Zeiten der Apostel glaubten die Christen an eine heilige Kirche, bevor die Evangelien und Sendschreiben von den Aposteln sind geschrieben worden. Man kann also an eine heilige Kirche glauben, ohne daß man sich vorläufig in der Bibel erkundige.

Ob eine Lehre erbaulich und heilig, oder aber ärgerlich, gottlos und verderblich sey; ob sie zur Tugend, oder zum Laster führe, kann man endlich unmittelbar durch das Licht der Natur einsehen. Ob ein Buch ein göttliches Buch sey, kann durch die Vernunft unmöglich entschieden werden. Die Heyden wurden nicht durch das Ansehen der Bibel bekehret; sondern die Heiligkeit der christlichen Lehre, und die Wunder, welche die Verkündiger derselben wirkten, entdeckten ihnen im christlichen Geseze etwas Göttliches. Man muß also zuvor die wahre Kirche finden, ehe man von der Göttlichkeit eines Buchs ein festes Urtheil fällen kann. Will dieß den Herren Protestanten nicht gefallen; so werden sie fürwahr zulassen müssen, daß die allerersten Christen an eine heilige Kirche so lang nicht haben glauben können, bis die Bücher des neuen Bundes schriftlich sind verfaßt worden. Aber kann wohl ein Christ diese Folge zulassen? Fort also mit diesen Einwürfen, die zu nichts dienen, als das, was sonnenklar ist, zu verdunkeln.

Uebrigens, weil ich mit Christen zu thun habe, welche ohnehin die Bibel, als Gotteswort, erkennen; so wird es für mich nur um desto leichter seyn, die Heiligkeit der Lehre unserer Kirche beweisen zu können. Will man sich zugleich auf die Erfahrung beziehen, so wird es gleichfalls unläugbar seyn, daß sie auch heilig in ihren Gliedern sey. Ich sage dann: Die katholische Kirche hat das allerdeutlichste Merkmaal der Heiligkeit an sich. Sie ist heilig in ihrer Lehre, und heilig in ihren Gliedern.

Sie ist heilig in ihrer Lehre; weil ihre Lehre vom Laster entfernt und zur höchsten Tugend führt; dieß werde ich im ersten Theile:

Sie ist heilig in ihren Gliedern, weil sie in allen Jahrhunderten Heilige gebildet hat, und noch immer bildet, dieß werde ich im zweyten Theile darthun.

### Der erste Theil.

Die katholische Kirche ist heilig in ihrer Lehre.

Will man auf den allerersten Ursprung unsrer Kirche zurücksehn, so wird man mit heiliger Freude und Bewunderung entdecken, daß alle drey göttlichen Personen bey der Stiftung derselben einen ganz besondern Einfluß gehabt haben. Der göttliche Vater hatte einen Einfluß dabey; weil er seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat, um die Menschen recht glauben, und recht leben zu lehren. Dieß bezeuget der göttliche Heiland selbst: Das Wort, so ihr gehöret, ist nicht mein Wort; sondern meines Vaters, der mich gesandt hat.

Der göttliche Sohn hatte einen Einfluß in die Einsetzung unsrer Kirche; weil er die menschliche Natur angenommen, und als Mensch gewordener Gott unmittelbar die zuvor verborgenen Geheimnisse offenbaret, und die Menschen unterwiesen hat, was sie zu meiden, und zu thun haben, um sich zu heiligen, Gott gleichförmig, und ewig selig zu werden. Er verkündigte sein Gesetz öffentlich und zwar an allen Orten. Er lehrte im Tempel; er predigte in den Städten, auf dem Lande, auf den Bergen, in den Thälern, auf dem Meere. Alle, die ihn hörten, wunderten sich über seine Weisheit, und über die Heiligkeit seiner Lehre. Sie waren gezwungen zu sagen: Meister! wahrhaftig du hast die Worte

des ewigen Lebens. Diese seine Lehre beschäftigte er noch mit unzähligen, und unerhörten Wunderthaten.

Bevor er von dieser Welt gieng, versprach er denjenigen, die er zur Ausbreitung seines Gesetzes gewählt hat, den heiligen Geist zu senden, der sie alle Wahrheit lehren, und zugleich die ihnen noch dunkeln Geheimnisse entwickeln würde. Das Versprechen wurde erfüllt. Der heilige Geist kam an dem Pfingsttage. Er machte in den Aposteln solche Wirkungen, die von keiner andern Kraft, als von einer göttlichen herkommen konnten.

Männer, die sich ihr Leben auf keine Wissenschaft verlegt haben, sondern fast mit nichts anderm, als mit der Fälscherey umgegangen sind; Männer, die zuvor kaum glaubten, was sie mit Augen sahen, erhielten auf einmal ein solches Licht, daß sie an der Einsicht die allervollkommensten Weltweisen übertraffen. Sie begriffen die dunkelsten Geheimnisse. Sie verstanden die schweresten Schriftstellen. Sie führten selbe mit einer solchen Kraft und Stärke an, daß auch der Verstand der Zuhörer vollkommen besieget wurde. Sie waren Ueberzeugte, und sie überzeugten. Sie wurden gerühret, und rührten andere. Die ehrovor verschiedenen Schwachheiten, Mängeln und Untugenden unterworfen waren, die sehr irdisch, sinnlich und eigennützig dachten, die furchtsam, zaghaft, eifersüchtig, hartnäckig und ungläubig waren, stiegen an die allervollkommenste Moral zu predigen, und derselben nachzuleben. Sie sündeten allen Lastern den Krieg an, und redeten das Wort für die Tugend. Sie sprachen nach dem Beispiele ihres Meisters die Demüthigen, die Sanftmüthigen, die Geduldigen, die Armen in dem Geiste, die Verächter der Welt, ihrer Güter und ihrer Geschäfte selig. Sie redeten von nichts mehr, als von der Ueberwindung seiner selbst, und Besänntung seiner Leidenschaften. Sie erklärten die Pflichten, welche ein jeder gegen Gott, gegen sich, gegen den Nächsten und das Publicum hat. Sie drangen auf nichts mehr, als auf die Haltung der Gebote Gottes, und bezeugten öfter, daß keiner ein nur verküster Liebhaber Gottes sey, der seine Gebote nicht hält. Sie beschworen alle durch die Barmherzigkeit Gottes, daß sie ihre Leiber Gott zu einem lebendigen, heiligen und Gott gefälligen Opfer machen, sich nicht nach dem Geiste der Welt richten, sondern diesen nach dem Geiste Jesu Christi

ernuern, und in allen Stücken beflissen seyn sollen, das zu thun, was Gott gefällig, und der Vollkommenheit gleichförmig ist.

Obgleich sie nicht alle zur höchsten Vollkommenheit verbanden; so haben sie dennoch entdeckt, in wem diese bestehe. Sie sprachen abermal nach dem Beyspiele ihres göttlichen Lehrmeisters von der Vortreflichkeit der evangelischen Armuth, der jungfräulichen Keiligkeit, der Verläugnung seines eigenen Willens, und vollkommener Ergebenheit seines Willens in den göttlichen. Sie suchten alle dahin zu bringen, daß ein jeder mit Wahrheit sagen könnte: Ich lebe nicht mehr, sondern Christus lebet in mir.

Dies war der Geist der apostolischen Kirche. Ist dieß kein heiliger Geist? Soll jener Kirche, die also lehret, der Namen einer heiligen Kirche nicht gebühren? Daran, werden die Herren Protestanten sagen, ist gar kein Zweifel. Diese Lehre hat in allweg den göttlichen Vater, den göttlichen Sohn, den göttlichen heiligen Geist, den dreyeinigen Gott unstrittig zum Urheber: aber die Frage ist, ob die Lehre der katholischen Kirche eben so beschaffen, und ob sie von diesen so heiligen, wahrhaft apostolischen Gründen nicht abgewichen sey. Und ich sage, daß nur jene also denken und reden können, denen unsere Predigten, Lehrbücher, und die von der Kirche ausgeheiffenen Catechismen ganz und gar unbekannt sind, oder denen etwa gar die Lehre unsrer Kirche in einer ganz verkehrten Gestalt vorgestellt wird. An sich selbst ist kein Stern dem andern so ähnlich, als unsere Lehre der apostolischen.

Drang Christus und seine Apostel auf die Haltung der Gebothe Gottes, auf die Erfüllung des Gesetzes, Gott wegen sich, und den Nächsten wegen Gott zu lieben, so hat unsere Kirche auf eben dieß von ihrem Ursprunge an in allen Theilen der Welt, und zu allen Zeiten mit allem Eifer gedrungen. Ist wohl eine katholische Gemeinde auf dem ganzen Erdkreise, der nicht öfter mit allem Nachdrucke ist verkündigt worden: Der sagt, er liebe Gott, und hält seine Gebothe nicht, der redet die Unwahrheit. Der in einem ungetreu ist, hat sich in allem schuldig gemacht. Der meine Gebothe hält, der ist, der mich liebet. Wer sagt, er liebe Gott, liebet aber seinen Nächsten nicht, der ist ein Lügner u. s. w.

Ertönen nicht alle katholischen Kanzeln von diesen Grundwahrheiten? Bringt man diese, in denen alles, was die Propheten,

was Christus, was seine Apostel heilig gelehrt haben, enthalten ist, nicht schon der zarten Jugend bey? Rufen nicht alle Prediger unsrer Kirche, daß man alles meiden soll, was Gott verbotzen, und alles erfüllen soll, was er gebothen hat? Oder was für ein Laster ist namhaft zu machen, so von unsrer Kirche nicht bestritten wird? Was für eine Tugend ist zu ersinnen, zu der sie ihre Glieder nicht aufmuntert? Sie widersehet sich den Irrgläubigen, den Ungläubigen, den Abergläubigen. Sie verdammet, wie Paulus, die Abgötterer, die Zauberer, die Lasterer, die Flücher, die Meineidigen. Sie verdammet die Ungerechten, Ungetreuen, die Feindseligen, die Rachsüchtigen, die Trunkenbold, die Hurer, die Ehebrecher, die Unzuchtigen. Sie spricht die Demüthigen, die Geduldigen, die Sanftmüthigen, die Friedfertigen, die Liebreichen, die Mäßigen, die Gerechten, die Redlichen und Getreuen, die Gehorsamen, die, so eines reinen Herzens sind, die, so Früchte der guten Werke bringen, selig. Unsr Kirche ist eben diejenige, welche die allerdienlichsten Mittel vorschreibt, die Leute von den Lastern zum allerweitesten zu entfernen, und tugendhaft zu machen. Von wem redet sie öfter, als von der Ueberwindung Seiner selbst; von der Abtödtung seiner Sinne und Eigenliebe? Was wird öfters auf unsern Kanzeln wiederholet als jene Ermahnungen Christi und seiner Apostel. Der mir nachfolgen will, verlängne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Der sein Kreuz nicht trägt, und mir nicht nachfolget, kann mein Jünger nicht seyn. Der Himmel leidet Gewalt, und nur diejenigen, die sich Gewalt anthun, reißen ihn davon. Die Christo zugehören, kreuzigen ihr Fleisch mit den Lastern und bösen Begierlichkeiten. Wandelt nach dem Geiste; und ihr werdet die Werke des Fleisches nicht vollziehen. Seyd ihr mit Christo auferstanden, so suchet, was daroben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist. — Tödtet eure Glieder, die auf Erden sind. Fliehet die Hurerey, die Unreinigkeit und böse Lust, den Geiz, der eine Abgötterey ist. — Leget ab den Zorn, Grimm, Bosheit, Lasterung, und alle schändliche Worte. Lüget nicht untereinander. Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus.

Ziehet den neuen an, der da erneuert wird zum Erkenntniß nach dem Ebenbilde dessen, der ihn erschaffen hat. — Ziehet, als die Auserwählten Gottes, als Heilige und Geliebte an ein herzliches Erbarmen, die Freundlichkeit, die Demuth, die Sanftmuth, die Geduld. Uebertrage einer den andern: vergebet einander, so jemand Klage wider den andern hat; gleichwie Christus euch vergeben hat, also vergebet auch ihr: über alles aber ziehet an die Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist. Der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seyd in einem Leibe, und seyd dankbar. Lasset das Wort Christi unter euch in aller Weisheit nähren. Lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen, Lobgesängern, und geistlichen Liedern und singet dem Herrn in eurem Herzen. Alles was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn. (Col. 3.)  
So predigte die apostolische Kirche.

Beschäftigen sich nicht alle Prediger, Seelsorger, Christenlehrer, alle Lehrer des Geistes, die Glieder unsrer Kirche nach dieser Anzeichnung zu bilden? Dieß ist weltkündig. Sie ist mit diesem nicht vergnügt. Sie entdeckt einem jeden Stande seine Particularpflichten. Sie suchet gute Obrigkeiten, gute Bürger und Unterthanen, gute Eheleute, gute Kinder zu gestalten. Sie verkündigt nicht nur, was Christus gebothen; sondern auch was er gerathen hat. Sie zeigt an, was für Vorzüge jene haben, welche die Welt sammt ihren Gütern Christo zu lieb verlassen, den Armen ausstatten, sich aus Hochschätzung der jungfräulichen Reinigkeit der ehelichen Freyheit verzeihen, und dem Heilande ihr ganzes Herz, ihren Willen und ganze Freyheit durch einen vollkommenen Gehorsam aufopfern. Ist nicht unsere Kirche allein diejenige, welche zu dieser so erhabenen Vollkommenheit die Leute aufmuntert?

Es kann eben mit dem allergrößten Rechte von der heutigen katholischen Kirche das nämliche gesagt werden, was der heilige Augustin zu seinen Zeiten von ihr geschrieben hat. So gottlos die Manichäer lehrten und lebten, so unterstiegen sie sich dennoch der katholischen Kirche den Vorwurf zu machen, daß ihre Lehre zu

locher, und die Lebensart der Katholiken zu bequem sey. Aber der heilige Augustin hat sie überzeugt, daß sie Verläumder seyn. Hören wir die Stelle; wir werden alsdenn sehen, daß dieser heilige Lehrer schon vor mehr als tausend Jahren uns die Waffen an die Hand gegeben hat, unsere heutige Kirche rechtfertigen zu können.

„Die katholische Kirche (es sind die Worte Augustins de moribus Eccles. 1, 30. 31.) die wahrhafte Mutter aller Christen, verkündiget uns nicht nur einen Gott, dessen Besizung die wahre Glückseligkeit ausmachet; sie lehret uns nicht nur ihn auf die beste und vollkommenste Weise zu verehren, sondern sie giebt uns auch die Maassregeln, wie man den Nächsten zu lieben habe. Sie bestimmet über dieß die bewährtesten Arzneyen, durch welche man sich von den Seelenkrankheiten und Sünden frey machen kann.

„Du schidest dich (also redete dieser heilige Vater die katholische Kirche an) du schidest dich in alle Alter und Stände. Du unterweist die Knaben, wie es sich auf Knaben, die Jünglinge, wie es sich auf Jünglinge, die Alten, wie es sich auf die Alten schidet. „Du lehrest die Ehefrauen, ihren Männern unterthänig und getreu zu seyn, und die standmäßige Keuschkeit zu halten. Du giebst zwar den Männern die Botmäßigkeit über ihre Ehefrauen, aber eine Botmäßigkeit, wo nicht die Spötterey, sondern eine aufrichtige Liebe die Befehle ertellet. Du unterwirfst durch eine freiwillige Dienstbarkeit die Kinder ihren Aeltern. Du schreibst aber den Aeltern vor, ihre Kinder mild und väterlich zu regieren. Durch das Band der Liebe vereinigest du die Brüder mit Brüdern weicht enger, als das Band der Freundschaft die Blutsfreunde zu vereinigen pflegt. Du lehrest die Diener ihren Herrschaften nicht aus knechtlicher Furcht, sondern gutwillig und mit Freuden dienen. Du machst aber auch, daß die Herren nach dem Beyspiele Gottes, welcher der höchste und allgemeine Herr über alle ist, sich gelassen, und leutselig erzeigen. Du machst sie geneigter ihnen vielmehr väterlich zu rathen, als sie rauch und hart zu behandeln.

„Du vereinigest Bürger mit Bürgern, Völker mit Völkern, Menschen mit Menschen nicht nur durch ein gesellschaftliches Loben, sondern du verstrickst sie mit dem Bande einer recht brüderlichen Liebe. Du lehrest die Könige ihren Völkern Vorsehung thun. Die Völker aber lehrest du sich ihren Königen zu unterwerfen. Du lehrest, wem man Ehrbezeugung, Zuneigung, Ehrfurcht

„schuldig sey; wen man zu fürchten, zu trösten, zu ermahnen, aufzumuntern, wen man in Schranken zu halten, zu ahnden, und zu bestrafen habe. Du zeigst, daß man zwar nicht allen alles, wohl aber allen die Liebe schuldig sey; keinem aber einen Unbills anthan soll.“ So schilderte der heilige Augustin die Lehre der katholischen Kirche. So ist sie auch in der That noch beschaffen.

Denn will sich ein Katholik alles dessen erinnern, was er von den Kanzeln predigen, in andern christlichen Unterweisungen vortragen gehört, oder in ascetischen Büchern gelesen hat, wird er wohl zwischen der Lehre unsrer Kirche, und derjenigen, in welcher der heilige Augustin gelebt, und gelehrt hat, nur den allergeringsten Unterschied entdecken können? War also die katholische Kirche in den ersten fünfhundert Jahren heilig in ihrer Lehre, so muß es auch die heutige seyn, weil sie den nämlichen Geist, die nämliche Lehre beygehalten hat.

Lassen wir dieß unterdessen gelten, werden die Herren Protestanten etwa erwidern, so wird doch dadurch die katholische Kirche keinen Vorzug vor der Protestantischen erhalten. Denn die protestantische läßt sich diese so außerbauliche Moral eben sowohl, als die katholische gefallen: sie ist also eben so heilig in ihrer Lehre, als die katholische.

Wenn ich behaupten sollte, daß die Sittenlehre der protestantischen Kirche durchaus verderbt, und unheilig sey; so würde ich nicht einmal bey den Katholiken einen Glauben finden. Es ist weltkündig, daß sie gewisse Laster eben so hitzig bestreite, als die unsere; daß sie auf die Ausübung gewisser moralischen Tugenden eben so heftig dringe, als die unsere. Aber damit ist der Sache noch nicht abgeholfen: daß einer Kirche das Prädicat heilig beygelegt werden könne, ist nicht erklecklich, daß sie nur einige, oder auch viele gute Lehren sich eigen gemacht habe. Es ist noch keine Sekte in der Welt gewesen, die nicht etwas Gutes beygehalten hat. Die wahre und göttliche Kirche muß durchaus heilig in ihrer Lehre seyn. Ein wenig Sauerteig verderbt die ganze Masse. (Ephes. 5.) Da nun die protestantische Kirche nicht nur einen und den andern, sondern mehrere verderbliche, und unheilige Grundsätze angenommen hat, so kann ihr das Prädicat heilig auf keine Weise beygelegt werden.

Ist nicht die protestantische Kirche diejenige, welche mündlich



und schriftlich lehret, daß es unmöglich sey, die Gebote Gottes zu halten? Ist sie nicht wider den apostolischen Geist eine geschworne Feindinn aller jener äußerlichen Strengheiten, die den Körper in die Dienstbarkeit zu bringen fähig sind? Hat sie nicht alles abgebracht, was der Eigenliebe und Sinnlichkeit überläßtig ist, und im Gegentheile sehr vieles eingeführt, was ihnen angenehm, und erwünschtlich ist? Anstatt die Christen aufzumuntern, den evangelischen Råthen Folge zu leisten, ruft sie diejenigen, als abergläubische Leute, aus, die sich freiwillig darauf einlassen. Sie spricht ihnen so gar zu, die ihrem Gott gethanenen Gelübde nur fåhn zu brechen. Sie giebt den Meyneidigen Unterschluf, und lobet sie, wenn sie die Bande, mit denen sie mit Gott verbunden waren, zerissen haben. Sie vertheidiget mit Munde und Feder ihr gottesrånberisches Unternehmen. Sind diese Grundsåtze dem apostolischen Geiste nur von weitem åhnlich? Sie sind unheilig in sich, und abscheulich in ihren Folgen. Es wird aber eine Gelegenheit geben, weitgeschichtiger von diesem Gegenstande reden zu können. Es soll ihm eine ganz besondere Rede gewidmet werden.

Doch, wenn die Lehre der katholischen Kirche so heilig und erhaben ist, werden die Herren Gegner ferner einwenden, wie kommt es dann, daß es viele Katholiken giebt, die wahrhaftig ein schlechteres Leben, als die Protestanten, führen? Es kommt eben daher; weil sie sich nicht in die so heilige Lehre ihrer Mutter fügen wollen. Alle diejenigen, welche ihr Folge leisten, leben und sterben heilig.

### Der zweite Theil.

Die katholische Kirche ist heilig in ihren Gliedern.

Die Donatisten lehrten, daß die streckende Kirche aus lauter Gerechten und Heiligen bestehe. Sie schlossen folglich alle Sünder von der Kirche aus. Dieß ist ein offenkundiger Irrthum, den schon der heilige Augustinus gründlichst widerleget hat. Diese Ketzer brachten zwar zur Beståttigung ihrer Lehre verschiedene Stellen aus der Bibel auf die Bahne; allein der heilige Lehrer hat alle mit wenigen Worten beantwortet: Führet ihr, erwiderte er, noch so viele Schriftstellen an, welche von einer vollkommenen Reinigkeit und Heiligkeit ohne Vermischung eines

bösen Gliedes reden; so zielen alle diese auf die stehende und nicht auf die streitende Kirche ab. (August. contra Don. post collat. 7.)

Er hatte auch recht, denn der göttliche Stifter des Christenthums verglich die streitende Kirche einem Rebe, in welchem nicht nur gute, sondern auch schlechte Fische eingeschlossen sind. Matth. 13. Er verglich sie eben dort einem Acker, auf welchem ein guter Weizen, aber auch Unkraut wächst. Die Kirche kann also heilig seyn, ob schon nicht alle Glieder derselben heilig sind. Sie verdienet das Prädikat heilig theils wegen der Heiligkeit ihrer Lehre, theils wegen der großen Menge ihrer heiligen Glieder, welche den bessern und edlern Theil ausmachen.

Die Lehre Christi ist zwar ein überaus guter Saamen. Obet dieser, wie der Heiland sich selbst beklagt hat, wird durch die weltlichen Sorgen, durch die menschliche Schwachheit, durch andere Leidenschaften, durch die Argliste des Teufels erstickt, daß er bey vielen keine Wurzel fassen kann.

Wo er ein gutes Erdreich, das ist, ein gutes Herz antrifft, bringt er häufige Früchte. Er machet aus Sündern Gerechte, aus Gerechten vollkommene und heilige Menschen, Menschen, die in der Denkungs- und Lebensart Christo ganz gleichförmig werden. Solche Wirkung hat die katholische Lehre in allen Jahrhunderten gemacht. Sie hatte Heilige in allen Ständen, bey allem Alter, bey allem Geschlechte, und zwar ohne Zahl gekostet. Sie bildete heilige Päpste, heilige Bischöfe, heilige Aebte, heilige Seelsorger, heilige Priester, heilige Jünglinge, heilige Jungfrauen, heilige Wittfrauen, heilige Eheleute, heilige Beichtiger, heilige Martyrer, heilige Fürsten und Vorgesetzte, heilige Unterthanen u. s. w.

Man würde um gar viel zu wenig thun, wenn man einem jeden Stande nur 12000 Heiligen (so viele eignete der heilige Joannes einer jeden Zunft Israels zu) anrechnen wollte. Es paßet vielmehr auf unsere Kirche dasjenige, was dieser heilige Evangelist gleich beygesetzt hat: Ich sah eine große Schaar, die niemand zählen konnte aus allen Geschlechtern, Zünften, Völkern und Sprachen, die vor dem Throne Gottes und vor dem Angesichte des Lammes standen, und Siegeskränze in den Händen trugen. (Apoc. 7.)

Wie viele Millionen hat unsere Kirche nur bis auf die Zeiten

des Luthers und Kalvins dem Himmel gehören? Die Martyrbrüder, die Leben der Heiligen, die öffentlichen Kalender selbst entdecken uns eine ganz erstaunliche Zahl. Welch große Ehre machen unserer Kirche ein heiliger Linus, Cletus und Clemens, ein heiliger Thelephorus, ein heiliger Pius und Zephyrinus, ein heiliger Callistus, Fabianus und Cornelius, ein heiliger Sylvester, Melchisedes und Damasus, ein heiliger Innocentius, Gelasius und Leo, ein heiliger Hormisdas, Agapetus und Gregorius der Große. Diese waren nicht nur Katholiken, sondern die obersten Hirten der ganzen katholischen Kirche. Sie waren Päpste, und waren in den allerersten sechshundert Jahren.

Wer hat jemals einem heiligen Cyprianus, einem heiligen Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und Chrysostomus, einem heiligen Epiphanius, Hilarius und Athanasius, einem heiligen Cyrillus und Gregorius von Nazianz u. s. w. die Heiligkeit und das Himmlreich abgesprochen? Weber Luther, noch seine Anhänger waren so kühn, dies zu wagen. Er selbst nennet sie heilige Männer. Ein Hilarius, Cyrillus, Athanasius, Ambrosius, Augustinus, sagte er, und andere waren gewiß heilige, und führten kein so rauhes und hartes Leben wie ein Benedictus, Bernardus und Franciscus u. s. w.

In der Schusschrift der augsburgischen Confession zählten die Confessionisten nicht nur den heiligen Bernardus, sondern auch die H. Antonius, Dominicus und Franciscus den Seligen bey. Nun wem kam jemals zu Sinne, daß nur Einer aus diesen lutherisch-exangelischer oder reformirter Religion gewesen sey? Dieser Gedanke fiel nicht einmal einem Protestanten ein. Es hätte ihn auch Keiner, ohne sich sogar bey dem Pöbel lächerlich zu machen, eröffnen können. Denn alle diese wurden heilig, ehe es einen Luther, einen Melancthon, einen Calvin, Zwingli, Gattstadt und Mäuger gab. Sie konnten selbe auch nicht unter die Ihrigen rechnen; weil sie ihnen in der Lehre und Lebensart ganz und gar zuwider waren. Alle diese erkannten den Papst, als das sichtbare Oberhaupt der Kirche. Sie lasen, oder hörten Messe. Sie verehrten die Heiligen, ihre Bilder und Reliquien. Sie machten Wallfahrten. Sie enthielten sich aus dem Triebe der Abtödtung von dem Genuße des Fleisches. Sie entrichteten andere strenge Bußwerke. Sie beichteten nach katholischem Gebrauche. Sie stifteten Ordensstände.

Sie bekehrten für die Verstorbenen. Kurz, sie hielten es in allen Glaubenslehren mit der katholischen Kirche.

Von dieser wurden sie feyerlich heilig gesprochen, und auf den Altar zur Verehrung ausgesetzt. Eben dieses trifft auf das genaueste bey jenen zu, welche uns Deutsche ursprünglich zu Christen gemacht haben; als namentlich bey einem heiligen Bonifacius, Waltricus, und Sympertus; bey einem heiligen Dionysius, Lucius und Erhardus; bey einem heiligen Willibaldus, Kilianus und Wolfgangus; bey einem heiligen Rupertus, Maternus und Conradus. Diese heiligen Bischöfe waren nicht allein der katholischen Lehre zugethan; sondern sie wurden von den römischen Päbsten mit aller Vollmacht abgeordnet, die katholischen Glaubens- und Sittenlehren in Deutschland zu verkündigen. Das nämliche geschah in Rücksicht anderer Länder und Reiche. Die in Frankreich und Spanien, Böhmen und Ungarn, England und Holland die christliche Religion geprediget und ausgebreitet haben, wurden entweder mittelbar, oder gar unmittelbar von den Päbsten dazu abgesandt. Nun alle diese ersten Apostel lebten, und starben im Rufe der Heiligkeit. Alle trugen die katholische Lehre vor. schier alle wirkten sowohl bey Lebzeiten, als nach ihrem Tode Wunder vom ersten Range.

Wird man nicht leichter die Sterne an dem Himmel als jene zählen können, welche für den katholischen Glauben bis auf die Zeiten Luthers ihr Blut heldenmüthigst vergossen haben? Was soll ich von jenen melden, welche in verschiedenen Ordensständen die höchsten Stufen der Vollkommenheit erstiegen haben?

Wie viele tausend Heiligen haben nur die Ordensstände, die einen heiligen Augustin, einen heiligen Benedict, einen heiligen Bernardus, einen heiligen Norbert, einen heiligen Franciscus, einen heiligen Bruno zu Stiftern hatten, dem Himmel gebohren? Läßt sich hier nicht jenes anwenden, was der heilige Johannes gesagt hat: Ich sah aus allen Geschlechtern eine Menge, die Niemand zählen konnte. Wie viele aus einem jeden Stande wurden sogar durch einen feyerlichen Ausspruch der ganzen Kirche, als Selige oder Heilige, erklärt?

Es ist möglich, daß diese Gattung des Beweises den Herren Protestanten beynahe lächerlich scheine. Aber lachen sie, so lange sie wollen; so werden sie von allen denjenigen, welche belehret sind, mit welcher außerordentlichen Vorsicht und Strenge bey diesem Geschäfte

alles untersucht und geprüft werde, gleichfalls, und zwar mit größter Billigkeit verlacht werden. Man kann mit Grunde der Wahrheit sagen, daß keine Prozesse in der Welt mit einer solchen Ordnung, mit einer so strengen Vorsicht und Behutsamkeit angefangen, fortgesetzt und geschlossen werden, als eben jene, in denen es auf die Erklärung ankommt, ob dieser oder jener, als ein Heiliger, zu verehren sey. So lange nicht ganz ungezweifelt erhoben ist, daß der Abgelebte ein Held in dem Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe, in der christlichen Starkmüthigkeit gewesen sey, so lange Gott nicht durch unverwerfliche Wunder seine Heiligkeit auch nach seinem Tode bekräftiget, so lange ist ihm alle Hoffnung abgeschnitten, unter jene zu kommen, denen unsre Kirche das Prädicat selig oder heilig beyleget. Der glaubet, ich rede zu viel, der mache sich mit jenem vortrefflichen Werke bekannt, welches der gelehrte Pabst Benedict der XIV. über die Canonization der Heiligen versertiget hat. Auch der hartnäckigste Gegner wird dadurch überzeugt werden, daß unsrer Kirche nichts weniger, als die Leichtgläubigkeit eigen sey. Wer will nun diejenigen in eine Zahl bringen, die von dem Ursprunge der katholischen Kirche, bis auf diese unsere gegenwärtigen Zeiten theils durch die einhellige Stimme des Volks, theils durch eine gerichtliche und feyerliche Erklärung der Kirche, selig, oder heilig sind gesprochen worden?

Sollten erst jene unsern Augen vorgestellt werden, derer Tugend zwar die Kirche nicht gerichtlich geprüft hat, die aber doch in den Augen Gottes heilig gelebt haben und eben so gestorben sind; so würden wir eine Zahl sehen, die unsre ganze Einbildungskraft übersteigt.

Dies ist nicht nur willkürlich daher gesagt. Ihre ganze Lebensart spricht sie heilig. Ich will von jenen nichts sagen, welche zwar in der Welt leben, aber so, als lebten sie nicht darinnen; welche sich aller Eitelkeit, aller Pracht und Ueppigkeit entschlagen; welche die Gebote Gottes und der Kirche auf das genaueste halten, und sogar den Schatten einer Sünde verabscheuen; welche nüchtern, gerecht, gottesfürchtig, friedlich, liebreich, gutthätig, geduldig und sanftmüthig sind. Dergleichen Katholiken kann und die Welt in der Welt dem tausende nach aufzählen. Die Zahl derjenigen Heiligen aber, welche die Welt sammt allen ihren Freunden und Vätern verlassen, Gott in der Einsamkeit dienen und sich

mit Bethen, Betrachten, Psalmen, Geislichlesen und Arbeiten; mit den Werken der Liebe und des Gehorsams den ganzen Tag beschäftigen; ist in der That ohne Zahl. Will man diesen die Heiligkeit absprechen, so wird man sich alle heiligen Väter, die erste Kirche und das ganze Evangelium zum Widersacher machen.

Merkwürdig ist, was der heilige Augustin abermal wider die heuchlerischen Manichäer geschrieben hat. Die Stelle ist zwar etwas länger; aber da sie uns in den Stand setzt, sehr Viele der heutigen Gegner stumm zu machen, so ist sie sehr wohl angelegt. Die Manichäer pflogen, gleich den Pharisäern, nur jenes zu betrachten, was an den Gliedern der katholischen Kirche ahnungswürdig war. Auf das Gute machten sie kein Augenmerk. Der heilige Augustin verwies ihnen diese Unbilligkeit. Er deutete mit Fingern auf jene, welche in der katholischen Kirche ein nicht nur unsträfliches, sondern recht heiliges Leben führten.

„Wem kann (so fragte der große Lehrer die Manichäer August. „de moribus Eccles. 1, 30 seq.) Wem kann jene große Menge „der Christen, die sich in der ganzen Welt, besonders in Orient, „immer vermehren, und das allerreinste Leben führen, unbekannt „seyn? — Ich will von jenen nichts melden, von denen ich zu- „vor sprach, welche von aller menschlichen Gemeinschaft abgesondert „sind, und mit Brod und Wasser, so ihnen zu gewisser Zeit gereicht „wird, sich begnügen lassen, und in den entlegensten Eindrden mit „Gott allein Ansprach halten, ihm allein mit ganzem und reinem „Herzen anhängen, und bey Betrachtung seiner Schönheit ihre „größte Glückseligkeit suchen; von diesen, sage ich, will ich keine „Meldung machen. Denn es scheint sogar Einigen, als wenn sie „die Sache gar zu hoch trieben; obschon diese nicht verstehen, wie „viel uns ihr Geist in unserm Geheiß nütze, und welch schönes „Beispiel uns auch die Lebensart sogar derjenigen gebe, deren Leiber „uns nicht einmal in die Augen fallen.

„Wenn uns aber dieß über unsere Kräfte zu seyn scheint, wer „soll sich nicht über jene verwundern, die mit Verachtung aller Güter „und Reizungen dieser Welt, in einer Gemeinde leben, in selber das „reinste und unschuldigste Leben führen, mit Bethen und Lesen, „mit heiligen Betrachtungen und Unterredungen, ohne alle Hoffart, „ohne Widerspänzigkeit, ohne Störung der Ruhe, ohne Reid, ihre „Lebensstage zubringen? Keiner unter ihnen hat etwas eigenthüm-

„Alles. Keiner ist dem andern zur Last. Sie sind eingezogen, schamhaftig, friedfertig und mit gänzlicher Versenkung des Gemüths in Gott, opfern sie sich und das ihrige dem Schöpfer auf, durch dessen Beystand sie alles thun, was sie thun. Sie verschaffen sich durch ihre Handarbeit die Nahrung, und dasjenige, was ihnen übrig bleibt, geben sie den Armen.

„Diese Lebensart ist nicht allein den Männern, sondern auch dem weiblichen Geschlechte gemein. Dieses wohnet in besondern Häusern, und sie sind von den Männern sehr weit entfernt. Sie sind mit ihnen nur allein durch die christliche Liebe und durch die wechselseitige Nachahmung in der Tugend vereinigt.

„Wenn ich auch diese Sitten, dieses Leben, diese Ordnung, dieses Institut, loben wollte; so wäre ich zu schwach dazu. Ja, wenn ich, neben dem ganz einfältigen Entwurfe seiner Beschaffenheit, noch einen gar zu starken Lobspreeher desselben machen wollte, so könnte man denken, ich selbst scheine zu glauben, es sey von keiner solchen Beschaffenheit, daß es unmittelbar, und von sich selbst gefallen könne.

„Diese Lebensart ahndet, ihr Manichäer, wenn ihr könnet. Haltet blinden und unerfahrenen Leuten nicht immer das Unkraut, so bey uns wächst, vor die Augen. Richtet euer Augenmerk vielmehr auf die Guten und Tugendhaften, von denen ich eben jetzt sprach. Diesen, diesen sehet etwas aus, wenn ihr euch ohne Lüge und Lasterung dieß zu thun getrauet.

„Vergleichen euer Fasten mit dem ihrigen; eure Keuschheit mit der ihrigen; eure Kleidung mit der ihrigen; eure Eingezogenheit und Einsamkeit mit der ihrigen, eure Liebe mit der ihrigen, und was das Hauptwesen ist, eure Gesetze mit den ihrigen, und höret doch einmal auf die Sitten jener Katholiken zu tadeln, die unsre Kirche selbst tadelt, und zu verbessern suchet.

„Diese so heiligen Sitten der katholischen Christen sind aber nicht so enge eingeschränkt, als wären sie nur allein bey jenen anzutreffen, die ich jetzt angerühmt habe. Denn wie viele Bischöfe habe ich gekannt, welche die besten und heiligsten Männer waren? Wie viele Priester, Diakonen und andere Auspenden der heiligen Geheimnisse kannte ich, deren Tugend mir um so verwunderlicher und lobenswürdiger scheint, um so schwerer es ist, diese, unter so

„vielerley Gattungen der Menschen und bey einem mehr verwirrten Leben, unverletzt zu erhalten.“

Also controvertirte dieser große Bischof in den ersten Zeiten der Christenheit. So rechtfertigte er die Heiligkeit der Glieder der katholischen Kirche, welche schon bey ihrem Ursprunge Feinde und Beschmacher hatte.

Hat dieser heilige Kirchenlehrer durch diese seine so schöne Schuttschrift und Lobrede, die er schon vor dreyzehn hundert Jahren gemacht hat, nicht zu gleich die heutige katholische Kirche theils lebhaft geschildert, theils vollkommen gerechtfertiget? Hat er nicht zugleich allen Einwürfen, die gewisse Leute, auch heut zu Tage, zu machen pflegen schon vorläufig vorgebeugt? Sehen sie, daß einige Katholiken, besonders die Geistlichen, ein ausschweifendes Leben führen, welch entsetzlicher Lärm entsteht darüber? Welch empfindliche Vorwürfe muß man hören? Wie nachtheilig spricht man von der Heiligkeit der Glieder unsrer Kirche?

Allein, sind wir nicht berechtiget, diesen eben dasjenige zu sagen, was der heilige Augustin den Manichäern schon zu seinen Zeiten gesagt hat? Hefet eure Augen nicht immer auf das Unkraut, so bey uns wächst. Betrachtet vielmehr den guten Weizen, der in der allerschönsten Blüthe steht. Machet ein Augenmerk auf diejenigen, welche vollkommen nach dem Geiste Christi und nach den heiligen Gesezen und Absichten unsrer Kirche leben; welche ihr Fleische sammt allen bösen Begierlichkeiten, kreuzigen; welche alle Laster sorgfältigst fliehen; welche mitten in der Welt mit Bethen und Betrachtien, mit andern Werken der Gottseligkeit, mit Arbeiten, und den ihrem Verufe gleichförmigen Handlungen ihre Lebenstage zubringen, alles auf Gott, als den Gegenstand ihrer Liebe, richten, und auch alles von der Hand Gottes mit größter Gleichförmigkeit annehmen.

Betrachtet jene, welche die Welt sammt ihrer Pracht und sammt ihrem ganzen Anhange vollkommen verlassen, um sich nur mit Gott desto enger vereinigen zu können; welche in größter Reinigkeit, Mäßigkeit, Ehrbarkeit, Eingezogenheit, Gottseligkeit, mit beständiger Versammlung des Geistes in der klösterlichen Einsamkeit zu leben pflegen; welche Gott beym Tage und bey der Nacht das Lob sprechen oder singen, und den ganzen Tag hindurch wegen Gott alles wirken und leiden, was sie zu leiden und zu wirken haben.



Erhet auf jene, welche sich verpflichten, sich für das Heil und den Nutzen des Nebenmenschen ganz und gar zu verwenden, die Unwissenden unentgeltlich zu unterweisen, die Irrgläubigen und Ungläubigen auch in barbarischen Ländern zu bekehren, die Kranken, und sogar die Pesthaften mit augenscheinlicher Gefahr ihres Lebens zu versorgen, und ihnen auszuwarten.

Auf diese, welche ihre Pflichten erfüllen, werfet eure Augen, und vergleichet euren Geist mit dem Ihrigen, eure Gottseligkeit mit der Ihrigen, eure Reinigkeit mit der Ihrigen, eure Strenghheit mit der Ihrigen, eure Abtödtung mit der Ihrigen, eure Liebe mit der Ihrigen, eure Eingezogenheit mit der Ihrigen, eure Demuth und ganze Lebensart mit der Ihrigen, und höret einmal auf, der katholischen Kirche wegen jenen Hohne zu sprechen, derer Sitten sie selbst ahndet, und zu verbessern suchet.

Wer ein Katholik werden will, hat sich nicht das ärgerliche Leben schlechter Katholiken, sondern die heilige Lehre unsrer Kirche, als eine Richtschnur zu wählen. Wer von dieser nicht abweicht, wird ein Heiliger werden, denn sie heißt das Gute wirken, das Böse meiden, alle Gebothe des Herrn vom ersten bis auf das letzte genau zu halten. Sie schlägt die kräftigsten Mittel vor, wie man das gegen die Vernunft und das Gesetz Gottes aufrührische Fleisch in die Dienstbarkeit bringen kann. Sie bringt auf die Abtödtung, auf die Werke der Buße, auf die Bewahrung seiner Sinne, auf die Ueberwindung der Eigenliebe, auf die Verläugnung und Verdemüthigung Seiner selbst, auf die Verachtung der Welt, ihrer Güter, und Gelüste, auf die Hochschätzung dessen, was ewig dauert. Sie berebet viele tausende, aus dem Triebe der Liebe Gottes nicht nur das, was gebodhen, sondern auch, was nur von Christo eingetahen ist, in die Erfüllung zu bringen.

Durch diese Mittel hat sie in allen Jahrhunderten eine unbeschreibliche Menge dem Himmel geböhren. Sie erzog heilige Jungfrauen, heilige Wittfrauen, heilige Eheleute, heilige Priester, heilige Seelforger, heilige Ordensleute, heilige Beichtiger und Martyrer ohne Zahl. Darum ist die Lehre der katholischen Kirche nicht nur heilig in sich, sondern sie ist auch wirksam, und bringt Heilige hervor.

Dies können unsere Herren Glaubensgegner nicht in Abrede stellen. Sie legen sehr Vielen aus denen, die Glieder unsrer Kirche waren, das Prädicat heilig bey. Sie können auch nicht verneinen,

daß alle diejenigen, die vor den Zeiten Luthers im Rufe der Heiligkeit gelebt haben und gestorben sind, Glieder der katholischen Kirche gewesen seyn. Ja sogar, wenn die protestantischen Christen, heut zu Tage ihren Kindern in der heiligen Taufe den Namen eines Heiligen, oder einer Heiliginn beylegen wollen; müssen sie diesen von unsrer Kirche borgen, weil sie bey der Ihrigen Keinen zu finden wissen.

Der wider die katholische Kirche so sehr aufgebrachte Luther gestand zu gewissen Zeiten alles ein, was ich hier behaupte. Er sprach unsre Kirche heilig sowohl in Ansehung ihrer Lehre, als ihrer Glieder.

Die Stellen sind um so merkwürdiger; weil die erste kurz vor seinem Ableben, die zweyte elf Jahre vor seinem Abfalle aus seiner Feder gekommen ist. Im Pabstthume (sind Worte des Luthers) ist Gottes Wort, Apostelamt, und wir haben die heilige Schrift, Tauf, Sacrament, und Predigtstuhl von ihnen genommen: was wußten wir sonst davon? Darum muß auch der Glaub, christliche Kirche, Christus, und der heilige Geist bey ihnen seyn. (Jena. Ausg. Bd. 7. S. 160.)

Wir bekennen, daß im Pabstthume alles Christliches gut sey, wahre Schrift, wahre Taufe, wahres Sacrament des Altars, wahre Schlüssel zur Vergebung der Sünde, wahres Predigtamt, wahrer Katholicismus. Ja ich sage, daß im Pabstthume der Kern des Christenthums sey. (Wider d. Wiedertäufer.)

Dies Zeugniß gab Luther unsrer Kirche. Kann man von einem Feinde ein günstigeres erwarten? Soll euch aber dieß, meine Brüder, nicht ganz besonders aufmerksam machen? Oder wie werdet ihr dermaleinst bey dem Allmächtigen euch rechtfertigen können, wenn ihr euch nicht mit jener Kirche wieder vereiniget, von der euch Luther abgerissen, aber zugleich das Zeugniß abgelegt hat, daß sie sowohl heilig in ihrer Lehre, als heilig in ihren Gliedern sey?

Eine unheilige Kirche kann ihre Glieder nicht heilig machen. Aus zween gegeneinander gesetzten aber muß eine unheilig seyn. Die unsre ist es gewiß nicht; weil sogar nach dem Zeugnisse ihres stärksten Widersachers alles christliche Gut, wahre Schrift, wahre Sacrament, Christus, und der heilige Geist bey ihr ist, und sogar der Kern des Christenthums bey ihr.

angetroffen wird. So muß also nothwendiger Weise der Lutherisch-evangelischen die Heiligkeit mangeln; weil sie derjenigen zuwiderlehret, welche das Merkmal der Heiligkeit augenscheinlich an sich hat.

Denket diesem Vernunftschlusse um etwas ernstlicher nach, und wenn ihr eine Sorge für euer ewiges Heil traget, so werdet ihr solange nicht ruhen können, bis ihr abermal mit jener Kirche vereinigt seyd, in der so viele tausende heilig geworden sind. Amen.

### **Ignaz Kurz.**

Sämmtliche Predigten. Köln, 1800 f. 16 The. 8.  
(Th. 13., S. 269 f.)

### **Trauerrede auf Marien Theresien, verwittweten römischen Kaiserinn.**

2. Malt. 7, 20. 21.

Eine überaus bewunderungswürdige Mutter — werth des Angedenkens rechtschaffener Leute — welche ihre weibliche Gedanken mit männlichem Muth unterstützte.

Es sind keine Antioche vonnöthen, um diesen herrlichen Lobspruch, den der Geist Gottes selbst von einer vortrefflichen Frau hat aufzeichnen lassen, zu verdienen. Ein Leben, das durch die Zahl und Größe seiner Unternehmungen die Bewunderung und das Erstaunen des gesitteten Erdkreises erregt; ein Leben, das sich durch den Schimmer seiner Tugenden ein unauslöschliches Denkmal in dem Herzen aller Rechtschaffenen gesittet; ein Leben, das die Eigenschaften und den Geist beider Geschlechter in sich vereinbart hat, ist eben jener Lobeshhebungen würdig, welche sich die tapfere Mutter, von der die Schrift redet, durch ihre außerordentliche Herzhaftigkeit und unüberwindlichen Muth bei der Verfolgung und dem blutigen Kampfe ihrer Söhne erworben hat.

Und nach diesem Verstande scheint es ihnen nicht, meine Herren! in den Worten meines Textes das Leben der allerdurchlauchtigsten und großmächtigsten Frau, Maria Theresia, verwittweten römischen

Kaiserin, Königin von Ungarn und Böhmen, Erzherzogin von Oesterreich ic. ic. unserer allergnädigsten Landesfürstin und Frau auf das genaueste entworfen zu lesen?

Aber ach! welchen Namen habe ich ihnen genennet, und warum habe ich ihn nennen müssen? So waren also unsere heißen Wünsche vergebens? Sind unsere Seufzer, unser Flehen, die wir mit dringenden Herzen vor die heiligen Altäre gebracht haben, bei dem Throne des Ewigen unerhört vorübergeflogen? Hat der Todesengel den Tribut der Menschlichkeit von Maria Theresien abgefordert, um ihn dem unsterblichen Könige aller Könige vorzulegen? O wir unglücklichen, verwaissten Unterthanen! wir haben sie verloren, die beste Fürstin, die gütigste Mutter, die innigstgeliebteste Theresia, das Muster der Monarchen, die Zierde der Tugend, die Bewunderung der Welt, die in ihrer Art ganz einzige Frau! Was für ein entsetzlicher Streich für so viele Nationen, deren Glück und Freude sie gewesen ist? Fließet, fließet ihr Thränen, ihr seyd doch immer der geringste Ausdruck unsers Schmerzens. Fließet, ich schäme mich euer nicht. Gott, der mir befohlen hat, meine Monarchen zu lieben, und sie in meinem Herzen nach ihm die ersten zu setzen, wird mich nicht sträflich finden, wenn ich selbst in seinem heiligen Wohnsitz bei dem Grabe Theresiens ihren Verlust beweine, der getreue Unterthan wird seine dankbaren Thränen mit den meinigen vermischen, der Fremde wird aus dem Ruhme ihrer vortrefflichen Regierung unsere Traurigkeit rechtfertigen, und die Nachwelt — o! möchte unser Schmerz und Klagen bis zur spätesten Nachwelt bringen, damit man aus demselben noch damals ermesse, wie theuer dem meinigen, wie theuer unser aller Herzen Maria Theresia gewesen ist.

Ich werde also unsere Traurigkeit und Befürzung nicht zu heben suchen: eben weil wir mit so vielem Rechte weinen, und klagen, ist dieses bei der Wunde, die uns gerissen worden, der beste Trost. Ich werde mich vielmehr bestreben, sie zu unterhalten, indem ich ihnen, meine Herren! die unvergleichlichen Tugenden, die glänzenden Thaten unserer höchstseligen Monarchinn, die wir nun vermissen, vor Augen stelle. Erwarten sie aber nicht, daß ich ihnen alles, was Maria Theresia großes gethan hat, erzähle: dieses würde jeden mir vergabanten Zeitraum überschreiten: und da es ein Werk der Geschichte ist, muß die Verehrsamkeit keinen Eingriff in

derselben Geblüthe thun. Ich werde alles auf den Lobspruch zusammenziehen, den der geheiligte Text jener vortrefflichen Mutter sieben tapfrer Söhne ertheilet hat. Eine überaus bewunderungswürdige Mutter — werth des Andenkens rechtschaffener Leute — welche ihre weiblichen Gedanken mit männlichem Muth unterstüßte. Man wird die große Kaiserin unter diesem Begriffe desto weniger verkennen, da es ohne dieß die Stimme des ganzen Europa gewesen ist, sie habe die Eigenschaften des ihrigen mit dem Geiste des andern Geschlechtes auf die seltsamste Art verbunden. Ich sage also: Maria Theresia hat die Tugenden des weiblichen Geschlechtes durch ihren männlichen Muth erhoben; erster Theil. Maria Theresia hat ihre männlichen Unternehmungen durch die Tugenden des weiblichen Geschlechtes verschönert; zweiter Theil. Wäre Maria Theresia eine noch so berühmte Prinzessin, aber nur eine Prinzessin ohne den männlichen Geist gewesen, so würden ihre Tugenden niemals den Schwung erlangt haben, in dem sie nun glänzen: und wäre sie nur allein ein Held gewesen, so würden ihre prächtigen Unternehmungen vielleicht die Wildheit des Siegers, des Eroberers, des Despoten an sich genommen, würden ihren Namen zwar allenthalben herumgetragen, aber in geheim einen Abscheu davor erregt haben. Nun aber, da sie die weibliche Tugend mit Männermuth befeulet, und die Thaten des Mannes durch die weibliche Tugend reizend macht, so ist sie eine Frau, die nur mit sich selbst zu vergleichen ist, und einen immerwährenden Gegenstand der Bewunderung und des preissenden Andenkens aller Nachwelten sein wird.

### E r s t e r T h e i l .

Daß die ächte Tugend ihre Gränzen sowohl auf der einen als andern Seite genau beobachte, und sich auf der goldenen Mittelstraße halte, ist ein bekannter Grundsatz, meine Herren. Und wie könnte sie anders, da es eben ihre Natur und ihr Wesen erfordert, nach Vorschrift und Ordnung gut zu handeln? Ich kann es mir also selbst nicht verbergen, wie gefährlich es ist, ein Lob eben dadurch anzufangen, daß die vom Geschlechte gesetzten Schranken immerdar sind überschritten worden. Allein der Gang großer, erhabener Seelen ist nicht der Weg einer gemeinen Tugend. Ich befürchte daher nichts, da ich Marien Theresien lobe. Sie scheint das

besondere Vorrecht erlangt zu haben, alle ihre Tugenden und Handlungen durch ihren männlichen Geist auszuzeichnen.

Und was für einen Begriff kann ich ihnen wohl, meine Herren! von den Tugenden unserer höchstseligen Monarchinn machen, welche ihrem Geschlechte eigen sind, und die sie auf eine so hohe Stufe der Bewunderung gesetzt hat? Keinen andern, als den uns der weiseste König von jener Frau giebt, die er zum Muster aller andern aufstellen will. Eine unveränderliche Liebe gegen ihren Gemahl; eine zärtliche Zuneigung gegen ihre Kinder, wodurch sie sich das Vertrauen des einen, und die immerwährenden Lobsprüche des andern erwirbt; eine Wohlgewogenheit gegen ihre Untergebenen, um ihnen immer neue Vortheile zu verschaffen; eine ununterbrochene Beschäftigung und Ausübung aller ihrer Pflichten; eine Aufmerksamkeit, welcher nicht das geringste entgeht, was ihr oder den ihrigen vortheilhaft sein kann: eine Leutseligkeit, die sich alle Herzen verbindlich macht; eine Grömmigkeit, die sich auf die wahre Furcht Gottes gründet: dieses sind die Tugenden, welche Salomon von dem weiblichen Geschlechte fodert, die aber auch nach seinem Ausspruche so seltsam vereinbaret gefunden werden, daß ihr Werth alle Schätze übersteigt, die man von den äußersten Gränzen des Erdkreises herholet. Wir haben sie in unserer unvergleichlichen Monarchinn vereinbaret gefunden: noch mehr, wir haben sie durch ihren männlichen Geist veredelt gefunden, was ihr den Namen der weisen, der gütigen, der frommen Theresia bei allen Völkern verschaffet hat; ach, warum haben wir sie jemals verlieren müssen!

Ein Haus, das durch sein Alterthum und die Hohheit seines Adels mit den größten Häusern Europens wetteifert; das in seinem Schooße beinahe eben so viele Kronen gesammelt, als Europa Königreiche zählt; das sich seit fünf Jahrhunderten nicht so viel durch verspritztes Menschenblut, als durch sanftere Waffen Länder erobert, und zu einer Höhe geschwungen, welche den Reiz und die Eifersucht der mächtigsten Reiche erregt; das durch den Ruhm seiner Tugend, durch die Weisheit seiner Rathschläge, durch die Größe seiner Macht, durch die Tapferkeit seiner Heere, durch das Glück seiner Fürsten öfters als einmal auf dem Punkte gestanden, die ganze Welt zu beherrschen, wenn sich es seine Mäßigung nicht für rühmlicher gehalten hätte, seines gleichen zu ertragen; dieses Haus so vieler Kaiser und Könige eben zur Zeit, da der Tod dessen Grund-

festen allenthalben erschüttert hatte, da es nur mehr auf einer Säule ruhte, da die Hoffnung seiner Dauer fast eher verloschen war, als sie zu leuchten anfieng, da der Wunsch aller Völker Oesterreichs nur nach einem Prinzen braunte, sah das himmlische Geschenk Marien Theresien als seine Tochter erscheinen. Anbetungswürdige Vorsehung meines Gottes! wie unbegreiflich, aber auch wie weise bist du in deinen Anordnungen! Du wolltest uns beglücken; dieses sehen wir in unsern Tagen. Der Tod mußte also den kleinen Prinzen Leopold, wie der rasche Nord eine zarte kaum aufgeschlossene Rose, hinaraffen, um Marien Theresien Platz zu machen.

Der weise Kaiser Karl der Sechste erkannte gar bald diese damals noch dunkeln Absichten Gottes, und gab seiner Tochter eine Erziehung, die mehr für einen Prinzen seines Hauses, als eine Prinzessin geschickt zu sein schien. Die klugen Anordnungen des Kaisers, die ungeheuchelte Frömmigkeit und Sorgfalt der Kaiserin, die großen Beispiele ihrer Mäcen, die ihr beständig vor Augen lagen, der vielfältige Unterricht derjenigen, denen die Aufsicht über sie anvertrauet war, spornten sie unaufhörlich an, nichts zu unterlassen, was sie zu einer großen Prinzessin, die regieren sollte, bilden konnte.

Maria Theresia mit allen Reizen, welche ihr Geschlecht nur mittheilen konnte, ausgeschmückt, mit dem vortreflichsten Verstande, der in der schweren Kunst, Menschen glücklich zu beherrschen, vollkommen unterwiesen war, mit einem Herzen, dessen Güte ihre schönen Gesichtszüge ankündigten, mit Thronen versehen, welche ihr der feierlichste Vertrag, der noch jemals gemacht worden, der so große Opfer kostete, und von dem Ansehen der meisten Mächte unterstützt, versicherte, war nun das Augenmerk aller Völker. Ganz Europa stand in stillschweigender Erwartung, wen die Hand dieser großen Kronenerbin beglücken würde. Wie viele Prinzen wünschten sich nicht dieses Glück zu erringen? Welche Anerbietungen wurden nicht von den ansehnlichsten Höfen gemacht? Welche Unterhandlungen angefangen, verwirrt, zerrissen? Der vorsichtige Kaiser Karl entschied endlich diese wichtige Wahl für Franz Stephan aus dem Hause Lothringen. Er dachte nicht auf die Vergrößerung seines Hauses, weil er auf dessen Dauer dachte. Er wollte den Funken des jüngern Bruders, welcher zu erlöschen schien, durch den Ältern wieder erwecken, und sein Haus durch die Verbindung zweier Linien, die

einen Ursprung hatten, und seit Jahrhunderten getrennt waren, in Marien Theresien und Franzén fortsetzen.

Tag der Freude und des Glückes für Oesterreich! du sahst das schönste, das vergnügteste Eheband, das jemals königliche Hände geknüpft haben, ein paar Herzen, so vortreflich, so liebenswürdig, und die nur allein eines das andere würdig lieben konnten. Die Liebe, welche unsere höchstselige Monarchin zu ihrem Gemahle getragen hat, wird immer einer der schönsten Züge ihres Geschlechtes und ihrer Lebensgeschichte bleiben. In der That, die Neigungen des Gemahles, mit jedem Tage und mit einer Aufmerksamkeit, die ihres gleichen nicht hat, ausspüren nicht nur um sie zu befriedigen, sondern sogar ihnen zuvorzukommen, ihre eigenen anopfern, und sich, wenn ich so sagen darf, in die Gemüths- und Denkungsart des Gemahles hindüberschmelzen, die Vergnügungen desselben, durch eigenes Wohlgefallen verdoppeln, ihn seine Betrübniß durch das zärtlichste Belieben nur zur Hälfte fühlen lassen, mit jedem Tage einen neuen Werth in dem Gemahle finden, und mit jedem Tage neue Reize ersinnen, um sich ihm liebenswürdiger zu machen; wenn dieses der höchste Grad ehelicher Verbindung zweier Herzen ist, so hat die Liebe Theresiens gegen Franzén neun und zwanzig Jahre darauf gestanden. Und erheben sie, meine Herrn! diese Liebe noch durch die kurze Betrachtung, daß man zwar aus Grundsätzen der Staatskunst sich verbinde, aber nicht auch nach denselben liebe, und uns daher, da die Vortheile des Staats mit den beiderseitigen Vortheilen der Herzen so glücklich übereingekommen sind, diese Liebe desto seltner, aber auch desto vortreflicher scheinen müsse.

Ach! wie schrecklich, wie idyllisch war ihr der Gedanke des Augenblickes, der dieses Band einmal zerreißen, und sie zurücklassen sollte. Gott! du hast sie ihn erfahren lassen: mit welchem Schmerzen! sie wissen es, meine Herren! die sie zugleich mit ihr an dem Grabe des besten Kaisers geweinet haben. Er war so groß, daß uns die Geschichte kaum glauben wird, wenn wir ihr erzählen, was wir gesehen haben. Fünfzehn Jahre waren die Zeit ihres Wittwenstandes, und das Maas ihrer unauslöschlichen Betrübniß. Den Augenblick, welchen Franz unsern Augen entzogen ward, war die ganze Quelle der Freuden für sie auf ewig versieget. Nicht der täglich sich ausbreitende Ruhm ihres großen Sohnes, nicht das immer fortschreitende Glück ihrer königlichen Töchter, nicht die



weiter hinaufgesetzten Gränzen ihrer Länder, nicht die Ruhe, die sie nach so viel überstandenen Kriegen ihren Reichen verschaffte, nicht das Bewußtseyn so vieler herrlichen Thaten, auf welche sie die Größe ihres Namens durch ganz Europa gründete, waren fähig, eine Wunde, welche sie ihr halbes Herz gekostet hatte, zu heilen, und ein so kostbares Andenken nur im geringsten zu vermindern. Ach! vielmehr wurde dieses Andenken immer erneuert, da der unglückliche achtzehnte Tag eines jeden Monats betrübten einsamen Betrachtungen, an denen Liebe und Religion gleichen Antheil hatten, zugehörte, um sie die Größe ihres Verlustes aufs neue empfinden zu lassen, und sie öfters an jenen Ort, wo Gott die Könige lehret, daß sie Staub sind, führte, um ihre Liebe noch über die Gränzen des Grabes hinaus fortzusetzen.

Unterdessen wußte der männliche Geist unserer Monarchinn ihre Liebe noch mehr zu erheben. Kaum hatte der Tod Karls des Erchten sie als die Erbin so vieler Länder und Reiche auf den Thron berufen, so glaubte sie, ihn nicht recht zu besigen, wenn sie nicht auch ihrem Gemahle darauf Platz machte. Weg mit jenen eifersüchtigen Vorbehalten, von denen uns die Geschichte mehr Beispiele liefert! weg mit jenen falschen Grundsätzen des Ehrgeizes und der Herrschsucht, die sich bei der geringsten Theilnehmung der Macht für beleidiget halten! weg mit jenen geflügelten Einschränkungen, welche, anstatt die Macht zu begünstigen, zweierlei Absichten in die Wohnungen der Könige bringen, und ihr entgegen arbeiten! Der große Geist Theresiens ist weit über sie hinaus. Derjenige, mit dem sie ihr Herz getheilet hat, soll auch mit ihr den Thron theilen. Es ist für sie eine Art der Ehre, ihren Gemahl, wie sich selbst, von ihren Völkern verehren zu lassen; und ihr Szepter scheint ihr weit herrlicher zu sein, wenn er zugleich von den Händen Franzens getragen wird.

Noch ist sie nicht befriediget. Sie bestrebt sich, ihren Gemahl auf den Thron der deutschen Kaiser zu führen, und durch ihn eine Krone in ihr Haus zurückzubringen, welche das Schicksal auf einige Augenblicke auf ein fremdes Haupt gesetzt hatte. Was wird von ihrer sinnreichen Liebe nicht alles ausgedacht und unternommen, um ihre große Absicht zu erreichen? Alle günstigen Wege sind eingeleitet; allein dort sammelt sich ein zahlreiches feindliches Heer am Rhein, um das Wahlgeschäft der Fürsten zu beunruhigen.

Hier unterbricht Theresia den Lauf ihrer Siege, und sendet ihre tapfern Krieger unter dem berühmtesten Feldherrn derselben Zeiten dem Feinde entgegen. Dieser kann den Anblick des Helden Daum nicht ertragen; allenthalben fliehen die feindlichen Schaaren; der Rhein sieht nur die Fahnen Oesterreichs wehen; die Kaiserwahl ist frei gemacht; Franz stellt sich an die Spitze unsers lorbeerreichen Heeres; und Theresia eilet frolockend in die Arme ihres Gemahls, um Jüngling seiner Ehre zu sein, und die erste den freudigen Jubelton, es lebe der Kaiser, in dem entzückten Frankfurt anzustimmen.

So vortreflich, aber auch so heldenmüthig, war die Liebe Theresiens zu ihrem durchlauchtigsten Gemahle. Ich werde ihnen, meine Herren! nicht sagen, wie groß dieselbige gewesen sei, welche sie zu den zahlreichen Unterpändern getragen, die dieses glückliche Eheband hervorgebracht hat. Braucht es wohl mehr, als Mutter zu sein, um diejenigen zärtlich zu lieben, die man in seinem Schooße getragen hat? Braucht es mehr, als die schöne Famille Franzens und Theresens zu sehen, um das ganze Herz an dieselbe zu heften? Ja braucht es wohl mehr, um diese Liebe unserer Monarchin vollkommen zu kennen, als das Geständniß zu hören, das sie auf ihrem Sterbbette gethan hat, der Tod habe nichts Bitteres für sie, als die einzige Trennung von ihren geliebten Kindern; und dieser überwundene Schmerz sei das einzige Opfer, das sie dem Herrn des Lebens und Todes in diesen letzten Augenblicken zu bringen habe?

Stellen sie sich aber hier, meine Herrn! keine weiche, oder verzärtelte Liebe vor, welche bei allen Ausdrücken einer noch so heftigen Zuneigung unthätig ruht, oder sich mit Kleinigkeiten abgiebt, ohne an die Ausbreitung des Glückes oder Ruhmes der Ihrigen Hand zu legen. Es ist der Charakter Theresiens, immer auf das Große zu gehen, und ihre weiblichen Tugenden mit Männermuth auszuüben; und dieses hat sie auch hier bezeuget. Sie auf dem wahren Wege der Tugend selbst anführen, ihnen von den ersten Jahren an Grundsätze einflößen, nach denen nur weise und gute Fürsten können gebildet werden, sie lehren, wie man dauerhaften Ruhm erwirbt, und ihnen Gelegenheit verschaffen, ihn zu erwerben, ihr Augenmerk auf ihre Erhöhung richten, und alle andere Absichten entfernen, alle Mittel ergreifen, um ihren großen Zweck zu erreichen; dieses war die Liebe, dieses das immerwährende Bestreben unserer weisesten Monarchin. Ich rede nicht von jener vortreflichen

Erziehung, welche, wenn sie gleich den geschicktesten Personen des kaiserlichen Hofes ist anvertraut worden, dennoch immer die Vorschrift und die Beispiele von der großen Mutter empfing, und von ihr, ungeachtet ihrer unzähligen Regierungsgeschäfte mit einer Aufmerksamkeit, die sich auf alle Theile erstreckte, beobachtet wurde; die Früchte, welche nicht allein wir, sondern so viele Nationen Europas heut einsammeln, welche das Glück haben, die edeln Sprossen Theresiens bei sich zu sehen, verkündigen laut genug das Lob derselben. Ich rede insbesondere von jenen weisen und vorzüglichen Maaßregeln, die sie jederzeit genommen hat, um ihre Prinzen und Prinzessinnen auf jene Thronen zu setzen, derer sie ihre vortrefliche Eigenschaften so würdig gemacht haben.

Was für einen redendern Beweis kann ich hier wohl anführen, als dich, großer Kaiser, erster Sohn Theresiens, Erbe ihrer Kronen und ihrer Tugenden? Wenn dir deine hohe Geburt und deine eigne Jugend den Weg zum deutschen Kaiserthron geöfnet haben, so hat dir Theresia denselben gewiß erleichtert. Wie lange schon richtete sie alle ihre Absichten dahin? Was ließ sie wohl unversucht, um ihre Wünsche erfüllt zu sehen? Ja, was opferte sie diesem ihrem Lieblingsgedanken nicht auf? Jener erschreckliche Krieg, dessen Andenken wegen seiner Verwüstungen, seines Blutvergießens, seines Aufwandes bei menschlichen Nachkommen immer verabscheuet sein wird, hatte durch sechs Jahre Sieger und Besiegte erschöpft; nur unsere Monarchinn, welche wider Willen darein gezogen wurde, fand in der Größe ihrer Reiche und in der Liebe ihrer Unterthanen noch Hülfsmittel genug, um ihn fortzusetzen, und sich Recht zu schaffen. Vielleicht nur noch ein Jahr; und der unruhige Feind, der bei allen Wendungen seiner Staats- und Kriegskunst keine geringere Absicht hatte, als die Macht des Hauses Oesterreichs umzuwälzen, würde eine Erschütterung seines eignen Thrones erlebt haben. Allein, der Gedanke, daß ist der Augenblick wäre, die Stimmen der Fürsten für dich zu vereinbaren, und der Vortrag, den man ihr darüber machte, erhoben ihre Liebe zu einem solchen Heldenmuth, daß sie Triumphe und Eroberungen verachteten, und einen Frieden vorzog, dessen vornehmste Bedingung keine Erhöhung war, und welcher selbst den Feind antrieb, daß er seine Wahl beinahe mit eben dem Eifer beförderte, mit welchem sie Theresia vollendet zu sehen wünschte.

Mit welcher Großmuth setzte sie dich neben sich auf den Thron, um die erste Würde Europens mit Anstand und Majestät behaupten zu können? Mit welcher Freude überließ sie dir einen Theil der Regierung, sowohl um deine tiefen Einsichten selbst zu benützen, als dem Ruhme deiner Weisheit ein weiteres Feld zu eröffnen? Mit welchem innigsten Vergnügen vernahm sie die einstimmigen Lobeserhebungen, welche so viele Königreiche, die die Ehre, dich auf deinen Reisen zu sehen, genossen, deinem hohen Geiste und deinen königlichen Tugenden abjinsetzten, konnte sich an Erzählung derselben nicht ersättigen, und wendete gern alles an, um dich in Stand zu setzen, noch mehrere einzusammeln? Jedoch was rede ich viel? Dein Herz, großer Kaiser! dein Herz sagt es am besten, welche eine Mutter Theresia war. Dieses lehrte dich jene zärtliche Zuneigung und Ergebenheit, die dich zum bewunderungswürdigsten Beispiel und dem besten der Götter macht; dieses war bei den Krankheiten Theresiens allezeit auf das lebhafteste benurruhet, daß es dich durch die ganze Zeit an ihrer Seite, ja aus einer nie gehörten Treue bis zu dem letzten Augenblick an ihr Sterbebette hestete; dieses trägt nun eine Wunde, welche, da sie ohne Unterlaß das Andenken jener heldenmäßigen mütterlichen Liebe erneuert, keine Zeit fähig sein wird, gänglich zu heilen.

Möchte ich doch, ihr andern geliebtesten Sprossen Theresiens! euer Thränen abtrocknen, und euren Schmerz, den ihr bei dem Grabe eurer heldenmüthigsten Mutter empfindet, nur in etwas lindern können, dir insbesondere, durchlauchtigster Großherzog Peter Leopold, dem zu Liebe sie ihre feierlich versicherten Rechte auf Parma und Piacenza nachließ, um dich auf dem väterlichen Throne Toskanens ruhig und mit dem Beifalle aller eifersüchtigen Mächte sitzen zu sehen; dir, durchlauchtigster Erzherzog Ferdinand, für dessen Glück sie sich so unermüdet verwendete, daß sie den großen Rath der Deutschen zu vermögen wußte, um dir die Erbfolge in einem ansehnlichen Herzogthume Mailands zu versichern; dir durchlauchtigster Erzherzog Maximilian, an dem sie die Früchte ihrer Sorgfalt, ihrer weisen Rathschläge und Verwendungen noch am Ende ihrer Tage einsammelte und das Vergnügen genoß, dich in der Kirche Gottes als eines der ersten Häupter, in Deutschland als einen seiner vornehmsten Kurfürsten zu erblicken; euch, ihr von euren Unterthanen angebetete Königinnen und Prinzessinnen, Antonia,

Carolina, Maria und Amalia, für deren Erhöhung sie mit unermüdetem Blicke arbeitete, und mit den erhabenen Häusern Bourbon und Sachsen Bündnisse einging, welche, da sie ihren Reichen vortheilhaft sein sollten, zugleich euer Glück dauerhaft befestigten: ach! wenn diese unsterblichen Wohlthaten der Grund eurer so tiefen Betrübniß sind, so sehet andererseits, auf welchen Gipfel der Größe sie euer königliche Mutter setzen, da sie ihre Liebe und erhabener Geist genug Mittel haben entdecken lassen, um unter euch Länder und Reiche gleichsam nach ihrer Willkühr auszuthellen, und so viele Throneuropens mit ihrem Geschlechte zu bevölkern.

Was erwarten sie nun, meine Herren! von der Liebe unserer höchstseligen Monarchinn gegen ihre Untergebenen? Sie wurde allgemein die Mutter ihrer Völker genannt. Dieser Namen erschallt nicht nur von dem Munde ihrer Unterthanen; er verbreitete sich durch Europa, und fand allenthalben Beifall; sie selbst konnte keinen als diesen angenehmen Lobspruch vertragen. Dieser einzige Gedanke ist so reich und bedeutend, drückt so sehr die Größe und Zärtlichkeit ihres Herzens aus, daß man aus diesem einzigen Begriffe ihre Liebe auf die höchste Stufe ihrer Vollkommenheit setzen kann. Was ich aber hinzusetzen mag, ist, daß eben diese Liebe Theresiens von einem wahren Männermuthе geleitet wurde. Dieser machte, daß sie die Liebe zu ihren Völkern darinnen setzte, sie gestitteter, weiser, gerechter, glücklicher zu machen, die öffentliche Sicherheit mehr zu befestigen, Reichthum und Ueberfluß in ihre Länder zu bringen; dieser machte, daß die Ruhe, das Wohlergehen, die Ehre ihrer Unterthanen der Inhalt ihrer königlichen Sorgen, der Gegenstand ihrer Wünsche, der Stoff ihrer Beschäftigungen, ihr Vergnügen, ja selbst ihr Ruhm und ihre Glückseligkeit wurden, dieser machte, daß sie keine Arbeit zum Besten ihrer Reiche ermüdete, keine Hinderniß aufhielt, keine Kosten abschreckte, keine Widerspänstigkeit zum wanken brachte, ja daß sie oft aus den aufstoßenden Schwierigkeiten nur neue Kräfte hernahm, den übrigen wohlzuthun. Hat einer von jenen großen, aber auch sehr seltenen Königen, deren Namen ihre Liebe zu den Unterthanen in das Buch der Unsterblichkeit eingeschrieben hat, dieselben mit größerem Eelste geliebet, als Maria Theresia? Der Beweis, meine Herren! von allem dem; was ich ist mit wenigen Worten gesagt habe, liegt in ihren herrlichen Unternehmungen, die

ich ihnen nachmals erst vorstellen werde, um die Ordnung der Rede nicht zu unterbrechen.

Dieses aber kann ich nicht vorbeilassen, daß eben diese Liebe zu ihrem Volke die Ursache war, die unsere beste Landesfürstin ohne Unterlaß beschäftigte, und an alle ihre hohen Pflichten mit einer unverbrüchlichen Treue band. Lassen sie es mich, meine Herren! der Wahrheit zur Ehre sagen, daß Müßiggang und Weichlichkeit selbst nach dem Ausspruche des göttlichen Erldfers, in den Pallästen der Könige ihren Wohnplatz haben. Weil alles für den Fürsten und dessen Vergnügen beschäftigt ist, so berebet man sich leicht, ein Recht zu haben, nichts zu thun. Man läßt seine Tage unter Unterhaltungen und Ergötzlichkeiten dahinfließen, und glaubt regiert zu haben, weil man die Maschine derjenigen, denen man Ansehen und Macht anvertrauet hat, geworden ist. Wie weit war Theresia von diesem Irrthume entfernt? Ja, wie sehr war sie das Gegentheil davon? Kommet, ihr Könige und Großen der Erde, die ihr über uns Menschen herrschen-wollet, und lernet von unserer Monarchinn eure Pflicht. Sie als eine Frau verachtet die eingebildeten Vorrechte, und nicht bedeutenden Geschäfte, womit manche ihres Geschlechtes Zeit und Leben unnütz zubringen, greift selbst an das Steuerruder ihrer weitausstehenden, so zusammengesetzten, und in ihren Theilen verschiedenen Monarchie, und ist mit der Regierung derselben immerdar beschäftigt. Ihre Zeit ist zwischen Gott und ihrem Volke getheilet; für sich selbst hat sie, wenn ich so sagen darf, davon kaum genug zum Leben übrig. Ich sage hier nichts, als was ihr Hof, was wir alle täglich gesehen haben. Sie war bei allen Geschäften, bei allen Rathöverksammlungen, bei allen Entwürfen der Staatskunst selbst zugegen, wollte von allen unterrichtet sein, gab ihre Meinung, war großmüthig genug, sie von ihren Ministern beurtheilen zu lassen, und faßte jedesmal selbst den Entschluß. Das bewunderungswürdigste dabei war, daß es ihr gleichviel galt, worüber zu berathschlagen war. Es mochte Krieg oder Frieden, Staatsbündnisse zu schließen, oder zu trennen, Veränderungen zu machen, oder neue Geseze einzuführen, es mochte die Gerechtigkeit, die Finanzen, die Polizei, die Wissenschaften, öffentliche oder Privat-Angelegenheiten betreffen, so zeigte sie ihre tiefen Einsichten, ihre große Kunst zu regieren: und es fügte sich fast allezeit, daß

ihr Urtheil nicht aus schwärzelmendem Beifall ihrer Rätthe, sondern aus Ueberzeugung der Wahrheit das beste war.

Wem ist es unbekannt, wie viele Stunden, nicht einmal des Jahres, sondern wöchentlich, ja fast täglich, sie mit einer unerschrocklichen Geduld den Audienzen widmete, um ihre Unterthanen selbst zu hören, ihre Vorträge und Bitten alsogleich zu beurtheilen, ihnen Recht oder Gnade zu ertheilen? Wem ist es unbekannt, daß sie sich die ungeheure Last der Schriften vorlegen ließ, dieselben selbst durchlas, die gründlichsten Anmerkungen und Urtheile mit eigener Hand hinschrieb, und diese trockne und ermüdende Arbeit oft bis in die späte Nacht fortsetzte, und mit den ersten Strahlen des Tages wieder anfieng? Wem ist es unbekannt, was für einen geringen Platz, und wie selten sie ihn den Ergötzlichkeiten, welche an so vielen andern Höfen beinahe die Lebensgeschichte des Fürsten sind, vergönnte, und wie oft sie diejenigen, denen sie Wohlstandes halber nicht ausweichen konnte, bald mit Unterredungen von Geschäften, bald mit Lesung der Bittschriften und anderer Aufsätze unterbrach? Ja, wem ist es unbekannt, daß selbst ihre zunehmenden Jahre nichts von ihrer Anstrengung hinwegnehmen konnten, und die Sorge, ihre Unterthanen glücklich zu machen, sich noch den letzten Tag ihres kostbaren Lebens geschäftig bezielte? Heißt dieses nicht, den Ausspruch jenes tugendhaften Helven nach dem Buchstaben erfüllen, daß ein Monarch stehend sterben müsse; und müssen wir nicht bekennen, Maria Theresia habe mit einem recht männlichen Muth die Last der Regierung getragen?

Es ist wahr, hier kam ihr die ihrem Geschlechte so eigenthümliche Gabe sehr wohl zu statten, ich will sagen, jene Aufmerksamkeit auf alles, welcher nichts bis auf die geringsten Gegenstände entgehen konnte. Allein, wozu wurde sie vorzüglich angewendet? Wozu sie ihr großer Geist besonders anführte, Verdienste aufzusuchen, Verdienste zu belohnen. Unglücklich ist jener Monarch, der das Bestreben seiner Unterthanen, ihm zu gefallen, und dem Staate zu dienen, gleichgültig ansieht, und ihnen den Trost versagt, daß ihre Verdienste erkannt, und mit Beifall belohnet werden. Es ist nicht nur eine Art des Uhdankes gegen Personen, die ihre Kräfte, ihre Güter, ihr Blut und Leben zum Besten des Fürsten aufgeopfert haben, sondern er beraubt sich auch des vortheilhaftesten Mittels, große Thaten unter seiner Regierung hervorzubringen. Denn, was ist

wohl, besonders in monarchischen Staaten, fähiger, den Geist der Unterthanen zu erheben und anzustrengen, als das unterscheidende Aug des Fürsten, das jede edle Handlung bemerkt, und ihr den gerechten Lohn versichert?

Und hier zeigte sich die erhabene, die königliche Seele Theresiens auf die besonderste Art. Ihre Aufmerksamkeit auf alle, welche ihr einen Dienst oder irgend einen Beistand geleistet hatten, schien sich ganz zu erschöpfen. Und es durften eben nicht die Verdienste des Helden, des Staatsmannes, des seltenen Gelehrten sein; die kleinsten Bemühungen, denen man sich nach ihrem Wink zum Nutzen ihrer Länder unterzog, hielt sie ihrer Achtung werth. Sie erkundigte sich selbst genau nach allen, ließ sich aus den entferntesten Gegenden von jedem, der sich verdient gemacht hatte, Nachricht ertheilen, vergößerte noch in ihren Gedanken diese Verdienste, und belohnte auf das edelmüthigste fast allezeit über dieselben. Diese Aufmerksamkeit wurde noch dazu von ihrem unvergleichlichen Gedächtnisse unterstützt. Man hörte sie oft Dienste, die von dem, der sie gethan hat, beinahe schon vergessen waren, nach Verlauf mehrerer Jahre noch anrühmen, und sah ihre königlichen Belohnungen sich auf Kinder und Enkel erstrecken. Stellen Sie sich, meine Herren! den weiten Umfang ihrer Monarchie, die Verschiedenheit der Nationen, die ihren Befehlen gehorchen, die Menge der Geschäfte, die daheim geführt werden, die Mannfaltigkeit der Dienste, die man erweisen kann, die immerwährende Veränderung der Begebenheiten und Zufälle, welche stäts neue Gelegenheit verschaffen, seinen Eifer zu äußern, und die daher entstehende ungeheure Zahl der Verdienste so vieler Menschen vor; ist nicht alles dieses fähig, den größten Fürstengeist zu ermüden, und unter dem Geräusche großer Verdienste das stillere unbemerkt zu lassen, oder in Vergessenheit zu bringen? Allein, Theresien ist, wie einer Gottheit, das kleine Verdienst sowohl als das große, das entfernte wie das nahe, gleich gegenwärtig. Ihr, denen die Gnade vergönnet war, sich dem Throne zu nähern, und der gütigsten Monarchinn eure Bitten selbst vorzutragen, ihr durftet nicht lange eure Verdienste herzählen, um euer Gesuch zu unterstützen: sie kam euch zuvor, führte selbst alles an, was ihr für sie gethan habt, wußte manchmal beinahe alle eure Umstände, rühmte, und suchte euch zu belohnen, und dieses mit einer Art der Erkenntlichkeit, mit einem Uebermaße des Wohlwollens, mit Aus-



bräuten, die jede Belohnung unendlich schätzbar machten, und jedermann in diesen Augenblicken begeisterten, sich ganz dem Dienste der besten Fürstin zu ergeben, ganz sein Leben für sie aufzuopfern. — Ach, meine Herren! vergeben sie meinen Thränen, sie flossen bei diejem Andenken, um ihnen zu sagen, daß Maria Theresia auch auf die kleinen Bestrebungen des Eifers eines ihrer geringsten Unterthanen auf das gnädigste herabgesehen hat. —

Wie werde ich ihre unnachahmliche Leutseligkeit, die sie dem letzten wie dem ersten Unterthan bezeugte, würdig beschreiben? Gott! wenn du die Könige sichtbare Bilder deiner Güte und Liebe gegen die Menschen hast sein wollen, so hast du uns davon in unserer unvergeßlichen Monarchinn gewiß ein Meisterstück aufgestellt. Einem jeden auf das geneigteste Gehör geben, den Schüchternen, den der Glanz ihrer Majestät erschreckte, aufmuntern, ihm zuvorzukommen, und durch ihre gütigen Fragen zum Reden einladen, sich so gerne von ihren Unterthanen sehen lassen, sich mit ihnen unterhalten, und jedes Wort mit einer Annehmlichkeit, die man empfinden, aber nicht aussprechen kann, begleiten, waren die gewöhnlichen Wirkungen derselben. Was aber diese schöne Eigenschaft noch weit mehr erhob, war ihr großer Geist, der aus ihren Unterredungen die hellsten Strahlen der Weisheit und Klugheit hervorberechen ließ. Je mehr jene unwiderstehlich reizte, vor dem Throne der besten Fürstin selbst zu erscheinen, desto mehr setzte dieser in Erstaunen, wenn man sie reden hörte. Ist wohl jemand in den weiten Staaten Oesterreichs, der nicht tausend Beweise von der ungemeinen Leutseligkeit unserer Monarchinn von sich oder von andern anführen könnte? Ist aber auch wohl jemand, der die Weisheit ihrer Reden, die Verschiedenheit ihrer Kenntnisse, die Klugheit ihrer Rathschläge, die Gründlichkeit ihrer Zweifel, die Wahl ihrer Fragen nicht noch mehr bewunderte? Jedoch, lassen sie michs gestehen, meine Herren! wir Unterthanen Theresiens sind keine tüchtige Zeugen von ihrer erhabenen Leutseligkeit. Eine so vielfältige Erfahrung und der tägliche Anblick derselben hat ihr bei uns das Große und Bewunderungswürdige beinahe benommen. Hier müssen Fremde Zeugniß geben, und ich darf mich auf alle Nationen Europens berufen, aus denen das Gerücht und ihre Knechtler einige in diesen Kaiserthum gezogen, um das Wunder des Frauengeschlechtes unserer Zeiten zu schauen. Allein wie viele sahen wir nicht, Thränen der Freude in

dem Auge, Ausdrücke der Bewunderung und des größten Lobes in dem Munde, aus dem Hörsale zurückkehren, die Völker Oesterreichs segnen, und glücklich preisen, daß sie einer Monarchinn gehorchten, welche den Ruf von ihrer Leutseligkeit und Weisheit, so groß er auch immer war, weit hinter sich zurückgelassen hätte.

So vortrefflich war Maria Theresia, durch die Eigenschaften ihres Geschlechtes, welche sie durch ihren männlichen Geist noch mehr zu erhöhen wußte. Allein, was würde alles dieses sein, wenn ich nicht noch ihre Gottesfurcht zu rühmen hätte? Eine Eigenschaft, welche der heilige Geist an dem weiblichen Geschlechte insbesondere will gelobet haben: Ein Weib, das den Herrn fürchtet, dasselbige soll man loben. Sprüchw. 31, 30. Eine Eigenschaft, welche an unserer höchstseligen Monarchinn so groß war, daß, wenn man in dem Lobe ihrer andern Tugenden etwas übertreiben kann, man hier nicht einmal im Stande ist, die vollkommene Wahrheit zu erreichen, Wer hat den schönen Beinamen der Gottesfürchtigsten besser verdient, als Maria Theresia? Und aus so vielen Ehrentiteln, die man ihr beilegte, was für einen hat sie eigentlich verdient, als eben diesen? In der That, ihr ganzes Leben, ihre Handlungen, ihre Worte, ihre Gesinnungen tragen das deutliche Gepräge der reinsten Gottesfurcht an sich. Was für ein Aublick für uns, was für ein Beispiel für die Könige, unsere Monarchinn täglich, und oft mehr Stunden dem Gottesdienste und den heiligen Geheimnissen bewohnen zu sehen, und dieses mit einer Aufmerksamkeit, die nichts stören, mit einer Andacht, die selbst dem Frommen zur Erbauung dienen, mit einer Sittsamkeit, welche sogar die herumstehenden Diener des Altars unterrichten konnte? Was für ein Aublick für uns, was für ein Beispiel für die Könige, wenn sie sich bei den Lehren des Evangeliums so ordentlich einfand, dieselben mit einer Begierde, die von ihrer Ergebenheit und Ueberzeugung von der Religion ein wichtiger Beweis war, anhörte, und deren Dienern nicht allein keine an den Höfen der Großen gewöhnliche Fessel anlegte, um eine ganz weltliche Achtung und Rücksicht bis ins Heiligthum zu bringen, sondern sie vielmehr verband die Wahrheit rein und unverstellt vorzutragen; wenn sie mit dieser Art des Unterrichtes in ihren Pflichten noch nicht zufrieden, öfters im Jahre und durch mehr Tage in sich selbst einkehrte, das Nichts der irdischen Größe, das Ende ihrer Hoheit, den weiten

Umfang ihrer Schuldigkeiten in heiligen Betrachtungen erwog, und sich zum Dienste des ewigen Beherrschers aller Herrschenden mehr und mehr aufmunterte, wenn sie, um auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit nichts zu versäumen, ihre kurze übrige Zeit sogar auf die Lesung der Erbauungsbücher verwendete, daß ihr beinahe alles, was wir in unserer Kirche von dieser Art vortreffliches haben, bekannt war? Was für ein Anblick für uns, was für ein Beispiel für die Könige, wenn sie einerseits mit der äußersten Sorgfalt über ihre Seele wachte, sich unablässig selbst prüfte, ihren Neigungen unter keinem Vorwande das geringste vergab, und daher so oft zu dem heiligen Gerichte der Buße eilte, um sich selbst wegen der Schwachheiten der Menschlichkeit zu verdammen, und die Flecken derselben abzuwischen, und andererseits sich den heiligen Ältern mit einer Demuth, mit einer Inbrunst und Zärtlichkeit der Andacht, die sich selbst auf die gerührten Zuschauer verbreitete, vielmal näherte, um daselbst in der himmlischen Speise Stärke für ihre Tugend, Schutz wider ihre Feinde, Trost in ihren Widerwärtigkeiten, Segen für ihr Haus und ihre Länder zu suchen? Was für ein Anblick für uns, was für ein Beispiel für die Könige, wenn sie, die erste Monarchinn der Welt, gleich einem ihrer Unterthanen nicht allein alle Gerechtigkeit des Evangeliums ohne Entschuldigung, ohne Einschränkung, ohne Milderung jederzeit erfüllte, sondern sich auch den Gesetzen der Kirche, besonders in Ansehung des Fastens, und der Enthaltung, mit einer Genauigkeit unterwarf, die wenig ihres Gleichen hatte, und selbst in den Wohnungen der Abtödtung und Buße noch immer den Namen der Strenge behaupten würde? Mit einem Worte, was für ein Anblick für uns, und was für ein Beispiel für die Könige, wie sie ganz von Gottesfurcht durchdrungen, alle ihre Absichten durch dieselbe reinigte, ihre Entschlüssen und Unternehmungen nach den Grundsätzen derselben prüfte, die Güte ihrer Regierung in den Einfluß derselben setzte, den Werth der Menschen nach dem Besitze derselben bestimmte, und wenn sie ja, ungeachtet ihrer Weisheit und eindringenden Kenntniß der Herzen, hintergangen wurde, nur durch den entlehnten Schein der Gottesfurcht konnte hintergangen werden?

So zeugete alles, was um und neben Marien Theresien war, von ihrer allgemeinen, reinen und inbrünstigen Gottesfurcht. Diese Gottesfurcht war aber auch eben so demüthig, woran ihr Verstand

und Herz gleichen Antheil hatten. Ach! daß ich hier das Unglück unserer Zeiten berühren muß, in denen die heiligste Religion Jesu von zween gleich mächtigen und listigen Feinden auf das heftigste angegriffen wird. Der eine ist eine stolze Weltweisheit, welche die Gnade der Offenbarung herabsetzt, hingegen menschliche Natur und Vernunft vergöttert, die Grundfesten des Glaubens untergräbt, was sie nicht bestreiten kann, verdreht oder verspottet, allenthalben Zweifel austreuet und anstatt der Religion mit ihren Gründen zu Hülfe zu kommen, ihr gerade die verhänglichste Weise entgegenstellt. Der andere ist eine pharisäische Heuchelei, die sich in den Mantel der Sittsamkeit, Genauigkeit und des Eifers einhüllet, immer Strenge und Reinigkeit im Munde führt, und selbst nicht ausübt, Lehren gelten machen will, von denen das Evangelium und die Kirche des sanftmüthigsten göttlichen Mittlers nichts weiß, und beständig an der Religion bessert und seilert, um sie zu einem nichtsbedeutenden Fantome hinauszufegen. Beide gehen auf gerade entgegengesetzten Wegen, aber beide finden sich am Ende an einem Ziele, und bei ihrer Absicht, die geoffenbarte Religion umzustoßen, und dafür, wenn ich sie so nennen darf, die Religion ihres Stolzes, ihrer Lieblosigkeit, ihres Selbes und der andern Luste ihres verderbten Herzens auf den Altar zu bringen. Unserer gottesfürchtigen Monarchinn war das Uebel nicht unbekannt; sie seufzte oft darüber, und wünschte aufrichtig, dasselbe gänzlich ausrotten zu können. Aber, was stellte sie beiden entgegen? Die Demuth ihres Verstandes, die Einfalt ihres Glaubens. Weit von allem Aberglauben und aller Schwärmerei entfernt, begierig, sich und andere in der Religion immer mehr aufzuklären, haßte sie doch jene verwegenen Untersuchungen, die den Verstand irre machen können, und das Herz niemals bessern. Sie wollte glauben, nicht einsehen, nicht wissen, nicht flügeln, und unterwarf ihren Verstand ohne Ausnahme den Lehren der Religion des Gottes ihrer Väter. Glauben, was das Evangelium lehrt, ohne zu untersuchen und ausüben, was es befehlt, ohne sich zu entschuldigen, nannte sie den wahren und einzigen Ruhm eines Christen, diesen suchte sie allezeit zu behaupten, und hielt so unveränderlich darüber, daß, was ihr immer der Unglaube oder die Heuchelei bei Gelegenheit vorsagte, in ihren Gefinnungen nicht die geringste Spur hinterließ. Diese Demuth ihres Verstandes erstreckte sich sogar auf das Aeußerliche der Religion, und Maria Theresia

war allezeit eine gehorsame und ehrerbietige Tochter gegen die Kirche und den allgemeinen Vater der Gläubigen. Allein da es beinahe unmöglich ist, daß die Macht der Kirche und des Staates sich in manchen Fällen einander nicht in den Weg treten sollen, wie betrug sie sich dabei? Lasset uns nur gestehen, daß Uneinigkeiten mit der Kirche so wenig Lobeserhebungen der Fürsten sein können, als es ihre Familienzwistigkeiten sind, und in eben das ehrerbietige Stillschweigen eingehüllt werden müssen, das man diesen schuldig ist; lasset uns aber auch hinzufügen, daß wir den Namen unserer gottesfürchtigen Monarchinn entehren würden, wenn wir von ihr Muthigkeiten und Trotz gegen das Oberhaupt der Kirche erwarteten, und daß, wenn die Klugheit des römischen Hofes, so viel es möglich ist, auszuweichen gewußt, die Weisheit und der gelehrte Verstand Theresiens Mittel genug entdeckt hat, um das Ungewitter zu zerstreuen, und Frieden und Einigkeit unverletzt zu erhalten, welches das untrügliche Kennzeichen der wahren Religion Jesu Christi ist.

Ihrem Verstande gab das Herz an demüthiger Gottesfurcht nichts nach. Ich rede hier nicht bloß von jener innerlichen Ueberzeugung ihres Nichts und ihrer Gebrechlichkeit, welche der Glanz ihrer Kronen, die Größe ihrer Macht, der Ruhm ihrer Tugenden nicht im geringsten schwächen konnten, und die sie öfters antrieb, in vertrauten Unterredungen ihre menschlichen Schwachheiten edelmüthig zu bekennen; nicht bloß von jenem äußerlichen demüthigen Betragen, das sie jederzeit in unsern geheiligten Tempeln und vor den Altären des göttlichen Lammes bezeugte, und aus welchem man deutlich genug schließen konnte, sie habe aller ihrer Hoheit und großen Titel vergessen, um den einzigen etern demüthigen Dienerinn Jesu Christi zu haben; ich rede hier besonders von jener vollkommenen Ergebenheit und Unterwerfung gegen die Rathschlüsse der Gottheit, wenn sie ihr gleich nichts als Schmerzen und Widerwärtigkeiten bestimmten. Denn meine Herren, ich würde sie, ich würde mich selbst hintergehen, wenn ich ihrer vierzigjährigen Regierung nichts als heitere und angenehme Tage verkündigte. Wir, wir genossen das Glück derselben, für unsere beste Fürsinn war das Leiden. Was sollte ich sagen? Wie betrübt war der Anfang ihrer Regierung? Welche königliche Leichen thürmte der Tod um sie herum auf, Gemahl, Sohn, Töchter, Schnuren, Enkelinn? Welche in

ihrem Hause so tödtliche Krankheit führte sie bis an den Rand des Grabes? Welche Kriegsunfälle zernichteten oft die besten Anstalten, waren ein und andersmal so groß, daß man den Einsturz der Monarchie befürchten sollte, wenn es nicht Oesterreich wäre? Setzt noch hinzu manche vereitelte Absichten, Unruhen und Mißvergnügen eines blinden und hartnäckigen Volkes, Unglauben und Irrthum; die sich heimlich in ihre Länder einschlichen: welche Schmerzen und Leiden brachten sie dem empfindsamen, gottesfürchtigen Herzen Theresiens? Allein sie betete in allen diesen die Anordnungen Gottes an, unterwarf sich mit Demuth den Streichen dessen prüfender Hand, nahm den Kelch der Bitterkeiten als ein Unterpfand ihrer ewigen Auserwählung, und stand, gleich einem Abraham bei dem Opfer seines Sohnes, voll des Vertrauens, auf die Rettung Gottes, aber auch bereit eher alles zu übertragen, als von dieser Unterwerfung ihres Herzens abzuweichen.

Diese allgemeine und demüthige Gottesfurcht muß ich auch eine dauerhafte Gottesfurcht nennen. Nein, meine Herren! es waren, wenn ich mich so ausdrücken darf, keine Sprünge der Andacht und Frömmigkeit, wo man sich auf kurze Zeit den gottseligen Uebungen der Religion schenkt, aber gar bald wieder zur Vergessenheit Gottes, den Leichtsinnsigkeiten der Welt, und dem Spiele seiner Leidenschaften zurückkehrt. Die Gottesfurcht Marien Theresiens war sich allezeit gleich. Und glauben sie nicht, meine Herren! daß ich mich auf die letzten Zeiten berufe, wo der einsame Wittwenstand und die zunehmenden Jahre in ihre Lebensart und an ihrem ganzen Hofe eine Ordnung und Einsörmigkeit brachten, bei welcher man von der klösterlichen nicht viel vermiste: ich gehe bis zum Anfang ihrer Regierung zurück, wo sie in der Blüthe ihrer Jugend, an der Seite eines Gemahls, der gegen die Munterkeit und Ergötzungen des Hofes nicht gleichgültig war, von ihren Völkern angebetet, gegen einen Theil ihrer Feinde siegreich war, und daher Reizungen genug hatte, sich selbst und Gott zu vergessen; und hier finde ich sie eben so gottesfürchtig, als am Ende. Zerstreuungen, Reisen, Feierlichkeiten, nichts konnte den gottesdienlichen Uebungen Abbruch thun, nichts ihre Andacht schwächen, ja, man muß sagen, der Gottesdienst selbst wäre immer eine der ersten Feierlichkeiten ihres Hofes gewesen. Auch glückliche oder unglückliche Zufälle konnten ihr keine Veränderung machen. Wenn uns Gott wegen unserer

Sünden mit Hunger und Krankheiten züchtigte oder zur Zeit des Krieges den Philistern Stärke wider unsere Heere gab, war nicht sie es, welche nicht nur allein in den Mauern des kaiserlichen Palastes Tag und Nacht zu dem Herrn flehte, sondern auch in den Haupttempel dieser Stadt eilte, um vor den Augen des Volkes und durch mehr Stunden vor dem Ewigen auf ihrem Angesichte zu liegen, dessen Zorn mit ihren unschuldigen Thränen und Seufzern zu versöhnen, und durch ihre inbrünstigen Gebete jene Donner zuzubereiten, welche ihre tapfern Soldaten auf den Feind schleudern sollten? Allein, wenn der Sieg wieder zu unsern Fahnen zurückkehrte, und die feindliche Schaaren allenthalben vor dem Anblicke Israels flohen, war sie es nicht auch, welche sich mit der größten Felerlichkeit zu den heiligen Altären begab, um den Raub der Feinde und ihre Siegeskränze daselbst niederzulegen, und das Glück ihrer Waffen der göttlichen Huld dankbar zuzuschreiben?

Diesem so gründlichen Lobe der Gottesfurcht Marien Theresiens mangelt noch; meine Herrn! daß ich ihnen zeige, wie sehr sie ihr großer und männlicher Geist, gleich ihren andern Tugenden und Eigenschaften erhoben hat. Und hier ist mir ihr starker Eifer wider Mißbräuche, Trübümer und Laster, ihr freigebiger Eifer für die Ehre Gottes und seiner Kirche ein redender Beweis. Was unternahm sie nicht, und mit welcher Standhaftigkeit, um ihre Völker in dem wahren Gottesdienste immer mehr aufzuklären, und die Reinigkeit der Religion herzustellen. War bei der heutigen Erkaltung der Frömmigkeit die große Zahl der Fekertage mehr eine Gelegenheit zum Müßiggange und zur Ausschweifung, so schränkte sie dieselbe ein, und drang desto mehr auf die Beobachtung der Tage des Herrn. Gaben die häufigen Bittgänge anstatt die Andacht der Gläubigen zu befördern, vielmehr Anlaß zu Unanständigkeiten, ja sogar Sünden, und wurden von einigen in eine Art der Ergözung und ein weltliches Schauspiel verwandelt; so schaffte sie sie ab, und führte das Volk auf die wahre Verehrung der Heiligen nach dem Geiste der Kirche zurück. Pflanzten die gerichtlichen Untersuchungen von abergläubischen Gebräuchen und Zaubermitteln das Vorurtheil von ihrer Wirklichkeit bei dem gemeinen Haufen fort, so hob sie dieselbe gänzlich auf, und machte damit zur Ehre der Religion und der Menschlichkeit dieser eingebildeten Kunst der Hölle ein Ende. Suchte die Lauigkeit vieler Christen unter tausend eiteln Entschul-

bigungen sich dem Kirchengesetze des Fastens und der Enthaltung zu entziehen, und waren einige unverschämt genug, es offenbar zu übertreten, so setzte sie noch geschärfte Befehle hinzu, ließ das wachsamste Aug darüber halten, um der Kirche Ehrerbietung und Gehorsam zu verschaffen. War die Ausgelassenheit und Frechheit bis in den Tempel Gottes gedrungen, um sich daselbst zur Schau auszustellen, oder weltliche Zusammenkünfte zu halten, so eiferte sie für das Haus Gottes, ließ die Frevler von dem Eintritt in dasselbe alles Ernstes abweisen und jeden ohne Unterschied des Standes oder Geschlechtes zur Eingezogenheit und Anbetung der Gottheit nachdrücklichst ermahnen. Waren die heiligen Freistätten vielmehr eine Begünstigung des Lasters als Rettung der Unschuld geworden, so zog sie dieselben ein, und wollte lieber, so sanftmüthig sie auch war, der rächenden Gerechtigkeit den Lauf lassen, als noch länger zugeben, daß Gott ein Vertheidiger der Bosheit der Menschen scheinen sollte. So eifrig war unsere höchstselige Monarchinn, alle Mißbräuche zu heben, und hatte dabei Muth genug alle Hindernisse, die man ihr in den Weg legen wollte, zu übersteigen.

Sie war eine unversöhnliche Feindinn des Lasters, feuerte denselben durch die weisesten Gesetze, verfolgte es durch all seine Schlupfwinkel. Wehe dem, der es wagte, lasterhaft zu sein, und vor ihren Augen zu erscheinen! Er hatte von ihr nichts als ihren Zorn und die bittersten Verweise zu erwarten. Man muß sogar sagen ihre Wachsamkeit und Strenge gegen gewisse Ausschweifungen habe das Maas zu überschreiten geschienen.

Der Irrthum der Secten hatte von ihr nichts mehr, als einen muthigen Widerstand zu hoffen. Wie oft beschwor sie die Bischöfe, denen Jesus Christus das Unterpfand des Glaubens und der Kirchenzucht anvertrauet hat, durch sich und durch die andern Diener des Evangeliums für die Reinigkeit des Glaubens sorgfältigst zu wachen, die Gläubigen in der Lehre zu stärken und zu unterrichten, die Wankenden und Verdächtigen mit Lehren, mit Ermahnungen, mit Bitten, mit Verweisen anzugehen, zu befestigen, zurückzubringen? Und als der Feind nichts desto weniger das Unkraut unter den Weizen in ihren Ländern heimlich ausgestreuet hatte: welche Bitterkeit und Betrübniß brachte nicht jede Nachricht davon in das fromme Herz Theresiens? Was wurde von ihr nicht ausgedonnen und angewendet, um dem Uebel Trost zu bieten? Duldsamkeit, du



Abgott unserer heutigen Aferweisen! wie weit besser kannte sie dich unter deiner zweideutigen Gestalt, in der du bald Tugend, bald Laster bist, als alle diejenigen, die dich beständig im Munde haben. Sie hatte keine für den Irrthum, und wollte ihn vernichten; aber sie hatte alle für die Unglücklichen, die davon versühret wurden, und wünschte sie zu retten. Wie viele Glaubenswächter sande sie zu ihnen, um sich den Irrlehren muthig entgegen zu stellen, und sie zu beschämen, die verlornen Schaafte aufzusuchen, und sie in den Schaafstall der katholischen Kirche wiederum zu führen? Wie viel Untersuchungen und Unterhandlungen veranlaßte sie, um den Ursprung des Aergernisses zu entdecken, und die Irrenden bald mit Gelindigkeit einzuladen, bald mit Ernst zu dem Glauben ihrer Monarchinn zurückzurufen? Mit einem Worte, was konnte der geschäftige und kluge Eifer der gottseligsten Fürsten mehr thun, als der ihrige gethan hat? Der glückliche Fortgang ihrer frommen Bemühungen, um der unseligen Spaltung der griechischen Kirche in ihren Ländern ein Ende zu machen, ist ihnen bekannt, meine Herren! und sie hatte das Vergnügen, so viele Tausende ihrer Unterthanen mit dem Oberhaupte der katholischen Kirche zu vereinigen. Ach! wenn aus eben so reinen Absichten zum Besten des Glaubens, und nicht der Partheilichkeit und des Eigennuzes, die Befehle Theresiens auch an andern Orten wären befolget worden, aus denen sie sie gegeben hat, so würde das Reich Jesu Christi in Einigkeit, und ihr inbrünstiger Eifer mit dem besten Erfolge belohnt worden sein.

Nun sollte ich ihnen erst, meine Herren! den freigebigen Eifer unserer großen Monarchinn für die Ehre Gottes, für das Beste der Kirche und ihrer Glieder erklären; aber ich finde meine Kräfte allzuschwach dazu. Denn, was würde ich sagen können, da ich, wo ich mich immer hinwende, Spuren ihrer heiligen Freigebigkeit antreffe? Lassen sie mich alles in Kürze zusammen fassen. So viele geheiligte und kostbare Zierrathen, Gefäße und Kleidungen, womit sie in ihren Ländern die Wohnungen und Altäre Gottes ausschmückte, und deren Zahl so groß ist, daß man sie kaum an einem Orte verläßt, um sie an dem andern noch schöner und reicher zu finden, so viele entweder vom Grunde erbaute, oder wieder hergestellte Tempel, um die Verehrung der Gottheit zu vermehren, oder zu erleichtern; so viele auß neue eingeführte Kirchspiele, um der Religion mehr Vertheidiger, dem Volke mehr Unterricht zu verschaffen; so viele

Bisthümer und Domkapitel, die sie neu errichtete, um das Lob Gottes zu vervielfältigen, und dem Glauben nach dem Maße Beschützer zu geben, als sie die Nachfolger der Apostel vermehrte; so viele einsame Wohnungen der Heiligkeit, um der Tugend sowohl des einen als des andern Geschlechtes bei dem heutigen Verderbnisse der Welt einen sichern Zufluchtsort zu bereiten; so viele fromme Stiftungen, um der Unschuld der Jugend unter der Aufsicht erfahrener und tugendhafter Personen Sicherheit zu geben, dem Alter Gelegenheit anzubieten, seine Tage ruhig und christlich zu schließen, dem Kranken Hülfe für den flecken Körper und noch mehr für die Seele zu finden; so viele Spitäler, um die armen Glieder Jesu Christi zu beherbergen und für die Verlassung und Verachtung, mit denen ihnen die unempfindliche Welt begegnet, schadlos zu halten; so viele Wohnungen dürftiger und hilfloser Waisen, um aus ihnen sowohl wahre Gläubige, als nützliche Bürger des Staates zu erziehen, und zu allem diesen ein Aufwand, der Millionen überstieg, den sie mit jedem Jahre eher vergrößerte als einschränkte, und zu welchem sie sich so sehr verpflichtet glaubte, daß, obwohl ihr der römische Stuhl die Einkünfte eines sehr reichen Erzbisthums in Ungarn zu den dringenden Bedürfnissen des Staates auf mehr Jahre einräumte, sie dennoch dieselben größtentheils, und mit einer gewissenhaften Genauigkeit der Kirche und den gottseligen Werken wieder zuwendete: alles dieses, was ich mehr übergangen, als berührt habe, wird zu allen Zeiten ein unlängbares Zeugniß von dem erhabenen Geiste der gottesfürchtigen Maria Theresia sein, welche Schätze verachtet hat, um den König aller Könige würdig zu ehren: und wenn sich bisher noch immer die Fürsten durch die prächtigen Denkmale der Frömmigkeit einen eben so dauerhaften Ruhm als durch ihre Siege gestiftet haben; wie unvergeßlich wird der Name Theresiens bei der ganzen Nachwelt sein? Wenn einer ihrer gekrönten Vorfahren in dem Königreiche Ungarn, ein heil. Stephan, durch eben diesen Eifer für den Glauben und die Vergrößerung der Ehre Gottes sich den schönen Ehrentitel eines apostolischen Königs erworben; mit wie vielem Rechte hat ihn Maria Theresia durch eben diese Tugend wieder hergestellt, und sich und ihren Nachfolgern eigen gemacht? Ja, wenn sogar ein heidnischer König nach dem Zeugnisse der Schrift durch fromme Freigebigkeiten Gott besänftigen, und sich ihm gefällig hat machen können, welchen unermesslichen

Reichthum der Verdienste hat Maria Theresia durch die Hände der Armen in den Himmel vor sich hergesandt, um denselben Lohn in der Ewigkeit zu empfangen?

Habe ich ihnen also, meine Herren! diese unvergeßliche Frau vorgestellt, groß durch die Tugenden und Eigenschaften ihres Geschlechtes, noch größer durch den männlichen Geist, mit welchem sie dieselben erhoben hat? Eine bewunderungswürdige Mutter — welche ihre weibliche Gedanken mit männlichem Muth unterstützte. Nichts desto weniger habe ich ihnen Marien Theresien noch nicht ganz gezeigt. Sie müssen sie auch in dem Glanze ihrer großen heldenmäßigen Unternehmungen sehen, welche sie durch die Tugenden ihres Geschlechtes nur noch mehr verschönert hat.

### Zweiter Theil.

Und da ich hier von der vortrefflichen Regierung unserer höchstseligen Monarchinn zu reden habe, so betrachte ich sie hauptsächlich in der Vertheidigung ihrer Länder, in der Verbesserung ihrer Länder; in der Erweiterung ihrer Länder. Welche erhabene, glänzende Thaten, des größten Heldengeistes würdig, werde ich ihnen, meine Herren! zu zeigen haben.

Der Tod hatte dem Kaiser Karl, dem Sechsten die Augen geschlossen und dessen Kronen und Zepter auf Marien Theresien übertragen. Wer hätte nicht glauben sollen, sie würde das große Erbe Oesterreichs ruhig und unbestritten antreten, nachdem der feierlichste Vertrag, den fast alle Mächte Europas als rechtmäßig erkannt hatten, ihr dasselbe versicherte? Allein, der Himmel hatte bestimmt, daß diese neue Sonne unter den finstern Wolken eines schweren Ungewitters aufgehen sollte, um nachmals einen desto größern Schimmer über ihre ganze Regierung zu verbreiten. Alles verschwor sich wider Marien Theresien, um ihr alles zu entreißen, und sie zu einer Thronfolgerinn ohne Thron und ohne Land zu machen. Jenes Frankreich, das seit mehr als zwei Jahrhunderten immer mit Oesterreich um die Oberherrschaft stritt, und nun den Zeitpunkt da zu sehn glaubte, einen so mächtigen Nebenbuhler auf einmal zu zerschmettern; jenes Spanien, das wegen des berufenen Streitess über das Erbfolgerecht noch einen alten Groll zurück behielt,

den eine heimliche Familien-Eifersucht noch mehr anzachte; jenes Neapel, dessen junger König den Befehlen von Versailles und Madrid blindlings gehorchen mußte; jenes Baiern, das der Hohenheit und Größe des Habsburgischen Hauses stets nachklimmen wollte, und nun den Vorsprung erhascht zu haben meinte, indem es sich in dessen Rechte eindrangte; jenes Sachsen, welches bei dem allgemeinen Angriffe kein müßiger Zuschauer sein wollte; jenes Brandenburg, das seit dem westphälischen Frieden mit dem hohen Gedanken schwanger gieng, eine Macht in Europa vorzustellen, und nun die Gelegenheit sah, denselben unter der Anführung eines jungen Helden, der sich der Größe seines Geistes bewußt war, in die Wirklichkeit zu setzen, - alle diese, so verschieden ihre Absichten und Forderungen waren, stimmten überein, den Namen Habsburg in Deutschland zu vertilgen, und Marien Theresien aus einer Art der Großmuth Großherzoginn von Toskana sein zu lassen.

Großer Gott, Herr der Heerschaaren! welches Schauspiel stellt sich meinen Augen vor? Dieses ist dein Tag, ein Tag der Schlachten und des Blutvergießens, ein Tag der Eroberungen und Verwüstungen. Zwietracht und Krieg brechen unwiderstehlich auf allen Seiten herein. Die Lombardie, die Niederlande, das österreichische Schwaben, Böhmen, Schlessien, Oesterreich selbst ist von feindlichen Schaaren überschwemmt; nichts hält den reißenden Strom auf; eine Stadt nach der andern fällt in die Hände der Sieger; sie dringen bis in das Herz des Landes; ihre Eroberungen gehen geschwind vor sich, als die Eilboten, die sie uns berichten; nur noch wenige Meilen, und die Mauern Wiens, die nur die Brustwehr der Christenheit sein sollten, um die Wuth der Rüseldmänner zu zerstoßen, sehen sich von den christlichsten Waffen umringt. Die Feinde halten ihren Raub fest, und theilen ihn schon unter sich, und um uns alle Hoffnung der Zurückkehr zu nehmen, ließen sie sich denselben durch einen Meineid, den ihnen die Furchtsamen des Landes schwören mußten, versichern.

In diesem gefahrvollen Zustande war unser Unglück noch nicht alle; der Mangel der Rettungsmittel vergrößerte es. Was sollen wir hoffen und wie einer so ungeheuren Macht widerstehen? Die Schatzkammer war zu einem so weitläufigen Kriege nicht bereitet, und vielleicht eben dadurch, daß man die Erbfolge lieber durch Verträge, als Feldzüge behaupten wollte, erschöpft; das Heer

aus Hoffnung eines langwierigen Friedens vermindert, und wie die Schwärmer in Pflugschaaren verwandelt, ebenso die Vertheidiger des Landes in dessen Bearbeiter verkehrt; der wenige Soldat zerstreut, und in der neuen Kunst, die der Feind erst erfunden hat, mehr Menschen zu werden, noch ungeübt. Die Bundesgenossen zwar getreu, aber zu einer schnellen Hülfe nicht geschickt. Rußland war zu entfernt, und auf seine innere Angelegenheiten zu aufmerksam, als uns schnell beistehen zu können; Sardinien mußte nach den Grundsätzen seiner Selbsterhaltung erwarten, wohn sich der größere Vortheil wenden würde. Holland berathschlugte und zauderte; die rechtschaffene brittische Nation unter ihrem weisen Könige war allein voll des Eifers, uns zu unterstützen, aber viel zu schwach, als daß es uns Anfangs anders als durch Unterhandlungen hätte nützlich werden können.

So muß also das Erbe Habsburg zerrissen werden? Müssen wir Herren dienen, deren Namen wir nie genannt haben? Nein, richte dich auf, bestürztes Oesterreich! tröste euch, ihr vom Kriege bedrückte Erbländer! Eure Rettung ist nahe. So wie einst die Beherrscherinn der Welt Rom nach einer gänzlichen Niederlage seines Volkes dem überwundenen Bürgermeister dankte, daß er an der Rettung der Republik nicht verzweifelt hatte; ebenso müssen wir unserer heldenmüthigen Monarchinn unsern blühenden Dank sagen, daß sie die Hoffnung uns zu retten, nicht abgelegt hat, und müssen eben daher den Ursprung unsers nachfolgenden Glückes herleiten. So jung und bei so außerordentlichen Unglücksstößen unersahren auch Maria Theresia war, so geringe Hülfe sich auch von allen Seiten zeigte, und so verzweiflungsvoll alle Umstände waren, so war sie dennoch entschlossen, ihre Länder auf das heftigste zu vertheidigen. Aber diese Vertheidigung, die eines Männerherzens würdig war, wurde von ihr durch die Unschuld, ihre Sanftmuth, ihre Gelassenheit und Standhaftigkeit im Leiden nur noch weck schöner gemacht.

Erinnern sie sich hier, meine Herren! jener Uebermacht der Feinde, die alles vor sich her in die Flucht trieben, und unsere beste Monarchinn so sehr bedrückten, daß sie in Deutschland und in ihrem eigenen Wohnsitz keine Sicherheit mehr fand, sondern ihre Zuflucht in dem benachbarten Hungarn suchen mußte. Erinnern sie sich jenes unvergeßlichen Tages, an welchem sie sich dem ganzen

Königreiche als ihre Königin zeigte, und die Großen des Reiches und ihre Abgesandten der tapfern und getreuen Nation vor ihren Thron berief, um ihren Schutz und Beistand aufzufordern. Was für ein Anblick diese schöne, unschuldige, von allen verlassen und bedrängte Königin, aber zugleich so gelassen, so sanftmüthig, und dabei unter den Streichen des Unglücks, die Männer erschüttern könnten, so standhaft und entschlossen zu sehen, den Feinden zu widerstehen, und das Erbe ihrer kaiserlichen Ahnen zu vertheidigen? Wer sollte nicht schon von diesem alleine bis in das Innerste der Seele gerührt werden? Und als sie nachmals mit jener unbeschreiblichen Anmuth, mit der sie Herzen zu fesseln wußte, redete; als sie ihren geliebten Hungaren das offenbare Recht ihrer Sache, die Ungerechtigkeit und Verfolgung ihrer Feinde, derselben Uebermacht und ihre Verlassenheit, die dringende Noth der Hülfe und den Mangel aller Mittel vorstellte, als sie endlich ihnen ihren Erbprinzen Joseph in den Armen zeigte, ihn ihrer Treue und Tapferkeit empfahl, und sie unter Thränen bat, diese ihre einzige Hoffnung und einst ihren König in ihren Schutz zu nehmen: ach! wie glüheten damals die Herzen der Hungaren? Wie rollte über manche ranzlichte Wange eine heiße Thräne der Königsiebe herab? Wie gerieth die ganze Versammlung in die äußerste Bewegung? Und wie rasch zogen alle die blanken Säbel, und schwuren bei denselben und ihrem Leben eine so theure und liebenswürdige Königin bis zu dem letzten Hauche zu vertheidigen.

Heldenmüthige Theresia! wie schön ist dir die Vertheidigung deiner Erbländer gelungen? Wie herrlich ist deine Unternehmung, wie groß die Macht deiner Tugend? Ein Held, der uns beherrscht hätte, würde uns auch gerettet haben, aber er würde bei einer so zweifelsten Sache, in der Hitze seines kriegerischen Feuers so viele Tausende geopfert, würde einige Provinzen vielleicht zu Grunde gerichtet haben, um andern zu Hülfe zu kommen: so wie es diejenigen thun, die alles verachten und nur entschlossen sind, zu siegen oder zu sterben. Allein, du wußtest durch deine Gelassenheit, Sanftmuth und Standhaftigkeit alle Herzen dir eigen zu machen, ihre eigene Gefahr und ihr Glück in Vergessenheit zu bringen, und sie nur auf deine Sache sehen zu lassen: und wehe den Feinden, wenn die Herzen der Unterthanen noch weit mehr als ihre Arme zum Besten des Fürsten streiten, und dessen Vertheidigungen rächen!

Schon ist das wehlänftige Königreich Ungarn durch den Kriegsruf aufgebracht; schon stellt sich sein tapferer Adel in ein großes Heer zusammen und zieht aus seinen Gränzen; ungeheure Summen werden freudig und geschwind hergegeben, den Krieg zu unterhalten, und die Fahnen Oesterreichs mit neuen Regionen zu unterstützen; ganze Völkerschaften, die sich in dem Schooße dieses unermesslichen Reiches befanden, und deren Namen uns bisher eben so unbekannt, als ihre fürchterliche Gestalt und Kleidung waren, brechen aus ihren Wohnsitzen auf; wir werden durch einen so unvermutheten Beistand aus unserm Schrecken zurückgebracht, und durch ein so herrliches Beispiel aufgemuntert: unser Leben und Gut ist uns nicht zu theuer, um Theresien zu dienen; sie vergißt sich selbst und ihr Vergnügen, und stellt ihren geliebtesten Gemahl zur Vertheidigung ihrer Staaten an die Spitze des Heeres. Von allen Seiten dringen diese tapfern Schaaren ein, und verbreiten Schrecken und Flucht vor sich her; jeder Tag bringt ihnen neue Vortheile; der Sieg stellt sich zu ihren Fahnen, und giebt ihnen Städte und Festungen zurück; und der Feind, der das Haus Oesterreich unersetzlich niedergestürzt glaubte, und eine so mächtige und schnelle Hülfe nicht einmal durch den Schein eines Verdachtes errathen konnte, hatte sich von seiner Bestürzung noch nicht erholet, als er sich fast mit dem gänzlichen Verluste seines zahlreichen Heeres schon über unsere Gränzen zurückgetrieben sah.

So muthig hatte unsere Monarchinn die Vertheidigung ihrer Länder unternommen, so schön hatte sie dieselbe ausgeführt. Ich werde nichts mehr von jener Vertheidigung ihrer Länder sagen, als sie zum zweitenmale gezwungen wurde, das Schwert wider Preussens Macht zu ziehen, um sowohl einen treuen Bundesgenossen, das benachbarte Sachsen, zu beschützen, als ihre eigenen Länder vor dem einbrechenden Feinde zu decken. Dieser stets merkwürdige Krieg ist noch in allzu frischem Angedenken; es ist nur mehr als zu bekannt, wie muthig ihn Maria Theresia geführt; welche Auswahl der größten Feldherrn sie getroffen; welche Heere sie ausgerüstet, und dem Feinde entgegengesetzt; welchen unsäglichen Aufwand sie auf sich geladen; wie sie endlich den fast unüberwindlichen Phalanx aus Norden durch die Tapferkeit ihrer Soldaten bei Platan gebrochen, und zu den preussischen Niederlagen den Anfang gemacht; ihre Siege, ihre Eroberungen, selbst ihre Niederlagen; allein, alles

dieses wurde von den ihr so eigenen Tugenden, ihrem Mitleid gegen ihre bedrückten Unterthanen, ihrer zeitlichen Sorge, ihnen die Last des Krieges zu erleichtern, ihrer Sanftmuth und Menschenliebe sogar gegen die Feinde, ihrer Standhaftigkeit in dem Unglücke, ihrem unbeweglichen Vertrauen auf den Beistand des Himmels, wenn auch alles verloren schien, und ihrer feurigen Dankbarkeit gegen Gott, dem sie den Ruth ihrer Heere, das Glück ihrer Waffen einzig zuschrieb und ihre Siegeskränze auf seine Altäre brachte, und noch mehr verschönert.

Lasset uns, meine Herren! auf die Verbesserung ihrer Länder kommen, wodurch Maria Theresia ihrem Namen und ihrer Regierung einen unsterblichen Ruhm erworben hat. Denken sie aber nicht, daß ich dadurch die Erbstaaten Oesterreichs beschuldigen will, als wären sie im Staube der Unthätigkeit, Unwissenheit und Ruthlosigkeit gelegen: denn würden mich nicht die herrlichen Siege der Ferdinanden, der Leopolden, der Josephen und Karln, ihre prächtigen Unternehmungen und ihr großes Ansehen durch ganz Europa beschämen, zu denen sie unmöglich würden gelangt sein, wenn ihre Länder ohne innerliche Kraft, ohne zweckmäßige Verfassung gewesen wären? Was ich an unserer höchstseligen Monarchin rühme, ist dasjenige, wozu sie ihr großer Geist angeführt, um das Glück ihrer Völker mehr zu befördern, und die Umstände der Zeit gezwungen haben, um sich Gefahren, aus denen sie eben ist gerettet worden, nicht aufs neue bloß zu stellen. Denn nachdem aus Norden eine neue Macht hervorgekommen, welche der Held, der sie in Händen hatte, zu einer solchen Höhe geschwungen, so erforderte es die Klugheit Theresiens und die Liebe zu ihrem Volke, dieser Macht einen Damm entgegenzusetzen, um das Beste ihrer Länder und die Ruhe Europas in Sicherheit zu bringen. In dieser Absicht unternimmt sie die Verbesserung ihrer Reiche und Provinzen; ein Unternehmen, dessen bloßer Gedanke den muthigsten Helbengeist verlangte, und welches Maria Theresia so weislich einleitete, so glücklich ausführte, daß dessen Einfluß alles, Land und Volk, ihre Hülfsmittel, ihre Kräfte, ihre Anzahl, ihr Vermögen, ja sogar ihre Einsichten und Sitten empfand, und die Erbländer des österreichischen Hauses in einem ganz neuen, nie gesehenen, nie erwarteten Glanz hervortraten.

Was für ein Feld öffnete sich hier vor mir, und was werde



ich sagen können, um bei so vielen Gegenständen nicht ganz zurückzubleiben? Kommen sie mir, meine Herren! ich bitte, mit Ihrer Güte und Aufmerksamkeit zu Hülfe, und setzen sie in ihren Gedanken alles dasjenige hinzu, was ich auszudrücken nicht im Stande bin.

Raum hatte der berühmte Friede zu Aachen den feindseligen Mächten Europens das Schwerdt abzulegen befohlen, und dem wil- den Kriege die Thore verschlossen, als unsere höchstselige Monarchinn, von einer allzuthuren Erfahrung belehret, ihr Augenmerk zuerst auf die Verbesserung des Kriegstaates wendete. Auf einmal steht ein großes, wohlgerüstetes Heer da, zahlreicher in der Zeit des Friedens, als vorher mehr Feldzüge zusammen unter Oesterreichs Fahnen gesehen hatten: aus schönen und muthigen Kriegern zusammenge setzt, die von Begierde brennen, für ihre Fürstin zu streiten; an eine Kriegszucht gewöhnt, die der feindlichen an Behändigkeit nichts nachgab, an Nachdruck sie übertraf; durch jährliche, friedfertige Lager zur ernsthaften Kriegsarbeit abgehärtet; von Befehlshabern geleitet, die aus dem Kerne unseres Adels gezogen, den Krieg zur Wissenschaft gemacht, durch ihren unermüdeten Fleiß fremde Erfahrungen benützt, und durch eigene Erfahrung ihre Kenntnisse bereichert haben; von Helden angeführt, derer Thaten der Ruhm in das Buch der Unvergesslichkeit mit glänzenden Buchstaben eingeschrieben; mit einer Genauigkeit unterhalten, welche es niemals Mangel leiden ließ, sondern oft den Zeiten der Abreicherung des Soldes zuvorkam, und mit allem versehen, was immer die Kriegsbedürfnisse, ja sogar die Bequemlichkeit des Soldaten verlangen konnten. Wer zählt mir so viele Wohnungen, die zum Besten der Kriegesöhne und ihrer Zucht in allen Provinzen errichtet worden, so viele Vorrathshäuser, die mit Kleidungen, mit Ausrüstungen, mit allen Nothwendigkeiten angefüllt sind; so viele Magazine, die das Heer, wohin es immer zieht, schon erwarten; so viele Arsenalé, in denen das zweite Kriegsheer in Waffen bereit liegt, und eine erstaunliche Menge jenes donnernden Metalles enthalten ist, dessen Güte, Dauer und Geschwindigkeit unsern Heeren den Vorzug vor allen übrigen verschaffen. Der Feind hat es in kurzer Zeit erfahren, daß diese vortrefflichen Verbesserungen den Sieg auf Oesterreichs Seite gewendet, und dessen Kriegszeichen mitten in seine Hauptstadt gepflanzt haben; und die künftigen Feinde werden es

erfahren, zu welcher Vollkommenheit der weise Sohn Theresiens diese Verbesserungen nach dem Wunsche seiner großen Mutter zu bringen gewußt habe.

Um eine so ansehnliche Kriegsmacht dauerhaft zu erhalten, wie sehr sorgte Theresia, die Staatseinkünfte zu vergrößern, in besserem Verhältniß, Ordnung und Genauigkeit einzuheden? Hier wurde jene berufene Berichtigung aller ihrer Länder zum Grunde gelegt, welche von den einsichtigsten und erfahrensten Kennern jeder Provinz unternommen, und so glücklich ausgeführt worden, daß beinahe nicht der kleinste Raum des Landes, nicht das geringste Stück, so zu benutzen war, ihrer Einsicht entgieng; hier wurden schädliche Auflagen erfunden, um diejenigen, die keine Ländereien besitzen, mit jenen, die sie besitzen, in eine Art des Gleichgewichts zu bringen; hier wurde das Verhältniß der Sicherheit und des Schutzes, welche jeder einzelne Bürger bedurfte, in genaue Erwägung gezogen, um dessen Abgaben zu ermessen; hier wurde mancher unnöthige Aufwand eingeschränket oder gar abgeschaffet; hier wurden jene Wege durch weise Gesetze verstopfet, durch welche das Geld aus den Händen der Unterthanen floss, ohne jemals zurückzukehren; hier wurden Freiheiten und Begnadigungen eingestellt, deren Vortheil mit einem allzu großen Schaden der andern verbunden war; und indem auf diese Weise ein jeder zu den Bedürfnissen des Staates ordentlich beitrug, sahen sich die Völker Oesterreichs zu ihrem eignen Erstaunen im Stande, in die Schatzkammer der Monarchinn gedoppelt so viel als vorhin zu hinterlegen.

Nach dieser gemachten Grundlage wurde von Marien Theresien alles angewendet, ihre Unterthanen zu unterstützen, den gesunden Umlauf der Gelder zu befördern, neue Quellen des Reichthums für sie zu eröffnen. Hier zeigte sich ihr männlicher Geist am geschäftigsten, und erstreckte sich auf alles, was zu ihren Absichten nur etwas beitragen konnte. Der Ackerbau, dieser Ursprung des Ueberflusses und der Glückseligkeit eines jeden Reiches, wurde nicht mehr auf ein geradeswohl und nach den Vorurtheilen des gemeinen Mannes getrieben, sondern auf das nützlichste verfeinert. Indem das Landvolk die Felder bearbeitete, mußten so viele von ihr errichtete ökonomische Gesellschaften zu Haus den Ackerbau zu einer Wissenschaft machen, alles auf Grundsätze zurückführen, neue Versuche anstellen, neue Mittel und Werkzeuge erfinden, und ihren Gebrauch

bekannt machen. Hierdurch wurden so viele bisher unbekannte, aber in der Landwirtschaft höchst nützliche Pflanzen in das Land gebracht, die Arbeiten erleichtert, in unsern schon vorher so wohl gebauten Ländern der Feldbau durch so viele tausend neue Acker vermehrt, in entfernteren Gegenden beinahe halbe bisher öde gelegene Provinzen in die fruchtbarsten Felder verwandelt, und der Landmann durch Befreiungen, durch Schutz vor den Bedrückungen allzu strenger und geiziger Oberherrschaft, durch Ertheilung des Eigenthums auf seine Gründe, durch Preise und Geschenk zum Fleiß und zur Arbeitsamkeit aufgemuntert.

Zu welcher Höhe stieg nicht der Handel unter Theresien? Unsere Fabriken wurden vervollkommenet, von allen Gattungen vermehrt. Die fremden Künstler wurden durch große Belohnungen zu uns eingeladen, die Geheimnisse der Kunst durch vieles Nachsinnen und Versuchen bei uns selbst entdeckt, die Arbeiten zu einem solchen Grade der Vollkommenheit gebracht, daß sie den Reiz der Ausländer, die sich bisher im Besitze der Werke der Pracht und der Mode zu sein glaubten, erweckten. Sie hatten wenig Hoffnung für ihre Waaren mehr übrig, wenn ihnen nicht unser blinde Verschwendungsgeist zu Hülfe käme, und sich von ihnen selbst durch unsere eigene Arbeiten, die sie uns wieder zuschickten, täuschen ließe. Wie viele würdige Männer, welche sich um den Handel durch Fleiß und Erfindsamkeit verdient machten, wurden in den Adelsstand erhoben, um zu zeigen, das Verdienst, die Monarchie zu bereichern, sei eben so groß, als das Verdienst, für sie zu sechten? Wie viele neue Handlungsweige wurden glücklich eingeleitet? Wie viele neue Straßen angelegt? Wie viele Flüsse schiffbar gemacht? Wie viele Bequemlichkeiten zur Beförderung, Geschwindigkeit und Sicherheit des Handels verschaffet? Welcher Aufwand wurde jemals gescheuet, wenn er demselben nützlich sein konnte? Du königliches Triest, wirfst den großen, unternehmenden Geist Theresiens der spätesten Nachwelt verkündigen. Dein freier Haven, deine Festungswerke, deine Vorrathshäuser, deine Lazarete, deine andern öffentlichen Gebäude werden ein immerwährender Beweis sein, wie hoch Theresia den Handel geschätzt; durch sie bist du in kurzer Zeit eine Nebenbuhlerin jener stolzen Stadt geworden, die sich der Herrschaft des adriatischen Meeres anmaßt, und hast einen Ruhm, den sie durch Jahrhunderte mühsam gesammelt hat, in wenigen Jahren

verdunkelt; durch sie steht du alle Nationen in deinem Schooße versammelt, und dich im Stande, unsere Erzeugnisse mit ihren Waaren vorthellhaft zu vertauschen; durch sie erweitern sich bei dir die Kenntnisse der Schifffahrt, da deine tüchtigsten Söhne in den Grundsätzen dieser Wissenschaft öffentlich unterwiesen werden; durch sie wehen deine Flaggen in allen Häven Europens, ja das entfernteste Indien und China höret erstaunt den Namen Joseph und Theresia nennen und eilet, deine Schiffe mit seinen Kostbarkeiten reich beladen zurückzusenden.

Bei so vortreflichen Anstalten und Verbesserungen nahm die Volksmenge mit jedem Tage zu; und Theresiens Absichten waren eben dahin gerichtet. Nicht nur die Hauptstadt und Oesterreich, sondern entlegenere Länder, besonders das Königreich Ungarn und die damit verbundenen Provinzen empfanden denselben Einfluß. Große, bisher ganz öde und einsame Stücke Landes wurden bevölkert, Einheimische dahin überpflanzt, Fremde durch Geschenke und Freiheiten dahin gelockt, alle in Städte und Dörfer versammelt, und mit allen Nothwendigkeiten zum Ueberflusse versehen. So viele Orte, welche zu ihrer Benennung den Namen Theresiens, als ihre durchlauchtigste Stifterinn, entlehnt haben, werden nie aufhören, die Welt laut zu überzeugen, sie habe nichts unterlassen, wodurch sie ihre Völker glücklicher und besser machen könnte.

Was hatte nicht die Gerechtigkeit unserer höchstseligen Monarchinn zu verdanken? Sie glaubte, bei so vielen Veränderungen und Verbesserungen würde die Uebermacht und der Eigennuß leichter Gelegenheit finden, sich in fremde Besitzungen einzubringen; und sie wäre daher verbunden, genauer über die Gerechtigkeit zu wachen, jedem das Seinige zu geben, jeden bei dem Seinigen zu schützen. Sie rechtfertigte ihren gewählten Denkspruch vollkommen, da sie eben so viel für die Gerechtigkeit sorgte, als sie sich durch ihre Güte berühmt machte; daher kamen so viele Zusätze, Genauigkeit, Ordnung in allen Gerichtshöfen; daher die gemessenen Befehle, die Streitigkeiten vor dem Gerichte bald zu Ende zu bringen, und neue, so viel es möglich ist, zu verhindern; daher so strenge Verordnungen und Strafen wider die Bestechungen, Vervortheilungen und boshaften Ränke des Wuchers: daher so weise und auf die Umstände passende Geseze, daher mehr neu errichtete Stellen, um dem Rechte mehr Geschwindigkeit und dem Schwächern mehr Schutz wider den

Nächtlgern zu verschaffen. Was kann ich mehr sagen? Das the-  
reftanische Gefebbuch, die thereftanifche, peinliche Rechtsordnung  
werden der Gerechtigkeitsliebe der Monarchinn und ihren einfichts-  
vollen Verbefserungen ein unauslöfchliches Andenken fiftten.

Die Sicherheit und Erhaltung des Bürgers, die Reinigkeit und  
Verfeinerung der Sitten, die Schönheit und Auszierung der Stadt  
und des Landes waren von ihren königlichen Sorgen nicht ausge-  
fchloffen. Wenn wir uns und unsere Zeit gegen unsere Voreltern  
und die ihrige ftellen; welcher Unterfchied! Wir haben ihn allein  
von dem Verbefserungsgeifte der großen Theresia herzuleiten. Auf  
ihren Befehl und nach ihren Anftalten herrfchte Ruhe, Ordnung  
und dennoch dabei eine anftändige Freiheit, nicht allein in kleinen  
Orten, fondern auch in der ungeheuren Menge der Hauptftadt; ein  
wachfames Auge mußte allenthalben die Störer des öffentlichen  
Friedens beobachten, ihrem Muthwillen und lärmenden Unwefen  
Einhalt thun, den Ausbruch des Lafters verhindern, und wenn diefes  
nicht ganz möglich war, es doch wenigstens in unentdeckbare Schlupf-  
winkel verfeuchen; das müßige Volk entweder zur Arbeit anhalten  
oder aus dem Lande entfernen; keine Ausfchweifungen konnten un-  
geahndet begangen werden, und felbst der gemeine Haufen mußte  
fich an den Wohlftand gewöhnen; die Nahrungsmittel und andere  
Nothwendigkeiten des Lebens wurden in folchem Ueberfluffe und mit  
folcher Borficht herbeigefchafft, daß in Anfehung einer fo vollreichen  
Stadt die Preise immer fehr geringe waren, und fich niemals ein  
wahrer Mangel verfpuüren ließ; die Hauptftadt wurde mit fo vielen  
Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten verfehen, mit fo vielen präch-  
tigen und anfehnlichen Gebäuden ausgezieret und diefe Bemühung,  
ihr einen neuen Glanz zu geben, von Privaten fo rühmlich nach-  
geahmet, daß man, ohne zu übertreiben, fagen kann, Wien fei unter  
der Regierung Marien Therefens halb neu erbauet worden.

Und ihr, ihr Wiffenfchaften und Künfte, hattet einen vorzüglichen  
Antheil an den Verbefserungsforgen unserer Monarchinn. Eure  
Wiederherftellung, eure Erweiterung, eure Vollkommenheit war ein  
Lieblingsgegenftand ihres Herzens. Durch ihre Weisheit und ihren  
unermüdeten Eifer wurde die Gefalt ihrer uralten Univerftät zu  
Wien erneuert und ihr gleichfam ein jugendliches Feuer eingegoß-  
fen, das fich auch auf ihre andern Schwestern verbreiten mußte. Die  
Gottesgelahrtheit wurde von dem unnützen Schulgezänke gereinigt,

und an die Glaubenslehren verwiesen, durch den Gebrauch der heiligen Sprachen unterstützt, von der Kritik und Kirchengeschichte geleitet. Die Rechtgelehrsamkeit wurde auf einen weit sichern Grund, das Natur- und Völkerrecht, als auf meistens abgebrachte römische Gesetze gebauet, auf die vaterländische Gesetze angewendet, durch praktische Anwendungen erläutert, mit der Geschichte des Reiches, dem Staatsrechte, der Staatskunde bereichert. Die Arzneiwissenschaft wurde zu einer Höhe erhoben, und mit so viel anverwandten Wissenschaften, Kenntnissen und Künsten verbunden, daß Wien zur Lehrerin derselben durch ganz Europa wurde. Der Weltweisheit wurde der Sieg über graue Vorurtheile und ehrwürdigen Unverstand zugesprochen, ihr die Freiheit in ihrem Fache zu denken zurückgestellt, die Reiche der Natur in seltenen und kostbaren Sammlungen, durch die genauesten und nützlichsten Versuche, mit Hülfe der verschiedensten und theuer herbeigeschafften Instrumente vor ihren Augen geöffnet, die Kenntniß des Himmels durch mehr erbaute Sternwarten erleichtert, die Kräfte der Bewegung und ihre Hülfsmittel durch die allenthalben öffentlich gelehrten Grundsätze der Hebekunst untersucht und bekannt gemacht, und durch die verschiedenen Theile der Philosophie, die bisher unter uns kaum genennet wurden, in alle Stände, in alle Geschäfte und Angelegenheiten Licht gebracht, und Einsicht verbreitet. Was für großen und gelehrten Männern wurde die Aussicht über diese bewunderungswürdige Erneuerung und Verbesserung der Wissenschaften anvertraut? Mit welchen vortreflichen und berühmten Lehrern wurden die Rathgeber besetzt? Wie viel gelehrte Gesellschaften entstanden unter so weisen Anstalten? Welcher Eifer wurde durch Belohnungen, durch Beförderungen, durch kostbare Ehrenzeichen angefaßt? Welche prächtige Wohnungen wurden den Wissenschaften errichtet, welche, indem sie die Majestät ihrer Stifterinn verkündigten, zugleich ihre außerordentliche Liebe und Hochschätzung gegen die Wissenschaften anpriesen.

Der gute Geschmack in den Werken des Wises erschien erst in diesen Ländern unter Marien Theresien, und eilte täglich mit schnellen Schritten zu dem Gipfel seiner Größe. Wir, die wir in Deutschland kaum genennet wurden, sahen in wenigen Jahren Talente sich entwickeln, Dichter und Redner unter uns aufstehen, welche mit manchen berühmten Männern in die Laufbahn eintreten dürften, und noch mehr hinter sich zurückließen. Wir sahen Schriftsteller

zum Vorschein kommen, deren Feinheit ihrer Schreibart mit dem Scharffinne ihres Geistes wetteiferte, und deren sich Griechenland und Latien nicht schämen würde. So blühte alles unter dem wohlthätigen Einflusse des Geistes Theresiens. Und ihr, bildende Künste, die sie in ihren Schutze genommen, die sie durch Zeichner-, Maler- und Bildhauerakademien und öffentliche Schulen mehr ausbreitet, durch ausge setzte Preise aufgemuntert, durch reichen Gehalt unterstützt hat, eilet, ergreift Pinsel und Meißel, entwerfet uns die großen Thaten Theresiens, liefert uns Meisterstücke eurer Kunst, wie sie Meisterstücke ihrer Regierung geliefert hat, und verewiget den Namen eurer durchlauchtigsten Beschützerinn.

Dieses war Marien Theresien noch nicht genug; und ihre Sorge erstreckte sich sogar auf die Unterthanen ihrer Nachfolger. Sie glaubte, alle ihre guten Anordnungen und Verbesserungen würden die ihnen nothwendige Dauer erst dadurch erlangen, wenn ihre Völker von Kindheit auf daran gewöhnt, zu einer vernünftigeren Denkensart gebracht, und in ihre Absichten gleich anfangs gezogen würden. Sie kannte also, welchen Werth die Erziehung in einer guten Regierung haben müßte; und sie richtete ihr vorzügliches Augenmerk dahin. Sie befriedigte sich damit nicht, daß sie durch die Verbesserung der Wissenschaften und Künste einen großen Theil der Jugend ihres Volkes mehr und nützlicher aufklärte, in den Sitten feiner, zu künftigen Geschäften geschickter machte und aus Grundsätzen handeln lehrte; sie ging noch weiter und sogar auf die besondern Stände. Adel, Soldat, Bürger, Landmann, alle nahmen Theil an ihrer Vorsehung. Was sind jene adelichen Ritter- und Militärakademien, welche sowohl in Wien, als in andern Orten, theils von ihr selbst sind eröffnet, theils auf ihren Beifall von andern sind errichtet worden; wo der Adel, er mochte zu Kriegs- oder Friedensgeschäften einst bestimmt werden, in allen ihm anständigen Wissenschaften und Künsten unterwiesen wurde; wo man ihm Religion, Sitten, Eifer für den Monarchen, Liebe zum Vaterlande, Verträglichkeit, Arbeitsamkeit, Dinge, welche bei ihm in den einzelnen Erziehungen so gerne vermißt werden, durch die geschicktesten Lehrmeister eben so unablässig als gründlich beibrachte; wo die Hoffnung, von der Monarchinn gelobt zu werden, ein unwiderstehlicher Antrieb für jeden wurde, sich ganz nach einem so vortrefflichen Plane zu bilden, wo so einsichtsvolle Anstalten mit jedem Tage die schönsten

Früchte hervorbrachten und selbst den vornehmsten ausländigen Adel reizten, seine Kinder zu uns zu schicken, und sie vor den Augen der weisen Theresia erziehen zu lassen. Wie sind jene öffentlichen Erziehungshäuser und Realschulen, welche unter ihrer Regierung entweder neu angelegt, oder in eine weit bessere Verfassung sind gesetzt worden, wo der Bürger und gemeine Mann seine Söhne sowohl zur Gelehrsamkeit kann anweisen, als mit Kenntnissen und Künsten, die mehr in das gesellschaftliche Leben gehören, bekannt machen lassen, und aus denen so viele brauchbare und geschickte Leute hervortraten? Was sind jene allgemeinen Verbesserungen der Schulen in kleinen Städten und Dörfern, wo sogar dem geringsten Landvolke eine bessere Erziehung gegeben, die Religionslehre genauer erklärt, die Sprache ordentlicher und seiner beigebracht, und gründlichere Begriffe von Sitten, von seinem Stande und mehr andere ihm nützliche Dinge ertheilet werden? Was sage ich, sind alles dieses anders, als einleuchtende Beweise, welche Aufsicht unsere Monarchinn für die öffentliche Erziehung getragen, und wie sehr sie sich bestrebet habe, ihre Länder und Völker in einen bessern und glücklicheren Zustand zu setzen.

Unsterbliche Werke Theresiens, deren Menge, Verschiedenheit und Größe den männlichsten Geist erfordern, um sie zu unternehmen! Unsterbliche Werke Theresiens, derer einzige Gedanke so vielen ihrer berühmten kaiserlichen Ahnen nicht einmal in den Sinn gekommen ist, oder sie durch seine Mühe und Beschwerlichkeit abgeschreckt, und welche ihre Tochter so glücklich und standhaft ausgeführet hat! Unsterbliche Werke Theresiens, welche ihr einen so glänzenden, so gewissen Ruhm bei der ganzen Nachkommenschaft stiften, daß, wenn auch die Geschichte der österreichischen Monarchie und ihrer Regenten in eine gänzliche Vergessenheit könnte vergraben werden, der Name der erhabenen, alles unternehmenden Maria Theresia dennoch ebenso, wie bei uns die Namen der Cäsarn, der Auguste, der Titusse würde bekannt sein und genennet werden. Unterdessen laßet uns nur ganz freimüthig bekennen, daß so zahlreiche Thaten, so prächtige Unternehmungen unmöglich bestehen können, ohne einzelne Vortheile zu hemmen, Privatrechte einzuschränken, Freiheiten unbrauchbar zu machen, manche Stände zu beschweren und indem sich der Aufwand vergrößern muß, die allgemeinen Abgaben zu vervielfältigen. Die heilige Schrift lehret mich,



Daß die glänzendste und berufenste Regierung Salomons die bebrütendste gewesen. Wird wohl Maria Theresia alles gänzlich zu vermeiden im Stande gewesen sein, was selbst der Weiseste unter allen Königen nicht vermocht hat? Allein, wenn sie sich dem unvermeidlichen Schicksale, das allen außerordentlichen Regierungen eigen ist, hat unterwerfen müssen, wie sehr hat sie es durch die himmlische Güte ihres mütterlichen Herzens und ihre unerschöpfliche Freigebigkeit zu erleichtern und ihre Unternehmungen dadurch zu verschönern getrachtet. Durch diese machte sie sich aufs neue alle Gemüther verbindlich und wer eine Ursache zum Klagen zu haben vermeinte, wurde gewiß von ihrer Güte und Freigebigkeit doppelt schadlos gehalten. Hatten sich Adel und Helden für unsere Monarchinn und ihrer Rechte wagen und ihr Leben und ihre Güter in Gefahr setzen müssen, so stiftete sie zweien erlauchte Orden, um sowohl ihr Verdienst durch diese vorzügliche Ehre zu unterscheiden, als sie durch ansehnliche Gehalte zu unterstützen. Mußten ihre tapfere Kriegsscharen sich mehrerer Mühe und Arbeit unterziehen, und in den blutigen Kriegen, die sie zu streiten hatten, dem Tode öfters entgegengehen, so war die freigebige Hand Theresiens für sie stets offen, wandte ihnen bei jeder Gelegenheit einige Vortheile zu, vergrößerte und vermehrte jene wohlthätigen Zufluchtsörter, wo der in den Waffen ergraute, oder für sie verwundete Soldat einen anständigen Unterhalt fand, um seine letzten Tage in Ruhe und Frömmigkeit zu schließen, nahm mit einer recht mütterlichen Sorgfalt ihre Kinder in Schutz, und konnte die Dienste, die sie ihr geleistet hatten, auch sterbend nicht vergessen, da sie sie mit einem kostbaren Andenken noch belohnte, ein Andenken, von dem man mit Recht zweifeln kann, ob es von ihr mit größerer Güte ist bestimmt, oder von ihrem königlichen Sohne mit edlerer Großmuth ist ertheilet worden. Waren viele, welche ihre Kräfte, ihr Vermögen, ihr Leben dem Dienste der gütigsten Monarchinn aufgeopfert hatten, so vermehrte sie ihren Gehalt, überhäufte sie mit Belohnungen, stellte sie in Ansehung der Zukunft sicher und krönte noch dankbar ihre Verdienste in den zurückgelassenen Gemahlinnen und Kindern. Hatte das gemeine Volk die Last der öffentlichen Auflagen empfunden, so trug sie alle Sorge, ihm zu Hülfe zu kommen, neue Wege des Gewinnes zu verschaffen, in Unglücksfällen es zu befreien und wo es nur möglich war, ihm durch reiche Geschenke unter die Arme zu greifen. Wer

erschien vor ihrem Throne, ohne die Wirkungen ihrer freigebigsten Güte zu erfahren? Wie viele Gnadengehalte hatte sie angewiesen? Wie viele tausend Kinder ihrer Diener und Untertanen, denen der Tod nur allzufrüh ihre Eltern geraubt, ward sie zur gütigsten Mutter, besorgte zärtlich ihre Erziehung, und stiftete dauerohaft ihr zukünftiges Glück? Möchte ich doch fähig sein, meine Herren! Ihnen alles dasjenige vorzutragen, worauf sich die Freigebigkeit unserer höchstseligen Monarchinn erstreckte! Allein die Thränen und das Wehklagen so vieler Tausende reden genug für mich. Ach! sie beweinen den Tod ihrer gütigsten Fürstin, ihrer zärtlichsten Mutter, ihrer ersten Wohltäterinn, sie sehen und empfinden nur allzu schmerzlich, was sie mit dem Verluste Theresiens verloren haben.

So wußte diese große unnachahmliche Frau die Last ihrer Unternehmungen durch ihre unzähligen Wohlthaten hinwegzunehmen, und denselben durch ihre Freigebigkeit einen neuen Glanz zu verschaffen. Würde ich aber wohl ihre männlichen Unternehmungen genug gepriesen haben, wenn ich nicht noch von der Erweiterung ihrer Länder redete? Die Geschichte der letzten Jahre ihrer berühmten Regierung ist Ihnen bekannt, meine Herren. Zwei ansehnliche und weitläufige Königreiche, derer sich die Krone Polen durch ein paar Jahrhunderte anmaßte, kehren zu ihrem rechtmäßigen Besitzer zurück, und vermehren die Erbländer Oesterreichs. Gallizien und Lodomerien muß die Herrschaft Marien Theresiens erkennen. Es ist dieses unsererseits kein Staatsstreich, um der Eroberungssucht Genüge zu leisten: denn, wer war weiter als unsere Monarchinn davon entfernt? Es sind alte Rechte, denen die Umstände der Zeit so lange das Stillschweigen aufgelegt haben, und welche nun eben die Umstände der Zeit wieder geltend machen. Es sind alte selbst von Polen anerkannte Rechte, da einer seiner Könige schon vor mehr als hundert Jahren in der allgemeinen Versammlung der Großen des Reichs diese Zurückforderung und Theilung der Länder ebenso vorhersagte, wie sie in unsern Tagen geschah, und sie zu Einigkeit ermahnte, um derselben vorzubeugen. So feierliche Rechte gründeten den Anspruch Theresiens, und sie glaubte, es sich und ihrem Volke schuldig zu sein, einen so vortheilhaften Besitz an sich zu bringen. Auf ihren Befehl ist unser Kriegsheer in Waffen, und hat die Gränzen Polens überstiegen. Was erwarten sie hier, meine Herren? Vielleicht gekesserte Schlachten, zerrißene Festungen, eroberte Städte

verheerte Gegenden, das Schrecken des Krieges allenthalben herumgetragen, die Einwohner verschreckt, des Ihrigen beraubt? So würde ein Held etwa gethan haben, dem daran gelegen wäre, seine kriegerischen Thaten mit dem Blute der Selbigen sowohl als seiner Feinde aufzuzeichnen. Allein, Theresia hat edlere Mittel, sich berühmt zu machen. Wenn sie als Held zu erobern weiß, so hat sie Menschenliebe genug, um ihre Eroberungen schöner und lebenswürdiger zu machen. Sie tritt mit Rußland und Preussen in ein Bündniß, legt ihnen ihre Rechte vor, und läßt sie ein, gemeinschaftlich zu handeln. Hierdurch ist Polen, das selbst ohne Kräfte ist, auch ohne fremden Beistand, und muß die gerechten Forderungen Oesterreichs erkennen. Unser Heer rückt vor, nicht um zu fechten, sondern um zu besetzen, und Maria Theresia hat das Vergnügen, auf eine ganz seltsame, aber ihres menschenfreundlichen Herzens so würdige und schöne Art in den Besitz zweier großen Länder zu kommen, ohne jemanden den geringsten Schaden zugefügt, ohne einen Tropfen Blut verspritzt zu haben.

Wie war ihr Betragen bei der Erbfolge Balerns beschaffen? Wunderbare Fügung des Himmels! Der Sohn desjenigen, der Marien Theresien aller ihrer Erbrechte vormals berauben wollte, Kurfürst Maximilian, der wegen seiner persönlichen Tugenden und vortheilhaften Eigenschaften eines bessern Schicksals, als er genossen hat, würdig war, sinkt unvermuthet in der Mitte seiner Jahre ins Grab, sieht mit sich seine ganze Geschlechtslinie verwecken, verdorren, und macht gerechtern Ansprüchen unserer Monarchinn auf seine hinterlassenen Länder Platz, als sein Vater gegen sie hatte. Die Forderungen Oesterreichs auf einen großen Theil des Herzogthums Balern wurden aus den gewissesten Urkunden auf das deutlichste bewiesen; die Beweise dem weisen und großmüthigen Karl Theodor, als dem ersten und nächsten Erben, der allein in der Sache zu reden und zu entscheiden hatte, vor Augen gelegt, derselben Gründlichkeit erkannt, die Rechte angenommen, und in dem feierlichsten Vertrag, den man schließen konnte, unterzeichnet. Wer hätte denken sollen, daß bei einem so heitern und ruhigen Himmel, unter welchem dieses große Geschäft ist behandelt worden, das schwärzeste Ungewitter heraufziehen könnte, das über so viele Länder Verderben und Untergang auszusüßten im Stande wäre. Allein, eine gewisse Eifersucht, die in Europa heimlich herumschleicht, und

auf jede noch so geringe Vergrößerung Oesterreichs schielend hin-  
sieht, wußte abgenützte und neu erfundene Kunstgriffe anzuwenden,  
Ziñsterniß und Zweifel über die Deutlichkeit auszustreuen, und den  
menschenfeindlichen Grundsatz des Stärkern geltend zu machen.  
Maria Theresia weiß, was sie ihrem Hause, was sie ihrer  
Würde schuldig ist, und ist entschlossen, den Waffen die Vertheidigung  
ihrer Rechte zu übergeben. Die Begebenheiten, meine Herren!  
sind in zu frischem Angedenken, als ich mich bei ihnen lange ver-  
weilen sollte. Sie stellt ein Heer, das noch niemals so zahl-  
reich, so ausgerüstet, so wohl versehen, des Sieges so sicher, ist  
gesehen worden, her, setzt an die Spitze derselben ihren so vorsich-  
tigen, als muthigen Sohn, und erwartet ruhig den Angriff. Der  
Feind bringt, ich weiß nicht eigenfönniger, oder verwegener über die  
höchsten Gebirge in Böhmen ein, und muß gerade da stehen bleiben,  
wo ihm der Kaiser zu stehen erlaubt. Nach vielen fruchtlosen und  
künstlichen Bewegungen sieht er endlich ein, daß die Zeit der Siege  
für ihn vorüber wäre, und entschließt sich, Unterhandlungen anzu-  
fangen, die er vorher stolz verworfen hatte. Man weiß, daß es  
Marien Theresien nur einen Wint gekostet hätte, so wäre die  
Hälfte des feindlichen Heeres nicht erschlagen, sondern vernichtet  
gewesen, und das hintergangene Sachsen aufs neue ein betrübter  
Schauplatz des Krieges und der Erschöpfung geworden. Allein,  
vor allem Glanze der Siege und Triumphe erhielt in ihrem Herzen  
Mäßigung und Menschenliebe die Oberhand; das Blut so vieler  
Tausende ihrer Unterthanen, ja selbst der Feinde, ist ihr allzutheuer,  
als daß sie dadurch Länder kaufen sollte, und bietet einem Frieden  
die Hände, welcher, wenn er gleich die Gränzen ihrer neuen Be-  
sitzung sehr einschränket, ihren Ruhm zwar nicht unter den wilden  
Eroberern, sondern unter den edlen Freunden der Menschlichkeit  
vergrößert, und ihre stets ruhmwürdige Unternehmung durch ihre  
gütigen und friedfertigen Gesinnungen nur noch schöner macht.

Nach allen diesen, meine Herren! was für eine große, bewun-  
derungswürdige, bei allen Völkern und zu allen Zeiten gewiß un-  
vergeßliche Frau ist Maria Theresia? So außerordentlich durch  
die vortheilhaften Eigenschaften ihres Geschlechtes, und noch erha-  
bener durch den männlichen Geist, der sie besetzte? So helden-  
ähnlich durch ihre zahlreichen und wichtigen Unternehmungen, und

angenehmer und schöner durch ihre Tugenden, mit denen sie sie begleitete! Dieses hat ihr die Liebe aller ihrer Unterthanen, die Hochschätzung bei allen Nationen, das Vertrauen aller Höfe Europas, den Ruhm der ganzen Nachwelt versichert. Dieses hat ihr die deutlichsten, die gerechtesten Lobsprüche sowohl der Kirche als der Welt, sowohl des Kriegshelden als des Staatsmannes, sowohl der Gelehrten als des gemeinen Volkes zugezogen; dieses hat sie vor allen übrigen ihres Geschlechtes der verflossenen und künftigen Zeiten ausgezeichnet und so merkwürdig gemacht. Und diese so bewunderte Monarchinn, diese Mutter ihrer Völker, diese Wohlthäterinn aller Menschen, diese Beschützerinn der Tugend, diese Freundinn und Belohnerin des Verdienstes, diese von uns geliebteste, fast angebetete Maria Theresia, mußten wir verlieren! zu einer Zeit, da wir es nicht dachten, auf eine Art, die wir nicht besähten, verlieren! Ach Herr! erlaube uns, deinen Geschöpfen, die wir uns vor dir im Staube krümmen, unsern gerechten Schmerz vor deinen heiligen Altären auszugießen, um ihn wenigstens durch den Ausbruch unserer Klagen zu lindern. Fern sei es von uns, mit dir über deine anbetenswürdigen Rathschlüsse zu rechten; wir unterwerfen uns ihnen, so schmerzlich sie auch für uns sind. Aber, wenn du ja zu so vielen irdischen Kronen unserer Monarchinn auch deine ewige hast hinzusetzen wollen; ach! hättest du sie nur noch bis zu einem andern Geschlechte gespart, welches die Wunder ihres Geistes nicht so viel wie wir gesehen, die Wohlthaten ihres gütigsten Herzens nicht so viel wie wir erfahren hätte. Wolltest du die Sünden und Uebertretungen deines Volkes bestrafen: wir, o Herr! sind die Schuldigen, sind die Strafbaren; über uns häufe deine Züchtigungen; wir haben sie verdient; was hat die unschuldige, die gerechte, die gottesfürchtige Maria Theresia gethan? Laß ihr deine Rechte über; sie wird, wie sie bisher gethan, deine beleidigte Ehre an uns rächen, du strafest nicht uns so viel, als du der Religion und Tugend ihre beste Stütze und Beschützerinn raubest. Hättest du beschlossen, uns auf eine so empfindliche Art zu prüfen: wir erkennen es, wir sind aller der Glückseligkeiten, die du uns in der Regierung der besten Fürsinn ertheilet hast, nicht werth; nimm sie hinweg, wir sind bereit, alles, was du über uns verhängen willst, mit Gelassenheit und Unterwerfung zu ertragen; nur Theresien, Theresien laß uns zurück. So lange wir diese besitzen, wissen

wir, daß wir dich befänftigen, deine Wohlthaten zu uns wiederkehren können.

Jedoch vergebens sind unsere Senfter. Der Todesengel hat die Befehle des Schreckbaren, der den Hauch der Fürsten hinwegnimmt, auf die sanfteste Art, die ihm möglich war, vollzogen. Er hat die große Seele Theresiens in ihre Herrlichkeit geführt, und uns nichts als den Staub der Unsterblichkeit zurückgelassen: Aber auch dieser soll uns heilig sein; diesem soll noch manche dankbare Thräne geweinet werden; dieser soll, so oft wir seine ehrwürdige Ruhestatt erblicken, uns an die Tugenden, die wir an unserer verbliebenen Monarchinn bewundert, und an die Wohlthaten, die wir von ihr genossen haben, erinnern, und uns zu ihrem immerwährenden Lobe aufmuntern. Unter der berühmten Regierung Theresiens gelebt zu haben, dieses soll künftig unser Trost, unsere Ehre sein. Allein es ist uns noch ein anderer, weit gründlicherer Trost in ihrem durchlauchtigsten Sohne übrig. Hier scheint mit gleichsam ihre Stimme aus diesem Grabmahle hervorzudringen, und uns allen zuzurufen: Trocknet eure Thränen, ihr Völker Oesterreichs, tröstet euch, ihr getreuen Unterthanen! Ihr verliert mich nicht, ihr wechselt mich nur. Die Tugenden, die ihr an mir preiset, sind längst dem Herzen Josephs eingepflanzt gewesen; die Wohlthaten, die ihr von mir empfangen habt, werden euch auch aus seinen Händen zufließen; das Glück meiner Regierung wird durch das Glück der seinigen vergrößert werden; der Ruhm des Sohnes soll dem Ruhme der Mutter gleich werden. Ihr sollt mich noch in ihm besitzen, in ihm lieben. Eurer Treue, eurer Liebe, eurem Eifer übergebe ich ihn, dienet und gehorcht ihm. Dieses Denkmal der Dankbarkeit fodere ich von euch, Josephen eben den Platz in eurem Herzen einzuräumen, den ihr mir gebet: seine Ehre, sein Ruhm war stets der meinige gewesen; es soll auch die Liebe, die ihr zu mir tragt, die seinige sein.

Ja, verkürter Geist unserer besten Monarchinn! Wir nehmen das kostbare Unterpand deiner Zärtlichkeit mit dem feurigsten Danke an. Bei deiner geheiligten Asche schwören wir deinem erhabenen Sohne ewige Liebe und Treue. Stets war uns Joseph durch den Schimmer seiner Tugenden theuer gewesen; er soll unserem Herzen durch dein Andenken noch theurer werden. Aus dem Eifer ihm zu dienen, seinen Befehlen zuvorzukommen, soll man ermessen, wie

sehr wir dich geliebt haben und ewig lieben werden. Aber eben hieraus sollen unsere spätesten Nachkommen erkennen, daß, wenn sie das Glück unserer Zeiten bewundern, und erklären wollen, sie es Joseph und Theresia nennen müssen.

## **Johann Michael von Cailer.**

Sämmtliche Schriften, unter Anleitung des Verfassers  
herausgegeben von Joseph Widmer. Sulzbach.

(Th. 36., S. 11 f.)

Das Evangelium von dem göttlichen Berufe des Menschen  
auf Erden. In zwei Reden verkündet in der Chorherren-  
stiftskirche zu Heromünster im Kanton Luzern.

### **Erste Rede,**

am Feste des heiligen Erzengels Michael.

Nach Offenbarung XII, 7. 8.

Wenn wir den Sinn der christlichen Festtage richtig erfassen wollen: so müssen wir sie aus dem Geiste des Christenthums deuten und verstehen lernen. Und, wenn wir sie aus diesem Gesichtspunkte betrachten, so werden wir den Einen, lichtvollen Geist des Christenthums in den Festtagen der Kirche, wo nicht überall klar ausgesprochen, doch wenigstens richtig angedeutet finden.

Den Geist des Christenthums klar ausgedrückt — finden wir in den Festtagen des Herrn, richtig angedeutet — in den Festtagen der Heiligen Gottes, in dem Festtage der heiligen Engel, und insbesondere in dem Festtage des heil. Michael.

Dieser Andeutung nachgehend, kam ich bald an eine Stelle, die mir den Geist des Christenthums nicht mehr bloß andeutete, sondern helle in's Auge rückte. Denn, wenn uns Christus die guten Engel als zarte Theilnehmer an der Umkehr unseres gefallenen Geschlechtes zu Gott; wenn uns Paulus die Engel als Boten Gottes zum Heile der Auserwählten vorstellt: so sagen

sie im Grunde doch nichts anders, als Johannes von den Engeln erzählt: Michael und seine Engel stritten wider den Drachen, der sich mit seinen Engeln widersezte. Sie wurden überwunden und ihre Stätte ward nicht mehr gefunden im Himmel. Offenb. XII, 7. 8. Sowohl die Theilnahme an dem Heile der Menschen, als die Botendienste in den ewigen Angelegenheiten der Heiligen drücken sich kräftig aus in dem Streite und in dem Siege der guten Engel. Und dieser sieghafte Streit kann als der eigentliche Beruf der guten Engel angesehen werden.

Ja, wahrhaftig! groß, göttlich ist der Beruf der guten Engel: streiten für Gott, das ist ihr Beruf. Groß, göttlich ist die Waffe, die ihnen zum Siege gegeben ist; ihre Waffe, das, was sie stark macht, das, was sie unüberwindlich, das, was sie zu Siegern macht, das ist Gott selber. So werden uns die guten Engel auch von den vornehmsten Lehrern der Kirche vorgehalten — als sieghafte Streiter für Gott.

Also das ist es, was uns Christus, was uns die Apostel, was uns die christliche Kirche in den guten Engeln nahe legt:

Gott ist es, für den sie streiten;

Gott ist es, mit dem sie siegen.

Das sind die guten Engel: Streiter für Gott. Aber nicht nur sie sind das, auch die guten Menschen sind das, und alle Menschen sollen das seyn, was die guten Engel wirklich sind. — Wir haben denselben Beruf, wie die guten Engel. Gott ist es, für den wir streiten sollen; Gott ist es, mit dem allein wir siegen können. Und darin besteht der ganze Geist des Christenthums, daß wir den göttlichen Beruf, den wir mit den Engeln gemein haben, auf Erden vollbringen.

Und das ist es, was ich mir und meinen Zuhörern in der heutigen und morgigen Rede tief in das Herz sprechen möchte — das Evangelium, die Freudenbotschaft von dem göttlichen Berufe des Menschen auf Erden:

- I. Für Gott streiten und mit Gott siegen — das ist der höchste, das ist der göttliche Beruf des Menschen auf Erden.
- II. Für Gott streiten und mit Gott siegen, das ist der ganze Geist des göttlichen Christenthums.

Für Gott streiten und mit Gott siegen: das ist der göttliche



Veruf des Menschen auf Erden — und der Inhalt der ersten, der heutigen Rede.

Für Gott streiten und mit Gott siegen: das ist der ganze Geist des göttlichen Christenthums — und der Inhalt der zweiten, der morgigen Rede.

Göttlicher Geist! du bist reich für Alle, die dich anrufen; du bist allvermögend, Muth zum Streite in unser Herz mitzubringen, und dem Streite Sieg zu versprechen: so sey denn in unserer Mitte, denn wir sind zur Ehre Christi versammelt, und lege mir das Wort der Wahrheit auf die Zunge, daß ich Christum auch in diesem Lande mit Kraft verkünde; denn sonst weiß ich nichts und sonst suche ich nichts. Lege dasselbe Wort der Wahrheit meinen Zuhörern in das Herz, damit wir unsern göttlichen Veruf, für Gott zu streiten und mit Gott zu siegen, kennen und lieben und das Maß desselben Berufes ausfüllen lernen. Und ich fahre fort in dem heiligsten Namen unsers Vorgängers im Streite und Siege.

\* \* \*

Für Gott streiten und mit Gott siegen ist der höchste, der göttliche Veruf des Menschen auf Erden.

Wenn wir diesen unsern Veruf nach Grund und Wesen kennen lernen wollen, so muß es uns einleuchtend werden,

I. Was es denn heiße, für Gott streiten und mit Gott siegen;  
so muß es uns einleuchtend werden,

II. Daß jener Streit für Gott und dieser Sieg mit Gott unser höchster Veruf auf Erden sey.

I.

Was es heiße, für Gott streiten und mit Gott siegen.

A.

Gott ist es, für den wir streiten sollen. Der mit am tiefsten in die Weisheit Christi geblickt haben mochte, Johannes, hat uns drei seiner Anschauungen von Gott mitgetheilt, die zwar unsern Durst nach Gottes Erkenntniß nicht stillen können, denn stillen kann ihn nur Gott selber; aber doch am kräftigsten

und sichersten zur Quelle zu weisen vermögen. Schöneres (so lese ich in der schönen Seele des geliebten Jüngers), Schöneres als die Liebe, Beseligenderes als das Licht, Kräftigeres als das Leben gibt es überall nicht. Wenn nun das Licht, das aus der Sonne in unser sterbliches Auge leuchtet, schon so erfreuen kann; wenn die Liebe, die in einem edlen, aber von tausend Schwächen gelähmten Menschenherzen sich bewegt, schon so schön ist; wenn das Leben, das wir in dem Lande des Todes in uns fühlen, schon so kräftig ist: wie beseligend muß das Licht ohne Finsterniß, wie schön die Liebe ohne Schwäch' und Mängel, wie kräftig das Leben ohne Tod seyn? Diese Betrachtungen hoben das Gemüth des Sehers Johannes, und es ward sein himmlisches Auge aufgethan, und das himmlische Auge sah in der Ewigkeit das allerhellende Licht, und in diesem Lichte die allumfassende Liebe, und in dieser Liebe das alldurchbringende Leben. Erwachend aus dieser Anschauung, sprach der Anbetende die drei kühnsten und feinsten Worte aus, die je aus eines Menschen Mund gekommen sind:

Gott ist das Licht. Joh. I.

Gott ist die Liebe. Joh. IV.

Gott ist das Leben. Joh. V.

Gott ist das Licht, aus sich und in sich leuchtend ewig;

Gott ist die Liebe, ewig liebend sich und alle Ebenbilder seines Wesens; Gott ist das Leben, unerschöpflich in sich und sich ergießend ohne Ende.

Gott ist die Liebe — die lauter Licht und lauter Leben ist, Gott ist die Liebe, allerleuchtend und allbelebend.

Ob die Forscher der Zeit in diesen Anschauungen ihre ersehnte Wahrheit finden werden, weiß ich nicht, aber daß die weisen, daß die gottseligen Gemüther alle in diesen Anschauungen den Gott wieder finden werden, den sie in ihrem Innersten anbeten, das weiß ich.

Für Gott streiten, heißt also streiten für das Licht ohne Finsterniß,  
streiten für die Liebe ohne Schwäch' und Mängel,  
streiten für das Leben ohne Tod.

Aber hier scheint sich ein auffallender Widerspruch zu verrathen. „Wenn Gott das Licht ohne Finsterniß, wenn Gott die Liebe ohne Schwäch' und Mängel, wenn Gott das Leben ohne Tod ist: so

kann ja dieses Licht von keiner Finsterniß getrübet, diese Liebe von keinem Haffe angesochten, dieses Leben von keinem Tode bedrohet werden. Also bedarf das Licht keiner Streiter, die für das Licht, also bedarf die Liebe keiner Streiter, die für die Liebe, also bedarf das Leben keiner Streiter, die für das Leben sich hingeben.“ — Wohl wahr! Gott bedarf für sich selber keiner Macht, die ihm zu Hülfe käme: aber wir, aber die Menschheit, aber das menschliche Geschlecht bedarf kräftiger Hände, die für das Licht streiten, das Gott ist, die für die Liebe streiten, die Gott ist, die für das Leben streiten, das Gott ist. Ach! die Menschheit, angereget von dem bösen Feinde, der kein Engel mehr war, hat ihren Blick von dem ewigen Lichte weggewendet — und sieh! da war die Nacht geboren, die das Auge des Verstandes umhüllte; die Menschheit hat ihren freien Willen weggewendet von der ewigen Liebe — und sieh! da war der Haß, da war die Sünde geboren, die die Freigebornen fesselte, besudete, zerrüttete; die Menschheit hat ihr Gemüth von dem ewigen Leben weggewendet — und sieh! da war der Tod, der Geistesdod geboren, aus dem sich der des Leibes von selbst entwickelte. Da sich der Mensch, der im Lichte Gottes wandelt, der in dem Schooße der Liebe spielte, der das Leben aus Gott nahm und selig in Gott war, von dem Lichte, von der Liebe, von dem Leben wegkehrte, und sich in sich verschloß, und in sich die Quelle des Lichtes, der Liebe, des Lebens verschaffen wollte: sieh! da war die Selbstsucht geboren,

die die Finsterniß,

die die Sünde,

die der Geistesdod

des Menschen ist. Diese Selbstsucht (oder um ein bekannteres Wort zu gebrauchen, diese Eigenliebe, diese ungeordnete Geseß- und Gott-lose Liebe des Menschen zu sich selbst) ist es nun, die sich dem Lichte, das von der Lichtesfülle (von Gott) ausstrahlet, unablässig widersezet; diese Selbstsucht ist es, die sich der Liebe, die sich aus der Quelle der Liebe (aus Gott) ergießt, unablässig widersezet; diese Selbstsucht ist es, die sich dem Leben, das sich aus der Lebensquelle (aus Gott) mittheilt, unablässig widersezet. Diese Selbstsucht ist jene von dem heiligen Johannes mit Recht gebrandmarkte Liebe der Welt, die keine Liebe zu dem Vater aufkommen läßt, und als Augenlust, als Fleischeslust, als Lebenshoffart, im

steten Kampfe wider alle Offenbarungen des Lichtes, wider alle Ergießungen der Liebe, wider alle Mittheilungen des Lebens begriffen ist.

Nun hieraus ergibt sich Stoff und Anlaß genug zum Streite für Gott, der das Licht, die Liebe, das Leben ist, und zum Streite wider die Selbstsucht, die die Finsterniß, die der Haß, die der Geistesstob selber ist. Denn wer immer sich dafür wehret, daß sein Nachbar wieder göttliches Licht in sein Auge, wieder göttliche Liebe in sein Herz, wieder göttliches Leben in seinen Geist aufnehmen möge, der wehret sich für Gott selbst. Was wir hierin für den Menschen thun, das thun wir wahrhaftig für Gott, wir streiten für Gott. Und nicht nur Anlaß und Stoff zum Streite gibt es genug: Gott ist es selber, der den Menschen zum Streite aufruft. Und gerade darum zeigt sich die ewige Erbarmung in ihrer eigenen Herrlichkeit, daß sie den Menschen, der sie undankbar verlassen hat, nicht verlassen kann; daß sie ihn in seiner Nacht, in seiner Sünde, in seinem Geistesstode freundlich besucht, daß sie ihm das Auge öffnet und kräftig macht, ihr Licht wieder schauen zu können; daß sie ihm das Herz aufschließt und weich und zart macht, ihre Liebe wieder fühlen zu können; daß sie ihm neues Leben eingießt, und mit dem Leben neues Vermögen, in ihrem Schooße selig zu seyn; daß sie ihn selber aufwecket und tüchtig macht, wider Finsterniß, Sünde und Tod, für das Licht, für die Liebe, für das Leben zu streiten. Denn wenn die ewige Erbarmung dem Sünder nicht selbst überall Licht, Liebe, Leben, überall volle Erlösung aus Finsterniß, Sünde und Tod anböte; wenn sie ihn nicht selber zum heiligen Streite wider die unheilige Selbstsucht aufweckte und tüchtig machte: wie würde der, welcher die Nacht liebt und das Licht haßt, dazu kommen, für das Licht, wider die Nacht zu streiten? Wie sollte der, welcher in Selbstsucht, im Geistesstode dahintaumelt, dazu kommen, wider Sünde und Tod, für die Liebe und das Leben zu streiten?

Jetzt können wir es uns recht anschaulich machen, was es heiße, für Gott streiten. Dort oben ist das Licht, die Liebe, das Leben, Gott selber — der nichts wollen kann, als erleuchten alle finstere, entzünden alle kalte, beleben alle todte Gemüther. Hier unten ist die Selbstsucht, die ihre Sklaven mit der dreifachen Kette der Finsterniß, der Sünde, des Todes bindet und fest

gebunden hält. Zwischen inne, zwischen Gott, der lauter Licht, Liebe, Leben ist, und zwischen der Selbstsucht, die lauter Nacht, Sünde und Tod ist, stehen in Mitte die Edlen unseres Geschlechtes, die Gott zum Streite für ihn, wider die Selbstsucht, aufgerufen, aufgeweckt und tüchtig gemacht hat.

In dieser schönen Stellung zwischen Gott und der Selbstsucht finden sie Anlaß, Stoff und wohl auch Antrieb genug, für Gott wider die Selbstsucht zu streiten — erstens: in sich selber; denn, ob sie schon einen reichlichen Zuschuß von Licht, Liebe, Leben in sich haben, und haben müssen, damit sie zum heiligen Streite tüchtig seyn können: so tragen sie doch in sich noch die Wurzel des Elendes, die Wurzel der Nacht, der Sünde, des Todes. Und, wenn sie die Selbstsucht hundertmal zu Tode getreten zu haben glauben, so beweget sie sich wieder unter dem zertretenden Fuße, so erholet sie sich wieder in ihren, wie es schien, letzten Zuckungen, so hebet sie ihr Haupt wieder neukräftig empor und spielet ihre tödtlichen Spiele weiter fort. Sie haben also ein großes Stück Arbeit, diese verschleierte Bewegungen der Selbstsucht mit scharfem Blicke zu beobachten, diese kräftige Bewegungen der Selbstsucht mit festem Widerstande zurückzutreiben, und sie selbst mit der Uebermacht des Lichtes, der Liebe, des Lebens zu besiegen.

Lieber Mitstreiter! wer du immer bist, grabe dieß Wort tief in dein Herz; es ist mit unzähligen Erfahrungen aller Jahrhunderte versiegelt: Sobald du aus der Kampfrüstung trittst, sobald du deinen Blick von dem Lichte, dein Gemüth von der Liebe, deinen Geist von dem Leben sich wegwenden lässest, so hat die Selbstsucht schon gesiegt. — Du darfst nicht erst noch fallen, du bist schon gefallen. Sobald du das Auge von der ewigen Schönheit wegwendest, und auf die zeitliche, leibliche Schönheit hinwendest, und darauf wellen und darin ruhen lässest: so hat die Selbstsucht schon gesiegt; die vergängliche Schönheit ist deine Gebieterin und du ihr Sklave geworden. — Du darfst nicht erst noch fallen, du bist schon gefallen. Sobald du dein Gemüth wegwendest von dem ewigen Gute und hinwendest auf das zeitliche, und darauf wellen und darin ruhen lässest: so hat die Selbstsucht schon gesiegt; das irdische Gut ist dein Gebieter und du sein Sklave geworden. — Du darfst nicht erst noch fallen, du bist schon gefallen. Sobald du deinen Geist wegwendest von der ewigen Wahrheit und auf den zeitlichen

Schein hinwendest, und darauf weilen und darin ruhen lässest: so hat die Selbstsucht schon gesiegt; der Schein des vergänglichen Wissens ist dein Gebieter und du sein Sklave geworden. — Du darfst nicht erst noch fallen, du bist schon gefallen. — Nochmal, wer du immer bist, wärest du der Weiseste, ja der Heiligste aus allen Kindern Adams: sobald du deinen Gott außer Acht lässest und auf die Schlange Selbstsucht — mit festem Fuße zu treten säumest: so hat sie schon gesiegt. — Du darfst nicht erst noch fallen, du bist schon gefallen.

In dieser schönen Stellung zwischen Gott und der Selbstsucht haben die Edlen unseres Geschlechtes Anlaß, Stoff und Antrieb genug, für Gott wider die Selbstsucht zu streiten.

Zweitens: in ihren Brüdern, in ihren Nachbarn, die ihnen als Brüder, als Nachbarn so lieb seyn müssen, wie sie sich selber. Wer einmal im Glanze des wahren Lichtes wandeln gelernt hat, wem die Schönheit der Liebe, wem die Macht des ewigen Lebens nicht mehr fremde ist: der möchte doch wohl diese seine Seligkeit mit seinen Brüdern theilen, die die Finsterniß umarmen, und zu ihr sprechen: du bist unsere Sonne, und die von der Liebe und dem wahren Leben so ferne sind, als von dem Lichte. „Brüder! (so sprechen die Söhne des Lichtes — oft mit Worten des Ernstes, oft mit zarten Blicken der Liebe, stets mit schmelzender Predigt des heiligen Lebens und der heiteren Geduld) Brüder! kehret um und tretet zu uns herüber! Tretet in die selige Gemeinschaft mit Gott, der die Todten erwecket, daß sie wieder leben, der die Blinden erleuchtet, daß sie wieder sehen die Wunder seiner Herrlichkeit, der die Sklaven des Lasters frei machet, daß sie sich wieder bewegen und lieben und jubeln und lobpreisen können ewig.“ Diese Kraftpredigt mag wohl bei Wenigen Eingang finden, und findet ihn auch wirklich: aber Viele wird sie wider sich und wider die Prediger empören. Denn die Selbstsucht will sich durchaus nicht im Lichte sehen, und nicht sehen lassen; will sich durchaus nicht für blind, böse und todt erkennen und nicht dafür erkennen lassen; will obendrein den Ruhm für sich haben, daß ihr Böses gut, daß ihr Tod Leben sey. Und um dieses recht glaubwürdig zu machen, wird sie, die Selbstsucht alle List und alle Gewalt aufbieten, um ihren Kreis von diesen lästigen Zeugen der Wahrheit zu säubern. Aber die Söhne des Lichtes, wohl wissend,

daß es ihr Amt ist, für das Licht zu zeugen, und nichts fürchtend als in ihrem Amte träge erfunden zu werden, und den Finsternissen den Sieg zu überlassen, werden ihr Zeugniß nur mit desto kühnerem Muth wiederholen, je mehr sie gelästert, gedrängt, verfolgt werden. Das heißt denn recht für Gott streiten, wenn man, von Finsternissen gedrängt, nur das Licht; wenn man, vom Hasse der Welt geängstigt, nur die Liebe; wenn man, von Todten umgeben, sie, die Todten, ihre Todten begraben läßt — und nur das ewige Leben verkündet. Das heißt recht für Gott streiten, wenn man überall für die ewige Wahrheit, für Gott spricht und handelt, und sich dafür lästern und schelten lassen kann; wenn man überall für die ewige Gerechtigkeit, für Gott spricht und handelt, und sich dafür mißhandeln lassen kann; wenn man seine Zeitgenossen, die von der ewigen Wahrheit und Gerechtigkeit abgefallen sind, überall zu der verlassenen Wahrheit und Gerechtigkeit zurückweist, und sich dafür kreuzigen lassen kann.

Aber nicht nur ist es Gott, für den wir streiten sollen;

## B.

Gott ist es auch, mit dem allein wir siegen können.

Was heißt es, mit Gott siegen? Wie Gott es ist, der den heiligen Streiter aufruft, bildet und übet: so ist es auch Gott, der den Sieg verleiht. Der Sieg ist des Herrn. Nur mit Gott können wir siegen. Denn, wo nähme der Mensch Kraft und Muth her, in dem heißen Kampfe für Gott wider eigene und fremde Selbstsucht, bis zum siegenden Ausgange zu beharren, wenn ihm Gott nicht Streitslust und Siegeskraft darreichte? Was die Welt in uns und in anderen überwinden kann, sagt derselbe Johannes, der uns von Gott das schönste Gemälde entwarf: was die Welt überwinden soll, muß aus Gott selber geboren seyn. Unser Glaube ist unser Sieg, fährt er fort, unser Glaube ist Weltüberwinder. Unser Glaube muß also aus Gott geboren seyn. (1 Joh. V, 4.) Nur mit Gott können wir siegen. Ganz in diesem großen Geiste ruft ein anderer Apostel: Brüder! seyd stark — (aber) in dem Herrn; seyd stark — (aber) in der Macht seiner Stärke. (Ephes. VI, 10.) Ziehet an die Waffenrüstung — (aber) die Waffenrüstung Gottes. (Ephes. VI, 13.) Wer siegen will, kann nur mit Gott siegen.

Dies wiesagte uns, wenn uns noch ein nahellegendes Zeugniß nöthig wäre, schon der bloße Name Michael: Wer ist wie Gott? das heißt: dadurch ist der Engel Michael, Engel, Engelsfürst, Streiter für Gott, der erste Streiter; dadurch ist Michael Michael geworden, ausfüllend das ganze Maß seines Namens, daß ihm Gott, daß ihm Gottes Ehre, Gottes Name, Gottes Wille, Gottes Reich Alles ist — alles Andere nichts. Wer ist wie Gott? Dadurch allein kann der Engel im Menschen ausgebildet werden, daß er, von Gott unabgewandt, in Gott allein die höchste Wahrheit, die lauterste Liebe, das seligste Leben findet. Das heißt: wer immer im Streite für Gott siegen will, dem muß die ewige Majestät Gottes (es ist die Majestät der Liebe und der Stärke) sich selbst in sein Gemüth eingedrückt, und einen so tiefen Eindruck in seinem Innersten gemacht haben, daß bei jedem Anblicke des Ungöttlichen in ihm neuer Muth, wider das Ungöttliche zu kämpfen, und neue Zuversicht zu siegen, geboren werden kann und geboren wird. Wer ist wie Gott? spricht der Engel im Menschen, wenn die Selbstsucht als Hochmuth austritt und Gott die Ehre nehmen und — sich geben will. „Gott ist der Allerhöchste, Er ist das Licht alles Lichtes, Er das Leben alles Lebens: Ihm gebührt Anbetung, Ihm sey sie dargebracht! Sein Name sey verherrlicht!“ So spricht der Engel im Menschen und schlägt den Hochmuth nieder. — Wer ist wie Gott? spricht der Engel im Menschen, wenn die Selbstsucht als Wollust austritt und die sinnliche Natur dem Regimente des Geistes entziehen will. „Gott ist die Schönheit! Gott ist die Liebe: in Ihm ist Friede und Freude und ewiges Leben: Ihm sey Lob und Dank!“ So spricht der Engel im Menschen und unterjocht das Fleisch dem Geiste. — Wer ist wie Gott? spricht der Engel im Menschen, wenn die Selbstsucht als Habsucht austritt und den Himmel in der Erde, die Ewigkeit in der Zeit, das Unvergängliche im Vergänglichen, Gott in dem Nichts, das sie Gold nennen, finden will. „Gott allein ist das wahre, das ewige, das höchste Gut des menschlichen Geistes: Greiz ist Götzendienst, Habsucht, Abgötterei. Und all die Wucherei, die den Bruder rein ausziehet, um sich mit seiner Armuth zu bereichern, ist der schändlichste Götzendienst, ist eine gottlose Tochter des Geizes, und eine fruchtbare Mutter schauerlicher Ungerechtigkeiten, die alles Gefühl der himmlischen Liebe von der



Erde verbannen und das Feuer der Hölle darauf anzulanden.“ So spricht der Engel im Menschen und tödtet die ungerechte Begierde nach irdischem Gute.

Das heißt mit Gott siegen, wenn Gott, im Glauben ergriffen, unser Schild; wenn Gott, in Zuversicht festgehalten, unser Helm; wenn Gott in Liebe umfaßt, unsere Brustwehr; wenn Gottes Wort im Geiste erfaßt, unser Geistes Schwert geworden seyn wird. (Ephes. VI.) Mit Gott allein können wir siegen: Gott in uns sieget, nicht Fleisch und Blut; nicht unser Verstand, nicht unser schwacher Wille. Gott, Gott, Gott ist es, der in uns sieget!

## II.

Für Gott streiten, und mit Gott siegen, ist der höchste, der göttliche Beruf des Menschen auf Erden.

Der Eine Mensch hat mancherlei Berufsweisen: unter diesen ist Eine die höchste. Der Mensch, dem die Erde zur Wohnung, zu seinem Unterdeffen-Aufenthalte angewiesen ist, muß die Erde bauen, die Erde bilden, die Erde verschönern, um ihr den nöthigen Lebensunterhalt und einige kurze Freuden abzugewinnen. Das ist der Beruf des irdischen Menschen; — ein bedeutender Beruf: „Du sollst dein Brod im Schweiße deines Angesichtes essen.“ Dieser Beruf, die Erde zu bauen und zu verschönern, wird, besonders im lieben Schweizerlande, überall mit dem schönsten Erfolg getrieben.

Der Mensch, der nicht bloß essen und trinken, athmen und im Grabe modern soll, hat einen Durst nach Kenntnissen; er sucht Wissenschaften und Künste, sucht seine Seele durch beide zu bilden, zu verschönern, und gleichsam das edlere Erdreich seines Wesens anzubauen. Ein schöner, hoher Beruf des verständigen Menschen, der in ganz Europa das Schauspiel einer bewunderungswürdigen Thätigkeit aufführt! Der Mensch, in Verkehr mit Menschen gesetzt, kann das menschliche Leben sich und seinen Mitlebenden durch Güte, Wohlwollen, Freundlichkeit, Verträglichkeit erheitern, verschönern, genießbarer machen. Dieß ist der Beruf des geselligen Menschen, der sich in Städten, Dörfern, Familien mehr oder weniger offenbart.

Aber der Mensch kann und soll weit mehr; er soll das edelste Erdreich seines Wesens, den Geist selber anbauen; er soll, durch Gott umgewandelt in das Bild Gottes, das von Selbstsucht entsteht ward, eben dieß Bild Gottes unter seinen Brüdern

darstellen, damit sie es anschauen, und wie im Gleichnisse die Wahrheit wieder erkennen und niederfassen und anbeten — den Gott, den sie verkannt, verlassen, vergessen hatten. Er kann und soll das göttliche Licht leuchten lassen in lauter Werken des Lichtes, damit die Menschen sie sehen und den Vater alles Lichtes dafür preisen. Er kann und soll die göttliche Liebe sich offenbaren lassen in lauter Früchten der Liebe, damit die Menschen sie sehen und den Vater der Erbarmung dafür preisen. Er kann und soll das göttliche Leben walten lassen in steter Selbstopferung, in kräftigen Werken und stillen Leiden für das ewige Heil Anderer, in lauter Früchten des Lebens, damit die Todten, durch den eindringenden Lebensgeist, auch wieder lebendig werden und den Vater des Lebens dafür preisen.

Und dieß ist der höchste, der wahrhafte göttliche Beruf des himmlischen, des für Gott und für die Ewigkeit erschaffenen Menschen. Denn wozu hatte Gott den ursprünglichen Menschen zum gleichenden Bilde seines Wesens gemacht, wenn er ihm nicht mit diesem Vorzuge, Gottes gleichendes Bild zu seyn, zugleich den Beruf mit-eingepflanzt hatte, diese Gleichheit Gottes überall leuchten, überall zünden und überall walten zu lassen? Wozu hätte Gott in dem gefallen Menschen die verloschenen Züge des göttlichen Ebenbildes wieder erneuert, wenn er ihm nicht, bei Erneuerung dieser Züge, zugleich das Siegel des göttlichen Berufes neu aufgedrückt hätte, die hergestellte Gleichheit Gottes überall leuchten, zünden und walten zu lassen? Nun aber kann kein Mensch das Bild Gottes auf Erden darstellen, keiner das göttliche Licht in Mitte der finstern Welt leuchten lassen, keiner die göttliche Liebe in Mitte der kalten Welt zünden, keiner in Mitte der todten Welt das göttliche Leben walten lassen, wenn er nicht gelernt hat, für Gott zu streiten und mit Gott zu fliegen.

Für Gott streiten und mit Gott fliegen, ist also der höchste, der göttliche Beruf des Menschen auf Erden.

Das ist der höchste Beruf des Menschen in jedem Alter. Dieß ist der höchste, göttliche Beruf des Menschen z. B.: im blühenden Alter. O, ihr theuren Zöglinge des Himmels! das Böse reget sich in diesen Jahren — mit Macht in euch. Der Leichtsinn eurer Altersgenossen, die giftigen Beispiele der angestreckten Welt, der Zauber des unversuchten Lebens, die Verführung der

ausgelernten Sünder: Alles, Alles locket und reizet die Begierde in euch. Wenn ihr nun euren Blick nicht zu Gott erhebet, und euer Herz und euern Geist mit-erhebet, wenn ihr nicht mit dem Helden Joseph streiten und siegen lernt: wie könnt' ich im Angesicht meines Gottes Böses thun? so seyd ihr — gefallen, ehe ihr den Feind gesehen, gekannt habt. O lernet, lernet für Gott streiten und mit Gott siegen! Und, wenn der Jüngling, wenn die Tochter sich unbefleckt von der Wollust und unverführt von der Trägheit, von dem Müßiggange, von der Eitelkeit des Lebens bewahrt haben, o dann haben sie für Gott gestritten, haben mit Gott gesiegt; denn das ist der höchste Beruf der Jugend! Das schreibe ich euch, Jünglinge, heißt es bei Johannes, daß ihr stark seyd, daß das Wort Gottes in euch bleibe, daß ihr den Bösen überwindet. I Joh. II, 14.

Für Gott streiten und mit Gott siegen, das ist der Beruf des Menschen in jedem Stande. Groß, heilig ist z. B. der Stand der Väter, der Mütter. Aber das, was ihn groß, was ihn heilig macht, ist eigentlich nur der Beruf, für Gott zu streiten und mit Gott zu siegen. O, ihr Theuren, welch' schwerer Streit ist euch beschieden! Ihr solltet das Böse in euch, in euren Kindern, in euern Hausgenossen, in euern Nachbarn bekämpfen und besiegen. Ihr solltet euch und eure Kinder und eure Hausgenossen und eure Nachbarn in so viele Streiter für Gott, und in so viele Sieger mit Gott verwandeln. O wie tief, wie tief müßte in euch, und in euere Kinder, und in euere Hausgenossen, und in euere Nachbarn der Grundstein der Gottesfurcht eingesenkt seyn, wenn er durch keine Beispiele der Gottlosigkeit sollte erschüttert werden können! So heiß aber der Streit, so groß sey eure Zuversicht. Denn, der in euch wider das Böse kämpft, ist mächtiger, als die Welt, ist stärker als die Hölle — ist Gott selber.

Selbst auch der Staatsmann, der das Ruder der Regierung fern oder nahe berührt, hat keinen höheren Beruf, als an seiner Stelle für Gott zu streiten und mit Gott zu siegen. Er darf nichts wollen, als die ewige Ordnung der Dinge, die heilige Gerechtigkeit, diese Grundstütze aller menschlichen Wohlfahrt, in seinem Kreise festzuhalten. Nun ist Gott, so wie die höchste Wahrheit, also auch die ewige Gerechtigkeit. Wenn er also für die Gerechtigkeit streitet, so streitet er für Gott; und in

diesem schönen Streite kann auch er nur siegen mit Gott. Denn, so wie die Gerechtigkeit der Pfeiler des Staates: so ist die Religion, diese lebendige Anerkennung der ewigen Gerechtigkeit, der letzte Pfeiler — der Gerechtigkeit in dem Herzen des Staatsmannes.

Aber ganz besonders ist es, Ihr ehrwürdigen Priester, euer und mein Beruf, für Gott zu streiten und mit Gott zu siegen. Uns ist es, kraft unseres Amtes, aufgetragen, mit Paulus für das Licht, für die Liebe, für das Leben, für Gott — zu streiten, indem wir uns dem allverderbenden Irrthum, der allgerstörenden Gottlosigkeit, und jedem Ausbruche der Lasterhaftigkeit, jeder Lähmung, jeder Erdtödtung des Geistes-Lebens mit Wort, Kraft und That zu widersetzen haben. Wehe uns, wenn wir, statt das Licht auszubreiten, mit den Finsternissen; statt die Liebe zu verkünden, mit dem Hasse; statt den Geruch des Lebens auszubreiten, mit dem Tode gemeine Sache machen sollten! Nein, das sey ferne von uns! Wir wollen, jeder an seiner Stelle, Gottes Engel; wir wollen, jeder an seiner Stelle, Engelfürst — Michael seyn. Wer ist wie Gott? das sey die Frage, die unser ganzes Wesen ergreife, wenn sich das Böse in uns reget. Wer ist wie Gott? das sey die Frage, die uns auf den Kampfsplatz rufe, wenn sich das Böse in unserem Kreise reget. Wer ist wie Gott? das sey unser Looswort zum Streite für Gott. Wer ist wie Gott? das sey unsere Zuversicht, unsere Vorahnung des Sieges mit Gott. Für Gott, nie für die unheilige Sache der Leidenschaft; für Gott, nie für die unheilige Sache der Partei; für Gott, nie für das Reich der Selbstsucht, eigener oder fremder, wollen wir streiten. — Für Gott wollen wir streiten, bis Gott in uns und wir mit Gott gesiegt haben werden!

---

## Anton Jeanjean.

Predigten, herausgegeben von Dr. Räß und Dr. Weiss.  
2te Auflage. Straßburg. 1830 f. 13 Bde. (Th. 3, S. 199 f.)

Von der Ungewissheit der Todesstunde. Drei Reden, gehalten in der Domkirche zu Straßburg, den ersten Sonntag im Jänner 1780, 1781, 1783. Erste Rede.

Nescitis diem, neque horam.

Ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde. Matth. 25, 13.

### Eingang und Vortrag.

Durch Gottes unendliche Güte, Allerliebste in Christo, haben wir abermals ein Jahr unsers Lebens zurückgelegt, und sind in ein neues eingetreten. Eine herzliche Freude belebt bei dieser Gelegenheit alle Menschen. Die Städte sind in Unruhe, alle Einwohner in Bewegung: sie begegnen einander, sie besuchen einander, sie begrüßen einander, sie umarmen einander, sie wünschen einander, was? vor allem, daß sie dieses und noch viele andere folgende Jahre in allem Wohlfsein erleben möchten. Dieses ist zu einer Freundschaftspflicht geworden; ein jeder wünschet dem andern ein langes und glückliches Leben. Diesen Wunsch billigt die heilige Religion: ich erneuere ihn, Allerliebste, für euch alle insgesammt und insbesondere, mit der aufrichtigsten Liebe. Ich bitte zu Gott, daß er einem jeden von euch das Leben auf viele Jahre fristen möge, zu eurer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt, damit ein jeder mehr Zeit habe, Gutes zu thun, in der Tugend und Gottseligkeit zuzunehmen, die Menge der heiligen Werke zu vermehren, sein Heil zu bewirken. Euch, o liebe Eltern! verleihe der Herr ein langes Leben; er erhalte euch euren Kindern, damit ihr sie in der Frömmigkeit erziehen, vor allem Bösen bewahren, zu allem Guten anleiten, für ihren Unterricht und ihre Versorgung die nöthigen Anstalten treffen, und ihr zukünftiges Glück begründen möget. Euch, o liebe christliche Jugend, o geliebte Kinder, verleihe der Herr noch viele Lebensjahre, damit ihr, wie junge Pflanzen, unter den Augen der Eltern zu

ihrem Troste aufwachjen, in der Jugend blühen, reife Früchte der christlichen und bürgerlichen Vollkommenheit tragen, zum Nutzen des gemeinen Wesens, zur Erbauung der Kirche, zur Ehre Gottes, zu eurer eignen Seligkeit, in euerm Alter fortschreiten möget. Vorgesetzte und Herrschaften! Gott verleihe euch noch mehrere Jahre, damit ihr das Glück eurer Untergebenen noch besser befördern, die Ordnung in euerm Hause fester gründen, euer Ansehen, euer Vermögen zum Schutze der Unschuld und der Tugend länger gebrauchen möget. Euch Untergebenen, euch Unterthanen verleihe der Herr ein langes Leben, damit ihr durch eure Mühe und Arbeit zur allgemeinen Wohlfahrt beitragen, der göttlichen Vorsicht dienen, in dem Gehorsam und in der Demuth euch die höchste Ehrenstufe in der ewigen Seligkeit erwerben möget... Reiche, Wohlhabende! Der Herr verleihe euch ein langes Leben, damit ihr dem Bedürftigen Hülfe leisten, durch eure Spenden seine Noth erleichtern, und durch eure Freigebigkeit das himmlische Vergnügen fühlen möget, Andern Gutes zu thun... Arme, Bedürftige! Der Herr verleihe euch ein längeres Leben: ihr wünschet euch vielleicht den Tod, allein es geschieht nur in dem Augenblicke des Grams und des drückenden Mangels. Lebet und betet die Vorsicht Gottes an, sammelt durch Armuth himmlische Schätze, und gewinnet durch lange Noth die endlose Glückseligkeit... Wohlthäter unserer Bruderschaft! Für euch insonderheit erhebe ich die Stimme, Hände und Herz zu Gott: der Herr verleihe euch ein langes Leben, daß seine Gnade, sein Segen mit euern Jahren wachse und zunehme; daß ein tausendfacher Lohn eure Opfer vergelte; daß ihr die gottselige Freude haben möget, zu sehen, wie eure Schenkungen zur Verherrlichung Christi, zur Erbauung der Gläubigen, zur Vermehrung der Andacht angewendet werden. Allen, allen Einverleibten unserer Bruderschaft verleihe Gott ein langes Leben, damit wir noch oft uns versammeln, die Wunden und den Tod Christi betrachten, die aus den Wunden häufig fließenden Gnaden erlangen, uns desto besser zu einem seligen Ende bereiten mögen. Dieses sind meine herzlichsten Wünsche, Vielgeliebte! Wird sie aber Gott erfüllen? Wird er euch allen noch eine lange Reihe von Jahren verleihen? Dieses ist uns unbekannt. Es bleibt allzeit wahr, was Jesus, unser liebster Heiland, uns so dringend anbefiehlt: Wachtet!.. wachtet: denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde, viel weniger den Augenblick, wenn der Herr

kommen wird, euch abzufordern; ihr wisset weder den Tag noch die Stunde eueres Todes... *Vigilate ... quia nescitis diem, neque horam...*

O Ungewißheit der letzten Stunde! wie quälest, wie beunruhigst du die Menschen! O wie glücklich würden wir sein, wenn wir zum voraus wüßten, wie weit sich das Ziel unsers Lebens erstrecken sollte! wie ruhig würde man leben, wie andächtig würde man sich dazu bereiten, wie genau würde man alles einrichten, wie willig würde man dem Herrn entgegengehen, wenn er zur bestimmten Stunde käme! Man hätte keinen jähen, unversehenen Tod zu fürchten, man könnte alle nöthigen Vorkehrungen treffen; ein jeder würde sich selbst befeßigen, auf das seligste zu sterben. Welche große Gnade wäre dieses, wenn uns Gott das Ende unsers Lebens lange zum voraus wissen ließe! O warum hält er uns daselbe verborgen? warum ängstiget er uns doch durch diese Ungewißheit? So denken die meisten; so reden viele, so habt ihr vielleicht schon oft gedacht und geredet, Allerliebste: allein, o vorwitzige Menschenkinder, wie unbesonnen sind eure Klagen! ihr beschwert euch, daß der Tod uns überfalle, ohne daß wir seine Ankunft voraussehen oder vorherwissen. Ach! ihr solltet vielmehr Gott eben deswegen danken; denn es ist ein wahres Glück für uns Menschen, daß Gott sich allein die Kennniß vorbehalten hat, wann er uns aus der Zeit in die Ewigkeit abrufen wird. Es würde dem Menschen großen Schaden bringen, wenn einem jeden bekannt wäre, wie lang er zu leben habe, und zu welcher Zeit er von der Welt scheiden werde. Eine Wirkung der göttlichen Weisheit und Güte ist es, daß wir unsere letzte Stunde nicht wissen, indem diese Ungewißheit der menschlichen Gesellschaft überhaupt, und einem jeden Menschen insbesondere überaus vorthellhaft ist. Lasset uns diese Wahrheit überlegen, die weise Anordnung Gottes anbeten, ruhig unser Ende erwarten, und zu demselben uns allzeit bereit halten...

O Jesu! du allein wußtest deinen Tod voraus; du wußtest, daß du dein Leben durch die Vergießung deines Blutes am Kreuze beßließen würdest: daher hast du es auch durch die Vergießung deines Blutes in der Beschneidung anfangen wollen. Gib uns die Gnade, dem Tode ohne Unruhe entgegen zu sehen, und so zu leben, wie wir zu sterben verlangen.... Wir bitten dich durch dein theures Blut, o Jesu!

## A b h a n d l u n g.

Daß die Adamskinder alle ohne Ausnahme sterben müssen, hat Gottes Gerechtigkeit beschlossen, daß aber die Stunde und der Tag des Todes den Adamskindern verborgen bleibt, hat seine anbetungswürdige Weisheit und Güte verordnet. Gott hat sich hierin das Wohl der Menschen insgesammt, und eines jeden insbesondere zum Zwecke vorgelegt. Denn wüßten wir sterbliche Menschen den Tag unseres Todes; trüge ein jeder beim Eingange in diese Welt das Zeichen an sich, nach welchem man die Zahl seiner Jahre berechnen könnte; erkennete der Mensch in dem ersten Anblicke der aufgehenden Vernunft die Kürze oder die Länge seiner Lebensfrist; welche Unordnung, welche Verwirrung würde unter den Menschen herrschen! wer würde Anderen vorstehen, wer würde gehorsamen, wer würde seinen Berufsgeschäften nachgehen? Wer würde große, helbenmüthige Anschläge erdenken? wer würde derselben Ausführung unternehmen? wer würde sie befördern? wer dazu helfen, besonders wenn sie viele Zeit und Jahre erfordern? wer würde auch nur einen fröhlichen Augenblick genießen, wenn die Menschen ihre letzte Stunde voraussähen?

1. Würden wohl die Könige das allgemeine Beste ihres Reiches sich angelegen sein lassen, wenn sie wüßten, daß der Tod ihnen bald Schwert und Zepter aus der Hand winden und sie aller königlichen Macht berauben werde? Mit Traurigkeit würde ihr ganzes Leben erfüllt; ohne Sorge für ihre Untergebenen würden sie nur an die kurze Zeit ihrer Herrschaft denken, und die baldige Vergänglichkeit ihrer Hoheit zum voraus beweinen. Sollten sie aber versichert sein, daß sie bis in das späteste Alter nichts von dem Tode zu fürchten hätten, wäre dann nicht zu besorgen, daß sie sich in den Genuß aller Wohlkäfte versenken, ihrer Sterblichkeit vergessen, ihre Macht mißbrauchen, ihre Unterthanen bedrücken, und mit unersättlicher Herrschsucht, mit unerträglichem Hochmuth die vielen Jahre hindurch Anderen gebieten würden?

Was würde nicht das gemeine Wesen darunter leiden! Wie wenig würde ein Volk einem Herrscher zugethan sein, wenn es wüßte, daß ihn der Tod in wenig Jahren, in kurzer Zeit, von dem Throne in das Grab und in den Staub der Vermoderung stürzen



wird? Alle Herzen würden sich vielmehr zu dem Nachfolger lenken, dem ein längeres Leben zu Theil werden sollte.

Wäre ein jeder seines Lebens und seines Todes gewiß, wie würden die Laster überhand nehmen! Der Hochmüthige, der wenig Zeit zu leben hätte, würde alles wagen, um sich noch vor seinem Hintritte auf den gewünschten Ehrengipfel zu schwingen; und derjenige, dem ein graues Alter zugesichert wäre, würde mit einer noch heftigeren Begierde durch Recht und Unrecht sich bestreben, Andere unter die Füße zu bringen, und nicht eher zu ruhen, bis er die höchste Stelle bestiegen hätte. Der Geizige, der den nahen Tod erblickte, würde in aller Eile durch himmelschreiende Ungerechtigkeiten Schätze sammeln, damit er nicht arm stirbe; und der Geizige, der den Tod in der Ferne sähe, würde sich bemühen, das Eigenthum der Frühersterbenden an sich zu reißen, um sich die nöthige Stütze für das Alter zu bereiten. Die Schaaren der Wohlthätigen würden sich unaufhörlich vermehren. O, würden die Einen rufen, wir haben nur eine kurze Zeit zu leben, laßet uns des Lebens genießen, laßet allen Freuden uns ergeben, und mit Rosen krönen, ehe sie verwelken! Speise, Trank, Spiel, Tanz und alles, was die fleischlichen Lüste reizen kann, wollen wir uns gestatten; denn morgen hat alles ein Ende, morgen sind wir des Todes. O, würden die Andern fröhlich ausrufen, o wir haben nichts zu fürchten: der Tod drohet uns nicht; er wird uns in unsern kräftigen Jahren unangefochten lassen; er wird alsdann erst ausrücken, wenn in betagtem Alter unser Haupt zittert, unsere Füße wanken, und unsere kraftlosen Glieder gefühllos sein werden. O so wollen wir denn allen Begierden den Zügel schießen lassen, in allen Wohlthäten uns berauschen: es ist ja noch Zeit, in dem hohen Alter uns zu enthalten... Jener Schwarm von Bösewichten, die mit Raub und Menschenblut sich nähren, wie würden sie rasen, wenn ihnen die Stunde ihres Todes bekannt wäre? Wären sie gewiß, daß sie erst nach vielen Jahren ihr Leben endigen, so wären sie auch versichert, daß sie unterdessen in ihren räuberischen Anfällen, in ihren diebischen Anschlägen, in ihren mörderischen Grausamkeiten nichts zu fürchten haben, daß keine tödtliche Gegenwehr sie erlegen, kein Richter zum Tode verurtheilen würde. Sie würden also mit schamloser Frechheit alles wagen, mit schrankenloser Grausamkeit alles rauben und morden, weil sie der bevorstehende Tod nicht schrecken würde?

Wäre dieses, Allerliebste, nicht die unfehlbare Zerstörung der menschlichen Gesellschaft und die Untergrabung des gemeinen Wesens? O Weisheit meines Gottes! Du hast dieser Unordnung vorgebeugt, du hast dem Menschen seine letzte Stunde verborgen, damit ein jeder durch die Ungewißheit des Todes, der ihn jeden Augenblick treffen kann, sich von dem Bösen enthalte. Der Tod steht neben dem Thron der Könige, damit diese sich erinnern, daß sie sterblich sind, wie ihre Unterthanen; daß sie jede Stunde mit dem Leben ihre Macht, ihr Reich verlieren können; und da ihre Herrschaft vielleicht von längerer, vielleicht von kürzerer Dauer sein wird, so sollen sie desto wachsamere die Wohlfahrt ihrer Länder, das Beste ihres Volkes befördern... Der Unterthan weiß nicht, wie lang er das Glück haben wird, von einem guten König beherrscht zu werden; Gott kann zum Wohl des Reiches seine Jahre verlängern, er kann aber auch zu dessen Strafe seinen Lebensfaden in der Mitte abschneiden; so muß denn der Unterthan treu und andächtig zu Gott beten: Herr, erhalte unsern König! es lebe der König!... Weil die Stunde des Todes ungewiß, vielleicht früh, vielleicht spät kommen wird, so müssen sich alle Gottlosen fürchten: die Hochmüthigen stehen unsicher auf ihren Ehrenstellen; die Geizigen müssen stets in Schrecken schweben, weil der Tod jeden Augenblick sie von ihren Schätzen hinwegreißen kann; die Wohlüstigen wissen nicht, ob das Gift der Wohlust sie nicht plötzlich tödten, oder langsam auszehren werde; Krankheit und Tod drohet ihnen ohne Unterlaß, und thut auf solche Weise ihren unsinnigen Begierden Einhalt. Der Bösewicht, der Dieb, der Mörder erblaßt und bebet, so oft er nur an sich selbst denkt; mit Angst verübet er seine Missethat, weil er überall in Gefahr steht, von einem schmachvollen und grausamen Tode befallen zu werden. So hast du dann, o Gott! weislich angeordnet, daß der Tod allen Menschen heimlich nachschleiche, sie bei jedem Schritte zu warnen, damit sie durch die Furcht des Todes von dem Bösen abgehalten werden. O wie viele Unordnungen werden also dadurch verhindert, daß man weder den Tag noch die Stunde weiß!... Nescitis diem, neque horam...

2. Woraus könnte wohl der bürgerlichen Gesellschaft ein größerer Nachtheil erwachsen, als aus der Vernachlässigung der Berufs- obliegenheiten? wie viele Uebel würden daraus entstehen? Denn die öffentliche Wohlfahrt besteht unstreitig darin, daß ein jeder

seinem Amte, seiner Pflicht und seinem Berufe nachlebe. Wären nun die Menschen ihrer Todesstunde gewiß, wie viele würden ihrem Berufe nicht nachkommen, besonders wenn sie zum voraus wüßten, daß ihr Leben durch einen frühen Tod sich endigen sollte!... Beispiele, die uns die menschliche Schwäche in Menge liefert, werden dieses in ein helles Licht setzen. Der Beruf eines Priesters, eines Seelenhirten ist, daß er, wie Paulus von sich spricht, sein Leben nicht höher schätze, als sich selbst, damit er seinem Amte treu vorsehe: er soll Tag- und Nacht in den göttlichen Schriften die ewigen Wahrheiten betrachten; er soll unermüdet das Wort des Herrn vortragen; er soll suchen, was verloren; zurücksühren, was irre gegangen; heilen, was beschädiget, verwundet war; es soll ihn keine Arbeit, kein Schweiß verdrießen; er soll, nach dem Beispiele Jesu, das Leben für seine Schafe geben. O wie wenige würden diesen Beruf erfüllen, wenn sie zum voraus versichert wären, daß ihre Arbeiten sie erschöpfen, auszehren; und daß sie in dem ersten Jahre ihres Seelsorgeramtes eine Leiche sein werden!... Der Beruf eines Kriegsmannes ist, daß er die Gefahr des Todes nicht scheue, derselben trotzend entgegengehe, sein Vaterland vertheidige, im Dienste seines Königs, unter der Anführung seiner Hauptleute bei einem Sturme, in der Schlacht sein Blut vergieße. O wie ängstlich und niedergeschlagen würden viele zu Felde ziehen, wenn sie zum voraus gewiß wären, daß auf dem Kampfplatze der Tod schon auf sie wartet! Ein ganzes Heer dergleichen Männer wäre zum voraus schon überwunden... Der Beruf eines Arztes ist, dem Kranken zu Hülfe zu eilen, ihn zu besuchen, nach seinen Leiden zu forschen, die heilsamen Mittel vorzuschreiben. O wie wenige würden ihrem Berufe nachkommen, wenn sie die Gewißheit hätten, daß sie bei dem ersten Kranken das Gift und den Tod einathmen werden! Das sichere Bewußtsein des baldigen Todes wäre ein Schreckbild, welches eine große Menge Menschen hindern würde, ihre Berufspflichten zu erfüllen... Ich weiß, Allerliebste, ein christliches Herz, welches Gott inbrünstig liebet, welches an die Welt und das Leben nicht geheftet ist, und den Willen Gottes über alles schüzet, ein solches Herz stürzt sich furchtlos in die Gefahr des Todes; es opfert sich Gott dem Herrn mit Freuden auf; allain, merket wohl, es ist ein großer Unterschied, die Gefahr des Todes nicht achten, und dem gewissen Tode sich dargeben. Man geht seinem Berufe nach, auch mit Ge-

fahr des Lebens; aber eine innere Hoffnung tröstet, muntert auf, daß man dieser Gefahr entrinnen werde; man setzt sein Vertrauen auf Gott, daß er uns aus der Gefahr erretten werde, und so verrichtet man mit heldenmüthiger Standhaftigkeit, was der Beruf Gefährliches vorschreibt: aber dem unvermeidlichen Tode freiwillig, aus Liebe zu seinem Amte, aus Eifer für die Berufstreue sich als ein Schlachtopfer darbieien, dieß thun nur die Märtyrer, und wie wenig gibt es dergleichen! So bleibt es allzeit wahr, daß viele in ihren Berufspflichten gehindert würden, wenn ihre letzte Stunde ihnen bekannt wäre. Großer Gott! deine Weisheit hat es also eingerichtet; du legst uns unsere Pflichten auf, und du verschleierst die Gefahren des Todes, damit unsere Schwachheit nicht verzage; du nährst in uns die Hoffnung des Lebens, damit wir desto beherzter unsere Obliegenheiten erfüllen... Nescitis diem, neque horam... Weisheit meines Gottes! wie besorgst bist du für das allgemeine Wohl der menschlichen Gesellschaft!

3. Was würde diese nicht verlieren, Vielgeliebte, wenn der Mensch den Tag seines Todes voraus wüßte! wie viele Naturgaben würden unfruchtbar bleiben! wie sehr würde die Kinderzucht darunter leiden! wie tief würden die Gewerbe sinken! wie viele gute, nützliche Anschläge würden vergebens und ohne Wirkung sein! Denn, Allerliebste, saget mir: warum erziehen die Eltern ihre Kinder mit so besorgtem Fleiße? warum lassen sie dieselben mit so großen Unkosten in den Wissenschaften, in den Künsten unterrichten? geschieht es nicht, weil sie hoffen, daß diese Kinder sie überleben werden? geschieht es nicht, damit sie sich einst ernähren, sich den Weg zu ihrem Glücke bahnen? Wüßten die Eltern, daß diese Kinder das reife Alter kaum erreichen werden, daß sie die männlichen Jahre nicht erleben, in der Blüthe ihrer Jugend sterben, würden sie sich nicht dieser Mühe und Ausgabe überhoben, und ihre Kinder ungebildet aufwachsen lassen, weil dieselben doch dem Tode frühzeitig zum Raube werden sollten?... Warum gibt sich jener Kauf- und Gewerbsmann so viele Mühe, sein Geschäft mit gutem Erfolge zu treiben? warum unternimmt er so weite Reisen? warum bringt er so viele Nächte schlaflos zu, etwas Neues zu erfinden, seinen Handel zu verbessern, seine Waaren zu verfeinern, seine Kundschaft und Lieferungen zu erweckern? warum? ist es nicht, weil er glaubt, noch viele Jahre zu leben, für sich und die Seinigen ein ehrbares

Berndgen zu sammeln, damit er im hohen Alter ruhig sein Leben beschließen könne? Wenn er zum voraus wüßte, daß ihm das Leben nur noch auf ein Jahr gestiftet wäre, würde er nicht alle diese Sorgen als unnütz unterlassen?... Warum kauft jener Hausvater diese Häuser, diese Felder, diese Güter? warum legt er den Grund zu einem neuen Bau? warum leht er sein Geld durch einen vortheilhaften Vertrag aus? warum? ist es nicht, weil er sich verspricht, daß er zu seinem Nutzen viele Jahre noch dieses Haus bewohnen, diese Felder anbauen, den Ertrag dieser Güter und dieser Gelder beziehen werde? Wenn er die Versicherung hätte, daß er in einem Jahre nicht mehr unter den Lebendigen wäre, würde er nicht alle diese Anschläge verwerfen? Würde mancher Gelehrte ein der Kirche oder dem Staate nütliches Werk zu schreiben unternehmen, wenn er gewiß wäre, daß er bald, durch den Tod hingerissen, daselbe werde unterbrechen müssen?... Würde mancher Bräutigam eine Braut wählen, wenn er bestimmt wüßte, daß sie in den ersten Jahren durch den Tod von ihm würde getrennt werden? Würde manche Braut ihre Hand, ihr Herz dem Bräutigam reichen, wenn sie versichert wäre, daß das Band durch den Tod des Ehemannes in wenig Monaten oder Jahren sollte aufgelöst werden?... So würde dann aller Verkehr in der bürgerlichen Gesellschaft gehemmet, wenn ein jeder die bestimmte Zeit seines Todes wüßte... Die Menschen sind in einer glücklichen Unwissenheit; sie denken, sie thun, sie vertragen sich miteinander, als wenn sie noch viele Jahre miteinander leben sollten, und hierdurch befördern sie den allgemeinen Nutzen, weil du, o Gott, o ewige, vorsichtige Weisheit! ihnen weder den Tag noch die Stunde ihres Sterbens geoffenbarest hast... Nescitis diem, neque horam...

4. Ein ununterwährendes Seufzen und Klagen, stäte Traurigkeit, ein beständiger Kummer würde endlich aus der menschlichen Gesellschaft alle Freude verbannen, wenn den Menschen ihre letzte Stunde bewußt wäre. Wenn in diesem Augenblicke Gott euch allen das Zukünftige offenbaren wollte; wenn ich in seinem Namen, durch seinen prophetischen Geist erleuchtet, einen jeden unter euch versichern könnte: Vater! in wenig Jahren wird der Tod diesen deinen Sohn, der die Stütze und der Trost deines grauen Alters ist, in dem Frühlinge seiner Jugend hinarbeiten... Mutter! du liebstest, du lässest dieses Kind, welches du erst geboren hast,

und welches deine Herzensfreude, dein Leben ist; steh! noch ein Jahr, und alsdann wird es aus deinen Armen in das Grab gelegt werden, wie ein Blümchen, das kaum aufgegangen ist, und schon wieder verwelket... Kinder! noch drei Jahre, und alsdann seid ihr Waisen, alsdann werdet ihr euren liebenswürdigsten Vater zu Grabe begleiten müssen... Zärtliche Ehefrau! dein Ehemann ist das Vergnügen deines Herzens, die Hälfte deiner selbst; noch zehn Jahre, und nicht länger, so wird er unter deinen Händen den Geist aufgeben: wenn ich, mit einem Worte, einem jeden unter euch den Tag und die Stunde bestimmen und nennen würde, in welcher er dasjenige durch den Tod verlieren sollte, was er am zärtlichsten liebet; ich frage euch, Allerliebste, wie wäre es euch zu Muth bei dieser Weissagung? wäre es nicht ein Donnerstreich, der euch alle darniedererschläge? wäre es nicht eine blutige, unheilbare Wunde eures Herzens?... Von dieser Stunde an wäre euer Leben durch Unruhe und Traurigkeit verbittert. O Vater! von diesem Tage an wäre ein jeder Blick, den du auf den Sohn wirfst, ein zweischneidiger Dolch, der dein Herz durchbohrete. Ach, Mutter! von diesem Augenblicke an würdest du nicht mehr aufhören, dein Kind mit Thränen zu benetzen. Ach, Kinder! von dieser Zeit an würde euch das Bild eures sterbenden Vaters mit gräßlichen Zügen stets vor Augen schweben. Ach, getreue Ehefrau! diese zehn Jahre würdest du nicht mehr rasen, alle Augenblicke würdest du erschrecken, und je näher das Ziel anrückte, desto schmerzlicher würde deine Betrübniß werden; Thränen, Seufzer, lautes Heulen und Schreien würden dir und deinem Ehemanne die Bitterkeit des Todes tausendfältig vermehren... Gesehet es, Allerliebste, daß, wenn die Menschen ihr Ende vorher wüßten, in allen Wohnungen, in allen Gesellschaften, in allen Gemeinden nichts mehr als Weinen und Klagen erschallen, daß man tausendmal vorher für sich und seine Bekannten gleichsam vor Kummer sterben würde, ehe man in der That stürbe; daß alle Ruhe, alle Aufmunterung, alle Freude verbannt und folglich das Leben unerträglich wäre.

Paulus gibt den Abgeordneten von Ephesus zu verstehen, daß sie ihn zum letzten Male sehen: dieses Wort macht sie alle bestürzt. Es erhob sich, sagt die heilige Schrift (Apostelg. 14, 19), ein großes Klagegeschrei; alle fiengen an zu weinen; sie umringten den Apostel, sie umfaßten ihn, sie küßten ihn, sie

begossen ihn mit ihren Thränen, sie wollten ihn nicht mehr von sich lassen; und warum dieses Jammern und Schreien? Ach, er hat ein Wort gesprochen: ich scheide von euch! ihr werdet mich nicht mehr sehen, es ist das letzte Mal, daß ich mit euch rede; mein Tod ist nahe... Dieses einzige Wort verursacht diese allgemeine Trauer. Nun, wie wäre es, Allerliebste, wenn einem jeden sein nahes oder auch entferntes Ende zum voraus bekannt wäre? würde man etwas anderes hören als Klagen? Ich habe nur noch ein Jahr zu leben, und dann bin ich eine Leiche, würde der Eine sagen; und ich habe nur noch einen Monat auf der Welt zu bleiben, und dann bin ich in der Ewigkeit! Eine Klage würde die andere Klage beantworten; die Menschen würden alle in dem Schatten des Todes wandeln, und die Lebenden, wenn ich also reden kann, mehr todt sein, als die Todten selbst... Die Ungewißheit des letzten Augenblickes beugt diesem Elende vor: die Menschen wissen, daß sie sterben sollen, allein sie wissen nicht wann; sie erwarten diese Stunde, aber sie glauben immer, sie sei noch ferne; sie getrösten sich und überlassen es Gott dem Herrn, diese Stunde zu bestimmen... *Nescitis diem, neque horam...*

O Allerliebste! so sehet ihr denn, daß es der menschlichen Gesellschaft überhaupt nachtheilig wäre, wenn ein jeder den Tag und die Stunde seines Todes zuvot wüßte; daß es folglich eine Wirkung der göttlichen Weisheit ist, daß diese letzte Stunde den Menschen verborgen ist. Ich habe euch, Allerliebste, annoch, aber ein anderes Mal, zu beweisen, daß es einem jeden Menschen insbesondere sehr nützlich ist, daß ihm seine letzte Stunde unbekannt bleibt. Zieheth aus dem heutigen Vortrage die heilsame Lehre: O so ordnet denn Gott alles nach seiner allerheiligsten Weisheit, zu unserm allgemeinen Vortheile an! so soll denn von uns seine allerheiligste Weisheit in allem gelobet und angebetet werden! So sollen wir denn mit vollkommenem Vertrauen der göttlichen Vorsicht heilmstellen, den letzten Augenblick unsers Lebens zu bestimmen; so sollen wir denn uns getrösten, daß ihn Gott nach seiner Güte zu unserm Heile bestimmen wird; so sollen wir denn denselben ruhig erwarten, unter dessen wachsam und allzeit bereit sein.

Unendlich wecket Gott! bester Vater! mit tiefster Ehrerbietigkeit und kindlicher Zuversicht beten wir deine Anordnung an. Wir verlangen nicht zu wissen, was du uns verboten hast; wir überlassen

deinem allerbetheiligsten Willen, unsere Lebendtage zu zählen und deren Ende zu bestimmen. Komm, rufe, wann du willst, früh oder spät, in der blühenden Jugend oder in dem weissen Alter: gib uns nur die Gnade der Wachsamkeit, damit unsere letzte Stunde eine selige Stunde sei. Amen.

## Sebastian Winkelhofer.

Vermischte Predigten, herausgegeben von J. M. v. Saller.  
München, 1814 f. 4 Bde. 8. (Th. 1, S. 163.)

### Erste Rede an die Kinder.

Das Kind wuchs auf, ward stark und voll Weisheit, und die Gnade Gottes war in Ihm, und seine Aeltern gingen alle Jahre am Osterfest nach Jerusalem. Luk. II. 40—52.

Gott segne euch, meine lieben Kinder! Es freut mich recht von Herzen, daß ihr in so großer Anzahl daher gekommen seyd. War so viele Kinder habe ich nicht erwartet. Damit ihr nun nicht umsonst zugegen seyd, so gebt auf alle Worte wohl Acht, die ich mit euch reden werde: denn ich will mich heute mit euch allein und ganz besonders abgeben, und beschäftigen. — Ihr seyd dem lieben Gott eurem Vater im Himmel alle lieb und angenehm, und ob ihr gleich nur noch Kinder seyd, so achtet Er euch doch deswegen nicht geringer, als die großen und erwachsenen Leute. Und Jesus Christus, o! der liebet euch mehr, als euch eure Aeltern lieben können. Und eure Aeltern lieben euch gewiß recht herzlich, ist es nicht wahr? Wenn ihr aber wissen wollet, wie groß die Liebe Jesu gegen euch sey, so merket, was ich sage. Sehet, dieser nämliche Jesus, der einst ein Kind war, wie ihr, und heranwuchs zum Knaben, zum Jünglinge, zum Manne, ist zuletzt für euch, wie für alle Menschen am Kreuze gestorben, und hat euch durch seinen Tod zu Kindern Gottes gemacht. Bey der Taufe seyd ihr's geworden. Ihr habt ihn also viel geliebet, und eben darum, weil ihr Ihn so viel geliebet habt, so möchte Er das nicht gern umsonst gethan und gelitten



haben. Er will, daß ihr jetzt schon auf Erden froh und selig und dann einmal auch im Himmel vollkommen selig werden sollet. Das könnt ihr aber nicht anders werden, als wenn ihr fromm und gottesfürchtig seyd, so fromm und gottesfürchtig, wie es der zwölfjährige Jesus war, von dem uns das heutige Evangelium so viel schönes erzählt. Dieses Evangelium, meine Kinder, gehört ganz für euch, und vielleicht ist es gar ein solches Evangelium, das mir einige aus euch auswendig hersagen könnten, wenn ich sie in die Mitte hervortreten ließe. Habt ihr es nicht schon einmal in der Schule oder in der Christenlehre aufgesagt, und seyd darum beschenkt worden? Nun sehet, dies Evangelium will ich euch heute auslegen. Es handelt durchaus von dem zwölfjährigen Jesus, und davon handelt auch meine Predigt. Damit ihr aber meine Predigt desto leichter in eurem Gedächtnisse behalten möget, so will ich vier Theile daraus machen und euch den zwölfjährigen Jesus zeigen

- I. Auf dem Wege nach Jerusalem,
- II. In dem Tempel zu Jerusalem,
- III. In der Schule mitten unter den Lehrern,
- IV. In dem Hause seiner Aeltern zu Nazareth.

Und da werdet ihr's an seinem Beispiele sehen, wie ihr euch

- I. Auf der Gasse,
- II. In der Kirche,
- III. In der Schule,
- IV. Zu Hause

aufführen sollet. — O, wie glücklich wäre ich, wie glücklich wären eure Aeltern, wenn ich euch, meine lieben Kinder, heute durch meinen Unterricht nur ein wenig frömmer machen könnte, als ihr bisher gewesen seyd. Wir wollen gleich anfangen. Haltet euch nur recht still und ruhig, und schauet auf niemanden als auf mich, damit ihr nicht zerstreuet werdet. Zuvor aber bittet mit mir den zwölfjährigen Jesus, daß Er mich und euch segne.

## I. Theil.

Der zwölfjährige Jesus auf dem Wege nach Jerusalem.

Maria und Joseph, so hießen die Aeltern Jesu, giengen alle Jahre am Osterfeste nach Jerusalem, und verrichteten dort im Tempel, wie es das Gesetz Moses vorschrieb, ihre Andacht. Sonst hatten sie diese

Kneße immer allein gemacht, aber diesmal nahmen sie auch ihren kleinen zwölfjährigen Jesus mit. Es war ein weiter und beschwerlicher Weg und doch gieng Er willig und mit Freuden. O, meine Kinder, wenn ihr ihn gesehen hättet, wie Er so munter und sittsam, so freundlich und liebevoll, so sanft und stille an der Hand seiner Aeltern nach Jerusalem gegangen ist: ihr würdet auf der Gasse nicht so wild schreyen, nicht so leichtsinnig herumlaufen, nicht so muthwillig miteinander zanken und vielleicht gar einander schlagen. Es würde euch einfallen: so machte es der zwölfjährige Jesus nicht. Schon lange zuvor, ehe Er auf die Welt kam, hat ein großer Prophet sein stiller Wesen beschrieben und von Ihm gesagt: Er wird nicht schreyen, und nicht zanken; man wird seine Stimme auf der Gasse nicht hören: dies stille Wesen, diese schweigende Echtsamkeit bewies Jesus auch auf dem Wege nach Jerusalem. O, das ist ein schönes Beispiel für euch, meine Kinder, und recht nachahmungswürdig, wenn ihr in die Kirche, oder in die Schule gehet, oder sonst irgend wohin von euren Aeltern geschickt werdet. Auf der Gasse sollet ihr stille und ruhig seyn, und es nicht machen, wie so viele andere böse Kinder, die mit dem zwölfjährigen Jesus nicht die geringste Aehnlichkeit haben. Wollet ihr sie kennen lernen diese bösen Kinder, nun so gebet Acht, ich will euch ihre Aufführung so beschreiben, wie sie in der That selbst ist. Die bösen Kinder, von denen ich jetzt rede, laufen den ganzen Tag auf der Gasse herum, und wenn sie auch ihre Aeltern hundertmal nach Hause rufen, so hören sie doch nicht, sondern bleiben an dem Orte stehen, wo sie sind, und kommen erst am späten Abend heim. Die bösen Kinder rotten sich bald da, bald dort zusammen, und fangen bisweilen ein Geschrey an, daß sich die großen Leute darüber ärgern müssen. Die bösen Kinder, wenn sie uneins werden (und das geschieht nicht selten), so geben sie einander die schändlichsten Bepnamen, zulezt schlagen sie, oder werfen gar mit Steinen aufeinander. Die bösen Kinder sind voll des Muthwillens und der Ausgelassenheit, und haben insgemeln die größten Eliten an sich; sie wissen nichts von der Unschuld und Eingezogenheit und sind entweder schon verführt, oder werden bald verführt werden, und wenn sie's sind, so verführen sie auch andere wieder. Die bösen Kinder laufen gleich davon, und verstecken sich, wenn jemand daher kommt, den sie zu scheuen haben. Aber kaum ist dieser weg, so springen sie wieder aus ihren Schulp-

winkeln hervor und treiben den alten Ruchhüllen, oder machen es gar noch ärger. O, mit diesen bösen Gassenkindern solltet ihr niemals einen Umgang haben, sonst verursacht ihr euren Aeltern einen großen Verdruss, und betrübet sie bis in den Tod, denn es heißt gleich: wem gehören doch diese Kinder zu, die sich gar so schlimm aufführen? sie müssen zu Hause eine schlechte Zucht haben. Wenn nun das euren Aeltern zu Ohren kommt, was meynet ihr, werden sie sich nicht schämen, und über euch böse werden? Ihr solltet euch vielmehr überall so aufführen, daß man von euch mit Wahrheit sagen kann: Nun das sind einmal recht stille und sitzsame Kinder, sie müssen unvergleichlich gute Aeltern haben. Am besten aber wird es seyn, wenn ihr euch überhaupt nicht viel auf der Gasse sehen laßet, denn auf der Gasse sehet und höret und lernt ihr nichts gutes. In Hause, unter den Augen eurer Aeltern seyd ihr weit besser bewahrt und aufgehoben.

### III. Theil.

Der zwölfjährige Jesus in dem Tempel zu Jerusalem.

Raum war Jesus mit seinen Aeltern zu Jerusalem angekommen, da begab er sich sogleich in den Tempel, und wohnte dem öffentlichen Gottesdienste bey. Aber, wie beschreibe ich euch jetzt die Eingezogenheit und die Andacht, die dieser göttliche Knabe aus jeder Erbe seines heitern Angesichts, aus jedem Blicke seines unschuldigen Auges, aus der ganzen Stellung seines Leibes hervorleuchten ließ? Alle Anwesende, deren Anzahl sich auf viele Tausende belief, sahen nur auf Ihn, und konnten sich nicht satt sehen. O, daß ihr Ihn auch gesehen hättet, meine Kinder, wie Er da kniete vor der heiligen Bundeslade, wie Er die Hände aufhob gen Himmel, wie Er das Haupt zur Erde neigte, wie Er ganz Ehrfurcht und Andacht war! dieses schöne Beispiel hätte gewiß einen starken Eindruck auf euer Herz gemacht, und wird ihn zum Theile noch machen, wenn ihr euch die Eingezogenheit und die Andacht des zwölfjährigen Jesus im Tempel zu Jerusalem recht lebhaft vor Augen stellet. Thut es in Zukunft, und lernet daraus, wie ihr euch in der Kirche bey dem öffentlichen Gottesdienste aufführen solltet. Ihr glaubet nicht, was für eine herrliche Freude ihr Gott machet, wenn ihr in der Kirche so andächtig betet, wie Jesus,

wenn ihr, von der innern Andacht belebet, beym Beien die Hände aufhebet, wie Jesus, wenn ihr die Augen niederschlaget, wie Jesus, wenn ihr euch nur mit Gott beschäftigt, wie Jesus, mit einem Worte: wenn ihr so züchtig und sittsam seyd, wie Jesus. So gar die großen Leute werden durch euer Beyspiel beschämt werden, und zu sich selbst sagen: O, daß wir auch so andächtig wären, wie dieser Knabe, auch so sittsam wären wie dieses Mägdelein; auch so fromm wären, wie diese Kinder, die wir vor uns sehen! Ihr könnt also schon in euren jungen Jahren viel Gutes stiften. und kleine Prediger der Andacht werden. Das werdet ihr aber gewiß nicht seyn, wenn ihr in der Kirche überall herumgaffet, oder gar mit andern schwäget. Ach, meine Kinder, in der Kirche solltet ihr niemals schwägen; denn wenn ihr es thut, so leget ihr offenbar an den Tag, daß ihr nicht wißet, wo ihr seyd. Die Kirche ist ein Bethaus und kein Schwärmart. Wollet ihr nicht beten, so bleibet lieber daheim. Aber euch, meine Knaben, die ihr dem Priester beym Altar dienet, muß ich die Sittsamkeit und Andacht besonders empfehlen. O, wie groß ist die Ehre, die euch da zu Theil wird! Selbst die Engel sind euch auf eine gewisse Art neidig um das schöne Amt, das ihr in diesen Umständen vertrittet. Ihr seyd die nächsten beym Altare, die nächsten bey Jesus Christus, wenn Er bey der Consecration des Priesters vom Himmel herabsteigt, und ihr gebet dem herumknienden Volke durch euer Gesingel das erste Zeichen, daß Er da ist. O! in diesem Augenblicke fordert man gewiß nicht zu viel, wenn man eine englische Sittsamkeit und Andacht von euch fordert. Ja, wie die Engel solltet ihr seyn, so oft ihr dem Priester beym Altar dienet. Und doch giebt es unter euch solche Ministranten oder Altardiener, die gar nichts von einem Engel an sich haben. Sie plandern ihre Rathgebete so schnell herunter, daß man kein Wort davon versteht. Sie schreyen dabei so laut, als wenn der Priester gehörlos wäre. Sie gaffen so unverschämt herum, als wenn sie auf einem öffentlichen Marktplatz wären. Wen dieser Vorwurf trifft, der merke es sich, und sey in Zukunft beym Ministriren eingezogener, sittsamer, und andächtiger. So viel von der Aufführung der Kinder in der Kirche.

### III. Theil.

Der zwölfjährige Jesus in der Schule mitten unter den Lehrern.

Es war zu Jerusalem eine alte Gewohnheit, daß sich die Schriftlehrer an gewissen Tagen in den Vorhof des Tempels versammelten, und den jungen Israeliten das Gesetz und die Propheten auslegten: gerade so, wie bey uns die Pfarrer, und die Kapläne auch, meine Kinder, die christliche Lehre auslegen. Der zwölfjährige Jesus kam diesmal auch zu dem öffentlichen Unterricht, und hörte mit aller Aufmerksamkeit zu. Anfangs stellten die Schriftlehrer verschiedene Fragen an Ihn, und Er antwortete ihnen mit einer Weisheit, die sie von einem so jungen Knaben nicht erwartet hatten. Aber bald darauf bediente Er sich der Freyheit, die jeder Knabe hatte, und bat sich hie und da eine nähere Erklärung aus. Auch Er fragte die Schriftlehrer, und trieb sie durch seine Einwürfe so in die Enge, daß sie nicht mehr wußten, was sie darauf antworten sollten; und doch wurden sie nicht böse über Ihn. Sie wären es gern geworden, aber die Unschuld und Eitsamkeit des Fragenden ließ es nicht zu, und söhnte sie gleich wieder mit Ihm aus, wenn sich ihr Stolz beleidiget fand. Sie verwunderten sich vielmehr über die tiefen Einsichten, die Er sowohl im Fragen als Antwortgeben äußerte, und sagten in der Stille zu einander: Was das für ein edler Knabe ist! Wo ist er wohl her dieser Knabe? Was hat er für Väter? Bey welchem Rabbi ist er in die Schule gegangen? Und da man ihnen antwortete: Der Knabe ist aus Nazareth, er hat arme Väter, sein Vater ist ein Zimmermann und heißt Joseph, seine Mutter heißt Maria, in die Schule ist er nie gegangen, er hat das alles zu Hause gelernt: da stieg ihre Verwunderung noch höher. Was sagten sie, von Nazareth ist dieser holdselige Knabe? Kann denn von Nazareth auch etwas gutes kommen? Und ist es möglich, daß ein Zimmermann sein Kind so wohl unterrichtet habe? Kurz: Alle, die den zwölfjährigen Jesus in der Tempelschule gesehen und gehört hatten, erkannten über seine Weisheit und gewannen Ihn von der Zeit an herzlich lieb. Seht, meine Kinder, da habt ihr wieder ein recht schönes Beispiel an eurem Jesus, das ihr in der Schule und in der Christenlehre nach-

ahmen können. Jesus hörte aufmerksam zu, fragte sitzsam, und antwortete bescheiden. Das solltet ihr auch thun; denn Aufmerksamkeit im Hören, Lernbegierigkeit im Fragen, Weisheit oder wenigstens Bescheidenheit im Antworten das sind drey schöne Eigenschaften, die einem jungen Knaben oder Mägdelein sehr wohl anstehen. Ja, meine Kinder, in der Schule solltet ihr fleißig aufmerken und lernbegierig fragen, wenn ihr etwas nicht verstehtet. Thut ihr das nicht, so möget ihr noch so viele Jahre in die Schule gehen, ihr werdet doch nichts lernen, und was ihr jetzt in eurer Jugend nicht lernet, das werdet ihr nimmer lernen, und es wird euch einst gewiß gereuen, daß ihr so nachlässig waret. Die großen Leute sagen oft (habt ihr's noch nie gehört?) ja, sagen sie, ich gäbe einen Finger aus der Hand, wenn ich lesen oder schreiben könnte. Sie hatten vielleicht keine so gute Gelegenheit, wie ihr habt. Brauchet sie also, diese Gelegenheit, und gehet nicht nur gern in die Schule, sondern merket auch in der Schule fleißig auf. Was saget euch in diesem Stücke euer Gewissen? Geht ihr gern in die Schule? Habt ihr eine Freude am Lernen? Seyd ihr bey dem Unterricht, den man euch in der Schule ertheilt, still und ruhig? Wenn es so ist, warum bleibet ihr denn so oft daheim? Warum ficket ihr euch denn so oft krank? Warum kommet ihr denn immer zu spät? Warum seyd ihr denn in der Schule so unruhig und geschwätzig? Ach! meine lieben Kinder, das sind keine gute Zeichen, und ihr müßt es in der Zukunft anders machen, wenn ihr dem zwölfjährigen Jesus ähnlich werden wollt. Jesus hörte bey dem öffentlichen Religionsunterricht aufmerksam zu, und ließ sich die Sache noch besser erklären, ob er es gleich nicht nöthig haben mochte. Ihr habt also ein Beyspiel an Ihm, wie ihr in der Christenlehre aufmerken und fragen sollt. O, es thut einem so wohl im Herzen, wenn man einen Knaben sieht, wie er vor seinem Pfarrer oder Kaplan so züchtig da steht, alle Worte aus seinem Munde wegnimmt, stillschweigend über das Gehörte nachdenkt, bescheiden fragt, wenn er etwas nicht recht versteht, und sich gern von seinem Lehrer fragen läßt, und auf jede Frage eine rechte Antwort zu geben weiß. Das ist eine wahre Freude und Ehre für den Lehrer, und für die Aeltern. Macht es in Zukunft auch so, meine Kinder, wenn man euch die christliche Lehre auslegt. Höret aufmerksam zu, fraget lernbegierig, und antwortet bescheiden. Ihr werdet es nicht umsonst

**Ann.** Man wird euch öffentlich anerkennen und nach Verdiensten belohnen. Jetzt ist der vierte und letzte Punkt noch übrig. Lasset uns auch davon reden.

#### IV. Theil.

Der zwölfjährige Jesus in dem Hause seiner Aeltern zu Jerusalem.

Nachdem Joseph und Maria ihren lieben Jesus in der Tempelschule zu Jerusalem gefunden hatten, nahmen sie ihn wieder mit sich nach Hause, und ließen ihn von der Zeit an nicht mehr aus den Augen. Und nun, was erzählt uns denn der heilige Lukas von dem verborgenen Leben, welches Jesus zu Nazareth bis auf das dreißigste Jahr seines Alters geführt hat? Er sagt uns recht wenig, und doch auch recht viel, wenn er sagt: Jesus war seinen Aeltern unterthan. — Jesus — seinen Aeltern — unterthan. O, meine lieben Kinder, in dieser kurzen Beschreibung hat ein jedes Wort ein besonderes Gewicht, und verdient eure ganze Aufmerksamkeit. Gebet Acht, ich will euch ein jedes davon erklären. Der kleine Jesus, wie ihr schon oft werdet gehört haben, war nicht ein bloßer Mensch, sondern Gott zugleich. Er war Gottessohn, und doch unterwarf Er sich Maria seiner Mutter willig und gern, wie ein gemeines Menschenkind, weil Er als Mensch von ihr geboren war. Er that alles, was sie wollte, Er begegnete ihr liebevoll und freundlich; Er lebte ihren Befehlen genau nach; Er gehorchte auf das erste Wort; Er kam jedem Wiufe bevor, und machte ihr nicht den geringsten Verbrus. Jesus war Gottessohn und vom heiligen Geist empfangen, und hatte als Menschenkind keinen Vater. Joseph war eigentlich nur sein Nährvater, und doch war ihm Jesus gehorsam, als wenn er sein leiblicher Vater gewesen wäre. O, meine Kinder, was ist das für ein schönes Beispiel? Sehet, so weit ließ sich der Sohn Gottes euretwegen herab. Er ward ein Kind, und wuchs heran zum Knaben, und brachte die meiste Zeit seines Lebens im Gehorsam zu, damit ihr's ja recht merken sollet, der Gehorsam sey die erste, die schönste, die einzige Tugend und Zierde eures Alters. Jesus der Sohn Gottes war seinen Aeltern unterthan, und ihr wollet oft euren Aeltern lieber Befehle geben, als ihre Befehle vollziehen. — Jesus der Sohn Gottes war unterthan,

und that nie seinen eignen Willen, und ihr wollt immer thun, was euch in den Sinn kommt, euch Freude und euren Aeltern Verdruß macht. — Jesus der Sohn Gottes war unterthan, und ihr murret, weint, verweilet, entschuldiget euch, wo ihr gehorsamen, arbeiten, lernen sollt. Ihr lasset euch eine Sache zehnmal gebieten, bis ihr's einmal thut. So machte es Jesus nicht. Er sah stets auf den Wink seiner Mutter und sah ihn für einen Befehl an, und sobald Er die Stimme seines Vaters hörte, sprach Er: hier bin ich, was willst du, das ich thun soll? Lernet also, meine Kinder, lernet von dem zwölfjährigen Jesus, wie ihr euer Jugendalter zu Hause zubringen sollt. Glaubet es mir, wenn ihr noch so fleißig seyd, noch so gern betet, euch noch so munter zum Lernen zeiget, aber den Gehorsam nicht habt, so fehlt euch das Beste und Schönste, was ihr haben könnet. Ihr seyd gerade das Gegentheil von dem zwölfjährigen Knaben Jesus. Und schrecklicheres könnte von euch nichts gesagt werden. Ein ungehorsames Kind ist der Schandfleck einer christlichen Haushaltung. Ein ungehorsames Kind ist, um recht wenig zu sagen, wie der Ausatz in einem schönen Gesichte. Man mag's nicht ansehen, es grauset einem davor. Noch so jung, heißt es, und doch so schlimm. Ein ungehorsames Kind ist wie der Lohfalk eines Bräutigams auf der Hochzeit. Nicht wahr, da hat alle Freud' ein Ende. Warum? der Bräutigam ist todt. So ist auch in einem christlichen Hause alles finster und traurig, wo ein ungehorsames Kind aus- und eingeht. Es ist kein Segen, kein Glück, keine wahre Freude darin. Also, Kinder, seyd gehorsam, Jesus war es auch. Ihr seyd euren Aeltern alles schuldig. Sie gaben euch das Leben, sie geben euch Kleidung, Speise, Trank, Unterricht. Der beste Dank, mit dem ihr ihnen ihre schlaflosen Nächte, ihre Mühe und Arbeit, ihre Liebe und Sorgfalt belohnen könnet, ist der Gehorsam. Sie befehlen euch gewiß nichts, das böse oder schädlich ist. Was sie wollen, das will auch Gott. Durch sie redet Gott zu euch. Wenn euch der Vater ruft, so ist es eben so viel, als wenn euch Gott ruft, und wenn euch die Mutter warnet, so ist es eben so viel, als wenn euch Gott warnet, und ihr läßert gleichsam Gott selbst, wenn ihr euren Aeltern widersprechet. Und doch giebt es bloßweilen Kinder, die vom Gehorsam nichts hören wollen. Nicht nur folgen sie ihren Aeltern nicht auf den Wink, sondern murren dagegen, hängen ihnen das Maul an, und sagen: ich thue es eben



darum nicht, weil es der Vater, die Mutter haben will. Einem bösen Buben oder Mägglein, die so reden, sollte man die Zunge heraus schneiden, und die herausgeschnittene Zunge zum warnenden Beyspiele anderer Kinder öffentlich in der Stadt herumtragen. Ich glaube aber nicht, daß ein so gottloses Kind unter euch seyn wird, sondern wiederhole nur, was ich schon gesagt habe. Kinder, seyd auf der Gasse sittsam, in der Kirche andächtig, in der Schule und Christenlehre lernbegierig, zu Hause euren Aeltern gehorsam. Jesus war es auch, still und ruhig auf dem Wege nach Jerusalem, voll Andacht und Ehrfurcht in dem Tempel zu Jerusalem, aufmerksam in der Schule mitten unter den Lehrern, unterthan seinen Aeltern zu Nazareth. Ahmet Ihm nach, und ihr werdet alles bey Ihm gelten. Er war ohnehin der liebvolkste Kinderfreund, da Er auf der Erde herumwandelte und predigte. Lasset die kleinen Kinder zu mir kommen, sprach Er, denn solcher ist das Himmelreich. Und Er nahm die Kinder auf seine Arme, segnete sie mit allem himmlischen Segen, und gab sie so gesegnet wieder ihren Müttern zurück. Und dieser Kinderfreund ist Er jetzt noch, aber nur der frommen und unschuldigen Kinder, denn die Bösen und Ungehorsamen kann Er durchaus nicht leiden. Werdet also, was der zwölfjährige Jesus war, und folget seinem Beyspiele; dann werdet ihr alles bey ihm gelten. Und wenn ihr bey ihm geltet, so ist das mehr werth, als ein ganzes Königreich. — — —

Zum Beschlusse will ich euch noch etliche schöne Reimen mit nach Hause geben. Sie enthalten in einem kurzen Auszug alles, was ihr in der heutigen Predigt gehört habt. Könnet ihr aber diese Reimen nicht auswendig merken, so schicket nach der Predigt Einen oder Zwey Knaben aus eurer Mitte zu mir; ich will sie ihnen schriftlich mittheilen. Ihr könnet sie hernach alle lesen, und euch von eurem Schulmeister eine Vorschrift daraus machen lassen. Unterdessen merket euch davon, was ihr leicht könnet:

Reich an jeder guten Gabe,  
 Reich an Tugend und Verstand,  
 Jesus, welch' ein frommer Knabe  
 Warst du an des Vaters Hand;  
 Warst du in der Lehrer Mitte,  
 Warst du in der Mutter Hütte!

Gott gehorsam in der Jugend,  
 Warst ein Vorbild jeder Tugend.  
 Möchtest, Jesus, du allein  
 Meine Freud', mein Vorbild seyn!

Kinder, wie gefallen euch diese Reimen? Sind sie nicht recht schön und wohl werth, daß ihr sie auswendig lernet? Gott segne euch noch einmal. Jetzt geht nach Hause, und erzählet euren Aeltern die heutige Predigt. — Sie werden sich gewiß darüber freuen, wenn ihr ihnen recht vieles zu erzählen wisset. Aber noch größer wird ihre Freude seyn, wenn ihr in Zukunft eingezogener auf der Gasse, andächtiger in der Kirche, fleißiger in der Schule, und gehorsamer zu Hause seyn werdet, als ihr bisher gewesen seyd. O ja, meine Kinder, machet euren Aeltern diese Freude, machet sie mir und der ganzen Stadt, und werdet wie der zwölfjährige Jesus, Amen.

### **Johann Wloß Schneider.**

Predigten, herausgegeben vom **J. Kunig.** Prag.  
 1820 f. 8 The. 8. (Th. 3., S. 129 f.)

#### **Von der Achtung, welche die höheren Stände der Religion schuldig sind.**

Herodes mit seinem Hofstaate verachtete und verspottete ihn.

Lut. XXIII, 11.

Ueber Andere erhaben sein, und als ein Christ leben, der Religion die gebührende Achtung erweisen, sind Dinge, die sich einander so wenig widersprechen, daß vielmehr der Charakter des Menschen ehrwürdiger wird, wenn er Religion mit seinem Stande und Range vereinigt. — Es würde der größte Schimpf seyn, den man sich gegen das Evangelium erlaubet, wenn man behaupten wollte, es sey nur die Religion dereringen, die Religion derjenigen, die zu unaufgeklärt sind, als daß sie des Glaubens entbehren könnten. Rein! das Gesetz des Evangeliums ist das Gesetz aller Stände. Der Unglaube ist das Laster schwacher und kleiner Geister.

Doch gibt es Menschen, die sich aus dem Unglauben eine Ehre machen; und es scheint gleichsam nichts Befremdendes zu haben, wenn man die höhern Stände davon mehr oder weniger angesteckt findet. —

Unter den höhern Ständen des Judenlandes war zu den Zeiten Jesu dieselbe Denkungsart herrschend. Sie hielten sich größtentheils an die Lehre der Sadduzäer, deren Grundsätze, mit der Verläugnung der Unsterblichkeit der Seele, alle Religion zernichtet. Die damaligen Reichen und Vornehmen nahmen diese Lehre mit offenen Armen in ihre Paläste auf, weil sie der Weichlichkeit und Ueppigkeit, dem frevelhaften Uebermuth, sich über alles, was heilig ist, hinweg zu setzen, so günstig war. Sie mögen vielleicht gesorget haben, daß eine solche Denkungsart den Hütten der Armen und Gemeinen verborgen bleibe; aber, wenn das Verderben unter einem großen Theile der Menschen schon Wurzel gefaßt hat, wer kann es aufhalten? Wenn die höheren Stände nicht mehr viel Religion haben, wird sie sich unter den Geringern lang erhalten? —

Zu dieser Sekte gehörte auch Herodes. — Kein Wunder, daß er Jesum, der sich nicht herabwürdigen wollte, seine lästerne Neugierde zu befriedigen, ganz seine Verachtung fühlen ließ; daß, nach seinem Beispiel, auch die, welche um ihn waren, mit Schimpf und Spott den Heiligen, als einen Thoren und Wahnwüthigen, überhäuften. — In der ganzen Leidensgeschichte Jesu kommt uns kein niedrigerer, ekelhafterer Charakter vor, als der des Herodes. Wenn uns die Treulosigkeit seines Jüngers, die Lasterhaftigkeit seiner Ankläger, die Feigheit seines Richters in Erstaunen setzt, so erfüllt uns das Betragen des Herodes mit Unwillen und mit Abscheu.

O daß es die einzige Verachtung wäre, die der Erlöser erfahren hatte! Ach, er erfährt sie noch jetzt von denen, welche die Religion, deren Wahrheit er mit seinem Tode versiegelte, verachten. Und er erfährt sie nur zu oft von denjenigen, welche, vermöge ihres Standes und Ranges, besondere Achtung gegen sie erweisen sollten.

Möchte mein heutiger Vortrag nicht ohne Nutzen sein! Ich rede  
Von der Achtung, welche die höheren Stände  
der Religion schuldig sind.

Sie sind ihr diese Achtung schuldig  
um ihrer selbst,

um der übrigen Stände willen, auf welche ihr Beispiel einen so mächtigen Einfluß hat. —

## 1.

Ja, Achtung sind die höheren Stände der Religion schuldig, und zwar um ihrer selbst willen; denn einmal: so groß und erhaben auch jemand sein mag, so vergesse er doch nie, daß er ein von Gott abhängiges Geschöpf, wie der Geringste, bleibe, also ein Geschöpf, welches unter Gottes Aufsicht und Macht steht, von ihm sein Dasein, seine Vorzüge empfangen hat, und auf seinen Wink wieder verlieren kann. Welche Thorheit der Menschen, sich wider Gott zu empören, ihm die ihm gebührende Huldigung zu versagen, ihm den Gehorsam aufzukündigen, so zu leben, als wäre niemand über sie, dem sie einst Rechenschaft werden ablegen müssen, und weil sie reich und mächtig und glücklich sind, Denjenigen zu vergessen; dem sie das alles zu verdanken haben, und der tausend Mittel in seiner Gewalt hat, den Stolz und Uebermuth zu demüthigen! — Wie? die Beweise der Wohlthätigkeit, der Freigebigkeit Gottes sollten ihnen ein Recht geben, ihm dafür auf eine so empörende Art, bis zur Verläugnung der Ehrfurcht gegen ihn, bis zur Verachtung der Religion, undankbar zu sein? — O möchten sie die Stimme der Vernunft und der Religion hören! Diese rufet ihnen zu: „Ihr seid nicht von Ungefähr über andere erhoben worden; Gott hat euch vor Tausenden beglückt. Was hattet ihr ihm zuvor gegeben, daß ihr so vielen, die ihr Brod kümmerlich verdienen müssen, vorgezogen wurdet? Sind nicht auch sie das Werk seiner Hände? Oder habt ihr eine Seele anderer Art bekommen, als die Seele des Geringsten im Volke ist? — Nur diesen sollte Ehrfurcht gegen Gott und sein Wort, euch aber Verachtung desselben und Irreligion geziemen? — Was habt ihr in den Augen Gottes vor ihnen voraus, der an den Vorzügen seiner Geschöpfe nichts anders sieht, als die Geschenke seiner Gnade? — Oder sollte Gott von euch weniger fordern, als von anderen Christen geringeren Standes? Sind die Vorschriften der Wachsamkeit, der Selbstverläugnung, die das Evangelium gibt, nicht auch für euch Vorschriften? Bedürftet ihr zur Erhaltung eurer Tugend und Rechtschaffenheit weniger als sie der Religion? Oder stiftet eure Laster weniger Schaden, als die ihrigen? — Wenn ihr das Joch

des Glaubens abwerfet, seid ihr nicht in einer weit größeren Gefahr, in die Abgründe der Ausschweifung und des Verderbens zu stürzen, als sie? Erkennt es doch, daß es der elendeste Irrthum sei, einen höheren Stand als ein Vorrecht anzusehen, das von den Pflichten gegen Gott und den strengen Regeln des Evangeliums eine Ausnahme gestatten sollte. Er wird von dem, welchem er mehr gegeben hat, auch mehr fordern. Seine Wohlthaten werden das Maß eurer Pflicht werden; und da er euch durch jene vor andern unterschieden hat, so verlangt er auch, daß ihr euch durch eine weit größere Treue unterscheidet. Der höhere Stand verpflichtet euch, desto mehr Religion und desto größere Tugenden zu haben. —

So groß und erhaben auch Jemand sein mag, so möge er doch zweitens bedenken, daß ihm die Religion keine Schande mache, ja daß ihm das Wesentliche, was ihm wahre Ehre bringt, mangle, wenn er keine Religion hat. — Es bedarf keines Beweises, daß das, was die Welt blendet, was in ihren Augen oft groß zu sein scheint, den Menschen keinen wirklichen Werth gebe: nicht der Reichthum, der, wie wir wissen, das Antheil auch des Verachtungswürdigsten sein kann; nicht äußerliche Bürden, sie sind nicht der Mensch selbst, sie sind etwas Zufälliges; nicht große Naturgaben, sie sind Geschenke, nicht selbst erworbenes Eigenthum: und sie sind in der Hand des Ruchlosen, der sich durch Laster beschimpft, Werkzeuge des Unrechts und des Verderbens. Nicht der Ruhm und der Beifall der Welt: denn wie mancher mag Ursache haben, sich vor sich selbst zu schämen, während ihn die Welt preist! — Was bleibt also dem Menschen von wahrer Ehre übrig, wenn er keine Religion hat, die Tugenden nicht besitzt, die durch die Religion gebildet und erhalten werden? was bleibt ihm? Nichts! — Vor seinem Gewissen nichts; denn die Ehre, die er besitzt, ist etwas Fremdartiges, sie ist etwas, was außer ihm besteht. — In den Augen der Menschen nichts; denn diese sind nicht so schwach, daß sie einen wahren Beifall und eine ungeheuchelte Werthschätzung an etwas verschwenden sollten, was bloß zufällig ist. Schmeicheln können sie dem lasterhaften Großen; nie werden sie ihm wahre Hochachtung zollen. Aber es gibt kein Volk, jenes ausgenommen, das sich noch an den Gränzen der rohen Thierheit befindet, es gibt kein Volk, welches ächte Frömmigkeit und gleichförmige Rechtschaffenheit nicht schätzen und seiner Achtung

nicht würdig halten sollte. — Die Verehrung, welche Menschen äußerlichen Vorzügen erweisen, ist entweder nur Verstellung und Lüge; oder, wenn sie wahr ist, so müssen sie an dem Gegenstande ihrer Verehrung etwas mehreres erblicken, als bloß äußerlichen Glanz und Schimmer. Wahre Religiosität und Tugend haben eine Sprache, die alle verstehen. Sie können auf Ehrfurcht rechnen, ohne daß sie sich ängstlich darum bemühen. Die Achtung, welche man für den Gottesfürchtigen und Rechtschaffenen empfindet, ist überall nur eine Stimme. Die Menschen haben in keiner Sache eine so einhellige Uebereinstimmung bewiesen, als in dieser. — Ein Christ, von den Grundsätzen unbeweglicher Rechtschaffenheit regiert, treu dem Höchsten, welchen er verehrt, treu dem hl. Glauben, welchen er bekennt, treu den Pflichten, die ihm obliegen, gerecht gegen Andere, wohlthätig gegen Hilfsbedürftige, im Glücke mäßig, vom Unglücke nicht zur Muthlosigkeit niedergedrückt, unangesteckt von der Verführung der herrschenden Laster, unsträflich in seinen Sitten: das ist derjenige, welchem Niemand Verehrung versagen kann. Erscheint er in einem hohen Stande, so flößt seine Tugend um so mehr Ehrfurcht ein. Ihm folgt die öffentliche Hochachtung, weil man ihn seine Stelle durch seine Tugenden verherrlichen sieht. — Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Sie lehrt den Menschen den guten Weg wandeln, und auf der rechten Bahn bleiben. Achte sie hoch, sagt der weise König, sie wird dich erhöhen, und dir Ehre bringen, wenn du sie besitzest. Sie wird dein Haupt schön schmücken, und dich mit einer herrlichen Krone zieren. —

Auch den höheren Ständen ist drittens die Religion zu ihrer Wohlfahrt unentbehrlich. — Die höheren Stände bedürfen der Religion um so mehr, weil sie weit gefährlicheren Versuchungen, als Andere, ausgesetzt sind; weil ihnen das Joch der Mäßigung und der Tugend um so mehr nothwendig ist, je mehr ihre Leidenschaften, wenn sie ausarten, Schaden stiften; weil endlich die Unwissenheit in der Religion oder die Verachtung derselben bei ihnen weit schrecklichere Folgen nach sich zieht, als bei dem gemeinen Manne, und größtentheils in offenbaren, alle Eitelkeit und menschliche Wohlfahrt zerstörenden Unglauben übergeht. Auch sie brauchen einen lindernden Balsam unter den Sorgen, von welchen auch sie nicht frei sind. In den Palästen, in den Woh-

nungen der Sinnlichkeit und Leppigkeit wird das Leere, das Unbefriedigende der irdischen Dinge weit stärker gefühlt, als in den Hütten der Armen. Ermüdet im künstlichen Lärmel, wo so oft die Natur aus ihrem Gange gerissen wird, wandelt jene weit öfter der Ekel und Ueberdruß ihres Daseins und Lebens an, als diese. Sie haben oft nichts mehr von der Welt zu hoffen, weil sie alles, was sie darbieten kann, genossen haben. — Sie haben weit mehr Gelegenheit sich zu überzeugen, daß den Menschen hienieden nichts befriedigen kann, weil sie aus Erfahrung wissen, daß alles, was man Glück nennt, Eitelkeit sei, wenn sie nicht für etwas Besseres, als was irdisch ist, sorgen. Sie mögen immerhin von einer Zerstreuung zur andern hinein, Leidenschaften, deren sie überdrüssig geworden sind, mit neuen vertauschen: sie verändern ihre Ergößungen und Vergnügungen, aber sie ändern den Ekel und Ueberdruß nicht, der in allen irdischen Dingen liegt. Bedauerungswürdige Unglückliche! die die Religion verachten, weil sie glauben, sie störe sie in ihrem Glücke und Vergnügen, da doch nur die Religion das, was an menschlichen Dingen mangelhaft ist, ersetzen kann; nur sie dem Frommen diejenigen Gesinnungen gibt, die sein Wohlseyn am festesten gründen. — Sie bewahrt ihn vor Uebermuth und Ausschweifung; durch Mäßigung und Selbstverläugnung benimmt sie den Vergnügungen das Schädliche. Da sie die Verschuldung von dem zeitlichen Glück entfernt, so entfernt sie auch alles, was die Freudeigkeit stören kann. Wie verschieden von jenem groben Geschmack der Weltfreuden, welche diejenigen haben, die nur auf die Befriedigung ihrer Leidenschaften sehen, ist die Denkungsart des Christen, der durch die Religion seine Glückseligkeit vermehrt, und sie veredelt durch die frommen Empfindungen der Dankbarkeit und des Vertrauens auf Gott. Ja, nur in der Wohnung des Gerechten, sagt der Prophet, wird die Stimme der Freude gehört. Wo die Religion nicht ist, da ist Elend und Kummer, wenn gleich die Außenseite Frohsinn und Munterkeit zu verkündigen scheint.

Ein jeder, so groß und erhaben er auch sein mag, bedenke endlich viertens, daß er, wie die Niedrigsten, sterblich sei. — Wer kann bei diesem Gedanken so vermessen seyn, durch Nichtachtung und Verläugnung religiöser und sittlicher Pflichten, der Herrschaft des Allmächtigen Trotz zu bieten? Ach! einst wird ihn doch niemand beruhigen und trösten können, wenn

ihn die Religion nicht beruhigen und trösten kann. — Von dem Glanze irdischer Eitelkeit nicht mehr geblendet, werden alle über Gottesfurcht und Frömmigkeit weit anders urtheilen, als sie in den Tagen des Leichtsinnes und der Ueppigkeit darüber urtheilten. Wenn sie alle ihre Größe, ihre Vorzüge, ihre Vergnügungen hier zurücklassen müssen, was wird ihnen für das künftige Leben, das sie ganz außer Acht setzen, übrig bleiben, als die tiefste Beschämung? Oder können sie hoffen, daß an jenem Tage, wo Gott allein groß, wo der Fürst und der Bettler unter einander vermengt sein wird, und nur die Werke abgewogen werden, über sie das Urtheil günstiger ausfallen dürfe, als über diejenigen, die hier in Armuth und Dürftigkeit lebten? — Wird Jesus diejenigen, welche aus Stolz, Uebermuth, oder falscher Scham ihn durch Worte und Handlungen verläugnet hatten, vor seinem Vater bekennen? — Es ist eine alte, durch unzählige Beispiele bestätigte Erfahrung, daß es am Ende noch nie einen Menschen gereut hat, die Religion werthgeschätzt, und nach derselben in herrschender Gesinnung der Gottseligkeit und Frömmigkeit gelebt zu haben; daß aber im Gegentheile Unzählige, die sich aus der Religion während ihres gedankenlosen Lebens nichts machten, durch die qualvollste, zu spät empfundene Reue gefoltert worden sind. Hier ist also zu wählen, welchem Zustande, diesem oder jenem, man den Vorzug geben wolle. Will man vielleicht zur Rechtfertigung seines unwürdigen Betragens gegen die Religion die Beispiele derjenigen anführen, die nach einem in leichtsinniger Irreligion durchgebrachten Leben, nicht allein ruhig, sondern sogar muthig gestorben sind? Aber sollte man vergessen, daß Betäubung des Gemüths unendlich weit verschieden sey von jener Heterkeit, die auf Hoffnung, auf Zuversicht, auf den Glauben, an die trostvollen Wahrheiten der Religion, auf die Erwartung einer bessern Zukunft gegründet ist? — Oder sollte das getrost sterben heißen, wenn man mit dem thörichten Gedanken dahinstirbt: daß man nach dem Tode keine anderen Schicksale, als jene der Thiere des Feldes zu erwarten habe? — Wenn das ein Trost ist, so war es freilich nicht der Mühe werth, die Religion zu achten, da man selbst der Vernunft Hohn spricht. — In den Augen des Vernünftigen ist eine solche Unterdrückung der edelsten Hoffnung, die das Christenthum uns gibt, ein so stärkerer Beweis, daß man mit dem Verlust der Religion auch aufhöre, vernünftig zu denken.



So wichtig sind, meines Dünkens, die Gründe, welche die Großen, die höheren Stände, um ihrer eigenen Rechtschaffenheit und Wohlfahrt willen auffordern, der Religion zu huldigen, und sich nach ihren Grundsätzen zu bilden. Es ist noch übrig zu zeigen, daß sie ihr die Achtung auch um Anderer willen schuldig sind. — Viele aus den höheren Ständen haben das elende Vorurtheil, daß die Religion den geringern Klassen allenfalls nothwendig sei. — So ungegründet das ist, so wollen wir doch ihr Betragen durch ihr eigenes Vorurtheil beschämen. —

## 2.

Denn erstens: sie zerstören die Religion in den Gemüthern derjenigen, denen sie, ihrer Meinung nach, unentbehrlich ist. — Die wenigsten Menschen handeln nach selbsterwogenen und überdachten Grundsätzen. Beispiele vertreten bei ihnen die Stelle dieser Grundsätze. Sie halten das für erlaubt, was sie Andere thun sehen. — Wenn nun Jemand gewahr wird, daß es gar nichts ungewöhnliches sey, Unglauben und hohen Rang beisammen zu finden: was kann daraus anders folgen, als daß bei ihm dadurch der Eindruck des Werthes, den er bisher der Religion zugekand, geschwächt werde; daß tausend Zweifel in ihm erwachen; daß er irre werde an seiner eigenen Ueberzeugung, da er diese Ueberzeugung bei denen nicht findet, bei welchen er sie, vermöge ihrer Einsicht, um so stärker und herrschender zu finden vermuthet? Es wird nicht fehlen können, daß er dann, wenn er diesen Kaltfinn, diese Gleichgültigkeit, diese Verachtung der Religion an Mehreren, wenn er sie fast überall erblickt, sich den Vornehmeren zu nähern glauben wird, indem er sich ihrer Denkungsart nähert, besonders wenn er bemerkt, daß ihm die Nachahmung dieser Denkungsart so leicht einen Zutritt bei Menschen von höherem Range verschafft. Eine Lockspeise für Halbgelehrte, die nach dem Umgange mit Personen aus höheren Ständen streben, welche oft das Bedürfnis fühlen, ihr Gewissen zu erstickn, und daher solche Menschen nothwendig haben, um von diesen belehrt zu werden, welche Grundsätze sie annehmen müssen, um dasselbe mit einigem Ansehen von Vernunft erstickn zu können. — Inzwischen verbreitet sich der Unglaube immer weiter. Der Untergebene, der ein Zeuge der Unordnung seiner Vorgesetzten ist, der das, was er sonst für heilig hielt, verspotten

hört, in dessen Gegenwart mit Religion und Frömmigkeit Scherz und Spott getrieben wird, schließt bald ohne alles Bedenken, daß man sich aus Gott, aus Religion und Gewissen nichts machen dürfe; daß er nun auch nach den Lehren und Beispielen jener Menschen ungebundener denken und handeln, und das Joch der Gottesfurcht abwerfen könne. Er wird dann nicht säumen, die gesammelten Grundsätze des Unglaubens als eine willkommene Entdeckung Anderen mitzutheilen, und so die Ansteckung unter mehrere bringen. — O möchten diejenigen, welche die Religion als eine Verachtung, ihres Standes betrachten, den weisen Rath annehmen, den ihnen die Klugheit gibt. Wenn ihr euch nicht überwinden könnet, der Religion aus Gründen und aus Ueberzeugung zu huldigen: so haltet wenigstens eure Geringschätzung derselben geheim. Beobachtet die Behutsamkeit, daß ihr sie denen nicht verdächtig machet, die, wie ihr selbst saget, ihrer als eines Zaumes bedürfen. Lehret ihr sie selbst diese Verachtung, so fürchtet, daß sie diese Verachtung nicht endlich von der Religion auf euch selbst übertragen; denn die Geringschätzung der Religion ist nur ein Schritt zur Geringschätzung alles dessen, womit die Menschen Ansehen und Achtung verbinden. —

Denn es ist zweitens zu bemerken, daß, wenn die höhern Stände durch ihr Beispiel die Achtung gegen die Religion schwächen, sie zugleich zur Abnahme der öffentlichen Sittlichkeit und Tugend mitwirken. — Sie geben vor, die Tugend zu ehren, aber zur Erhaltung derselben der Religion nicht zu bedürfen. Eine weise Erziehung und andere Mittel der Bildung können, wie sie glauben, die Religion ersetzen. Sie mögen wohl ihre Aeußerungen durch Scheingründe rechtfertigen; aber schwerlich werden sie die Erfahrung für sich haben. Diese hat wohl noch nie die Tugend, die diesen Namen verdient, mit Irreligion vereinigt gesehen. — So ungegründet es nun ist, daß die Tugend ohne Religion möglich sey, so wollen wir doch das dahingestellt seyn lassen, und ihnen wenigstens zeigen, welche schreckliche Folgen ihr Vorurtheil hat. — Gesezt, sie bedürften der Religion nicht: bedürfen ihrer nicht Tausende? Kann ein Volk, wenn es rechtschaffen seyn soll, ihrer entbehren? Wenn sie durch ihr Beispiel die Geringschätzung der Religion immer weiter verbreiten, was für ein Mittel wird wohl dem großen Haufen übrig bleiben, die Tugend zu leinen?

Wenn die Achtung gegen Gott, als den allgegenwärtigen, alles durchforschenden Zugen; die Furcht, vor ihm strafbar befunden zu werden; die Gewissenhaftigkeit, welche sein Gesetz in Ehren hält; der Glaube an die künftige, unausbleibliche Rechenschaft; die Hoffnung auf die Verheißungen der Religion, und das ernste Nachdenken über ihre Drohungen aus dem Herzen der Menschen getilgt ist: was wird sie abhalten können, ihren Leidenschaften nachzugeben, und kein Gesetz, nur ihre Lüste, zu erkennen? Durch ihre leichtsinnige Verspottung der Frömmigkeit und Gottesfurcht schwächen sie die Kraft des Gewissens, verleiten das Laster zur Ungebundenheit und zum Uebermuthe, stärken die Bosheit des Frevlers. — Wenn man sie oft laut klagen hört über Untreue ihrer Untergebenen, über die Pflichtvergessenheit ihrer Kinder, über die Ausartung, die sich durch alle Stände bis zu dem geringsten verbreite: so mögen sie wissen, daß sie diese Unordnungen zu verantworten haben. — Da die Lust zum Bösen, die ohnehin in allen Menschen schlummert, und durch ihre Beispiele um so stärker aufgereizt wird: wer wird noch der Tugend glauben, wenn er nicht mehr an die Religion glaubt? Wie wird ein Volk gut gestittet bleiben können, wenn es, durch das entgegengesetzte Betragen der höheren Stände verleitet, zu zweifeln anfängt, ob das, was es bisher für schädlich, oder für den mächtigsten Antriebe zum Rechtthun gehalten hat, nicht Vorurtheil und Aberglaube sey?

Lasset uns, Andächtige, durch unsere Achtung gegen die Religion dem Strome des Verderbens entgegenarbeiten. Der Gottesdienst geräth in Verfall, sobald er von den höheren Ständen nicht mehr geachtet wird. Gott scheint, wenn ich mich so ausdrücken darf, nicht mehr so groß zu seyn, wenn sich die höheren Stände nicht mehr vor Gott demüthigen und zeigen, daß sie vor ihm nicht mehr als die Geringssten sind. Sein Wort verliert von seinem Ansehen, wenn es nur die Spelse ist, welche für die Armen und Geringen bestimmt seyn soll. Die Pflicht der Gottseligkeit wird vernachlässiget, wenn sie nicht durch Beispiele der Großen unterstützt wird. Man schämt sich, christlich zu denken und zu handeln, sobald sich die so zu denken und zu handeln schämen, welche über Andere erhaben sind. — Ja, Hochansehnliche, Sie sollen das Muster der Nachahmung werden! Es ist schmeicheltast, so viel Ansehen über die Menschen zu besitzen; aber diese Ehre legt ihnen auch die besondere

**Pflicht** auf: je mehr sich andere nach ihnen richten, desto mehr sind sie ihnen, sind sie sich Beispiele der Religiosität und Frömmigkeit zu gehen schuldig. — Lassen sie es mich freimüthig sagen: die Verachtung der Religion fängt nie bei den niederen Ständen an, sie gehet allezeit von den höhern aus. — O werden denn wir nie aus dem Schlummer aufwachen? Ist die Erfahrung noch nicht beredsam genug, um uns zu lehren, welchen allgemeinen Schaden sie dadurch stiften? —

Ich kann nicht eher schließen, ohne noch eine Ermahnung an diejenigen zu richten, die sich durch Beispiele so leicht irre machen lassen. Verführen diese gleich eine große Menge: so können sie doch für uns keine Rechtfertigung seyn. — Sehen wir also, daß so manche die Religion nicht achten, so müsse uns das nicht zum Vorwande dienen, selbst lau zu werden. Die Vereinnigung Anderer, sie mögen die zahlreichsten oder die angesehensten seyn, wird uns von den elenden Folgen, in welche Gottesvergessenheit stürzt, nicht befreien können. Grundsätze, nicht Beispiele müssen uns leiten. Wir wissen ja, daß nach der Aussage des Erlösers der schmale Weg, den nur Wenige betreten, der Pfad zur Glückseligkeit, aber die breite Straße, worauf die Meisten wandeln, der Weg sey, dessen Ziel Verderben ist. —

Gott! bewahre uns vor der schrecklichsten aller Vergehungen, vor der Verachtung gegen deine heilige Religion. — O daß uns nie ein frecher Spott über Dinge, die mit ihr in Verbindung stehen, entfalle! Laß uns im Glauben gestärkt und befestigt werden! Schütze uns vor Leichtsinne und Gleichgültigkeit gegen die Lehren und Pflichten desselben; hindere die Aergernisse, und hilf dem Schwachen, der sich dadurch verführen zu lassen geneigt ist. Gib uns allen die Gnade, einen Lebenswandel, der reiche Früchte der Tugend trägt, zu führen, und der dadurch das Zeugniß ablegt, daß die Religion die wahre Ehre des Menschen, und der sicherste Weg sey, auf welchem wir zum Ziele unserer Bestimmung gelangen können. Amen.

## Joseph Ludwig Colmar.

Predigten, herausgegeben von Freunden und Verehrern  
des Verewigten. Mainz. 1836 f. 6 Bde. 8. (Th. 1. S. 179.)

Auf den Sonntag in der Octave von Weihnachten.

Ueber das Wesen und die Auctorität der Kirche <sup>1)</sup>.

Si ecclesiam non audierit, sit tibi sicut ethnicus et publicanus.  
Wer die Kirche nicht achtet, mag wie ein Heide oder Zöllner dir gelten.  
Matth. XVIII, 17.

Mit welchen traurigen Gefühlen, meine Zuhörer, muß nicht dieses Verdammungsurtheil unseres göttlichen Erlösers jeden Christen erfüllen, dem es ernstlich um das Seelenheil seiner Brüder zu thun ist. Das Urtheil ist gefällt, die Verwerfung ist offenbar, es ist keine Rettung mehr für den, welcher die Kirche nicht hört! Ein solcher wird wegen seiner Vermessenheit in den Augen Gottes nicht mehr als ein Heide, als ein Zöllner seyn, und auch so geächtet werden. Aber wo sind die demüthigen und gelehrigen Christen, die nicht mehr schwanken, sobald die Kirche gesprochen hat? Ach, meine Brüder, die unverbrüchliche Anhänglichkeit der Gläubigen an die Kirche Jesu, die vollkommene Hingabe an ihre Lehren und Gebote ist fast ganz dahin. Man will zwar ein Kind der Kirche seyn, und es ist in unsern Tagen viel, wenn man es noch seyn will; man will zwar ein Kind der Kirche seyn, aber gleichzeitig tritt man als Feind gegen sie auf, man empört sich gegen ihre Gebote, man lobt das, was sie verwirft, man erkennt ihre Urtheile nicht an, oder fällt ein Urtheil, wenn sie selbst ihre Entscheidung noch zurückhält. Ist ein Buch, weil sie es verbietet, weniger verbreitet, weniger gelesen? hegt man die geringste Bedenklichkeit, einen Fasttag, einen Abstinenztag, eine Kirchenfeier, die sie ausgeschrieben hat, nicht zu halten? Und trotz alles dessen will man ein Kind der Kirche, ein katholischer Christ seyn!

---

1) Gehalten in der Kapelle des bischöflichen Seminars zu Strassburg im Jahre 1791.

Doch warum wollen wir uns geistlich täuschen? wer von uns darf sich schmeicheln, dadurch den Gott aller Wahrheit zu betrügen? Vernünftigt, so viel es euch beliebt, — so viel ist gewiß, daß, wenn wir Christen seyn wollen, wir vor allen Dingen unsern Geist und unser Herz unterwerfen, und einerseits jene vornehme Freiheit, die nur glaubt, was ihr behagt, ablegen, andererseits jener trostlosen Ungebundenheit, die nur in's Verderben führt, entsagen müssen; so viel, ich wiederhole es, ist gewiß, daß vollkommene Unterwerfung unter die Entscheidungen und Gebote der Kirche der wesentlichste Theil und die Grundlage des Christenthums ist; entbehre ich dieser Unterwerfung, dann höre ich auf, ein Theil des Leibes Christi zu seyn, wenigstens in den Augen Gottes, dann gelte ich vor ihm nicht mehr, als ein Heide und Zöllner!

Im Geiste meines Berufes, und vertrauend auf den Eifer, den mir Gott einflößt, wage ich es also heute, Sie auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die Sie bedrohen, und Sie daran zu erinnern, wie vermessene, ja gottlos es ist, irgend ein Widerstreben gegen die Entscheidungen der Kirche in Sachen des Glaubens im Herzen zu hegen, und wie sehr man sich von dem Wege des Heiles entfernt, wenn man ihren Geboten den Gehorsam versagt. Ich werde also heute von der Auctorität der Kirche zu ihnen reden, und sage: die Kirche entscheidet unfehlbar; wenn sie sich über einen Gegenstand des Glaubens ausspricht; die Kirche entscheidet mit voller Befugniß, wenn sie Gesetze gibt; sie ist also eine Auctorität, der wir Geist und Herz unterwerfen müssen. Unsern Geist, indem wir ohne Widerstreben die Wahrheiten annehmen, die sie uns zu glauben vorstellt, unser Herz, indem wir ohne Murren uns den Gesetzen unterwerfen, die sie zu geben für gut findet. Denn da ist das himmlische Jerusalem, wo das Wort Gottes gepredigt wird, da die Burg Sion, von wo das Gesetz des Herrn ausgeht!

Für jene tugendhaften Seelen, die mit Herz und Mund der Kirche angehören und sich ihrer Unterwürfigkeit rühmen, die vielleicht in diesem Augenblicke bei sich selbst sagen: Gott sey Dank! ich habe nie an der Pflicht des Gehorsams gegen die Kirche gezweifelt, selbst für diese dürfte der heutige Unterricht nicht ganz unfruchtbar seyn. Es gibt Umstände, unter denen es nicht nur nützlich, sondern selbst nothwendig ist, die Grundwahrheiten unseres Glaubens zu

erörtern. Hören Sie in diesem Sinne meinen Vortrag mit Aufmerksamkeit an, ihr Glauben wird dadurch nur fester, der Gehorsam, den Sie der Kirche angelobt haben, immer freiwilliger und vollkommener werden.

So sende denn, o mein Gott, auf deinen Diener den heiligen Geist herab, der die geliebte Braut Jesu Christi beseelt und in ihr lebt, der aus ihren Entscheidungen spricht und Sie in ihren Vorschritten leitet! Als Priester dieser heiligen Kirche könnte ich von ihrem Wesen und ihrer Auctorität nicht nach Würden sprechen und die Gläubigen nicht mit Erfolg zu ihr zurückführen, ohne den besondern Beistand seiner Gnade und Erleuchtung. Wir bitten dich darum durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau Maria.

Ave Maria.

# I.

Wie tröstlich muß es seyn, meine Brüder, sich in manchen Stunden sagen zu können: Die Religion, zu der ich mich bekenne, ist die wahre Religion, es ist dieselbe, welche Gott auf Erden verkündet hat, um die Menschen dadurch zur ewigen Seligkeit hinzuführen; ich glaube, daß es einen Gott gibt, daß die Wahrheiten, welche die Religion mir zu glauben vorstellt, dieselben Wahrheiten sind, welche Gott uns geoffenbart hat, und daß, wenn ich dieser Lehre gemäß hier auf Erden lebe, ich einst ewig bei Gott im Schooße der ewigen Seligkeit leben werde! Gewiß, es gibt nichts, was uns mehr im Unglücke trösten, was uns mehr von der Bahn des Lasters abhalten, bei Verfolgungen ermuntern und gegen die Schrecken des Todes stärken könnte. Ist einmal dieses Gefühl der innigsten Ueberzeugung verschwunden, dann ist Alles verloren. Und doch ist Entschiedenheit der Gesinnung und unerschütterliche Seelengröße nirgends unentbehrlicher, als in religiöser Beziehung. Denn nichts ist Gottes unwürdiger, als Schwäche im Kampfe für seine heilige Sache, nichts im Gegentheil, was auch die Welt einwenden möge, des göttlichen Wohlgefallens und ewiger Belohnung würdiger, als ein Gläubiger, der muthig für Gott und seine Ueberzeugung sein Leben hingibt. Selbst die Heiden mußten beim Anblicke heiliger Blutzengen ausrufen: Ach! wie groß ist der Gott der Christen! Der Kampf für eine Sache nun, der man blind anhängt, ist Fanatismus, der Tod aber für eine Religion, von deren

**G**öttlichkeit man fest überzeugt ist, ist die höchste Stufe des Heroismus: und dieser war in den ersten Zeiten des Christenthums sehr gewöhnlich, weil man damals sich ganz dem Glauben hingab und der Geist desselben alle Herzen lebendig durchdrang. Prüfen wir darum, meine Brüder, auf welchen Gründen unser Vertrauen und unsere Unterwürfigkeit gegen die Kirche Jesu Christi beruhen, ob unsere Ueberzeugung, lieber den Tod und Alles zu leiden, als gegen ihre Lehre und Vorschriften zu verstoßen, Fanatismus oder Heldenthum sey?

Erwarten Sie indessen nicht, daß ich Ihnen hier die Göttheit Jesu Christi und seiner heiligen Lehre beweiße, daß ich mich hier auf eine Erörterung der wundervollen Geburt, des Lebens, des Todes, der Auferstehung des Gottmenschen einlasse. Es sind dies Thatsachen, die nur ein Wahnsinniger bezweifeln kann, und die Bekehrung der ganzen Welt zum Christenthume, wenn sie ohne Wunderthaten statt gefunden hätte, würde an und für sich schon das größte Wunder seyn.

Es fragt sich hier nur, ob diese Lehre so zu uns gekommen ist, wie Jesus Christus sie gelehrt hat, ob wir überzeugt seyn dürfen, daß kein Irrthum sich in dieselbe eingeschlichen hat und keiner sich einschleichen konnte; es fragt sich, ob wir, die wir nicht zur Zeit Jesu und seiner Apostel gelebt haben, so sicher sind, die Wahrheit zu besitzen, als wenn wir dieselbe aus dem Munde Jesu und der Apostel gehört, als wenn wir die Wunder Jesu und der Apostel gesehen hätten, mit einem Worte: es fragt sich, ob Jesus eine unfehlbare Behörde niedergesetzt hat, an die man sich im Falle des Zweifels wenden kann, und deren Entscheidungen man gehorchen muß, ohne Furcht, betrogen zu werden? Sie sehen hierin den ganzen Inhalt der heutigen Untersuchung, oder vielmehr das Glück des katholischen Christen, ein Glück, zu dem man nie durch die Grundsätze irgend einer andern Religion gelangen kann.

Aber an wen müssen wir uns nun wenden, um zu dieser untrüglichen Gewißheit zu gelangen, wie sie in religiöser Beziehung nothwendig ist? Wo ist die Behörde, nach deren Entscheidung nicht nur aller Zweifel, sondern alle Prüfung aufhört? Ist es vielleicht die Vernunft? Aber schon der Begriff geoffenbarter Wahrheiten sagt Ihnen, daß die Vernunft, das menschliche Erkenntnisvermögen, hier nichts sieht, daß sie Gegenstände des Glaubens und



nicht der Unterwerfung sind. Die Vernunft kann freilich die Nothwendigkeit einer unfehlbaren Auctorität erkennen, sie kann mir sogar äußere Zeichen angeben, an denen ich sie erkennen kann: aber dies ist auch der einzige Gebrauch, den ich in diesem Falle nach dem Willen Gottes von meiner Vernunft machen darf. Nie wird sie selbst jenen unfehlbaren Richterstuhl einnehmen, den ich suche, wie das ja schon die Geschichte des Menschengeschlechtes, die Geschichte der Verirrungen der menschlichen Vernunft, fühlbar genug beweist.

Ist es vielleicht die heilige Schrift, jenes göttliche Buch, dem selbst die Häupter der Gottlosen ihre Ehrfurcht nicht versagen? Ohne Zweifel, meine Brüder, ist die heilige Schrift das ehrwürdigste Denkmal unseres Glaubens, und Gott verhüte es, daß der Gedanke mir beikomme, ihr Ansehen auf irgend eine Weise untergraben zu wollen! Aber genügt die Schrift schon an und für sich selbst? bedarf sie keiner fremden Stütze, wenn ich zu der ersehnten Gewißheit gelangen soll? Zwar haben seit dem Entstehen der Kirche alle Jene, die von ihr ausgeschieden, sich auf die Schrift berufen, sie führen die Schrift immer im Munde, aber dagegen hat die Kirche ihrerseits sie ohne Unterlaß auf die Erfahrung verwiesen, welche das Irrige dieser Ansicht nachweist. Jeder erklärt die Schrift auf seine Weise, Jedem wird sie zur Klippe, an der er endlich selbst scheitert, und vielen Betrogenen ein Grund der Spaltung und des Aergernisses!

Wenn also weder die Vernunft, noch die Schrift ausreichen, welches ist denn der Grund unseres Glaubens? Oder solltest du, o mein Gott, nachdem du so vieles für den Menschen gethan hattest, ihn gerade in dem Augenblicke sich selbst überlassen haben, wo er deiner väterlichen Führung am meisten bedurfte? Soltest du, nachdem du dich gewürdigt hattest, mit den Menschen zu reden, uns in Ungewißheit und Zweifel über dein Wort, und über den Sinn desselben gestürzt haben? Du solltest das Werk deiner Barmherzigkeit, o Herr, unvollendet gelassen haben, und nun selbst dem Erfolge desselben hinderlich entgegentreten? Keiner von uns sollte die Wahrheit ohne Schleier sehen, keiner von uns die dichten Finsternisse der Unwissenheit, des Irrthums, der Vorurtheile und Leidenschaften zerstreuen können? Du solltest die Wahrheit in Wolken verhüllt haben, um sie unserm Gesichtskreise zu entziehen und uns in der drückendsten Ungewißheit zu lassen? Ach! meine Brüder,

hinweg mit dieser Betrachtung, die der göttlichen Weisheit so unwürdig ist.

Nein! wenn es keine Auctorität gibt, die mit Unfehlbarkeit über die Richtigkeit und den Sinn der heiligen Schrift entscheiden kann, so hat Gott das größte Werk seiner Hände unvollendet gelassen, so tritt er selbst dem gedeihlichen Erfolge desselben hinderlich entgegen, und stürzt den menschlichen Geist, statt das über ihm lagernde Dunkel aufzuhellen, in Finsterniß und Verderben. Doch seyen Sie getrost, meine Brüder! Gott hat in Betracht der Tiefe der christlichen Geheimnisse und des Existenz des Widerspruches seinen Kindern ein äußeres Mittel, ein leichtes und gewisses Mittel gegeben, um auf dem Gebiete des Glaubens zur Gewißheit zu gelangen, und dieses Mittel ist die Auctorität der katholischen, apostolischen und römischen Kirche: Sie allein trägt jenes herrliche Kennzeichen, Sie allein ist das Fundament und die Säule der Wahrheit. Folgen Sie mir in meiner Beweisführung nach.

Nachdem die Apostel Zeugen der Lehre, der Wunder, des Todes und der Auferstehung Jesu von Nazareth gewesen waren, gingen sie in alle Welt; sie verkündigten den entferntesten Nationen, was sie gehört und gesehen hatten, sie bekräftigten ihre Aussagen durch Wunder, und die Völker bekehrten sich. Um diese heilige Religion für alle Zeiten zu erhalten, ernennen sie ihre Nachfolger, welche die überkommenen Wahrheiten mit dem Glauben und der Liebe in Jesu Christo bewahren, den anvertrauten Schatz durch den in ihnen wohnenden heiligen Geist erhalten, und denselben ihrerseits gläubigen Männern anvertrauen sollen, welche fähig sind, wieder Andere zu unterrichten. So vergehen Jahrhunderte, das Schwert der Verfolger dürstet nicht mehr nach dem Blute der Christen, und das Kreuz Jesu strahlt auf dem Haupte der christlichen Kaiser. Die ersehnte Ruhe ist endlich eingetreten, aber die Ruhe wird gefährlicher, als der Sturm selbst. Aus dem Busen dieser Kirche, die noch vom Blute der Märtyrer raucht, ertönt die Stimme des Arius, als ein Aufruf zur Empörung. Allgemeines Erstaunen ergreift die Gläubigen, sie beben vor der neuen Lehre zurück. Was geschieht? Die Nachfolger der Apostel versammeln sich von allen Enden der Erde, um auszusagen, welches ihr Glaube und der Glaube ihrer Völker sey, und siehe da, Alle führen dieselbe Sprache, Alle bekennen denselben Glauben, Alle erheben sich gegen den

Neuerer und fluchen ihm. Auf diese Aussagen hin entwickelt die Versammlung einige Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses und drückt so den Glauben der Kirche gegen die neue, eingedrungene Lehre aus. Die Väter trennen sich wieder, die Priester und die Gläubigen der verschiedenen Gemeinden kommen in feierlichen Zügen ihren Bischöfen entgegen, sie empfangen dieselben als die gloriwürdigen Vertheidiger des Glaubens ihrer Väter und unterwerfen sich mit Ehrfurcht den Entscheidungen der Kirche. Und dieses ist der erste thatsächliche Beweis für die Unfehlbarkeit der Kirche. Ihre Entscheidungen ruhen auf einem festen, unerschütterlichen Grunde, sie sind nicht das Resultat eines philosophischen Systems, das in einer Schule aufgestellt, in der andern verworfen wird, das in einem Lande gelehrt wird, in allen andern unbekannt ist, das heute mit Enthusiasmus begrüßt und morgen eben so leicht aufgegeben wird. Nein! Ihre Entscheidungen beruhen auf dem Glauben aller Orte und Zeiten, auf dem Glauben aller einzelnen Kirchen der ganzen christlichen Welt; ihre Entscheidungen beruhen auf den Aussagen ehrwürdiger Männer, die nicht das bezeugen, was sie erfunden haben, sondern was ihnen anvertraut worden ist, nicht das, was sie gelehrt, sondern was sie gelernt haben; von Männern, die keine glänzenden Hypothesen, die Früchte ihrer Studien entwickeln, sondern einfach einer Lehre Zeugniß geben, die sie durch die Ueberlieferung überkommen haben, einer Lehre, die sie nicht entdeckt, sondern ererbt haben, deren Urheber sie nicht, sondern deren Bewahrer sie sind; es sind Entscheidungen, die auf den einstimmigen Aussagen von Männern beruhen, welche die entlegensten Theile der Erde bewohnen.

Das war zu allen Zeiten der Gang der Kirche, das waren die Mittel, deren sie sich stets zur Widerlegung der Neuerer bediente, ohne daß je einer ihrer Feinde ihr den Vorwurf gemacht hätte, sie sey in einem Punkte von der allgemeinen Ueberlieferung aller Kirchen des Erdkreises abgewichen. Und nun frage ich Sie, meine Brüder, hat dieses allgemeine und gleichförmige Zeugniß, das nicht Geheimlehre einer Schule oder einer Sekte, oder auf einen Ort beschränkt blieb, sondern im Angesichte der ganzen Erde, in allen von den Aposteln gegründeten Kirchen, von dem Augenblicke ihrer Zerstreuung an abgelegt worden ist, hat dieses Zeugniß, welches von Männern herrührt, die sich nie gesehen haben, die kein

gemeinschaftliches Interesse hatten, Anders zu betrügen, zwischen denen keine Verabredung statt finden konnte, von Männern, die über ihre Lehre der Körperschaft verantwortlich blieben, der sie angehörten, die gegenseitig ihre Hüter und Wächter waren, und von denen sich nie Einer von dem gemeinsamen Glauben entfernte, ohne großes Aufsehen und Aergerniß zu erregen, hat, frage ich Sie, ein so allgemeines und gleichförmiges und so verbürgtes Zeugniß, wenn wir die Sache nur menschlicher Weise betrachten, nicht alle nothwendigen Eigenschaften, um uns die größtmögliche moralische Gewißheit zu verschaffen? Und wenn wir auch keine anderen Beweise hätten, um darzuthun, daß die christliche Lehre in ihrer ganzen Reinheit zu uns gekommen ist, — wäre es da nicht der größte Stolz, diese Auctorität nicht anerkennen zu wollen, und als einzelner Mensch, als Unwissender zu sagen: Ich kann über den Inhalt der christlichen Lehre besser urtheilen, als die ganze Kirche, ich habe ihn aus einer reineren Quelle geschöpft!

Die Katholicität, das heißt, die Gleichförmigkeit des Glaubens in den verschiedenen Kirchen und zu allen Zeiten ist also das erste und ein gewisses Zeichen, nicht allein vom Alterthume und der Apostolicität, sondern auch von der Unwandelbarkeit der Kirche in ihrem Glauben. Mögen nun die Bischöfe von ihren einzelnen Eitzen aus, oder in einem Concilium versammelt dieses Zeugniß abgelegt haben, dies ist gleichgültig; ist das Zeugniß übereinstimmend, so ist es in dem einen wie in dem andern Falle gleich authentisch, gleich verbindend.

Erinnern Sie sich indessen, daß ich gesagt habe, wenn wir die Sache nur menschlicher Weise betrachten. Denn abgesehen von jener moralischen Gewißheit, die sich an die Thatsache knüpft, wird der Beweis, den wir aus der Einstimmigkeit der Zeugnisse entnehmen, viel stärker, und streift fast an göttliche Gewißheit und an Unfehlbarkeit, wie wir ihrer bedürfen, wenn wir die ununterbrochene Reihenfolge dieser Zeugen betrachten, und sie mit der Natur der Vollmacht, die sie erhalten und auf Andere vererbt haben, in Verbindung bringen. Folgen Sie mir mit der größten Aufmerksamkeit nach.

Wir widerlegen, sagt der heil. Irenäus, ein Mann des apostolischen Zeitalters, wir widerlegen alle Jene, die sich aus Eigenliebe, aus Eitelkeit oder Verblendung von der Kirche getrennt und sich

ein eigenes Kirchlein gebaut haben, dadurch, daß wir sie auf den Glauben und die Ueberlieferung der Apostel verweisen, die durch die ununterbrochene Reihenfolge der Bischöfe bis auf uns gekommen sind. Wohlan, fährt Tertullian fort, wohlan, die Irrlehrer sollen uns den Ursprung ihrer Kirchen, sie sollen uns die Reihenfolge ihrer Bischöfe nachweisen, und darthun, daß sie in ununterbrochener und rechtmäßiger Reihenfolge bis zu einem Apostel oder zu einem apostolischen Manne, einem Zeitgenossen der Apostel, hinaufreichen; so wie die Kirche von Smyrna sich auf Polykarpus, den Nachfolger des heil. Johannes, wie die Kirche von Rom sich auf Clemens, den Nachfolger des heil. Petrus, berufen kann, wie alle andere Kirchen sich ihrer ersten Vorsteher rühmen, die nach ihrer Einsetzung in das Oberhirtenamt die apostolische Ausaat ihren Nachfolgern überliefert haben.... Sie konnten es nie, meine Brüder! dieser Einwand hat ihnen immer den Mund verschlossen, diese Nachfolge war stets ein Vorrecht der katholischen Kirche allein. Nun aber ist diese Reihenfolge ihrem Ursprunge nach göttlich. Denn der himmlische Vater hat Jesum Christum gesandt, und Jesus Christus hat die Apostel gesandt, und so gesandt, wie er selbst von seinem himmlischen Vater gesandt war, die Apostel aber haben diesen apostolischen Saamen ihren Nachfolgern übergeben, und ihnen den ganzen Inhalt ihrer Sendung anvertraut, das heißt, übernatürliche Kräfte und eine Auctorität, wie die der Apostel und Jesu Christi selbst. Ihre Sendung ist also in ihrer Fortdauer und in ihrem Zusammenhange göttlich, weil sie ohne das ihren Zweck nicht erreichen würden; das Zeugniß, welches die Nachfolger der Apostel ablegen, ist also kein menschliches Zeugniß mehr, sondern es ist, so lange dieser Zusammenhang nicht unterbrochen ist, eben so viel, als wenn Jesus Christus und die Apostel in eigener Person unter uns erschienen, um uns zu unterrichten und im Glauben zu bekräftigen.

Um die ganze Kraft dieses Beweises zu fühlen, darf ich Sie, meine Brüder, nur an das Auskunftsmittel erinnern, zu dem die Irrlehrer, im Gefühle des Bedürfnisses eines Zusammenhanges nach Oben hin, ihre Zuflucht genommen haben. Man könne ja, so sagen sie, Gott die Macht nicht absprechen, von Zeit zu Zeit außerordentliche Männer zu erwecken, und sie uns als seine Gesandten zu senden, wie er einst seine Propheten zu dem ungläubigen Israel gesandt habe. O ihr Thoren! als ob es sich hier darum handle, was

Gott habe thun können, und nicht darum, was er gethan habe. Gott hat gesprochen, er hat seine Apostel ausgesendet, mit dem Befehle, wieder Andere als ihre Nachfolger auszusenden. Aber wo hat er je dieser außerordentlichen Gesandten erwähnt? Wie? der weise Gesetzgeber, der gute Meister, der vorsichtige Hirt, der Jene, welchen er seine Heerde anvertrauen wollte, aufgefodert hat, auf ihrer Hut zu seyn, weil reißende Wölfe im Schaafpelze sich eindringen würden, sollte seiner Kirche nicht zum Voraus die Kennzeichen jener außerordentlichen Männer mitgetheilt haben, um sie vor der Gefahr zu behüten, sich vielleicht einem Betrüger zu ergeben? Und wenn Jesus Christus es nicht gethan hätte, wäre es da zu viel gefodert, wenn wir von Jedem, der als außerordentlicher Gesandter und Verkünder einer neuen Lehre auftritt, verlangten, er solle seine Sendung durch unverdächtige Wunder beweisen, wie Moses, wie die Propheten, wie Jesus Christus, wie die Apostel ihre außerordentliche Sendung bewiesen haben?

Doch, was sage ich? Ach! meine Brüder, im Vertrauen auf das Versprechen Jesu Christi, von dem wir gleich reden werden, können wir schon zum Voraus behaupten, daß es weder wahrscheinlich, noch nothwendig, noch selbst möglich ist, daß Gott je in außerordentlicher Weise Männer auferweckt habe, um uns unabhängig von der Kirche die Wahrheit zu verkünden. Das hieße sein eigenes Werk zerstören, das er doch durch die ununterbrochene Reihenfolge des Episkopats bis zum Ende aller Zeiten erhalten wissen will. Doch bevor ich zu diesem glänzenden Beweise für die Unfehlbarkeit der Kirche übergehe, will ich Ihnen darthun, daß Gott ganz sichtbar mit seiner Kirche ist, will ich Ihnen ganz unabhängig von allen Zeugnissen der heiligen Schrift darthun, daß Gott sie stets mit der ganzen Kraft seines Armes gehalten hat.

Gibt es eine Religion, die mehr Feinde zu bekämpfen, mehr Verfolgungen zu leiden hatte, als die christliche, zu der wir uns bekennen, meine Brüder? Feinde von Innen, Feinde von Aussen; Verfolgungen von Seiten der Ungläubigen, Verfolgungen von Seiten ihrer eigenen Kinder; die Synagoge, das Heidenthum, der Unglauben, die Wollust, die Hölle, alle haben voll Wuth geknirscht: diese Religion, welche den Wünschen des Menschen so entgegen, welche seinen Leidenschaften so feind ist, darf nicht bestehen, darf nicht um sich greifen; — aber ihre Kräfte sind erschöpft, ihre Werke

und ihre Namen sind mit dem Staube ihrer Körper verweht, und nach achtzehnhundertjährigen Kämpfen steht die Kirche noch unbeweglich wie ein Felsen in Mitten der Meereswogen und breitet sich aus; sie bestehet fort, und bemerken Sie wohl den Finger Gottes, bestehet, nachdem ihr Stifter alle ihre Kämpfe und Siege förmlich vorausgesagt und gewissermaßen voraus gezählt hatte, während nicht ein Stifter der neuen Sekten, welchen Geistes der Prophetie er sich auch rühmen mochte, es gewagt hätte, vorauszusagen, was morgen er oder die von ihm begründete Gemeinde seyn würde! Ist das Menschenwerk? ist hier nicht der Finger Gottes sichtbar? ist diese Erhaltung der Kirche nicht ein dauerndes Wunder der Vorsicht des Allerhöchsten? Wie, meine Christen, die unzähligen Verschiedenheiten in den nicht katholischen Kirchen, die, wie Sie wissen, fast so viele Bekenntnisse haben, als es Städte und Dörfer unter ihnen gibt, sind Ihnen ein ungeweidertiger Beweis, daß ihre Lehre nicht von Gott kommet, daß sie nicht das Werk des heil. Geistes ist; Sie sehen in dieser Unbeständigkeit das Siegel der Verwerfung, welches Gott dem Irrthum auf die Stirne gedrückt hat, und von der andern Seite erblicken Sie in einer Lehre, der seit achtzehnhundert Jahren trotz aller Anstrengung der Hölle ihre erbittertsten Feinde keine Abweichung von ihrem ursprünglichen Inhalte nachweisen konnten, etwas ganz Gewöhnliches! Ja, mein Gott! du allein bist groß, du allein kannst deinem Werke das Siegel der Wahrheit aufdrücken, das der Fürst der Finsterniß nie nachahmen kann!... Und wie glücklich, wie ruhig ist man, wenn man fühlt, daß die Religion, unsere Hoffnung, unser Heil, auf einem so festen, unerschütterlichen Grunde beruht! Ach, wenn doch unsere getrennten Brüder diese Gabe Gottes recht zu würdigen wüßten!... Werden sie noch lange, o du unser Aller Vater, dieses Glückes entbehren müssen?... Wann wirst du unsere Freude vollkommen machen?

Um aber unsere Beweisführung zu vollenden, und unsere Gegner und uns selbst zu überzeugen, so wollen wir endlich die Schrift ergreifen, auf die man uns ohne Unterlaß verweist, wir wollen dieses heilige Buch aufschlagen und der Wahrheit endlich die Ehre geben. Mit welchem Vertrauen nehme ich sie jetzt in die Hand, mit welchem lebendigen Glauben und welcher tiefen Verehrung lese ich sie jetzt, da ich sie aus den Händen einer Kirche empfangе, an

der ich die Zeichen der Unschlbarkeit so deutlich sehe, einer Kirche, deren Namen „katholisch“ man nie in Anspruch zu nehmen wagte, einer Kirche, in der die ununterbrochene Kettenfolge der Lehrer, diese göttliche Sendung, die mit Jesus anfang, auf die Apostel übertragen und bis auf unsere Zeiten fortgesetzt wurde, so klar vor Augen liegt, einer Kirche, die nur der Arm Gottes vor den Angriffen der Hölle schützen konnte. Nein! für mich ist jede Frage nach der Richtigkeit des Textes, der Gleichförmigkeit der Abschriften, nach der Treue der Uebersetzungen und dem Sinne, den die verschiedenen Sekten ihr unterlegen, überflüssig. Wenn ich nur an die Kirche glaube, wenn ich nur so glücklich bin, diesen einen Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses, das so alt ist, wie das Christenthum, aussprechen zu können, dann glaube ich den ganzen Inhalt der Schrift, ohne sie nur öfnen zu müssen. Welch unschätzbbarer Vorthell für uns im Verhältnisse zu Jenen, welche die Auctorität der Kirche nicht anerkennen! Um glauben zu können, müssen sie erst gelesen, verglichen, nachgegrübelt haben; bis dahin dürfen sie nicht glauben und müssen denken: Vielleicht ist dies ganze Buch ein Werk der Lüge. Ein Zustand, der Schrecken einflößt!

Sie sind mir gewiß schon zuvorgekommen, meine Brüder, und erinnern sich alle ohne Zweifel jenes hehren Augenblickes, wo Jesus, im Begriffe gegen Himmel zu fahren, den Plan zu seiner Kirche entwarf, und ihren Gang auf Erden bestimmte, indem er ihr eine doppelte Allgemeinheit, die des Ortes und der Zeit, versprach. Bleiben wir bei diesem zweiten Theile der Vorherfagung Christi stehen, sie ist merkwürdig. „Mir ist, sprach er, alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben. Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes; und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe; und siehe! ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt 2).“

Wie groß, wie herrlich, meine Brüder, ist dieses Versprechen! Alle Gewalt ist mir gegeben im Himmel und auf Erden, sagt Jesus zu seinen Aposteln; gehet also mit Vertrauen dahin, wohin ich euch heute sende, und verkündet in meinem Auftrage die Wahrheit.

2) Matth. XXVIII, 18 — 20.



Geht ohne Furcht dahin, und denkt nicht mehr an euch und eure Schwäche, denn ihr werdet meine Lehre predigen, ihr werdet in meinem Namen reden, und ich werde bei euch seyn alle Tage, ja alle Tage, bis an das Ende der Welt! Jesus Christus will also alle Tage bei seiner Kirche seyn, so daß es keinen Tag, keinen Augenblick gibt, von dem man sagen könnte, er sey nicht bei seiner Kirche gewesen. Und wie lange denn, o mein Gott, wie lange wird so deine Kirche unter dem Schatten deiner Flügel ruhen? Bis an das Ende der Welt. Nicht allein bei euch, sagt er seinen Aposteln, werde ich seyn, denn eurem Leben ist ein Ziel gesteckt; mein Versprechen geht weiter, ich sehe euch in euren Nachfolgern, die Kinder werden nach ihren Vätern kommen, und euer Geschlecht wird nimmer enden!

Wenn aber Jesus bei seiner Kirche ist und zwar alle Tage bei derselben ist bis an das Ende der Welt, so ergibt sich daraus eine doppelte Folgerung. Einmal: daß die Nachfolger der Apostel niemals von der Wahrheit abweichen können, wir müßten denn behaupten, die ewige Wahrheit selbst wolle die Menschen betrügen, was Gotteslästerung wäre; dann: daß wir uns zu keiner Zeit, unter keinem Vorwande, von den Nachfolgern der Apostel trennen dürfen, denn das hieße sich von Christo trennen, der immer bei ihnen ist. Dies sind die beiden Grundwahrheiten unsers Glaubens, wie sie der Sohn Gottes in Ausdrücken gegeben hat, die nicht deutlicher seyn können. Er allein hat auf Erden ein ewiges Gebäude errichtet, das die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden, er hat seiner Kirche versprochen, bei ihr zu seyn bis an das Ende der Zeiten, und dadurch Jenen, welche aus diesem heiligen Verbande austreten würden, jedes Plätzchen benommen, wo sie ihre Sekte mit Recht hinbauen dürften, und jeder Unterbrechung vorgebeugt, die sie etwa auszufüllen sich berufen fühlten. Und darin, meine Brüder, liegt der ewige Zwiespalt der von der katholischen Gemeinschaft getrennten Kirchen. Man darf nur ihre Geschichte verfolgen, und man wird mit Bestimmtheit den Tag ihrer Trennung angeben können; der Augenblick des Bruches wird immer blutig gezeichnet seyn, und wir behaupten, daß es keine einzige gibt, welcher sich nicht nachweisen ließe, in welchem Augenblicke sich ein kleines Häuflein gegen den ganzen Verein erhoben, in welchem der Aist sich vom Stamme getrennt, und eine Lehre aufgegeben hat, die man in

Ruhe und Frieden seit Jahrhunderten bekannt, und zu der sie sich selbst den Tag vorher noch bekannten. Sie hoffen darum umsonst auf ewige Dauer, weil sie nicht bis auf Christum hinaufreichen, und weil, was mit diesem nicht anfängt, vergänglich ist. Die Irrlehren werden darum nie jenen ruhigen und großen Strömen gleichen, deren Quellen ewig unversiegbar fließen, sondern, mit dem h. Augustinus zu reden, wie wildes Wasser seyn, das sich dahin stürzt, das da kam, ohne daß man wußte, wie? und vertracket, wie es gekommen ist. Die katholische Kirche, welche bis zu Christus hinaufreicht, trägt also allein das Siegel der Unsterblichkeit, welches Er allein verleihen kann.

So haben denn auch diese ungelehrigen Kinder, seitdem sie sich gegen die Auctorität der Kirche empörten, und die Kirche sie ihrerseits aus ihrer Mitte austieß, allen Halt verloren. Sie sind nicht mehr Meister des zweischneidigen Schwertes, mit dem sie die Bande zerhieben, welche sie an die Kirche fesselten, und umsonst ist all ihr Streben nach Einheit. Umsonst wollten sie die kirchliche Auctorität an ihre Synoden knüpfen und die Einzelnen zwingen, sich den Entscheidungen derselben zu unterwerfen. Denn hat man einmal die Auctorität zerstört, so ist es thöricht, sie selbst in Anspruch nehmen zu wollen, und man wird nach einer Usurpation derselben stets dieselben Einwände, dieselben Angriffe zu bekämpfen haben, die man früher selbst gegen die Kirche richtete, als man aus derselben austrat. So müssen sie in ihrer Verzweiflung zur Erkenntniß kommen, daß sie kein Mittel zur Bändigung des Irrthums und zur Begründung der Einheit unter sich haben und am Ende zu einer chaotischen Verwirrung der Bekenntnisse oder zur Gleichgültigkeit gegen alle Religionen gelangen.

Wie einleuchtend, meine Brüder, sind diese Wahrheiten und wie wirksam! Bedürfen Herzen, die einfältig und voll guten Willens sind, eines größern Aufwandes von Scharfsinn oder Beredsamkeit zu ihrer Beruhigung? Die Verheißungen Christi, um die es sich hier handelt, sind in die einfachsten und klarsten Worte gefaßt; man bedarf also nicht langer Zeit zur Ueberlegung, um an sie zu glauben, und in dem Glauben an dieselben ist die Entscheidung aller streitigen Fragen enthalten. Denn ist es einmal gewiß, daß die Kirche nie von der Wahrheit abweichen kann, dann sind alle Zweifel gelöst, wir dürfen nur glauben und haben Alles gewonnen. So

haben auch alle Kirchenväter namentlich diesen Umstand, als der Würde einer geoffenbarten Religion besonders angemessen, hervorgehoben, daß alle andere Kirchen Schulen seyen, in denen man streite, die katholische aber eine Kirche, in der man glaube, und in der man mit göttlicher Gewissheit glaube, weil die katholische Kirche wegen der förmlichen Verheißung Christi die Säule und Grundfeste der Wahrheit sey. Auf diesem Grunde, Christus nämlich, beruht ihre Auctorität, und dieser Grund ist fester, als das Fundament der Erde, das weder fällt noch wankt, auf diesen Grund hin sagte der h. Augustinus, er würde selbst der heiligen Schrift nicht glauben, wenn ihn das Ansehen der katholischen Kirche nicht dazu bewegte.

Es ist also thöricht zu behaupten, der Katholik sey ein Blindgläubiger, weil er Menschen - glaube! Allerdinge glauben wir Menschen, aber Menschen, denen Jesus Christus versprochen hat, stets bei ihnen zu seyn und sie alle Wahrheit zu lehren; wir sind Blindgläubige, wie Abraham ein Blindgläubiger war, als er auf Gott und seine Verheißungen vertraute. Es ist thöricht, sich zur Entschuldigung seines Ungehorsams und seines Unglaubens auf die menschlichen Gebrechen Jener zu berufen, die uns unterrichten sollen: Jesus Christus hat die Erfüllung seiner Verheißung an keine Bedingungen geknüpft, und wenn die Nachfolger der Apostel selbst wären wie die Schriftgelehrten und Pharisäer, so wäre es nichts desto weniger gewiß, daß sie auf dem Lehrstuhle Moiss, oder besser: Jesu Christi und seiner Apostel sitzen. Es ist also thöricht, zu behaupten, die Kirche mache sich durch ihre Unfehlbarkeit, gegen den Ausspruch des heil. Paulus, eine Herrschaft über die Gewissen der Gläubigen an. Denn wenn die Kirche den Glauben an ihre Entscheidungen fodert, so gibt sie dadurch dem heiligen Geiste die Ehre, der aus ihr spricht, so macht sie dadurch nur den heiligen Geist zum Herrn über die Gewissen der Gläubigen. Es ist thöricht, uns anzuklagen, wir vernichteten die Vernunft, weil wir in Anerkennung der Unfehlbarkeit der Kirche ohne Prüfung jene Wahrheiten annahmen, welche sie uns zu glauben vorstellt, da wir im Gegentheile ja nachweisen, daß gerade die Vernunft diese Unterwerfung gebietet und sie auf jedem andern Wege zu Grunde gehen würde. Es ist thöricht, ja gottlos, wenn ein Katholik, sey er, wer er wolle, zu sagen mag: Mit der einen Hand nehme ich das Evangelium, mit der andern diesen oder jenen Glaubenssatz, um zu sehen, ob in dem

letzten nichts gegen das erste enthalten sey? Es ist das eine ganz  
 feyerliche Sprache, und Alle, welche sich von der Kirche losgetrennt  
 haben, haben so gesprochen. Der Katholik hingegen muß sagen:  
 Ich will die Kirche befragen, welcher der Glauben und die Lehre  
 Christi und sein Evangelium anvertraut worden sind, ich will  
 hören, was ihr der Gott aller Wahrheit eingegeben hat. Wenn  
 sie entscheidet, so bleibt mir nichts übrig, als mich zu unterwerfen,  
 hält sie mit ihrem Urtheile zurück, so darf ich keines fällen, und  
 noch viel weniger meiner eigenen Einsicht, und sey sie auch noch  
 so groß, nachfolgen. Es ist also thöricht., doch warum soll ich  
 Ihnen hier alle schlechten Einwände wiederholen, welche der Irr-  
 thum zur Verschönerung seines Abfalls von der wahren Kirche aus-  
 gesonnen hat? Läßt sich wohl jemals etwas Tristiges gegen dieses  
 eine Wort Jesu Christi: Siehe ich bin bei euch alle Tage, bis an  
 das Ende der Welt, einwenden? Machen Sie, meine Brüder,  
 diesen Spruch zum Schilde gegen alle Pfeile der Feinde ihres  
 Glaubens! Fragt man Sie, warum Sie diese oder jene Wahrheit  
 glauben, so sagen Sie ganz einfach: ich glaube sie, weil die Kirche  
 sie mich lehrt, und fragt man Sie weiter, warum Sie der Kirche  
 glauben, so antworten Sie, weil Jesus Christus mich versichert hat,  
 daß er stets bei ihr seyn werde. Wenn Jemand Sie zu überreden  
 sucht, daß Dies oder Jenes der Religion nicht entgegen sey, so  
 fragen Sie ganz einfach: Wer hat dich beauftragt, dies mir zu sagen?  
 Ist die Kirche nicht da, welche mich lehren soll? Oder soll ich  
 vielleicht der Kirche nicht glauben, um dir zu glauben? Welche  
 Beweise kannst du mir geben, daß Jesus Christus seine Kirche ver-  
 lassen hat und mit dir ist? Wenn man Ihnen ein Verbrechen  
 daraus machen will, daß Sie so wenig Erfahrung in der Kunst des  
 Streitens und der Ausdeutung der heiligen Schrift besitzen, so ant-  
 worten Sie: Ich gehöre einer Kirche an, in der man nicht streitet,  
 sondern glaubt, ihre Aufgabe ist es, mich zu lehren, was ich glau-  
 ben soll, und ich glaube ihr, weil Jesus Christus mit ihr ist. Be-  
 sonders aber, wenn der Geist der Versuchung sich euch naht und  
 Zweifel an den Grundwahrheiten unserer heiligen Religion in euch  
 erwecket, so saget ihm: Weiche zurück, Satan! Es steht geschrieben,  
 daß Jesus Christus mit seiner Kirche ist, sie befehlet mir diese  
 Wahrheit zu glauben, ich glaube sie und in diesem Glauben will  
 ich leben und sterben. Glücklich, ja tausendmal glücklich ist der

Christ, den sein einsältiger Glaube so gegen alle Gefahren sicher stellt! 3) Aber um ein gehorsames Kind der Kirche zu seyn, ist es nicht genug, sich ihren Entscheidungen zu unterwerfen, man muß auch ihre Gebote befolgen. Darüber noch einige Worte in meinem zweiten Theile.

## II.

Um Sie zu überzeugen, meine Brüder, daß Sie anßer Ihrem Geiste auch noch Ihr Herz durch Haltung der Gebote der Kirche unterwerfen müssen, dürfte ich Sie nur an das erinnern, was wir seither mit einander betrachtet haben, an die Unfehlbarkeit nämlich, welche Jesus Christus seiner Kirche schenkte, als er im Allgemeinen sagte: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt. Denn in der That, die Kirche wäre in einem Irrthume, und in einem groben Irrthume befangen, sie müßte den Beistand Christi verloren haben, wenn sie ohne Befugniß allen ihren Kindern den Ungehorsam so hoch anrechnete, wenn sie dieselben ohne Grund mit den schrecklichsten Strafen bedrohen und im Falle andauernden Widerstandes aus ihrer Mitte ausstoßen würde. Diese einfache Betrachtung könnte ohne Zweifel schon hinreichen, jeden Unbefangenen zu überzeugen. Doch betrachten wir die Sache ihrer großen Wichtigkeit halber etwas näher.

Sollte es kein Verbrechen seyn, förmlich und ohne Grund einer Auctorität den Gehorsam zu versagen, die wie eine Mutter über ihre Kinder wacht, die wie ein guter Fürst über seine Unterthanen wacht; einer Auctorität, der die Menschheit seit achtzehnhundert Jahren in der festen Ueberzeugung folgte, daß, wer sich derselben entziehe, gegen Gott sündige; einer Auctorität, die in gewisser Beziehung die Auctorität Gottes selber ist, und gegen die man sich nicht empören kann, ohne sich den göttlichen Strafgerichten auszusetzen? Mit diesen Eigenschaften tritt aber die Kirche auf, wenn sie Gehorsam gegen ihre Vorschriften von uns fodert. Ich werde eine jede derselben nur flüchtig berühren.

Die Auctorität der Kirche ist wie die einer Mutter, welche über ihre Kinder wacht. Ja, meine Brüder, die Kirche ist unsere Mutter, und wir sind ihre Kinder; dies ist der Name, welchen die

---

3) Quos credendi simplicitas tutissimos facit.

Wohligen ihr zu allen Zeiten gegeben haben. Und in wie vielen Beziehungen verdient sie nicht denselben? Wir empfangen von dieser zärtlichen Mutter das Leben in Jesu Christo, sie reicht uns die erste Seelenspeise, nachdem sie dieselbe nach den Kräften unsern Alters bereitet hat, sie bricht uns das Brod der Starken, sie bewahrt uns durch ihre Lehren vor den Gefahren und Verführungen der Welt; sie beschwört uns, zu Gott zurückzukehren, wenn wir so unglücklich waren, uns von demselben zu entfernen, sie steht um Gnade für uns, sie steht uns im letzten Augenblicke bei, wenn alle unsere Freunde uns verlassen haben, und selbst nach unserem Abscheiden fühlen wir ihre Liebe, ihre Fürsorge; dieser zärtlichen, weisen Mutter, welche Jesus liebt, und für die er sich selbst hingegeben hat, steht er zu unserm Besten mit seiner Gnade, mit seiner Erleuchtung bei; diese nachsichtsvolle Mutter bemißt stets Alles nach unsern Kräften, sie erleichtert uns die Last, welche sie uns zu unserm Heile auferlegt, insoweit es ohne Gefährdung unserer Seelen geschehen kann.

Und diese heilige, diese zärtliche Mutter, die nur für das Wohl ihrer Kinder lebt, die diesen nur gegeben worden ist, um über ihr Heil zu wachen, sollte, um ihre Angehörigen vor den Gefahren des Verderbens zu bewahren, am Ende nur beten und weinen dürfen? Ich sollte ihr ungestraft sagen dürfen: Nein! ich will dir nicht gehorchen. Du gebietest mir unter Umständen Enthaltensamkeit von dieser oder jener Speise: ich störe mich nicht daran. Du schreibst für gewisse Zeiten diese oder jene fromme Übung vor: ich füge mich dir nicht! Und nach allem diesem bin ich vielleicht noch so wahnsinnig, mich für ein Kind der Kirche zu halten? .... Väter und Mütter, die Sie mich hören, würden Sie wohl, wenn Ihre Kinder, denen Sie das Leben gegeben, die Sie mit Wohlthaten überhäuft, für die Sie sich in Kummer und Liebe erschöpft haben, würden Sie wohl, wenn diese Ihnen eine solche Antwort gäben, wenn diese Ihnen den Gehorsam in den billigsten Forderungen versagten, sie noch für Ihre Kinder anerkennen? Würden Sie nicht mit Thränen in den Augen dieselben an den schrecklichen Fluch erinnern, welchen Gott gegen die Kinder ausgesprochen hat, die auf ihre Mütter nicht hören, und das mit Recht, denn wehe dem Kinde, welches durch seinen Ungehorsam seine Mutter betrübt!

Darum ist denn auch die Auctorität der Kirche, wie die eines

Häupten über seine Unterthanen. Der heil. Paulus spricht dies mit deutlichen Worten aus, wo er den Aeltesten sagt: Der heilige Geist habe sie zu Bischöfen gesetzt, um die Kirche Gottes zu regieren <sup>4)</sup>. Bemerken Sie das wohl, meine Brüder! Die Apostel und ihre Nachfolger sollen die Kirche regieren, wie ein Monarch seine Staaten regiert, die Apostel und ihre Nachfolger, und sie allein, sollen nicht nur unterrichten, lehren, ermahnen, sondern auch regieren. Und um in dieser Beziehung uns den Willen Jesu Christi recht klar zu machen, fügt er hinzu: Derselbe verordnete Einige zu Aposteln, Andere zu Propheten, Andere zu Evangelisten, Andere zu Hirten und Lehrern, damit die Heiligen die Einrichtung erhalten zur Verrichtung des Lehramts, zur Erbauung des Leibes Christi; bis wir alle gelangen zur Einheit im Glauben und in der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur männlichen Reife und zum vollen erwachsenen Alter Christi <sup>5)</sup>. Sie sehen hieraus die Regierungsform, welche Gott seiner Kirche gegeben hat, und den Zweck, welcher durch dieselbe erreicht werden soll. Und nun frage ich Sie, was würde aus dieser Auctorität, welche die Gläubigen zu Gliedern des Leibes Christi bilden soll, werden, wenn der Kirche nicht Mittel zur Wahrung derselben zu Gebote ständen und die Gläubigen nicht zum Gehorsam verpflichtet wären?

In dieser Unterwürfigkeit gegen die Entscheidungen der Kirchenversammlungen und die Vorschriften ihrer Bischöfe lebten denn auch alle wahren Gläubigen von den ersten Zeiten der Kirche an. Es hatte dem heiligen Geiste und den versammelten Aposteln zu Jerusalem gefallen, den Gläubigen den Genuß des Opferfleisches und des Ertrankten zu untersagen, — Paulus und Silas verkünden den Kirchen die Entscheidung, — und alle Kirchen gehorchen ohne Widerrede.

Nichts ist gewöhnlicher, als diese Unterwürfigkeit der Christen unter die Gebote der Kirche, wir begegnen ihr fast auf jeder Seite der Geschichte, und die Zeugnisse der Väter über diesen Punkt sind unzählig. Ich will Ihnen nur ein einziges anführen, dessen ich mich aber um so lieber bediene, da es eine Pflicht berührt, die, obgleich von der Kirche geboten, in der Regel gröblich verletzt wird.

4) Act. XV, 28. — 5) Ephes. IV, 11—13.

Der heil. Augustin. sagt über das Fastengebot: „~~Wichtig~~ ist es, wenn du zu andern Zeiten des Jahres fastest, aber sträflich ist es, wenn du während der von der Kirche der öffentlichen Buße geweihten Tage und besonders während der heiligen Fastenzeit nicht fastest. Wenn du andere Fasten beobachtest, so ist das vielleicht ein Heilmittel, eine Tugend für dich; wenn du aber diese nicht hältst, so begehest du eine Sünde, ein Verbrechen.“ Sie können daraus ermessen, wie die Unterwürfigkeit der Gläubigen gegen die Gebote der Kirche im vierten Jahrhundert beschaffen war. Und wir schämen uns vielleicht, diesen Beispielen nachzukommen! Wir schämen uns nicht nur, sondern glauben vielleicht noch, diese Gebote ohne Sünde übertreten zu können! Wir übertreten sie nicht nur, sondern hoffen sogar, eines Tages an der Glorie Theil zu nehmen, deren die frommen, gehorsamen Christen im Himmel genießen! Ist denn die Kirche Christi nicht mehr dieselbe? Hat sie ihre Vollmacht und ihre Gewalt verloren?

Wenn Sie indeß noch den geringsten Zweifel hegen sollten, so fragen Sie, meine Brüder, fragen Sie Jesum Christum selbst, und Sie werden hören, was er Ihnen in diesem Bezuge sagen wird. Und ist es denn eine Pflicht für uns, auf Jesum zu hören? Geben Sie mir Antwort!.... Doch welche Frage! Auf Jesum zu hören und seinen Worten zu folgen ist ja unser ganzes Wissen, unser Heil, unsere Seligkeit! Welche Ansprüche könnte Der auf das Glück der Auserwählten im Himmel machen, welcher nicht im Namen Jesu darum bittet, und wie könnte er im Namen Jesu darum bitten, wenn er nie auf Jesum gehört hätte? Denn wehe, wehe dem, der Jesum nicht höret, nur wer Jesum höret, findet sein Heil!.... O, wie beruhigen Sie mich, meine Brüder, wenn diese Antwort auch die Antwort Ihres Herzens ist. So bekennen Sie denn jetzt selbst und sprechen es laut aus, was Jesus seinen Aposteln und ihren Nachfolgern gesagt hat: Wer euch höret, höret mich, wer euch nicht höret, höret mich nicht, und wer euch verachtet, verachtet mich!

Doch ich will schließen und würde gewiß Ihrem Glauben und Ihrer Frömmigkeit zu nahe treten, wenn ich voraussetzen wollte, sie seyen noch ungewiß und unentschieden. Erlauben Sie mir nur

---

6) In quadragesima non jejunare scelus est ac peccatum.



nach die einzige Bemerkung, daß in diesen letzten Worten Jesu Christi die Auflösung des in meinem Vorspruche liegenden Räthsels enthalten ist, wo der Herr, wie Sie sich erinnern, sich so scharf gegen alle Jene ausspricht, welche die Kirche nicht hören würden. Wie, so fragte ich mich selbst früher mit dem größten Erstaunen, zwischen einem Menschen, welcher der Kirche ungehorsam ist, und einem Gökendiener sollte kein Unterschied seyn? Kein Unterschied zwischen dem künftigen Schicksale des Einen und des Andern? Welch ein strenges Gericht! Welch ein harter Spruch! Aber wie bald, o mein Gott, zerstreuest du die Rebel der Ungewißheit, als du mich belehrtest, daß, wer deine Kirche verachte, dich und deine höchste Majestät verachte! Nein, mußte ich damals ausrufen, es gibt keine Beleidigung, die schwerer ist, als diese, die des ewigen Feuers würdiger ist, als diese!

Möchten Sie doch also, meine Brüder, in sich selbst zurückkehren! möchten Sie doch heute anfangen, die kostbare Eigenschaft, ein Kind der katholischen Kirche zu seyn, über alle Güter der Welt zu schätzen! möchten Sie es nie vergessen, daß wer Herz und Geist dieser Kirche unterwirft, sich Jesu Christo selbst unterwirft, daß, wer ihr diesen Gehorsam versagt, sich gegen Christum empört, und daß, wer sich gegen Christum und seine Kirche empört, von Christo und seiner Kirche gleich einem Heiden und Zöllner wird gehalten werden! Beweinen Sie, als erste Frucht der heutigen Unterweisung, noch ehe Sie diesen heiligen Ort verlassen, mit bittern Thränen, daß sie die Braut Christi, unsere gemeinschaftliche Mutter, so oft betrübt haben, daß Sie so gleichgültig gegen ihre Wohlthaten gewesen sind, daß Sie dieselbe so oft durch muthwilligen, grundlosen Zweifel, durch unehrerbietige, gottlose Reden, durch leichtsinnige Uebertretung ihrer heiligsten Gebote und Verführung ihrer Glieder beleidigt haben. Dies, meine Brüder, warum sollte ich es Ihnen verbergen, dies ist der Schaden, an dem die Kirche leidet, dies sind die ärgsten Verfolgungen, welche diese zärtliche Mutter erduldet! Daß die, welche sich von ihr getrennt haben, sie verachten, verhöhnen, verfolgen, darüber könnte sie sich vielleicht noch trösten: daß aber ihre eignen Kinder, Kinder, welche sie noch stets in ihrem Herzen getragen hat, Kinder, die sie an ihrem Tische mit dem himmlischen Manna speist, daß diese ihr das Schwert der Empörung in die Brust stoßen, das ist himmelschreiend, und Ströme von Thränen können ihren Schmerz

nicht hindern! So beweinet denn, ihr undankbaren Kinder, bei den Thränen, welche die gütlichste der Mütter um euch vergossen hat, beschwöre ich euch heute, beweinet; aber aufrichtig, eure Sünden, die ihr vielleicht noch nie beweint, noch nie vor dem Richtersthule der Buße bekannt habt! Dann kommet und werfet euch mit Vertrauen eurer gütlichen Mutter in die Arme, ihre Güte ist so groß, wie die Geduld, mit der sie bis auf den heutigen Tag eurer Rückkehr entgegenharrte; wenn ihr Glauben und ihr Leben wie der Glauben und das Leben Jesu Christi ist, so ist ihre Barmherzigkeit nicht minder wie die Barmherzigkeit Jesu Christi; sie wird alle vergangenen Leiden vergessen, wenn ihre Kinder sie nur erkennen, lieben, ihr gehorchen und sich an sie anschließen, wenn sie nur den Trost hat, sie alle einst in dem Schooße Gottes ruhen zu sehen, was ich Ihnen von Herzen wünsche. Amen.

### **C. F. J. Jenger.**

Homilien der höhern Gattung über die sonntägigen Evangelien des ganzen Jahres. 2 Bände. 2. Auflage.  
Eulzbach 1826. 8. 2. H. S. 351 f.

---

### **XXIII.**

#### **Auf den letzten Sonntag nach Pfingsten.**

Sie werden des Menschen Sohn mit großer Macht und Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels kommen sehen. Matth. 24, 30.

Wenn man aufmerksam betrachtet, was einst am jüngsten Tage beim allgemeinen Weltgerichte geschehen wird, so ist es kaum zu begreifen, wie doch die meisten Menschen so sorglos dahin leben, Sünden auf Sünden häufen, um die Buße und Lebensbesserung sich gar nicht bekümmern können. Da wird die Sonne verfinstert werden, und der Mond keinen Schein mehr von sich geben. Die Sterne werden vom Himmel fallen, aus ihrer Lage kommen und in Verwirrung gerathen; weil die Himmelskräfte erschüttert werden. Da werden die

Engel mit schallenden Posaunen ausgehen, alle Todten aus den Gräbern vor den göttlichen Richterstuhl fordern, die Auserwählten von allen vier Weltgegenden versammeln. Da wird das Zeichen des Menschensohnes, das heil. Kreuz, am Himmel erscheinen; alle Menschen auf Erden werden weinen und seufzen, in Furcht und Jammer gerathen; sie werden endlich Christum Jesum mit grosser Macht und Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels kommen sehen, um die Lebendigen und Todten nach ihren Werken zu richten, das Urtheil der ewigen Auserwählung oder Verwerfung öffentlich zu verkündigen. O ihr Menschenkinder! könnet ihr dieses wohl bedenken und dabey noch sündigen? Könnet ihr dieses schreckliche Gericht, das euch allen bevorsteht, zu Gemüthe fassen, ohne dadurch mit heilsamer Furcht erfüllt und angetrieben zu werden, durch schnelle Bekehrung dem Verdammungs-Urtheile vorzukommen? Ach! was nützt es doch, wenn man eine kurze Zeit sündhafter Weise sich belustiget, da man deswegen zur strengsten Verantwortung vor den gerechten Richterstuhl Gottes gezogen wird: da darauf die öffentliche Beschämung vor den Augen der ganzen Welt und eine unglückselige Ewigkeit folgt!.. Allein man denkt, leider, selten an das letzte Gericht, und wenn man auch bisweilen daran erinnert wird, so pflegt dieses geringen Eindruck zu machen, weil man sich einbildet, dasselbe sey noch weit entfernt, und werde erst am Ende der Welt gehalten werden. Viele glauben heut zu Tage nicht einmal mehr, daß je ein Tag des allgemeinen Weltgerichtes kommen werde; ob schon Jesus, die ewige Wahrheit, ausdrücklich versichert: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Man macht es hier, wie es die Leute zur Zeit des Patriarchen Noah machten, welche den frommen Mann gleichwohl die Arche bauen ließen, und über seine Einsicht vielleicht auch lachten; dabey aber sorglos assen und tranken, heiratheten und ihre Töchter verheiratheten bis an den Tag, an welchem Noah wirklich in die Arche gieng. Da kam die Sündfluth und nahm sie alle hinweg. Matth. 24, 37. Eben so lebt man auch jetzt unbekümmert dahin; man fährt fort, die sündhaften Freuden der Welt zu genießen, und lacht oder spottet wohl gar über diejenigen, welche die Ankunft jenes schrecklichen Gerichtes verkündigen; bis endlich der Tag des Herrn unvermuthet, wie ein Blitz erscheint,

und alle vor den fürchterlichen Richterstuhl stellt. O entsetzliche Blindheit und Fahrlässigkeit der Menschen! O wie sehr werden sie dieses elst, aber viel zu spät bedauern! Wie sehr werden sie es mit bitteren, aber fruchtlosen Thränen beweinen!

Weil es nun einmal so ist, und jenes, was noch weit entfernt zu seyn scheint, gemeinlich nicht viel Wirkung zu machen pflegt; so will ich heute etwas, das näher liegt, vorstellen, und an die schrecklichen Strafgerichte oder Folgen erinnern, welche schon jetzt der Verfall der Religion und Sittlichkeit nach sich zu ziehen pflegt; ich will zugleich taugliche Mittel, wodurch man diesen Uebeln ent-rinnen kann, andeuten. Hierzu wird mir dasjenige Anlaß geben, was der Erlöser im Anfange unsers heutigen Evangeliums, ehe er vom letzten Gerichte redete, theils von der Zerstörung Jerusalems geweissaget, theils zur Rettung von den herannahenden Drangsalen vorgeschrieben hat. Wie schrecklich waren die Strafgerichte, welche wegen des Unglaubens und der Bosheit der Juden vom Heilande angekündigt und wirklich hernach vollzogen worden sind! Und wie schrecklich sind ebenfalls die Strafgerichte, welche durch das Ueber-handnehmen des Unglaubens und der Sittenlosigkeit schon jetzt zu-gezogen werden! Das ist das Erste. Was für Mittel hat Jesus vorgeschrieben, um jenen Uebeln oder Strafgerichten zu ent-rinnen? Und welche Mittel sollen auch wir anwenden? Das ist das Zweyte, was ich vorstellen will. <sup>1)</sup>

### Erster Theil.

Als unser Erlöser kurz vor seinem Leiden eine lange Predigt im Tempel zu Jerusalem gehalten hatte, blieben seine Jünger bey-m Herausgehen auf dem Plage stehen und zeigten ihm voll der Ver-wunderung die prächtige Bauart des Tempels. Er aber sagte ihnen: Von diesem Gebäude wird kein Stein auf dem andern ge-

- 
- 1) Da das Evangelium dieses Sonntages sehr lange, und darum auch die Homilie weit länger geworden ist, als daß sie in der gewöhnlichen Zeit könnte vorgetragen werden; wird es meines Erachtens gut seyn, sie in zwey Homilien abzutheilen. In der ersten kann der zweyte Theil für einen Epilog gebraucht, und die Mittel wider die herannahenden Strafgerichte können in gedrängter Kürze angedeutet werden. In der zweyten Homilie kann man das Merkwürdigste des ersten Theils für den Eingang nehmen, und dann die Mittel ausführlich vortragen.

lassen werden. Durch diese unermuthete Weissagung wurden die guten Jünger um so mehr betroffen, weil sie, nach der damaligen Meinung der Juden, dafür hielten, der Tempel zu Jerusalem würde bis ans Ende der Welt stehen bleiben; es müßte darum, wenn in demselben kein Stein auf dem andern bleiben sollte, auch zugleich das Weltende mit herannahen. Wegen dieser Ursache legten die Jünger ihrem göttlichen Meister auf dem Delberg, wohin er mit ihnen gegangen war, diese zwey Fragen vor: Wann denn die angekündigte Zerstörung erfolgen, und welches das Zeichen seiner Anfunft und des Endes der Welt seyn würde? Nun auf beyde Fragen ertheilte Jesus die Antwort in unserm heutigen Evangelium. Was er in der zweyten Hälfte desselben vortrug, geht eigentlich das Weltende und das letzte Gericht an, von welchem ich schon anfangs Meldung gemacht habe. Was er aber in der ersten Hälfte unsers Evangeliums vorsagte, betrifft die Zerstörung des Tempels und der ganzen Stadt. Er kündigte da zuerst an, der Untergang würde herannahen, wenn man den Gräuel der Verwüstung, wovon schon Daniel geweissaget hatte, im Heiligthume selbst würde stehen sehen. Dann fügte er bey: Ein solches Elend wird seyn, daß dergleichen vom Anfange der Welt nie war, und ferner nie seyn wird. Kein Mensch könnte gerettet werden, wenn nicht diese Tage abgekürzt würden. Endlich versicherte er noch, daß diese Drangsale, schnell, wie ein Blitz, der vom Aufgange herausfährt und bis zum Niedergange hinglänzt, daher kommen, und daß viele seiner Zeitgenossen dieselben erleben würden. Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis das alles wird geschehen seyn.

Was hier der Heiland weissagte, war offenbar eine Strafe der Bosheit, des Unglaubens, der Verstockung der Juden; wie er selbst klar kurz vorher andeutete, als er beym Anblicke der unglückseligen Stadt mit Thränen des Mitleidens im Auge wehmüthig sprach: Deine Feinde werden rings um dich her Wälle aufwerfen — dich bis auf den Grund schleifen, alle deine Kinder zu Grunde richten, und keinen Stein auf dem andern in dir lassen; weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast: Luk. 19. Oft genug hatte der liebevolle Herr diese Stadt zu retten gesucht; oft genug die Lehren des Heils vorgetragen, und durch die herrlichsten Wunder sowohl,

als durch den heiligsten Lebenswandel sich als den längst erwarteten Messias bewiesen. Dennoch weigerten sich die Einwohner größtentheils immer seinen Lehren Glauben beizumessen, und ihn als ihren Messias anzuerkennen; sie beglengten sogar an ihm einen schrecklichen Gottesmord, und riefen dabey mit rasendem Geschrey: Sein Blut soll über uns und unsere Kinder kommen! Auch da die Jünger Jesu nach empfangenen Gaben des heiligen Geistes das Evangelium mit bewundernswürdigem Eifer predigten, blieb Jerusalem verstockt, steinigte und verfolgte diese Boten des Herrn, wie vormalß die Propheten, welche zum Heile des gesammten Volkes abgeschickt waren. Sittenverderbniß und Irrreligion nahmen immer mehr in der Stadt und auf dem Lande überhand. Factionen unter den Einheimischen und Kriege gegen die Auswärtigen; Aberglaube des Volks, und Unglaube der Sadducäer; bitterer Reperetser gegen die Samariter, Verachtung und Haß gegen die Heiden, pharisäische Heuchelei und herodianische Politik — dieses alles machte den ganzen jüdischen Staat zu einem tödtlichfranken Körper, der nicht mehr konnte geheilet werden. Nun, da das Sündenmaas voll war, brach das angekündigte Strafgericht plötzlich herein. Der Gräuel der Verwüstung war im Heiligthume zu sehen; indem eine grausame Räuberbande sich des Tempels bemächtigte, das Haus des Herrn zu einer wahren Mördergrube machte, und den Vorhof desselben mit Blut überschwemmte. Das feindliche Kriegsheer der Römer, gegen welche sich die Juden empöret hatten, rückte unter der Anführung des Titus, nachmaligen Kaisers, heran, und verheerte das ganze Land mit Feuer und Schwert. Jerusalem wurde umzingelt und durch aufgeführte Wälle und Mauern von allen Seiten ringsumher so enge eingeschlossen, daß von der ungeheuern Menge der Leute, die sich darin versammelt hatten, Niemand mehr entfliehen konnte. Hunger und Elend nahmen daher bald dermassen überhand, daß man sich nichts Schrecklicheres denken und vorstellen kann; daß Joseph, ein berühmter jüdischer Geschichtschreiber, welcher Augenzeuge war, versichert, die entsetzlichen Plagen, welche sein Volk bey dieser Belagerung ausstehen mußte, scheinen beynabe unglaublich zu seyn. Aufruhr, Pest, Roth, Verzweiflung wütheten in der Stadt; Flammen, Schwert und Tod außer derselben. Endlich wurde Jerusalem von den Römern erobert, geplündert, angezündet, verwüstet. Sein prächtiger Tempel, dieses Wunder der Welt, wurde zerstört,

und auf seinen Trümmern theils römische Adler, theils heidnische Götzenbilder aufgerichtet, damit der Gräuel der Verwüstung den höchsten Grad erreichte. Eine Million und hunderttausend Menschen kamen während dieser Belagerung ums Leben; sieben und neunzig tausend wurden als Sklaven verkauft; die ganze Nation der Juden, wurde aus dem Erbe ihrer Väter vertrieben und in der ganzen Welt zerstreut.

Da sehen wir ein schreckliches Beyspiel der Strafgerichte Gottes über ein ausgeartetes Volk, m. w. J.! Da können wir aber auch leicht lernen, was dort, wo Sittenlosigkeit und Unglaube überhand nehmen, noch immer zu erwarten sey. Ach! der Untergang ist da nahe, das Verderben gewiß. Salomon, der Weiseste aller Könige, hat es schon längst der ganzen Welt verkündiget: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk; die Sünde aber ist der Völker Verderben. Sprüchw. 14, 34. Die Erfahrung hat auch schon oft genug die Wahrheit dieses Ausspruches bestätigt. Sobald das Sittenverderbniß, wie eine Seuche, das ganze Menschengeschlecht angesteckt hatte, fanden Alle unter einer grossen Wasserfluth ihr Grab. Sodoma und Gomorrha wurden durch einen Feuerregen eingeäschert, als die Einwohner bis zu den unnatürlichsten Wollüsten ausgeartet waren. Die Völker der Heiden hatten kaum das Maas ihrer Sünden vollgemacht, da ließ sie Gott aus ihrem Lande durch die Nachkömmlinge Abrahams vertreiben. Und da auch diese die Sünden der Heiden verübten, da wurden sie ebenfalls durch die Heiden gezüchtigt. So war immer ein Königreich die Zuchtruthe des andern, das sein Maas vollgemacht hatte. So werden auch künftighin gleiche Ursachen gleiche Wirkungen hervorbringen. Die Reiche sind allemal dem Strafgerichte Gottes reif, wenn sie ihr Sündenmaas vollgefüllet haben. Ein Königreich, sagt der weise Sirach, 10, 8., wird von einem Volke zum andern um der Ungerechtigkeit und des Frevels und der Schmach und allerley listiger Ränke willen übertragen.

Wenn nun auch noch die unglückliche Stunde schlägt, in welcher die Religion zu wanken oder gar zu sinken und zu verschwinden beginnt; dann ist es um die Wohlfahrt der Länder geschehen; dann naht ihr Untergang mit grossen Schritten heran; dann werden bald Unordnungen, Verwirrungen, Laster und Gräuel aller Art, das Verderben beschleunigen; weil Jeder seinen andern Weggrund seines Wandels mehr, als die Befriedigung seiner Leiden-

schaften erkennen wird. Stellen wir uns nur eine Familie vor, in welcher alle, die zu derselben gehören, an Gott, den Himmel, die Hölle nimmermehr glauben, wie wird wohl hiebey diese Familie bestehen können? Wo werden die Kinder ihre Eltern, und an diesen Erzieher, Ernährer, Versorger finden? Wo die Eltern von den Kindern Gehorsam, Liebe, Ehrfurcht und Stütze ihres höhern Alters fordern dürfen? Wie werden die Eheleute sich auf beiderseitige Liebe und Treue verlassen, wie von den Ehehalten Genauigkeit im Dienste, Ehrerbietung und geziemende Unterwürfigkeit erwarten können? Stellen wir uns eine Stadt vor, die aus lauter Leuten besteht, welche alle Gefühle der Religion abgestreift haben. Diebstählen und Ehebrüchen und allen viehischen Ausschweifungen wird da Thür und Thor geöffnet seyn. Keine Eidschwüre, keine Verträge, keine Verbindungen werden mehr gelten. Die Reichen werden ihrer Habschaften und selbst ihres Lebens kaum eine Nacht mehr sicher seyn; die Armen und Bedrängten werden ohne Trost, ohne Unterstützung der Verzweiflung preisgegeben schmachten müssen. Und wie wird wohl hiebey eine Stadt bestehen können? Stellen wir uns endlich vor, ein ganzes Land sey von solchen Ungläubigen besetzt; was wird da geschehen? Wird dieses Land nicht ein unseliger Schauplatz der gräßlichsten Entehrungen und Lästerungen der Gottheit, des äußersten Elends der geschändeten Menschheit, der schrecklichsten Ungerechtigkeiten, Mordthaten und Blutvergießungen seyn? Was für Gewaltthätigkeiten werden nicht die Großen, Mächtigen, Fürsten ausüben, wenn sie keinen höchsten Richter mehr, vor dem sie sich verantworten müssen, anerkennen? Mit welcher Hergenshärte werden sie den Schweiß ihrer Unterthanen verzehren? Und wenn auch diese durch keine Bande der Religion, keine Furcht Gottes zurückgehalten werden, wie geneigt werden sie seyn, das Joch der Unterwürfigkeit bey der nächsten Gelegenheit abzuschütteln, sich selbst Recht zu verschaffen, alles untereinander zu lehren? Werden nicht so statt ruhiger Bürger rasende Thoren, statt friedlicher Nachbarn erbitterte Gegner, statt folgsamer Untergebenen wilde Empörer gebildet, die menschliche Gesellschaft in einen Thiergarten verwandelt, Familien und Staaten an den Rand des Verderbens gebracht werden? Ach die Menschen sind ohnehin zum Bösen geneigt genug! Man darf ihnen wohl immer die wichtigsten Religionsgründe vorstellen, sie durch die Hoffnung einer ewigen Belohnung



zum Guten zu ermuntern, durch die Furcht ewiger Strafen vom Bösen abzuhalten suchen; die Meisten werden sich doch hart in den Schranken der Ehrbarkeit erhalten, und bey manchen schweren Versuchungen vom Laster kaum zurückschrecken lassen. Wenn nun auch dieser mächtige Damm, welcher allein die pochenden Leidenschaften noch aufhalten kann, durchgebrochen wird; da muß nothwendig die Bosheit, wie ein reißender Strom, die Erde bedecken; Flisthe, Lügen, Todtschläge, Hurereyen werden, wie der Prophet sagt, alles überschwemmen; das ganze Land wird trauern, und jene, die darin sind, werden geschwächt werden. Es ist hiemir offenbar, daß ein Staat ohne Religion nie bestehen kann; aus der Natur der Sache folget dieses schon selbst, und sogar heidnische Philosophen haben es längst anerkannt. Gesezt aber, ein solcher Staat könnte für sich selbst bestehen; würde ihn wohl Gott bestehen lassen? Läßt sich denken, daß er bey den schrecklichen Gräueltthaten, die sich da täglich ungeheuer vermehren, gleichgültig zusehen, und seinen strafenden Arm immer zurückhalten würde? Wir wissen es doch, daß es gewisse himmelschreyende Sünden giebt, welche in der heiligen Schrift selbst so genannt werden, weil sie um Rache in den Himmel schreyen, und die strafende Gerechtigkeit Gottes besonders herausfordern. Wir wissen es auch, und es ist aus der Kirchengeschichte satksam bekannt, daß schon oft wegen einiger schweren Missethaten, besonders wegen gräßlicher Ungerechtigkeiten, Gotteslästerungen, Entheiligungen der Kirchen, Schandthaten der Unlauterkeit ganze Gemeinden, Städte und Länder schrecklich gezüchtigt worden sind. Da nun aber diese Laster und Gräueltthaten bey denen, welche keine Religion mehr anerkennen, etwas Gewöhnliches, und beynahe Tägliches sind; so urtheile ein Jeder selbst, ob man wohl erwarten dürfe, daß Gott der Herr alle diese schrecklichen Bosheiten ungestraft werde hingehen, und einen Staat, der solche Ungeheuer enthält, in die Länge bestehen lassen.

Ich meines Theils muß es bekennen, daß ich das Gegentheil gar sehr befürchte. Bedenke ich einerseits jenes wohl, was ich eben angemerkt habe, und richte ich dabey andererseits meine Augen auf das, was sich gegenwärtig ereignet; sehe ich, daß das Sittenverderbniß an sehr vielen Orten schrecklich überhand nimmt; daß auch die Religion in manchen Ländern immer mehr ab- als zunimmt; daß der Unglaube bereits sein Haupt kühn empor hebt, der

Religion öffentlich Hohn spricht, das Christenthum zu verdrängen droht; oh da erfüllt Angst und Furcht meine Seele; ich zittere wegen der Gegenwart, ich zittere noch mehr wegen der Zukunft; ich fürchte viel Arges für ganze Staaten; ich fürchte nicht wenig auch für dich, mein geliebtes Vaterland! Wollte Gott, meine Furcht wäre eitel und ungegründet! Wollte Gott, jenes was ich befürchte, käme nie in die Erfüllung! Allein die angeführten Beweise sowohl, als die Erfahrung älterer und neuerer Zeiten legen es hinlänglich an den Tag, daß meine Furcht nur gar zu sehr gegründet ist. Wir haben es ja selbst vor einigen Jahren wahrgenommen, welche schrecklichen und schaudervollen Erschütterungen der Staaten erfolgten, welche Ströme Blutes flossen, welches Uebermaaß des Elendes in den blühendsten Ländern verbreitet wurde, sobald bey der französischen Staatsumwälzung der Unglaube der sogenannten Philosophen die Oberhand erhalten hat. Wir haben es theils gehört, theils selbst gesehen, daß Leute, die aus Christen neue Heiden geworden sind, die wildesten Bestien, welche nach Raub und Blut dürsten, die Rosse und Maulthiere, welche die Zügel zerrissen haben, die unflätigen Schweine, welche sich im Koth wälzen, an Wildheit und Ausgelassenheit übertrafen. Durch den Kanonen-Donner ist hiebey überall die große Wahrheit der staunenden Welt verkündigt worden: Die Sünde ist das Verderben der Völker! Sinkt die Religion, so sinken auch Throne und Staaten! Wo diese ihre Hauptstütze niederstürzt, können auch jene sich vom Sturze nicht erhalten!.. Wenn nun alles dieses keinen Eindruck machen konnte; wenn man aus der großen Lehrschule, welche hiebey Fürsten und Völkern geöfnet wurde, wenig oder nichts gelernet, zur Wiederherstellung der Religion und guten Sitten keine kräftigen Anstalten getroffen hat; wenn meistens alles beym Alten geblieben, oder wohl gar noch schlimmer geworden ist; wie? soll man da nicht fürchten, der Herr werde seine Strafruthe wieder ergreifen, und uns wieder so, wie vorher, oder noch empfindlicher züchtigen?

Leider, sieht es eben jetzt in Europa nicht am besten aus. Der gegenwärtige Zustand der Welt scheint sogar den größten Monarchen höchst bedenklich zu seyn. Erst unlängst hat der giftige Einfluß revolutionärer Sekten in regelmäßig und löblich verwalteten Staaten plötzliche Erschütterungen veranlaßt und einen schnellen Umsturz der Regierungen herbeigeführt. Auch anderswo sind Symptome straf-

barer Versuche wahrzunehmen. Hestige Gährung bewegt die Gemüther. Geheime Umrtriebe der Demagogen in Deutschland waren schon seit langer Zeit im Gange. Alarmirende Schriften wurden verbreitet. Kühn und trotzig treten bereits reformirende Draufköpfe hervor, die mit frecher Anmassung über Thron und Altar, über Kirche und Staat, über Recht und Gesetz räsonniren, aburtheilen, absprechen, die schädlichsten, empörendsten Sätze laut verkündigen und überall verbreiten. Man sieht es wohl ein, daß auf solche Weise Ruhe und Ordnung unmöglich lange bestehen kann. Man sinnt darum auf Mittel, dem Uebel zu steuern, die bösen Grundsätze zu verdrängen, den Empörungen Einhalt zu thun, den Frieden zu befestigen. Allein was werden alle, auch noch so klug ausgedachten Mittel helfen, wenn nicht die Quellen des Uebels, Sittenlosigkeit und Unglaube, zuvor verkopsset sind? Den Kindern Israels konnten die besten Zurüstungen, die zahlreichsten und muthigsten Kämpfer, die festesten Mauern und Bollwerke nichts helfen, so lange Sitten und Religion im schlimmsten Zustande waren. Was werden auch uns alle menschlichen Mittel nützen, so lange der Same der Zerrüttung im Innersten gelassen wird? Verderbliche Grundsätze, welche die gefährlichste Gährung hervorbringen, können nur durch heilsame Lehren der Religion verdrängt; ungestüme Leidenschaften, welche die Gährung unterhalten, können nur durch die Religion begähmet werden. Sie allein hat Kraft, Antrieb, Gnadenmittel genug, um alle Menschen zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten, und hiedurch Ruhe, Ordnung, allgemeine Wohlfahrt herzustellen. Sie hat darum die wildesten Barbaren, welche sie annahmen, bald zu den gesittetsten Menschen, bravsten Bürgern, getreuesten Unterthanen gebildet. Allein ist einmal der Zaum, welcher den Ausbruch aller Leidenschaften hemmen könnte, zerrissen; dann ist der Mensch zu allem Bösen aufgelegt; dann werden aus Christen neue Heiden, aus gesitteten Menschen wilde Barbaren, aus gehorsamen Unterthanen rasende Aufrührer geschaffen; dann wird die menschliche Gesellschaft in einen unseligen Schauplatz von den gräulichsten Missethaten, Grausamkeiten und Ausschweifungen verwandelt. Ohne ein Prophet zu seyn, darf ich es frey sagen: Sittenlosigkeit und Unglaube haben einst das Reich Israel gestürzt; Unglaube und Sittenlosigkeit haben schon die blühendsten Reiche zu Grunde gerichtet. Sittenlosigkeit und Unglaube werden auch

noch ganz Europa zu Grunde richten, wenn ihnen nicht kräftig gesteuert wird. Sobald Moralität und Religion, diese Grundpfeiler der öffentlichen Ruhe, niedergerissen sind, müssen auch Städte und Länder fallen. Die Laster und Unordnungen werden dann bald den höchsten Grad erreichen; die Gemeinden nach zerrissenen Banden sich selbst auflösen.

Möchte doch also da zuvörderst geholfen, Religion und Sittlichkeit wieder in Aufnahme gebracht werden! Möchten die Großen der Welt, diese Götter der Erde, ihre erste Sorge dahin verwenden, daß der Gott des Himmels recht geehrt und ihm der schuldige Dienst allenthalben geleistet werde! Möchten sie nach dem Beyspiele der berühmtesten Könige des alten und neuen Bundes, der Davids, Josaphet, Konstantine, Karl, Ottone, Ludwige, Ferdinande und Heinrichs alles das in ihren Ländern hindern und vertilgen, was die Religion und gute Sitten schwächen, alles das befördern, was sie in den Völkern befestigen kann! Wirklich haben sich zu diesem Ziele die Fürsten und Monarchen Europens in einen heiligen Bund vereinigt; wirklich haben sie feyerlich versprochen, die christliche Religion und Sittenlehre in ihren Staaten zu handhaben, auf ihre Erhaltung und Beschüzung zu dringen. O möchte dieser heilige Bund immer bestehen und die heilsamsten Wirkungen hervorbringen! Möchten weltliche und geistliche Vorsteher, möchten alle insgesammt zu einem so heiligen Ziele nach ihren Kräften mitwirken! Und möchtest du besonders, o mein Gott, deinen Segen dazu ertheilen! Wenn du das Haus nicht bauest, so arbeiten jene umsonst, welche sich mit dem Baue beschäftigen, sagt dein Psalmist. Wenn du die Stadt nicht beschirmt, so wachet jener vergebens, der dieselbe beschützen will. Aber mit deiner Gnade vermag man alles; mit deinem Segen ersprießet alles. Gieb also, Herr! gieb deinen kräftigen Segen, gieb deine allesvermögende Gnade, daß doch Religion und Sittlichkeit überall wieder aufblühen, daß hiedurch den drohenden Nebeln gesteuert, Ruhe und dauerhafte Glückseligkeit in den Staaten erhalten werde.

### **Zweiter Theil.**

Bittet, liebste Christen! bittet inständig, daß dieses geschehe. Der Heiland ermahnete die Selnigen im heutigen Evangelium, zu bethen, daß ihre Flucht vor dem angekündigten Verderben der

Stadt nicht auf den Winter oder auf einen Sabbath eintreffe; weil im Winter die Flucht beschwerlich, an einem Sabbath aber den Juden nicht weiter, als fünfhundert Schritte vor die Stadt hinaus zu gehen erlaubt war. Ach wir haben auch Ursache über Ursache zu bethen, recht eifrig und beständig zu bethen, daß wir den schrecklichen Uebeln, welche Sittenlosigkeit und Unglaube verursachen, entfliehen mögen, und daß diese Flucht durch kein Hinderniß aufgehalten werde.

Nebst dem Gebethe ist das kräftigste Mittel wider die gemeldeten Uebel die Buße. Gott der Herr hat keine Freude am Strafen. Wie ein weiser, liebevoller Vater ergreift er die Ruthe nur ungerne, um seine fehlerhaften Kinder durch die Züchtigung zu bessern. Gerne läßt er sich besänftigen; gerne wirft er die Ruthe weg, wenn die Kinder ihren Fehler bekennen, bereuen, wahre Besserung versprechen. Aber Unbussfertige, Verstockte, Unverbesserliche strenge zu züchtigen, das fordert das allgemeine Wohl; das fordert die Gerechtigkeit. Jesus hat darum die Buße oft nachdrücklichst gepredigt und auch seinen Aposteln dieselbe zu predigen befohlen. Hätte Jerusalem den Ermahnungen dieser Bußprediger Gehör gegeben; hätte es den Tag der Heimsuchung, den Tag der Gnade und des Heils erkannt und sich zur Buße bequemet, so würde es dem Untergange glücklich entronnen seyn. Allein weil die verruchte Stadt immer in ihrer Blindheit und Verstockung verharrte, und das Verderben hiedurch selbst beschleunigte; darum ermahnte Jesus zur schleunigsten Flucht aus derselben. Wenn ihr den Gräuel der Verwüstung im Heiligthume selbst sehen werdet, dann flüchte sich Jedermann in Judäa auf die Berge. Wer auf dem Dache ist, der gehe nicht herab, etwas von dem Hause mitzunehmen, um nur hiedurch nicht in der Flucht aufgehalten zu werden. Wer aber auf dem Acker ist, der kehre nicht zurück, seinen Rock zu holen. Ohne Verzug, ohne einen Schritt zurück zu machen, setze er nur seine Flucht immer weiter fort. Die Christen, welche sich zu Jerusalem vor dem Untergange dieser Stadt befanden, machten sich die gemeldete Lehre Jesu zu Nutzen. Als sie den Gräuel der Verwüstung im Tempel sahen, das schreckliche Kriegsheer herannahen sahen; da verließen sie die Stadt und eilten über den Jordan in gebirgichte Gegenden, in Felsenhöhlen und Klüfte, als sichere Zufluchts-Orte hin. Sie begaben sich besonders in ein abgelegenes Bergstädtchen, welches

Pella hieß, und wurden so glücklich vom Untergange gerettet. 2. Ehr., ein Gräuel der Verwüstung am heiligen Orte kann billig jede Sünde genannt werden. Wir sind, wie Paulus sagt, Tempel des heiligen Geistes; und diese Tempel werden durch jede schwere Sünde entheiligt, verunreiniget, der heiligmachenden Gnade beraubt. Besonders ist der Unglaube der ärgste Gräuel der Verwüstung; weil er nicht nur die Menschen zeitlich und ewig unglücklich macht, sondern auch jene schrecklichen Folgen und Strafgerichte, wovon ich oben Meldung that, nach sich zu ziehen pflegt. Von diesem Gräuel der Verwüstung müssen wir uns denn entfernen; diesen müssen wir durch die Buße wegschaffen, und dann auf immer sorgfältigst fliehen, wenn wir dem herannahenden Untergange zu entrinnen verlangen. Flieh, mein Sohn, ruft der weise Sirach 21, 2., flieh die Sünde, wie eine giftige Schlange! O könnte ich diese Worte tief allen Herzen einprägen! Flieh, mein Christ, jede Sünde, flieh besonders den Unglauben wie eine giftige Schlange! Die wüthendste Vipere kann dir so viel nicht schaden. Das Gift, das dadurch den Seelen beygebracht wird, ist weit ansteckender und tödtender, als jenes der giftigsten Schlangen, der ansteckendsten Krankheiten, selbst der allverheerenden Pestseuche seyn kann.

Doch nicht nur die Sünde, auch die nächste Gelegenheit zur Sünde, auch den vertrauten Umgang mit den Gottlosen, vorzüglich mit den Ungläubigen, den Religionspötlern muß man fliehen, um nicht von ihnen verführt, oder in das Strafgericht, welches auf sie wartet, mit verwickelt zu werden. Jesus warnet in unserm Evangelium nachdrücklich vor den Verführern und Betrügern, welche als falsche Propheten und falsche Christus auftreten, große Zeichen und Blendwunder thun würden, um, wenn es möglich wäre, sogar die Auserwählten zu verführen. Wenn euch Jemand sagen wird: Sehet da oder dort ist Christus? so glaubet es nicht. Wenn sie euch sagen: Sehet, in der Wüste ist er; so gehet nicht hinaus. Sehet, in einem Gemache des Hauses ist er; so glaubet es nicht. Diese Betrüger sind wirklich, nach dem Zeugnisse des Geschichtschreibers Joseph, zur Zeit des jüdischen Krieges aufgetreten, und haben unter dem Vorwande, den Juden zu helfen, sie in noch größers Unglück gestürzt. Heut zu Tage stehen zwar keine solche Betrüger mehr auf, die sich Christus oder Propheten nennen; allein es giebt dafür andere

Betrüger und Verführer genug; es giebt besonders solche, welche die Gottheit Jesu, und die Wahrheit seiner heil. Religion läugnen, welche gar nichts mehr von dem, was ihre schwachen Begriffe übersteigt, glauben, und auch Andere vom Glauben abwendig machen wollen. Sehet, m. Chr., eben diese sind die ärgsten Feinde des Heils, deren Anfällen man heut zu Tage am meisten ausgesetzt ist. Diese sind wahre Antichristen, wie sie der heil. Apostel Johannes nennt; weil sie Jesum nicht als den wahren Sohn Gottes bekennen. Diese sind es, vor denen wir uns besonders hüten, deren Gemeinschaft und vertrauten Umgang wir sorgfältigst meiden müssen. Sie pflegen sich gerne, wie jene Betrüger beym jüdischen Kriege, bald in geheimen Gemächern der Häuser, Klubben, Logen, Verbindungen einzufinden; bald auf dem Lande, an wüsten Orten ihre Versammlungen zu halten, zu ihren Verbrüderungen, ihren Gesellschaften Andere einzuladen, sie nach und nach in den Geheimnissen der Bosheit einzuweihen; ihnen besonders durch schön geschriebene Bücher das schädlichste Gift beizubringen. O wie viele sind dadurch schon verführt, um ihre Unschuld und Religion gebracht, zu Erbössewichten, Freygeistern, Empörern gebildet worden! Wie sehr hat man Ursache, diese Verführer behutsamst zu meiden! Wie billig darf man auf eine ähnliche Art, wie der Erlöser warnen: Wenn sie euch dieß oder jenes sagen, und unter den glänzendsten Verheißungen vorschwärzen, so glaubet es nicht. Wenn sie euch zu vertrauten Gesellschaften auf das Land, an wüste Orte, oder zu Spaziergängen einladen, so geht nicht hinaus. Wenn sie euch zu ihren geheimen Logen, Verbrüderungen, Verbindungen locken wollen, so trauet ihnen nicht. Wenn sie euch verderbliche Bücher in die Hände spielen, so leset sie nicht. Werft sie weg, diese Lockspeisen der Bosheit, die unter dem Zucker einer niedlichen Schreibart das gefährlichste Gift enthalten. Schleudert sie in das Feuer, damit nicht durch sie das höllische Feuer angefaßt werde.

Freylich ist es oft hart, den Umgang mit den Boshaften ganz zu meiden; weil ihre Zahl bereits zu groß ist. Es ist hart, besonders in größern Städten, den Nachstellungen der Verführer und Betrüger, welche dort beynähe in allen Ständen schon ziemlich zahlreich sind, zu entrinnen. Ich bebaure daher von Herzen die Schafe der christlichen Heerde, welche dem gierigen Rachen dieser reißenden Wölfe ausgesetzt sind. Ich bebaure besonders die Eltern,

deren Kinder sich wegen der Gesellschaft so arger Feinde des Heils oft in größter Gefahr befinden. Gleichwie Jesus keinen kalten Unglückspropheten machte, als er die Zerstörung Jerusalems vorsa-  
 sagte, sondern mit mitleidigem Auge auf die schwangern und säu-  
 genden Mütter mit ihren Kleinen an, und unter der Brust hinsah,  
 weil sie durch die Flucht dem Verderben hart würden entrihren  
 können: Wehe den Schwangern und Säugenden an jenen  
 Tagen! eben so sind wirklich die Väter und Mütter recht bemit-  
 leidenswerth, deren Kinder bey der grossen Menge der Boshaften  
 in nächster Gefahr der Verführung sich befinden, und die derselben  
 durch die Flucht kaum zu entgehen vermögen. Allein obschon hiebey  
 die Rettung oft hart ist, so ist sie doch keineswegs unmöglich,  
 meine lieben Eltern! Dieses muß euch darum nicht kleinmüthig,  
 sondern nur desto vorsichtiger machen. Was würdet ihr thun,  
 wenn ihr mit euern Kindern in einem Lande wohnen müßtet, wo  
 giftige Schlangen und Rattern herumschleichen; wo grimmige  
 Thiere von allen Seiten her auf den Raub begierig lauern? Wür-  
 det ihr da nicht eure Aufmerksamkeit und Sorgfalt verdoppeln, um  
 euch und die Eurigen vor den Bissen der Schlangen, vor dem  
 Rachen der Raubthiere zu bewahren? Thut also eben das, um  
 euch und dieselben den Nachstellungen der Verführer zu entziehen.  
 Je mehr diese zunehmen, und je größer hiedurch die Gefahren  
 werden, desto mehr Behutsamkeit und Vorsicht muß man gebrauchen.  
 Der Herr wird es hiebey an dem Beystande seiner Gnade nicht  
 mangeln lassen. Er, der einen gerechten Loth in der verruchten  
 Stadt Sodom erhalten, und einen Daniel mitten unter hungrigen  
 Löwen bewahret hat; er wird auch die, welche unvermeidlichen  
 Gefahren unter den Boshaften ausgesetzt sind, wenn sie standhaft  
 auf ihn vertrauen, zu erhalten, vor der Verführung zu bewahren wissen.

Allein da wir die Gemeinschaft der Gottlosen fliehen, wird  
 man fragen: wohin sollen wir uns denn wenden? An wen sollen  
 wir uns besonders halten? Ich antworte, an die Gesellschaft der  
 frommen, der rechtschaffenen Christen, an denen doch auch, Gott  
 Lob! noch kein Mangel ist. Die Boshaften, wie ich schon erinnerte,  
 pflegen sich in geheimen Logen zu versammeln, um da die verderb-  
 lichsten Projekte zu schmieden, ihre im Finckern schleichende Ver-  
 schwörungen anzuzetteln. Sollen nicht auch die Guten sich in  
 heilsamen Gesellschaften versammeln? Sollen sie nicht, wie die



Christen zu Pella, sich vereinigen, um da vor dem Verderben Sicherheit zu finden, im Glauben und in allem Guten sich immer mehr zu stärken? Wo der todte Leib liegt, da werden sich die Adler versammeln, sagt der Erlöser. Lassen wir gleichwohl die Gottlosen sich in ihren Lagen, ihren geheimen Orten, wie die Raubvögel um das Aas, versammeln; wir Christen brauchen keine verdächtigen Schleichwege einzuschlagen; wir dürfen offen handeln, und das Licht keineswegs scheuen. Wir haben einen köstlichen, unschätzbaren, ja göttlichen Leib am Leibe unsers Erlösers, der zwar am Kreuze getödtet worden, aber am dritten Tage wieder glorreich vom Tode auferstanden ist. Dieser Leib ist immer bey uns im heiligsten Sacramente des Altars; dieser wird uns mitgetheilt bey der heil. Kommunion; dieser wird für uns alle Tage geopfert bey der heiligen Messe. Um diesen göttlichen Leib Jesu wollen wir uns denn, wie die Adler, versammeln; wir werden da den kräftigsten Schutz wider alle herannahenden Gefahren und Drangsale, den süßesten Trost in der Angst und Betrübniß, Heil, Licht und Stärke in allen Nöthen finden können. Wir Christen wollen uns auch an den sittlichen Leib unsers Erlösers, welcher die katholische Kirche ist, fest und unzertrennlich anschließen; wir wollen alles, was sie unter dem ihr feyerlich versprochenen Beystande des heiligen Geistes lehret, standhaft glauben, alles, was sie verwirft, verwerfen, alles, was sie zu thun befiehlt, beobachten. Dann sind wir von allen Irrthümern, allen Gefahren der Verführung für alle Zeiten gesichert; dann werden wir mit unsrer heiligen Kirche von den Pforten der Hölle, sollten sie schon alle ihre Macht ausbiethen, niemals überwältigt werden können.

Endlich versicherte der Erlöser auch noch im heutigen Evangelium, daß die Tage der Trübsale bey dem Untergange Jerusalems wegen der Auserwählten sollten abgekürzt werden; und sie wurden auch wirklich derselben halber abgekürzt. Die Christen, welche nach Pella sich geflüchtet hatten, und vermuthlich auch einige aus ihnen, welche an der Flucht gehindert waren, und darum noch zu Jerusalem sich befanden, seufzten Tag und Nacht im Gebethe zu Gott, daß er dem Elende Raaß und Ziel setzen, den tödtenden Trübsalen einmal ein Ende machen möchte. Und Gott erhörte ihr Gebeth. Um dieser seiner Auserwählten willen wurde die Belagerung abgekürzt. Hätte sie noch länger angehal-

ten; so würde keiner der Juden beym Leben geblieben seyn; alle Einwohner der Stadt wären bis auf den letzten Mann vertilget worden. O wem muß es hier nicht beyfallen, wie gut es ist, besonders zur Zeit der Noth ein gerechter Christ zu seyn! Wer muß es da nicht erkennen, welch ein großes Glück es für die Gemeinden ist, wenn sich unter ihnen fromme, gottesfürchtige, auserwählte Seelen befinden; weil ihrer wegen die Strafgerichte Gottes abgewendet oder gemildert werden! Die Welt pflegt freylich meistens diese frommen Seelen wenig zu achten, oft nur zu verspotten, und sie als unnütze Geschöpfe, als müßige Bettbrüder oder Bettswestern anzusehen. Allein sie gefallen desto mehr Gott. Viel vermag bey ihm das Gebeth eines Gerechten, sagt der heil. Jakob. Ihrer wegen hält er seinen strafenden Arm zurück und läßt den Thau seines Segens auf die Erde herabfallen. Hätte der Herr in den verruchten Städten, welche er einst durch einen Feuerregen einsäthern ließ, nur zehn Gerechte angetroffen; so würde er ihrer wegen dieselben verschonet haben. Vielleicht würde er auch lange schon die Schaale seines Zorns über uns ausgegossen haben: wenn er nicht unter uns zehn Gerechte gefunden hätte. Vielleicht hält er wirklich jetzt die rächende Geißel in seiner Hand; nur stellt sich noch ein eifriger Priester, ein gerechter Noth, eine fromme Seele als Mittler zwischen ihm und dem strafbaren Volke hin. Vielleicht sind es nur diese allein noch, welche die Vollziehung des Strafurtheiles zurückhalten.

O daß doch also stets recht viele Gerechte unter uns zu finden wären! O daß wir alle selbst unter die Zahl derselben gerechnet zu werden verdienten! Liebste Christen! eben dteß soll unsere erste und vorzüglichste Sorge seyn. Leben wir fromm, leben wir gerecht; suchen wir zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, wie der Erlöser ermahnet; dann haben wir nichts zu fürchten; dann dürfen wir vielmehr getrost hoffen, daß uns alles, was wir brauchen, werde beygelegt werden. Ruhe des guten Gewissens, Trost des Herzens, Freude und Vertrauen zu Gott, Friede mit dem Nächsten werden den Gerechten schon jetzt zum glücklichsten Menschen auf Erden machen; ewige Glückseligkeit wird darauf im Himmel folgen. Amen. <sup>2)</sup>

---

2) Jenen, welche heut zu Tage so gerne christliche Prediger, die den Boshaften und Ungläubigen Strafgerichte ankündigen, oder wohl gar

## Dr. Königsdorfer.

Katholische Geheimniß- und Sittenreden. 2. Jahrgang.  
Augsburg 1918. 2 Bde. 2.

### 14. Predigt am 4. Sonntage in der Fasten.

Der verlorne Sohn oder das gute Weichkind. (Bd. 1. S. 138.)

„Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater zurückkehren, und zu ihm sagen: Vater! ich habe gesündigt wider den Himmel und wider dich. Ich bin nicht werth, dein Sohn genannt zu werden; mache mich zu einem deiner Tagelöhner.“ Luk. 15, 18.

Geliebte in Christo dem Herrn! die heilige Fastenzeit rückt stark voran; in der vergangenen Woche hatten wir schon Mitfasten;

ganzen Ländern den Untergang drohen, als Phantasten auszuscheiden, als falsche Unglückspropheten zu brandmarken pflegen, möchte ich wohl zu bedenken geben, daß schon der Erste der römischen Redner und Philosophen (Cic. von der Nat. der Götter 1 B.) das Nämliche angelündigt hat: Wenn es keinen Gottesdienst giebt, sagt er, den man der Gottheit erweisen soll, so können weder Sitten noch Religion bestehen; und dann wird nichts, als Unordnung und Verwirrung auf der Welt mehr seyn. Ich sehe auch nicht, wenn man die Religion wegnimmt, wie die Rechtschaffenheit, die bürgerliche Gesellschaft und die Vortrefflichkeit aus den gesellschaftlichen Tugenden, die Gerechtigkeit, noch bestehen mögen.

Bemerkenswerth ist auch folgende Anekdote: Eine deutsche Fürstin war vor der Revolution in Frankreich, und hörte einen Bischof von den Gefahren predigen, welche dem Staate beym Verfall der Religion drohen. Hören Sie, Madame, sprach ein neben ihr stehender Marquis, wie dieser Prediger da radotirt oder phantastirt? Ich meine dieß eben nicht, antwortete die Fürstin. Nur wünsche ich, jenes, was er sagt, möchte nie in die Erfüllung kommen. Nach einiger Zeit fügte es sich, daß jene Fürstin eben diesen Marquis unter andern Emigranten in Deutschland wieder zu sehen bekam. Sie erinnerte sich gleich an seine (bey jener Predigt ausgesprochenen) Worte; näherte sich ihm und flüster ihm dieses in das Ohr: Hr. Marquis, hat wohl der Prediger dort radotirt? Ach schweigen Sie, Madame! war die Antwort, damals war ich ein Narr.

und heute fängt nach der neuen Einrichtung schon die österliche Zeit an, wo wir als gehorsame Kinder der katholischen Kirche, zufolge ihres vierten Gebotes, die jährliche Beicht verrichten, und durch gänzliche Reinigung unsers Gewissens und bereiten sollen, in der österlichen Kommunion unser göttliches Osterlamm würdig zu empfangen.

Wie steht es, haben die Predigten und Christenlehren, die ihr seit dem Aschermittwoche gehört, und die heiligen Evangelien, welche ihr alle Tage habt lesen können, noch keinen Eindruck auf eure Gemüther gemacht? Empfindet ihr in euren Herzen noch keine Reue über die bisher begangenen Sünden? Habt ihr euch noch nicht vorgenommen; bey der heurigen österlichen Beicht euch vollkommen zu Gott zu bekehren? Ich meyne, wenn ihr nur das Fasten-Evangelium vom verlorenen Sohne bedachtsam gelesen hättet, so sollten euch die Worte zu Herzen gegangen seyn, die dieser junge Sünder nach der Ansicht seines elenden Zustandes so reumüthig ausgesprochen hat, da er zu sich selbst sagte: „Ich will mich aufmachen, und zurückkehren zu meinem Vater, und will zu ihm sagen: „Vater! ich habe gesündigt wider den Himmel und wider dich: „ich bin nicht werth, dein Sohn genannt zu werden; mache mich „nur zu einem deiner Tagelöhner.“ Ihr möget aber jenes Evangelium gelesen haben, oder nicht, so wird doch die Predigt nicht ohne Nutzen seyn, wenn ich den verlorenen Sohn euch zum Muster einer wahren Buße und Bekehrung, oder als das Bild eines guten Beichtkinds, vor Augen stelle. Nun, was hat sich denn mit dem verlorenen Sohne zugetragen? Dieß erzähle ich euch im ersten Theile. Was haben wir in der Begebenheit des verlorenen Sohns sonderbar zu merken? Dieß werde ich sagen im zweyten Theile. Alles im Namen Jesu!

### Der erste Theil.

Vor allen Dingen muß man heute wissen, daß das Evangelium vom verlorenen Sohne nur ein Anhang oder eine Fortsetzung sey des Evangeliums auf den dritten Sonntag nach Pfingsten, welches vom verlorenen Schaafe und vom verlorenen Groschen handelt. Nämlich unser lieber Herr Jesus, der nicht für die Gesunden, sondern für die Kranken ein Arzt seyn wollte; der nicht die Gerechten, die es nicht nöthig haben, sondern die Sünder

befehren wollte; der in die Welt gekommen war, zu suchen und selig zu machen, was verloren war; dieser liebevolle Heiland gestattete auch den Zöllnern und allen Sündern freien Zugang zu seinen Lehren, und pflegte, um ihre Seelen zu gewinnen, sogar auch freundlichen Umgang mit ihnen. Darüber ärgerten sich die scheinheiligen Pharisäer und Schriftgelehrten, daß sie murrten und sprachen: „Dieser nimmt die Sünder auf, und ist mit ihnen.“ Wie hat aber der göttliche Lehrer die Unschuld seines Betragens gerechtfertigt? Erstlich durch das Gleichniß von einem Hirten, der, wenn er von hundert Schafen eines verliert, die neun und neunzig zurück läßt, und dem verlorenen nachläuft, und, wenn er es gefunden hat, die größte Freude darüber bezeugt. Zweitens mit dem Gleichniß von einer Hausfrau, die, wenn sie von zehn Groschen einen verliert, den verlorenen im ganzen Hause sucht, und, da sie denselben gefunden, ihre Freude in der ganzen Nachbarschaft bekannt macht. Ein solches verlorenes Schaf, wollte Jesus sagen, so ein verlornes Groschen ist ein jeder Sünder; darum wird, wenn ein Sünder gefunden wird, das ist, wenn sich ein Sünder bekehrt, auch Freude seyn bey den Engeln Gottes, ja, „eine größere Freude wird im Himmel seyn über einen Sünder, der Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürftig sind.“

Um aber zu zeigen, daß nicht nur die lieben Engel, sondern Gott selbst eine große Freude habe über die Bekehrung eines Sünders, so machte der Herr Jesus alsbald noch folgende gar schöne Erzählung.

Ein Mann, sagte Jesus, hatte zwey Söhne. Der jüngere sprach: „Vater! gib mir den Theil der Erbschaft heraus, der mich trifft.“ Der Vater theilte das Vermögen unter sie. Wenig Tage nachher packte der jüngere Sohn Alles zusammen, reiste weit fort in ein fremdes Land, und verschwendete dort sein väterliches Erbgut durch ein wohlthätiges Leben. Nachdem er nun Alles durchgebracht hatte, entstand in jenem Lande eine große Hungersnoth. Da fieng er nun auch an, Noth zu leiden. Er gieng daher zu einem Bürger desselben Landes, und trug sich an, bey ihm zu dienen. Dieser schickte ihn auf sein Landgut hinaus, um dort die Schweine zu hüten. Er hätte hier gern seinen Hunger mit den Baumsrüchten gestillt, womit man die Schweine fütterte; allein Niemand gab sie ihm. Nun gieng er in sich, und sprach bey sich selbst: „Wie viele Tag-

„Söhne meines Vaters haben Brod im Ueberfluß, und ich (der Sohn) sterbe hier vor Hunger. Ich will mich aufmachen und zurückkehren zu meinem Vater, und zu ihm sagen: Vater! ich habe gesündigt wider den Himmel und wider dich. Ich bin nicht werth, dein Sohn genannt zu werden. Mache mich nur zu einem deiner Tagelöhner.“ Er machte sich wirklich auf, und kehrte zurück zu seinem Vater. Der Vater sah ihn schon von weitem, wurde von innigstem Mitleid gegen ihn gerührt, und eilte ihm entgegen, und fiel ihm um den Hals, und küßte ihn. Der Sohn fieng nun an: „Vater! ich habe gesündigt wider den Himmel und wider dich. Ich bin nicht werth, dein Sohn zu heißen.“ Allein, der Vater (ließ ihn nicht antworten), und sagte zu seinen Dienern: „Geschwind bringet das beste Kleid her, und ziehet es ihm an; gebet ihm einen Ring an die Hand und Schuhe an seine Füße; holet das Mastkalt, und schlachtet es! wir wollen ein Freudenmahl anstellen. Denn dieser, mein Sohn, war todt; und lebt nun wieder; er war verloren, und ist wieder gefunden.“

Der ältere Sohn war, als sein Bruder kam, eben auf dem Felde. Als er nun von da zurück kehrte, und näher zum Hause kam, hörte er Musik und Gesang. Er rief einen der Diener her, und fragte ihn: was denn dieses wäre? der Diener antwortete: „Dein Bruder ist wieder gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb schlachten lassen, weil er ihn wieder gesund zurück bekam.“ Das verdross den ältern Bruder sehr, und er wollte nicht hinein gehen. Nun kam der Vater selbst heraus, und fieng an, ihn zu bitten. Der Sohn aber antwortete dem Vater: „Sieh! ich diene dir nun schon so viele Jahre, und habe dein Geboth noch nie übertreten, und du hast mir noch nie nur ein Böcklein geschenkt, daß ich mit meinen Freunden hätte eine Mahlzeit halten können. Allein, nachdem dieser, dein Sohn da, der sein Erbgut mit niederlichen Personen durchgebracht hat, zurück kommt, lässest du für ihn sogar das Mastkalb schlachten.“ Der Vater sagte darauf: „Sohn! du bist immer bey mir, und Alles, was mein ist, ist dein. Es war aber doch billig, eine Mahlzeit zu halten, und sich zu freuen; da dein Bruder, welcher gestorben war, wieder lebendig geworden, und er, der verloren war, wieder gefunden worden.“

Die Pharisäer und Schriftgelehrten, da sie von Jesu wegen ihrem lieblosen Urtheil so schön widerlegt worden, mögen unter

Abschieden und Kopfschütteln davon gegangen seyn. Wir wollen von der lehrreichen Erzählung unsers lieben Herrn nicht gleichgültig weggehen, sondern nachfragen, was in derselben für uns sonderbar merkwürdig sey? und dies ist

### Der zweite Theil.

Ich kann es mir leicht einbilden, liebe Pfarrkinder! was ihr über die angehörte Erzählung noch wissen möchtet: Ihr möchtet wissen, 1) wer denn dieser verlorne Sohn, 2) wer sein gütiger Vater, und 3) wer sein unfreundlicher Bruder sey? Das kann ich euch gleich sagen. Der verlorne Sohn ist ein jeder Sünder, eine jede Sünderin, Jedermann von uns, wenn wir durch eine schwere Sünde Gott unsern himmlischen Vater verlassen haben, und nun durch wahre Buße zu Gott wieder zurückkehren. Der Vater des verlorne Sohnes ist eben darum Gott selbst, der den reumüthigen Sünder ganz liebreich wieder zu Gnaden aufnimmt. Der unfreundliche Bruder desselben ist unser Nebenmensch, der nicht so, wie wir, gesündigt hat; aber uns, auch wenn wir uns befehrt haben, nimmer recht gut seyn will.

1) Der verlorne Sohn lief seinem Vater davon; zog hin in ein fremdes Land, und brachte das väterliche Erbgut durch wohlthätiges Leben durch. Was thun wir anders, wenn wir Gott vergessen, es nur mit der Welt halten, und die Gaben und Gnaden Gottes, die wir zum Guteethun gebrauchen sollten, zum Sündigen anwenden? Der verlorne Sohn geräth in Noth und Elend, wird ein Schweinhirt, und muß fast vor Hunger sterben. Weit elender sind wir, da wir durch eine schwere Sünde die Gnade Gottes, die Zierde unsrer Seele, verloren haben, aus Kindern Gottes Diener und Sklaven des Teufels werden, und aus Mangel himmlischer Tröstungen im Geiste ganz verschmachten. Der verlorne Sohn gieng in sich: wir sollen auch in uns gehen, unser Gewissen erschauen, und uns durch Erkenntniß unserer Sünden an uns selber schämen.

Der verlorne Sohn bereuet es, was er gethan, und spricht: „Wie Viele haben überflüssig Brod in meines Vaters Hause; und ich sterbe hier vor Hunger.“ So sollen auch wir Reue und Leid machen über unsere begangene Fehler, und bedenken: „Wie gut haben es die Unschuldigen, die in der Gnade Gottes leben, und

„den Himmel zu hoffen haben; da mein Gewissen mich immer drückte, und eine ewige Verdammniß auf mich wartet.“ Der verlorne Sohn hat einen guten Vorsatz: „Ich will mich aufmachen, und zurückkehren zu meinem Vater;“ und er hält auch, was er sich vornimmt: das soll auch heute schon unser Vorsatz seyn; wir wollen uns aufmachen, und zu Gott zurückkehren; wollen die Sünde aufgeben, die böse Gewohnheit ablegen, die böse Gelegenheit meiden, und von der Welt uns zu Gott bekehren. Aber was wir uns so vornehmen, in der That selbst auch halten. Der verlorne Sohn bekennet, beichtet gleichsam, da er dem Vater zu Füßen fällt, und spricht: „Vater! ich habe gesündigt wider den Himmel und wider dich.“ So müssen auch wir uns dem Priester zu Füßen werfen, und in der Beicht uns vor Gott anklagen über das, was wir Böses begangen haben. Der verlorne Sohn will endlich Buße wirken und seinem Vater Genugthuung leisten: „Mache mich zu einem deiner Tagelöhner.“ So muß der wahre Büsser nach der Beicht der beleidigten Majestät Gottes auch genug thun, muß die auferlegte Buße fleißig verrichten, und jetzt durch gute Werke hereinbringen, was er zuvor durch seine Sünden verdorben hat. Wer sieht da nicht, daß der verlorne Sohn uns als ein Muster der wahren Buße und Bekehrung vorge stellt sey?

2) Was den verlorenen Sohn antrieb, wieder nach Hause zurückzukehren, war auch die Güte und Liebe seines Vaters, von welchem er getrost die Verzeihung und eine gnädige Aufnahme hoffte. Liebe Sünder! jetzt, nachdem ihr schon gesündigt habt, frage ich euch nimmer: wie war es doch möglich, daß ihr euren lieben, guten Gott so sehr beleidiget habt? Aber das frage ich euch heute: warum wollet ihr euch nicht wieder zu Gott bekehren, der jetzt noch euer Vater seyn will, und noch unendlich erbarmungsvoller ist gegen einen jeden reumüthigen Sünder, als der Vater des verlorenen Sohnes. Der Vater des verlorenen Sohnes kam seinem zurückkehrenden Sohne schon von weitem entgegen. O Sünder! Gott, dein himmlischer Vater kommt dir auch schon entgegen, innerlich durch seine Gnade, womit er dich zur Bekehrung aufwecket; äußerlich durch die Stimme der Priester und Lehrer, die dich, wie ich heute, zur Beicht und Buße einladen. Der Vater des verlorenen Sohnes fiel seinem zurückkehrenden Sohne um den Hals und küßte ihn; und als er seine Reue und seine Thränen sah, sagte er zu



den Dienern: „Geschwind bringet das beste Kleid her und leget es ihm an; gebet ihm einen Ring an die Hand, und Schuhe an seine Füße; holet das Mastkaltb, und schlachtet es; wir wollen ein „Freudenmahl anstellen.“ Diese vergeihende Liebe des irdischen Vaters gegen den zurückkehrenden Sohn ist nur ein schwaches Bild von der Liebe des himmlischen Vaters gegen den reumüthigen Sünder. Gott umhalsset und küffet gleichsam den Sünder, da er ihm durch den Priester sagt: „Sey getroßt, mein Sohn! deine „Sünden werden dir vergeben.“ Matth. 9, 2. Das schöne neue Kleid; das der verlornen Sohn von seinem Vater erhielt, bedeutet das Kleid der Unschuld, die heiligmachende Gnade, welche uns Gott, wenn es nach der Taufe durch die Sünde verloren gegangen, in der heiligen Beicht wieder anziehen läßt. Der Ring an seiner Hand bedeutet die Mittheilung des heiligen Geistes, wodurch wir im Sakramente der Buße wieder vollkommene Ebenbilder Gottes werden. Die neuen Schuhe an seinen Füßen zeigen an jene übernatürliche Gaben und Gnaden Gottes, die den Sünder nach der Befehrung stärken und anleiten, den Weg der Gerechtigkeit und der Gebote Gottes mit Lust zu wandern. Und was ist endlich das Mastkaltb, das zum Freudenmahle geschlachtet wird? Es bedeutet die innerlichen Seelenfreuden, die geistlichen Ergößlichkeiten, die himmlischen Tröstungen, welche die wahren Büsser als neue Kinder Gottes und Erben des Himmels schon in diesem Leben genießen, und da sie bis an das Ende getreu bleiben, einst mit den Engeln im Himmel ewig genießen werden.

3) Da bey Gott und allen Engeln Gottes eine so große Freude entsteht über die Befehrung eines Sünders, so sollte ja wohl Jedermann auch auf Erden eine große Freude haben, so oft ein Sünder befehret wird. Der Bruder des verlornen Sohnes hatte freilich Ursache, über den Leichtfinn seines Bruders zu klagen, der in der Fremde durch lieberliches Leben sein ganzes Vermögen hat durchgebracht; er ließ sich aber wieder besänftigen, als ihm der Vater vorstellte, es sey billig sich zu erfreuen, da sein Bruder, welcher todt gewesen, jetzt wieder lebe; und, da er verloren war, jetzt wieder sey gefunden worden. Mit diesen Worten kläret sich die Erzählung erst völlig auf, daß wir es deutlich merken, unter dem verlornen Sohne werde niemand Anderes, als ein jeder Sünder verstanden; denn der Sünder ist geistlicher Weise und vor den

Augen Gottes todt, da er eine Todsünde begangen hat, und wird durch die wahre Buße wieder lebendig; der Sünder ist durch die schwere Sünde verloren, weil er das Recht zum Himmel verliert, und sich der ewigen Verdammniß schuldig wird; er wird aber wieder gefunden, wenn er durch seine Befehrung Gottes Gnade und das Recht zum Himmel wieder erlangt. Kein Mensch ist also unglücklicher, als der, welcher eine schwere Sünde begangen hat. Anstatt über ihn zu zanken oder zu zürnen, sollen wir also mit dem Armeseligen Mitleid tragen, ihn zur Buße ermahnen, und zu Gott um seine Befehrung fleißig bethen. Und hat er sich bekehrt, daß ihm Gott verziehen hat, so sollen wir ihm auch verzeihen; ja, wir sollen Freude über seine Buße haben, wie die Engel im Himmel, die sich über einen Sünder, der Buße thut, mehr erfreuen, als über neun und neunzig Gerechte, die keiner Buße bedürftig sind. Und warum nicht? wir haben es ja heute gelehrt, wenn ein Sünder sich bekehrt, so ist es so viel, als wenn ein verlornen Mensch wieder gefunden wird, oder als wenn ein todtter Sohn wieder lebendig wird. O! wäre doch kein einziger großer Sünder in unserer ganzen Pfarrey! aber wenn unter hundert Pfarrkindern nur ein einziger Sünder wäre, so sollen immer neun und neunzig fromme Pfarrkinder für ein schlimmes bethen, damit alle Sünder unter uns noch diese Fasten sich bekehren, und wir die heilige Oßern mit der größten Freude mögen halten können, Amen.

---

## Adam Joseph Duhmus.

Das Leben und die Lehre Jesu nach Matthäus, Markus und Lukas in Homilien nach dem evangelischen Texte  
Sulzbach 1831. 8. S. 531 f.

### CXL.

**Die Auferstehung Jesu ist der Grund des Glaubens und der Hoffnung derer, die sich zu ihm bekennen.**

1 Kor. 15, 1—22. Die Lehre Pauli von der Auferstehung Jesu ist Ich bringe euch, ihr Brüder, das Evangelium ins Andenken, das ich euch verkündigt habe, das ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch beharret, durch welches ihr auch zum Heil gelanget, wenn ihr doch so daran haltet, wie ich es euch vorgetragen habe, wenn ihr anders nicht vergebens gläubig worden seyd. Denn ich habe euch als eine Hauptlehre vorgetragen wie ich sie auch empfangen habe, daß Christus gestorben ist für unsere Sünden, den Schriften gemäß, daß er begraben worden, und daß er am dritten Tage wieder auferstanden ist, den Schriften gemäß, und daß er dem Kephas erschienen ist, nachher den Zwölfen. Darauf erschien er mehr denn fünf Hundert Brüdern auf Einmal, deren die Meisten noch leben, einige aber entschlafen sind. Dann erschien er dem Jakobus, hierauf den Aposteln ins gesamt. Zu allerlegt erschien er auch mir, der ich wie eine unreife Geburt bin; denn ich bin der geringste unter den Aposteln, und bin es nicht werth ein Apostel genannt zu werden, dieweil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe: durch Gottes Gnade aber bin ich, was ich bin, und seine Gnade war an mir nicht fruchtlos: denn ich habe mehr gearbeitet als alle; doch nicht ich sowohl, als die Gnade Gottes mit mir. Ob indessen ich oder sie, wir lehren einmal so, und so habt ihr geglaubt.

Wenn aber von Christo gepredigt wird, er sey von Todten auferstanden wie können einige unter euch sagen, es gebe keine Auferstehung der Todten? Gibt es aber keine Auferstehung der Todten, so ist auch Christus nicht auferstanden; und ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich und eben so vergeblich euer Glaube: dann würden wir auch als falsche Zeugen Gottes erfunden, dieweil wir, Gott entgegen, bezeugt hätten, er habe Christum auferweckt, den er doch nicht auferweckt hätte, sofern nämlich die Todten nicht auferstehen; denn, wenn die Todten nicht auferstehen, so ist auch Christus nicht auferstanden; ist aber Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig, ihr seyd noch in euren Sünden; verloren sind auch die

bereits in Christo Entschlafenen. Ist unsere Hoffnung auf Christum allein für dieses Leben beschränkt, so sind wir unseliger daran, als alle Menschen.

Nun ist aber Christus von Todten auferstanden, der Erstling der Entschlafenen ward er. Denn wie durch Einen Menschen der Tod, so wiederum durch Einen Menschen die Auferstehung der Todten; denn wie in Adam Alle sterben, so werden auch in Christo Alle zum Leben gebracht werden.

### S o m i l i e.

Bei Lukas 24, 46. sagt der Wiederauferstandene zu den versammelten Jüngern: „So steht geschrieben und so mußte Christus leiden und am dritten Tage von Todten auferstehen, und sollte allen Völkern von Jerusalem anfangend in seinem Namen Buße gepredigt werden und Vergebung der Sünden: ihr aber seyd mir Zeugen von allem dem.“ — Die Apostel sollten also Zeugen seyn insbesondere davon, daß Jesus glorreich von Todten auferstanden sey.

Diesen Auftrag erfüllten sie mit aller Treue und Sorgfalt, wie es uns die Apostelgeschichte bezeugt; eben so auch Paulus, insbesondere in seiner Verantwortung vor Felix und Festus, und auch vor dem König Agrippa, Apostelgesch. 26, 22. 23, wo er sagt: „Durch den Schutz Gottes stehe ich heute noch, und lege Zeugniß ab vor Kleinen und Großen, ohne doch etwas anderes zu sagen, als was die Propheten von den Dingen, die da kommen sollen, gesprochen haben, und auch Moses, daß nämlich Christus leiden, daß er der Erstling in der Auferstehung der Todten seyn, und Licht verkündigen solle dem Volke der Juden und auch den Heiden.“

Was für ein Gewicht er auf diese Lehre gelegt hat, zeigt uns die Stelle 1 Korinther 15, wo er sagt: Eine der Hauptlehren, die ich euch zugebracht habe, war: Christus ist auferstanden. Dieses Ereigniß wird durch Augenzeugen bestätigt, diese sind Kephas, sonst Petrus genannt, die elf Jünger zusammen, dann mehr als fünfhundert Brüder, denen er, da sie versammelt waren, erschienen ist; und deren Viele, sagt er, noch jetzt am Leben, einige aber entschlafen sind; dann ist er auch dem Jakobus erschienen, und wiederum allen Aposteln zugleich. Selbst auch mit ist er erschienen, der ich doch der Geringste unter den Aposteln bin, auch den Namen eines Apostels nicht verdiene, indem ich ein Verfolger der Kirche Gottes war. Es ist allein Gnade von Gott, daß ich das bin, was ich bin; doch ist diese Gnade an mir nicht unfruchtbar geblieben, denn

ich habe mehr gearbeitet, als alle; doch nicht ich sowohl, als die Gnade Gottes mit mir.

Während der vierzig Tage, da Jesus, der Auferstandene, am noch auf Erden verweilte, erschien er öfters seinen Jüngern, wie es uns die evangelische Geschichte berichtet; so sagt uns hier Paulus, Jesus sey an die fünfhundert versammelten Jüngern erschienen, auch sey er dem Jakobus erschienen: von Beiden steht in den Evangelien nichts aufgezeichnet; wie denn auch Johannes bemerkt, es sey bei Weitem nicht Alles beschrieben, was Jesus gethan hat. Indessen wird die Thatfache der Auferstehung Jesu durch die beiden so eben erwähnten Erscheinungen, so wie durch diejenigen, die dem Paulus auf dem Wege nach Damaskus begegnet ist, noch mehr bestätigt.

Es ist also, schließt der Apostel, eine ausgemachte Sache: Christus ist von Todten auferstanden. Dieß ist die Lehre der Apostel, dieß ist auch meine Lehre, und dieß ein Grundartikkel eueres Glaubens. — Nun aber, fährt er fort, behaupten einige, es gebe keine Auferstehung der Todten — wie es scheint, haben sie eine solche für unmöglich gehalten. — Ist aber eine Auferstehung der Todten unmöglich, so ist auch Christus nicht auferstanden; — dieses folgt nothwendig, — und ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube ohne Grund, so ist also die Versöhnung der Sünden noch nicht zu Stande gekommen. — Denn der Grund unseres Glaubens ist: Jesus ist der Sohn Gottes, er ist vom Himmel gekommen, die Sünde hinwegzunehmen, die Versöhnung des Himmels mit der Erde zu stiften, und diese Versöhnung stiftete er durch sein Opfer am Kreuze: daß aber dieses Opfer dem himmlischen Vater genehm sey, daß die Sünde getilgt, die Gerechtigkeit herbeigeführt, die Gnade des Himmels fürs Weltliche verbürgt sey, solches konnte allein dadurch bewährt werden, daß der himmlische Vater Jesum, seinen Sohn, von Todten auferweckte. Damit beivies er vor aller Welt seine Unschuld und die Wahrheit seiner Lehre; damit bestätigte er seine Behauptungen, er sey gekommen, die Sünde hinwegzunehmen, der Welt das Heil zu bringen; damit beruhigte er uns über die Zuverlässigkeit seiner Verheißungen, und drückte seiner Vorherfassung das Siegel auf, er werde einst kommen, die Welt zu richten, und einem Jeden zu vergelten nach seinen Werken.

Ist Christus nicht auferstanden, so bestehen einmal die Lehrer des Evangeliums als falsche Zeugen, indem sie etwas bezeugen,

was doch nicht wahr ist: dann ist auch ihre Predigt, als welche die Auferstehung Jesu voranstellt, nur ein leeres Gerede, und eben so leer ist euer Glaube, indem er auf solche Weise alles Grundes ermangelt. Ferner: ist die Erlösung von der Sünde durch Jesum nicht gestiftet, so sind auch die Jünger, die in dem Glauben an ihn entschlafen sind, zum Helt nicht gelangt, sie sind in ihren Sünden gestorben, also gänzlich zu Grunde gegangen. Wir selbst, wenn wir nach diesem Leben von Christo nichts mehr zu erwarten haben, wenn sich unsere Hoffnung auf Christum mit diesem Leben beschränkt; so sind wir unseliger daran, als alle andere Menschen auf Erden; wir hoffen auf ihn, und doch kann er uns nicht helfen, er ist einmal für allemal todt, und wie sein Werk auf Erden von dem Himmel angesehen werden will, das wissen wir nicht, und doch leiden wir um Seinetwillen alle Schmach und Verfolgung.

Nun aber, fährt der Apostel fort, ist Christus auferstanden, dieß ist eine ausgemachte Wahrheit. — Er zeigt ferner den Zusammenhang, und daß Alles so kommen mußte. Er ist der Erstling unter den Todten, — die da wieder auferstehen; denn Alle sollen wieder auferstehen, zum Zeichen, daß die Sünde getilgt, und die Gerechtigkeit wieder hergestellt ist. So, wie durch den ersten Adam der Tod in die Welt eingegangen ist, so sollte durch diesen zweiten Adam die Auferstehung der Todten in die Welt kommen, von Christo soll das Leben ausgehen, wie von Adam der Tod ausging.

So ist also die Lehre: Christus ist auferstanden, die Grundlehre unseres Glaubens. Wäre diese Lehre falsch; so wäre nicht hergestellt, daß Jesus Gottes Sohn sey, seine Lehre wäre bloß Menschenlehre, die Kirche, sein Werk, wäre Menschenwerk; die Lehre könnte dem Irrthume unterworfen seyn, sein Werk, wie alles Menschliche, der Vergänglichkeits unterliegen; wer könnte auf einen solchen Grund bauen; der Glaube wäre grundlos.

Ist Jesus nicht Gottes Sohn, was kann er verheissen? was androhen? Die Vorhersagung des künftigen Weltgerichts, zu dessen Abhaltung er erscheinen soll, wäre ohne Grund, die Furcht ewiger Strafe der Bösen, die Hoffnung ewiger Belohnung der Frommen wäre nichtig: völlig grundlos wäre also unsere Hoffnung und Erwartung von Christo.

Nun aber ist die Lehre: Christus ist auferstanden, eine ausgemachte Wahrheit. Dieses Ereigniß wird von den Aposteln

und vielen hundert andern Augenzeugen behauptet, auch wurde es durch Zeichen und Wunder bestätigt. Die Apostel und Jünger des Herrn haben solches unerschrocken vor aller Welt bezeuget, und haben selbst auch ihr Leben dafür gelassen. — Es ist also genau eingetroffen, was Jesus vorhergesagt hat: des Menschen-Sohn wird den Heiden überantwortet werden, auf daß er gekreuziget werde; am dritten Tage aber wird er wieder von Todten auferstehen.

Durch die Auferstehung hat ihn sein himmlischer Vater vor aller Welt gerechtfertigt, indem er ihm das Leben wieder gab, das ihm durch ungerechtes Urtheil genommen worden, ja statt des sterblichen ein unsterbliches Leben, damit hat er es vor aller Welt bewährt, daß er der Sohn Gottes sey, wie er solches von sich behauptet hat. Jesus ist also der Lehrer der Wahrheit, der uns vom Himmel gesandt ist, und für den der Himmel bezeugt hat: den sollt ihr hören. Er ist der Erlöser der Welt, wie ihn Jesaias c. 53, bezeichnet, und hat das Sühnopfer für unsere Sünden gebracht, auch war sein Opfer dem himmlischen Vater genehm, darum hat er ihn von Todten wieder auferweckt. Es ist also die Sünde der Welt hinweggenommen, wir sind mit Gott versöhnt, wir sind zu Gnaden aufgenommen, wir sind Kinder Gottes, wie uns Paulus versichert, und Jesus, der Erstgeborne unter uns Menschenkindern sitzt zur Rechten Gottes, und lebt ewig, um immerwährend Fürbitter für uns zu seyn bei seinem himmlischen Vater.

Dies ist der Glaube der Christen, dies zugleich der Grund unserer Hoffnung. Wir hoffen, Gott wird uns durch die Fürbitte unseres Mittlers Jesu die Sünden vergeben, er wird uns Gnade verleihen, und bereiten ewiges Leben; ja er wird uns auch, wie Jesum seinen Sohn, von Todten erwecken. Die Posaune des Engels wird uns einst zum Weltgericht rufen, und da wird ein Jeder empfangen nach seinem Thun, da wird alles Böse bestraft, alles Gute belohnt werden; die Gerechten werden eingehen zum ewigen Leben, und hinfort unzertrennlich bei Jesu seyn, wie er es den Seinen versichert hat: „Da, wo ich bin, soll auch mein Jünger seyn.“ Dies ist die Hoffnung der Christen.

Darum laßt uns, die Mahnung des Apostels befolgend, jetzt schon im Geiste mit Christo auferstehen, nur was daroben ist, suchen, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt, nur was daroben ist, in Herz und Sinn tragen, nicht was auf der Erde ist. Ein

solcher himmlischer Sinn bereitet uns vor, und macht uns geschikt zu jener künftigen Auferstehung und zu dem ewigen Leben, zu dem wir in Christo wiedergeboren sind, und zu dem uns auch Christus zuverlässig einst einführen wird.

## Adrian Gretscli.

Faßtenpredigten. N. Aufl. Mainz 1829. 8. 2. Theil,  
S. 242 f.

### Von dem Siege der Gerechtigkeit und der Liebe in dem Tode Jesu.

Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist, Mit diesen Worten  
gab er seinen Geist auf. Luk. 23, 46.

So starb er denn also, der große, der edle, der einzige Menschenfreund, der Urheber des Lebens, der als Schöpfer der Welten allem, was athmet, das Leben gab! So erblasste das huldvolle, entzückende Angesicht, das die Engel und die Himmel mit immer neuer Himmelswohne erfüllte! — Ja! so ist es. „Vater,“ sprach er, „in deine Hände empfehle ich meinen Geist, und mit diesen Worten gab er seinen Geist auf.“ Nun starret also das Herz, und bewegt sich nicht mehr, das immer nur von reinster Menschenliebe schlug; nun sind die Augen gebrochen, die auf Menschen so huldvolle Gnadenblicke warfen; nun sind die Hände mit grausamen Nägeln ans Kreuz geheftet, die uns so oft und so lieblich segneten. Ach, Jesus, der von Ewigkeit gebenedeite Erlöser, verkostete in unserm Fleische alle Bitterkeiten des grausamen Todes für uns. „Er gab seinen Geist auf.“ —

Großer, ewiger, dreimal heiliger Gott des Himmels! so ein Opfer war dir die verlorne und unter deinem Fluche seufzende Erde schuldig! Steh nun heute, am großen Tage unserer Versöhnung, auf unsere Erde herab: sie ist gereinigt, geheiligt, gerechtfertigt, durch das Blut eines am Kreuze Sterbenden Gottes. „Barmherzigkeit und Wahrheit sind einander begegnet, Gerechtigkeit und Friede



haben sich getüffet.“ (Psalm 84, 11.) Sieh nun in's Angesicht deines Christus: seine Erniedrigung ist die Ursache unsrer Erhöhung, sein Tod ist unser Leben, sein Blut unser Lösegeld. Nun sind die strengen Forderungen deiner Gerechtigkeit befriediget, nun ist dein Zorn entwaffnet, nun sind die Donnerkeile deiner gerechten Rache aus deinen Händen gewunden, und du bist nun durch das Blut deines Sohnes mit uns ausgesöhnt, du bist nun unser Vater und wir sind deine Kinder. —

Aber auch ihr, durch das Blut eines sterbenden Gottmenschen erlöste Sünder, betrachtet euern am Kreuze erblassenen Heiland, und sammelt euch heute beim Kreuze Jesu neue Kenntnisse und Grundsätze, die euch für euer künftiges Leben nothwendig und unentbehrlich sind. Er starb für euch, der große Mittler, um die heiligen Forderungen der Gerechtigkeit zu befriedigen, und nur die Sünde war die grausame Mörderin, die ihn getödtet hat; hasset, flühet also die Sünde; denn sie würde ihn neuerdings auf gewisse Weise freuzigen, tödten. Mit einem Worte: eine der gewissesten Quellen unsrer Ausartung ist diese: Wir lieben und wir fürchten Gott zu wenig, deswegen begehen wir die Sünde ohne Scheu und vereiteln die seligen Früchte seines Mittertodes. Lasset uns heute, Freunde, am Sterbtag unseres Heilandes bei seinem Kreuze in dem Trümph der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit erstens Gott fürchten, hernach ihn lieben lernen; dann wird in uns das Reich der Sünde zerflöret, das Reich der Tugend gegründet, besesiget werden.

### E r s t e r T h e i l .

„Höret ihr Himmel, was ich rede,“ muß ich hier mit dem Retter Israels ausrufen, „und du Erde vernimm die Worte meines Mundes!“ (Deut. 32, 1.) Ein Gottmensch ist es, der für uns litt, blutete, starb. Der Urheber des Lebens, der unsterbliche König der Ewigkeit ist es, der für uns am Kreuze erblassete.

Nun bist du widerlegt und zu Schanden gemacht, unseliges, verführerisches Geschwätz unsrer heutigen Sophisten, durch welches der von Natur zur Sünde geneigte Mensch zum Sündigen nur noch muthiger gemacht, und in seinen Sünden bekräftigt und eingeschläfert worden ist. Oder werdet ihr wohl auch noch fortfahren zu sagen; fort mit den die Gottheit entehrenden Bildern eines aufgebrachten, zürnenden, strafenden, die Sünde rächenden Gottes!

Gott ist ganz Güte, ganz Liebe, er zürnt nicht, er straft die Sünder nicht, er hat nur schonendes Mitleiden mit unsern Schwachheiten? Verfluchte Lehre, aus den finstern Schlünden der Hölle geschöpft, und in den Zeiten unsrer neuen Aufhellung nicht erst erfunden, sondern nur wieder in neuem Prunke prächtiger, einschläfernder Worte dargestellt, du bist eine der ersten Ursachen unsrer Ausartungen und der gehäuften Laster, unter deren Bürde die Staaten und das Christenthum zugleich seufzen! Menschen! die ihr nur Staub und Asche seid, wenns bei euch steht, euch einen Gott nach den Wünschen und Bedürfnissen eures verkehrten Herzens zu bilden: so macht euch so einen Gott, wie ihr ihn gerne hättet, der nicht straft, und nur ganz Güte ist. Wenn ihr aber nur ein Nichts seid, wenn ihr nicht einmal eine Elle zu eurer Länge hinzusetzen könnt, wenn nicht einmal ein Haar eures Hauptes kann gekrümmt werden ohne den Vater, der im Himmel ist: so lasset den Ewigen das sein, was er ist: einen gütigen, aber auch einen gerechten Gott, der, so freigebig er das Gute belohnet, so strenge auch das Böse bestraft.

Ja, saget, was ihr wollet, häuſet Trugschlüsse auf Trugschlüsse, ihr werdet die Natur des höchsten Wesens nicht ändern: die Gottheit zürnt, sie straft die Sünder. An hundert Stellen sagt uns dies die Schrift, und vielleicht ist uns keine Wahrheit deutlicher und nachdrücklicher geoffenbaret worden als diese. Ja, wenn wir unter dem Jorne, von dem wir reden, eine unordentliche Leidenschaft, die in der Bewegung und Aufwallung des Gemüthes besteht, verstehen, so ist es wahr, daß die Gottheit nicht zürnet; allein das wußten ohne euer heiligen Erinnerungen schon lange auch unsere ergrauten Väter in ihren nicht aufgeklärten Zeiten. Wenn aber der Jorn in Anschauung der Gottheit weiter nichts ist, als jene dem höchsten Wesen unentbehrliche Vollkommenheit, vermöge welcher es ohne Gemüthsbewegung alles, was unrecht ist, haſſet, bestraft, verdammet: so ist nichts gewisser, als dieses, daß die Gottheit zürnet. —

Um euch von dieser heut zu Tage den verführten Christen so verhaßten Wahrheit zu überzeugen, werde ich euch nicht den so traurigen Sturz der Engel aus dem Schooße himmlischer Freuden in die Abgründe der Hölle, nicht die traurige Verbannung unserer Stammeltern aus dem Paradiese in dieses Thränenthal, nicht das im Gewässer der Sündfluth ersäufte ausgeartete Menschengeschlecht, nicht die vom schrecklichen Schwefel- und Feuerregen verwüſteten

Gegenden von Sodoma und Gomorha, nicht die der Sünden wegen in spätern Zeiten verwütheten Länder und Provinzen, und die tausendfältigen Geißeln zeigen, die die aufgeregte Gerechtigkeit des Ewigen auf strafwürdige Menschen zu jeder Zeit fallen ließ; sondern ich werde euch nur auf das entsetzliche Schauspiel aufmerksam machen, welches heute der blutige Kalvarienberg der staunenden Welt zeigte.

Ach, was sehe ich! Ihr Engel des Friedens, von Schmerzen und der bittersten Wehmüthigkeit niedergebeugt, verhüllet eure Angesichter. Bestürzte Sonne, verbirg dich unter schwarzen Trauerwolken, um die Gräueltthaten der Erde nicht mit ansehen zu müssen; ihr erschütterte Felsen zerreiße! Todte, durch diesen schreckbaren Austritt in eurer Ruhe gestört, geht aus euern Gräbern heraus! — Ach, was sehe ich? Ich sehe einen mit Blut ganz überronnenen, mit Wunden ganz bedeckten Sohn Gottes unter den Lästerungen, Gespötte und Verwünschungen eines ruchlosen Volkes am Kreuz weinen, bluten, sterben. — O! der edle Menschenfreund hat doch nichts Böses gethan, er ist die Unschuld selbst; alles, was er that, war wohl gethan. „Er machte die Tauben hören, die Sprachlosen reden. (Mark. 7, 37.) Die von unreinen Geistern Geplagten erhielten ihre Befreiung, und jeder suchte ihn zu berühren; denn es gieng eine Kraft von ihm aus, die alle gesund machte. (Luk. 8, 18.) Der Ruhm seiner der Menschheit erwiesenen Wohlthaten und seiner beseligenden Lehre erfüllte ganz Judäen und Samarien. Sein Richter fand ihn selbst unschuldig, seine wüthenden Feinde forderte er, seiner Unschuld bewusst, mit diesen Worten auf: „Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?“ (Joh. 8, 46.)

Doch, ihr Töchter Sions, gehet hinaus, euern Geliebten, euern Bräutigam auf dem heiligen Berge zu sehen. — Betrachtet ihn da, den Mann, den Vertrauten der Schmerzen; suchet ihn, den guten, den liebevollen, den schönen Menschenfreund, ihr werdet ihn nicht finden, nicht kennen, er ist ganz entstaltet, „seine Schönheit ist ganz verschwunden, nur Blut, nur Striemen, nur Eiterbeulen,“ erblicket ihr an ihm, „und der Herr wollte ihn in seiner Schwachheit,“ als ein Opfer seiner Gerechtigkeit, „vertreten.“ (H. 53, 10.) Er flehte zu seinem Vater hinauf, und sein Vater hörte ihn nicht. — Bitter ist dieser Kelch, o mein Vater! sagte er, er gehe von mir hinweg; aber er ging nicht hinweg, er mußte ihn ausleeren. — Vater! sagte

er sterbend, Vater! wie schmerzt du mich so ganz verlassen zu haben! „Ihr alle, die ihr die Straße vorüber zieht! erwäget es und sehet, ob irgend ein Schmerz dem meinigen gleiche!“ (Klagl. 1, 12.)

Nun, Freunde, saget mir, was hat denn den gütigsten Retter der Menschen in dieses gränzenlose Meer von Schmerzen und Bitterkeiten gestürzt? O Menschen! lernet doch einmal das große, unerforschliche und von den Himmeln angestaunte Geheimniß der Gerechtigkeit und der Erbarmungen eures Gottes erkennen. Geschehen war es um das gefallene, armselige Menschengeschlecht. Die Sünde des ersten Stammvaters war begangen, und durch die Sünden schwacher, unseliger Nachkömmlinge waren die Sündenschulden der Menschen fast bis ins Unendliche vermehrt. Die unerläßlichen Forderungen der Gerechtigkeit des Ewigen verlangten Genugthuung, hinlängliche, zureichende Genugthuung. — Der von Gott getrennte und sich selbst überlassene Mensch konnte sie nicht leisten, konnte als Sünder nur sündhafte Hände zum Himmel emporheben; er konnte durch die Sünde zwar den Unendlichen beleidigen, aber er fand auf dem ganzen Erdenrunde kein Opfer für seine Sünde von geltendem Werthe. Nun tritt der von Ewigkeit gebenedigte Sohn des Vaters ins Mittel. Allerheiligster! sagte er, die unerläßlichen Forderungen deiner Gerechtigkeit, die nothwendig die Sünde strafen, müssen erfüllet werden, sonst wäre der ganze Begriff von Gott aufgehoben. Vor der höchsten Gerechtigkeit kann nie ein Strafwürdiger strafflos sein. Sie sollen auch erfüllet werden, diese heiligen Forderungen. Deine Gerechtigkeit muß die Sünde strafen; sie soll sie auch strafen. Deine Ehre, Ewiger! muß gerettet werden, und sie soll auch gerettet werden. Nun kann aber deine Gerechtigkeit nur durch ein Opfer von unendlichem Werthe vollkommen befriedigt werden, oder Menschen, die dich durch die Sünde beschimpften, müssen Strafen ohne Ende, ewige Strafen tragen. Nun, mein Vater, sieh, ich, dein Sohn, will Mensch werden, und als Gottmensch will ich dir Genugthuung leisten. Meine Genugthuung wird reich, wird überströmend sein, und die staunende Welt soll sehen, wie gerecht, wie heilig, und zugleich wie gütig und barmherzig du bist. Diese im Rathe der erbarmenden Gottheit von dem Sohne Gottes selbst freiwillig auf sich genommene Verbindung für Menschen, die sich außer Stand befanden, die Forderungen der Gerechtigkeit Gottes zu befriedigen,

schildert uns Paulus in seinem Briefe an die Hebräer, da er den mit dem Vater redenden Sohn anführt, mit diesen Worten: „Schlachtopfer und Gaben hast du nicht gewollt, sondern du hast mir einen Leib zubereitet. Brand- und Schlachtopfer für die Sünde haben dir nicht gefallen; ich sprach daher: Sieh, ich komme.“ (10, 5.) Und der Apostel füget diese so wichtige Anmerkung sogleich hinzu: „Nach diesem Willen sind wir durch das einmal geschehene Opfer des Leibes Jesu des Gesalbten geheiligt worden.“ (B. 10.)

Nun ist Jesus vermöge der freiwilligen Uebernahme unserer Sündenschulden vor Gott der Strafmäßige, und die Sündenstrafen der ganzen Welt liegen nun auf seinen Schultern. „Wohl trug er unsere Schmerzen,“ sprach von ihm der Prophet Jesaia, „und nahm unser Elend auf sich; wir hielten ihn für einen, den Gott geschlagen, gezeißelt und gebränget habe. Und doch war er unserer Uebertretungen willen verwundet, für unsere Laster war er zerfnirschet, er litt die Züchtigung, damit er uns Friede schaffen sollte, und seine Striemen waren unsere Heilung. Wir waren alle wie Schafe in der Irre, jeder von uns hatte seinen eigenen Weg genommen, und der Herr hat die Missethat unser aller auf ihn gelegt.“ (Is. 53.) Nun ist also Jesus, der Sohn des Allerhöchsten, der Strafmäßige. Der Vater scheint seinen Sohn nicht mehr zu kennen, und alle Donner der gerechten Rache des aufgeregten Himmels fahren auf einmal über Jesum, den am Kreuze zwischen Himmel und Erde hangenden Mittler los. —

Ach, Freunde, welche Gerechtigkeit! aber auch welche Abscheulichkeit der Sünde! Hier gebricht es mir an eigenen Worten; ich kann mich nur der Worte eines berühmten heiligen Lehrers bedienen. „So lange die Welt steht, sagte er, hörte man von so einer Strenge der Gerechtigkeit nichts, und wird auch in Zukunft nichts Aehnliches hören. Die entsetzliche Strenge der Gerechtigkeit schimmerte zwar in der Strafe der Engel, deren eine ungeheure Zahl in den Pfuhl des Verderbens hinabsank; aber Herr! noch strenger bist du, da du begnabigst und schonest, als da du dich rächest; und mich schreckt weit mehr der Menschen Erlösung, als der Sturz der Engel. O unbegreifliche Strenge der Gerechtigkeit Gottes, weil der Mensch sündigte, mußte ein Gott sterben! Wegen der Sünde des Menschen muß der eingeborne Sohn des Vaters den Tod dulden!

Deine Gerechtigkeit, o Gott! ist erschrecklicher, da du erlösest, als wenn du nie erlöset hättest.“

Soll ich mich nun heute wohl bei der Beantwortung des Einwurfs verweilen, durch welchen wider die Gesetze der Beschuldtheit vernünfteln die Aufgeklärte das ganze Werk der Genugthuung Jesu und unserer Erlösung zu entkräften trachten? Schenken wir ihnen doch zur Belehrung nur einen Augenblick. Wie verträgt es sich auch wohl mit der Gerechtigkeit des Ewigen, sagen sie, daß er auf den unschuldigen Jesum die Geißel seines Zornes fallen ließ, die er nur den Sündern bereitet hatte? Jesus war unschuldig; welche Gerechtigkeit aber, wenn man den Unschuldigen züchtigt, um des Strafmäßigen zu schonen?

Schweig, weltliche Weisheit, die du dich erstreckst, die Wege des Herrn zu erforschen, ohne sie auch nur von der Ferne zu kennen; hier verräthst du deine Unwissenheit nur zu sehr, auch selbst in Rücksicht auf den gewöhnlichen Lauf der Natur. Hat es die weiseste Vorsehung nicht durchaus so eingerichtet, daß sich in der Schöpfung immer ein Theil auf den andern beziehet, ein Theil für den andern wirkt und leidet? Freunde, leset nur die Geschichte. Wie viele Beispiele haben wir nicht in der Geschichte, daß durch das Leiden eines Unschuldigen ein Schuldiger gerettet wurde? Ja sehen wir es nicht täglich, daß im Laufe der Weltbegebenheiten der Unschuldige wegen des Schuldigen leiden muß? Wenn der beleidigte Gott strafbare Menschen zu züchtigen die Erde erschüttert, oder die Flamme des Krieges anzündet, oder den Tod in die Welt sendet, sie zu verheeren, muß nicht dann auch der Gerechte leiden? fällt nicht auch mit den Häusern der Sünder das Haus zu Boden, wo die Unschuld wohnt? verliert nicht auch der Schuldlose sein Leben? Werdet ihr es wohl wagen, darüber die Gottheit zur Rede zu stellen, oder sie einer Ungerechtigkeit zu beschuldigen? Warum soll denn also der Allerhöchste die Vermittlung seines schuldblosen Sohnes für uns Sünder nicht angenommen haben? Er hat sich ja freiwillig angeboten, die Strafen der Sünden zu tragen. Durch sein heiliges Mittleramt verlor er nichts an seiner Würde; vielmehr die unermessliche Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Liebenswürdigkeit Gottes zeigten sich in demselben im herrlichsten Schimmer. Der ganze Zweck der Strafe wurde erreicht, die Gerechtigkeit des Ewigen wurde auf die vollkommenste Weise befriedigt, Menschen sündigten,

und ein Gottmensch war die Versöhnung ihrer Sünde, und die Abscheulichkeit der Sünde, deren Strafe nur durch das Blut eines Gottmenschen konnte ausgetilgt werden, wurde dem Menschen im hellsten Lichte dargestellt. Und doch, o Unbesonnenheit, o Verblendung, die nichts Aehnliches hat! Menschen, die immer so geneigt sind, das zu glauben, was ihnen angenehm und vortheilhaft ist, und die bei der durch die Offenbarung so gewissen Uebertragung ihrer Sündenstrafen auf Jesum den allgemeinen Mittler sich ganz dem heiligen Gefühle des Dankes, der Liebe und der Freude überlassen sollen, fangen an zu vernünfteln und zu grübeln, und weil ihrer kranken Vernunft diese Uebertragung nicht so ganz erreichbar zu sein scheint, läugnen sie die Genugthuung Jesu, ohne es einzusehen, daß sie sich doch außer allem Stande befinden, eine andere vollständige Genugthuung der beleidigten Gottheit zu leisten, als durch die ganze Ewigkeit ein trauriges Opfer der strafenden Gerechtigkeit des Allerheiligsten zu bleiben. —

Alein wir entfernen uns zu weit von unserm Stoffe. Menschen! Christen! erkennet nun doch einmal heute unter dem Kreuze des für euere Sünden aufgeschlachteten Jesus die ganze Abscheulichkeit der Sünde, und die strengen Forderungen der Gerechtigkeit eines beleidigten Gottes. Saget mir jetzt da, bei den Füßen des Gekreuzigten: „Den euch Gott in seinem Blute,“ wie Paulus sagte, „vorstellte, das zur Nachlassung der vorigen Sünden ist vergossen worden, damit er seine Gerechtigkeit zeige,“ (Röm. 3, 25.) saget mir, straft Gott die Sünde, oder straft er sie nicht? Sünder! die ihr mit lachendem Munde die Sünde begeht, Ungerechtigkeit wie Wasser hinein trinket, und hohnlächelnd nach der Sünde saget: „was ist mir schlimmes widerfahren?“ zittert beim Anblicke des Gekreuzigten, und machet den so vernunftmäßigen Schluß: Wenn Gott seines eigenen Sohnes fremder Sünden wegen, die er auf sich genommen hatte, nicht schonte, was wird uns widerfahren, wenn wir so muthwillig die Sünden häufen? Schließet endlich mit dem Apostel: „Wie viel schwerere Strafen müssen nicht den treffen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt, das Blut des Bundes, das zur Reinigung seiner Sünden ist vergossen worden, für unrein achtet, und dem Geiste der Gnade Schmach zufüget?“ (Hebr. 10, 29.) Sünder! sage ich, zittert heute beim Anblicke eures Gekreuzigten, lernet die Abscheulichkeit der Sünde, die entsetzliche

Strenghelt der Gerechtigkeit Gottes kennen, und gesteht es mit dem Apostel: „daß es etwas erschreckliches sein werde, dem lebendigen Gott in die Hände zu fallen.“ (Hebr. 10, 31.)

Äh! welche traurige Gedanken drängen sich jetzt in meiner Seele zusammen? Hier sehe ich Sünder vor dem Kreuze unseres Jesus stehen; tausendmal haben sie durch ihre Sünde sein Blut mit Füßen getreten. Sie kennen nun die Abscheulichkeit ihrer Thaten, und können jetzt die herausquellenden Bußthränen nicht zurückhalten; und morgen, oder nach einer kurzen Zeit werden sie wieder auf die alten Wege der Bosheit zurückkehren, mit den alten Vergehungen nicht begnügt, neuerdings das Blut Jesu Christi mit Füßen treten, seine Wunden aufreißen, und es versuchen, ob in den starrenden Adern ihres Erlösers noch etwa ein Blutstropfen zurückgeblieben ist, den sie durch neue Sünden herauspressen könnten. — Äh, meine Brüder, ich bitte euch, betrügt euch nicht. Noch ist zwar für euch die Zeit der Gnaden. Der geduldige, schonende Himmel sieht euch zwar jetzt noch gelassen und mitleidig zu, aber eure Stunde wird plötzlich schlagen; plötzlich wird das schreckbare Gewitter der Rache des Herrn über euch losbrechen, und in seinem Zorne wird er euch ohne Gnade zu Grunde richten. —

Aber nein! laffet uns heute am Tage unsrer allgemeinen Vergnadigung nicht mehr länger bei so schaudervollen Vorstellungen verweilen. Und da wir nun an dem Kreuztode des Heilandes den Sieg der Gerechtigkeit betrachteten, laffet uns nun auch den Triumph der Liebe bewundern, der

## zweite Theil.

Äh, wie liebte uns der Heiland nicht! wer hat uns je so geliebt? Betrachtet euern gekreuzigten Erlöser; seine Schmerzen und sein Blut reden viel lauter, als jedes Wort. Seine Hände und seine Füße sind mit grausamen Nägeln durchbohret; ganz ist er mit Wunden und Blut bedeckt; seine Schönheit, seine Kraft, alles ist dahin; nur noch schwach bewegt sich sein zerrissenes Herz, aber noch glüht es von Liebe; nur schwache Töne gibt der Mund des sterbenden Mittlers von sich, aber noch athmet er nur Liebe, noch betet er für euch — Vater! sagte er, sei ihnen gnädig! ich sterbe aus Liebe für sie, damit sie leben. Welche Liebe! wer hat



noch je so gekostet? Hier sehen wir den Triumph der zärtlichsten, der uneigennützigsten, der unverdientesten und der fruchtbarsten Liebe.

Wie zärtlich ist diese Liebe unsers Jesus nicht? Weltliche Liebe, wie reich und verschwenderisch bist du nicht an zärtlichen Worten, Versicherungen, Beihuerungen und Schwüren, aber auch gemeiniglich wie arm und unfruchtbar an Thaten? Jesus unser Heiland versicherte uns, so lange er lebte, mit den heiligsten Worten, daß er uns liebe, und wiederholte sie, diese Versicherung, bei jeder Gelegenheit. Er zeigte uns auch im Werke, daß er uns liebe. Was er sein Leben hindurch unternahm, ward zu unserm Besten gethan. Aber jetzt am Kreuze sterbend, wie überzeugt er uns nicht von seiner unbegrenzten Liebe auf eine ganz neue und nie gesehene Weise? Ich sehe über uns Menschen sein heiliges Blut vom Kreuze herabströmen; seine Stimme bricht, sein Mund beginnet zu schweigen, aber sein Blut redet, und es redet nur von Liebe. Als die Juden vorhin Jesum beim Grabe des Lazarus weinen sahen, sagten sie zu einander: „Sehet, wie zärtlich er ihn muß geliebt haben.“ (Joh. 11, 36.) Aber ist denn die Sprache des Blutes nicht noch lauter und überzeugender, als es die Sprache der Thränen ist? O Jesus! wie hast du den Lazarus nicht lieb gehabt, weil du für ihn Thränen vergoffest? o wie außerordentlich mußt du nicht uns geliebt haben, weil du für uns dein Blut bis auf den letzten Tropfen ausgegossen hast? Wo ist in der Welt ein Mensch, der je für uns auch nur einen Tropfen Blutes gelassen hätte? oder haben wir wohl für Jesum, um so eine Liebe verdient zu haben, nur durch einen Augenblick je geblutet? Wo hat man jemals so einen zärtlichen Menschenfreund gesehen, wie es Jesus war? Er gab all sein Blut für uns dahin. —

In die Welt verliebte Menschenkinder, die ihr euch mit der Anzahl und mit der Reizung energer Freunde so oft übermüthig brüstet, laßt euch die Liebe eures Jesus und das nichtige Blendwerk irdischer Freundschaften doch einmal begreiflich machen. Ich sehe den Fall, du mein Freund schwachtest wegen eines großen Verbrechens, das du begangen hast, in dem finsternen Kerker, aus welchem du nicht wieder herauskommen solltest. Nur in diesem einzigen Falle wäre dir Rettung und Befreiung übrig, wenn einer deiner

Streube dich entschloßest, lebenslänglich in die Finsternisse des Irrens hinab zu steigen, deine Fesseln und deine Strafen an deiner Stelle zu tragen. Gehe nun zu deinen Freunden hin, auf deren Liebe und Versicherungen du immer so viel baute; gehe zu denen hin, die dir ewige Liebe schworen, die du vorhin mit Geschenken, mit Gnaden, mit Wohlthaten überhäuftest; durchreise meinetwegen die ganze Welt, ob sich doch auch nur ein einziger Mensch finden werde, der Großmuth und Liebe genug besitzet, für deine Befreiung sich aufzuopfern, und deine Strafen auf sich zu nehmen? Ach Freund! erspare dir diese fruchtlose Mühe. Alles wird sich entschuldigen, man wird dich mit Unwillen abweisen, man wird dich fliehen, man wird dich wohl gar für unsinnig halten. Was ist doch dieß für ein vermessenes Begehren! wird man sagen; ich soll mich für diesen Menschen aufopfern! — Nun o Höhe, o Tiefe, o Abgründe der Liebe Jesu Christi! was für dich, o Mensch, keiner aus allen Millionen der Erdbewohner thun würde, das hat für dich Jesus, der Sohn Gottes gethan. Er hat sich freiwillig entschlossen, damit du frei würdest, alle deine Schulden zu tragen; er hat sich erniedriget, damit du erhöht würdest; er ist für dich ein Knecht geworden, damit du die Freiheit der Kinder Gottes erlangtest; er hat für dich sein Blut vergossen, damit du gereinigt würdest; er starb für dich, damit du durch seinen Tod das ewige Leben erlangtest. Unbegreifliche Liebe! wo finde ich Worte, dich zu preisen! ihr Himmel, betet sie an, ihr Menschen, lernet sie einmal kennen, schätzen, die unermessliche Liebe unseres Jesus. —

Ach! was sind wir Menschen? oder wodurch haben wir uns je einer so unbegreiflichen, gränzenlosen Liebe des Sohnes Gottes würdig gemacht? Ach, was sind wir? unwürdige, treulose Sünder, nichtige Geschöpfe, die den größten Wohlthaten des Himmels nur immer ein empfindliches, undankbares Herz entgegen setzen. Wer ist aber der, der uns erlöße? Er ist der allmächtige, ewige, unsterbliche Gott, vor dessen Anblicke die Himmel fliehen, und die Grundfelsen der Erde zittern und wanken. Wie, Sohn Gottes? für gefallene Engel leibest, stirbst du nicht, und für den gefallenen Menschen, für das treulosste Geschöpf, das keine deiner Gnaden rühret, keine deiner Wohlthaten erweicht, keine Liebe fesselt, willst du sterben? Welcher Mensch, sagte Paulus, würde sich doch entschließen, für einen andern zu sterben? und wenn es doch je ge-

sehen sollte, so müßte der Mensch, für den ein anderer Mensch in den Tod ging, ein guter, gerechter, dankbarer Mensch sein. Aber wer wird es wagen, für einen ungerechten, nichts werthen Sünder zu sterben? Und doch, dieß waren wir, meine Freunde, dieß sind wir zum Theile noch; und doch Jesus starb für uns. — O Uebermaß der Liebe! ich unterliege.

Und wie fruchtbar war sie nicht, die Liebe unseres göttlichen Mittlers? „Große, feierliche Stunde! sprach vormals der beredsame Lactanz, Jesus spannt seine Arme am Kreuze aus, und er mißt die Welt, und nennt eine unendliche Zahl der Völker, die nun kommen sollten, unter seinen Flügeln zu ruhen.“ Die Hölle seufzte in dieser Stunde der Gnade, und Satan sagte: offen ist nun das Paradies, das den Menschen durch vier tausend Jahre verschlossen war; und ein Mörder ging der Erste hinein. Nun sind die Schulden der Menschen bezahlt; nun ist die Gerechtigkeit des Ewigen befriediget, und den Bewohnern der Erde stehen alle Himmel offen, die wollen, die können hineingehen. Ihr Millionen der Erlösten Jesu Christi, in dieser Stunde der so herrlich triumphirenden Barmherzigkeit versammelt euch unter dem Kreuze eures Jesus und eures Retters, weinet in das theure Blut eurer Erlösung heiße Thränen des Dankes hinein; sagt ihm: Jesus! du bist unser Erlöser, dir sind wir alles schuldig, dir haben wir alles zu verdanken, in der Zeit und in der Ewigkeit. Jesu! du bist ganz Liebe, und deine Liebe soll ewig der Ruhm deiner Erlösten sein. —

Aber was höre ich? Eine wehmüthige Klagestimme. Kommt sie aus dem Munde des Propheten, oder kommt sie nicht vielmehr aus dem Munde des sterbenden Mittlers? „Es hat sich wider mich der Mund der Gottlosen geöffnet, mit lügnerischen Zungen redeten sie wider mich, mit Worten voll Hasses umgaben sie mich, und stritten wider mich ohne Ursache. Um meiner Liebe willen wurden sie meine Feinde, Gutes vergaltten sie mir mit Bösem, Liebe mit Haffe.“ (Ps. 108, 2.) — Ach ja, mein Heiland! deine Kinder sind es, die dich verlassen, die sich wider dich aufgemacht haben, dir Feinde geworden sind, deine Ehre verdunkeln, sich zur Rotte deiner Feinde hinzugesellet haben. — Ach Sünder! was haben wir gethan? durch die Sünde haben wir unsern besten, einzigen Freund verloren. Da wir uns von Jesu trennten, haben wir nun

keinen einzigen wahren Freund mehr. Satan ist unser Feind geworden, die Hölle unser Erbe. Lasset uns doch wieder unsern einzigen wahren Freund, Jesum, den wir durch die Sünde verloren, auffuchen. Heute, am allgemeinen Gnadentage, finden wir ihn leicht. Hier ist er, hier starb er am Kreuze; lasset uns weinen; lasset uns nicht so sehr über seine bitteren Leiden fruchtlose, als über unsre Sünden heilbringende Thränen weinen. Er selbst sagt uns jetzt vom Kreuze das, was er vormals den Töchtern Jerusalems sagte: „Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern weinet vielmehr über euch.“ (Luk. 23, 28.) Ach wir haben Ursache über uns zu weinen. Betrachten wir nur unsre Sünden, unsre gehäuften Laster, unsre erschreckliche Ausartung. Ach möchten wir doch anfangen den aufrichtig zu lieben, der uns geliebt, ja bis zum Tode des Kreuzes geliebt hat. Wenn wir aber Jesum wahrhaft lieben wollen, müssen wir die Gebote halten. Er selbst sagt es: Wenn ihr mich liebet, haltet meine Gebote. Doch ich habe sie bisher nicht gehalten: ich habe dich also, o Jesu, nicht geliebt! o, wer gibt meinen Augen Thränenbäche.

O mein Jesu, verflucht sey die Sünde, die dich ans Kreuz geheset hat. Verflucht sey die Sünde, die das heilige Band der Liebe, das mich mit dir verband, zertrümmerte; verflucht sey die Sünde, die mich ins zeitliche und ewige Unglück stürzte, deine Gerechtigkeit wider mich bewaffnete, und die heilige Liebe in mir ganz erstickte.“ Menschenversöhner! nicht mehr will ich sündigen; heut will ich mit dir den Bund machen, in dem Blute, das von deinem Kreuze strömt, soll er besesiget, geheiligt werden: bis zum Tode will ich den lieben, dem getreu verbleiben, der mich bis zum Tode des Kreuzes geliebt hat. Amen.

---

## Bernhard Salura.

Predigt am Feste der großen Engelweihe zu Einsiedeln  
gehalten den 14ten Herbstmonat 1823.

Jansbrud 1824. 8.

Der Tempel Gottes ist heilig, und der seyd ihr. (I. Kor. III, 17.)

Ich danke dem Vater im Himmel für das Vergnügen dieser Tage. Ich beuge meine Kniee vor dem Sohne Gottes, der gekommen ist, das Heil der Welt zu werden, der wieder kommen wird, zu richten die Lebenden und Todten; und in dessen Namen sich alle Kniee beugen müssen, derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind. Ich flehe zum Heiligen Geiste, durch den Gott alles Gute in uns wirkt.

Ich grüße mit den Worten des Engels die hochgepriesene Jungfrau Maria, die unter Millionen würdig befunden worden ist, die Mutter des Herrn zu werden: Begrüßet seyst du Maria! voll der Gnade!

An Euch, meine lieben Zuhörer! spreche ich nach dem Auftrage des Herrn: Der Friede sey mit euch! Jener Friede sey mit euch, den die Welt nicht kennt, den die Welt weder geben, noch nehmen kann. Jener Friede bleibe bei euch, von dem der heilige Paulus sagt: er übersteige allen Menschenverstand. Ich bete zum Vater: Vater der Barmherzigkeit! Der Du nicht willst, daß ein Mensch verloren gehe, lehre mich deinen Kindern den Weg zeigen, auf dem Niemand verloren gehet, weil er zu Dir führet. Herr Jesu Christe! Der Du allzeit dabei bist, wo auch nur Zwei oder Drei in deinem Namen versammelt sind, bleibe bei uns, und gieb Salbung den Worten deines Dieners! Geist Gottes, der Du den ersten Aposteln des Evangeliums das Feuer der Stärke und Beredbarkeit verliehen hast! lege deine Worte auf meine Zunge, und öffne die Herzen der frommen Gläubigen für die Stimme der Wahrheit!

Ferne sey es von mir, daß ich heut in euern Augen nur glänzen wolle. Ich wünsche zu nützen; ich habe den Beruf zu

nügen. Wehe dem Prediger, dem seine Eitelkeit lieber ist, als das Seelenheil! Und wehe dem Zuhörer, der lieber Worte hört, die seinen Ohren schmeicheln, als solche, die sein Herz regieren!

Ich will heute nur einen Gedanken berühren, den ich mit den Worten meines Vorspruches ausgedrückt habe: Der Tempel Gottes ist heilig, und der seyd ihr. (I. Kor. III, 17.) Ich kann mich der Worte versichern, die ich jetzt an euch, meine Lieben! sprechen will; denn die Quelle, aus der ich schöpfen kann, ist vor mir, die heilige Schrift; daß aber der Saame der Wahrheit im Erdreiche eurer Herzen Wurzeln fasse, bleibe und Früchte-bringe, dieß hängt nicht von mir ab, sondern von der Beschaffenheit eurer Herzen, und von Gottes Gnade, der seinem Worte das Gebeihen geben kann. Darum bittet, darum bete ich; ihr aber sehet zu, wie ihr höret. (Euf. VIII, 18.)

Ich sehe vor meinen Augen eine ehrwürdige Versammlung von vielen Tausenden, die aus fernem und verschiedenen Landen anher gekommen sind, um einem Feste dahier beizuwohnen, welches so oft groß gefeiert wird, als es auf den Sonntag fällt. Wir sind an einem Orte, wo schon bereits vor tausend Jahren der heilige Reinrad gebetet hat; und zwar vor demselben Bilde der Mutter Gottes, welches schon dieser Heilige vor Augen hatte. Wir alle, so verschieden wir auch an Stand, Sprache und Alter seyn mögen, sind vor dem Herrn nur Ein Leib, Brüder und Schwestern in Jesu, Glieder einer und derselben untheilbaren Kirche, die der Leib Jesu Christi ist. Nur in Gott und seiner Kirche werden wir Eines; in einer solchen Versammlung sehe ich das Bild der Kirche Jesu Christi, durch welche alle Völker und Menschen dem Herrn ein Volk, sein Volk, seine geliebte Heerde werden, welcher der Vater sein Reich bereitet hat.

O, möchten wir auch Alle Ein Herz und Eine Seele seyn, wie es die ersten Christen waren! Wir werden es seyn, wenn wir uns festhalten an dem Leibe Jesu, welcher seine Kirche ist, und wenn wir uns von einem und demselben Geiste regieren lassen, von der Liebe, von welcher der heilige Paulus sagt, sie sey die Grösste, weil sie ewig bleibt, nachdem sich unser Glaube in Anschauung, und unsre Hoffnung in Besitz im Reiche des Vaters werden aufgelöst haben.

Ich will von dem Feste dieser Tage ausgehen;

allein bei Diesem will ich nicht bleiben; denn was hülfte es euch, hier ein Wunder der Güte Gottes bewundern zu müssen, das außer euch geschehen ist, wenn ihr, liebe Christen! kalt bliebet bei einem Wunder ähnlicher Art, das der gute Gott an euch, und in euch gewirkt hat? Was ist das für ein Wunder? Habet ihr es je genug zu Herzen genommen, was der heilige Paulus sagt: Der Tempel des lebendigen Gottes seyd ihr?

Ich fordere euch auf, zu wallfahrten in die Einsiebeleien eures Herzens, in den von Gott geweihten Tempel, der ihr selbst seyd.

Dies ist der Christ, wir mögen ihn einzeln, oder in Gemeinschaft der Heiligen betrachten — ein Tempel Gottes.

I. Seyd ihr dem Herrn ein Tempel.

II. Und wenn ihr dies seyd, was folgt daraus?

Ihr seyd ein Tempel Gottes a) einzeln, und b) in der Gemeinschaft der Heiligen betrachtet. Sehet also zu, wie ihr wandelt außer und inner der Kirche Christi.

Wie ist dies zu verstehen? Welche Pflichten und Hoffnungen haben wir deswegen, weil wir ein Tempel sind, den Gott selbst eingeweiht hat?

Davon will ich reden unter dem Beistande des Heiligen Geistes!

Der gute Gott kommt unserer Schwachheit auf mannigfaltige Weise zu Hülfe. Er, der die Liebe ist, will den glimmenden Docht nicht erlöschen lassen, sondern erwecket das Feuer unsers Glaubens von Zeit zu Zeit durch außerordentliche Ereignisse, durch Wunder, welche unserm Feuer neue Nahrung geben sollen. Mit dem Himmlreiche, d. i. mit der Anstalt des Menschenheiles verhält es sich, wie mit einem Menschen, der einen Baum pflanzt; bis dieser Wurzeln gefasset hat, und wenn diese trocken zu werden anfangen, begießt er ihn von Zeit zu Zeit mit Wasser; was nicht mehr nothwendig ist, nachdem der Baum feste Wurzeln gefasset hat. Dieß sind die Wunder, die in den ersten Zeiten der Religion nothwendig waren, und die der gute Gott von Zeit zu Zeit wirkt, um unserer Schwachheit zu Hülfe zu kommen. Daß Gott so gehandelt habe, lehrt die Geschichte der Religion. Wer darf der Barmherzigkeit Gottes Gränzen setzen, und ihr sagen: bis hieher und nicht weiter?

Allein wir sind leichtsinnig und undankbar. Gleich den Juden verlangen wir Zeichen am Himmel, und lassen die Zeichen der Zeit unbeachtet, eben deswegen auch unbenützt; wir hangen am Außerordentlichen, und bleiben ungerührt bei den täglichen Beweisen der Güte und Allmacht des Herrn; wir suchen Wunder außer uns, und vergessen die Wunder in uns. Wir wundern uns, daß Jesus mit wenigen Broden viele tausend Menschen sättigte; und bedenken nicht, daß sich dieses Wunder jährlich in der Natur erneuere. Ist Gottes Werk weniger das Werk seiner Macht und Güte, weil es oft geschieht? Wir wundern uns, daß Jesus Todte erweckte; und bedenken nicht, daß seine Gnade täglich Wunder wirke, indem sie Menschen vom Todeschlaf zum bessern Leben, zur Tugend und Besserung erwecke. Groß und anbetungswürdig ist alles, was der Herr thut; und ich bete zu Gott, daß er in diesen Tagen viele solche Wunder wirke, d. i. vieler Herzen bessere.

So ist es auch mit der großen Begebenheit, derer Andenken in diesen festlichen Tagen erneuert wird. Die Geschichte sagt, der Herr selbst habe diese Kapelle mit seinen Engeln eingeweiht; und wir vergessen, daß Er eben dieses Wunder täglich an Tausenden wirke, und an einem Jeden von uns Anwesenden gewirkt habe. Es ist, und darf meine Absicht nicht seyn, das Außerordentliche zu erheben, Gottes tägliche Wunder aber in Vergessenheit zu lassen; wohl aber knüpfe ich an jene die uns heilsamere und tröstlichere Wahrheit an: Der Tempel Gottes ist heilig, und der seyd ihr. Sehet zu, daß ihr diesen nicht entehret durch Grundsätze und Werke des Lasters. Ich sage, Was Gott in Einsiedeln gewirkt, eine Tempelweihe, dieß hat der Herr an einem Jeden aus euch gewirkt, eine Tempelweihe. Ich lehre euch wallfahrten zum Tempel, der ihr seyd.

Der Christ ist ein Erbe des himmlischen Reiches; denn es hat dem Vater gefallen, uns durch Jesum Christum als seine Kinder wieder anzunehmen. Sind wir Kinder Gottes, so sind wir auch Erben Gottes. Und wer mag die Größe der uns bereiteten Herrlichkeit fassen? Dank unserm lieben Erlöser! Der zum Vater gebetet hat: Vater! Ich will, daß die, die Du Mir gegeben hast, seyen, wo Ich bin; auf daß sie die Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast, ehe es eine Welt gab. Selig jene,



derer Namen im Buche des Lebens geschrieben sind, und die der Herr einstens einladen wird: Kommet, Gesegnete meines Vaters! und empfanget das Reich, welches euch von Anbeginn der Welt bereitet ist; jenes herrliche Reich, wo der Tod nicht mehr ist, keine Thräne mehr geweinet wird.

Das Reich Gottes, sein Friede gehet von Gott aus, und wohnet in unsern Herzen. Gebet diesem alle Lüfte und Güter der Welt; sie werden ihm nicht genügen, ja bald zum Edel werden. Salbet es mit dem heiligen Oele des Friedens von Oben herab, und es wird selig seyn; das Reich Gottes wohnet in uns. Jesus hat seine treuen Verehrer in eine sichtbare Gemeinschaft versammelt, die Er seine Kirche, seine Heerde, seinen Schafstall nennt; und Er versichert, dieser seiner Heerde habe sein Vater das Reich bereitet. Gleichwie wir in dieser Welt dem Herrn sein Volk sind, so werden wir es im Himmel seyn. Auch in diesem Sinne sind wir dem Herrn ein Tempel.

O, welch ein erhabenes Geschöpf ist der Christ, wenn wir ihn im Lichte des Glaubens betrachten! Dieses Licht läßt uns in das Reich der Ewigkeit blicken. Wir glauben fest, ohne gesehen zu haben; wir wissen, warum wir glauben; und sind allzeit bereit, dem Red' und Antwort zu geben; der uns um den Grund unsers Glaubens fragt; wir hoffen und wissen, was und warum wir hoffen; wir freuen uns unsrer erhabenen Bestimmung, sind dem Herrn dankbar, und lieben ihn; denn Er hat uns zuvor geliebt; Er hat uns ein Glück bereitet, für dessen vollen Genuß das sterbliche Herz zu enge ist.

Doch, eben deswegen sollen wir ewig leben, und nichts ist am Christen verloren. Der Leib kann getödtet werden, nicht aber die Seele; auch der Leib wird nicht in ewiger Verwesung bleiben; denn wir glauben an eine Auferstehung des Fleisches. Ja, Christen! nachdem dieses irdische Haus, diese Hütte, unser Leib wird abgebrochen seyn, werden wir von Gott ein Gebäude erhalten, nicht mit Händen gemacht, sondern von ewiger Dauer im Himmel. . . Deswegen sind wir getrost, wünschen aus dem Leibe zu wandern, und zum Herrn hinzugehen. (II. Kor. V.)

Eben dieser Leib, den wir einige Jahre umhertragen, ist bestimmt, in Himmel zu kommen, und ewig verherrlicht zu werden; eben

diese Ohren, die ihr Wohlgefallen am Lobe Gottes haben, sollen sich des Halleluja im Himmel erfreuen; eben diese Zunge, mit der wir Gottes Lob sprechen, soll ewig nicht müde werden, Gott im Himmel zu loben; eben dieses Herz, welches sich in der Liebe Gottes selig fühlt, soll den allen Menschenverstand überstegenden Frieden genießen; und eben diese Hände, die wir froh und dankbar gen Himmel erheben, sollen nie ruhen, dem Herrn das Opfer eines ewigen Dankes darzubringen.

So ist also der Leib des Christen ein Gebäude für die Ewigkeit, wahrhaft ein Tempel Gottes, ein lebendiger Stein am himmlischen Jerusalem, der Stadt des lebendigen Gottes; und zwar von Gott selbst geweiht. Der Sohn Gottes hat die menschliche Natur angenommen, auf daß wir der göttlichen Natur theilhaftig werden; Er wollte in einer armen Hütte geboren werden, auf daß wir zum Throne der ewigen Herrlichkeit erhöht werden. Ist es nicht der Herr, der euch im heiligen Sakramente der Taufe von aller Mafel gereinigt, als seine Kinder angenommen, in die Rechte der Kinder Gottes eingesetzt hat? Ist es nicht der Herr, der euern Leib zu seinem Dienste eingeweiht hat? Sein Lob soll eure Zunge preisen; seinen Werken sollen eure Augen offen stehen; Seiner soll sich euer Herz erfreuen; seinen Willen sollen eure Hände und Füße thun. Ist es nicht der Herr, der den Heiligen Geist in euern Herzen ausgegossen, und euch dieses kostbare Unterpfand eurer herrlichen Bestimmung gegeben hat? Ist es nicht der Herr, der euer Herz seinen Frieden genießen läßt? Ist es nicht der Herr, der euch bei eurer Geburt einen seiner Engel zum Schutze angewiesen hat? Ist es nicht der Herr, dessen Heiliger Geist euch im heiligen Sakramente der Firmung überschattet, und im Guten stärkt? Ist es nicht der Herr, der euch im heiligen Sakramente der Buße wieder zum reinen Tempel umschafft? Ist es nicht der Herr, der euch im heiligen Sakramente des Altars mit dem wahrhaftigen Leib und Blute des Urhebers des Lebens ernähret? Ist euer Inneres nicht ein Tabernakel, in den ihr Jesum Christum wahrhaftig empfanget? Ist es nicht der Herr, der versprochen hat, eure Gebeine aus dem Grabe hervorzurufen, und sie mit dem Glanze der himmlischen Herrlichkeit zu verherrlichen? Wie könntet ihr den Tod ewig sehen, nachdem ihr den Urheber des Lebens zum Unterpfande eurer Unsterb-

Wohlet in euch aufgenommen habet? Sehet hier, was der heilige Paulus sagt: Der Tempel des lebendigen Gottes seyd ihr. (II. Kor. VI. 16.) Gott ist es, der uns . . . gesalbet und versiegelt, und in unsere Herzen das Unterpfand des Geistes gegeben hat. (II. Kor. I. 21. 22.)

Jesus hat seiner Kirche seinen Beistand, seinen Geist, seine Gewalt, sich selbst im hochheiligsten Sakramente zurückgelassen. Der uns verliehene Heilige Geist ist das Unterpfand des uns versprochenen Erbtheiles. (Ephes. I. 14.) Nun sind wir im Reiche Gottes nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen, und Genossen Gottes. . . Gott zur Wohnung durch den Heiligen Geist. (Ephes. II. 19. 22.)

Sehet also, Christen! einen Tempel; eingeweiht von Gott; befelet vom Geiste Gottes; beseligt von der Freude an Gott; in Schutz genommen von den Engeln Gottes; ernährt vom Brode Gottes; gewidmet dem Dienste Gottes; theuer erkauft vom Sohne Gottes; theilhaftig der Herrlichkeit Gottes; und dieser Tempel seyd ihr; ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige, theuer erkaupte Volk, die glückselige Herde, welcher der Vater das Reich versprochen hat. Eure Namen sind im Buche des Lebens aufgeschrieben. (I. Petr. II, 9. Luk. XII, 32.)

Dessen freuet euch mehr, als besäset ihr alle Reichtümer der Welt; denn würden diese dem Menschen helfen, dessen Seele verloren gehet? Lasset uns also dem Herrn danken, daß Er uns zum Reiche des ewigen Lebens berufen hat!

Alein lasset uns auch handeln, denken und reden, wie es Kindern und Erben Gottes wohl ansehet. Wer nicht nach seinem Beruf und Stande lebt, schändet Stand und Beruf, und ist derselben nicht werth. Und sind es nicht die Christen, die ihren Stand und Beruf oft am wenigsten vor Augen haben, zu ihrem Verderben leben, weil sie nicht zur Ehre Gottes leben?

Wenn uns eine schöne Kirche von Steinen ehrwürdig ist, wie ehrwürdig soll uns der lebendige Tempel des lebendigen Gottes seyn? Ehrwürdig ist allen der schöne Tempel, in den wir uns heute versammelt haben; ehrwürdig der Ort, wo bereits vor tausend Jahren der heilige Meinrad lebte; ehrwürdig das Bild, das vor beinahe tausend Jahren vor seinen Augen stand und noch vor unsern Augen

steht. Allein dieser Tempel ist nur von Steinen; er ist todt, und wird vergehen. Der Tempel eures Leibes aber bleibt; denn er wird auferstehen, und mit Leib und Seele werden wir im Himmel jenes geistliche Haus bilden, das nicht von Steinen wird erbaut seyn. Dieß drückt der heilige Petrus so aus: Ihr seyd auf den lebendigen Stein, welcher Jesus Christus ist, als lebendige Steine gebauet, ein geistliches Haus. (I. Petr. II, 5.)

Wenn es so ist, so gehört der Leib dem Herrn. (I. Kor. VI, 13.) Wenn aber Jemand den Tempel Gottes entehren wird, den wird Gott zernichten; denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seyd ihr. (I. Kor. III, 16. 17.)

Darum preiset Gott, liebe Christen! auch durch euren Leib. (I. Kor. VI, 20.) Geht gebessert in eure Heimat zurück, und verkündiget durch euren Wandel, was der Herr Großes an euch gethan hat. Frage sich jeder: habe ich es genug beherzigt, daß der Herr das Wunder, welches Er in Einsiedeln wirkte, im höhern Sinne an mir selbst gewirkt habe? Feiert an euerem Geburtstage das Fest eurer eigenen Tempelweihe; und hütet euch, den Tempel des Heiligen Geistes zu entehren. Euer Leib wird im Grabe als ein Saamentorn ruhen, und am Tage des letzten Gerichts hervorgehen, zum Leben oder zum ewigen Tode. Was als Unkraut ins Grab gelegt wird, wird als Unkraut hervorgehen, bestimmt zum ewigen Brande. Der vom Herrn selbst eingeweihte Tempel, der zum Himmel berufene Christ würde dann der Hölle zur Wohnung dienen.

Sehet zu, liebe Christen! wie ihr lebet. Wer den Tempel Gottes entehrt und zerstört, den wird der Herr zernichten. Und wie viele Christen giebt es, die den Tempel ihres Leibes durch Laster schänden, Gott aus ihrem Herzen verbannen, und selbes dem Teufel zur Wohnung einräumen; mit ihrer Zunge, die Gott loben sollte, den Namen Gottes durch Fluch- und Lästerworte, durch ärgerliche Reden und Gesänge, durch Verleumdungen ihres Nebenmenschen entehren; die ihre Augen und Ohren nur dem Laster öffnen, deren Hände und Füße träge zum Guten, und nur schnell zum Bösen sind? Wie viele zerstören den Tempel ihres Leibes, und bringen sich vor der Zeit ins Grab? Nicht so, liebe Christen! der heutige Tag ruft euch zu: Mensch! Christ! bedenke, daß du ein Kind eines heiligen Vaters, ein Tempel

des Heiligen Geistes seyest. Wer von einer Wallfahrtskirche gebessert nach Hause zurückkehrt, dessen Reise und Mühe sind nicht umsonst. Fasset demnach heute feste Vorsätze, den Teufel mit seinem Anhang aus euern Herzen zu jagen, und selbes dem guten Gott einzuräumen, dessen Gnade euch in allen euern Mühseligkeiten unterstützen, dessen Barmherzigkeit euch retten, dessen Liebe euch beseligigen wird. Ich ermahne euch, von diesem ehrwürdigen Tempel zu wallfahrten in den Tempel eures Innern. Beherzigt eure herrliche Bestimmung.

Stehet fest im Glauben; und nehmet an nichts Antheil, was euch von der Kirche Jesu Christi trennet. Auch als Glieder eines und desselben heiligen Leibes, als eine Gemeinschaft der Heiligen seyd ihr dem Herrn ein Tempel geworden. Christus ist der Sohn im Hause Gottes, welches Haus wir sind. (Hebr. III, 6.) Niemand kann da einen andern Grund legen, als der, der schon gelegt ist, und dieser ist Jesus Christus. (I. Kor. III, 11.) Ihr seyd auf den lebendigen Stein als lebendige Steine gebauet, ein geistliches Haus. (I. Petr. II, 5.) Ist Christus getheilt? (I. Kor. I, 13.) O nein; denn es ist ein Gott, eine Taufe, ein Glaube. Ich bitte euch demnach, liebe Brüder und Christen! durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr einerlei Redeführt, und keine Spaltung unter euch herrschen lasset; sondern in der Lehre und in den Gesinnungen mit einander übereinstimmt. (I. Kor. I, 10.) Seyd nicht Kindern gleich, die sich durch einen jeden Wind der Lehre umhertreiben, und durch falsche Kunstgriffe der Menschen auf Irrwege verleiten lassen. (Ephes. IV, 14.) Lebet zur Ehre der Religion; zeigt es in euerm Reden und Wandel, daß ihr euch für Kinder eines heiligen Vaters, für Erben einer seligen Unsterblichkeit haltet. Auch als Glieder der katholischen Kirche bildet ihr den wahrhaftigen Tempel des Herrn, der unvergänglich ist. Es hat dem Vater gefallen, der kleinen Heerde der guten Christen das Reich zu geben, d. i. euch siegen zu machen über Tod und Hölle. Wie ihr den lebendigen Tempel des Herrn ausmachet, so werdet ihr Mitglieder der ewigen Kirche seyn, welche dort oben ist. Wer sich in dieser Welt von der Kirche, d. i. von der Familie der Kinder Gottes trennt, der schließt sich von ihrer Hoffnung selbst

aus, und will keinen Antheil haben an der Erbschaft, die ihnen bereitet ist.

Ich schliesse und wiederhole meine Bitte: Liebe Christen, fromme Pilgrime! die ihr von fernem Landen hergekommen seyd, euer Vertrauen mit dem Vertrauen vieler Tausende zu vereinigen, kehret gebessert zurück; vergesset die Wallfahrt in dem Tempel nicht, der ihr selbst seyd, und sprecht: was der Herr Großes der Kirche zu Einstiedeln gethan hat, hat Er auch dem Tempel meines Leibes gethan; Er hat mich selbst geheiligt, selbst eingeweiht, und zur seligen Unsterblichkeit berufen: daran will ich denken, und von nun an nichts thun, was mich selbst vor Gott entehren würde. Gottes Gnade wolle es euch geben, darin ist euer Heil.

Heilige Maria! Du bist die Mutter Gottes; denn Der, den du reine Jungfrau als Mensch geboren hast, ist der Sohn des lebendigen Gottes, wahrer Gott, hochgelobt in Ewigkeit! Du bist unsere Mutter! denn du hast Den geboren, der uns arme Menschen seine Brüder genannt hat. So spricht Er im Hochgefühl seiner Liebe: ich fahre auf zu meinem Gott und euerm Gott, zu meinem Vater und zu euerm Vater. Ich gehe hin, euch im Hause meines Vaters, wo viele Wohnungen sind, eine Wohnung zu bereiten, auf daß ihr seyet, wo Ich bin, und die Herrlichkeit sehet, die Mir der Vater gegeben hat, ehe es eine Welt gab. Glückselige Mutter! die du das Reich der Herrlichkeit nun schon in Besitz genommen hast, der wir schwachtend noch entgegen sehen. Mutter der Liebel sieh mit mütterlichen Augen auf uns, deine Kinder, herab, die Jesus Christus, dein lieber Sohn, so theuer erkaufet hat. Das ehrwürdige Bild, das schon fast tausend Jahre in der Zelle des heiligen Meinrads war, laßt uns ein, unsere Hände zu deiner Liebe aufzuheben, und mit einer Stimme zu rufen: Mutter! bitt für uns arme Kinder. Wir sind es von der heiligen katholischen Kirche gelehret, und wissen, was wir thun, wenn wir arme, schwer verschuldete Christen, beladen mit dem Jammer unsrer Sünden und der Mühseligkeit dieser Erde, den Himmel auffodern, sein Gebet mit unserm schwachen Gebete zu vereinigen; auf daß die ganze Familie der Kinder Gottes, hier und dort, sich vereinige, durch

Jesum Christum, zum Vater der Barmherzigkeit zu rufen: Vater! sey gnädig deinen Kindern.

So vereinigen sich Himmel und Erde zur feierlichen Procession zum Throne der göttlichen Barmherzigkeit; Jesum, den großen Mittler an der Spitze.

Gott, der die Liebe ist, verherrlicht ein solches Zutrauen oft durch große Wohlthaten. Zerreiſet dieses Zutrauen der Erde zum Himmel, und ihr habet dem Herzen des Menschen einen mächtigen Stoß gegeben. Das Vaterland der reinsten Liebe ist der Himmel; und die Liebe ist, ihrer Natur nach, die reinste Fürbitte. In Wallfahrtskirchen vereinigt sich das Zutrauen von Tausenden und Tausenden; und das Gebet steigt im Wohlgeruche zum Vater im Himmel, der nicht will, daß ein Mensch verloren gehe.

In diesem Glauben, in diesem Vertrauen, und in dieser Liebe bete ich: Mutter! sieh deine Kinder. In diesem Glauben, in diesem Vertrauen, und in dieser Liebe sage ich: Kinder! erkennet eure Mutter, die in ihrem Willde vor euch steht.

Der Friede sei mit euch. Wer ein Kind des Friedens ist, bei dem wird er seyn. Der Friede bleibe bei euch, und begreife euch in eure Heimat. Diesen göttlichen Frieden, den die Welt nicht geben, aber auch nicht nehmen kann — diesen Frieden, den nur das Herz des gebesserten Menschen genießen kann — jenen Frieden, den Jesu Herz selbst genossen, und den Er seinen Kindern zum Vorgeschmacke der ihnen bereiteten ewigen Seligkeit zurückgelassen hat — jenen Frieden, der euch im Tode nicht verlassen wird — wünsche ich euch allen von Gott, dem Vater, Sohne, und Heiligen Geiste, für Zeit und Ewigkeit. Amen.

---

## H. A. v. Schwäbl.

Hirtenworte. Regensburg 1841. 8. S. 227 f.

### Rede bei Eröffnung des Seminars am 8. Nov. 1836.

Sie haben vor wenigen Tagen das Seminar, das Bildungshaus würdiger Priester betreten, und zwar, wie wir Alle hoffen, mit den besten Vorsätzen betreten. Sie werden wohl Alle, mit mehr oder weniger klarem Bewußtsein die Frage an sich gestellt haben: „Woher bin ich in diesem Hause? Und was soll hier vor Allem von mir gelernt, gethan und eingeübt werden?“

Diese Frage will ich beantworten, und Ihnen so die eigentliche und vornehmste Aufgabe Ihres Seminaraufenthalts zum klaren Bewußtsein zu bringen suchen. — Es müssen im Seminar zwar viele Dinge gelernt, betrieben und eingeübt werden, die dem künftigen Seelenforger unentbehrlich sind. Hieron soll aber heute zunächst nicht die Rede sein; sondern das Wichtigste und Allernothwendigste, ohne dessen Vorhandensein alles Uebrige, was Sie gelernt und geübt haben mögen, kein Heil bringen kann, soll der Inhalt meines Vortrages sein.

Sie sollen nämlich im Seminar den Geist des katholischen Priesterthums kennen lernen, und nicht nur kennen lernen, sondern ihn so in sich aufnehmen, daß er in Ihre innerste Gesinnung ein- und übergehe, und in allen Ihren künftigen Handlungen sich auspräge. Welches ist aber der Geist des katholischen Priesterthums? Es ist der Geist der Abgeschiedenheit und des Gebetes, der Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit.

#### I.

Es ist der Geist der Abgeschiedenheit oder Zurückgezogenheit von der Welt.

Der Stand der Geistlichen unterscheidet sich nämlich dadurch von den übrigen Ständen, daß die Geistlichen durch die Weihe sich Gott heiligen zum Dienste der Gläubigen. Das Hauptersforderniß dieser Weihe und Heiligung ist aber, daß wir uns von allem



unheiligen Verkehr fassagen, uns dem Altare und dem Dienste der Kirche in dem Maße widmen, daß es uns nicht mehr möglich ist, das Heiligthum zu verlassen, um in die Hütten der gemeinen Lebenslust zurückzufahren, und an den Werken der Sünder Theil zu nehmen, — und daß wir uns daher von der Welt zurückziehen als von einer uns fremd gewordenen Stätte, womit die Heiligkeit unserer Weihe sich nimmermehr verträgt, und wo wir nicht lange verweilen können, ohne selbst entweiht zu werden.

Allerdings bringt uns das geistliche Amt seiner Natur nach mit den Kindern dieser Welt in Berührung, weil es unser Beruf ist, die Sünder zu Gott wieder zurückzuführen, und wir müßten aus der Welt gehen, wenn wir jede Gemeinschaft mit den Sündern aufheben wollten.

Also nicht der Verkehr mit der Welt ist es, worauf wir verzichten müssen, sondern die Liebe zur Welt muß bekämpft und vernichtet werden, jene Weltliebe, die uns bloßstellt, zerstreut, unnütz macht und Anstoß gibt; jener ungeordnete Hang, der uns von unsern heiligen Amtsbeschäftigungen abzieht, uns gegen höhere Dinge kalt und gleichgiltig macht, und uns in das Geräusch und in die Verwicklungen der Welt hinein wirft, kurz jenes geistlose, weltliche Leben, welches uns von Zerstreuung zu Zerstreuung führt, uns an die Gesellschaften der Kinder dieser Welt, an ihre Grundsätze, an ihre Neigungen, ihre Vergnügungen fesselt, und uns von dem Erlaubten zu zweideutigen Genüssen, von den Genüssen zu Gefahren, und von den Gefahren zu Vergehungen fortreißt. Dieses weltliche, zerstreuhafte Leben muß abgethan werden, weil es mit dem hohen Ernste und der Heiligkeit unsers Standes schlechterdings unverträglich ist, und den Unglücklichen, der sich demselben hingibt, in eine ganz pflichtwidrige Stellung versetzt, in der er dem Volke Gottes kein Heil bringen, sondern nur Aergernisse und Verderben anrichten kann.

Dieser Geist der Abgeschiedenheit von der Welt ist denn auch der Grundzug in dem Leben aller apostolischen Männer, und die Geschichte stellt diesen Grundzug auch in dem Leben unsers Bisthums-Patrons, des heiligen Wolfgang, oben an, indem die Legende mit den Worten beginnt: „Wolfgangus rerum exterarum fuit et „sui contemptor egregius, solum ex animo Deum quaerens.“ Und diesen Geist Ihnen, meine lieben Alumnen, einzuflößen, ist

vornehmste und wesentlichste Bestimmung des Seimars. Durch das Probejahr, welches Sie hier in Abgeschiedenheit von der Welt zubringen, beabsichtigt die Kirche, in Ihnen einen bleibenden Sinn für Zurückgezogenheit und innere Geistes-Sammlung zu wecken, der wenigstens Ihr Herz für immer der Welt entzieht.

Hier sollen Sie lernen, um die äußern Dinge unbestimmt, in sich selbst zurückzukehren; sollen lernen, von dem Thun und Treiben der weltlichen Gesellschaft auf immer getrennt, nur dem nachzustreben, wie Sie einst das Heil Ihrer Brüder zu fördern vermögen werden; sollen lernen, mit Maria gerne zu den Füßen Jesu zu hocken auf die Worte des ewigen Lebens, um aus dem reichen Vorrathe göttlicher Gesinnungen und himmlischer Begierden, zu dem Sie sich werden erhoben haben, den Gläubigen einst reichlich mitzutheilen; sollen lernen, mit Ekel zurückzuschauen, auf die betrüglischen Freuden und zweideutigen Vergnügungen der Welt, und dagegen innige Gottesliebe und das edle Erbarmen über die Bedürfnisse und geistigen Nothen des christlichen Volkes zur herrschenden Empfindung Ihres Lebens zu machen.

## II.

Der Geist des katholischen Priesterthums ist der Geist des Gebetes.

Das Gebet ist die Herbe, die wesentlichste Pflicht des Priesterthums, ist die Seele aller priesterlichen Amtverrichtungen. Ohne Gebet taugt der Priester für keinen heiligen Dienst mehr, und ist unnütz dem christlichen Volke. Er säet, und Gott gibt kein Gebeihen; er lehret, und sein Wort ist ein tönendes Erz; er singt das Lob des Herrn, sein Herz aber ist ferne von ihm, und er preiset ihn nur mit den Lippen des Mundes. Das Gebet ist gleichsam das Del in der Lampe des priesterlichen Lebens; gebricht es an Del, so kann der Docht nimmermehr brennen. Das Gebet süßet dem Priester bei den Mühen und Anstrengungen seines Berufes jeglichen Trost ein; ohne Gebet aber ist er ein Wesen ohne Licht und Leben, ein Schattending, dessen heiligste Verrichtungen weiter nichts als wiederkehrende Bewegungen einer seelenlosen Maschine sind; seine Amtsgeschäfte sind dann für ihn wie das Joch eines Sklaven, nur trockne, harte, drückende Arbeiten, wenn nicht das Gebet den Kummer derselben versüßt, oder die Mühen erleichtert, oder über

den geringen Erfolg derselben. Ihn tröstet durch den vertrauenden Hinblick auf Den, der die Ansaat segnet zur rechten Zeit, die im Himmel beschlossen ist.

Allein Geliebteste! der Geist des Gebetes ist bedingt durch den Geist der Abgeschlossenheit und der inneren Sammlung. Das Gebet setzt einen, von den Eindrücken der äußerlichen Dinge, und von der Begierde nach irdischem Genuße freien Geist voraus. Er setzt ein ruhiges Herz voraus, in welchem heilige Liebe und Dankbarkeit für Gottes unendliche Erbarmungen das lebhafteste Gefühl ist; ein Herz, welches gewohnt ist, mit himmlischen Dingen sich zu beschäftigen; ein Herz, welches besorgt und wachsam gegen fremde Eindrücke stets auf seiner Hut ist; welches immer damit umgeht, den unvermeidlichen Schwachheiten des Menschen entgegenzutreten; welches immer aufmerksam ist, daß es sich nichts erlaube, was die zarte und innige Gemeinschaft mit Gott und den himmlischen Mächten schwächen könnte. — Das fordert der Geist des Gebetes.

Wie werden Sie aber zu beten vermögen, wenn Sie mit leichtem Sinne den Unterhaltungswesen der Welt sich hingeben? Wie werden Sie geneigt und aufgelegt sein, im Geiste der Demuth und Andacht sich zu den Füßen Jesu niederzuwerfen, wenn Sie so eben erst, von den Vergnügungsplätzen der Welt heimgekehrt, Ihr Herz noch voll haben von den Lockstimmen der Welt, und zerstreuten Bildern gemeiner Lebenslust; wenn dort Ihr Herz den Samen der Leidenschaft und den traurigen Stoff zu tausend Versuchungen und unflathhaften Erinnerungen in sich aufgenommen hat, welche den Frieden der Seele stören, aber durch das Gift ihrer Eindrücke den Sinn und das Gefühl für himmlische Dinge, für Ordnung und Pflicht wenigstens verringern und abkumpfen werden.

Sobald die Welt den Geist des Gebetes in Ihnen erstickt hat, wird von der süßen und rührenden Gemeinschaft der Seele mit Gott nur noch ein mechanisches Lippenwerk übrig bleiben, welches Ihnen lässig ist; Sie werden die Zeit des Gebetes abkürzen, nach und nach Sinn und Lust dazu verlieren, werden dann den Verkehr mit Gott aufgeben, werden vertrocknen, stets lauer und schwächer werden, und endlich fallen, — ungewiß, ob und wann Sie etwa den Faden, der die Seele mit Gott verbindet, wieder werden anknüpfen können, nachdem Sie ihn aus Schuld des eigenen Leichtsinns frevelhaft abgerissen hatten.

## III.

Der Geist des katholischen Priesters ist ein Geist der Wissenschaft. — Den Lippen der Priester, sagt die heil. Schrift, ist die Lehre anvertraut; sie sind als die Hirten und Lehrer des Volkes aufgestellt. Sie sind die Ausleger des Gesetzes, die Bewahrer der Tradition, die Apostel der christlichen Gemeinden, um ihnen die ewigen Rathschlüsse des Herrn zu offenbaren, jeden Zweifel zu lösen, und jede Finsterniß zu heben; sie sind die Säulen der Kirche, wenn Unglaube, Zwist oder Aergernisse dieselbe beunruhigen oder betrüben.

Sagen Sie nicht: „Wir wollen ja keine Gelehrten werden; in 10—12 Studienjahren haben wir doch so viel gelernt, um die „kleinen Kinder und das ungebildete Volk zu unterrichten.“ Sagen Sie nicht also; denn dieß wäre die Sprache eines schrecklichen Leichtsinns, der den hohen Beruf des Priestertums noch nicht zu ahnen versteht.

a) Sie haben vorerst der Wissenschaft des Heils nur 2 Jahre mit mehr oder weniger Ernst und Thätigkeit gewidmet. Was sind aber 2 Jahre im Gegenhalt zu dem ungeheuern Umfang dieser Wissenschaft? Ach! wie viele Lücken haben Sie noch auszufüllen, wie viel Versäumtes hereinzubringen, wie viel Mangelhaftes zu vervollständigen, um nur mit einiger Zuversicht die Seelenleitung der Gläubigen zu übernehmen!

b) Fürs Zweite haben Sie es nicht nur mit dem gemeinen Volke, sondern auch mit jenen zu thun, welche dem Christenthum und insbesondere dem Katholizismus tödtliche Feindschaft geschworen haben, und deren nicht nur in Städten, sondern auch auf dem Lande nicht wenige anzutreffen sind. Wie werden Sie im Stande sein, die Gegner des Heiligthums zu bekämpfen und unschädlich zu machen, wenn Sie nicht die Wissenschaft des Heils sich gründlich eigen gemacht haben? Sie werden dann gar oft beschämt dastehen und durch Ihre Unwissenheit sich selbst und den ganzen Stand, dem Sie unverdient angehören, herabsetzen und kränken.

c) Endlich sind Sie bestimmt, nicht nur die Lehrer, sondern auch, und insbesondere bei Auspendung der heil. Sacramente der Buße und der Ehe als Richter der Gläubigen zu sprechen und zu entscheiden. Wie wird es Ihnen aber ergehen, — wenn Sie nicht

durch ernstes Studium die betreffenden Disciplinen gründlich werden aufgefaßt haben? Sie werden gar viele Nuklitäten veranlassen, in tausend Verlegenheiten geführt werden, und unzählige Fehlgriiffe sich zu Schulden kommen lassen, welche auf die Ruhe der Gewissen, auf den Frieden der Familien, und auf das Wohl der Gemeinde höchst nachtheilige, ja unverantwortliche Einflüsse behaupten.

Sie sehen hieraus, wie ganz unembohrlich dem Geistlichen gründliche Berufs-Wissenschaft ist.

Der Geist der Wissenschaft ist aber gleichfalls bedingt durch den Geist der Zurückgezogenheit und inneren Sammlung. — Richtige Erkenntniß ist unmöglich bei einer zerstreuten, weltlichen Lebensweise. Und dem Sinne für Wissenschaften ist nichts nachtheiliger, als der Sinn für zeitliche Händel und weltliche Gesellschaften. Die Liebe zu den Studien setzt einen, an das Denken, Ueberlegen und Besichthausensein gewöhnten Geist, so wie eine gleichförmige thätige und geregelte Lebensordnung voraus, die mit dem unnützen Zeitvertreib und mit der Unruhe und Verwirrung des Weltlebens schlechterdings unvereinbar ist.

Die Wissenschaft, meine lieben Alumnen, ist daher allerdings etwas Nothwendiges und Großes, aber noch größer und nothwendiger ist dasjenige, ohne welches alle Wissenschaft keinen Werth hat — die Frömmigkeit. — Und deswegen ist der Geist des katholischen Priesterthums auch noch

#### IV.

ein Geist der Frömmigkeit, welcher Geist für den Priester um so wesentlicher ist, als die gründlichste Wissenschaft, wenn sie nicht mit gründlicher Frömmigkeit Hand in Hand geht, von jeher mehr Verderben als Heil gebracht hat, und bringen wird, so lange es Tag ist. Unter diesem Geiste der Frömmigkeit verstehe ich nicht bloß die Unbescholtenheit der Sitten und einen tadellosen Wandel, sondern mehr, nämlich: jene Gewissensreinheit, jene Andachtsgluth, jene innige Gottesliebe, und jene Seelenzartheit, die schon durch den Schein des Bösen verletzt wird. Dieser Geist der Frömmigkeit ist die Seele und die ganze Stütze unsers Amtes, und macht uns erst zu dem, was wir nach dem Gebote Christi sein sollen: „Ihr seid das Licht der Welt.“

Die Geistlichen leben ja in einem fortwährenden Umgang mit

heiligen Dingen. Im Gotteshause, an den Altären, mit Spendung der heiligen Geheimnisse, mit Lobgesängen, im Dienste des Wortes ic. in diesen erhabenen und göttlichen Verrichtungen bringen wir unser Leben zu, und wir sollten es wagen, Gegenstände, vor denen selbst Engel zittern, mit gemeinen Händen und gemeinen Sitten zu behandeln? Nachdem selbst der priesterliche Schmuck, und die Kirchengefäße den Altar nicht berühren dürfen, wenn sie nicht durch die Gebete der Kirche vorher gereinigt, geheiligt und geweiht worden sind: wie sollte der Priester dem Altare sich nahen dürfen mit einem Herzen, welches nicht geläutert, geheiligt und geweiht wäre durch wahre, innige Frömmigkeit. — Kirchen und Altäre, geweiht der Majestät Gottes einerseits, und ein opfernder Priester mit einem Herzen, welches mit alltäglichen Wünschen und Begierden, mit leichtsinnigen und gemeinen Bildern erfüllt, oder gar durch Sünden besetzt wäre, welch ein entsetzlicher, Schauder-erregender Gegensatz!! Welch ein Widerspruch zwischen einem solchen Geistlichen, und der heiligen Lehre, die er verkünden soll!

Wie wird er die leichtsinnige Jugend zurückhalten von den vielen Gefahren der Verirrung, wenn er selbst sich einfindet auf jenen Plätzen, wo die Gefahren ausgehen? Wie wird er predigen von der Nothwendigkeit des Gebetes, wenn er selbst nicht betet; — wie von der Wachbarkeit und Geistesammlung, wenn er selbst ein zerstreutes, erwägungsloses Leben führt; — wie von dem Auge, das ausgerissen werden muß, wenn es uns ärgert, wenn er selbst nicht aufbaut; wie endlich von der christlichen Selbstverläugnung und Bußfertigkeit, wenn er selbst keine Spur von diesen Tugenden an sich trägt!

Frömmigkeit also und Wissenschaft, Wissenschaft und Gebet sind die Elemente, in denen der priesterliche Geist sich bewegen soll; die Grundlage hierzu bildet aber die innere Sammlung des Gemüthes durch Zurückgezogenheit von der Welt. — Und dies soll denn auch die schöne Frucht des gegenwärtigen Seminar-Jahres sein, daß Sie lernen den Sinn für die Welt und den Verkehr mit allem dem, was ihr angehört, aufzugeben. Sind Sie aufrichtig entschlossen, das Kleid der Welt mit dem geistlichen Kleide nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich zu vertauschen; ist es Ihnen ein wahrer Ernst, die Sitten und Neigungen der Welt auf immer zu verlassen, dann werden Sie auf diesem Fundamente die übrigen Tugenden

des priesterlichen Sinnes unter Gottes Beistand ohne Schwermüdigkeit sich eigen machen.

Und diesen göttlichen Grund in Ihnen herzustellen, ist die Bestimmung des Seminars. Dazu sind Ihnen hier alle Gelegenheiten und Hülfsmittel, die zu diesem Zwecke führen, reichlich dargeboten: Denn die Tagesordnung des Hauses wechselt zwischen den Anleitungen zum Gebete und zur Wissenschaft, zwischen den Uebungen der Frömmigkeit und der heil. Betrachtungen. Deswegen sind Sie von allem Verkehre mit der Welt abgeschnitten, und haben sich lediglich um nichts zu bekümmern, als darum, wie Sie die Vorbildung zum Priesterthume auf die vollkommenste Weise zu Stande bringen mögen. Es sind alle Einrichtungen getroffen, und alle Anleitungen gegeben, um Sie durch Selbstübung und Selbsterfahrung zu der Ueberzeugung zu bringen, daß der geistliche Stand kein hartes Joch, sondern zuletzt eine süße Gewohnheit sei, und zur wahren Freiheit und Freudigkeit des Geistes führe.

Wenn Sie aber im Seminar nicht lernen, geistlich gesinnt zu sein, und diese Gesinnungen in allen Ihren Handlungen zu offenbaren, so lernen Sie dies nimmermehr; wenn Sie hier die heilsame Zucht der Kirche nicht werden lieb gewonnen und wohl eingeübt haben, so wird es Ihnen im priesterlichen Leben ergehen, wie dem Hirtenknaben David. König Saul hatte ihm seine Waffenrüstung angelegt, damit er hingehen sollte, gegen den Philister zu kämpfen. Allein David sprach: „Ich kann so nicht vorwärts gehen; denn ich „bin nicht gewohnt;“ und er legte die Rüstung wieder ab. Eben so werden auch Sie in dem priesterlichen Leben in einem fremden, unbequemen und zwangvollen Zustande sich fühlen, und werden suchen, des Zwanges und der Unbequemlichkeit sich allmählig wieder zu entledigen, um zu den Reizungen und Angewöhnungen des früheren Weltsinnes zurückzukehren.

Thuerste Zöglinge! seien Sie daher aufrichtig mit sich selbst, und meinen Sie es gut und redlich mit Kirche und Vaterland. Wollen Sie doch, und wollen Sie mit allem Ernste wahre und würdige Geistliche werden. Unterwerfen Sie sich daher in aller Einfalt und Demuth der heiligen Disziplin der Kirche, und halten Sie es für das größte Glück, welches Ihnen widerfahren kann, wenn Gott Ihnen die Gnade schenkt, mit dem wahren Geiste des katholischen Priesterthums ausgerüstet zu werden.

In diesem Ende kommen Ihnen Ihre würdigen Vorkände mit väterlicher Liebe entgegen, und sind freudig bereit, alle Mühen und Anstrengungen Ihres Vorseheramtes lediglich für ihr wahres Wohl und in der Absicht Ihnen zu widmen, damit Sie ganz werden mögen, was Sie sein sollen. Kommen daher auch Sie denselben entgegen mit der Aufrichtigkeit und mit dem Vertrauen, mit der Liebe und Dankbarkeit folgsamer Söhne. Wird dieses gegenseitige, kindlich-väterliche Verhältniß das waltende Prinzip des Hauses sein, so wird mit Gottes Segen die Absicht dieses Seminar-Jahres erreicht, und die Hoffnungen, die wir von Ihnen haben, werden erfüllt werden. Da aber alles Gute von oben kommt, vom Vater der Lichter, so wenden wir uns zum Schluß an seine unendlichen Erbarmungen.

Ja, du ewig barmherziger Gott! lege du deinen Segen auf die Bemühungen des gegenwärtigen Seminar-Jahres. Ziehe du die Herzen der Jüglinge an dich, und leite sie wie Wasserbäche; mache sie zu tüchtigen Werkzeugen deiner Erbarmungen über das christliche Volk. Erfülle du sie mit dem Geiste der Zurückgezogenheit, mit dem Geiste des Gebetes, mit dem Geiste der Wissenschaft und Frömmigkeit. Erschaffe du dir aus ihnen für deine Ernte tüchtige Arbeiter, die da, mächtig in Wort und That, nichts anderes suchen, als die Verherrlichung deiner heiligen Kirche und das Heil deiner Gläubigen; die allen ihren Bestrebungen kein anderes Ziel setzen, als daß durch sie dein heiliger Name gebenedeit und gepriesen werde von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

---



## Gottl. Adernann.

Volkspredigten und Homilien. Landshut 1831. 2 Bde. 8.

### XXXIII.

#### Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Wie sollen wir uns verhalten, wenn uns unsere Arbeiten  
gelingen, und wie, wenn sie uns mißlingen?

(Bd. 1, S. 322 f.)

Meister! wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber  
in deinem Namen will ich das Netz auswerfen. Luk. V, 5.

Es war gewiß ein mühesamer Stand, in dem sich die Jünger  
Christi vor ihrem Berufe zum Apostelamte befanden. Nicht genug,  
daß sie oft den ganzen Tag zu arbeiten hatten, so mußten sie auch  
noch viele Nächte auf der See schlaflos zubringen; und doch war  
ihre Arbeit manchesmal vergebens. Sie fiengen entweder gar  
Nichts oder nur sehr wenig, so daß es die angewandte Mühe gar  
nicht lohnte. So war es diesen Jüngern eben damals ergangen,  
als Jesus an den See Genesareth kam und den Fischer Simon  
sein Netz auswerfen hieß. „Meister!“ gab ihm dieser im weh-  
müthigen Tone zur Antwort: „Meister! wir haben ohnehin  
„schon die ganze Nacht gearbeitet und doch Nichts ge-  
„fangen. Aber auf dein Wort,“ setzte Er hinzu, „auf dein  
„Wort, will ich mein Netz auswerfen.“ Und kaum hatte  
Er dasselbe ausgeworfen, so sah Er sich mit einem so reichen Fisch-  
zuge gesegnet, daß das Netz zerriß und kaum zwei Schiffe erkleckten,  
um die Beute an's Land zu bringen. Da fiel Simon Petrus ganz  
erkannt dem Heiland zu Füßen und rief: „Herr! geh hinaus  
„von mir; denn ich bin ein sündiger Mensch, und folglich  
„nicht würdig, so nahe an deiner Seite zu seyn!“

Diese Begebenheit enthält viel Lehrreiches für uns; besonders  
aber scheint mir das Betragen Petri in mancher Rücksicht sehr  
nachahmungswürdig. Vor dem Fischzuge, ob er gleich die ganze  
Nacht fruchtlos gearbeitet hatte, zeigte er sich doch darüber gar

nicht verbroffen, sondern setzte vielmehr auf das Wort des göttlichen Meisters sein ganzes Vertrauen. Nach dem Fischzuge, der ihm eine so reiche Beute verschaffte, war er nicht weniger als stolz auf diesen Reichthum, sondern demüthigte sich vor Jesu und schrieb Ihm allein den guten Erfolg seiner Arbeit zu.

Daraus ergibt sich nun für uns eine zweysache Lehre, die sich auf unser tägliches Leben mit vielem Nutzen anwenden läßt. So wie Simon Petrus dortmals sein Fischerhandwerk getrieben hatte, so hat auch jeder von uns in seinem Berufe seine bestimmten Geschäfte und Arbeiten. Diese gehen bald gut von Statten, bald gehen sie nicht gut von Statten. Im ersten Falle sollen wir nie uns allein das Verdienst zuschreiben, sondern, wie Petrus, Gott die Ehre geben, der unsere Arbeiten gesegnet hat. Im zweyten Falle dürfen wir nicht ungehalten werden, sondern sollen dabey noch immer auf Gott vertrauen. Und dieß sey der Inhalt der heutigen Betrachtung!

- I. Der gute Fortgang unserer Arbeiten soll uns nicht übermüthig,
- II. der schlechte Fortgang unserer Arbeiten soll uns nicht kleinmüthig machen.

#### I.

Das Gesetz Gottes, welches uns zur Arbeit verbindet, ist zwar allgemein; aber nicht so allgemein ist der glückliche Erfolg der Arbeiten, d. h. alle Menschen müssen arbeiten, aber nicht allen geht die Arbeit gleich gut von Statten, sondern so wie überhaupt die Glücksgüter in der Welt ungleich ausgetheilt sind, eben so läßt auch Gott zu, daß dem einen Menschen seine Arbeiten und Geschäfte besser gelingen, als dem andern, der doch auch den nämlichen Fleiß darauf verwendet hat. Dieß geschieht nicht etwa aus Parteylichkeit und Vorliebe gegen einige Menschen, oder aus Abneigung gegen die andern, sondern bloß, weil Er vorseht, daß dem Einem das Glück in seinen Arbeiten und Geschäften zu seinem Seelenheil nützlich, dem Andern hingegen schädlich ist.

Die tägliche Erfahrung liefert uns hier Beyspiele genug. Zwey Menschen z. B. treiben das nämliche Geschäft und Gewerbe, beyde sind in ihren Arbeiten geschickt und fleißig, beyde strengen ihre Kräfte an, um ihre häuslichen Umstände zu verbessern, um sich und

den Andern den nöthigen Unterhalt zu verschaffen. Beide thun also ihre Pflicht. Aber wie verschieden ist nicht der Erfolg der Arbeiten! Dem Einen geht Alles nach Wunsche von Statten; alle Schwierigkeiten scheinen vor ihm zurück zu weichen, und alle Umstände fügen sich so, daß er seinen Zweck immer erreicht. Er wird also durch seine Arbeit reich und wohlhabend; der Segen Gottes begleitet ihn sichtbar bey jedem Schritte und Tritte. Der Andere mag sich noch so mühselig schleppen und zerarbeiten, so will es doch bey ihm nicht vorwärts gehen. Bey allen seinen Unternehmungen stellen sich ihm Hindernisse in den Weg, die er nicht überwinden kann; es thürmen sich Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten. Alles mißlingt ihm, bey allem seinem Fleiße muß er darben, und es scheint, als wenn ein gewisser Unstern oder Fluch über seinem Nacken schwebte, der ihn überall verfolgte und alle seine Wünsche vereitelte.

Wie sollen sich nun Beide bey ihrer Lage verhalten? — Ich denke: So wie sich Simon Petrus vor und nach dem Fischezuge verhalten hat. So lange er umsonst arbeitete, und das Netz immer leer aus dem Wasser zog, blieb er geduldig und gelassen; da er aber das Netz voll der Fische sah, zeigte er sich demüthig und dankbar gegen seinen göttlichen Meister. So sollen wir's auch machen. Derjenige, dem seine Arbeit gelingt, soll deswegen nicht übermüthig; der Andere, dem seine Arbeit nicht gelingt, soll deswegen nicht Arthemüthig werden.

Das Gelingen der Arbeit darf uns nie übermüthig machen; denn kein Mensch hat Ursache, sich Etwas darauf einzubilden, wenn er in seinen Arbeiten und Unternehmungen glücklich ist; sondern dieses Glück ist größtentheils eine Wohlthat von Gott, welcher dem Menschen zu seinen Arbeiten Segen und Gedeihen giebt. Ohne diesen göttlichen Segen, was würde der Mensch ausrichten? Was würde ihm sein Fleiß und seine Geschicklichkeit helfen? Gewiß eben so wenig, als z. B. einem Landmanne geholfen ist, wenn Gott seinen Acker nicht segnet! Er mag noch so geschickt und fleißig seyn; er mag sein Feld noch so gut bestellen und den besten Saamen ausstreuen: kann er deswegen auf eine gute Erndte schon eine sichere Rechnung machen? — Nein! sondern, wie Paulus sagt: „Der Mensch pflanzt und säet, Gott aber muß das Gedeihen dazu geben.“ Er muß zur rechten Zeit Regen und Sonnenschein ertheilen.

Fehlt es an diesem, so ist alle Mühe und Arbeit des Säemanns vereitelt. Eben so ist's bey jeder andern Arbeit, die der Mensch treibt. Sein Talent mag noch so groß, sein Fleiß noch so anhaltend, sein Plan noch so gut ausgedacht seyn: so ist er doch des guten Erfolges noch nicht gesichert. Gott muß den Fischzug segnen, wenn das Netz voll werden soll. Er muß der Arbeit erst das Gedeihen geben, wenn sie gelingen und Früchte hervorbringen soll.

Welchen Grund hat nun der Mensch, auf den glücklichen Erfolg stolz zu seyn? Warum soll er, wenn ihm Etwas gelingt, übermüthig werden? Hat er nicht vielmehr Ursache, sich vor Gott zu demüthigen, und mit Petrus auszurufen: „Herr, geh von mir hinaus; denn ich bin ein sündiger Mensch?“ Hat er nicht Ursache, Gott die Ehre zu geben, und Ihm für den erhaltenen Segen zu danken? Ach! daß doch die Menschen diese Pflicht des Dankes so leicht vergessen, daß sie sich in ihrem Glücke so gar nicht fassen können! So bald ihnen Etwas gelingt; so bald sie sich durch ihre Fähigkeiten und Arbeiten nur ein wenig über Andere emporschwingen, und ihr zeitliches Glück machen: so fängt es schon an, in ihrem Kopfe zu schwindeln, sie bekommen eine hohe Meinung von sich; sie thun sich auf ihre Fähigkeiten weiß nicht was zu Gute; sie verachten Andere, die hinter ihnen zurück bleiben, und lassen sie bey jeder Gelegenheit ihr Uebergewicht fühlen. An den Urheber ihres Glückes, an Gott, denken sie nicht mehr; der Gedanke: „Nicht mir, sondern Gott gebührt die Ehre, nur von Ihm kommt „aller Segen, den ich genieße,“ dieser Gedanke kommt nicht in ihre Seele. Von Gott ist keine Rede; sondern von ihren Geisteskräften, ihren Talenten, ihren Bemühungen, ihren Thaten und Verdiensten. hört man sie bey jeder Gelegenheit sprechen. Alles ist ihr Werk, ihr Verdienst. Nur was sie gethan haben, das ist weise und gut; was Andere thun, ist gegen ihre Thaten Nichts. Weil sie glücklicher, als Andere sind: so glauben sie auch weiser und besser zu seyn.

Ist das nicht die größte Unbilligkeit? Ist das nicht der schwärzeste Undank gegen Gott? Ist das nicht der schändlichste Mißbrauch, den solche Menschen von ihrem Glücke machen? Wahrlich, wer sein Glück so mißbraucht, verdient es nicht zu genießen; er verdient vielmehr, daß das Talent von ihm genommen und einem Andern gegeben werde. Ueberdies raubt ein solcher Mensch sich alles Verdienst bey Gott, allen Anspruch auf eine künftige Belohnung

in einer andern Welt; denn warum sollte Gott die Arbeit eines so undankbaren Menschen belohnen? Er nimmt ja bey dieser Arbeit keine Rücksicht auf Gott; er arbeitet bloß, um von den Menschen Ehre oder Geld zu erhalten? Nun das erhält er ja; er wird von den Menschen gelobt, von ihnen belohnt; er verbessert seine Glücksumstände. Was bedarf er sonst? Er hat seinen Lohn schon auf dieser Welt empfangen. So wird der Uebermuth eines solchen Menschen billig bestraft.

Wenn du also, mein Christ! jenen höhern Lohn deiner Arbeit nicht verlieren willst: so lerne ist dein Glück mäßig und bescheiden genießen! Laß dich nie durch den guten Fortgang deiner Arbeit zum Uebermuth verleiten, sondern, anstatt dich stolz über Andere zu erheben, erhebe deine Augen vielmehr in aller Demuth zu Gott! Vergiß es nie, daß Er es sey, der deine Arbeiten gesegnet hatte! Danke Ihm dafür, daß Er dich mehr, als Andere, begünstigt hat! Sollte aber Gott dir diesen Segen entziehen; sollte deine Arbeit minder glücklich von Statten gehen: so denke auch da an Gott, und vertraue auf Ihn! So wie der gute Fortgang unserer Arbeit uns niemals übermüthig machen soll: so soll der schlechte Fortgang derselben uns niemals kleinmüthig machen.

## II.

Nur die Sünde allein ist ein wahres Uebel. Dieß ist das größte Unglück, das einem Menschen auf dieser Welt begegnen kann. Alle andere Widerwärtigkeiten, die uns ohne unsere Schuld zustößen, können uns nie ganz unglücklich machen, weil wir noch immer dabey ein gutes Gewissen und die Gnade Gottes behalten; weil wir noch immer den Gedanken haben können: „Gott muß gute und weise Absichten haben, warum Er dieß zuläßt; Er sieht, daß aus diesen Widerwärtigkeiten für mich sehr viel Gutes entspringt. Ich will mich also seiner Leitung ganz überlassen.“

Dieß muß nun auch der größte Trost eines Menschen seyn, dem seine zeitlichen Geschäfte und Arbeiten nicht gelingen. Es mag ihm freylich schwer fallen, wenn er sieht, daß alle seine Unternehmungen vereitelt, seine Mühe, sein Fleiß, seine besten Absichten so schlecht belohnt werden; schwer mag es ihm fallen, wenn er sieht; daß das, was Andern so gut gelingt, ihm mißlinge, daß er, während dem Andere ihr Glück machen, immer zurük gedrängt wird.

Dies kann ihm freylich nicht gleichgültig seyn, und darum will ich keineswegs gesagt haben, daß man bey mißlungenen Unternehmungen gar keinen Verdruß im Herzen fühlen soll; sondern nur so viel will ich behaupten, daß wir in diesem Falle niemals zu kleinmüthig und verzagt werden sollen; so wie trübsinnige Menschen, die nie gelernt haben, ein rechtes Vertrauen auf Gott zu setzen, und die sich von der göttlichen Fürsorge keine richtigen Begriffe machen. Diese Menschen meynen, sie sehen auf dieser Welt, damit es ihnen nach ihrem Wunsche und Sinne gehe. Alles, was sie thun, soll ihnen gelingen; Alles, was sie sich wünschen, soll ihnen zu Theil werden. Alle ihre Arbeiten sollen gesegnet und mit einem guten Erfolge gekrönt werden. Nach diesem Erfolge beurtheilen sie ihre ganze Glückseligkeit. Ist dieser Erfolg nicht günstig; werfen sie bald da, bald dort ihr Netz aus, ohne Etwas zu fangen; gerathen sie in manche verdrüßliche Lage, aus der sie sich nicht herauswinden können: so werden sie gleich niedergeschlagen, verlieren allen Muth, und gerathen auf verzweiflungsvolle Gedanken: „Ich bin doch,“ heißt es bey ihnen, „ich bin doch ganz zum Unglücke gebohren; alle meine Mühe und Arbeit ist fruchtlos. Mag ich thun, was ich will: so hilft Nichts. Ich muß zu Grunde gehen, Gott hat mich ganz verlassen.“ Nun werfen sie alles Vertrauen auf Gott weg; sie verlieren alle Lust zur Arbeit; sie geben alle Hoffnung des Besserwerdens auf, und überlassen sich ganz der Kleinmüthigkeit und manchemal sogar der Verzweiflung.

Ist nun dies ein vernünftiges, ist es ein christliches Betragen? Hast du, verzagter Mensch! hast du wohl einen Grund, dich für so unglücklich zu halten? Es ist wahr, deine Mühe und Arbeit ist oft vergeblich; du kannst Nichts gewinnen. Aber hatte nicht auch Simon Petrus die ganze Nacht gearbeitet, ohne Etwas zu fangen? Oder, wenn du willst, sieh vom Schüler Petrus weg und auf den Meister Jesus hin! War dieser in seinen Arbeiten glücklicher, als jener? Gieng Ihm Alles nach Wunsch von Statten? Nichts weniger, sondern alle seine Arbeiten wurden größtentheils vereitelt. Wollte drey Jahre hatte Er alle Provinzen Judenlands durchgezogen, und sich alle Mühe gegeben, das Judenvolk zu bekehren; und doch war nach drey Jahren dieses Volk so verstockt und hartnäckig, wie es ehedem gewesen war. Es war taub gegen seine Lehre und blind gegen die einkleuchtendsten Beweise; es wollte durchaus an der

herrlichen Anstalt zur ewigen Glückseligkeit, die Jesus einführte, nicht Theil nehmen. Ja, anstatt Lohn und Dank einzuräumen, erfuhr Er die bittersten Verfolgungen, und mußte am Ende des schimpflichsten und schmerzlichsten Todes sterben. Und doch war das, was Jesus that, das angenehmste Werk in den Augen des himmlischen Vaters, und zeigt uns deutlich, daß es bey unsern Unternehmungen gar nicht auf den guten oder schlechten Erfolg, sondern auf die guten Absichten der Menschen ankomme, wenn sie vor Gott einen Werth haben sollen.

Darum, lieber Christ! verbanne alle Zaghaftigkeit aus deinem Herzen! Laß dich's nicht verdrießen, wenn deine Arbeiten mißlingen, sondern setze sie dessen ungeachtet doch muthig fort! Arbeiten ist deine Pflicht; Arbeiten ist deine Sache; aber das Gelingen oder Mißlingen deiner Arbeiten, das ist nicht mehr deine Sache, das hängt nicht mehr von dir, sondern von Gott ab. Ueberlaß Ihm also dieses, und thue von deiner Seite, was in deinen Kräften steht! Laß dich durch keine Schwierigkeiten abhalten, sondern verfolge muthig deinen Plan, den du einmal für gut erkannt hast, und sey des Ausganges wegen unbekümmert! Ist dieser Ausgang gut, desto besser: danke Gott für seinen Segen, aber werde nicht stolz! Ist der Ausgang unglücklich, so werde deswegen nicht kleinmüthig, sondern denke: Je nun! ich habe das Meinige gethan; meine Absicht war gut, Gott kennt sie. Warum mir mein Unternehmen mißlang, wird Er am besten wissen. Meine Arbeit ist deswegen doch nicht vergebens, sondern der gerechte Vergelter alles Guten wird mir sie gewiß belohnen. In seinem Namen will ich das Reich auswerfen, will arbeiten und meine Berufspflichten fleißig erfüllen, bis mein Tagewerk zu Ende geht. Dort wird auch für Arbeiten, die hier unbelohnt bleiben, der Lohn nicht ausbleiben, sondern sicher folgen. Amen.

---

## Joh. Mich. von Amensee.

Kurze Grabreden für junge Geistliche. 1. Bd. 4. Aufl.  
Rottwell 1936. E. 5 f.

### Bei der Leiche einer erhabenen Wülfertin.

Selig sind die Todten, die im Herrn sterben. Wahrlich von nun an, spricht der Geist, sollen sie von ihren Ruheseligkeiten ausruhen: denn ihre Werke begleiten sie. Offenb. 14, 13.

Einst war der Tod unser Fluch, ist ist er Segen; einst war er Strafe, ist ist er Mittel zur wahren Belohnung; einst war er ein Inbegriff alles Schreckens, ist trägt er Trost, Freude und Seligkeit in seinem Schoße; einst sollte der Körper zu Staub verwiesen, damit er die Sünde büßte, ist soll er in der Erde absterben, damit er zur ewigen Unverweslichkeit und zur seligen Auferstehung reife. Der Tod ist nicht mehr Tod, seitdem Jesus Christus für unsere Sünden, für die Sünde der Welt starb; er ist glücklicher Uebergang zur Unsterblichkeit; er ist Keim des ewigen Lebens, der ewigen Seligkeit, wenn es ja ein Tod, ein Sterben in dem Herrn ist: Selig sind die Todten, die im Herrn sterben.

Aber wer stirbt in dem Herrn? Ohne Zweifel Jener, der nicht sich, sondern dem Herrn lebt; der nicht nur im Tode, sondern auch im Leben dem Herrn anzugehören glaubet; der ihm seinen Leib zu einem lebendigen, heiligen, ihm gefälligen Opfer durch einen vernünftigen Gottesdienst schenket; der seinen Leib und seinen Geist so gebraucht, wie es zur Ehre und Verherrlichung des Gottes dient, dem sie angehören; der mit dem Apostel sagen kann: Ich lebe, aber nicht so fast ich, als vielmehr Christus lebt in mir (2. Cor. 5, 15. Rom. 14, 7—9. Rom. 12, 1. 1. Cor. 6, 20. Gal. 2, 20.); der schon in gesunden Tagen, in seinem ganzen Leben sich durch weise, christliche Thätigkeit zum Tode bereitet; der dann in kranken Tagen die Ankunft des Herrn mit Freude erwartet; der Gott mit voller Ergebenheit anbetet, da er seinen Tod in der Hand trägt; der Gott lobpreiset, da er ihm den bittersten Leidensschetch darreicht; der im



mühsamen Kampfe mit unerschütterlicher Geduld ausharret; ob sich gleich die Wunden drängen, und das Innerste der Seele selbst blutet; der seinen Geist noch immer bereitwillig erhält, wenn gleich die Natur unterliegt, und das Fleisch sich windet und schwachet; der aus der Tiefe seiner Qualen kindlich nur zu Gott als seinem Vater ruft; der bei seinen geschärfsten Reinen doch keinen größern Schmerz empfindet, als jenen über seine Sünden; der nie fester an Jesum Christum glaubt, als da er das Aergerniß des Kreuzes durch schneidende Martern tief in sein Fleisch eingegraben fühlet; der nie eine größere Hoffnung zu Gott hat, als da er ihn in der Hilfslosigkeit ganz scheint verlassen zu haben; der nie lebhafter das Feuer der Liebe gegen ihn in sich wahrnimmt, als da das Feuer der Schmerzen durch alle Glieder wüthet, alle Kräfte langsam, aber desto empfindlicher abzehret! Der nie mehr von sanften, kindlich zärtlichen Gefühlen gegen Gott erfüllt ist, als da die Gewalt der Leiden das Herz ganz angetrocknet zu haben scheint; der, so heftig er sich auch nach der Seligkeit sehnet, Gott nicht bittet, daß er das Leiden abkürze, sondern daß er den Tod bis auf jene Stunde verschiebe, in welcher seine Seele ihm am gefälligsten sein würde; der endlich sein Leiden auch in der Hälfte der Tage Gott zu einem ganz freiwilligen Opfer macht. Wer so stirbt, der stirbt in dem Herrn, der stirbt selig. Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. So starb unsere erhabene Pulverin im 54sten Jahre ihres verdienstvollen Alters.

Die ihr längern Umgang mit der Seligen gepflogen habt, die ihr derselben noch in ihrer letzten Krankheit immer gegenwärtig waret, seid Zeugen der Wahrheit jedes meiner Worte. Ihr wisset, wem sie von Jugend an lebte, welcher Geist ihre Gesinnungen und Handlungen in allen Umständen leitete, wem sie ihren Leib und ihre Seele auch in ihren gesunden Tagen schenkte. Ihr wisset, mit welcher Gelassenheit sie dann in ihren kranken Tagen den Ausspruch ihres Todes angehört, wie sie sich unter der mächtigen Hand Gottes demüthigte, wie sie den Vater in ihrem Gott gepriesen hat, da er in seiner harten Prüfung schien aufgehört zu haben, gegen sie Vater zu sein. Ihr wisset, wie sie die ewige Weisheit in ihren Rathschlüssen, die ihren Tod bestimmten, anbetete; wie sie ihren Geist an den Gekreuzigten hinsetzte, da sie nicht mehr Kraft genug hatte, das Kreuz in ihren Händen zu tragen, wie sich ihr Fleisch wand —

herumgetrieben von den Fluthen der Schmerzen, wie aber doch ihre große Seele immer aufrecht stand zu ihrem Gott. Ihr nahmet es wahr, wie ihr Herz tiefe Reue pochte, aber doch heiter war in dem demüthigen Vertrauen auf die Verdienste Jesu Christi; ihr hörte die Sprache ihres Glaubens, ihr sahet den Trost ihrer Hoffnung auf ihrem Angesichte abgedrückt, ihr erkanntet ihre Liebe, von der sie nichts trennen konnte; ihr bewundertet ihr geduldiges Ausharren bis zur Stunde, in der sie Gott, wie sie sagte, am angenehmsten wäre; ihr erbaudet euch daran, daß sie das Gefühl der Schmerzen unterdrückte, um euch durch den unschuldigen Ausdruck ihrer peinlichen Empfindung ja nicht zu ärgern; und ihr werdet euch noch oft daran erinnern, wie sie in den heftigsten Schmerzen sich selbst ganz vergaß, wie sie mitleidig nur um euch, nur um die Andern sich sorgte — da eben das Mitleiden über sie euch verstoßene Thränen abndihigte — wie sie dann als Heldin der Geduld sauft, selig in dem Herrn starb. Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben.

Die Selige hat in Schmerzen ausgesäet, nun wird sie in Freuden ärnten; sie hat das bittere Wasser des Leidens mit Fluthen getrunken, nun ist sie bei der unversiegbaren Quelle des lebendigen Wassers. Gott selbst wird sie mit dem Ueberfluß seines Hauses erfüllen, mit dem Strome seiner Ergößlichkeit wird er sie tränken. Sie hat einen guten Kampf vollbracht, sie hat die Treue gehalten; der Herr, als ein billiger Richter, wird ihr die verdiente Krone aufsetzen; sie hat einen mühsamen Lauf vollendet, sie wird den ausgesteckten Preis erhalten. Lange schon hat sie das Brod des Schmerzes genossen, nun wird sie das Brod der Engel ewig genießen; lange und bis an das Ende hat sie mit der starkmüthigsten Geduld ausgeharrt in ihren Mühseligkeiten, aber nun wird sie von selben ausruhen. Wahrlich von nun an, spricht der Geist, werden sie von ihren Mühseligkeiten ausruhen.

Lange hat schon die Selige sich einen unvergänglichen Schatz in dem Himmel zurückgelegt: Ihr ganzes Leben war gottselige Erbauung des Nächsten, abtödtender Abbruch der Sinnlichkeit, strenge Härte gegen sich selbst, und milde Wohlthätigkeit gegen Andere, genaue Erfüllung ihrer Obliegenheiten, von welcher sie weder Kränklichkeit, noch die warnende Stimme der Freundschaft, sondern nur schuldiger Gehorsam abhalten konnte. Doch ich will ihre Verdienste nicht aufzählen: Gott hat sie allein gezählt, er hat sie in

das Buch des Lebens mit untüchtbaren Buchstaben eingeschrieben: reich an diesen erschienen sie vor ihrem Gott; diese haben sie bis zu seinem Throne begleitet: denn ihre Werke begleiten sie.

Dort genießt sie ewige Belohnung für ihre Verdienste, trinkt schon das ewige Licht, sieht Gott nicht mehr im Spiegel, nicht mehr im Dunkeln, sondern von Angesicht zu Angesicht, nicht mehr im Räthsel, sondern im klaren Anschauen; dort glaubt sie nicht mehr, sondern sieht ein die Wahrheiten, die sie geglaubt, sieht vor sich den Plan der ewigen Führung Gottes mit ihr, und mit der ganzen Schöpfung; sie hoffet nicht mehr, sondern besitzt jetzt die Güter, nach denen ihre Hoffnung verlangte, ist schon eingetreten in die Rechte der Kinder Gottes, in den Besitz des ewigen Reiches; nur liebet sie noch, ergießt sich mit vervollkommenen Kräften in den Gegenstand ihrer Liebe; liebet so, wie sie hier nicht im Stande war, zu lieben, nur zu lieben wünschte; wirket so Gutes, wie sie hier noch nicht wirken konnte, nur wirken wollte; besitzt nach der Seele schon Alles, was ihre Glückseligkeit vollkommen machen, ihre Begierde erfüllen kann. Auch der Körper, der jetzt in Verwesung geht, wird einst die auferweckende Stimme der Allmacht hören, wird neues Leben, wird Unverweslichkeit, Unsterblichkeit anziehen, wird ganz geistig, ganz verklärt, glänzend wie die Sonne, herrlich wie Gott sein.

Doch wie könnte ich das beschreiben, was dem Menschen unbegreiflich ist! Nur anbeten kann ich mit der Verstorbenen die Wunder der Gnade, die allmächtig in ihr wirkte, sie hinführte zum ewigen Genuße ihres Gottes, und ihre Verdienste mit ewiger Seligkeit krönte. — Dankbar anbeten wollen wir sie Alle, diese Güte und Gnade unsers Gottes, aber uns auch derselben würdig machen. Die Selige hat uns mit dem Beispiele einer heldenmüthigen Tugend bis in den Tod vorgeluchtet; wir wollen ihr nachfolgen. Wir verlangen, wie sie, im Herrn zu sterben; wir wollen, wie sie, im Herrn leben; wir wollen nicht unserer Eigenliebe, sondern mit Abbruch derselben unsern Pflichten Genüge leisten; wir wollen ansharren in den Mühseligkeiten, muthig und unter den schwersten Prüfungen fortwandeln auf dem rauhen und schmalen Wege, der zum Leben führt; es wird eine Zeit, eine ganze Ewigkeit kommen, wo wir ausruhen werden von unsern Mühseligkeiten; wir wollen ohne Unterlaß gute, gottgefällige Tugendwerke üben. Wenn uns

Alles verläßt, wenn wir Alles verlassen müssen, werden und doch diese vor den Thron Gottes begleiten. Unser ganzer Wandel sei Erbauung, alsdann wird es auch unser Tod sein. Lasset uns Gott allezeit in allem suchen, so werden wir ihn auch im Tode finden, ewig ihn besitzen, ewig und mit den Verstorbenen erfreuen, ewig glücklich sein. Selig sind die Todten, die im Herrn sterben; wahrlich, von nun an, spricht der Geist, sollen sie von ihren Glückseligkeiten ausruhen; denn ihre Werke begleiten sie. Amen.

### **Franz Oberthür.**

Die Theilnahme des Menschenfreundes an der Geburt eines Kindes und des Volkes an der Geburt eines Fürstenkindes. Solothurn 1920. S.

#### **Die 4. Rede am XI. Sonntage nach Pfingsten.**

S. 107 f.

Das heutige sonntägliche Evangelium, entnommen aus dem 7. Kapitel des Markus vom 31 — 37. Verse, schildert uns in den wenigen Worten: Er hat Alles wohl gemacht; den ganzen liebevollen Charakter des göttlichen Menschen-Freundes Jesu, daß er nicht wahrer, schöner und kräftiger hätte geschildert werden können. Sie drücken des Volkes, so Zeuge seines Lebens und Handelns war, Empfindungen der Verwunderung und des Dankes aus. Die wunderbare Heilung eines Taubstummen, die so eben vor seinen Augen geschah, die Bescheidenheit bei einer so wohlthätigen, als bewunderungswürdigen That, die allen Dank und alles Lob von sich wies, und die Erinnerung an so viele andere Handlungen der wohlthätigsten Menschenliebe und der höchsten Weisheit, preßten dieses ehrenvolle Zeugniß einem Volke aus, gegen das es endlich selbst wieder ein Zeugniß geworden, daß es Un dank dem größten Wohlthäter, Hartnäckigkeit dem weisesten Lehrer, und Gleichgültigkeit dem heiligsten und reizendsten Beispiele nicht nur der überall wohlthätig wirkenden Menschenliebe, sondern auch jeder andern Tugend um so unverantwortlicher entgegengesetzt habe.

Wir, die wir uns mit so oft wiederholten Gelübden zur Nachfolge Jesu verpflichtet haben, dürfen uns nicht damit begnügen, bewundernd über ihn auszurufen: Er hat Alles wohl gethan! Auch selbst Alles wohlthun, auf unsrer ganzen Wanderung durchs Erden-Leben nur seine Fußstapfen verfolgen, handeln, wie er, in der kleinen unschuldigen Kinder-Welt, in der großen mannigfaltig gemischten bürgerlichen und noch größern, noch mannigfacher zusammengesetzten allgemeinen menschlichen Gesellschaft: wehren da und dort jedem Mergernisse, bekämpfen jedes Böse, fördern jedes Gute: dort freudig theilnehmen an dem frohen Lebens-Genüsse dieser Lieblinge Jesu und der Engel, mehr noch an der Entwicklung ihrer Talente und Bereblung ihrer Charaktere, damit sie in wahres dauerhaftes Erdenglück und selbst in ewige Seligkeit derselben, in Ehre und Segen der Menschheit, in Vermehrung des Reiches Gottes sich ende; hier, dahin jeder nach Kräften und Verhältnissen streben, daß Fürst und Volk nur Einen gemeinschaftlichen Zweck, das allgemeine Beste einstimmig verfolgen: jenem das Regierungs-Geschäfte, diesem der Gehorsam erleichtert werde: gute zweckmäßige Gesetze, mehr noch gute, reine Sitten da herrschen, und auf dem festesten Grunde, auf dem ganzen Umfange aller bürgerlichen und religiösen Tugenden, des Staates wahre Wohlfahrt sicher ruhen könne: ist uns heilige, unverletzliche Pflicht. Jesus, der überhaupt Alles gut gemacht, ist auch für alle Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens unser Lehrer und Muster, wie er beides für unser Betragen in der Kinderwelt ist.

Er erfüllte selbst jede Pflicht des Unterthans, er, der in Menschengestalt gehüllte Herr der Welt befahl, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist, ob schon die damals herrschenden Kaiser weit entfernt waren von dem Ideale eines über seine Mitmenschen herrschenden Menschen, das in zerstreuten, aber demüthigen und leicht zu ordnenden Zügen seine und seiner Apostel Lehre und Beispiel aufstellt und einfließ von christlichen Fürsten realisiert werden sollte.

In der That wüßte ich auch nicht irgend eine andere Quelle, woraus, wie die Beherrschten Gründe des den Herrschern zu leistenden Gehorsams, so auch diese die richtigsten Regierungs-Maximen sicherer und leichter schöpfen könnten, als aus Jesu und seiner Apostel Lehren und Beispiele. Ich will mich hier nicht darauf

einlassen, die in jenem enthaltenen Rechte der Menschen, wie die Pflichten der Unterthanen einzeln heraus zu heben: nicht ein ganzes System der christlichen Politik, wie es bereits schon durch des Bischofs Bossuet Meisterhand geschahen, daraus zu bilden, sondern mich nur auf einige Bemerkungen beschränken, die mir gleichsam zur Einleitung auf den Hauptsatz der Rede dienen können, die mir noch übrig ist, um den Stoff zu erschöpfen, den mir das frohe Ereigniß dieser Tage, die Geburt eines Fürstenkindes und die Theilnahme des Volkes daran, an Hand gegeben: daß nämlich, wenn die Theilnahme des Volkes an der Geburt eines Fürstenkindes wahrhaft, ernstlich und nach der Absicht der Natur wirksam sein solle, Fürst und Volk vereinigt einen und denselben Zweck einmüthig verfolgen: daß, wie das zum künftigen Regenten geborene Fürstenkind seiner hohen Bestimmung durch eine zweckmäßige Erziehung seiner Kinder auch ihm eine neue, zum Guten bestens gestimmte und dafür empfängliche Generation zugleich zuführen müsse; wo dann sich beide Theile begegnen, sich die Reise zum Ziele wechselseitig erleichtern, und durch die Vereinigung dieser Kräfte errichtet werde, mehr noch eine Gottesfamilie, wo Gottes Wort, wo Glaube, Liebe und Gehorsam herrschen, als ein Staat, wo Gesetze, Billität und Zwang zur Noth das Ganze zusammenhalten, das aus Herrschern und Beherrschten besteht.

Die Bemerkungen über das Verhältniß der Fürsten zum Volke, die mir, wenn ich die Lehre und das Beispiel Jesu und seiner Apostel in dieser Hinsicht betrachte, aufstoßen und mich zur Aufstellung dieses Satzes veranlassen, sind:

Erstens, daß Fürsten-Macht von Gott komme, und sie Stellvertreter desselben unter seinen ihnen anvertrauten Menschen seien, also auch nur nach dessen Vorschrift und Beispiel, was im Grunde auch eben so viel ist, als nach der Forderung der Menschen-Natur, selbst diese behandeln und auf den von ihm selbst vorgezeichneten Wegen zu ihrer Bestimmung leiten müssen; diese Wege aber, vor allem, die nöthige, bis zur wahren, innern Ueberzeugung fortgesetzte, jeder Klasse angemessene, und nach dem Grade des Bedürfnisses und der Fassungs-Kraft gesteigerte Belehrung: die zur rechten Stimmung des Gemüthes passendsten Mittel: eine, flug in die nahen und fernem Folgen der Handlungen, zwischen Furcht und Hoffnung gerichtete Aussicht: überhaupt eine mehr schonende und

liebevolle, mehr väterliche, als strenge obrigkeitliche Behandlung seien.

So behandelte der Sohn Gottes, der Stifter und Regent der moralischen Welt, seine ihm vom Vater übergebenen Menschen; so handelten seine Apostel, die einstens mit ihm richten sollen die Menschen in der Kirche, die sie gründeten und regierten nach der Lehre und dem Beispiele ihres großen, göttlichen Meisters.

Vor wem immer und in welcher Rücksicht sie zunächst regiert werden, das gilt gleich viel, sie bleiben immer Menschen, und menschlich müssen sie regiert werden. Ihre Bestimmung für die Erde und das bürgerliche Leben, das sich Fürsten zunächst zum Gegenstande genommen haben, kann und darf von der Bestimmung für die Ewigkeit, die hauptsächlich der Kirche zu besorgen anvertraut worden, und diese nicht von jener getrennt werden. Die Regierungsweise der Kirche muß das Muster bleiben für die eines Staates; da und dort werden Menschen, das ist, vernünftige Wesen, von Menschen, das heißt, von ihres Gleichen, regiert.

Die zweite Bemerkung bestätigt die erste. Noch nie ist über die beste Verfassung eines Volkes, über die beste Regierungsform, und noch nie so viel über die wahre, wesentliche Konstitution der Kirche gesprochen und geschrieben worden, als in unsern Tagen, da Staaten und Kirche in einer gleichen höchst merkwürdigen Krise sich befinden. Da und dort beschäftigt man sich mit Entwürfen von neuer Einrichtung, und Alles wartet mit gespannter Aufmerksamkeit auf die endlichen Resultate.

Das ist nun höchst merkwürdig, daß gerade die, so aus der menschlichen Natur, aus dem Zwecke der bürgerlichen Gesellschaft, aus dem gemeinen Menschenrechte und dem Verhältnisse der Regenten zum Volke, als aus den einzigen, ächten Quellen die Idee der besten Staatsverfassung aufgefaßt haben, fast mit denen zusammenstreffen, welche aus den biblischen Urkunden und dem kirchlichen Alterthume, als den hier eben so einzig sichern Quellen, die auch mit jenen obigen natürlichen zusammenfließen, die ächte, ursprüngliche Verfassung der Kirche hervorgesucht und wieder hergestellt zu sehen wünschen; so daß gar leicht, wenn beide Theile, die so über Staatsverfassung und Kirchenkonstitution so viel Aehnliches gefunden haben, sich noch etwas näher zusammen verstehen, sie endlich auf die schöne, biblische Idee von dem theokratischen Staate kommen

werden, die zu gründen und zu einem einzigen solchen Völkerröcke alle zu vereinigen, die eigentliche Tendenz der ganzen biblischen Offenbarung ist. Unter einem theokratischen Staate aber verstehe ich den, wo Kirche und Staat in Eine Anstalt zusammenfließen, Fürsten und Priester gemeinschaftlich die Sache der Menschheit nach den Vorschriften und unter den Auspicien der Religion, beide als Stellvertreter der Gottheit unter den Menschen auf Erden besorgen.

Jesus also, der durchaus Alles gut gemacht, hat auch für uns hier das Gute gethan, daß wir durch ihn, durch seine und seiner Apostel Lehre und Beispiel die sicherste Weisung erhalten, wie wir in der Ainderwelt, wie wir in allen Verhältnissen des bürgerlichen Lebens zu handeln haben, um selbst Alles gut und recht zu machen; wo uns der Beruf immer hinführen mag.

Am laßt uns, geliebte Christen, mit diesem Vorsatze zu dem eigentlichen Gegenstande, über den ich mit Ihnen noch zu reden habe, kommen, und vernehmen, was die Theilnahme an der Geburt eines Fürstenkindes von dem Volke fordern, was im Besondern von Weimars Bürgern erwartet werde, daß ihre so laute, bei der Geburt eines Erben des Landes bezeugte Freude eine wahre, thätige und dauerhafte Theilnahme, und von den vorausgeschickten, allgemeinen Grundsätzen eine nähere, auf Ort und Zeit gemachte Anwendung genannt zu werden verdiene.

Wenn die wärmere, innigere, im lauten Volksjubel ausgesprochene Theilnahme an der Geburt eines Fürstenkindes auf die Hoffnung und Ahnung gegründet ist, es werde einstens des Guten mehr, werde Gutes höherer Art thun, als von gemeinen Menschenkindern zu erwarten, indem auf die Ausbildung seiner Geisteskräfte mehr könne verwendet werden: und ihm, habe es nur einmal die Jahre und die Kräfte des Mannes erreicht, ein weiteres Feld sich öffnen, zugleich aber auch eine Menge von Hilfsmitteln aller Art sich darbieten werde, um über den großen Haufen durch Großthaten sich empor zu heben.

Wenn dabei aber auch die Bemerkung eintritt, daß es viel schwerer sei, mitten im Ueberflusse an Vergnügungen, und bei dem Gefühle von Macht, unter Schmeichlern und Heuchlern, welche nur gar zu oft die Throne der Fürsten umlagern, Großes, Schönes



und Gemeinnütziges zu thun, als in der Mittelmäßigkeit ein guter, nützlicher Mensch und Väter zu sein: —

Wenn endlich aus dem schönen, mehr oder weniger entwickelten Glauben jedes Einzelnen im Volke, das ausgezeichnete Gute, Schöne und Große, so das Fürstenkind einstens thun werde, bringe auch über sein Haus Nutzen oder Ehre, und es gehöre dasselbe dem Vaterlande sowohl als jeder einzelnen Familie an, sei also im engeren und eigentlicheren Sinne ein wahres Eigenthum des Volkes, als jedes andere Kind, die bei dessen Geburt bezeugte freudige Theilnahme entspringt: —

Wenn das Alles so ist, wie ich die Sache ansehe, so muß die Theilnahme an der Geburt eines Fürstenkindes sich auch bei dem Volke anders, als bei jedem andern Kinde, nämlich nachdrücklicher und auf eine ganz eigene Art zeigen: denn wechselseitig sind die Verhältnisse des Fürstenhauses und des Volkes, und entsprechen muß die Wirkung der Ursache.

Um die Wahrheit dieser Folgerung noch deutlicher einzusehen, und zugleich die zweckmäßigste Art und Weise aufzufinden, wie diese höhere Theilnahme in Ausübung zu bringen sein möge, wollen wir die Bedeutung der feierlichen Handlung aus einander setzen, wenn ein Fürst seinen Sohn oder Enkel zur Taufe bringt; dieser, zum Jünglinge herangewachsen, mit vollem Bewußtsein und mit Herz und Mund bestätigt, was jener einstens in seinem Namen Gott und dem Volke verheißt; endlich in des Volkes Mitte, vermischet mit allen Klassen desselben, des Fürsten Sohn an der Seite eines vielleicht der geringsten seiner einstigen Unterthanen an dem gemeinschaftlichen Opfer der Christenheit, an dem Altare des Herrn, Theil nimmt.

Es ist nämlich nicht nur, daß das Fürstenkind dabel so geradehin dem Vaterlande, der Kirche, der Menschheit übergeben und vom Vaterlande, von der Kirche und der Menschheit als ein Mitglied unter den festgesetzten Bedingungen aufgenommen werde, wie jedes andere Menschenkind, sondern wir sind berechtigt, diese drei Feierlichkeiten anzusehen als ein stufenweis steigendes Bekenntniß eines höhern Berufes, der an eines solchen Kindes Geburt gebunden, als das Bekenntniß des erhabenen und schweren Fürstenberufes und als einer eben so steigenden Einweihung zu den höhern und bedeutendern Verhältnissen, in die das Fürstenkind zum Volke, zur Kirche, zur

Menschheit lebt; als ein-mehrmal wiederholtes, feierliches, in die Hände des Priestertums abgelegtes Gelübde, tren und genau zu erfüllen alle die Pflichten, welche ihm dieser Beruf auferlegt; und auf der andern Seite als eine eben so oft dem Volke, der Kirche, der Menschheit aus Gottes untrüglichem und trostvollem Worte durch den Glauben wiederholte Versicherung, ein mächtiger Beistand von oben werde es in diesem erhabenen und schweren Berufe unterstützen, daß es durch Fürstenthätigkeit und menschliche Befähigung jeden wilden Herrschertrieb bezwinge, daß es Grund und Vater dem Volke, Schützer der Kirche, Wohltäter, Förderer, Freude und Herde der Menschheit werden möge.

Wir wollen uns an diese drei Eigenschaften halten, die einen Fürsten zum Stellvertreter der liebevollen Gottheit machen, und von bedeutenden Inhalt jeder derselben uns etwas genauer entwickeln.

Vater wird der Fürst dem Volke, wenn weder durch ihn selbst, weder durch seine Gehilfen am Regimente der menschlichen Freiheit andere Schranken gesetzt werden, als welche die ewigen Gesetze des Rechts und der Billigkeit, als welche die Natur der bürgerlichen Gesellschaft selbst nothwendig derselben setzen; wenn nur Vorzüge der Talente und des Charakters, oder die Brauchbarkeit für das gemeine Wesen, und das Verdienst um dasselbe die sonst natürliche Gleichheit der Unterthanen aufheben: wenn er, jedem leicht zugänglich, Hilfe leistet, wo er kann, wenigstens tröstet, oder ermuntert, wo er sonst nichts Wesentlicheres thun kann, wenn nur strenge, unausweichliche Nothwendigkeit bei möglichster Sparsamkeit dem Volke zur Steuer allgemeiner Landesbedürfnisse Lasten auflegt.

Vater wird ferner der Fürst seinem Volke, wenn er mit gleicher Sorgfalt über alle seine Untergebenen wachet, alle schützt, die seines Schutzes bedürfen, und alles Gemeinnützliche fördert.

Vater des Landes ist mehr noch als Freund des Volkes. Diesen letztern Namen können sich auch Fürstenskinder, und jeder andern vornehmen Keltera Kinder verdienen, die, ohne als Regenten den Thron einzunehmen, ihn zunächst umgeben, dem Regenten mit Rath und That beistehen und die Regierungslast erleichtern.

Man sieht ihre Lauf-, Sitzungs- und Kommunionseierlichkeiten aber auch als so viele Gelübde und Verheißungen, daß sie Freunde des Volkes im engera Sinne werden wollen, an, und

erwartet, daß sie zweckmäßig zu dieser hohen und schönen Bestimmung erzogen werden.

Schüler der Kirche wird der Fürst vorzüglich dadurch, wenn er dem Volke als Beispiel und Muster von jeder Tugend und der reinsten und eifrigsten Religiosität vorangeht; jedem Laster vorbeugt, das beim Volke einzureißen droht; jedes auf eine kluge Weise, auch wenn es nöthig ist, mit Macht und Kraft anzureuten sich angelegen sein läßt, das bereits Wurzel gefaßt; wenn er das Ansehen der Lehrer und Diener der Religion und die Kraft der Kirchendisziplin aufrecht zu erhalten, oder, wenn jenes, wenn diese gefallen, das Gefallene wieder zu erheben sucht; wenn er nicht ungeahndet den Sonntag entheiligen, den öffentlichen Gottesdienst vernachlässigen läßt; überhaupt jedes Mittel benützt, das die Herrschaft der Religion, der Tugend und Reinheit der Sitten herzustellen und zu erhalten dienen mag.

Man sieht daraus, daß ein Fürstenkind auch darin schon zu Mehrerem und Schwererem verpflichtet ist, als man von jedem andern gemeinen Menschenkinde fordern und erwarten könne. Um das zu würdigen und nach Billigkeit zu schätzen, muß man von der Bemerkung ausgehen, daß auf der einen Seite bei so viel Freiheit und unter so vielen Reizen der Sinnlichkeit und unter so vielen fellen Dienern der Launen eines Mächtigen, in dessen Schwachheiten sie ihren Vortheil finden, wenn sie diesen zu fröhnen wissen, es schwerer sei, tugendhaft zu bleiben, als in der Sphäre der Mittelmäßigkeit, als es selbst unter dem Drucke der Armuth und des Unglücks ist; daß es schwerer sei, zu einer Zeit, wo diese Sinnlichkeit jede Fessel zu brechen sucht und in einer bequemen Lage von Ungebundenheit, worin man keinen Richter fürchten zu müssen glaubt, doch Religiosität zu haben; den unsichtbaren Richter im Innern, das Gewissen, und den zwar eben so unsichtbaren, aber allsehenden und allgegenwärtigen, untrüglichen und unbestechlichen Vergelter des Guten und Bösen in der Ewigkeit zu fürchten; gut und fromm zu sein, bloß um des Guten und der Frömmigkeit selbst wegen, bloß um einer gerechten Forderung unserer der Gottheit verwandten Natur und unsers allerheiligsten Schöpfers willen genug zu thun; daß aber auf der andern Seite kein Beispiel verführerischer zum Bösen, keines reizender zum Guten sei, mächtiger anziehe und sicherer wirke, als das, so von oben kommt.

Erwarten darf man nun um so sicherer von einem Fürstenkinde, das durch solche Feierlichkeiten, Taufe, Konfirmation, Theilnahme am Abendmahl zur Religion, das heißt, zur treuen Erfüllung aller Menschen- und Fürstenpflichten um Gottes, des höchsten Herrn und Gesetzgebers der gesammten Menschenwelt willen eingeweiht, unter den Auspizien der Kirche Gottes, durch die Sorge gottesfürchtiger Aeltern und unter schönen, glänzenden Beispielen alles Guten erzogen wird, und dem Zeitpunkt glücklich entgegenreist, wo es selbstständig handeln und alle seine Gelübde wird erfüllen können; wo es in den weiten Wirkungskreis eintritt, der sich vor den Fürsten her ausbreitet, daß an ihm die Kirche eine neue Stütze erhalten werde.

Förderer, Zierde und Freude der Menschheit wird der Fürst, wenn er Alles, was der Völker geistige Kultur fördert, Wissenschaften und Künste sorgsam pflegt; wenn er nützliche Gewerbe hebt und freien Handel gestattet; wenn er das Menschenleben in der bürgerlichen Gesellschaft durch schöne und nützliche Anstalten angenehm zu machen, die Lasten desselben, ohne Weichlichkeit einzuführen, zu erleichtern, Alles im rechten Geleise, Alles in einer richtigen Temperatur zu erhalten sucht; wenn er an jedes Tages Ende sich sagen kann, er habe Menschen glücklich gemacht; über jeden Tag als über einen verlorenen klagt, der sich nicht durch eine schöne Fürstenhandlung auszeichnet und bemerkbar gemacht.

Schon als Kind wird der künftige Fürst Zierde und Freude der Menschheit, wenn er an der Spitze der vaterländischen Jugend, noch als Fürst der Jugend, wie das Alterthum den Fürstensohn zu nennen pflegte, schon fürstliche Eigenschaften entwickelt; wenn das Volk, so auf ihn, den unter seinen übrigen Söhnen Hervorragenden, immer seine Augen geheftet hält, die von ihm geschöpften Hoffnungen und Ahnungen immer mehr in Erfüllung gehen und in der Blüthe schon die erwarteten Früchte der älterlichen Erziehung hervorsprossen sieht.

Ich habe Ihnen, geliebte Christen, bis iht beinahe nur von Söhnen der Fürsten, nicht aber von Töchtern derselben als dem Gegenstande der Hoffnung und Erwartungen der Völker gesprochen. Laßt uns nun auch der letztern denken, ihre Geburt verdient nicht minder des Volkes Aufmerksamkeit und Theilnahme.

Die Geschichte nennt uns viele Fürstentöchter, denen fremde

Nationen, wohin sie aus dem vaterländischen Boden sind verpflanzt worden, Frieden, Kultur, selbst das Christenthum und noch so manches einzelne besondere Gute verdanken, und die dafür auch das Land segnen, von woher ihnen diese gute Gabe Gottes gekommen.

Sie können und müssen also auch zum Wohl der Menschheit und zur Ehre ihres Vaterlandes erzogen werden, und erregen daher das Interesse ihres Volkes, dem sie nach Geburtsrecht angehören, so gut, als sie den Dank fremder Völker verdienen, deren Wohl so oft von ihnen abhängt, da denn von diesen wieder Dank und Segenswünsche auf die Heimath dieser ihrer Wohlthäterinnen zurückfallen.

Sie können so gut die Zierde und Freude der Menschheit, als derselben Geißel und Schande werden. Ihr Vaterland hat also gleiche Ursache, für sie, wenn es sonst nichts zu thun vermag, zu beten, daß sie nicht das Letztere, vielmehr das Erstere werden, als es sein Augenmerk auf die Söhne seiner Fürsten zu richten und an der Geburt von jenen, wie an der Erscheinung von diesen Theil zu nehmen, Ursache hat.

Wir haben gesehen, was ein Volk von den Kindern seines Fürsten zu erwarten berechtigt ist, und wirklich auch zu erwarten pflegt; wie es sich besonders derselben Taufe, Konfirmation und ersten Zutritt zu Gottes Tische auslege; welche Ahnungen und Hoffnungen es an die Geburt derselben anknüpfe.

Ich habe das Bild eines musterhaften Landesregenten in den schönen Hauptverhältnissen desselben zu seinem Volke, zur Kirche Gottes und zu der Menschheit vor Ihren Augen, geliebte Christen, aufgestellt, dessen Sie sich gewiß und zwar mit allem Rechte werden freuen haben.

Aber das geschah aus keiner andern Absicht, als um Ihnen nun auch die Verhältnisse des Volkes zu seinen Fürsten zu zeigen, die wechselseitig sein und ganz auf jene sich beziehen müssen, um Ihnen zu zeigen, welche Theilnahme dem Volke an der Geburt eines Fürstensohnes zu nehmen zieme, besonders wenn er es einstens zu regieren bestimmt ist.

Soll Alles in der bürgerlichen Gesellschaft gut gehen, so müssen die beiden Endpunkte dieses großen Ganzen, Volk und Fürst, sich immer in grader Richtung nähern und zu einem und demselben Ziele hin vereinigt streben, zur Erhaltung nämlich und Vervollkommnung des Ganzen, des Staates.

Es wäre gegen meine Absicht, und wohl auch ganz überflüssig, wenn ich ein Volk, das seiner Anhänglichkeit an sein Fürstenhaus wegen rühmlich bekannt ist, und dem diese christliche Versammlung angehört, iht erst übet die Pflichten, die es gegen die, von Gott ihm gegebene Obrigkeit trägt, belehren wollte.

Nur das Eine möchte ich Ihnen, geliebte Christen, zu überdenken empfehlen, da doch unsere ganze bis iht an dieser Stelle fortgesetzte Unterhaltung von der Geburt eines Fürstensohnes, von der darüber geäußerten Freude des Volkes und der Absicht der Natur, da sie den Menschen zur Theilnahme an allen Menschenfreuden und Menschenleiden, wo er nur immer darauf stoßen mag, so geneigt macht, ausgieng: Ob es nicht billig, ob es nicht passend und zweckmäßig sei, daß jeder Hausvater, jede Hausmutter von diesem Augenblicke an ihre Sorgfalt für die Erziehung und Bildung ihrer eigenen Kinder verdopple, die zu Bürgern in jene Periode hinein wachsen, wo das eben geborne Fürstenkind zum Regenten oder Theilnehmer an der Staatsverwaltung wird herangereift sein, damit es sogleich auch mit ihm gleich gesinnte und gleich gestimmte, das heißt, nur auf das allgemeine Wohl bedachte, zu allem Guten geneigte und bereite, gottesfürchtige und menschenfreundliche Untergebene, und unter diesen Freunde, Rathgeber und Gehülfsen an dem großen Werke einer Staatsverwaltung finde, die bis dahin seine Gespielen, Mitgenossen und Theilnehmer an den unschuldigen Freuden der Jugendjahre gewesen: Freunde, Rathgeber, Gehülfsen in der Verwaltung des Staates, sage ich, zu dessen Erhaltung jeder das Seinige beitragen muß, der ihm angehört, jeder nach seinen Kräften, viel der Eine, weniger der Andere, der Eine auf diese, der Andere auf eine andere Weise.

Ueberhaupt sollte es immer und überall ein Haupttheil der häuslichen und öffentlichen Erziehung sein, daß die Jugend nicht nur so obenhin von den gewöhnlichen Bürgerpflichten, die man gemeinlich nur in Gehorsam gegen die Geseze, Ehrfurcht gegen die Obrigkeit und Beobachtung aller nachbarlichen Verhältnisse zusammen zu fassen pflegt, sondern genauer mit allem dem bekannt gemacht werde, was das Vaterland angeht, was ihm etwa fehle, was darin vervollkommenet werden könne, so daß ihm in jedem Kinde gleichsam ein neuer Hebel seines Glückes für die Zukunft heranwache, jedes im eigentlichen Sinne zunächst für die Heimath erzogen werde.

Dem Patrioten muß es leichter ankommen, auch Weltbürger zu sein, oder der Menschheit auch noch anderswo, außer dem Vaterlande zu dienen, wenn ihn günstige Umstände in eine Lage versetzen, worin er auch weiter, wo er auch außer den Gränzen jenen noch nützlich sein kann. Nur muß auch der großherzigste und thatendürftigste Mensch denken, daß, wenn schon sein Wirkungskreis auf die Heimath beschränkt sein sollte, immer doch zugleich ein der gesammten Menschheit erwiesener Dienst ist, wenn man nur dem Vaterlande zu dienen scheint.

Da nicht Alle, die sich der Geburt eines Fürstenkindes freuen und gerne ihre Theilnahme an einem solchen frohen Ereignisse im Vaterlande thätig und nützlich zu bekräftigen wünschen, Hausväter sind, und eigene Kinder dem künftigen Regenten zu Freunden und Gehilfen, dem Vaterlande zum Dienste zu erziehen haben; so gelingt es diesen vielleicht, glückliche Versuche an fremden Kindern zu machen, oder sonst zur Errichtung eines öffentlichen, gleich gemeinnützlichen und dauerhaften Denkmals beizutragen; wodurch der Staat das Andenken an ein solches erfreuliches Ereigniß verewigen und zugleich die Wohlthätigkeit dieses an sich schon erspriesslichen Ereignisses zu verdoppeln oder gar noch mehr zu vervielfältigen wünschet. Nicht sind immer Steine und Erze die besten Materialien zu einem öffentlichen Denkmale. Gemeinnützige, zugleich mit jenem Ereignisse in Verbindung gesetzte, öffentliche Anstalten sind die besten, unterdessen auch gar wohl vereinbar mit irgend einem Prachidenmale aus Stein oder Erz, wie gute Sitten ein Land mehr noch als gute Geize ehren.

Endlich zu beten, öffentlich im Tempel Gottes sowohl, als im stillen Kämmerlein der häuslichen Andacht, daß das neu zur Hoffnung des Landes geborne Fürstenkind gedeihen möge an Geist und Körper, um einstens zu erfüllen, was Volk, Kirche und Menschheit von ihm erwarten; daß es lange lebe dem Volke als Freund und Vater, als Förderer der Religion und jeder Tugend, als der Menschheit Freude und Ehre, ist jeder Unterthan, er mag nun noch mehr oder sonst weiter nichts, um seine Theilnahme an diesem Ereignisse zu beweisen, thun können, vermögend und verbunden.

Es ist eine Gabe der ewigen Vorsehung, wenn dem Volke ein Fürstenkind geboren wird. Es ist, als gehöre es jeder Familie, jedem Einwohner im Lande, als ein besonderes Eigenthum an.

Seine Ankunft erwarten war vielleicht schon eine allgemeine Angelegenheit, und seines Erscheinens sich freuen eine eben so allgemeine Empfindung und Sache des Landes.

Nur unter Gottes Schutz und Segen gedeihet das Gute; Gottes Schutz und Segen muß durch allgemeines Gebet verdient werden; Gebet muß aus reinem Herzen, jedes Gott dargebrachte Opfer muß aus reinen Händen kommen, wenn jenes erhört werden, dieses gefallen soll. Sonst ist zu fürchten, daß selbst die erfreulichste Gabe, daß das so viele Hoffnungen erweckende, mit den lautesten Freudenbezeugungen begleitete Ereigniß, nur wie ein Meteor bald vorübergehe, und, ohne wohlthätige und dauerhafte Spuren von seinem Dasein hinterlassen zu haben, wieder aus dem Gesichtskreise verschwinde.

Nur des Volkes Gebete und Tugenden können eine so viel Wohlthätigkeit versprechende und mit allgemeiner Freude empfangene Erscheinung fest halten.

Wir sind nun endlich, geliebte Versammlung, auf den Punkt gekommen, wo sich zu einem Zirkel unsere zeitliche Unterhaltung über einen wichtigen, den Zeitumständen angemessenen und dieser heiligen Stätte nicht unwürdigen Gegenstand schließt.

Von der über einen dem hiesigen Fürstenhause gebornen Sohn, und dem Lande durch der ewigen Vorsehung Güte geschenkten Erben, das ganze Volk ergreifenden Freude und allgemeinen Theilnahme an diesem Ereignisse giengen wir aus, und, nachdem wir den Grund und die Absicht des von der Natur in eines jeden Menschen Brust gelegten, zur Theilnahme an fremden Freuden und Leiden überhaupt und ins Besondere zur Theilnahme an der Geburt eines Kindes, vorzüglich eines Fürstenkindes hinziehenden sympathetischen Gefühles untersucht; kommen wir nun wieder auf denselben Gegenstand, von dem wir ausgegangen, zur Geburt des dem weimarischen Lande geschenkten Erben zurück, um auch über die besondere, die damals wie insüßigartig Alle, Einheimische wie anwesende Fremde ergreifende und in lautem, allgemeinem Jubel ausgedrückte Freude rechtfertigenden und zur überdachten Theilnahme erhebenden Gründe sowohl, als über die Art und Weise uns zu belehren, wie das Land diese seine Theilnahme an diesem frohen Ereignisse, den vorausgeschickten allgemeinen Grundsätzen gemäß, etwa noch ferner an Tag zu legen haben möchte.



Weimar hat mehrere und wichtige, ihm ganz eigene besondere Gründe, sich der Geburt eines Prinzen, eines Erben des Landes zu erfreuen. Groß war daher auch die Freude, und nicht auf gemeine Weise ausgesprochen. Nur wußte man im Momente der ersten Ueberraschung sie noch nicht sich zu entwickeln. Nur dunkle Gefühle drängten sich damals noch zu einem, mit einer unwiderstehlichen und keiner weitem Ueberlegung Raum gestattenden Macht wirkenden und aus den Gemüthern sich hervorbrechenden Affekte zusammen. Der Affekt hat sich gelegt und ist in eine dauernde Stimmung der Gemüther übergegangen, wobei man ruhig denken, überlegen, prüfen und vernünftige der Sache angemessene Entschlüsse fassen kann. Unsere Entschlüsse werden von selbst folgen, wenn wir erst den Affekt der Freude wieder in die Gründe uns aufgelöst, diese überdacht und geprüft haben werden, aus denen er entsprungen.

Wir finden ißt, daß mehrere Umstände wunderbar zusammengetroffen, um dieses Ereigniß auszuzeichnen. Ein Erbe des Landes, welcher auf die fernsten Zeiten durch mehrere Generationen hinaus dem Volke den Besitz seines angekommenen, gewohnten und geliebten Fürstenhauses zusicherte, ward lange vergebens gewünscht. Lange sah man in eine Zukunft hin, die, so entfernt sie auch des Volkes Wünsche und Gebete noch hinhalten mochten, doch immer zu frühe, ohne die Dazwischenkunft eines Erben endlich hätte kommen müssen; wo es einem fremden, nicht auf seiner heimischen Erde gebornen, ihm nicht verwandten Herrschergeschlechte huldigen und vielleicht auch noch der Wohlthat, dieses in seiner Mitte, in dem Sitze geliebter Herrscher, zu besitzen, hätte entbehren müssen.

Dieses bange Hinschauen auf eine solche Zukunft ward nun nicht nur gehoben, sondern gieng gar in eine freudige Aussicht auf eine bessere Zeit über, wo Trost und Ersatz dem gesammten Deutschlande werden sollte für die vielen und harten Drangsalen, die eines fremden, übermüthigen Zwingherrschers über dasselbe geworfene Joch darüber so viele Jahre hindurch verbreitet hatte. Zur Zeit der Morgenröthe dieser bessern und schönern Zukunft erschien dieses Fürstentind, als Vorläufer derselben.

Eröffnet hat sie für seine Lande Weimars hochherziger Regent, dieses Kindes, das derselben Hoffnung und Freude ist, gepriesener und vom ganzen gemeinschaftlichen deutschen Vaterlande hoch

gefeierter Großvater, durch einen in jenen eingeführte Verfassung, die als Muster angesehen wird, durch Nachahmung in allen deutschen Landen, den allgemeinen, einstimmigen Wünschen nach, eingeführt werden sollte, aber in der Folge erst die Fülle ihrer Wohlthätigkeit zeigen, erst durch des Stifters wohlwaltenden Sohn und hoffnungsvollen Enkel in ihre ganze Wirksamkeit gesetzt und mit immer steigendem Danke als eine große Wohlthat anerkannt werden wird.

Daß dieses Fürstenkind gerade an dem Tage geboren ward, an dem die christliche Kirche das Andenken an die Geburt des Täuflers Johannes feiert, sah Jedermann als die schönste Vorbedeutung einer glücklichen Zukunft an. Bedeutungsvoller kann ich mir aber auch keinen andern Tag denken, als eben diesen, und kaum eine größere Ähnlichkeit, als die, so mit der Geburt von jenem Gott noch im Mutterleibe schon geheiligten und zu großen Dingen bestimmten Knaben die Geburt dieses Fürstenkindes hat, wenn man nur den Maßstab vom Großen ins Kleinere, vom Göttlichen ins Menschliche bei dieser Vergleichung zu ziehen weiß.

Unerwartet erschien Johannes aus dem Schoße einer bis dahin unfruchtbaren Mutter zur allgemeinen Freude der Verwandtschaft und Nachbarschaft. Unter Ahnungen einer hohen Bestimmung, gewedt durch mancherlei wunderbar zusammentreffende Umstände, ward das Fürstenkind geboren, das wir so freundlich und freudig willkommen hießen. Alles freute sich über die Geburt von diesem, wie über die von jenem. Der Vorläufer des Weltheilandes und der Wiederherstellung des gefallenen Menschengeschlechtes zu sein war jener bestimmt, und als den Verkündiger besserer Zeiten für Weimar und das gesammte deutsche Vaterland dürfen wir dieses Kind ansehen, dessen einstigen Einfluß auf das Wohl der Menschheit man noch gar nicht berechnen, nur Gott schon bestimmen kann, wir aber doch einstweilen nach allen Umständen als wohlthätig und bedeutend ahnen dürfen.

Seiner Gottesfurcht, seiner Tugend hatte jenes ehrwürdige Ehepaar, Zacharias und Elisabeth, die Freude, einen Sohn gegen alle Erwartung noch in hohem Alter zu erhalten, als eine Belohnung zu danken, und wenn unser Fürstenkind, lange vergebens gehofft, doch endlich zur Freude des fürstlichen Hauses und zum Troste des Landes erscheinet, sind wir nicht berechtigt, dieses

glückliche Familienereigniß als eine Folge des vielen Guten anzusehen, das von da aus bis ist über das Land verbreitet worden, und zu glauben, daß der Herr auch das Land der Verdienste des Fürstenhauses wegen habe segnen wollen, als welches sein Glück nicht von dem des Landes getrennt sich denken kann?

Die Bescheidenheit verbietet mir, mehr darüber zu sagen. Und wozu sollte ich auch, was ich gesagt, weiter auseinander setzen, da keinem von uns, die wir hier versammelt sind, die öffentlichen Beweise einer da herrschenden Volksliebe und immer regen Wohlthätigkeit unbekannt sein können? All das Gute aber, das von da aus im Stillen über einzelne Menschen, Familien und ganze Ortschaften sich verbreitet, erkennen ohnehin und preisen dankbar unter Segenswünschen die dadurch Beglückten; und Engel schreiben es in das goldne Buch der Vergeltung, die auch oft noch auf Erden erfolgt und Kindern, selbst den spätesten Enkeln zu Theil wird.

Aber erinnern mußte ich doch die Bürger Weimars daran, um ihnen die Lehre ans Herz zu legen, daß wir nur durch Gutes thun und den dadurch sich verdienten Segen Gottes sich Familien erhalten, so auch der Wohlstand eines ganzen Staates sich nur auf der Bürger Gottesfurcht gründe, und wie der Psalmist singt: „Wenn der Herr nicht das Haus bauet, umsonst sich der Sterbliche es zu bauen bemühet; wenn der Herr nicht die Stadt bewacht, die Inwohner sie nicht schützen werden;“ daß Völker oft nur der Frömmigkeit ihrer Regenten ihren Wohlstand verdanken, aber auch zur Strafe ihrer Verbrechen gute Fürsten ihnen entzogen werden, um die Geißel harter Despoten zu fühlen.

Man hat diesem Fürstenkinde einer solchen Aehnlichkeit wegen, dem Volke zum Andenken des so ominösen Tages der Geburt desselben, dem Kinde selbst zum Erinnerungszeichen an das große Vorbild seiner Fürstenbestimmung, die da ist, Wahrheit und Recht standhaft zu handhaben, zum Erinnerungszeichen an Johannes den Täufer nach des Volkes Wunsche den Namen Johannes beigelegt.

Was Weimars Bürger etwa noch weiter um ihre Theilnahme an diesem Ereignisse thätig, nebst der so laut und so anhaltend ausgesprochenen darob empfundenen Freude, und dem, was ich im Allgemeinen als den sprechendsten Beweis einer wahren innigen thätigen Theilnahme an ein solches Ereigniß von jedem Volke fordern zu dürfen glaube und bereits vorgezeichnet habe, zu thun haben mögen, kann

ich kurz darin zusammenfassen, daß sie fortsetzen und vervollkommen oder ausführen, was sie bereits beim ersten Ausbruche ihrer Freude so schön angefangen.

Man eilte der Kirche zu und dankte Gott feierlich. Ein Weib ward sogar bemerkt, das mit Holz beladen nach Hause zog, auf die erhaltene Nachricht ihre Bürde ablegte, auf freiem Felde noch knieend Gott dankte und dessen Segen über das neugeborne Kind vom Himmel betend herabrief.

Wer dem Lande wohl will, empfehle täglich in seinem Gebete das Gedeihen desselben dem Herrn. Die Erhaltung dieses Kindes ist eine Angelegenheit jedes Unterthanen wie des gesamten Volkes, dem sie ein Gegenstand des allgemeinen Gebetes bei dem gemeinschaftlichen öffentlichen Gottesdienste ist.

Ein Theil von Weimars Bürgern, dem dieses Haus des Herrn zum Hause des Gebetes, zum Versammlungsorte für die Feier seines Gottesdienstes angewiesen, will eben diesen Ort, wo er für das fürstliche Haus und dessen Fortblühen bis in die spätesten Jahrhunderte betet, dem heiligen Johannes dem Täufer weihen zum Andenken, daß an dem ihm geheiligten Tage dem Lande der gewünschte Erbe geboren worden und dieses durch eine Inschrift kund thun.

Pfleget nun, gute fromme Bürger von Weimar, dieses Gotteshaus und zieret es mit vielen schönen, glänzenden Tugenden aus, ihr dürft dann sicher erwarten, euer Gebet, das ihr sowohl in euren persönlichen als allgemeinen Landesangelegenheiten, worunter die lange Erhaltung des angestammten Fürstenhauses und der weisen Regierung desselben die erste ist, zu dem Herrn schicket, werde erhört werden. Der Mensch bittet nie umsonst zu Gott, wenn er nur um das bittet, was gut ist.

Gleich in den ersten Tagen der erregten Volksfreude beschloß die Bürgerschaft von Weimar, durch ein Werk der Wohlthätigkeit ein dauerndes Denkmal dieses frohen Ereignisses zu errichten. Man sammelte Beiträge, um den Grund zu einer Verpflegungsanstalt für Arme damit zu legen. Kein schöneres Denkmal, keines, das ihr mehr Ehre machen könnte, keines, das passender und zweckmäßiger wäre, hätte erfonnen und gewählt werden können. Durch Wohlthätigkeit hat das Fürstenhaus sich die Freude und das Glück, den gewünschten Erben nun zu besitzen, verdient. Wohlthat des Himmels

ist, daß auch Stadt und Land sich eines Fürstenkinds erfreuen kann, das des Landes und der erhabenen Eigenschaften seiner Aeltern, Großältern und entferntern Ahnen Erbe sein wird. Und Wohlthätigkeit ist wieder das angenehmste Dankopfer, das der Mensch für empfangene Wohlthaten der Gottheit darbringen kann.

Der Tag des heiligen Johannes des Täufers müßte nun sürohin dem Lande immer ein heiliger, ein Tag der allgemeinen Andacht und Freude sein, und durch ein wahres, schönes Volksfest etwa auf folgende Weise gefeiert werden. Während dem das Volk zu danken und zu beten für das Fürstenkind in dem Tempel des Herrn versammelt ist, sollte es dahin gebracht werden, damit das Volk dessen Gedeihen, die Erfüllung seiner Ahnungen und Hoffnungen jährlich wachsen sehe; ausd Neue höre, was es für die Zukunft von ihm, dessen gethanen Gelübden nach, zu erwarten habe, das Kind selbst aber immer ausd Neue eingesegnet werde zu seinem künftigen hohen und schweren Berufe.

Dem Volke müßte zugleich Nachricht, wie weit das Denkmal, welches das dankbare Andenken an die von Gott ihm zugeflossene Rationalwohlthat verewigen soll, vorgerückt sei, weitere Beiträge dafür gesammelt, und ausd Neue daran bis zur Vollendung desselben gearbeitet werden, wenn anders ein Werk der Wohlthätigkeit je vollendet werden kann, die keine andere Gränzen kennen darf, als die nicht so leicht beschränkbare Liebe.

Doch da alle menschlichen Anstalten, selbst die feurigste Liebe zum Wohlthun ihre natürlichen, wenn schon nicht immer zu bestimmenden Schranken haben, so würde ich das Denkmal, wenigstens in seinem Umfange, einswellen für vollendet ansehen, wenn es zu einer so allgemeinen Wohlthätigkeitsanstalt geworden sein wird, daß alle vereinzelte Hilfsmittel darin zusammenflößen, daß kein Bedürfniß der leidenden Menschheit ganz unbefriedigt und unbesorgt bliebe, und zwar wenn bei dem mindesten Kostenaufwande die ganze Anstalt unter der unentgeltlichen Aufsicht uneigennütziger Menschenfreunde verwaltet würde.

Im Innern bliebe sie immer noch einer steigenden Vervollkommnung fähig, und auch selbst ihr Umfang könnte noch erweitert werden bei steigenden Kräften des Fonds und sich vermehrenden Unglücklichen, die nach Hilfe rufen. Für einswellen vollendet mag man das Denkmal immer ansehen, sobald es nur jede Gattung von

Menschenelend hilffreich umfasset, geschlossen darf nie für immer der Wirkungskreis der Wohlthätigkeit sein. Die Menschenliebe wird ihn immer zu erweitern wissen.

Fasset Weimar den schönen Entschluß, jährlich an dem für das Land so bedeutenden, dem heiligen Johannes geheiligten Tage ein solches allgemeines Volksfest auf diese Art zu feiern; so werde ich mich, so lange ich noch lebe, in Gedanken dahin versetzen, mit dem Volke mich freuen und zu jedem Wunsche, zu jedem Gebete desselben für das Fürstenhaus und Vaterland das Amen, über den Fürstensohn und Landeserben aber, im Geiste Simeons, der einstens segnend das Jesukind, den künftigen Heiland der Welt in seinen Armen hielt, den Segen sprechen: Wachse an Geistes- und Körperkraft zur Freude Gottes und der Menschen, zum Segen des Landes und zur Ehre der Menschheit. Amen.

## **Joh. Heinr. Wloß Gögler.**

Anfängliche Predigten. Schaffhausen 1842. 8.

### **Ueber**

**das Verkünden und das Anhören des göttlichen Wortes.**

**Eintrittspredigt. S. 138 f.**

Er trug ihnen noch ein anderes Gleichniß vor: das Himmelreich, sprach er, gleicht einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete.  
Matth. 13, 24.

### **E i n g a n g.**

Wenn ich beim Antritt meines Predigtamtes an dieser heiligen Stätte und an diese ansehnliche Christengemeine, und in den Umständen, dem Alter, worin ich mich befinde, ein Evangelium auswählen könnte, so würde ich wol die so eben gelesene Gleichnißrede wählen. — Was vom Reiche Gottes und seiner Ausfaat, was also von dem Predigtamte gesagt werden kann, das hat Christus in dieser Gleichnißrede niedergelegt. Und um die Ausfaat des Reiches Gottes in die Herzen der Menschen, durch das Wort Jesu Christi,

ist es uns hier zu thun; wir sind Mitarbeiter zu euerem Frieden, ihr aber seid Gottes Ackerfeld, spricht der heilige Prediger Paulus. — Diese Aussaat kann aber unmöglich gedeihen, wenn die Herzen der Zuhörer und des Predigers sich nicht einem höhern Lichtstrahle öffnen, wenn sie nicht gegenseitig alle zeitlichen Verhältnisse vergessen, und reden aus dem Geiste und Sinne Christi, und hören, wie aus dem Munde Christi. — Was könnte uns also in dieser ernsten Stunde wichtiger sein, als uns vorzubereiten zur rechten Verkündigung und zur rechten Aufnahme des Wortes Gottes? Und worin anders könnte diese Vorbereitung bestehen, als daß Sie zu Herzen fassen, wie Gottes Wort aufgenommen werden soll, und ich zu Herzen fasse, wie Gottes Wort verkündigt werden soll? Bedenken wir, wie viel gepredigt und gehört wird in den heiligen Tempeln, und wie wenig Frucht von dem ausgestreuten Worte Gottes erblicken wir dabei? Wo kann wol die Schuld liegen, als entweder an dem Prediger oder an den Zuhörern? Das heutige Evangelium gibt uns hierüber den besten Aufschluß. Zwar streuet der Hausvater und seine wahren Diener, spricht das Evangelium, guten Samen auf den Acker, lebendiges Wort Gottes in die Herzen der Christen, aber es gibt eine feindliche Macht, die Unkraut darüber säet, die das Aufkeimen der seligmachenden Wahrheit hindert. Gehen wir in die Geschichte der Vorzeit zurück, zu allen Zeiten finden wir es, wie das Evangelium spricht, verkündete nicht Christus das, was er im Schooße seines himmlischen Vaters vernommen und dennoch ward sein Wort wenig gehört. Er verachtet die Sagenen der Väter, er wiegelt das Volk auf, er ist des Todes schuldig, sprachen die Einen; er glaubt noch da an die Engel des Himmels, lehret noch eine Auferstehung und ein Leben in der andern Welt, sprachen die Andern, und verachteten ihn. Nur wenige gaben mit kindlicher Einfalt ihr Herz hin und sprachen: Herr, du hast Worte des ewigen Lebens, und diese Wenigen nur empfanden die Kraft und den Segen seines Wortes. Und wie viele Prediger kamen in der folgenden Zeit, denen, wie Paulus spricht, die Lehre von dem Weizen nur umsonst war, die Gottes Wort hinten an setzten, nur sich und ihre Meinungen verkündeten und Unordnungen in dem heiligen Garten Gottes, in der Kirche anrichteten? — Doch was brauchen wir auf andere Zeiten zu schauen! Blicke ein jeder nur in sein eigenes Herz, da wird er den Feind gewahr werden, der ihn Gottes Wort

gering achten, Gottes Wort vergessen lehrt, der Unkraut in den Weizen säet. — Das heutige Evangelium ist also eine recht liebe-liche Geschichte von der Kirche Christi zu allen Zeiten, und von dem kleinen Reiche Gottes in dem Herzen eines jeden Christen? — Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort; denn er hat Gottes Geist und Sinn in der Brust, die Sünde aber ist eine Feindschaft gegen Gott und gegen Gottes Wort.

Wir werden also, theure Zuhörer! in dem Maaße nach dem Willen Jesu Christi und zu unserm Heile predigen und hören, in welchem Maaße wir alles das vermeiden, was Gottes Wort entstellen, was es mindern oder uns in der Ehrfurcht gegen dasselbe hindern könnte. Möchten wir trachten zu predigen und zu hören, wie predigte das ewige Muster aller Prediger, Jesus und seine Jünger, wie hörten die heiligen Christen zu allen Zeiten; hörten aus dem Munde Christi oder aus dem Munde derer, die die Kirche gesendet hatte, und über denen Gottes Geist war.

Dazu nach meinen Kräften hinzuwirken, sei diese erste Predigt bestimmt. — Ich will mir selbst im Angesichte des lebendigen Gottes und vor der feierlich versammelten Gemeinde meine Pflicht zu Gemüthe führen, will ein öffentliches Versprechen der Amtstreue ablegen; und wol mir, wenn ich dadurch so viel gewinne, daß künftig meine Rede bis in ihre Seele eindringet, daß ihr höret, wie Gottes Wort gehört werden soll. — Wir müssen also diese zwei Punkte betrachten:

Was sagt das Evangelium dem Prediger, I. Theil.

Was sagt es den Zuhörern, II. Theil.

Wie gepredigt und gehört werden solle, ist der Gegenstand unserer Betrachtung.

Du, der du die Herzen der Prediger und Zuhörer in den Händen hast, und sie wie Wasserbäche leitest! — Du, in dem Alles Leben und außer dem Alles Tod ist, gleise den Geist in unsere Herzen, lege dein Wort auf meine Zunge, nicht Menschenworte, sondern dein Wort, das Wort, das lebendig macht!

## I. T h e i l.

Ein Säemann säete guten Samen auf seinen Acker. Ein solcher Säemann soll jeder Prediger sein, jeder Prediger soll das Eine Wort Jesu Christi und seiner heiligen Kirche verkünden. —



Denn dazu hat dich Christus gesendet, und seine geliebte Heerde dir anvertraut, sie an dein Wort angewiesen, sprechend: Wer dich höret, der höret mich. — Dazu hat dich die Kirche bestellt; sie hat dich nicht zu einem Priester, der trüge, sondern zu einem Priester ewiger, seligmachender Wahrheit geweiht.

Das reine Wort Jesu Christi aus deinem Munde zu hören, kommt hier die christliche Gemeinde zusammen; das reine Wort Jesu Christi zu verkünden, betritt denn diese heilige Stätte in diesem ehrwürdigen Tempel, vor den Augen Gottes, vor den Sinnbildern seiner Heiligen. Ferne sei hier Menschenwort vor der Pforte der Ewigkeit! Du sollst also verkündigen, daß Christus aus dem Schooße des ewigen Vaters gekommen, daß er gekommen die Sünder zu suchen und selig zu machen; daß in ihm allein Heil und Rettung sei, daß er nahe sei allen denen, die ihn suchen, daß er das Seufzen zerschlagener Herzen höre, daß er eine Freude sei aller Bedrängten, daß er den Schrei der Betenden erhöhe und Licht und Kraft in die Seelen gieße, daß in ihm ewiges Wohl sei, und der Christ heiligem Frieden entgegenwandle. — Also das Wort sollst du verkünden, das ein unvergängliches Licht in dem Verstand des Christen anzündet, das Licht des Glaubens, das Licht, so aus einer andern Welt kommt; das Wort, welches allen Irrthum aus dem Verstande verbannt, welches dem Glauben den Sieg verschaffet, das Wort, welches dieses Licht immer von Neuem aufwecket, welches den Glauben bewahret, stärket, mehret. Denn ohne Glauben, ohne göttlichen Sinn und Geist, ohne Anhänglichkeit an Gott, spricht der Apostel, mag niemand Gott gefallen. Du sollst das Wort verkünden, welches die Sünder erwecken kann, welches die heilige Liebe zu Christus in ihrem Herzen anseuchet, jene Liebe, die allmächtig ist, der die gänzliche Umschaffung des innern und äußern Lebens leicht ist, der Christus die Versicherung gibt, weil sie viel geliebet, wird ihr auch vieles vergeben. Du sollst das Wort predigen, das den Menschen wie ein Freund auf dem Wege des Heiles geleitet, das ihm in jeder Noth ein Trost, in jeder Gefahr eine Weckstimme und eine Bürgschaft des ewigen Lebens ist. Das ist das Evangelium, die freudige Botschaft, so Christus uns hernieder brachte, die eine Kraft Gottes ist, heilig und selig zu machen alle, die daran glauben. Gottes Wort sollst du verkünden und nur Gottes Wort; säe kein Unkraut unter den heiligen Samen Gottes,

spricht das Evangelium zum Prediger. — Denn du rechnest dich unter die Jünger dessen, der ausgieng und guten Samen auf sein Feld säete, wer aber Unkraut darunter säete, der war sein Feind. Wer etwas für Gottes Wort ausgiebt, was es nicht ist, wer etwas an die Stelle des göttlichen Wortes sezet, um selbes zu verdrängen, zu verdunkeln, sein Wachsthum zu schmälern, der säet Unkraut darunter. So säete der Feind seinen Samen unter den Samen des Herrn vom Aker, und ließ ihn als den Samen des Herrn aufwachsen, darum fragten die Knechte: Sädest du nicht guten Samen auf das Feld, woher denn das Unkraut? An dieser heiligen Stätte dürfen keine Meinungen der Menschen, keine Weisheit dieser Welt verkündigt werden, auf daß das Licht nicht wegkomme. Hier muß der Prediger all sein Wissen oder Meinen vergessen, und nur die Kirche aus seinem Munde reden lassen. Du darfst nicht deine Gedanken in die Worte des Herrn hineinbringen, sondern sollst sie wie siebenfach geläutertes Gold den Zuhörern nahe legen. Unkraut säet in den Weizen, wer bei Verkündigung des göttlichen Wortes eine andere Absicht hat, als welche ein Apostel Jesu Christi, als welche Petrus und Paulus haben würden. Wer nicht die Erleuchtung, Besserung und den beseligenden Trost eines andern Lebens in die Herzen seiner Hörer aufruft, möchte dieses zuerst und dieses allein beabsichtigen; wer auf Lob bedacht ist, wer den Neigungen gefallen möchte, wer die Gedanken von dem einfältigen Inhalte des Wortes Gottes weg auf die Wendungen seiner Rede, auf Stimme und Ton und Gebärde lenken möchte, der sezt an die Stelle des göttlichen Wortes seine Eitelkeit, stellt in die Mitte des Heiligthums frech einen Gözen auf, der dienet auf eine schlaue Weise anderer Freude, statt dem Herrn zu dienen, der säet Unkraut unter den Weizen.

Nicht nur säe du kein Unkraut unter den heiligen Samen, spricht das Evangelium zum Prediger, sondern Sorge, daß nicht durch deine Schuld dem guten Samen geschadet werde. Als das Unkraut aufwuchs, da giengen die Diener hin zum Herrn und sprachen: Herr, willst du, daß wir es ausreißen? Nein, sprach der Herr, damit ihr nicht den Weizen zugleich ausreißet; laßt es stehen bis zur Ernte. — Unzeitiger Eifer schadet leicht mehr als Trägheit. Der, welcher dich gesendet, sendet dich nicht zum Richten, du bist nicht der Herr auch einer einzigen Seele, dich allein magst du

richten; die Uebrigen richtet Gott. Du bist nur gesendet, das Wort der Heiligkeit auszusäen; ob der Herr sein Gedeihen dazu gebe, darf dich nicht kümmern. Es ist nicht dein Amt, das Unkraut auszuwotten, laß es stehen bis zur Ernte. Unnatürlicher Eifer muß mehr schaden als Trägheit; wer mit Feuer jedes Unkraut verbrennen möchte, der zerföhret den Weizen mit. Wer hier nicht jede Leidenschaft bei Seiten leget, nicht die Personen und ihre Ehren schonet, wie es die Kirche, in deren Namen er spricht, thut, der betrübet die Frommen, bringt die Welt gegen Gottes Wort auf und ist Schuld, daß das Evangelium und seine Bestäuder verhaßt werden.

## II. T h e i l.

Wie gleich das reine und lebendigmachende Wort Gottes verstanden, so bleibt es dennoch an sehr vielen Menschen unwirksam. Denn das Größte und Schönste, die Heiligkeit und Seligkeit, läßt sich nicht geben, wie man etwa Güter dieser Welt giebt, eben weil sie das Größte und Beste, das den Menschen gewiß allein würdig ist, muß sie auch jeder mit feuriger Kraft erwerben, indem er die Gnade Gottes erfasset und alles aus sich verbannt, was schaffende Kraft lähmt. Der Menscheng Geist läßt sich zum Größten und Besten schon so wenig zwingen, auch die besten Worte sind nur ein Licht, die ihm den Weg weisen können, sind nur Freunde, die das Herz leiten können, wenn sich das Herz frei öffnet, wenn der Mensch diesen Weg wandeln will. Oder waren nicht selbst die lebendigen Reden aus dem Munde Jesu Christi an Tausenden fruchtlos, die sie hörten? Sondern nicht das Samenorn seiner Lehre, das die Apostel bis an das Ende der Welt hinführten, an so vielen Herzen einen Felsengrund, wo es nicht Wurzel schlagen konnte? Darum, meine Christen! laßt uns betrachten, wie Gottes Worte wirken angehört werden. Wenn wir das heransuchen, was in dem heiligen Evangelium liegt, wenn wir dem Evangelium eine Zunge leihen, daß es an die Herzen seiner Gläubigen reden kann, so wird es uns lehren, wie seine Worte müssen aufgefasset werden. Das Himmelreich ist gleich einem Edemann, der guten Samen auf seinen Acker aussetet. Wenn also das Wort Gottes ein heiliges Samenorn ist, ausgesät für die Ewigkeit, so sind die Herzen der Christen dem Acker zu vergleichen, der dieses Samenorn empfängt, es ernähret und unvergängliche Früchte bringet. Vergleichen wir einen rechten

Ader mit dem, der Gottes Wort hört; und wir werden leicht einsehen, worauf es ankomme, damit das Wort fruchtbar sei. Soll der Same auf einen Ader nicht fruchtlos ausgeworfen werden, so muß der Ader zum Empfange des Samens bereitet sein; denn sonst könnte der Samen nicht in sein Inneres, so zu sagen, in das Herz des Aders einbringen, sondern er müßte auf seiner Oberfläche ersticken. So viel nun Gottes Wort höher und heiliger ist, als gemeines Samentorn, so viel der Mensch nun, der zur ewigen Seligkeit geschaffenes Ebenbild Gottes, ehrwürdiger und heiliger ist, als ein Ader, den Menschen und Vieh mit Füßen treten, so viel fleißigere, heiligere Vorbereitung des Herzens zum Empfang des göttlichen Wortes ist nöthig. — Wozu die Feier des Tages, wozu die feiertichere Kleidung, wozu die Stille aller irdischen Geschäfte, wozu die himmlische Stimme der Glocke, der Ort, der euch wie aus der Welt herausnimmt und in ein anderes heiliges Land versetzt, als eben, um eure Herzen zu Andern zu stimmen, was nun mit ihnen geschehen soll, als auch schon durch alles Menschere anzudeuten, wie das Innere sollte beschaffen sein? Ein Mensch, der also in die Kirche geht, weil es Gewohnheit ist, der ohne Gedanken Gottes Wort hört, wie man etwa die gemeine Rede der Menschen hört, dessen Herz ist ein wildes Feld, und der Same wird nicht eindringen.

Zur Anhörung des göttlichen Wortes sind die Herzen jener Christen bereitet, die einen rechten Hunger, ein richtiges Bedürfnis nach diesem Worte empfinden, die im Innersten nach Licht schmachten, und darum zu dem Vathe göttlicher Weisheit gehen, nach Freiheit von Sünden und Leidenschaften ringen, und darum Rath suchen, darum Erweckung ihres schwachen Willens suchen, darum Stärke für ihre Vorsätze suchen; deren Herz nicht nach den Gütern dieser Welt gelüftet, die das Herz verstricken, weder nach Reichthum, noch dem Glanze der Ehre, sondern nach einem Gute lauscht, das weder Diebe rauben, noch Motten verzehren, noch der Finger des Todes berühren kann, die also hierher kommen, um Kunde von diesem Gute zu erhalten, um es ihrem Herzen wieder näher zu bringen, und die schlummernde Hoffnung wieder an dem Feuer des göttlichen Wortes zu entzünden. Aber wo wird dieser Hunger des Herzens rege, meine Christen? So wenig sich ein Feld selbst umadert, so wenig kommt dieser Hunger ohne dein Zutun in dein Herz. Wer

in den Tag hinein lebt, der ist sich selbst eine verschlossene Welt, und weiß also wenig, was in seinem Herzen vorgehet, als wir wissen, wie es im Monde ausseheth. Hineindringen muß das Auge in das Innerste des Herzens, muß Rechnung mit sich selbst halten vor dem allsehenden Gott, muß sich fragen, wie, wünschtest du so aus dieser Welt zu treten? So du es aber nicht wünschest, ist es denn nicht hohe Zeit, anders zu werden, neu geboren zu werden aus dem heiligen Geiste; aus dem Geiste des göttlichen Wortes? Wer also denkt, wohin er gehet zum Empfange des göttlichen Wortes, wer also weiß, warum er hingehet, damit er weiser, besser und in Gott freudiger und getrösteter werde; und so hingehet, wie hingehet der Fromme zum Empfange Jesu Christi in der heiligen Communion, denn, welchen du dort empfangest, aus dessen Munde kommt auch das Wort; wer so hingehet, dessen Herz ist bereitet, und der heilige Samen wird hineindringen. — Und hineindringen muß der Samen. Wenn der Samen auch auf dem besten, auch auf dem fleißigst gepflegten Acker, auf der Oberfläche liegen bliebe, und nicht hineinbegaben würde, so nützte er nichts. So muß auch Gottes Wort ins Innerste aufgenommen werden, muß, da es früher für das Herz todt war, im Herzen leben und Seele empfangen. Dann wird es auch in heiliger Gesinnung und That zur Freude Gottes und der Engel ausschlagen. So wie die Kirche hier etwas anderes ist, als ein gemeines Haus oder ein gemeiner Platz, so sollst auch du und dein Inneres etwas anders sein, sobald du innert diese Mauern trittst; deine irdischen Gedanken und Sorgen, dein Rang und Ansehen, deine Neigungen und Güter, Alles muß zurückbleiben, wie es einst im Tode zurückbleibt; denn hier bekennst du Gott und sein Wort, sollst also im Geiste vor ihm, seinem Sprecher, versammelt sein. Wie deine Hände und deine leiblichen Sinne ruhen, so ruhe auch dein Geist von dem Irdischen; wie dein Aug und dein Ohr auf den Prediger gerichtet ist, so soll auch das Auge deines Geistes auf den Strahl der Wahrheit, das Ohr deines Geistes auf den Klang des Himmels gerichtet und geöffnet sein. Du sollst zu Herzen fassen, was dein Herz trifft, sollst in dein Gedächtniß aufnehmen, was hier gesprochen wird, sollst auf den Willen, auf den Entschluß wirken lassen den Geist göttlicher Worte. Ist der Samen in die Erde aufgenommen, so muß er darin bewahrt werden, muß befeuchtet werden von dem Lichte des Himmels, vom

Regen und Thau, bis daß er zum seligen Leben auferstehen wird. So und noch vielmehr des Samens des göttlichen Wortes. — Wenn das Irdische deine bessern Gefühle, deine heiligen Entschlüsse, deinen angeregten Willen, dein Nachdenken über die Schätze der ewigen Weisheit, die Worte, so hier die Kirche Jesu Christi zu dir geredet, sogleich wieder auslöscht, und ins alte Gleis zurückwirft, was soll dir nun die Predigt fruchten? Gehet das gehörte Wort nicht in die Seele, in Leben und That über, so ist es für dich nichts. — Still bewahret die Erde den Samen im Herzen und ohne Veräusch, bis daß das emporspießende Grün ihn dem Auge der Welt verkündiget, so der fromme Hörer des göttlichen Wortes. Er nährt ihn durch die Sonnenblicke des göttlichen Lichtes, durch Nachdenken über das Gehörte, er tränket ihn durch den Thau des Himmels, das Seelengebet. Er bittet um Weisheit und ringet nach Weisheit, und weniger noch als der Vater dem blittenden Kinde statt des Brodes einen Stein giebt, versagt der himmlische Vater solchem Betenden den guten Geist, spricht die ewige Weisheit, Christus. So wird er reicher im Geiste von einem Sonntage zum andern, von einer Predigt zur andern; denn er legt immer die neuen Schätze zu den alten. So hat er an dem Gehörten die ganze Woche Nahrung für seinen Geist, einen Schutzengel, der ihn vor der Sünde und Gefahr der Sünde warnet, einen Freund, der ihn in Leid und Betrübniß tröstet, ein Wort, das ihn ermuntert und ermahnet zu allem Guten. So wird der rechte Hörer des göttlichen Wortes durch den Sinn desselben verklärt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, bis er seinem Vorbilde Jesu Christo ähnlich ist. — So ist das Himmelreich gleich einem Säemann, der guten Samen auf seinen Acker aussäet, und der Samen gieng auf. In die Herzen solcher Zuhörer wird wol nie ein Unkraut unter das reine Wort Gottes fallen; auch werden diese das Wachsthum des guten Samens weder an sich noch an Andern auf irgend eine Weise gefährden. Allein wie selten sind solche Zuhörer? Seltener wol noch als vollendete Prediger. Darum giebt das Evangelium noch eine Lehre, nämlich diese: meidet Alles, was unter den guten Samen Unkraut säen, oder dem Wachsthum des guten Samens schädlich sein könnte. Es giebt so viele kleine Fehler bei Anhörung des göttlichen Wortes, die beinahe allgemein sind, die beinahe nichts geachtet werden, die eben deswegen dem guten Samen viel schaden. Es gieng der Feind

und flete Unkraut in den Weizen, sagt das Evangelium. Wie viele Hörer giebt es wol, die oft aus sehr weltlichen Neigungen in die Predigt gehen, die sich herausnehmen, sowol über Predigten als Prediger zu urtheilen, und damit dem Worte Gottes schaden? — Denn nicht zu gedenken, daß dadurch mancher Prediger in seinem offenen Herzenserguß gestört wird, und sich, wie Paulus spricht, des Kreuzes schämt; so verdirbt auch das die rechte Gemüthsstimmung solcher Zuhörer, etwa wie der Adler über die Sonne oder den Thau gebenden Himmel urtheilen wollte. Denn, meine Christen! hier ist keine hohe Schule, wo jedem sein Urtheil frei stehet, weil hier nicht Menschenwort verkündigt wird. Oder hast du nicht der Kirche einfältigen Herzensglauben zugeschworen, warum richtest du also ihre Worte? Die Seele muß wol wenig Begierde zu lernen und weise zu werden haben; wol aber muß viel mehr Dünkel eigener Weisheit, eigener Tugend als Vernunft in jenem sein, der nichts Besseres zu Grunde hat, als an dem göttlichen Worte der Religion seinen Verstand zu wehen. Herodes fragte in gleicher Stimmung Christum über Vieles, aber die ewige Wahrheit stand stumm; und er sprach zu den Aposteln: Gebet das Heilige nicht den Hunden, noch die Perle den Schweinen; und er sprach: Vater, ich danke dir, daß du es den Weisen, d. i. den Selbstflügen verborgen, den Einfältigen aber, den armen, unwissenden Fischern geoffenbaret hast! Wer frech über Gottes Wort und seine Sprecher urtheilet, den möchte ich Einem vergleichen, der mit ungeweihten Händen die Heiligthümer unserer Kirche antastet; der vergreift sich an der Ehrwürdigkeit des Evangeliums. Bedenket nun, meine Christen! ein frommer Vater gäbe seinem Kinde etwa an dem Rande des Grabes und an der Pforte der Ewigkeit noch die letzten Ermahnungen und Lehren, und gesetzt, das Kind spräche und dächte nur, ob auch der Vater zierlich rede, ob er auch das rechte Wort wähle, die rechte Bewegung der Hand mache, ob er etwa auch einen andern Vater im Sprechen überträte? Wäre wol dieses Kind in der Stimmung, in der dieses Wort sollte zu Herzen gefaßt werden? Man kann das Wesen des Predigers nicht forschen. Nicht bloß von dem Urtheile will ich reden, nein, ich sage euch: es soll von Gottes Wort bei weltlicher Stimmung des Gemüthes gar nicht geredet werden, weil solches seine Ehrwürdigkeit in den Augen der Menschen vermindert. Welcher Christ würde sich nicht scheuen, die

heilige Religion dieses Tempels, die ehrwürdigen Bildnisse der Heiligen, auf die Nordplätze hinaus zu stellen, so zu reden, den Himmel mit der Erde zu vermengen? Welcher Christ würde sich nicht scheuen, sich mit Andern in diesen heiligen Mauern zu unterhalten, sein Haupt zu bedecken u. dgl., und er sollte sich nicht scheuen, in weltlich gekünnter Gesellschaft von Gottes ewigem Worte zu reden, wovon nur das fromme Gemüth reden soll? — Ist Gottes Wort nicht so heilig als diese Bilder, nicht so ehrwürdig als diese todtten Steine, ja ist es nicht so heilig, wie die Zunge dessen, der es einst aussprach, wie Jesus Christus? Ich weiß, daß es einen frommen Christen betrüben würde, wenn er hörte, wie Gottes Wort dem gemeinen Worte der Menschen gleich gemacht würde. —

Den guten Samen tödtet der, dem Unkraut leihet der die Hand, der Gottes Wort zu hören verabsäumt. Könnte wol Einer, der von der Religion Christi nichts wüßte, große Ehrfurcht von selber bekommen, wenn er in unsere Kirche käme, und da sehen und hören sollte, wie das Wort den todtten Mauern vorgepredigt würde, müßte er nicht denken, selbst die Christen achten das Wort ihres Meisters wenig, selbst die Seinen legen ein stummes Zeugniß gegen ihn ab?

Wenn die Christen Gottes Wort nicht eifrig hören, was Wunder, wenn sie von der Religion Jesu Christi beinahe nichts verstehen; was Wunder, wenn Irrthum aller Art, wenn zügellose Leidenschaft in ihren Herzen aufsprossen, und die letzten Funken des Heils erlöschten; was Wunder, wenn das junge Geschlecht noch mehr verwilbert? Denn wie sollten die Kinder nach dem streben, auf was die Eltern keinen Werth zu legen scheinen; von wem sollen die Kinder das erste Licht hoher Weisheit, die ersten Funken göttlicher Liebe empfangen, wenn nicht von den Eltern? Was kann die Diensthoten antreiben, wenn nicht das Beispiel der Herrschaft? Was kann endlich auch die Bessern vor gänzlichem Erfallen bewahren? Das kann es, meine Christen! wenn die ganze Gemeinde feierlich zusammen kommt, wenn aus jedem Herzen die Glut der Andacht strömt, und an die Herzen der Uebrigen anschlägt, bis endlich die gemeinsame Flamme zum Himmel aufsteigt, und Gottes Reich wieder in die Herzen sich niedersenketh.



## Joseph Widmer.

Der katholische Seelsorger in gegenwärtiger Zeit.  
München 1819. 8.

### Erster Vortrag: Von der Würde und Bestimmung des Priesterthums.

(S. 15 f.)

Indem wir von der Würde und der Bestimmung des Priesterthums reden, fassen wir die Idee desselben ins Auge. Unter dem Ausdrücke „Idee“ verstehen wir das Wesen eines Dinges: dieses ist ewig und unveränderlich, und schwebt in allen Beziehungen als Urbild der Seele vor. Je mehr ein Ding an seiner Idee Antheil nimmt, desto vortrefflicher, je weiter es sich aber von der Reinheit und Klarheit der Idee entfernt, desto unvollkommener und schlechter wird es. Die Ideen sind deshalb der einzig gültige Maßstab, woran in allen Vorfällen und Verhältnissen mit Zuverlässigkeit geprüft und erkannt werden kann, was dem Wesen eines Dinges angemessen oder widersprechend, was somit gut oder böse sei.

Durch die Idee des Priesterthums werden wir demnach in Stand gesetzt, alles, was sich nur zufällig mit demselben verbunden hat, und mehr geeignet ist, den göttlichen Glanz zu trüben, als seine Würde und Vortrefflichkeit herauszuheben, vorerst von ihm zu entfernen, und dann seine erhabene Bestimmung in einem Lichte zu zeigen, in dem sie von keinem, der nicht alle Empfänglichkeit für Gott und göttliche Dinge verloren hat, mißkannt werden kann, da sie vielmehr eine allgemeine Achtung und Ehrfurcht nicht etwa bloß verlangt, sondern gebietet.

Jede Idee nimmt aber ihre eigenthümliche Stelle im Zusammenhange des Ganzen ein, und kann deshalb nicht losgerissen, sondern nur in Verbindung mit ihrem Ganzen vollständig erkannt werden. Dieses ist der Grund, warum der gegenwärtige Vortrag weiter zurückgeht, und auch eine andere Sprache führt, als der Zweck bloßer Erbauung erfordern würde. Denn, wenn es hier gleich nicht um wissenschaftliche Erkenntnisse zu thun ist, so muß

es doch in unserer Absicht liegen, alle unbestimmte und schwankende Begriffe von der Würde und Bestimmung unsers Standes vollends und für immer zu beseitigen, um nicht mit einem bloß erborgten oder erkünstelten Schein-Lichte, sondern mit dem Lichte der ewigen und unwandelbaren Wahrheit selbst das priesterliche Leben in allen seinen Verhältnissen beleuchten zu können.

Wir gehen von einer Wahrheit aus, die von allen, auf die unsere Rede irgend einen Bezug haben kann, anerkannt und gleichsam zweifellos vorausgesetzt wird, von der Wahrheit: „Gott ist.“ Gleich dieser ersten und ursprünglichsten aller Wahrheiten ist eine zweite: Gott ist das Wesen aller Wesen, das Eine selbstständige Sein alles Seienden, die Basis, auf der alle Dinge ruhen, der Zweck, zu dem sie sich entwickeln, die Kraft ihres Lebens, die sie offenbaren. <sup>1)</sup>)

Diese Wahrheiten werden, so wie von den tiefen Denkern aller Zeiten, also auch von den heiligen Schriften des alten und neuen Testaments anerkannt, und, wo immer von Gott und seinem Verhältnisse zu den Geschöpfen die Rede ist, mit ausdrücklichen und bestimmten Worten ausgesprochen. Durch das göttliche Wort sind alle Dinge geschaffen, und ohne dasselbe ist nichts geschaffen: Wir sind Gottes Geschlecht, sagt der Apostel Paulus; in Ihm leben und weben und sind wir: Gott ist der Anfang und das Ende, das Alpha und Omega von allem.

Diese Wahrheiten sind nebstdem auch von der Art, daß wir, ohne sie voraussetzen, von den allgemein anerkannten Eigenschaften Gottes, seiner Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart auch nicht ein vernünftiges Wort sprechen könnten.

Eine nothwendige Folge dieser Wahrheiten ist es, daß alle Dinge niedern oder höhern Ranges gut, gänzlich und durchaus ohne Fehler geschaffen worden seien, indem es nicht einmal denkbar ist, wie aus einer reinen Quelle ein getrüübter Strom ausfließen, aus einem reinen und durchaus guten Wesen irgend eine Unvollkommenheit oder Verderbniß entspringen könnte.

Wenn wir uns das ursprüngliche und noch unverrückte Verhältniß aller Dinge zu Gott vorstellen wollen, so bietet uns ein vollendeter und durchaus gesunder organischer Körper ein sprechendes

---

1) E. Söglers heilige Kunst. 2. Bd. S. 19—21.

Wird dar. Wie in diesem alle Glieder von einem gemeinschaftlichen Lebensprinzip durchdrungen werden, und jedes Glied, wenn gleich eines beschränkter und in seiner Art unvollkommener als das andere, doch an der gemeinsamen Gesundheit Antheil nimmt, und an seiner Stelle in ruhiger Thätigkeit ein seliges Leben führt: so waren ursprünglich alle Dinge von Gott durchdrungen, und, wenn gleich in unendlicher Abstufung eines unvollkommener als das andere, war doch von allen jede Art der Verderbniß und der Schlechtigkeit ausgeschlossen; im All der Dinge herrschte Friede und Gesundheit, und jegliches Geschöpf genoß sein eigenes, ungetrübtes und ungestörtes Wohlfsein.

Dieses ursprüngliche und selige Verhältniß aller Dinge zu Gott wird von Philosophen und Dichtern nicht weniger, als von den Rechtgläubigen und den orthodoxen Theologen aller Zeiten anerkannt; jene nennen diesen glücklichen Zustand der Dinge das goldene Zeitalter; diese hießen ihn den noch unverdorbenen Zustand des Menschen (*statum naturae integrae*).

Das oberste und vollkommenste Glied im großen Organismus des sichtbaren Alls ist der Mensch: er wurde als Ebenbild Gottes geschaffen, und alle Dinge ihm, dem Könige des Ganzen, unterworfen. Eigenthümer Inhaber des Göttlichen, war der Mensch im Besiz ewiger Wahrheit und Güte, und im ungestörten Genuße göttlicher Liebe und Schönheit. Vom Menschen aus strahlte das göttliche Leben auf alle Dinge hin, und der Mensch war das große Band, welches die geschaffenen Wesen unter sich und mit der Gottheit verband, der eigentliche Mittler zwischen dem Schöpfer und den Geschöpfen.

Die ewige Harmonie und der durch sie bedingte selige Zustand der Dinge wird in der Wirklichkeit nicht mehr gefunden; der Untergang des goldenen Zeitalters, der Verlust des Paradieses wurde, so weit die Geschichte zurückgeht, von allen Völkern betrauert, und nach einstimmiger Tradition für eine Folge früher Ausartung des Menschen, dieses vollkommensten und edelsten aller Geschöpfe, angesehen: der Mensch fiel durch Mißbrauch der ihm anerschaffenen Freiheit von Gott ab, und theilte das hiedurch verschuldete Verderbniß (nach den Gesetzen organischer Verbindung, gemäß welcher ein Glied in allen, und alle in jedem leben, und deshalb an Wohl und Weh nothwendig einen wechselseitigen Antheil nehmen) der

gangen unter ihm stehenden Natur mit. „Durch einen Menschen kam die Sünde in die Welt, und mit der Sünde der Tod, und der Tod erstreckte sich über alle Menschen, weil alle in dem Einen gesündigt hatten.“ (Röm. V, 12.)

Die Sünde, einmal entstanden, macht ihre Herrschaft geltend, und die traurigen Folgen derselben erstrecken sich nicht nur über die gesammte Menschheit, sondern auch über die ganze Natur. Von Gott abgelöst, fiel die Menschheit auseinander, wie wir hiervon ein anschauliches Beispiel an dem merkwürdigen Thurmbau zu Babel finden; die ewige Sonne, die durch ihr mildes Licht alles erleuchtet und erwärmt hatte, ging unter, und nur einzelne Strahlen, bald klarer, bald dunkler, leuchteten, wie die Gestirne in finsterner Nacht, im Gebiete derselben.

Was ewig ist, wird aber in keinem Wesen ganz ausgetilgt, und deshalb konnte der Trieb nach Gott und göttlichen Dingen wohl mehr oder weniger gelähmt und unterdrückt, jedoch auf keine Weise gänzlich aus der menschlichen Natur ausgewurzelt werden; wir finden in allen Zeitaltern ein unermüdetes Ringen nach Wahrheit, Tugend und Seligkeit, nach den durch die Sünde verlorenen Gütern: die Mythologien morgenländischer und heidnischer Völker zeigen uns in den sprechendsten Bildern, wie wenig das irdische Leben, auch in seiner höchsten Vollkommenheit aufgefaßt, dem Bedürfnisse der Menschen genüge, und auch wie unfähig der Mensch sey, aus eigener Kraft und in allen Beziehungen sich selbst überlassen, die ihm unentbehrlichen Güter zu erringen, d. i. sich wieder ins Gebiet der Wahrheit, des ewigen Guten, und der ungetrübten Seligkeit zu erschwingen.

Gleichwohl gab es zu jeder Zeit und bei jedem Volke Männer, die über das Gemeine und Niedrige sich erhoben und in einem höhern Grade jener ewigen Güter theilhaftig waren: diese waren die Gesetzgeber und die Leiter der Uebrigen; sie waren die Ausleger der Gottheit und ihrer Werke, so gut sie's verstanden, suchten Ordnung und Zusammenhang, Recht und Sittlichkeit einzuführen; sie suchten dem Leben und seinen Werkzeugen einen höhern Geist einzuhauchen, und der Welt das Gepräge ihres Geistes aufzudrücken; sie strebten den schlafenden Keim der besseren Menschheit wieder zu wecken, die Liebe zum Höchsten wieder zu entzünden, das gemeine

Leben in ein höheres zu verwandeln, und die Kinder der Erde wieder auszusöhnen mit dem Himmel, mit dem sie sich entzweit hatten. Wir finden in der Geschichte aller Völker bald mehr bald weniger solche Männer, die als gute Geister eine edlere Glückseligkeit schaffen und verbreiten wollten, und die hiedurch auf gewisse, wenn gleich unvollkommene Weise, sich als Gesandte Gottes, als Mittler zwischen dem beschränkten Menschen und der ewigen Weisheit darstellten. Allein so sehr diese Männer unsere Achtung und Hochschätzung, ja oft unsere Bewunderung verdienen, indem sie mit wunderbaren Gaben ausgerüstet sich zeigten, und große Dinge thaten: so finden wir doch bei einer ernstlichen und partheilosen Untersuchung ihres Lebens, ihrer Lehren und ihrer Thaten, daß sie sich nicht in allen Beziehungen aus dem Labyrinth des Irrthums ins Licht der ungetrübten und hellen Wahrheit, aus der Dienstbarkeit der Sünde zur wahren Freiheit der Kinder Gottes, und aus der finstern Trostlosigkeit eines ohne Gott lebenden Menschen zur frohen Aussicht und unerschütterlichen Hoffnung einer solchen Unsterblichkeit emporzuheben vermochten; und so bewiesen uns die Schicksale der ausgezeichneten Menschen auf indirekte Weise, wie nothwendig jedem Menschen, und somit dem ganzen menschlichen Geschlechte zu seiner Erlösung und vollkommenen Befreiung unmittelbare Erleuchtung und Gnade von Gott sei.

Es ist die erfreulichste und trostreichste Wahrheit der ganzen Geschichte, daß das menschliche Geschlecht durch die Sünde getrennt von Gott, nicht seinem eigenen Schicksale überlassen, sondern im geheimen Rathschlusse der ewigen Weisheit und Liebe die Regeneration und Restauration desselben bestimmt und beschlossen worden sei. Die Wege, auf denen Gott die gefallene Menschheit führte, die Mittel, durch die er sie auf eine künftige Erlösung vorbereitete, der alte Bund als Keim, als Vorbedeutung und Vorbereitung des Neuen, ist zu bekannt, als daß für unsern gegenwärtigen Zweck mehr als bloß eine Hinweisung erfordert würde. Den christlichen Weisen ist es unverborgen, wie das ewige Wort, durch welches die Dinge geschaffen sind, nachdem es Jahrhunderte hindurch als Licht in den Finsternissen geleuchtet, und jedem, von dem es aufgenommen wurde, die Macht zur Kindschaft Gottes ertheilt hatte, endlich in der Fülle der von Gott bestimmten Zeit Fleisch geworden war, und wie die Herrlichkeit des ewigen Vaters voll Gnade und

**Wahrheit, in menschlicher Gestalt, als Gottmensch, vor den Augen der Menschen sich geoffenbaret und entfaltet hatte.**

**Multifariam, multisque modis olim Deus loquens patribus in prophetis, novissime diebus istis locutus est nobis in filio, quem constituit haeredem universorum, per quem fecit et saecula. Qui cum sit splendor gloriae et figura substantiae ejus, portansque omnia verbo virtutis suae, purgationem peccatorum faciens, sedet ad dexteram majestatis in excelsis: tanto melior angelis effectus, quanto differentius prae illis nomen haereditavit. (Hebr. I, 1 — 4.)**

Wenn uns nun die erhabene Würde und Bestimmung des Priesterthums in einem durchaus hellen und jeglichen Zweifel ausschließenden Lichte sich darstellen soll, so ist nothwendig, daß wir in bestimmten und klaren Begriffen uns lebhaft vergegenwärtigen, was in Uebereinstimmung mit den heiligen Schriften die katholische Kirche von dem Menschgewordenen Gottes-Sohn lehre, wie und warum ohne Ihn kein Heil, in Ihm und durch Ihn aber Erlösung von allen Sünden, und ewiges Leben zu finden sei; wie keiner Gott erkenne, als der Sohn, und der, dem der Sohn sich geoffenbaret, keiner zum Vater komme, als durch den Sohn, den einzigen Mittler zwischen Gott und der Menschheit; wie dieser alle Macht im Himmel und auf Erden habe, um alle Dinge sich zu unterwerfen, wie er dem Vater unterworfen ist, auf daß Gott alles in allem sei.

Je umfassender und deutlicher unsere Erkenntniß von Jesus Christus, seinem Verhältnisse zu Gott und den Menschen, seinen Lehren, Thaten und Schicksalen, und vorzüglich von seiner hohen Bestimmung und der Vollendung seines Werkes sein wird, um so tiefer werden uns die Worte aus Herz dringen: Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch! Worte, die uns mit heiligem Schauer vor der Würde, der Erhabenheit und Göttlichkeit des Priesterthums erfüllen müssen. In den Priestern will der Gott-Mensch auf eigenthümliche Weise sich fortgehend offenbaren, und das geheimnißvollste aller Werke, das Werk der ewigen Liebe und Barmherzigkeit, die Erlösung des menschlichen Geschlechtes von Sünde und Tod, durch sie fortsetzen. Die Priester sind die von Christus auserwählten und bestimmten Werkzeuge zur Erlösung

und Begnadigung, zur Wiedergeburt und Wiedervereinigung des menschlichen Geschlechtes mit Gott.

Von diesem Gesichtspunkte aus leuchtet der Sinn der inhaltreichen Ausdrücke ein, welche aus den heiligen Schriften auf die Priester, wenn nicht unmittelbar, doch mittelbar bezogen werden können: Ihr seid das Salz der Erde, das Licht der Welt. (Matth. V, 13—14.) Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, ein heiliges Volk, dazu auserkoren, die Macht und die Güte desjenigen zu verkündigen, der von der Finsterniß in sein wunderbares Licht euch erhoben hat. (1. Petr. II, 9.) Euch werden die Geheimnisse des göttlichen Reiches aufgeschlossen, indem ich euch alles bekannt gemacht habe, was ich von meinem Vater vernommen hatte. (Matth. XIV, 11. Joh. XV, 15.) Ihr seid meine Stellvertreter auf Erden, und Söhne des Allerhöchsten: nicht ihr redet, sondern es ist der Geist meines Vaters, der in euch spricht. (Matth. X, 20.) Wer deshalb euch aufnimmt, nimmt mich auf; der euch höret, höret mich; der aber euch verachtet, verachtet mich, und der mich verachtet, verachtet auch den, der mich gesendet hat. (Joh. XIII, 20.) Ihr habt nicht mich, ich habe euch auserwählt; und ich habe euch ausgesendet, damit ihr unsterbliche Früchte träget. (Joh. XV, 16.) Keiner gibt oder nimmt sich selbst diese Ehre; sie gebührt nur demjenigen, der von Gott berufen wird, wie Aaron. (Hebr. V, 4.)

Dieses Ausgesendet-Werden von Christus, diese Einheit aller Priester mit Ihm, eine Einheit im heiligen Geiste, um welche Jesus bei Joh. XVII. zum Vater gebeten hatte: Heiliger Vater! bewahre sie in deinem Namen, auf daß sie Eines seien, wie wir, und mit ihnen alle, die von ihnen unterrichtet, an mich glauben werden, daß sie Eines seien, wie du in mir, und ich in dir, und sie in uns, hat seit der Zeit Christi niemals aufgehört. Wie er damals, vereint mit Petrus, dem Felsen, auf dem er die Kirche gebauet, seine ersten Jünger als eine geistige Korporation ausgesendet hatte, so sendet Er durch seine unmittelbaren Nachfolger noch heute seine Priester, so daß keiner eigenmächtig, sondern nur von Gott gesendet, priesterlich leben und wirken kann. Die wirklichen Priester in jeder Zeit sind, wenn der Ausdruck im Geiste des Evangeliums aufgefaßt wird, gleichsam eine fortgehende Offenbarung Jesu Christi; denn wie die eine Sonne, ohne sich selbst zu spalten, in unzähligen Strahlen sich gleichsam vervielfältiget, und das Bild ihres Wesens

immer anders und anders darstellt: so erscheint die eine Macht Christi, ohne sich zu spalten, in unzähligen Priestern als ihren Bildern und Gefäßen, immer anders und anders: Ein Geist, und viele Gnaden-Gaben: Ein Herr, und viele Ämter: Ein Gott, und mancherlei Wirkungen, sagt der Apostel. Die geistliche Gewalt, welche Jesus Christus den Priestern übergeben, ist Eine und dieselbe in verschiedenen Abstufungen; sie bewegt sich in mannigfaltigen, mehr oder weniger beschränkten Kreisen, und kehrt stets wieder in ihren Ursprung zurück. Von Gott ausgehend, strebt sie, Alles zu Gott hinzuleiten und mit ihm zu vereinigen, und dadurch aus der zerstreuten, und durch die Sünde verfallenen, und in eine allseitige Zwietracht gerathenen Menschheit einen sittlichen Leib zu bilden, dessen Glieder durch das Band heiliger Liebe unter sich und mit ihrem gemeinschaftlichen Haupte verbunden sind.

Diese Ansicht vom Priesterthum hatte den heiligen Apostel Paulus, vorzüglich im Briefe an die Epheser, begeistert: „Der herabfuhr, spricht er, ist auch Der, welcher hinaufgefahren ist über alle Himmel, damit Er alles erfüllte. Er hat einige als Apostel, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer eingesetzt, damit die Heiligen vollendet werden möchten in dem Werke ihres Dienstes, das da ist die Erbauung des Leibes Christi; bis wir alle die Einigkeit in dem Glauben und in der Erkenntniß Christi erreichen, und nach dem Maße der Größe, die mit der Fülle Christi übereinkommt, ein ganzer Mann werden, damit wir nicht mehr so kindisch und so schwankend seyen, und uns von jedem Winde der Lehre umher werfen lassen nach den menschlichen Kunstgriffen und der Arglistigkeit, deren sich das verführerische Wesen bedient; sondern in Liebe der Wahrheit gehorchen, und allseitig heranwachsen an Dem, der das Haupt ist, Christus. Denn von Ihm aus ist der ganze Leib unter sich zusammengefügt und verbunden durch alle Gelenke der Dienstleistungen nach dem Maße der Wirksamkeit eines jeden Gliedes, damit der Leib Zuwachs bekomme, und in Liebe sich selbst erbaue.“

Dieser geistliche Organismus, in dem kein Glied von dem andern getrennt, sondern alle durch das Band der heiligen Liebe unter dem Einen Oberhaupte Christus zu einem gemeinsamen Zwecke vereinigt sind, soll einerseits die Wiedervereinigung der Menschheit



mit Gott in Christus, in sich selbst darstellen, andererseits dieselbe außer sich fortsetzen und vollenden.

Wie an einem physischen Organismus einige Glieder in einer näheren und unmittelbaren Verbindung mit dem Centrum des Lebens stehen, und dazu geschaffen sind, das Leben auf die entfernteren Theile hinzuleiten, und diese mit jenem lebendig zu verknüpfen: so werden im geistigen Organismus der Menschheit, oder am sichtbaren Leibe Jesu Christi, gewisse Menschen dazu ausersehen und bestimmt, in der nächsten und innigsten Gemeinschaft mit Gott in Christus zu stehen, um das Leben und den Geist aus Gott unmittelbar in sich aufzunehmen, und gleich reinen und gesunden Gefäßen in die übrigen Glieder des großen Körpers, nach Maßgabe der Empfänglichkeit eines jeden, zu verbreiten. Die zu solch einem ehrwürdigen und heiligen Geschäfte auserwählten und festgesetzten Glieder heißen in der katholischen Kirche Priester, die von dem heiligen Paulus deshalb die Diener Christi und die Haushälter der Geheimnisse Gottes genannt werden. Wie zwischen den obern und niederen Theilen des menschlichen Leibes das Herz liegt, und beide miteinander vermittelt: so steht zwischen Christus, dem unsichtbaren Oberhaupte der Kirche, und den Gläubigen, als den einzelnen Gliedern der Kirche, die Priesterschaft.

Sacerdos inter Deum et hominem medius constitutus. (Innoc. III. Serm. 2.)

Zweifach ist deswegen das Verhältniß, in welchem der Priester betrachtet werden muß; einmal das Verhältniß zu Gott in Christus, in welchem die Würde, dann auch das Verhältniß zur Welt und vorzüglich zu den Gläubigen, oder den Mitglieðern der Kirche, in welchem die Bestimmung des Priestertums gegründet ist. In Bezug auf beide Verhältnisse ist Jesus Christus das einzig vollkommene und unveränderliche, ewige Vorbild, der hohe Priester per eminentiam, von dem alle andere wahre Priester Abstammlinge und bloß Stellvertreter im Einzelnen sind.

Juravit Dominus, et non poenitebit eum: tu es sacerdos in aeternum. In tantum melioris testamenti sponsor factus est Jesus: et alii quidem plures facti sunt sacerdotes, idcirco quod morte prohiberentur permanere: hic autem, eo quod maneat in aeternum, sempiternum habet sacerdotium; unde est salvare in perpetuum potest accedentes per semetipsum ad Deum:

semper vivens ad interpellandum pro nobis. Talis enim decebat, ut nobis esset pontifex sanctus, innocens, impollutus, segregatus a peccatoribus et excelsior coelis factus: qui non habet necessitatem quotidie, quemadmodum sacerdotes, prius pro suis delictis hostias offerre, deinde pro populi: hoc enim facit semel semetipsum offerendo. Lex enim homines constituit sacerdotes, infirmitatem habentes: sermo autem iurando, qui post legem est, aliam in aeternum perfectum. (Hebr. VII, 21. 28.)

Wie Christus eines mit Gott, seinem Vater, soll der Priester eines mit Christus sein, dergestalt, daß wie der Vater in Christus, Christus in ihm lebe und wirke, und das priesterliche Seyn und Leben nach allen Beziehungen in das Seyn und Leben des Gott-Menschen aufgenommen, und zum dienstharen Organ desselben werde. Darin besteht die erhabene Würde des Priesters.

Wie Jesus Christus, wenn gleich Eines mit Gott, sich selbst entäußernd, Knechtsgestalt annahm, um allen alles zu werden, so hat der Priester, als Stellvertreter Christi in alle Verhältnisse und Lagen der Menschheit sich hineinzudenken und hineinzufühlen, und, fern von Eigenliebe und jeglicher Selbstsucht, jeden Menschen auf eine Weise zu behandeln, die seiner Fassungskraft und seinen Bedürfnissen angemessen, die dazu geeignet ist, die Macht der Sünde in ihm zu zerstören, und die Einheit mit Gott in Christus wieder herzustellen; er ist berufen, allen Geschöpfen das Evangelium zu verkünden, auf daß, wer glaubt und getauft ist, selig werde.

Durch die Stelle, die der Priester am sichtbaren Leibe Jesu Christi, d. i. der Kirche Gottes, einnimmt, wird der ausgezeichnete Charakter des Priestertums und der große Umfang seiner Pflichten bestimmt.

Wir finden den wahren Priester nicht im Kreise finsterner, verdorbener, unfriedlicher und unseliger Menschen, sondern ausgeschieden und abge sondert von der Welt, die im Argen liegt, als einen solchen, dessen Zweck und einziges Erbtheil Gott ist: weggezogen von den vergänglichen Dingen, und frei von jeglicher Eitelkeit ist sein Sinn und Geist auf das Ewige und Himmlische gerichtet; auferstanden mit Christus sucht er, was oben ist, und hat nur an Gott und göttlichen Dingen Wohlgefallen. Er liebt vorzüglich die Einsamkeit, als den Ort, wo er ausschließlich mit der ewigen Welt

beschäftigt, und wo er eigentlich zum Gottgeweihten, zum Gott-angehörigen werden kann; wo seine Seele durch das stille Schauen und Genießen der ewigen Wahrheit zu Gott erhoben, und durch anhaltend vertraulichen Umgang mit Ihm, seinem ewigen Urbilde, von Zeit zu Zeit gleichförmiger wird. Er ist ein entschiedener Freund der Wissenschaften und der Künste, weil alles wahre Licht von Gott kommt, und zu Gott führet, und jede Vollkommenheit eine Manifestation göttlicher Eigenschaften ist. „Wer mir nachfolgt, der wandelt nicht im Finstern,“ spricht der Herr. Es ist ihm deshalb nicht genug, den Buchstaben der heiligen Schrift, der Ueberlieferungen und Sagenen der Kirche zu kennen; er ruht nicht, bis, so zu reden, dieselben in sein Fleisch und Blut umgewandelt, und bis er, in allen Beziehungen durchdrungen und belebt von ihrem Geiste, selbst eine lebendige Bibel, ein offenes, allgemein verständliches Lehrbuch für alle, die ihn hören und sehen, geworden ist. Er strebt unablässig jener Stufe der Vollkommenheit entgegen, auf welcher seine Thaten, sein ganzer Lebenswandel nicht weniger als seine Worte Jesum Christum, den Gekreuzigten, als das einzige Heil der Welt verkünden.

Durch Verschmähung der Welt und anhaltende Erhebung seines Gemüthes zu göttlichen Dingen, versucht er, zum himmlischen Reiche durchzudringen, eingedenk, daß, wer die Lehre Jesu in ihrer Fülle und Kraft kennen lernen wolle, dahin trachten müsse, daß sein ganzes Leben ein zweites Leben Jesu werde.

Mit der Innigkeit und der stillen Ruhe in Gott verbindet der wahre Priester die thätige Liebe zu den Menschen, und stellt in seiner Person ein Gegenbild des göttlichen Lebens, die Einheit von Ruhe und Thätigkeit dar. Im Umgange mit Gott vergißt er nicht die Menschheit, im Umgange mit den Menschen nie seines Gottes, und so trachtet er mit der Liebe Gottes aus ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzem Gemüthe eine ihr gleichkommende Menschenliebe zu vereinigen, und durch diese Vereinigung nach der Sprache der Schrift das ganze Geseß und die Propheten in sich und durch sich zu erfüllen.

Getrieben von der heiligen Liebe, die in Jesus Christus war, lebt er, ohne eines sinnlichen Beweggrundes oder des Zwanges äußerer Geseße zu bedürfen, über jegliche eigennützige Neigung und die jehowistische Dienstbarkeit irdischer Interessen erhaben, mit himm-

lichem Sinn und göttlicher Freiheit für die ihm anvertraute Herde, und weiß nicht nur von sich selbst, sondern auch von seinen Anvertrauten dem Herrn Rechenschaft zu geben.

Eine hohe Begeisterung, die Muth und Kraft zu allen großen Thaten gibt, und eine ruhige, besonnene Klugheit, die zur rechten Zeit und am rechten Orte thut, was gethan werden soll, halten, aufs vollkommenste in ihm geeinigt, einander das Gleichgewicht, so daß weder Schwärmererei noch unbefonnener Eifer in irgend einer Beziehung seines Lebens und seines Amtes Platz finden könnten. Er vergißt die Stelle nie, die ihm am Leibe des Herrn Jesu Christi angewiesen ist; diese strebt er auszufüllen, aber auf keine Weise sie zu überschreiten, eingedenk, daß der Herr durch ihn, aber nicht bloß durch ihn wirke, und daß somit durch ihn zwar ein göttliches, jedoch in der Wirklichkeit begränztes und bestimmtes Werk gethan werden soll. Die Marime, durch welche die ganze Thätigkeit und Wirksamkeit der Priester geleitet wird, macht jegliches Handeln des Priesters in allen Verhältnissen zu einer organischen Function in geselligem Vereine der Kirche, am Leibe Jesu Christi.

Dies sind Züge eines Priesters nach dem Sinne und Geiste der katholischen Kirche; jedoch sind es keineswegs alle, sondern nur einige Kennzeichen von der göttlichen Würde und erhabenen Bestimmung des Priestertums. Wer den wahren Priester ganz schildern wollte, wie er nach der Idee seines Standes ist, und nach der Absicht Jesu und dem Geiste seiner Kirche sein sollte, der müßte das schlechthin Vollkommene, das ewige Wahre und Gute personifizirt, und nach allen Verhältnissen des menschlichen Lebens in thätiger Wirksamkeit hinstellen.

Indessen dürften diese wenigen Züge manchen schon ein Bild vom Priestertume vorhalten, dem die Erfahrung auf keine Weise entspricht, und welches deshalb wohl als ein schönes und liebendwürdiges Ideal menschlicher Phantasie, aber nicht als eine Idee, die allgemeine und nothwendige Gültigkeit hätte, anzusehen ist. Ja, mir ist, ich vernähme von mehreren Seiten die Frage: Wo sind die Priester, die einer solchen Zeichnung gleichen?

Wenn wir gleich nie vergessen dürfen, daß in allen Beziehungen des menschlichen Lebens, so wie überhaupt im Kreise der geschaffenen Natur die Wirklichkeit nothwendig hinter der Idee zurückbleibt, und nebst dem wir weder läugnen können noch wollen, daß zu allen

Zeiten die Mehrheit der Priesterschaft keineswegs so gewesen sei, wie sie hätte sein können und sollen; obwohl wir sogar gestehen müssen, daß das Leben vieler zufolge ihrer Denk- und Handlungswelse eher ein Gegenbild, als ein Gleichniß zu unserm Gemälde darbiete: so wird doch der unparteyische Beobachter und Kenner der Geschichte uns bestimmen, wenn wir sagen, daß vom Ursprunge des Christenthums an bis auf unsere Tage der Geist des Herrn in jedem Zeitalter, nur bald mehrere, bald weniger, bald näher beisammen, bald weiter von einander entfernt, sich Männer auferhoben habe, in denen die göttliche Würde und die Bestimmung des Priesterthums im unverkennbarsten Glanze sich manifestirt, und welche die vorhin beschriebene Idee, theilweise zwar und nach dem Maße menschlicher Beschränktheit, an sich verwirklicht hatten.

In Tagen, wie die unsrigen sind, wo alles mehr dazu geeignet ist, den Geist des Menschen, wenn nicht vollends zu erdrücken, doch in einen behaglichen Schlummer einzulegen; wo die herrschenden Grundsätze und Beispiele bald dahin, bald dorthin ziehen, nur nie zum göttlichen Leben empor, wird es zum dringenden Bedürfnisse, mit dem Lebenslaufe solcher Männer sich wieder bekannt und vertraut zu machen, in welchen die Großthaten (*magnalia Dei*), die Wunder des lebendigen Glaubens und der heiligen Liebe zum Erkennen der Welt sich geoffenbaret hatten. Ueberall, wo nicht nur Taten, sondern selbst Priester klein und niedrig geworden, und in jeder Beziehung bis zur Erbärmlichkeit herabgesunken sind, da dürfte kaum etwas geeigneter und zuträglicher seyn, an die vergessene Würde wieder zu erinnern, den erloschenen Glauben an das wahrhaft Große, an das Edle und Erhabene, an die Göttlichkeit, für welche der Mensch Fähigkeit und Beruf hat, wieder zu erwecken und zu beleben, als das Hineinschauen in das innere Leben, und die Betrachtung der Tugenden solcher Menschen, die nicht nur dem Namen nach und zufolge des Gesetzes, sondern die in der That selbst *sacerdotes* (*Deo dicati homines*), Gott geweihte Männer waren.

Dersel Bestimmen sind die Lebensgeschichten sehr vieler Priester aus der katholischen Kirche, die sich durch Wissenschaft und Tugend, durch Liebe und Ernst, durch Demuth und heroische Mannhaftigkeit vor den Augen aller Welt auf eine nicht zweideutige, sondern unverkennbare, selbst über den Zweifel und jeden gegründeten

Tadel des Ungläubigsten erhabene Weise ausgezeichnet hatte. Wir verweisen, zum Schlusse dieser Betrachtung, der Kürze wegen nur auf das Bild des heiligen Franziskus Salesius, wie dieses nach langem und vertrautem Umgange mit ihm Johanna Franziska von Chantal gezeichnet hatte. Wer Franziskus Salesius sahe (schreibt sie), glaubte Jesum Christum in seinem Erdenleben zu erblicken: Der Geist seiner Seele war über alle Natur erhaben, und die Harmonie seines Lebens ganz göttlicher Art. Im Mittelpunkte seiner Seele, in der obersten Geistesspitze (nach seinem eigenen Ausdrucke) hatte Gott ein Licht ausgegossen, in dem er die Wahrheiten der Religion in ihrer eigenthümlichen Vortrefflichkeit mit Einem Blicke überschaute. Dieses helle Licht erzeugte eine Flamme in seinem Innersten, welches sein ganzes Wesen lebendig durchdrang und begeisterte. Die Stätte, über welche dieses Licht ausgegossen war, nannte er das Heiligthum der Gottheit, zu dem kein irdischer Sinn, zu dem allein die reine und lautere Seele Zugang hatte. In diesen von aller Welt abgesonderten Ort, in den Tempel des Innersten seiner Seele, zog er sich, als in eine stille Einsamkeit, so oft und so lange zurück, als nur immer seine wichtigen und vielen Geschäfte es verstatteten. Sein geistiges Athemholen, welches so wenig nachließ, als das physische seines Körpers, bestand in dem unablässig heftigen Verlangen, nach den Wahrheiten des Glaubens und nach den Grundsätzen des Evangeliums zu leben. So gestimmt, zog er aus allen Dingen Stoff zu guten Gedanken, und durch den weisen Gebrauch, den er davon zu machen wußte, verwandelte sich unter seinen Händen alles in einen Gewinn für die Ewigkeit. Sein Studium ging meistens in Gebet über; und so kam er, jedesmal von demselben erleuchtet und wohlgestimmt, in seinen Geschäftskreis zurück. Stets einig mit Gott, und unablässig für das ewige und zeitliche Wohl der Menschheit beschäftigt, gab er die denkwürdige Erklärung: der Mensch soll hienieden auf Erden das Pflichterfüllungs-Gebet am fleißigsten verrichten, und durch ununterbrochenes Gebet sein ganzes Leben zum vernünftigen und gefälligen Opfer einweihen. Er hatte eine Einsäße der Reinheit und Keuscherkeit erreicht, auf der er nichts mehr sehen, wollen und lieben konnte, als Gott in allen Dingen. Das Wohlgefallen Gottes war die einzige Triebfeder seiner Handlungen, die Liebe Gottes, die Seele seiner Seele geworden, so daß er, wie David, mit Entzücken

andrufen mußte: „Herr, was ist im Himmel und auf Erden für mich als du allein! Du bist mein Land und mein Erbtheil ewig!“ Wie er sprach, so lebte er, doch nein, nicht er, sondern Christus in ihm.

Wenn je das Ideal, welches der heilige Gregorius, der Große von einem katholischen Priester entworfen hatte, in Erfüllung ging, so finden wir dasselbe im Leben des heiligen Franziskus Salesius in allen Beziehungen auf das vollkommenste verwirklicht; denn anschaulich und für jedermann kennbar, war Salesius genau das, was der große heilige Vater der Kirche mit den Worten sagen wollte:

*Tantum debet actionem populi actio transcendere praesulis, quantum distare solet a grege vita pastoris. Oportet namque ut metiri sollicitudine studeat, quanta tenendae rectitudinis necessitate constringitur, sub cuius aestimatione populus grex vocatur. Sit ergo, necesse est, cogitatione mundus, actione praecipuus, discretus in silentio, utilis in verbo, singulis compassione proximus, bene agentibus per humilitatem socius, contra delinquentium vitia per zelum iustitiae erectus, interiorum curam in exteriorum occupatione non minuens, exteriorum providentiam in interiorum sollicitudine non relinquens.* (Gregorii in Reg. past. II. Cap. I.)

Dieser so ausgezeichnete, große und heilige Mann, Franziskus Salesius, war nebst so vielen andern, die vor oder nach ihm gelebt hatten, (worunter ich nur noch den einzigen Vincentius a Paulo, wie ihn Stollberg in dessen neuester Lebensbeschreibung darstellt, genannt haben will,) ein Sohn der katholischen Kirche; in ihrem Schooß hatte der Geist des Herrn ihn erzeugt und gebildet. Dieselbe Kirche steht noch als eine fruchtbare Mutter, und derselbe Geist, zu zeugen bereit mit unendlicher Liebe und Kraftfülle. Wer, dem das Allerheiligste am Herzen liegt, und der mit den dringendsten Bedürfnissen der jetzigen Menschheit bekannt ist, muß nicht mit brennender Sehnsucht wünschen und sehen, daß der Geist, ohne den die ersten Jünger Jesu ihn selbst nicht verstanden hatten, durch den sie allein unerschütterlichen Muth und beharrliche Festigkeit in ihren Entschlüssen erhielten, der heilige Geist, von dem Franziskus Salesius und alle, die in der Kirche Gottes durch göttliches Leben und große Thaten hervorgeleuchtet hatten, erzeugt, erzogen und

gebildet worden waren, wieder über die Priesterschaft möchte ausgegossen werden, auf daß Viele aus ihrem behaglichen aber gefährlichen Schlummer aufwachend, nach dem Vorbilde so vieler, von Gott erleuchteter und begeisterter Männer der Vorzeit, nach dem Beispiele eines Franziskus Salesius, Nachfolger Jesu Christi werden möchten.

## Joh. Bapt. v. Hirscher.

Betrachtungen über die sonntäglichen Evangelien des  
Kirchenjahres. Tübingen 1837. 8. I. Thl. S. 535. f.

### Am Sonntage Quinquagesima.

Luf. XVIII, 31 — 43.

Jesus nahm die Zwölfe bei Seite und sprach zu ihnen: Sehet! wir reisen jetzt nach Jerusalem hinauf, und es wird Alles vollbracht werden, was durch die Propheten von dem Sohne des Menschen geschrieben ist. Denn er wird den Heiden überliefert, er wird verspottet, beschimpft und angespöckelt werden. Man wird ihn geißeln und tödten; aber am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Allein sie verstanden von dem Allen nichts; es war ihnen ein verborgenes Wort, und sie begriffen nicht, was er damit sagen wollte. Es ereignete sich, als er sich Jericho näherte, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber viel Volk vorübergehen hörte, fragte er, was das bedeute? Man sagte ihm, daß Jesus von Nazareth vorbeigehe. Da sprach er schreiend: Jesu, Sohn Davids, erbarme dich meiner! Die Vorangehenden drohten ihm, daß er schweigen sollte; er aber schrie desto lauter: Sohn Davids, erbarme dich meiner! Jesus blieb stehen, und befahl, ihn zu ihm zu führen. Als er näher kam, fragte er ihn und sagte: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er sprach: Herr, daß ich sehen möge. Da sprach Jesus zu ihm: Siehe auf! dein Glaube hat dir geholfen! Sogleich sah er wieder, folgte ihm nach, und pries Gott; und das ganze Volk, als es dieses sah, lobte Gott.

### B e t r a c h t u n g.

Der heutige evangellische Abschnitt enthält 1. die Ankündigung des Herrn von dem Ihm bevorstehenden gewaltsamen Tode; und 2. die Begebenheit mit dem Blinden in der Nähe von Jericho.



1. Jesus nahm (so berichtet der hl. Evangelist) die Zwölfe bei Seite, und sprach zu ihnen: „Sehet, wir reisen igt nach Jerusalem hinauf, und es wird Alles vollbracht werden, was durch die Propheten von dem Sohne des Menschen geschrieben ist. Er wird den Heiden überliefert, er wird verspottet, beschimpft und angespöcien werden. Man wird Ihn geißeln und tödten. Aber am dritten Tage wird Er wieder auferstehen.

Also war, eh denn der Sohn Mensch wurde, die blutige Todesart desselben schon verkündet. Der Prophet Jesaias sagt von Ihm: „Entsetzt, einem Menschen unähnlich ist sein Ansehen, und seine Gestalt unähnlich den Söhnen Adams . . . verachtet, und verlassen von Kräften, behaftet mit Schmerzen, vertraut mit Krankheit . . . Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir zwar hielten ihn für geplagt von Gott, und geschlagen und gemartert. Aber er war um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Zu unserm Heil lag die Strafe auf ihm; und durch seine Wunden wurden wir geheilt. Wir Alle giengen wie eine Heerde in der Irre; Jehova aber warf auf ihn alle unsere Sünde. Da er geprügelt und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Schaaß, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Lamm, das vor seinem Scheiterer verstummt.“ Und der Prophet Zacharia weissagt: „Ich glebe über das Haus Davids, und über Jerusalems Bewohner den Geist des Senzens und Klagens. Und sie blicken hin auf den, welchen sie durchbohrt, und beklagen ihn, wie man den einzigen Sohn beklagt, und weinen bitterlich über ihn, wie man weinet über den Erstgeborenen . . . Klagen wird das Land; jegliches Geschlecht besonders. Das Geschlecht des Hauses David besonders, und ihre Weiber besonders: das Geschlecht des Hauses Nathan besonders, und ihre Weiber besonders . . .“ Wenn denn der blutige Tod des Sohnes schon verkündet war viele Jahrhunderte früher, eh Er Mensch wurde, so kam Er ausdrücklich dazu in die Welt, daß Er ihn leide. Dieser Tod war sein Wille und Entschluß von Anbeginn: und nicht nur gieng Er ihm frei entgegen, als Er in der Voraussicht desselben nach Jerusalem hinauf reiste, sondern noch weit mehr, als Er in dem Entschlusse ihn zu erdulden Mensch ward. Und nicht nur sah Er den blutigen Ausgang einige Monate oder Wochen oder Tage voraus, sondern wußte und wollte ihn,

ehe denn Er in die Welt kam — von Urbeginn. Ja, das ist das rechte Vorauswissen, und das die rechte Freiheit des Willens, die da will, ehe denn sie in der Welt, und in dem Gebränge der Verhältnisse der Welt ist.

Und was Er denn von Urbeginn wußte und wollte; was Er noch in der Herrlichkeit seines himmlischen Vaters wußte und wollte, eben das weiß und will Er nun auch in dem Augenblicke, als es sich erfüllen soll. Er weiß nicht nur seinen gewaltsamen Tod — den bevorstehenden, im Allgemeinen. Er weiß alle Umstände, Er weiß den Ort, Er weiß die Zeit, Er weiß den Tag desselben. „Siehe,“ sagt Er, „in Jerusalem wird es vollbracht werden; und eben ist, da ich hinauf reise, wird es geschehen; ich werde nicht wiederkehren; und ich werde den Heiden überliefert, ich werde verspottet, beschimpft und angespiert, ich werde gegeißelt und getödtet werden.“ Und was Er so in klarer voller Anschauung vor sich sah, dem gieng Er auch mit der höchsten Freiheit des Willens entgegen. Ob Er gleich wußte, daß es geschehen würde, so sagte Er doch: „siehe, wir gehen hinauf.“ Und ob Ihm gleich die Jünger — namentlich Petrus ernstlich zuredeten, daß Er doch nicht hinauf reisen möchte, so beharrte Er nichts desto weniger auf seinem Vorhaben, und sagte zu dem abtrahenden Apostel: „Du bist mir ein Satan.“ — Und wenn es denn doch geschehen mußte, konnte es nicht auch später noch geschehen? mochte es nicht zuträglich seyn, noch einige Zeit sich den Jüngern zu erhalten, und dieselben noch gründlicher zu belehren und zu stärken? Allerdings: unter solchem Vorgeben würde der lahme und halbe Wille das blutige Geschick noch hinausgeschoben haben. Allein, seine Stunde war gekommen; und mit ihr auch der unwandelbare, entschledene, keinen Aufhalt kennende Wille, das Werk, das Ihm der Vater aufgetragen, zu vollbringen. Festen Schrittes gieng Er nach Jerusalem hinauf, und überlieferte sich den Händen der Sünder.

Betrachten wir jetzt den Sohn, wie Er im Anschau des grausamen Kreuzestodes Mensch wurde, und im Anschau desselben Todes in freier Wahl und unabänderlichem Entschlusse nach Jerusalem hinauf gieng. Welcher Geist, welches Herz zeigt sich uns? — War Er vielleicht für die Schrecknisse der bevorstehenden Leiden-fühllos? Umgekehrt sagt Er: „wie schwer liegt es auf mir. Was soll ich sagen? Vater, rette mich aus

dieser Stunde? Aber dazu komme ich ja in diese Stunde." Oder war Er vielleicht leidenschaftlich erregt, und verachtete Er in dieser Aufregung den Tod und seine Schmerzen? Sagte Er vielleicht: ich werde mich meinen Grundsätzen opfern; ich werde den Tod verachten; ich werde mit den Namen eines großen überzeugungstreuen Mannes gewinnen? Umgekehrt. So fern war Er von jeder leidenschaftlichen Aufregung, und so wenig verachtete Er in dieser Aufregung den Tod, daß Er offen sagte: „ich muß noch mit einer Taufe getauft werden; und wie hängt mir, bis sie vorüber seyn wird!" Oder vielleicht dachte Er sich in williger Selbstberuhigung eine schnelle Todesart, und bald überstandenes Leiden? Nein, auch das nicht: Er wußte, daß Er verspottet, beschimpft, angespöen, gezeißelt, und ans Kreuz geschlagen, des schmerzhaftesten und schreckenvollsten Todes sterben würde. Er gieng also diesem Tode entgegen im Anschau seiner ganzen Schrecklichkeit, und im Gefühle all der Bangigkeit, und all des Entsetzens, welche solcher Anblick der Seele unwillkürlich verursacht. Ja, als endlich die Stunde wirklich gekommen war, drangen die Schrecknisse des Augenblickes mit solcher Macht auf Ihn, daß Er ausrief: „hänge bis zur Todesangst wird es meiner Seele," und daß sein Schweiß ward wie Blutstropfen, die auf die Erde fielen. Dennoch auch ist (noch war Er frei) entzog Er sich den Händlern nicht, sondern trat entschlossen dem Verräther und der von ihm geführten Schaar entgegen. Welcher Geist denn (das wollen wir erwägen) zeigt sich uns hier? welches Herz? Wozu unterzog Er sich diesen Schrecknissen? und was bewegte seine Seele, daß Er sie wußte, und fühlte, und bis zur Todesangst kostete, und dennoch nicht zurücktrat? — Es war der Wille seines himmlischen Vaters, welcher die Welt mit sich versöhnen wollte in seinem Sohne, und dem blutigen Tode desselben; und war die Verherrlichung dieses Vaters in der Welt, was Ihn bestimmte. Wie schrecklich auch die Todesangst auf Ihn lag, wie dringend Er auch, daß der Kelch vorübergehen möge, bat; dennoch war das Eine Allüberwiegend: „dein Wille geschehe!" Und wie schreckend die fürchterliche Stunde sich auch seinem Geiste schon von ferne darstellte; dennoch war das Eine Allentscheidend: „Ich bin dazu in diese Stunde gekommen; Vater, verherrliche deinen Namen!" Also, daß der Wille

des Vaters geschehe, und daß der Name desselben verherrlicht werde, das war das Eine Allüberwiegende und Allbestimmende in seiner Seele. Und nun, welch eine Seele! Sie achtet Angst, Schrecknisse, Verhöhnung, Geißelung, Kreuzigung, und schmachvollen Jammertod nicht, indem sie nur Eines will: den Willen des Einen; und sie begehrt bei all dieser zu erduldenen Todesangst und Todesqual nichts, als nur Eines, daß der Eine und sein Name Ehre und Preis empfangen. O, solch eine Selbstentäußerung, solch eine Hingabe des eigenen widerstreitenden Menschen, solch ein Ueberantworteseyn an den göttlichen Willen, solch ein unbedingtes und unbegrenztes Leben in ihm und für ihn; und solch ein Verlangen, den Einen unendlich Großen und Guten allerkant und allgeglaubt, und allgeliebt und allverherrlicht zu sehen — solches findet sich nie und nirgend auf Erden; solches tritt uns nur in dem Sohne Gottes entgegen, und ist zu schauen in seinem freien Hingange zum Kreuz. — Doch, dieses ist nicht Alles; wir fragen abermal: welcher Geist, welches Herz zeigt sich uns? was bewegte des Herrn Seele, daß Er die Schrecknisse des Todes wußte, und fühlte, und bis zum blutigen Todesschweiße kostete, und ihnen dennoch frei entgegen gieng? — Es war die Erlösung der Welt. Es schwebten Ihm die millionenmal Millionen vor Augen, deren Schuld Er auf sich nehmen, und die Er durch seinen Tod in den Stand der Straßlosigkeit versetzen wollte. Er sah an die ewige Heiligkeit des Vaters, welche nicht ungesühnt beleidigt werden kann, und sah an die Millionen und Millionen, welche diese Sühnung zu leisten nicht im Stande waren. Es schwebte vor seiner Seele die Herzensangst und die Verzweiflung der Geschlechter, welche von Jahrtausend zu Jahrtausend Sünden häuften, und mit Gott und ihrem Gewissen zersielen, ohne wahre Beruhigung, ohne Versöhnung und Frieden; und schwebte Ihm vor der Seelenjubiläum aller dieser Geschlechter, als welche durch die Jahrtausende hinab in seinem Blute Abwaschung von ihren Sünden, Vergebung ihrer Schuld, und Zuversicht der Gnade vor Gott, empfangen, und darin Muth zu heiligem Wandel und Frieden für ihre Seelen finden würden. Nun, welch ein Geist, welch ein Herz! Siehe, der Anblick des gewissen, des nahen, des martervollen Todes, und alle furchtbare Schrecknisse desselben, vermögen nichts über Ihn, ob dem Hinblicke auf die Millionen, die in seinem

Blute Vergebung, Muth und Frieden empfangen sollten. Das Hinschaun auf diese Millionen, die Errettung derselben vom Untergange, die Friedigung und Heiligung derselben ist das Eine Allüberwiegende, Allbestimmende in seiner Seele. — Ich setze bei: Waren es theure Freunde, waren es Geliebte, als für welche zuweilen Jemand sterben mag? Es waren allerdings theure Geliebte, weil von dem unendlich Liebenden unendlich geliebt; aber es waren nicht theure Freunde, vielmehr Widersacher und Beleidiger, für welche Er in den Tod gieng. — Oder waren es Anwesende, die Ihn vielleicht durch den Ungestümm ihrer Bitten zu seiner Selbstaufopferung brachten? Nein; es waren Seelen, größtentheils abgeschieden vielleicht schon vor Jahrtausenden, oder geboren erst nach Jahrtausenden. Sie trug der Herr in seinem Herzen; und als die Todesnoth vor seiner Seele namenlos schreckend stand, so nahm er diese Noth und den Tod selbst entschlossen auf sich, im Hinblick auf diese Fremdlinge und Feinde, daß sie Vergebung erhalten möchten, und Ruhe, und Muth, und Tugend, und ewiges Leben. Welch eine Seele! — O! solch eine sich selbst vergessende, sich selbst niederdrückende, Alles opfernde, Alles sich ausladende Seele begegnet uns nirgend in dieser Welt; sie tritt uns nur in dem Sohne entgegen, und seinem Hingang zum blutigen Tode. — Doch, auch dieses ist nicht Alles. Wir fragen abermal: was bewegte des Herrn Seele, daß Er die Schrecknisse seines Todes wußte, fühlte, ja bis zum blutigen Angstschweisse kostete, und ihnen dennoch — frei und unabbringlich entgegen gieng? — Es schwebten Ihm die Millionen und Millionen vor Augen, welche im Anblicke seines Todes mit Entsetzen einsehen würden, welch ein Uebel, welch ein unendliches, von Gott ewig verworfenes und hinausgestoßenes Uebel die Sünde sey: und schwebten Ihm die Millionen und Millionen vor Augen, welche im Anblicke seines Todes lernen würden, den heiligen Vater — den ewig Gerechten, zu fürchten, und die Sünde zu bereuen und zu scheuen. Eben so schwebten Ihm die Millionen und Millionen vor Augen, welche im Aufschauen zu seinem Kreuze erkennen würden, welche Liebe in dem Vater sey, der seines Eingebornen nicht geschoont, und welche Liebe in dem Sohne, der sich selbst für die Sünder in diesen jammervollen, gottverlassenen Zustand hingegeben habe; und schwebten Ihm die Millionen und Millionen vor, welche in diesem

Auffhauen unbegrenztes Vertrauen, unendliche Dankbarkeit und Gegenliebe fassen, und in diesem Vertrauen und in dieser dankbaren Gegenliebe Gehorsam schwören, und ewige Treue in Liebe ergreifen und bewahren würden. Sie trug der Herr in seinem Herzen; und der Hinblick auf ihre Erweckung zur Erkenntniß des Uebels der Sünde; der Hinblick auf ihre Erweckung zur Furcht und Ehrfurcht vor dem heiligen Vater; der Hinblick auf ihre Ueberweisung von der namenlosen Liebe, die in dem Vater und seinem Sohne ist, und der Hinblick auf ihre hierdurch zu erweckende Gegenliebe, ihren Gehorsam, und ihre Befeligung — dieser Hinblick war es, welcher seine Seele bewegte, und ihr Antrieb war, frei dem schreckenvollen Tode entgegen zu gehen. Drang auch das Entsetzen vor den bevorstehenden Leiden auf Ihn ein; ward es Ihm auch bange bis zur Todesangst; vergoß Er auch blutigen Todesschweiß; und galt es nicht bloß äufferes Opfer, sondern das Leben, und den qualvollsten bittersten Tod: das Alles vermochte nichts über Ihn; es war und blieb das Allüberwiegende, das Allbestimmende in seinem Herzen, daß (auch mit der Uebnahme des Schrecklichsten) die Menschheit dahin geführt werde, daß sie sich vor der Sünde entfesse, daß sie aus ihrem Elende aufstehe, daß sie zu Reue, zu Vertrauen, zu Liebe, zu Gehorsam in Liebe, und zu Freude und Frieden im Gehorsame, gelange. Nun hier, Welch eine Seele! — O, solch ein sich selbst niederdrückendes, Alles opferndes und auf sich nehmendes Herz begegnet uns nur in dem Sohne, und in seinem freien Hingange zum blutigen schwachvollen Tode. — Aber auch dieß ist nicht Alles. Wir fragen noch einmal: was bewegte des Heilandes Seele, daß Er die Schrecknisse seines Todes vorans wußte, ja bis zur Todesangst kostete, und ihnen des ungeachtet — frei und fest entgegen gieng? — Es schwebten Ihm die Leiden der Menschheit vor Augen — die zahllosen, die schmerzhaften, die erdrückenden. Welch eine Last auf diesem Geschlechte! Welch ein Weinen und Wehklagen dahin durch Palläste und Hütten! welch ein kummer- und schmerzvolles Leben unter Reichen und Armen! welch ein Bangen und Seufzen heute hier, morgen dort! — Schrecklicher Anblick durch die Jahrtausende hinab, durch die weiten Strecken ausgebreiteter Länder dahin! — Und siehe, der Herr schaut mitleidvoll auf alle diese Noth. Zwar hat die Menschheit sich dieselbe selbst zugezogen: aber Er schaut erbarmendvoll auf alle

diese Noth, und will ihr Trost bringen. Wodurch? Siehe, Er verläßt die Herrlichkeit seines himmlischen Vaters, und unterwirft sich, aus freiem Antriebe, selbst aller dieser Noth. Ja, Er kostet sie in ihrer höchsten Bitterkeit, und trinkt den Kelch aller schmerzhaftesten Leiden bis auf die Hefe — dazu, daß Er den bedrängten Millionen tröstend jurufen möge: siehe, der ewig Reine, der ewig bei Gott ist, der Sohn — Er leidet eben dasselbe, und mehr noch, als ihr. Saget nicht, verzweifelt nicht! unterwerfet euch! nehmet euer Kreuz auf euch! folget mir nach! harret aus bis ans Ende! Auf dem Wege der Leiden gehe ich in meine Herrlichkeit zurück; hebet euere Häupter empor: eure Erlösung ist nahe; ihr werdet seyn, wo Ich bin. — Es war der Anblick der Millionen von tausendfältiger Noth. Umringer; es war der Anblick der Millionen durch das Aufschauen zu seinem Kreuze Getrösteter und Gefärkter, was Ihn Mensch zu werden, und den bittersten Tod zu erleiden trieb. Nicht vom Himmel herab, nicht aus seiner Herrlichkeit hervor wollte Er dem senszenden Geschlechte Muth jurufen; nein, vom Kreuze herunter, und aus der eigenen tiefsten Erniedrigung, und der eigenen höchsten Seelen- und Leibesqual empor. So ward Er wahrhaft ein Tröster: weil ein Mitleidender, weil ein Alleidender, weil ein freiwillig und schuldlos Leidender. Also, daß Er ein wahrer, ein allaufrichtender, ein allstärkender, ein allermuthigender Tröster und Erfreuer würde — aufrichtend die millionenmal Millionen, achtete Er des Entsetzens und der Todesangst nicht, womit Ihn der Anblick seines Schicksales erfüllte. Welch eine Seele! O, solch eine sich selbst entäußernde und, um Alle zu trösten, Alles opfernde Seele begegnet uns nicht unter den Menschen, solche begegnet uns nur in dem Sohne und in seiner freien Menschwerdung, und in seinem entschlossenen freien und wissenlichen Hingange zum Galgen des Kreuzes. — Doch, noch nicht genug; wir fragen abermal: was bewegte des Gottmenschen Seele, daß Er die Schrecknisse seines Todes voraus wußte, voraus fühlte, ja bis zur Todesbangigkeit kostete, und ihnen des ungeachtet in freiem beharrendem Entschlusse entgegen gieng? — Es schwebte Ihm das Loos des Todes vor Augen, welches auf dem gesammten Menschengeschlechte ohne Ausnahme liegt. Siehe, da sind Menschen, zahllos wie der Sand des Meeres. Alle sind von dem Obem Gottes Belebte, und haben das Bewußtseyn ihres Lebens,

und den Genuß eines mit mancherlei Freuden ausgestatteten Daseyns. Und Alle sind eine fühlende Seele, und freuen sich ihres Daseyns, und halten dasselbe fest mit aller Kraft ihres Wesens, und wollen nicht lassen von ihm ewiglich. Allein, so lautet das Urtheil des Richters: „du bist Erde, und sollst wiederkehren zur Erde, von der du genommen bist.“ Alle denn müssen hinaus aus diesem geliebten Daseyn, und sterben. Schreckliches Loos! Was hat der Mensch, was sein Alles ist und worin er überhaupt ist und da ist, als sein Leben? Und, ach! das theure — er muß es hingeben. Unnennbares Uebel! — Da schaut erbarmungsvoll der Sohn auf diese namenlose Noth, und wird selbst Mensch, und geht selbst in den Tod, und steht am dritten Tage wieder auf, damit der furchtbare Gang ins Grab kein Gang mehr wäre ins Grab, kein Gang zur Verwesung und zum Nicht-mehr-seyn, sondern zur Auferstehung, und zu einem neuen, höheren und seligeren Leben jenseits. Es ist der Hinblick auf die Schaaren von Gläubigen, die im Anschauen seines Todes und seiner Auferstehung in freudig jubelndem Muth aufrufen würden: Tod, wo ist dein Sieg?! es ist, sage ich, der Hinblick auf diese Millionen und Millionen, und auf ihren Unsterblichkeitsruf, und auf ihre stillergebene und hoffende Todeserduldung, was seine Seele erfüllt. Die Millionen Getrösteter, Sterbensfreudiger, dem ewigen Leben hoffnungsvoll Entgegenharrender — die Millionen aus der Angst des Todes und der Verwesung Erlöster: ihr Anblick ist das Gebietende in seinem Herzen; und ob sich auch seine menschliche Natur sträube, und ob Er auch bange habe bis zur Todesangst, und ob Ihm auch die Freunde sein Vorhaben dringend auszureden suchen; umsonst: Eines nur wiegt in seiner Seele, daß nemlich Millionen und Millionen Glauben an ein ewiges Leben fassen, ihr Herz dem Unsterblichen zuwenden, und ihre Seele von der Todesfurcht zu der Freude und Zuversicht einer seligen Auferstehung kehren möchten. Welch eine Seele! — O, solch eine sich selbst opfernde, zur Tröstung und Heiligung Anderer dem Schrecklichsten sich unterziehende Seele begegnet uns nur in dem Sohne, wo derselbe wissenschaftlich und frei dem grausamsten Tode entgegen geht. — Doch, nicht genug; noch einmal fragen wir: was bewegte des Gottgesendeten Seele, daß Er die Schrecknisse seines Todes voraus wußte, voraus fühlte, ja bis zur Todesangst kostete, und ihnen des ungeachtet in freiem beharrlichem Entschlusse



entgegen gieng? — Er war vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen, daß Er dieser die freudige Botschaft von dem Einen allmächtigen und liebenden Vater, und die Botschaft von seinem eingebornen Sohne, ihrem Heilande; und die Botschaft von der Buße und Sündenvergebung, von der Heiligung und Gerechtigkeit, von der Seligmachung und dem ewigen Leben verkündete. Wie Alles lag nun daran, daß die Welt wirklich an seine göttliche Sendung glaube, daß sie sich vertrauend an Ihn anschließe, und daß sie so die Erlösung, Heiligung und Seligkeit, die ihr in Ihm vom Himmel angeboten wurde, annehme! Darum wollte Er ihr für die Wahrheit dessen, den höchsten aller möglichen Beweise geben, Er wollte nemlich vor ihren Augen getödtet werden, unter der bestimmten Voraussage: „am dritten Tage werde ich wieder ersehen.“ Blieb Er dann im Tode, so war sein Wort Lüge, und Er nicht vom Vater gesendet, und nicht der Heiland der Welt; stand Er aber vom Tode auf, und erweckte Ihn zur vorbestimmten Zeit der Vater, so beglaubigte Ihn der Vater darin auf eine glorreiche, für alle Menschen und Zeiten sieghaft zeugende Weise: und es mußte fortan alle Welt bekennen, daß Er sey der Heiland Gottes, und der Weg zur Gottgefälligkeit und zum ewigen Leben. Nun, welche Seele! Stirbt Er etwa für sich selbst — vielleicht weil Er seine Ueberzeugung ausgesprochen, und lieber untergehen, als dieser untreu werden will? Wohl darf Er seiner Ueberzeugung nicht untreu werden; aber das ist es nicht, warum Er in den Tod geht, sondern dieses, daß die Welt überzeugt werde; daß sie an das Heil Gottes glaube; und daß sie glaubend dem Gerichte entgehe. Oder stirbt Er, damit der Vater Ihn erwecke, und Er gegen seine hartnäckigen Gegner Recht behalte. Wohl zwar hat und behält Er Recht; aber Ihm war nicht darum zu thun, daß Er Recht behalte für sich, sondern daß Er Recht behalte für uns, d. i. zum Heile der Welt. Es sollten in seiner glorreichen Auferweckung Alle erkennen, daß Er vom Vater gesendet worden; daß Er wahrhaftig den Weg des Lebens gezeigt, und daß in keinem anderen Namen Heil sey, denn in dem seinigen. Also, welche Seele! Die Schrecknisse des Todes bringen auf Ihn ein, Er schaut mit klarem Blicke das unaussprechlich Leidenvolle seines Endes; dennoch geht Er ihm entschlossen, frei und mit unabänderlicher Entschiedenheit entgegen, darum, damit Er der Welt in seiner

Auferstehung den mächtigen Beweis von der Wahrheit seiner Sendung gäbe, daß Er sie zum Glauben brächte, und darin des Hellen theilhaftig machte, welches Er derselben zu bringen gekommen war. O, diese seelensuchende, diese für Glauben, Liebe und Hoffnung der Menschheit Alles opfernde, Alles übernehmende Seele begegnet uns nicht unter Menschen; sie begegnet uns nur in dem Sahne, und seinem freiwilligen Hingange zum gewissen schrecklichen Tode.

Wir haben gefragt, welcher Geist, welches Herz begegnet uns hier? Und wir haben geantwortet. Und wir haben staunend ausgerufen: welche Seele! welches Herz! — Geliebte! Wir haben in der katholischen Kirche Andachten zu dem Herzen Jesu. Verstehet ihr nun: welches Herz gemeint ist? und was in dem Herzen Jesu ist? und was in Jesus ist — dem Sohne, dessen Blicke, nach dem heutigen Evangelium, auf Jerusalem gerichtet sind — der Stadt seines bevorstehenden Opfertodes? — O, daß wir die Seele verstünden, die da verkündet: „siehe, wir reisen hinauf nach Jerusalem. Dasselbst wird der Sohn des Menschen den Heiden überliefert, verspottet, beschimpft, und angespiesen werden. Man wird Ihn geißeln, und tödten: aber am dritten Tage wird Er wieder auferstehen.“ Doch, wer durchdenkt's? wer erwägt, wer ermißt es? — Laß, o Herr! meine Seele nicht in Stumpf sinn und Undankbarkeit versinken! Laß mein Herz von der Unendlichkeit deiner Liebe überwältigt werden! Verlecke, du unbegrenzt, du unaussprechlich Liebender und Opferfreudiger, daß ich dich aus allen meinen Kräften wieder liebe, und Alles, was an Liebe und Kraft in mir ist, dir und deinem hl. Werke zum Opfer dargebe.

Wir stehen im Begriffe, in einer Reihe heiliger Wochen uns auf eine würdige Feier des Todes und der Auferstehung unseres Herrn und Heilandes vorzubereiten. Schon läßt uns deswegen die Kirche heute an den Augenblick erinnern, wo der Herr sich erhebt, seinem Tode entgegen zu gehen. Wir feiern demnach heute das Andenken an die Freiheit und Entschlossenheit, womit Jesus seinem gewissen und blutigen Tode entgegen gieng; und feiern das Andenken an den Geist und das Herz, welches sich uns in diesem entschlossenen unabänderlichen Hingange kund giebt. Feiern wir demnach heute das Andenken an dieses große und liebende Herz, welches sich um unser willen und für uns aus ewig freier Entscheidung, und in liebend treuer Beharrlichkeit erhob, hinauf

nach Jerusalem zu reisen, und daselbst für uns zu sterben; liegt uns nicht die Frage nahe, ob wir dieses Gedächtniß auch würdig begehen, und ob die unaussprechlich liebende, und sich selbst opfernde Seele des Herrn wahr und wirksam vor unserem Blicke stehe? — Doch, ach! was sehe ich? unwürdige Vermummungen; unmäßige Trinkgelage; schwelgerisch besetzte Tafeln; von der Begierlichkeit geführte Tänze. Und was höre ich? das widerliche Geträch; Vermummter; das Geschrei wild Umherrasender; das Gelärm Halbetrunkener; den Gesang wild Ausgelassener; und die Musik von sinnlichem Tummel Dahingerissener. Ist es möglich?! sind wir denn nicht Christen? Glauben wir denn nicht an das Wort: „siehe, wir reisen hinauf nach Jerusalem; daselbst wird Alles vollbracht werden?“ verstehen — fassen wir dieses Wort so gar nicht, daß wir die Feier des Hinganges Jesu in den Tod für uns auf solche Weise begehen? Noch einmal: sind wir denn nicht Christen? — Wie? und wir schämen uns nicht? —

Zwar will der, welcher vom Himmel kam, uns aus unserem Elende zu befreien, und in den Tod gieng, uns die ewige Seligkeit zu erwerben, Freude uns nicht wehren, und selbst sinnliche Freude uns geben und gönnen. Allein, ist diese Art sinnlicher Freuden, von der ich rede, und ist diese Weise ihres Genusses zu irgend einer Zeit, und namentlich am heutigen Tage von Christen zu verantworten? — Siehe, der Herr macht sich heute auf, um es zu dulden, daß Ihm seine Augen verhüllt, und Er ins Angesicht geschlagen werde; sind vielleicht unsere Vermummungen eine Feier dieser Verhüllungen, die der Herr um unser willen erduldet?! — Siehe, der Herr erhebt sich heute, um wie ein Lamm, das seinen Mund nicht öffnet, zur Schlachtbank geführt zu werden. Ist vielleicht das Geschrei der Rasenden und Betrunknen unsere Feier des Andenkens hieran?! — Siehe, der Herr geht hin, ungehoren Erastes voll — den blutigen Tod, und das Heil der Menschheit im Auge. Soll etwa unser Leichtsinn, unsere Ausgelassenheit, unsere Gottes- und Seelen-Bergeffenheit die Feier dieses Hinganges seyn?! — Siehe, der Herr reißt hinauf, um mißhandelt, verspottet, gegeißelt zu werden. Wohl verspottet heute auch wir einander, wohl wird manche Ehre und Tugend mißhandelt, wohl wird die Gelfel des Wises und der Verhöhnung geschwungen. Aber, wie dieses dem Christen, wie dieses der heutigen Feier ziemt?! —

— Und siehe, der Herr macht sich auf, für uns entblößt, ans Kreuz geschlagen, und allen Martern des Leibes preis gegeben zu werden. Wir feiern das Andenken hieran. Und doch verleben wir den Tag, und so auch die zwei folgenden Tage in der ausgelassensten üppigsten Sinnlichkeit. Wie schidt sich solches für Christen überhaupt, und vollends, wie heute? wie ist? — Jede eraste, fühlende Christenseele muß mit Schmerz auf eine Sitte hinsehen, die, gleichwie sie aus dem blinden Heidenthume stammt, auch die Blindheit und Stumpfsinnigkeit von Heiden an den Tag legt. Noch einmal: sind wir denn nicht Christen? Oder giebt es Tage im Jahre, wo man übereinkommen kann, die Grundsätze und Forderungen des Christenthums bei Seite zu legen? Oder ändert der Umstand, daß eine schlechte Sitte mehr oder weniger allgemein ist, etwas an der inneren und ewigen Verwerflichkeit derselben? — Ich denke, nein! Und so sind und bleiben die Gebräuche und Gewohnheiten, von denen ich rede, etwas jedem würdigen Sinne, und jedem fühlenden Herzen besonders am heutigen Tage, Widriges und Widerstreitendes.

Was den in Rede stehenden Lustbarkeiten etwas eigenthümlich Beschimpfendes anhängt, ist auch der Umstand, daß sie das ganze nachfolgende Fasten als bloßen Knechtödienst darstellen. Was der Mensch eigentlich ist, und eigentlich liebt, und im Herzen hegt, das tritt in den Tagen der Fastnacht hervor: das, was er da thut und treibt, das ist seine Freiheit, und seine Lust. Was er später thun wird, das ist Gesetz und Ordnung; und er erduldet da gewisse Entbehrungen, weil der Jahreslauf und die kirchliche Pflicht sie ihm aufliegen. Wie wahr dieses sey, erhellet eben aus der Weise, wie er die Tage unmittelbar vor der hl. Zeit zubringt. Weil er nemlich seinem Fleische (dem geliebten) ein wenig wehe thun muß, so tröstet er dasselbe zum Abschiede noch, und giebt ihm für die nachfolgenden Versagungen zum voraus den reichlichsten Erfaß. Du mußt dir nun, sagt er zu demselben, Etwas gefallen lassen, so halte dich denn noch schadlos und werde, so viel und voll du es vermagst, deines Daseyns froh. — Aber, was kann die wahre Gesinnung, die in einem Menschen ist, was seinen wahren Seelenzustand klarer offenbaren, als dieses? Und was zeigt deutlicher den Geist an, in welchem er sich den hl. Fasten unterzieht, und in welchem er dieselben begehen wird, als eben das? —

Möchte es doch gelingen, eine Sitte allmählig zu beseitigen, welche eben so unchristlich, als (besonders am heutigen Tage) anstößig und schimpflich ist. Möchten wir die Opfer ansehen, welche diese häßliche Gewohnheit fordert, und möchten wir uns dieser Opfer erbarmen: der Opfer zuerst an Geld und Gut; dann der Opfer an Gesundheit und Leben; vor allen aber der Opfer an Ehre, Tugend und Unschuld. O, die würdige Freude ist gut, und macht gut; aber diese Art von Freude? — Warum genügt uns denn nicht eine würdige Freude? eine christlich geordnete? eine ehrende? — Wer eine Stimme hat, erhebe sie gegen diese wilde und wüste Sitte, und wer eine Hand hat, wehre sich gegen dieselbe, und wer ein Amt hat, gebrauche sein Ansehen und seinen Einfluß wider sie! In allen Dingen dringt man ja in unsern Zeiten auf Abschaffung von Mißbräuchen; sollen wir allein bei dem schreiendsten derselben stumpfsinnig schweigen, oder beihelfen? —

Jesús sagt zu seinen Jüngern: „siehe, wir reisen hinauf gen Jerusalem; daselbst wird Alles, was von dem Sohne des Menschen geschrieben steht, erfüllt werden.“ Wirklich erfüllte sich's buchstäblich, wie Er es vorgesagt. Ich will hier indessen nicht von dem Gewichte reden, welches diese Voraussagung und deren Erfüllung bei unserem Urtheile über die Person und Würde Jesu haben muß. Es wird davon an einem andern Orte die Rede seyn. Ich mache vielmehr aufmerksam auf den Bericht des hl. Evangelisten hinsichtlich des Eindruckes, den diese Voraussage auf die Jünger gemacht habe. Der hl. Evangelist sagt: „Sie verstanden von dem Allen nichts; es war ihnen ein verborgenes Wort; und sie begriffen nicht, was Er damit sagen wollte.“ Wohl glaubte (nach anderen Berichten) der Eine und Andere der hl. Apostel für einen Augenblick, daß der Herr die Sache buchstäblich meine. Allein, dieselbe war ihnen auf der andern Seite so unmöglich, so allen ihren Begriffen vom Messias entgegen, so ihren angelegentsten Erwartungen und Hoffnungen zuwider, daß sie im nächsten Augenblicke schon wieder dahin gebracht waren, den ganzen Ausspruch für eine dunkle bildliche Rede zu halten, und (wie in so manch anderem Falle) bescheiden zuzuwarten, bis Er sie darüber des Näheren belehre. Es war ihnen also ein verborgenes Wort; und sie faßten nicht, was Er damit sagen wollte. So verhält es sich immer und überall, wenn

ein Wort unseren vorgefaßten Ansichten, und besonders, wenn es unseren Leidenschaften, Wünschen und Erwartungen widerspricht. Wir fassen es nicht, und sein Sinn bleibt uns verborgen. Wie Wenige z. B. bringen in den Sinn der heutigen Worte des Herrn wahrhaft ein! Zwar wissen sie, daß dieselben die Voraussage seines Todes enthalten; aber sie fassen den Geist und das Herz nicht, welches sich in dieser Voraussage kund giebt. Warum denn? Ach, sie sind zu gedankenlos und leichtsinnig, als daß sie demselben nähere Aufmerksamkeit schenkten. Sie sind zu sinnlich und selbstsüchtig, als daß sie sich in ein sich selbst verläugnendes, und in freier Liebe allopferndes Herz zu versenken vermöchten. Der Herr spricht: siehe, wir reisen hinaus gen Jerusalem; sie dagegen denken und fühlen dabei nicht mehr, als wenn etwa gesagt wäre: siehe, es sind dreißig Stunden Wegs; wir werden wohl drei Tage brauchen. — Auf dieselbe Weise verhält es sich mit allen Aussprüchen der heiligen Schrift. Sie sind, sobald sie unserer gewohnten Art zu denken, zu empfinden und zu wollen entgegen laufen, ein verborgenes Wort, und finden in unserem Herzen keinen Anklang. Natürlich. Nur Verwandtes fügt sich zu Verwandtem, und nur für das haben wir Sinn, wofür wir eben Sinn haben. Wenn es z. B. heißt: „selig, die reinen Herzen sind;“ wie kann das derjenige verstehen, der kein Interesse hat, als wenn es etwas zu erraffen giebt, und keine Lust kennt, als die der sinnliche Genuß gewährt? Was begreift Solcher von einem aller sündhaften Empfindung, oder Annehmung und Strebung lebigen Herzen? und was von einer Seligkeit, die nicht die Seligkeit des Habens, Herrschens oder Genießens ist? Es ist ihm ein verborgenes Wort. Oder wenn es heißt: „ich habe Alles für Auskehricht geachtet im Vergleiche mit der Alles übertreffenden Erkenntniß Jesu Christi;“ wie Viele werden den Sinn dieses Ausspruches nicht fassen! Jesum Christum kennen, soll einer Seele theurer seyn, als alle Güter der Erde; ja, diese Güter sollen wie Auskehricht erscheinen gegenüber dieser Alles übertreffenden Erkenntniß: wer wird das begreifen? Wie gesagt: Viele nicht. Tausende ja kennen Ihn, wie sie sagen; aber wo überwiegt diese Erkenntniß die Güter, an denen ihre Seele sonst Lust hat? oder wo betrachten sie Alles Andere, ausser dieser Erkenntniß, als Schaden und Verlust? — Ach, in ihrer Weise zu denken und zu fühlen, sind sie völlig unfähig, in das einzudringen, was der Apostel

mit „der Erkenntniß Jesu Christi“ meint. Sie hatten dafür, das sey diese Erkenntniß, was sie von Jesus Christus in ihrem Unterrichte gehört und gelernt hätten; da doch der Apostel unter derselben etwas ganz anderes versteht. Der Apostel sagt: es verschwinde Alles, was man auf Erden wissen und besitzen könne, vor dem tief in die Seele aufgenommenen und lebendig gefühlten Gedanken: Jesus Christus ist der Sohn Gottes, ist uns gegeben, ist unser, und für uns; vor dem Gedanken also: „Gott ist für uns; wer mag wider uns seyn? vor dem Gedanken: Er hat seines Eingebornen nicht geschont, sondern Ihn für uns Alle dahingegeben; sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken? vor dem Gedanken: Wer will hinfüro die Geliebten Gottes anklagen? Gott, der sie gerecht macht? Wer sie verdammen? Christus, der für sie gestorben ist? der zur Rechten Gottes sitzt, und uns vertritt? Was kann uns von Christus scheiden? Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Blöße, Gefahr, Schwerdt? Nichts von Allem. Voller Sieg wird uns über dieses Alles in dem, welcher uns geliebet.“ Der Apostel sagt: vor diesem lebendig in der Seele stehenden, erhehenden, begeisternenden, ermunternden, mit Zuversicht, Liebe und Entzücken erfüllenden Gedanken oder Glauben sey Alles Auskehricht, was der Mensch sonst wissen oder besitzen möge. Allein die Tausende, deren Sinn und Herz von nichts Höherem, als dem, was die Erde bietet, weiß, wie verkünden sie, daß in dem Blicke auf Jesus, daß in dem gläubigen Hinschauen auf Ihn etwas so unaussprechlich Tröstendes, etwas alle höheren und höchsten Bedürfnisse der Seele so unendlich Stillendes liege, daß alles Andere ohne dieses Schaden und Unrath sey? Sie fassen den Ausspruch nicht: er ist ihnen ein verborgenes Wort. — So im alltäglichen Leben: was man dem Menschen vorstellen, oder warnend zu Gemüth führen möge; sobald es seiner dormaligen inneren Richtung und Stimmung fremd, wohl selbst entgegengesetzt ist, so faßt er es nicht, und glaubt es nicht, und beachtet es nicht. Sagt man dem Jünglinge, dessen Seele von Genußsucht erfüllt ist: dem Leichtsinn wird dich in Siechthum, in Schande, in Armuth, in Noth aller Art stürzen, so versteht und faßt er nichts davon: es ist ihm ein verborgenes Wort. Im Gefühle seiner jugendlichen Kraft — was mag er den Zustand eines siechen Lebens ahnen? Im Besitze reicher Mittel zum Genuße — was weiß er davon, daß sie (eh er sich dessen versteht) erschöpft

seyn werden. Und selbst, wenn sie sich erschöpfen sollten, was soll er sich ängstigen? Das Leben ist so heiter; kommt Zeit, kommt Rath; und er weiß ja noch nicht, woher das Brod kommt. So in allen Fällen: sobald eine Leidenschaft das Herz überwältigt, so macht sie blind; und Alles, was man dem Geblendeten wider dieselbe sagt, ist ihm ein Wort, das er nicht faßt und nicht glaubt, und auch nicht glauben will.

O Herr! bewahre uns gnädig vor jeder Leidenschaft; errette uns barmherzig von jedem Zustande, worin wir unfähig sind, dein Wort zu verstehen; behüte uns vor einem Herzen, dem auch die klarste Vorstellung, die deutlichste und unfehlbarste drohende Voraussagung ein verschlossenes Wort ist. Der Uebel größtes ist die Blindheit und Selbstverblendung des Geistes.

II. Das Zweite, was uns der heutige evangelische Abschnitt berichtet, ist die Begebenheit mit dem blinden Bartimäus. Betrachten wir dieselbe fürs Erste Stelle für Stelle.

„Es ereignete sich, sagt der hl. Text, als Jesus sich Jericho nähete, saß ein Blinder am Wege, und bettelte.“ — Siehe, doppelte Noth: blind und arm. Der Blinde ist schon als solcher arm. Ach, ihm scheint nicht der helle freundliche Tag: keine Sonne leuchtet ihm am blau gewölbten Firmamente, keine lachende Landschaft breitet ihre Schönheit vor ihm aus, kein liebend Angesicht lächelt ihm, keines Säuglings Unschuld und Freundlichkeit vermag er zu schauen, und keiner Blume Pracht und Liebreiz. Und wo er wandeln will, da muß sein Fuß Anstoß fürchten, und wo er arbeitend seine Kraft brauchen möchte, da steht er ohne Licht in dunkler Mitternacht. Aber der Blinde im heutigen Evangelium war außerdem noch arm an allem zeitlichen Gute: er bettelte. Also blind, und arm. Wie sich doch so oft zu dem einen Uebel auch das zweite gesellt, und zu der einen Noth auch die andere! Uebrigens, wer einmal Eine Noth zu tragen gelernt hat, nimmt ergeben und fromm auch die zweite auf; und trägt die doppelte Last ohne Vergleich getroster, als der Andere die einfache trägt, welcher noch überhaupt zu leiden nicht gewohnt ist. Dann ist die doppelte Last wohl am Ende das Werk einer gedoppelten Gnade. Leiden über Leiden sind Läuterung über Läuterung. Tausende gehen aus dem Zustande gehäuften Glückes zur Hölle, Tausende aus dem Ofen gehäufter Drangsale zum Himmel. Bartimäus war blind und arm;



aber er wurde in diesem Zustande befähigt, das Licht der Augen, und noch mehr: die Gnade der Erkenntniß und der Liebe des Herrn zu empfangen.

„Der Blinde saß am Wege und bettelte.“ Ja, du armer Mann! sprich immerhin das Mitleid und die Gabe des Wanderers und Fremdlings an. Du hast ein Recht auf die Hülfe deiner Mitmenschen, und Jeder, der geben kann, ist dir verpflichtet. Du gehörest zu jenen Almosenfuchenden, die man nicht abweisen darf. — Aber, du Unglücklicher! warum mußt du dich an die Straße setzen, und den Wanderer und Fremdling um ihre Barmherzigkeit ansehn? Hast du keine näheren Nächsten, als etwa einen vorübergehenden Samariter? — Und warum lassen auch wir oft wahrhafte Dürftige, die in unserer Mitte wohnen, (unbekümmert um sie) zusehn, wo Gott und gute Leute im weiten Lande sich ihrer erbarmen mögen? —

„Da der Blinde viel Volks vorübergehen hörte, fragte er, was das bedeute? und man sagte ihm, daß Jesus von Nazareth vorbeigehe. Als er dieses hörte, rief er schreierend: Jesu, Sohn Davids! erbarme dich meiner!!“ Wie oft mochte der Blinde still in sich gekehrt dasitzen, und schmerzlich seines Zustandes gedenken: denn seine Augen waren verschlossen, und gewährten ihm nicht die Lust äußerer Zerstreuung. Wenn denn die Kunde von dem großen Propheten, der in Israel aufgestanden, und von seinem mächtigen Thaten auch zu ihm drang, wie oft mochte er in seinem Elende aufsehn: ach, daß auch ich Ihn sehen, und daß auch ich Ihn um Hülfe ansehn könnte! Allein Niemand wollte wohl die Mühe übernehmen, ihn zu dem Ersehnten hinzuführen, denn er konnte ja nicht bezahlen. — Da geschah es, daß er eines Tages plötzlich das Vorübergehen einer Menge Volks vernahm, und von den Vorbeigehenden auf sein Befragen die Antwort erhielt: Jesus von Nazareth gehe vorüber. Wie mußte ihn das Wort ergreifen! Der heiß Ersehnte, der Gegenstand seines ehsamen Denkens und Verlangens, der Mann seiner Hoffnung war gegenwärtig; gab es ein freudigeres Begegniß? Das Wort drang daher wie ein Blitz in seine Nacht: sein Elend, sein Glaube, sein Sehnen und Hoffen wallten mächtig in seiner Seele auf, und schreierend, wie es ihm der Drang seiner Empfindungen gebot, rief er: „Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ — So begiebt es sich in jeder Seele,

die dem Blinden den Ruf nach Erbarmen nachruft. Erst muß sie, aus der Zerstoffenheit in den äußerlichen Dingen, sich in sich selbst zurückziehen, und (wie der Blinde) ein inwendiges Leben anfangen; dann muß ihr, in Folge dieses inwendigen Lebens und der Betrachtung über sich selbst, die Elendigkeit ihres Zustandes Traurigkeit verursachen. Dann muß ihr die Kunde von einem großen Helfer, den Gott den Bedrängten gesendet habe, zu Ohren kommen. Und jetzt muß in ihr eine lebendige Sehnsucht nach diesem Helfer, und ein mächtiges Vertrauen auf ihn erwachen; und diese Sehnsucht und dieses Vertrauen, d. h. dieser Glaube an den Allmächtigen und Allbarmerherzigen, und dieses Verlangen nach Erlösung aus ihrem armseligen Zustande muß endlich so dringend und allüberwiegend werden, daß sie in mächtigem, tiefbewegtem Rufe aufschreit: „Herr, Sohn Davids, erbarme dich meiner!“

„Die Vorangehenden, erzählt der heutige Text weiter, bedrohten den schreienden Blinden, daß er schweigen sollte.“ Doch, wie konnte er schweigen, und dem, was seine ganze Seele in die mächtigste Bewegung gesetzt hatte, gebieten? Und wie sollte er, um einer Bedrohung willen, von dem tiefen Gefühle seines Unglückes, von der höchsten Hoffnung seines Herzens, und von dem theuersten Wunsche seiner Seele — wie von Allem, was er in stillen Gebete seit Langem heiß ersehnt hatte, ablassen? Darum, wie Einer, dem man das höchste Gut, das er schon halb errungen hat, streitig macht, mit gedoppelter — mit der letzten und äußersten Kraft sich anstrengt, damit es ihm nicht noch im letzten Augenblicke entzissen werde, so schreit auch er, je mehr er bedroht wird, nur desto lauter: „Sohn Davids, erbarme dich meiner.“ Und ihm möge jede Seele nachahmen, die in dem Augenblicke, als sie schon ihre Hände um Gnade gegen Himmel erhoben hat, auf Menschen stößt, die sie (wenn sie von der Sünde zurücktrete) mit Verlassung, oder mit Verfolgung bedrohen, oder die ihr sonst Hindernisse in den Weg legen, oder die sie verspotten und höhnen. Verhöhnt, verlacht, bedroht, verstoßen, verfolgt müsse sie nur mit desto mächtigerem Schreien aufrufen: Herr, erbarme dich meiner! Sieh, daß ich nicht mehr rückwärts sehe; und ob ich auch Alles verliere; nur dich schenke mir, und dein Erbarmen!

Die Vorangehenden bedrohten den Blinden, daß er schweigen sollte. — Warum denn? Sollte nicht auch dieser Elende das

Gebarmen des großen Helfers anrufen dürfen? Gewiß! — Doch, eben in ihrem freudigen Zuge begriffen; eben so ganz die Seele voll von der Ehre, den großen Propheten begleiten, und an der Spitze der nachströmenden Menge „Wer da komme“ vor sich her andrufen zu dürfen, hatten sie wohl keine Ahnung von den Gefühlen, welche den armen Blinden bewegten. Denn der Glücklichste ahnt die Noth des Bedrängten nicht; und der Sattte stößt sich, wenn der Hungernde nach Brod schreit. Vielleicht auch schien es ihnen unpassend, daß der daherwallende Zug aufgehalten werden, oder daß sich in die allgemeine Freude der Jammerruf des Unglücklichen störend mischen sollte; oder auch sie wollten, daß der große Mann nicht belästiget werde. Denn, wenn wir freudige Aufzüge halten, so muß sich das Glück in seine Hütte verbergen; und wenn wir einen großen Herrn eines Weges führen, so darf er nur Angenehmes sehen, und Heiterkeit und Jubel. Aber freilich — ist darum die Noth nicht da, wenn man sie nicht sieht? Und ist es gut, uns den Jammer unserer Mitmenschen vergessen zu machen dadurch, daß wir sie uns aus dem Wege schaffen, oder ihnen zu seufzen verbieten? Oder ist es verantwortlich, dem, der helfen kann und will, die Noth des Armen verschweigen, und ihn bloß die Lichtseite des Lebens schauen lassen? Ist der Mächtige von Gott bestellt, bloß daß er genieße, oder vielmehr, daß er seine reiche und gewaltige Hand zum Tröste der Geprüften ausstrecke? — Ach, der Augenblinder, die das Auge und Herz deren in Unwissenheit erhalten, welchen es verliessen und aufgetragen ist, Hülfe zu spenden! —

Das Schreien des armen Blinden war durchdringend. Es verrieth also dem Herrn einen Menschen, welcher mit der ganzen Kraft seiner Seele seiner Gnade vertraute, und dieselbe anrief. Da Er nun eben solches Vertrauen von den Menschen wollte, wie konnte Er dasselbe an dem armen Blinden unbeachtet lassen? — Er blieb daher, wie der hl. Text sagt, stehen, und befahl, ihn zu Ihm zu führen. Und als der Blinde näher gekommen, sagte Er in zuvorkommender Güte zu ihm: „was willst du, daß Ich dir thun soll?“ — Dieses ist folglich die Begegnung, welche jedes zerschlagene, und in seiner Noth mit mächtigem Schreien zu dem Helfer emporrufende Herz zu erwarten hat. Mit zuvorkommender Freundlichkeit spricht der Herr zu ihm: was soll Ich dir thun? — Ach, daß ich das glaubte! daß ich das festhielte, daß du meinem

Rufen barmherzig nahe bist! O, laß es in meine Seele thuen das freundliche, das zuvorkommende, das ermutigende Wort: „was willst du, daß Ich dir thun soll?“

Der Blinde antwortete: „Herr, daß ich sehe!“ Auch ich will das Gefühl meiner Noth reden lassen. Ich bin, Herr! oft von selbstgefälligen Gedanken geplagt, und gebe nicht dir, sondern mir die Ehre. Erlöse mich! Ich habe manchmal neidische Empfindungen, und mag mich des Glückes meiner Brüder nicht herzlich freuen. O, schaffe in mir ein neues Herz! Ich werde öfters von unreinen Bildern heimgesucht, und unlautere Empfindungen beschleichen mich. Ach, heilige diesen besetzten Geist! Ich denke lüstern an das Gut des Nächsten, und wie ich meinen Vortheil bei ihm, und meinen Gewinn machen möge. Nicht doch, Herr! Erlöde diesen übervortheilungslustigen Sinn in mir! Ich bin oft verschlossen, mürrisch, gegen meine Umgebung herb, launenhaft, gegen Wohl und Weh Anderer gleichgiltig, unfreundlich. O, gieße den Geist der Liebe, der Sanftmuth, der Theilnahme und Freundlichkeit in mich aus! Ich habe noch größere Lasten auf mir, die du kennst, o Herr! ich werde von einer Leidenschaft verfolgt, deren Gewalt, o Gottmensch! dir nicht verborgen ist. Wer wird mich von diesem Todeskörper erlösen? Du, Herr! Ach, Sohn Davids, erbarme dich meiner! —

Jesus sagte zu dem Blinden: sey sehend; dein Glaube hat dir geholfen. Wird Er zu irgend Einem, der in seiner Noth vertrauend zu Ihm emporruft, anders sprechen? Wenn Er zu helfen damals zuvorkommend bereit war, wird Er es heute weniger seyn? Und wenn Er, in solch verzweifeltm Uebel Heilung geben konnte auf Erden, wird irgend ein Leiden so groß seyn, das Er nicht zu heben vermöchte, seitdem Er zur Rechten seines Vaters sitzt? O, ich bin dessen gewiß: wenn ich gläubig zu dir aufseuffe, so wirst du auch zu mir sagen: „sieh auf, dein Glaube hat dir geholfen.“ Ich darf nur nicht andere Hülfe verlangen, als solche, die wirklich Hülfe ist; und darf nur die Hülfe nicht auf einem andern Wege fordern, als auf welchem dieselbe mir gedehlich wird. Ich darf also, und will nicht zu dir sprechen: nimm diese Krankheit von mir! oder erlöse mich von diesem bösen Nachbar; wenn ich dieser Krankheit, wenn ich dieses Nachbarn zum Heile meiner Seele bedarf. Solltest du mir denn die Fügungen deiner Weisheit und Gnade entziehen?

Oben so darf und will ich nicht zu dir sagen: wische, wie mit einem Schwamme, diese unhauteren Gebilde, diese selbstgefälligen oder neidischen Anmuthungen aus meiner Seele hinweg. Du hast mein Gebet schon erhört, indem du mir in meinem Kampfe wider diese Befledungen mit Stärke nahe bist, und mir den Sieg — den vollen Sieg in deiner Macht und Gnade zugesichert hast. Das Leiden soll nicht, wie das Uebel des Blinden plötzlich und durch das Gebot deiner Wunderkraft, sondern durch die Treue der von dir geschenkten, in mich gelegten, und in mir unterstützten natürlichen Kraft gehoben werden. Gehoben ist mein Leiden durch dein Wort auch so; erhört hast du mich auch in dieser Weise. Aber erhört so, wie es mir heilsam ist. Ach, tilgest du das Böse in mir weg ohne mein Zuthun; dann liesse ich mich selbst gehen, und bald wäre der ausgetriebene schlimme Geist mit noch sieben Schlimmeren zurückgekehrt. Darum, o Herr! Ich weiß, daß du mich (ein Helfer und Erbarmender aller Leidenden) erhört hast, und allezeit erhörst; aber, dein ist die Weisheit: hatte es mit der Art und Weise nach deinem göttlichen Wohlgefallen.

Also, der Blinde ward auf das bloße Wort des Herrn sehend. Wir erstauern. Doch, wir brauchen nicht zu stannen. Wenn Jesus (wie wir festiglich glauben) der Sohn des lebendigen Vaters, und von Anbeginn bei diesem war, und wenn der Vater alle Dinge durch Ihn gemacht hat, so hat der Vater auch das Licht, und für das Licht das Auge durch Ihn gemacht. Und hat der Vater das Licht und das Auge durch Ihn geschaffen, so hat Er Ihm wohl auch Macht gegeben, ein bereits geschaffenes, aber krank gewordenes Auge wieder gesund zu machen.

Es war die Kraft des Eshpsfergeistes, was in dem Worte Jesu den Blinden sehend machte. Und doch sagt Jesus: „dein Glaube hat dir geholfen.“ So wenig also vermag (nach der göttlichen Ordnung) die bloße physische Macht auf dem Gebiete der Freiheit, daß selbst die göttliche Macht des Sohnes ihr Wunder an den entgegenkommenden Glauben des Blinden knüpft. Gottes Macht ist mit Hülfe nahe nur denen, welche ihr entgegenkommen, und ihrer Hülfe empfänglich sind. Ach, daß so Viele das nicht begreifen wollen, und immer Wunder erwarten, die Gott thun soll, indeß sie selbst nichts thun! Sie rufen: Vergieb uns unsere Sünden; und doch bleiben sie in ihren Sünden, und häufen sie

noch. Sie sehen: erlöse uns von dieser und jener Leidenschaft; und doch lehren sie nicht (wie der Blinde) in sich selbst ein, und doch lernen sie ihren eigentlichen Seelenzustand nicht kennen, und doch meiden sie die böse Gelegenheit nicht; und doch mögen sie nichts wissen von Abtödtung und Selbstverläugnung. Dem Blinden half sein Glaube: aus der tiefen Sehnsucht seiner Seele drang sein Ruf nach Erbarmen; was dagegen bringen sie dem HELLANDE entgegen, von dem sie Erlösung verlangen? — Von ihm gilt es: „wegen ihres Unglaubens konnte Er daselbst nicht viele Zeichen thun.“ „Der Blinde sah.“ Er sah die große schöne Welt um sich, die längst in ewiger Nacht vor ihm gelegen. Er sah den mächtigen Helfer vor sich, der ihm das Auge so eben aufgethan. Um wie viel erfreuender ist eine Wohlthat, wenn man beim Empfang zugleich in das liebende Angesicht des Gebers schauen kann! Er sah aber noch mehr: Er sah, daß Alles wahr sey, was ihm von Jesus aus Nazareth erzählt worden; daß ein großer Prophet in Israel aufgestanden sey — ein Helfer und Hort der Unglücklichen; und daß ihn nicht getäuscht habe, was er in stillen Stunden der Sehnsucht von Ihm geglaubt, und auf Ihn gebauet habe. Er sah, daß er den gefunden, auf den seine Seele gehofft, und nach dem die Sehnsucht seines Herzens gestanden.

Und nun, was will er? Der hl. Text sagt: „er folgte Jesu nach, und pries Gott.“ Nachdem er Den, nach welchem die bedrängte Seele sich so oft und so brünstig in Sehnsucht und Bitte ausgestreckt hatte, gefunden; Wem will er fortan angehören, als eben Ihm? Ihm schlug das bedürfende Herz bisher: Ihm schlage von nun das dankbare! So liegt es in der Natur überhaupt jeder Seele, die in ihrer Noth zu ihrem HELLANDE aufgeführt, und auf Ihn gehofft hatte. Ist ihre Sehnsucht und Bitte von dem Herrn erfüllt worden, so widmet die gerettete und mit Erbarmen aufgenommene sich ihrem Helfer, Ihm folgt sie, und Ihm und seinem Dienste gehören Kraft und Daseyn. Die Dankbarkeit ist Gehorsam. Rede Niemand von Dankbarkeit gegen Gott und seinen Christus, wenn nicht, was von dem Blinden, auch von ihm gesagt werden kann: „er folgte Ihm nach.“

„Das Volk,“ heißt es endlich, „als es dieses sah, lobte Gott.“ Warum? Es sah ja in diesem Werke des Propheten von Nazareth ganz denselben Allmächtigen und Gnädigen wirksam,

welchen es von den Zeiten der Väter her geglaubt und verehrt hatte. Der alte Gott lebte also noch; und derselbe Allmächtige und Hülfenaher lebte noch; und derselbe Gnadenvolle blickte mit Huld auf sein Erbe annoch. Wie Er einst sein Volk aus der Hand Pharao's gerettet, und seine Stärke und Gnade durch Moses gezeigt hatte, so ist durch den Propheten von Nazareth. Jahrhunderte waren verfloßen, aber die Hand Jehovas war nicht ohnmächtiger, seine Barmherzigkeit nicht geringer geworden. Ach, wenn sich Jahrhunderte lang Alles in seinem alltäglichen Gange fortbewegt, so sangen wir an, an den Großthaten der Geschichte zu zweifeln, und ob ein lebendiger Gott lebe und herrsche, zu fragen. Wenn denn aber seine allgegenwärtige Macht wieder in irgend einer staunenerregenden Begebenheit aus ihrer Verborgenhelt hervortritt, so ergreift es uns tief: wir sehen unsern Glauben neu gekräftigt, und freudig preisend rufen wir aus: „tausend Jahre sind vor dir, wie ein Tag. Du hast die Erde gegründet, und die Himmel sind dein Werk. Sie werden vergehen; du aber bleibest. Sie werden altern wie ein Kleid, und du wirfst sie ablegen, wie ein Gewand. Doch du bist derselbe ewig; und deine Jahre schwinden nicht.“ — Ja, Ehre sey dem unveränderlichen Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste: wie für Alles, und in Ewigkeit; so auch heute, und für die Barmherzigkeit, die dem glaubensvollen Blinden widerfahren! —

Und nun noch einen Blick auf die vorliegende Begebenheit im Ganzen. Warum läßt uns wohl die Kirche dieselbe eben heute vorlesen? — Nach zwei Tagen beginnen wir die hl. Fasten — die Zeit der Einker in uns selbst, die Zeit der Buße, die Zeit der Sehnsucht nach Licht und neuem Leben, die Zeit des Rufes nach Gnade und geistiger Auferstehung. Wie nun? Steht nicht die Begebenheit mit dem Blinden am Wege bedeutungsvoll am Eingange in diese hl. Zeit? Umziehen keinerlei Binden auch unsere Augen, die gelöst werden sollen? Bedürfen es nicht auch wir, daß wir (den Reizen und Zerstreuungen der Welt verschlossen) wie der Blinde uns mit innerem Denken über uns selbst und unsern Zustand beschäftigen? Und werden wir, sobald wir unseres Zustandes etwas mehr inne geworden sind, nicht (dem Blinden ähnlich) nach dem Erlöser fragen, und sehnüchlig unsere Hände nach ihm ausstrecken? — Und siehe, auch bei uns will Er vorbei kommen. Im hl. Sacramente der

Wisse will Er uns fragen: was wollet ihr, daß ich euch thun soll? O, ihr liegt daran, daß wir zu einer rechten Sehnsucht nach Ihm, daß wir zu einem rechten Verlangen nach Licht und Heiligkeit, und zu einer rechten Inbrunst der Bitte um sie, gelangen. Heil uns, wenn wir am Schlusse der bevorstehenden hl. Zeit zu einer wahren Selbsterkenntniß gelangt sind; wenn uns, was uns ist noch so lieb und theuer ist, in seinem wahren Lichte — in seiner Richtigkeit erscheint; und wenn wir endlich hochbeglückt (wie der Blinde) ausrufen: unsere Verblendung ist gefallen! Nun erkennen wir's Klar: Gott und die Liebe Gottes ist das alleinige und höchste Gut; und die Sünde und der Dienst der Sünde das alleinige und größte Uebel. Das ist ein freudig Halleluja, wenn wir dem Lebendgewordenen gleich Gott preisen, welcher uns aus der Finsterniß in das Reich und Licht seines Sohnes versetzt hat.

Amen! es geschehe! — Und es sey fern, daß ich dem Blinden unseres heutigen Evangeliums nur in Einem gleiche, d. i. in der Blindheit! Weg von mir, du wilde Zerstreuung dieser Tage! Schließet euch, meine Augen, daß ich die Welt in ihrer verlockenden Uppigkeit nicht sehe! Zurück, mein Geist, von nun an in mich selbst, und zur stillen Beschäftigung mit mir selbst!

## **H. v. Hohenlohe-Waldenburg-Schillingenfürst.**

Predigten auf das ganze Kirchenjahr.

Regensburg 1839—40. 4 Bde. 8.

### **Am Pfingstsonntage.**

**Von den Wirkungen des Heiligen Geistes in der Seele.**

(Bd. II. S. 87.)

„Der Tröster aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, dieser wird auch Alles lehren.“ (Joh. 14, 26.)

Heute, meine Vielgeliebten, feiert die Kirche Gottes das festliche Andenken an die Ergießung des Heiligen Geistes über die Apostel und Jünger des Herrn. Glorreich ward am heutigen Tage die Verheißung des Herrn erfüllt; denn dieser Heilige Geist kam



mit wunderbarer Hülfe über sie; Er kam gleich einem gewaltigen Sturmwinde, ihre Herzen zu erschüttern und neu zu erschaffen; Er kam in Gestalt feuriger Zungen, sie zu belehren und selbst eine göttliche Kraft, eine feurige Beredsamkeit ihnen zu verleihen; die früher so furchtsam und beinahe eben so stumm als die Fische gewesen waren, die sie in ihrem Netze gefangen hatten. Mit diesem göttlichen Geiste kam ihnen alles Gute; Er erleuchtete ihre Herzen, die ewigen Wahrheiten und Geheimnisse in voller Klarheit zu schauen, die sie auf dem Erdbreise verkündigen sollten; Er besetzte sie mit einer unerschütterlichen Standhaftigkeit, Jesum, den Gekreuzigten, im Angesichte des ganzen Volkes und aller heidnischen Nationen, vor Königen und weltlichen Obrigkeiten zu bekennen. Er stärkte sie durch das Del seiner Freude, daß sie — selbst in Trübsalen, Knechten, in Hunger und Durst, in Armuth und Blöße, in blutigen Verfolgungen und Martern, eine Seligkeit empfanden, welche die Welt nicht kennt; Er entflammte sie mit dem Feuer eines Eifers, der den ganzen Erdbreis umfaßte, und sie bis an das Ende ihres Lebens nicht müde werden ließ, für die Ehre ihres göttlichen Herrn zu arbeiten, und sein Evangelium in der ganzen Welt zu verkündigen.

Dies waren die Wirkungen, die der Heilige Geist in den Aposteln hervorbrachte, den der Sohn Gottes aus den Höhen des Himmels sandte: nicht nur sie, sondern seine ganze Kirche und alle einzelnen Gläubigen derselben zu erlauchten, zu stärken und zu trösten. „Sehet, ruft der Apostel Johannes aus, welche große Liebe der Vater uns gegeben hat, daß wir Kinder Gottes genannt würden und seien!“ (1. Joh. 3, 1.) Sehet, betrachtet, beherzigt diese unendliche Liebe Gottes! Sehet, wie alle drei Personen der göttlichen Dreieinigkeit an unserm Heile wirken! Der Vater sendet seinen eingeborenen Sohn, uns von der Schuld des ewigen Todes zu erretten; — der Sohn nimmt unsre Menschheit an; läßt sich in einen Abgrund unermesslicher Leiden hinab, und trägt den Schuldbrief unsrer Sünden am blutigen Kreuze; — der Heilige Geist aber, die Liebe der göttlichen Dreieinigkeit, wird in uns ergossen, zu seinen lebendigen Tempeln uns zu weihen!

Wenig nützte es uns, daß der Vater uns erschaffen hatte; da wir, in die Schuld unsres ersten Stammvaters verflochten, der ewigen Verdammniß anheim gefallen waren. Ja sogar die Erlösung

durch den eingebornen Sohn des ewigen Vaters würde nicht zu unserm Heile genügen, wenn dieselbe nicht durch den Heiligen Geist und zugewendet würde, der unsern Sinn erleuchtet, die Liebe in unsern Herzen entzündet, mit unaussprechlichen Seufzern in uns und für uns bittet, und unsre Seele leitet, daß sie Gott gefällt, und in seine Kinderschaft aufgenommen werde. Dies ist's, was der Apostel spricht: „Ihr habet nicht abermal den Geist der Knechtschaft in der Furcht empfangen; sondern empfangen habet ihr den Geist der Aufnahme zu Kindern Gottes, in welchem wir rufen: Abba, lieber Vater! Denn dieser Heilige Geist gibt unserm Geiste Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind!“ (Röm. 8, 15. u. 16.)

Wodurch wird der Mensch elend? Ohne Zweifel durch die Blindheit für göttliche Dinge, und durch die natürliche Dummheit und Verderbtheit seines Herzens. Von diesen beiden Uebeln aber befreit uns der Heilige Geist, der ein Geist der Wahrheit und ein Geist der Heiligung ist. Diese beiden Wirkungen des Heiligen Geistes wollen wir nun heute näher betrachten; und im ersten Theile sehen, auf welche Weise der Heilige Geist als Geist der Wahrheit, — im zweiten Theile aber, was Er als Geist der Heiligung in unsern Herzen wirkt.

Du aber, o Geist Gottes, ewige Liebe der göttlichen Dreieinigkeit, Geist des Lichtes und der Gnade, erleuchte meinen innern Sinn; und verleihe mir ein Wort zur Erbauung deiner Gläubigen, die heute in deinem Namen hier versammelt sind: damit unsre Herzen zu deiner göttlichen Liebe entzündet werden, und wir die Wirkungen deiner ewigen Güte auf glückselige Weise in uns erfahren!

### Erster Theil.

Als Geist der Wahrheit, meine Vielgeliebten, erleuchtet der Heilige Geist unser Innerstes, und heilt dadurch unsre Blindheit für göttliche Dinge. Ewig blind bleibt der Mensch, der die Lehren seines eigenen Goldes anhört. Denn was lehrt ihn dieser Geist? Was seiner Selbstsucht schwachheit, was seiner Eigenliebe gefällt, was sein Eigennutz, seine Hoffart wünscht, was seinen Vorwitz befriedigt, seine sinnliche Lust entzündet und seine Leidenschaften nährt. Wer aber weiß es nicht, daß dies Lehren sind, durch die wir,

wosern wir solche befolgen, zeitlich und ewig unglücklich werden? Einen schmeichelnden Weg voll der Täuschungen lehrt er uns wandeln, der uns in einen Abgrund führt, woraus keine Rettung ist.

Dagegen gibt es andere Lehren, vor welchen Fleisch und Blut sich entsetzen; die unsre verderbte Natur verabscheut; — bittere Wahrheiten, die uns wehe thun und niederschlagen; und eben darum gleich heilsamen Arzneien auf unsre Seele wirken. Denn die Lehre, sich selbst zu verläugnen, sein Kreuz täglich auf sich zu nehmen, das Fleisch zu kreuzigen, arm im Geiste, ein Verschnittener um des Himmelreiches willen zu werden, durch die enge Pforte einzugehen; die Lehre von der ewigen Gerechtigkeit, von der Hölle, von der Nothwendigkeit der Buße und andere: dies sind Lehren, wider welche der fleischliche Mensch sich empört; auch haben wir von Natur aus weder das Vermögen, diese Lehren zu erkennen; noch den Willen, sie zu befolgen. Werden sie aber erkannt, und wird ein Mensch kräftig davon überzeugt, so ist dies eine Wirkung des Heiligen Geistes, den Jesus sandte, die Welt von der Sünde, von der Gerechtigkeit und vom Gerichte zu überzeugen.

Diese Lehren, die in den Sinn keines Weltweisen gekommen waren; die den Juden eine Thorheit, den Griechen ein Aergerniß waren; und welche die Hölle mit allen ihren Finsternissen zu verdunkeln suchte, brachte Jesus vom Himmel, und verkündigte sie der Welt. Und gleich einem gewaltigen Strom wurden sie nach seiner glorreichen Himmelfahrt auf dem Erdbreise ergossen. Menschen ohne Ansehen, ohne Macht, ohne Gelehrtheit, ohne irgend menschlichen Beistand, verkündigten dies Evangelium; und es ward von den Nationen aufgenommen und befolgt; es erzeugte heilige Menschen ohne Zahl; und noch immer tönt die Verkündigung desselben in allen Welttheilen fort; und ertönen wird es bis ans Ende der Zeiten.

Meine Christen, hätte der Heilige Geist nicht mit den Aposteln gewirkt: was hätten sie je in einer Welt ausgerichtet, die in Finsternissen und Schatten des Todes versunken lag; in einer Welt, die Reichthum, fleischliche Lust und Alles, was dem Stolge schmeichelt, als die höchsten Güter des Lebens betrachtete? — Ja, was auch würden wir Priester ausrichten, wenn nicht die Salbung der Gnade das Wort begleitete, das wir verkündigen? Nur der göttliche Geist macht das Herz empfänglich, die Lehre des Heiles

aufzunehmen; nur Er verleihet Erkenntniß und Einsicht in die erhabensten, schwersten und geistigsten Wahrheiten; nur sein innerliches Licht überzeugt die Menschen von der Gottheit des gekreuzigten Erlösers, dessen Kreuz und Erniedrigung den Stolzen, den Klugen und Weisen dieser Welt ein um so größeres Aergerniß sind, und worüber ihre Hoffart und ihr verderbtes Herz um so mehr entrüstet wird, als diese Lehre ihr sittliches Verderben, ihre Schande, ihre Strafbarkeit, so wie ihr natürliches Unvermögen, durch sich selbst das heilige Geheiß zu erfüllen und selig zu werden, ihnen wie in einem Spiegel vorhält.

Und dennoch, welche Früchte bringt diese heilsame, ob auch unheiligen Ohren so bittere Verkündigung hervor? — Wie sehr auch der sündige Mensch sich dagegen empört; wie sehr er auch sich weigerte, diese heiligen Wahrheiten anzunehmen; wie sehr er auch bemüht ist, gegen die Strahlen ihres Lichtes durch alle Finsternisse des Zweifels und der Einwendungen sich zu schützen, kann er dennoch, wenn dieselbe ihm wiederholt verkündigt ward, sich nicht erwehren, die Nothwendigkeit seiner Bekehrung bis zur Ueberzeugung zu erkennen; über das Elend zu seufzen, in das er durch sein lafterhaftes Leben sich stürzte; und, trotz aller Weigerungen seines verderbten Herzens, das Verlangen zu empfinden, mit seinem Gott versöhnt zu werden. Wer immer die Wahrheit bekennen will, der muß, wosern anders er aufrichtig in sein eigenes Herz blickt, Zeugniß geben, daß der Heilige Geist immer, oder doch gewiß sehr oft ihn ermahnte, die Augen dem himmlischen Lichte zu erschließen; und daß es nur seine Schuld ist, wenn er nicht zur Erkenntniß der Wahrheit gelangte, weil er diese himmlische Erleuchtung verwarf.

Der böse Geist, den die Schrift den Fürsten dieser Welt und den Fürsten der Finsterniß nennt, strebt zwar ohne Unterlaß dahin, die Verherrlichung Jesu Christi in den Seelen zu verhindern; er verbreitete den Weltfinn, den Geist der Lüge, des Irrthums und der Heuchelei sogar unter den Christen, er führte falsche Befehringen, falsche Ansichten und gleisende Scheintugenden unter ihnen ein; daß sie dadurch sich selbst bethörten, sich selbst täuschten, und beredeten, sie hätten den Geist Gottes; wiewohl ihr Herz immer eine Wohnung unreiner Geister ist. Indessen läßt es sich selbst von solchen falschen Christen nicht sagen, der Geist Gottes habe sie

gänglich verlassen; denn wie sehr immer sie sich selbst gefallen und schmeicheln, widerspricht Er ihnen laut durch ihr Gewissen; und sein Licht zeigt ihnen oft wider ihren Willen ihre häßliche Gestalt und ihre Verkehrtheit; so daß sie es sich nicht verbergen können, ihr ganzes Tugendgebäude sei ein eitles Blendwerk; und daß sie ganz andere Wege einschlagen müssen, wenn sie zur Seligkeit gelangen wollen.

Es gibt nämlich in der Schule des göttlichen Geistes ungelehrte, und es gibt darin gelehrte Schüler. Die ersten kommen nie zur klaren und vollen Erkenntniß der Wahrheit; doch geschieht dies durch ihre eigene Schuld. Immer sind sie weit aufmerksamer auf die schreiende Stimme ihrer Leidenschaften, als auf die sanfte Stimme des Heiligen Geistes; und daher ihre Selbsttäuschung. Wer sein Auge von dem Lichte abwendet, der will dasselbe nicht sehen. Wer hingegen das Licht liebt, und die Ermahnung des innern Lehrers, des Geistes Gottes anhört, den bringen alle giftigen Pfeile des Unglaubens, und alle Widersprüche der verderbten Natur nicht zum Wanken; weil das himmlische Licht eine Ueberzeugung in ihm wirkt, die fortwährend wächst, und die ewigen Wahrheiten ihm anschaulich macht, weil er von Gott selbst belehrt wird, und daher unerschütterlich im Glauben steht, wenn auch alle Andern davon abfielen.

Der Heilige Geist jedoch, meine Vielgeliebten, ist nicht nur ein Geist der Wahrheit; Er ist auch ein Geist der Heiligung, der unsre Seelen reinigt und sie Gott wohlgefällig bildet; wie wir im zweiten Theile sehen werden.

## Zweiter Theil.

Der Heilige Geist, geliebte Kinder Gottes, ist die Heiligkeit selbst; und eigen ist es Ihm, alle Seelen zu reinigen und zu heiligen, die seiner Gnade sich nicht widersetzen. Darum auch erwählte Er das Feuer zu seinem besondern Sinnbilde; weil das Feuer seiner Natur nach leuchtet, reinigt; und durch die Wärme, die es mittheilt, Kraft und Leben in der körperlichen Natur verbreitet. Immer ist mit der Erleuchtung, die Er in unser Erkenntnißvermögen ergießt, die Reinigung unsrer Herzen verknüpft. Bestrahlt sein Licht unsern innern Sinn, dann fangen wir an, vor Gottes Heiligkeit zu zittern; vor den Strafen zu erbeben, mit welchen beharrliche und unbußfertige

Sünder bedroht werden; unser Unvermögen zum Guten, die Rügen unsres Gewissens zu empfinden; uns selbst, trotz aller Einflüsterungen unsrer Eigenliebe zu mißfallen; vor der Abscheulichkeit unsres sündhaften Zustandes zu erschauern, die immer lebendiger in unsrer Seele wird; ein Verlangen zu hegen, nie gesündigt zu haben; die Sehnsucht zu erwecken, daß Gott unser sich erbarmen möge; mehr Aufmerksamkeit auf alle Regungen unsres Herzens zu wenden; nach Gnade und Verzeihung zu seufzen, und mit dem Geiste wider das Fleisch zu kämpfen. Dies, meine Christen, sind die ersten Wirkungen der Gnade des Heiligen Geistes, der von unsern Sünden uns reinigen will. Und glücklich wir, wenn wir diese Wirkungen nicht verhindern und aufhalten; denn sie werden uns bis zu unsrer gänzlichen Befehrung führen.

Es ist nicht möglich, daß ein Mensch alle diese Wirkungen sich selbst zuschreibe; denn wer auch nur mäßig nachdenkt, der fühlt es tief, daß er aus sich selbst die Kraft nicht schöpft, wider sich selbst zu kämpfen. Gott ist's, der durch seinen Geist das Wollen, ja sogar das erste und noch schwache und unvollkommene Wollen in uns hervorbringt. Folgt der Mensch diesen innerlichen Regungen der Gnade und widersezt denselben sich nicht muthwillig, dann kommt er bald dahin, daß er aufhört nach dem Fleische zu wandeln und mit Vorsatz zu sündigen. Es wird zwar der Anfang seines geistigen Wandels allerdings noch unvollkommen seyn; er wird noch wanken und straucheln; es werden in seine tugendhaften Werke noch viele Fehler und Schwächen einfließen; seine Absicht wird nicht immer rein, sein Eifer nicht feurig genug seyn; wandelt er aber nur getreu, so nimmt die Kraft des Heiligen Geistes mit jedem Tage mehr in ihm zu. Ist der neue Mensch einmal geboren, dann verleiht Gott ihm auch das Wachsthum; seine Standhaftigkeit in Gefahren und Gelegenheiten zum Bösen wird inamer fester; seine Gewohnheit, vor schweren Sünden sich zu hüten, wird immer kräftiger; sein Geschmack an göttlichen Dingen immer reiner; und ist einmal die Oberfläche des Herzens gereinigt, dann bringt die Gnade des Heiligen Geistes immer tiefer in dasselbe ein.

Indessen, meine Christen, geschieht dies Alles nicht ohne unsre Mitwirkung; und geschieht auch nicht immer auf die nämliche Weise. Der Heilige Geist wirkt nicht ohne uns; wir bedürfen zwar seiner göttlichen Einwirkungen ohne Unterlaß; denn wir selbst können uns

nicht erleuchten, da wir kein übernatürliches Licht in uns haben, auch können wir uns selbst nicht reinigen, weil unserem Herzen keine Heiligkeit innewohnt; und eben so wenig können wir uns selbst die Kraft zu einem frommen und heiligen Leben ertheilen, da wir aus uns selbst ohnmächtig und unvermögend dazu sind. Durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes jedoch wird die uns angeborne, eigene und wesentliche Wirksamkeit nicht aufgehoben; sie wird nur geordnet, auf unser wahres Heil gerichtet, gebessert und erhöht. Denn Niemand bilde sich ein, der Heilige Geist werde uns Gewalt anthun, uns ohne unser Zuthun bessern und bekehren; und nichts von uns selbst fordern.

Wollen wir zu einer wahren Bekerung unsres Herzens und unsres Lebens gelangen, so müssen wir die Mittel der Gnade, die der Heilige Geist in seiner Kirche angeordnet hat, und die uns angeboten werden, getreu anwenden; und nicht etwa dem göttlichen Geiste vorschreiben wollen, wie Er uns leiten und führen soll; denn Er weht, wie der Herr spricht, wo Er will, und wie Er will. Seine Wirkung gleicht bald einem stillen, lieblichen Säuseln, das die Seele kaum anzuhören scheint, und sie dennoch zur Besserung bewegt; bald einem gewaltigen Sturm, der durch die Schrecknisse des heiligen Gesetzes und die Rügen des Gewissens erschüttert; bald auch wirkt Er in uns, ohne daß wir ein gegenwärtiges, klares und lebendiges Bewußtseyn seiner Wirkungen im Innersten unsres Herzens empfinden; nicht selten endlich ergießt Er auch süße Empfindungen seiner Liebe in unser Herz; wodurch wir mächtig zu Gott und göttlichen Dingen angezogen werden.

Zuweilen sind wir unsrer künftigen Seligkeit wegen voll der Freudigkeit und Zuversicht; zuweilen aber schweben wir darüber in Angst und Kleinmuth. Gar manche, und zwar fromme Seelen klagen, daß sie das Zeugniß des Geistes Gottes nicht in sich empfinden; daß sie keine Andacht im Gebet, keine Lust an dem Lesen oder Anhören des Wortes Gottes haben; daß sie den Frieden, die Freude und die selige Ruhe nicht in ihrem Herzen fühlen, die ein Anzeichen sind, daß der Heilige Geist dem Herzen innewohnt. — Macht ihnen jedoch ihr Gewissen keine Vorwürfe, daß sie dem Heiligen Geiste widerstanden; und wichen sie nicht von dem Wege des göttlichen Gesetzes ab, dann sollen sie ihren Frieden durch diesen innerlichen Mistrust nicht stören lassen. Die Abwesenheit dieser

süßen und fühlbaren Gnade in der Seele ist nicht immer ein Anzeichen, daß sie keine Gemeinschaft mit dem Heiligen Geiste haben; so wie man nicht schließen kann, ein Baum sei verborrt und habe keine Säfte in sich, wenn er im Winter weder grünt noch blüht. Sogar die größten Heiligen schwächeten oft im größten Wistrost; und der göttliche Geist will uns dadurch nur zeigen, was wir durch uns selbst sind; damit wir seine wiederkehrende Gnade dann nicht uns selbst zuschreiben.

So lange ein Mensch fest und unbezweifelt glaubt, was Gott geoffenbart hat; so lange er in der Kraft dieses Glaubens auf dem Wege der Gebote Gottes fortschreitet; ob er auch aus natürlicher Schwäche nur langsam schreite, und leichtlich ermüde; so lange er sich hütet, sogar geringe Sünden muthwillig zu begehen; so lange er im Innern kämpft, und lieber sterben, als Gott durch eine schwere Sünde beleidigen will; so lange er noch kindlich nach Gott seufzt und nach Ihm sich sehnt, so lange auch wohnt der Heilige Geist noch in seiner Seele; ob er gleich dies nicht durch sein Gefühl wahrnimmt. Denn eben diese Sehnsucht der Seele nach Gottes Erbarmungen ist eine verborgene Wirkung des innewohnenden Heiligen Geistes; und kommt also von Gott, und führt zu Ihm.

Indessen soll dennoch dies Gefühl unsrer Ohnmacht uns aneifern, männlich wider unsre natürliche Trägheit zu kämpfen, im Gebet anzuhalten, und sorgsam über uns zu wachen. Durch oftmalige Betrachtungen des heiligsten Lebens und Leidens Jesu Christi, der göttlichen Aussprüche und Verheißungen, durch ernste Aufmerksamkeit auf uns selbst im Umgang mit weltlichen Personen, durch fromme Unterredungen mit erleuchteten und wahrhaften Dienern Gottes, und durch verdoppelte Anstrengung, gute Werke zu thun, unsre Andacht zu nähren, die Sacramente des Heiles mit gehöriger Vorbereitung zu empfangen, und durch eifriges Gebet werden wir allmählig dahin gelangen, daß der Geist Gottes nicht nur in unsern Herzen wohne; sondern daß Er auch zuweilen seine Gegenwart uns kund gebe; und daß wir dadurch einen Vorgegeschmack des Himmels in uns empfinden.

Und wahrlich, geliebte Kinder Gottes, diese Gnade ist der Arbeiten und Kämpfe unsres ganzen Lebens würdig; denn keine größere Ehre kann uns weder in diesem noch im künftigen Leben werden, als daß wir lebendige Tempel Gottes seien. Glückseliger



war können wir dort durch die selige Anschauung dieses göttlichen Gastes werden; doch eine größere Ehre ist selbst in der Seligkeit des Himmels nicht möglich. Eben so erzeugt uns Gott durch diese Vereinigung mit sich die höchste Liebe; da Er nur solchen Herzen innewohnt, die Er liebt. Wer aber ermüht die Glückseligkeit, von dem unerschaffenen, unermesslichen, unendlich weissen, allmächtigen Gott, von der ewigen Liebe und Güte als sein Kind geliebt zu werden! Gegen diese Glückseligkeit verschwindet alle Größe und Herrlichkeit der Welt gleich dem dunkeln Schatten der tiefsten Nacht.

Zu dieser Glückseligkeit aber werden wir nie gelangen, wenn wir von dem Geiste der Welt uns leiten lassen; der, statt das Erkenntnißvermögen zu erleuchten, dasselbe verfinstert; das Herz, statt dasselbe zu reinigen und zu heiligen, bis in seinen innersten Grund verdirbt. Darum also erschließen wir unsre innerlichen Ohren der Stimme dieses göttlichen Geistes, hören wir seine heiligen Einflüsse an, und folgen wir seinem Rufe, der allein uns selig machen kann.

O Heiliger Geist, Geist des Vaters und des Sohnes, der Du heute in Gestalt feuriger Zungen über die Apostel herabkamt, o komm auch über uns, und spende uns die Gnade deiner heiligen sieben Gaben! Komm gleich einem gewaltigen Sturmwinde aus dem Schlafe der Sünden uns aufzufreden; — gleich einem lebendigen Feuer, unsre Herzen zu reinigen und mit deiner Liebe zu entzünden! Komm, o Strom des lebendigen Wassers, und ergieße Dich in unsre Seelen, daß sie an allen guten Werken fruchtbar werden! Komm, o Geist Gottes, aus den heiligen Höhen, erleuchte uns, daß wir nicht von dem Wege abweichen, der zu Dir, unserm Gott führt! Bezähme unsre Sinne, entfessele uns von aller Anhänglichkeit an diese Erde; leite und regiere uns, zerknirsche unsre harten Herzen, und verleihe uns, daß wir ohne Unterlaß in der wahren Gottseligkeit zunehmen, eifrig in guten Werken, unüberwindlich in Versuchungen, standhaft in Trübsalen bleiben, täglich in deiner heiligen Liebe wachsen; und führe uns endlich in die himmlische Stadt Jerusalem, in die Glorie der ewigen Seligkeit ein, Dich mit dem Vater und dem Sohne ewig zu lieben und zu verherrlichen! Amen.

## Joh. Em. Weith.

Austria's Trauer. Wien 1835. 8.

### Dritte Rede, gehalten am 11. April 1835.

Die Bahn des Gerechten ist wie glänzendes Morgenlicht, geht fort und wächst bis zum hellen Tage. Sprichw. 4, 18.

Was ist herrlicher und großartiger im weiten Gebiete der Natur, als das allmähliche Erscheinen und Herrschendwerden des Lichtes in seinem Kampfe mit der Nacht, wie es zuerst in grauer Dämmerung seine Rückkehr verkündet, dann zum glühenden Morgenroth sich erhebt, bis die Sonne, über den Horizont heraufstauhend, den vollen Tag bringt? Was in der irdischen Welt das Gestirn des Tages, das ist in der geistigen das Licht der Wahrheit, Gerechtigkeit und Treue, das gleichfalls in fortschreitender, zunehmender Klarheit sich offenbaret. Und in diesem Sinne lehrt die Schrift: „Die Bahn des Gerechten ist wie glänzendes Morgenlicht, gehet fort und wächst bis zum hellen Tage.“ Ohne Krümmung ist die Bahn des Lichtes, und darum heißt es auch: „gerade ist der Pfad des Gerechten; der krumme Weg hingegen führt zum Verderben.“ (Psalm 26. Sprichw. 12.) Seine Straße zeigt dem Wandersmann das irdische Licht; so leitet das göttliche Gesetz die Beschlüsse und Handlungen des Gottgetreuen. „Eine Leuchte meinen Schritten ist dein Wort; ein Licht meinen Wegen.“ (Psalm 118.) Wollen wir jedoch dieses Wort, dieses Licht, dieses geistige Leben der Menschheit mit seinem rechten Namen bezeichnen, so ist es allerdings derjenige nur, den die Eher der Vorzeit die Sonne der Gerechtigkeit nannten, der von sich selber bezeugte: „ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wandelt nicht in den Finsternissen, sondern wird das Licht des Lebens besitzen.“ Darum wird auch der Wandel des Gerechten, der Ihm nachfolgt, stufenweise zum Lichte verklärt, zum lehrreichen, leuchtenden Beispiele erhoben, in dem sein Leben und Wirken immer offenkundiger in geistiger Schöne sich entfaltet. „Die Bahn des Gerechten ist wie glänzendes Morgenlicht, gehet fort und wächst bis zum vollen Tage.“

Auch unfres höchstheiligen Kaisers Erdenleben und Wirken war eine gerade Bahn, eine Bahn des Lichtes und der Wahrheit, ein Weg der Selbstverläugnung und der Treue, ein Weg des Kreuzes. Auch Seine Weisheit, Seine Güte, Seine gerechte und adlige Gesinnung war im Anbeginn Seiner Regierung eine Morgenbämmerung, noch im schweren Kampfe mit der Nacht, mit den finstern Gewölken der Zwietracht, der Anmaßung und des wilden Frevels, die über Europa sich gelagert. Doch mächtiger als die Finsterniß ist das Licht; in stillem Gange fortschreitend leuchtete, der Morgenröthe gleich, die Wahrhaftigkeit seiner erhabenen Gesinnung in die wirren, trüben Zeiten hinein, bis sie, vom glorreichsten Siege gekrönt, von den Fürsten und Völkern anerkannt und gepriesen, zum vollen Tage sich erhob. Alles, was offenbar wird, sagt der Apostel, ist Licht (Ephes. 5), was ist aber offener, als jene sittliche Lauterkeit, Schönheit und Würde, welche, bis zur Morgenstunde des jenseitigen Tages, seine irdische Wanderung verherrlichte? Dieß immer zunehmende Licht seines Wandels, bis zur Tageshelle der Vollendung, — die milde Höhe seines christlichen Lebens, die hohe Schönheit seines christlichen Todes, mögen die beiden Momente seyn, mit deren Betrachtung wir diese wehmuthvolle Feier beschließen.

Die Geschichtsbücher der heiligen Urkunde berichten von Saul, daß er im äußersten Winkel seiner Vaterstadt zum König gesalbet wurde, von David hingegen, daß er die Weihe in der Mitte seiner Brüder empfing. Was bedeutet diese Mitte wohl anders, als die echte Stellung der Gerechtigkeit und Milde, wenn sie peripherisch wirken, oder der Sonne gleich, nach allen Seiten hin Licht und Wärme verbreiten soll? In der Mitte der Seinigen, bemerkt Gregorius der Große, ward jener auserwählte Fürst gesalbt, damit er mit seiner Pflicht vertraut würde, nicht aus eigensüchtigen Motiven zu handeln, sondern die Höhe seines Ranges für das Wohl aller Uebrigen zu benützen. Saul, obwohl mit Heldentugenden begabt, fiel als ein Opfer seiner eigenen Selbstsucht; David, der unschuldig und hart Verfolgte, erhob sein Reich zu einer Fülle des Glanzes und der Wohlfahrt, die es nie vorher erreicht hatte.

Gehen wir nun, aus guten Gründen, noch einen Schritt weiter in der Geschichte der Vorzeit, so finden wir, wie der Sohn jenes auserwählten Fürsten, beim Anbeginne seiner Herrschaft, den Schutz und Beistand Gottes ersucht. „Siehe, o Herr,“ so lautet sein Gebet,

„dein Diener wohnt in der Mitte deines Volkes, eines Volkes von unermesslicher Menge, das kaum zu zählen ist. Gib also deinem Knechte ein gelehriges Herz, damit er dein Volk gerecht zu lenken vermag, und Gutes von Bösem unterscheide!“ (III. Kön. 3.) Wenn Salomon das Volk der zwölf Stämme unermesslich nannte, welche das mäßige Gebiet am Fuße des Libanon und an den Ufern des Jordans bewohnten, was soll erst jener Fürst von der Zahl seiner Völker sagen, dessen Oberherrlichkeit von den nordöstlichen Karpäthen bis an die helvetischen Alpen, und von den Quellen der Elbe bis an die Ufer des Po sich ausdehnt?

Was jedoch in jenem Gebete sich vorzugsweise bemerklich macht, ist die hohe Bedeutung der Worte: „dein Diener wohnt in der Mitte deines Volkes.“ Ja, alle christlichen Regenten sind, auf ganz besondere Weise, Diener Gottes, von welchem sie mit irdischer Macht belehnt sind; und alle christlichen Nationen sind, ihrer Bestimmung nach, Gottes Volk, Ihm geweiht, und in sein Erbe berufen. Und deshalb steht der christliche Gebieter nicht außer dem Volke, um es lediglich als Werkzeug seiner Willkühr zu behandeln, auch nicht dergestalt über demselben, daß er die Angelegenheiten seiner Untergebenen nur von ferne, nur in der Gesamtheit überschauet; sondern Allen angehörig, Keinem fremd, das Einzelne wie das Allgemeine beachtend, steht er in der Mitte seiner Völker.

Und wahrlich, auf diese Weise nur hat der edle Kaiser, wie ein Vater in einer großen Familie, in der Mitte seiner Völker gewaltet, und alle Zweige ihrer Angelegenheiten, alle Organe der Staatsverwaltung dermaßen geordnet, daß seine erhabene Person selber die lebendige Mitte darstellte. Einfach in seiner Lebensart, unbescholten und musterhaft in seinem sittlichen Wandel, theilnehmend am Wohl und Weh jedes Einzelnen, zugänglich für den Niedern wie für den Hohen, streng nur gegen Frevelmuth und anmaßende Thorheit, klar und verständlich für Menschen jeder Bildungsstufe, mit scharfem Blicke einen Jeglichen prüfend, und doch gemüthvoll und reich an Milde, erschien er als ein Fürst, der, im vollen Bewußtseyn seiner Würde, auch der damit verbundenen Bürde nie vergaß, und deshalb mit einer Herablassung sich benahm, die aus der schlichten Demuth seines Herzens hervorging. Auch hierin hatte er stets das göttlich-menschliche Vorbild seines Erlösers vor Augen, der einst zu den Jüngern sprach: „Die Fürsten der Völker

herrschen über dieselben, und die Gewaltigen üben ihre Macht über sie, ich aber bin in eurer Mitte, gleich einem Dienenden. (Matth. 20. Luc. 22.) <sup>1)</sup>

„Die Bahn des Gerechten ist wie glänzendes Morgenlicht, geht fort und wächst bis zum vollen Tage.“ Wir haben diesen Weg des Gerechten mit eigenen Augen gesehen, denn wir, die Bewohner seiner Residenz, erfreuten uns ja vorzugsweise des Glückes, daß er in unsrer Mitte wandelte! Wir haben sein Antlitz gesehen, wie Kinder mit Innigkeit und Ehrfurcht in das Angesicht ihres Vaters schauen; und diese erhabenen Züge, in welchen die welthistorische Würde des alten Fürstenhauses, der Ernst der Majestät, die Behmuth vielfacher und schmerzlicher Erfahrungen, der edelste Wiederfinn, der heiterste Seelenfrieden so eigenthümlich und einzig verschmolzen waren, werden stets in unsrer Erinnerung leben. Wir haben an jener Heiterkeit, der Blüthe des innern Friedens, uns erfreut, die seinen Aussprüchen so oft den Anhauch harmlosen Scherzes gab, die seine allzeit treffenden Urtheile mit dem Ausdrucke zarter Schonung schmückte. Wir haben an jener freundlichen Leutseligkeit und gesonnen, die alle Herzen erwärmte, und die den Unbefangenen nicht selten, für einen Augenblick, den gütigen Vater, den hohen Monarchen vergessen machte. <sup>2)</sup> Aber freilich nur für einen Augenblick. Denn je lieber es ihm war, im eigentlichsten Sinne dieses Wortes, in der Mitte der Seinigen zu wandeln, je schlichter und einfacher er, in seiner Residenz und anderwärts, jedes Aufsehen meidend,

---

1) Es mag ungefähr zehn Jahre her seyn, daß die Tochter eines höhern L—r Beamten Privataudienz erhielt. Kränklich, wie sie damals war, und erschreckt von der Nähe des Monarchen, vor welchem sie stets die tiefste Ehrfurcht gehegt, war sie einer Ohnmacht nahe. Kaum bemerkte dieß der Kaiser, als er eigenhändig einen Sessel herbei holte, sie darauf setzte, und ermunternd zu ihr sprach: Was ist Ihnen, mein Kind? Fürchten Sie nichts; reden Sie zu mir, wie zu einem Vater. — Dieses Beispiel ist freilich nur eines von Tausenden.

2) So geschah es bekanntlich, bei Audienzen, oft genug, daß Landleute, arme Witwen u. A., welche die Beisung erhalten hatten, bei irgend einer Behörde um den Bescheid anzufragen, höchst treuerherzig bei dem Kaiser selbst um die Localität derselben sich erkundigten, und die verlangte Auskunft auch ganz umständlich aus seinem höchst eigenen Munde empfangen. Nur die Leutseligkeit seines ganzen Wesens konnte eine so rücksichtslose Naivetät veranlassen.

öffentlich erschien, und je fremder ihm der Gedanke blieb, durch die äußeren Zeichen seiner Hoheit, Ehrfurcht zu gebieten, desto tiefer und inniger ward diese Verehrung, mit welcher alle Herzen ihm huldigten, und die aus jedem Auge des Vorübergehenden sprach, wenn er, freudig überrascht, vor dem geliebten Herrscher sein Haupt entblößte.

Das große Gebot des Apostels: „fürchtet Gott, ehret den König,“ wie ist seine Erfüllung uns, wenigstens der zweiten Hälfte nach, so leicht geworden! Und wer vermöchte wohl einen Fürsten nicht zu ehren, dem Gottesfurcht und Gewissen als höchstes Princip aller seiner Handlungen galt? Es gibt keinen Fürsten, keinen Staat in Europa, keinen höher gestellten Mann in der Monarchie selbst, dem diese gottesfürchtige Treue nicht klar, wie der helle Tag geworden wäre. Aber auch von seinem ehrbaren Wandel sind wir Zeugen gewesen, der durch Mäßigkeit, Nüchternheit und strenge Sitte, durch alle jene Tugenden sich kund gab, welche der Apostel die Tugenden des Lichtes und des Tages nennt, und die nicht allein seinen Geist erleuchtet, sondern auch seine Gesundheit so dauerhaft befestiget haben, daß sie weder durch die Beschwerden der Feldzüge und Reisen, noch durch die zahllosen Geschäfte der Staatsverwaltung merklich beeinträchtigt wurde. Und wenn es vom christlichen Kaiser Theodosius dem Großen als etwas ausgezeichnetes erzählt wird, daß er eines Mittags, bei einem armen Einsiedler unweit Byzanz, mit Wasser und sehr einfacher Speise sich begnügte, so wissen wir, daß bei dem christlichen Kaiser Franz die höchste Frugalität zur Lebensordnung gehörte, daß er seinen Lieblingsgenuß in den Arbeiten seines erhabenen Berufes fand, seine Erholung in der Beschäftigung mit irgend einem Zweige der Naturkunde, der Chemie, oder der Landwirthschaft, welchen er, um ihrer Gemeinnützigkeit willen, so gern manche Nebenstunde widmete. In dieser bewunderungswerthen, rastlosen Thätigkeit, die er als unverbrüchliches Gesetz sich auferlegt, hat er selbst mitten im Getöse der Feldzüge, und auf weiten Reisen, die Geschäfte der inneren Angelegenheiten seiner Reiche so emsig fortgesetzt, daß er auch in größter Ferne nicht aufhörte, dem Geiste nach in der Mitte seiner Völker zu leben.

Wie er jedoch diese Völker, die seiner milden Herrschaft sich erfreuten, stets in seinem Herzen trug, so trug er sie, im vollen Sinne des Wortes, auch in seinem Gedächtnisse. Von den Wäldern

der Bukowina bis zu den schroffen Klippen Dalmatiens, vom den Schluchten des Riesengebirges bis zu den Alpenjochen Tyrols hatte er ja keine Gegend, keinen Volkstamm unbesucht gelassen, und den armen Weber im Gebirge, wie den Begüterten auf dem Edelsitze, seiner Aufmerksamkeit gewürdigt; so daß die Sprachen, die Wohnorte, die Culturstufen seiner verschiedenen Völker, nach allen ihren klimatischen, landwirthschaftlichen, merkantilen und sittlichen Verhältnissen, oft bis in die einzelnsten Umstände hinab im lebendigen Buche seines Gedächtnisses verzeichnet waren. Ja, so umfassend war dieß Buch, und von so unverlöschlicher Dauer die Schriftzüge, die es einmal aufgenommen, daß unter den vielen Hunderttausenden, die in Civil- oder Militärdiensten sich ihm bemerkbar gemacht, oder die er bei Audienzen, auf Reisen und bei andern Gelegenheiten kennen gelernt, nicht Einer war, dessen er nicht aufs lebhafteste, und mit überraschender Genauigkeit, sich zu erinnern wußte. Welchen Eindruck es aber auf die Wohlgesinnten machte, wenn ihr Kaiser, vor dem sie nach zehn oder zwanzig Jahren wieder einmal erschienen, zu ihnen wie zu alten Bekannten sprach, mit deren Staatsdiensten und Verdiensten, mit deren Schicksalen und Wünschen er, den Hauptzügen nach, sehr wohl vertraut war, davon mögen alle Diejenigen Zeugniß geben, die, in ungemessener Zahl, einer so huldvollen Begegnung gewürdigt wurden, und selbe als theuerste Erinnerung in ihrem Herzen bewahren.

Allerdings war es die seltene Gabe einer ganz außerordentlichen Gedächtniskraft, die dem Höchstseltigen bei dieser, so tief ins Einzelne gehenden Kenntniß zu Hülfe kam, und die allein es möglich machen konnte, daß er, bei seinen unermesslichen Geschäften, dennoch eine so tiefe und umfassende Kunde der Geschichte, der alten und neuen Sprachen, der Kunst, Technologie und Naturwissenschaft erwarb und festhielt, und auf Spaziergängen seine Begleiter gar oft über die Namen und Eigenschaften jedes Steines, jeder Erdart, jedes Vegetabilis belehrte, die eben seinem Blicke sich darboten. Wollte nun jemand zu der Bemerkung sich versucht fühlen, daß solch eine seltene (im erlauchten Stammhause der Habsburger heimische) Gedächtniskraft letztlich doch nur eine Gabe der Natur, oder besser, des Schöpfers sey, welche, an und für sich, den sittlichen Werth des damit Begabten nicht erhöht? — so dürfen wir jenes treuen Dieners im Evangelium nicht vergessen, der mit dem Bekenntnisse vor

seinem Herrn erschien: „fünf Talente hast du mir gegeben, siehe, noch andere fünf habe ich damit gewonnen!“

Auch jener berühmte Fürst von Pontus, in heidnischer Vörszeit, war dadurch ausgezeichnet, daß er alle Krieger seines Heeres bei ihrem Namen zu nennen wußte; doch unendlich höher ist die christliche Vereblung und Anwendung, welche diese treffliche Regentengabe im Geiste des verewigten Kaisers gefunden. Hier war es die väterliche Sorge für die Seinen, die gewissenhaftesten Fortschritte ihrer Wohlfahrt, welche den Griffel führte, der Alles, das Kleinste, wie das Größte, in die Tafeln seines Gedächtnisses einschrieb, und je reicher jeden Tag die Zahl dieser Materialien anwuchs, desto bewundernswerther war die Ordnung und Bestimmtheit, in der sein besonnener Geist sie zu bewahren wußte. So stand er, mit allen Fächern und Zweigen des großen Haushaltes seiner Staaten aufs genaueste bekannt, als ein weiser und thätiger Hausvater in der Mitte einer unermesslichen Familie; und wenn er im Gefühle dieser Stellung so gern der Ausdrücke: Mein Reich, Meine Völker, Meine Bürger, sich bediente, so wissen wir, wie diese Ausdrucksweise in seinem Munde eine ganz eigenthümliche, anmuthige, ehrwürdige und höchst reale Bedeutung gewinnen mußte.

Wie jedoch, im Bereiche einer einzelnen Familie, das Haupt derselben allen Gliedern und Hausgenossen zugänglich ist, so hat auch der höchstselige Herr das Gesetz sich auferlegt, jedem seiner Unterthanen den Zutritt zu seiner erhabenen Person zu gestatten, weshalb er mit unerschöpflicher Geduld den Mühen jener öffentlichen Audienzen sich hingab, bei welchen die höhere Leutseligkeit des väterlichen Gebieters und die herzlichste Ehrerbietung der Untergebenen auf eine so rührende Weise einander begegneten. Durch diese Herabneigung zu den Ansichten, Beschwerden und Wünschen der Einzelnen, die in bunter Mischung aus allen Gegenden herbeikamen, ward das kindliche Vertrauen zu seiner Gerechtigkeit, die lebhafteste Erkenntniß seines Wohlwollens überall verbreitet und befördert. Rahm ja selbst jener, dessen Wünsche nicht erfüllt werden konnten, die trostvolle Erinnerung mit, daß sein Kaiser ihm ein huldvolles Antlitz gezeigt, ein Wort persönlicher Theilnahme zu ihm gesprochen, über das höhere Recht des Gesetzes ihn belehrt habe, und konnte sodann den Bewohnern seiner Heimath so lebhaft die Güte ihres Fürsten schildern, daß seine Persönlichkeit auch ihren



Augen vergegenwärtigt wurde. Aber nur ein gottesfürchtiger Fürst betrachtet seine Völker in ihrem Werthe vor Gott; nur ein frommer Fürst, „der das Gesetz Gottes in seinem Herzen trägt,“ befestigt sich immer mehr in ihrer Ehrfurcht und Liebe; denn „sein Wandel ist gleich dem glänzenden Morgenlichte, das, in steter Zunahme, fortgeht und wächst bis zum vollen Tage.“

Und wahrlich haben wir, noch in den letzten Jahren, manch eine Schicksung erlebt, die uns Gelegenheit gab, das Licht seiner Weisheit und Güte in immer hellerem Glanze zu sehen. Als aus dem fernsten Osten jene unheimliche Krankheit heranzog, die, reicher an Schrecken, als an Verderben, in ihrem geheimnißvollen Gange den ganzen Erdball zu umkreisen schien; als vor der verborgenen Todesmacht, die, dem Würgengel ähnlich, bald da, bald dort mit Blitzeßschnelle durchgriff, die Eluen die Flucht nahmen, die Andern hinter verriegelten Pforten sich zu bergen suchten, auch damals blieb der Verewigte, sein theures Leben nicht höher achtend, als sein Pflichtgefühl, in der Mitte der Gefahren, sorgte reichlich für die Beschäftigung und den Unterhalt der Brodlosen, ließ alle Zugänge seines ländlichen Aufenthaltes offen, erschien häufig, an der Seite seiner durchlauchtigsten Gemahlin, und von Höchst seiner Familie begleitet, in der Residenz, setzte die Audienzen fort, besuchte die zahlreichen Arbeiter auf den öffentlichen Plätzen, nahm sogar die Spitäler in Augenschein, und trug auf diese Weise, durch das heitere Licht seiner persönlichen Gegenwart, seines großmüthigen Beispiels, am meisten dazu bei, die düsteren Gewölke der Angst zu verschrecken, die über dem Reichthum dieser Stadt sich zusammengezogen. Die Weisheit, womit er alle die früheren Vorschriften der Absperrung aufhob, sobald die Erfahrung ihn belehrte, daß sie lediglich zur Vervielfachung der Uebel dienten, ward durch den glänzendsten Erfolg gerechtfertigt; aber in der furchtlosen Großmuth, mit welcher er zuerst, durch sein eigenes Beispiel, die neue Maßregel sanctionirte, gab jene noch höhere Weisheit sich kund, die nur aus der Lichtquelle der ewigen Charitas geschöpft wird. Wer kennt nicht, aus jener Schreckenszeit, die rührende Scene, da der höchstselige Kaiser einer Leiche begegnete, deren ganz armseliger Zug aus den beiden Trägern bestand, und sogleich mit dem schlichten Worte zu seinem Begleiter: „gehen wir mit!“ dem Sarge folgte? Beim Grabe angelangt, wo sich dann freilich, nach solchem Beispiel,

eine große Zahl von Menschen versammelt hatte, entblößt der Gütige sein greises Haupt; in schlichter Demuth betete hier der Kaiser für den Bettler, der Weltgebietende, in unzähligen Vatersorgen ergraute Herr für die Seelenruhe des geringsten seiner Untergebenen.



„Eine Krone der Glorie ist das graue Haar, und auf dem Wege der Gerechtigkeit wird sie gefunden.“ (Sprichw. 16.) Dieser schöne Spruch der heiligen Schrift war auch bei den Griechen üblich; „ehre diejenigen, lehrt einer ihrer Weisen, die mit grauem Haare gekrönt sind;“ und auch Plinius nannte das Haupt des römischen Kaisers Trajanus ein geschmücktes Haupt, weil seine Haare schon bleichten. Eine Krone der Glorie ist das greise Haar, wenn es ein Haupt schmückt, das an Weisheit und Erfahrung reich ist, ein Alter, dem ein verdienstvolles Leben vorangegangen. Und mit Recht bemerkt der heilige Ambrosius: „selig der Jüngling, der tugendhaft lebt, seliger noch der Greis, der tugendhaft gelebt hat.“ Die Krone der Glorie hat auch das Haupt unsers verewigten Vaters geschmückt; und wer konnte dieses Silberhaar erblicken, ohne der unzähligen Arbeiten zu denken, die seit einem halben Jahrhundert auf ihm gelastet? wer erhob sein Auge zu diesem greisen Haupte, ohne jedesmal von neuer dankbarer Ehrfurcht durchdrungen zu werden.

Und allerdings haben wir es gesehen, wie damals, da sein vierzigstes Regierungsjahr zu Ende ging, in allen Völkern seiner Reiche, wie aus Einer Seele, der Gedanke sich aussprach, daß diese Zeit durch öffentliche Feste müsse gefeiert werden, und wie die ausdrückliche Erklärung des Monarchen nothwendig wurde, daß er in huldvoller Anerkennung solcher Treue und Liebe mit ihrem Gebete sich begnüge. Wir haben es gehört, und mitunter auch selber gesehen, wie auf jener Reise, die er zur Berathung europäischer Angelegenheiten, und zum Besuche seiner Völker, durch Böhmen und Mähren unternommen, überall in Städten und Dörfern der ungeheuchelte Jubel, die kindlichste Freude ihm und der durchlauchtigsten Kaiserin entgegen kam, und wie diese herzlichste Liebe mit einer Wahrheit und Innigkeit sich kund gab, die seinem Herzen den süßesten Trost gewährte. Wir haben damals auch, mit gleichen Gefühlen, seine Rückkehr zu uns gefeiert, nicht ahnend, daß dieses

festliche Entgegenkommen das letzte sein werde. Denn mit unermüdeter Thätigkeit setzte er, das verfloßene Jahr hindurch, seine Arbeiten fort; mit Verwunderung sah man, wie er im Lager von Turas von frühe bis Mittag zu Pferde zubrachte, und die übrigen Tagesstunden noch für die Staatsgeschäfte verwandtes wohlbehalten kam er, diesmal in der Stille, in seine Residenz zurück, die Farbe der Gesundheit blühte auf seinen Wangen, und mit großen Entwürfen war sein Geist beschäftigt, als plötzlich am 24. Februar, mitten in den Arbeiten seines großen Berufes, eine höhere Macht in die innersten Pulse seines Lebens eingriff, und eine gleich im Anfange höchst bedenkliche Krankheit ihn aus Lager fesselte.

Einst, in unserer Zeit, war ein gerechter König bis zum Tode erkrankt, und der Seher Isajas ging zu ihm hinein, und sprach: also lautet das Wort des Herrn: bestelle dein Haus, denn du wirst sterben. Da wandte Ezechias sein Antlitz hinüber, und betete mit Thränen: gedenke, o Herr, daß ich in Gerechtigkeit vor dir gewandelt, und daß ich gethan, was wohlgefällig war vor deinen Augen! Wiederum erging Johann das Wort des Herrn zum Seher: gehe hin und sage dem Ezechias: So redet der Herr, der Gott deiner Väter: ich habe dein Gebet erhört, und deine Thränen gesehen, sehe ich sehe deinen Lebentagen noch fünfzehn Jahre zu! (Isai. 38.) Ähnliches geschah auch in unserer Mitte. Schon im Frühling 1826 war der geliebte Kaiser bis zum Tode erkrankt; die ganze Stadt gerieth darüber in schmerzliche Bewegung; unzählige Gebete und Thränen stiegen zu Gott empor. Und damals hat er unser Gebet erhört, und zu den Lebentagen des Höchstseligen, wie wir jetzt es wissen, noch neun Jahre hinzugefügt. Vorübergegangen ist auch diese Frist, von neuem erkrankte der edle Fürst, und unsere Gebete sollten nicht mehr erhört werden; die Zeit seiner Abberufung von den irdischen Mühen war gekommen, und seine Lebensbahn hatte ihr Ziel erreicht; ein schönes Ziel, eine dem Anfang und Fortgange entsprechende Vollenbung; — denn „die Bahn des Gerechten ist wie glänzendes Morgenlicht, gehet fort und wächst bis zum hellen Tage“ — bis der ewige Tag ausbricht, und alle Schatten sich neigen.

Denn mit demselben Geiste echter, christlicher Demuth, womit er jederzeit sich den göttlichen Fügungen unterworfen, sah er nunmehr die ernste Stunde kommen, wo nach Allen den großen Opfern, die

er dem göttlichen Willen, dem höchsten Befehle gehorcht, auch das letzte Opfer der gänzlichen Hingabe von ihm gefordert wurde. Wo die Naturkräfte schwinden, auf welche der irdisch Gefinnte sein Vertrauen setzt, da leuchten erst die Gaben der Gnade in ihrer vollen Schönheit hervor; den friedfertigen Wandel krönte eine friedliche Vollendung, den Gerechten und Treuen verheiß die innere Heiterkeit keinen Augenblick, und seine vielgeprüfte Geduld blieb aufrecht in den Drangsalen des Todes. So benützte er seine letzten Tage vor allen zur Vereinigung mit Gott in Christo; mit jener Fassung, die dem wahrhaft Frommen eigenthümlich ist, verlangte er aus höchstem Antriebe die heiligen Sacramente; der Gnade seines Erlösers vertrauend, sprach er in seinem Herzen freudig: „auch wenn ich wandte mitten darch die Schatten des Todes, werde ich kein Uebel fürchten, weil du, o Herr, mit mir bist!“ (Ps. 22.) Die übrige Zeit benützte er für die dringendsten Haus- und Staatsgeschäfte, und für die Sanction der Anordnung seines letzten Willens, wobei er noch jetzt, mit allem Zartgefühl seiner Huld, manch ein Verdienst seiner Untergebenen lobend beobachtete. Mit innigstem Wohlwollen sah er, während dieser Mühen und Leiden, die verehrungswürdigste Gefährtin seines Lebens Tag und Nacht an seiner Seite wachen, und mit dem reichsten Troste erfüllte ihn die Ehrfurcht und Liebe seiner durchlauchtigsten Familie.

So war mit raschem Schritte der erste Tag des Märzes herangekommen. Dieser große Tag, an welchem die Gnade Gottes ihn, vor 43 Jahren, auf den Thron seiner Väter berufen, diesmal der Tag des Herrn, sollte auch der letzte seiner irdischen Herrschaft sein. Schon in den Mittagsstunden erging an ihn das Wort von jenseits; schon um diese Zeit sprach er mit heiterer Ruhe: „ich fühle, daß es mit mir zu Ende geht.“<sup>3)</sup> Die letzten Kräfte sammelnd, ließ er am Abende seine durchlauchtigsten Söhne, Enkel und Brüder, alle Glieder seines hochherabenen Familienkreises an sein Lager kommen; mit der Pietät und Würde der Patriarchen legte er ihnen die Hand auf das Haupt, und mit Worten voll der Salbung ertheilte er ihnen den Segen; wohl wissend, „daß der Segen des Vaters das Haus der Söhne befestiget.“ (Syr. 3.) — Aber auch

3) Diese Worte sprach der Höchstselige zu dem hochwürdigsten Herrn Burgpfarrer und Bischof von Semendria Dr. Michael Wagner.

seine Völker hatte er ja stets als Glieder einer großen Familie betrachtet, welcher er als Vater vorstand, und die Liebe, „die stark ist, wie der Tod, deren flammende Leuchte in seiner Gluth erlischt,“ diese heilige Liebe führte nun die Ketten seiner Völker, seiner ruhmvollen Heere, an seinem brechenden Auge vorüber, daß er in den letzten Stunden auch ihrer mit gerühmtem Herzen gedachte, und einen kaiserlichen Vatergruß an sie niederschrieb. Als alles vollbracht war, entschlief er nach Mitternacht, in der ersten Stunde des zweiten Märztages, im Frieden, um dort zu erwachen, wo der Sonnenglanz des ewigen Tages leuchtet. Denn „die Bahn des Gerechten ist wie glänzendes Morgenlicht, gehet fort und wächst bis zum vollen Tage.“

Hinüber waltete sein Geist, in der heiligen Hoffnung, noch ferner für uns zu wachen, für unser irdisches und ewiges Wohl zu beten. So hat er es selber in jenen Worten kund gegeben, die er mit glühender Hand noch aufgezeichnet: „ich hoffe für meine Völker beten zu können.“ Welch ein Abschiedswort im Munde eines glorreichen Fürsten! Welch eine gottesfürchtige Demuth in diesen letzten Worten des scheidenden Gerechten! Denn auch in seinem Herzen wohnte das Bekenntniß: „keines Uebels bin ich mir bewußt, doch bin ich deßhalb noch nicht gerechtfertiget, sondern der mich richtet, ist der Herr!“ (1 Cor. 4.) Er hat gehofft, für uns zu beten, und was hoffen und glauben wir anders, als daß er, ins Reich der Klarheit aufgenommen, im Stande sei, sein erhabenes Versprechen zu erfüllen? Und dennoch sind wir hier versammelt, um zu beten für Ihn? Aber was wir thun, geschieht in dem herzerhebenden Glauben an die Gemeinschaft der Heiligen, an das Band der Einheit, das die Abgeschiedenen und Lebenden umschlingt; wir beten für ihn, damit er bete für uns. Und sollte der Verewigte unserer Fürbitte nimmer bedürfen, so erfreut er sich doch an unserer dankbaren Liebe; und sollte er bereits der vollen Früchte des Heils in Christo genießen, so möge dieses hehre Opfer, das wir darbringen, als ein Opfer des Dankes und der Bitte zu Gott emporsteigen.

Ja, allmächtiger Herr und Vater im Himmel, wir danken Dir für alle die herrlichen Wohlthaten, welche Du unserm verewigten Landesvater erwiesen, für den Lohn der Gerechtigkeit, den Du ihm verliehen, für das hohe Vorbild des christlichen Wandels, womit er seinen Völkern vorgeleuchtet, für die Sicherheit und Ordnung,

die er herstellt, für die weisen Gesetze, die er eingeführt, für alles Gute, so er begründet hat, für das unschätzbare Glück, daß wir im Schooße einer Monarchie leben, deren Säulen und Grundfesten auf Gesetz und Gerechtigkeit ruhen. Für alle diese Gaben danken wir Deiner unendlichen Güte; darum sehen wir auch zu Dir: befestige, o Herr, die Werke Deiner göttlichen Huld; beschütze ferner das kaiserliche Haus, und den allerdurchlauchtigsten Herrn, der die Gerechtigkeit und Milde als theures Erbe übernimmt, dem alle Fürsten Europa's bereits die Freundschaft gereicht, auf dessen Haupte der Segen des Vaters ruht; — segne auch Du ihn, und seine kaiserliche Gemahlin, und seine Völker, mit den Segnungen Deiner Allmacht und ewigen Liebe. Sende aus Dein Licht und Deine Wahrheit, damit alle sittlichen Finsternisse aus unserer Mitte weichen; lenke unsere Schritte auf den geraden Weg, damit Friede und Eintracht, Ordnung und Bürgertreue in unserer Mitte weilen; Dein Name werde geheiligt in uns, Deine Barmherzigkeit walte über uns, durch Christum Jesum. Amen.

### **Joseph Meißel.**

Der Tempelbau — ein Sinnbild des Baues der Kirche  
Jesu.

Rede, am Feste der Kirchweihe (1841) gehalten im Dom  
zu Mainz.

Aus Heims Predigtmagazin, Bd. 8. S. 334 f.

Ihr seid nun nicht mehr Fremdlinge und Gäste, sondern Mitbürger der Beheiligten und Hangehoffen Gottes, gebaut auf den Grund der Apostel und Propheten, so daß Jesus Christus selbst der Schlussstein ist, durch welchen der ganze Bau zusammengehalten, heranwächst zu einem heiligen Tempel im Herrn, durch den auch ihr mit eingebaut seid zu einer Wohnung Gottes im Geiste. Eph. 2, 19 — 22.

**Geliebte Christen!**

In diesen Worten voll tiefen Sinnes vergleicht der heilige Paulus den geistigen Bau der Kirche Gottes mit einem sichtbaren von Menschenhand aufgeführten Gebäude. Soll das Haus fest

sehen, muß es erbaut werden auf festem Grund und Boden. Stein muß an Stein gefügt verbunden werden: auf dem Grundstein muß das ganze Gebäude ruhen, und, obgleich aus unzähligen Steinen zusammen gesetzt, steht es in seiner Vollendung da als Ein Ganzes, zum Nutzen der Menschen, zur Ehre des Meisters, der es aufgeführt.

Auch zum Dienste Gottes, zu seiner Verherrlichung und theilhaftig zu werden seiner Gnadengaben sind Tempel und Kirchen gebaut worden von unsern frommen Voreltern. Feierlich wurden dieselben eingeweiht, und das frohe Fest dieser Einweihung in dankbarem Andenken an jene, die uns die Tempel gebaut, wie auch an alle Wohlthaten und Segnungen, welche der allgütige Gott in seinem Tempel dem Christen schenkt, feierlich begangen. Dieses frohe Fest der Kirchweihe begrüßt uns heute wieder, und wir freuen uns, daß wir es begehen können in einem so ehrwürdigen, großartigen und herrlichen Tempel, dessen Bau uns selbst den herrlichen Bau der Kirche Christi versinnbildet. Diese Wahrheit wollen wir in unserer Betrachtung erwägen, indem wir sie zum Gegenstand unserer Festpredigt machen. An den Eigenschaften des Baues dieser Domkirche wollen wir auch erkennen die Eigenschaften des Tempels, den Christus durch die Stiftung seiner Kirche in der Menschheit sich errichtet hat, auf welchen geistigen Bau die Worte unseres Textes zu beziehen sind. Der Tempelbau — ein Sinnbild des Baues der Kirche Christi.

Gottes heiliger Geist leite uns bei dieser Betrachtung!

Das erste, was in die Augen fällt, wenn wir diesen ehrwürdigen Tempel betrachten, dessen Einweihungsfest wir heute begehen, ist wohl, daß er fest und sicher gebaut ist, daß er ruhen muß auf tiefem Fundamente. Tief wurzeln in der Erde diese Pfeiler, damit sie tragen das hohe Gewölbe, die mächtig emporsteigenden Thürme. Einstürzen kann dieses Gebäude nicht; denn hiezu hat es der Meister zu weise gefügt; und als er sprach: Stehe! da stand es wenigstens für mehr als ein Jahrtausend und durch eigene Kraft. Da mögen die Stürme toben, und die Wasserfluthen heranschwellen und vom Himmel herabrauschen, da mögen die Elemente wüthen, die das Gebilde der Menschenhand hassen — der Bau steht fest und zittert nicht. Schon sechsmal im Laufe der Jahrhunderte hat das Feuer des Blüthes oder des Krieges an diesem Tempel zerßört, was seiner

Macht verfallen konnte, — Dachwerk und Thürme — den eigentlichen Tempelbau konnte es nicht zerstören. Auch der Vandalismus einer Gottvergeffenen Zeit, die noch in unserm Andenken ist, verdarb mit strafbarem Muthwillen die Altäre und Denkmäler, zerschlug die Bilder der Heiligen, verstümmelte die Statuen unserer ehrwürdigen Erzbischöfe und Kurfürsten, raubte, was nur immer entwendet werden konnte, ehrte nicht einmal die Gebeine der Todten, wenn ihr Sarg die Habgier reizte — und nachdem dieser Tempel so beraubt und entweiht war, wurde auch von den Männern der Revolution sein völliger Untergang beschlossen. Er wurde als Ruine erklärt, die durchaus müsse niedergeworfen werden. Die göttliche Vorsehung wachte aber über diesem Tempel und schickte ihm seinen Retter in dem unvergeßlichen Bischofe Joseph Ludwig, dessen irdische Ueberreste nun dieses Gotteshaus in seiner Mitte dankbar umschließt. In allen Theilen erneuert und geschmückt versammelt nun dieses Heiligthum des Herrn schon seit mehreren Jahrzehnden wieder die Kinder des himmlischen Vaters zur Anbetung des Sohnes und zum Empfange der Gnadengaben des heiligen Geistes, und sammelt sie wohl noch auf ferne Jahrhunderte hinaus, denn festgebaut ist dieser Tempel, er ruht auf sicherem Fundamente.

Erkennt, meine Andächtigen, in dieser Eigenschaft des Tempels eine erhabene Eigenschaft der katholischen Kirche. Auch sie ist gebaut auf festem, sicherem Grunde. Sie zittert nicht, sie wankt nicht, wenn gleich alle Macht der Welt und der Hölle sie umtobt. Wie heißt der Fels, auf welchem die Kirche gebaut ist? — Ist es menschliches Ansehen und irdische Hoheit? Ist es Fürstenthum oder Gewalt? Ist es die Weisheit der Welt, ihre Klugheit oder Wissenschaft? — Wohl nicht, denn das alles ist vergänglich und oft nichtig und eitel in sich. So ist vielleicht Christi Wort, oder die heilige Schrift der Fels, der Grund, auf welchem die Kirche gebaut ist? — Auch nicht; denn der Glaube an die Wahrheit, Heiligkeit und Göttlichkeit ihres Inhaltes ruht auf einem andern Grunde, der ist — Christus selber. Ja, der Christus, der den Vätern verheissen ward, der von Ewigkeit her vom Vater gezeugt, in der Zeit Mensch wurde und unter uns wandelte, der für uns litt und starb, der von den Todten auferstand und gen Himmel fuhr und nun zu des Vaters Rechten sitzt, der einst wiederkommt zum Gerichte, der Christus, welchen das apostolische Glaubensbekenntniß lehret, der ist der Fels;



der Grundstein, auf den die Kirche gebaut ist. So verstandet es der Herr selbst und seine Apostel nach ihm. Beim Lukas am 20. Kap. 17. Vers sagt Christus zu den Hohenpriestern und Schriftlehrern: „Wie ist es doch mit jener Schriftstelle: Der Stein, den die Bauleute verworfen, grade der ist zum Grundsteine geworden. Ein jeder, der auf diesen Stein fällt, wird sich zerstoßen, auf wen er aber fällt, den wird er zermahlen.“ Und Paulus sagt: Einen andern Grund kann Niemand legen, als der gelegt ist, und dieser ist Christus (1. Kor. 3, 11.). Dieser Grundstein war gestern, ist heute und wird sein derselbe in Ewigkeit (Hebr. 13, 8.). Denn es ist in keinem andern Heil, und kein anderer Name unter dem Himmel ist für die Menschen gegeben, darin sie selig werden sollen, als allein sein heiliger Name (Apostelg. 4, 11.). Eben deshalb wiederholen auch Lukas (Apostg. 4, 10.) und Petrus (1. Petr. 2, 6.) die von dem Psalmisten und dem Propheten Jesaias gegebene Weissagung (28, 16.): „Sieh, ich lege in Sion einen auserlesenen, schätzbaren Grundstein; und wer an ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden.“ Eben deshalb stimmt Paulus auch in unserm Vorschein in diese Verheißung und spricht: „Ihr seid erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, so daß Jesus Christus selbst der Schlussstein ist, durch welchen der ganze Bau zusammengehalten, heranwächst zu einem heiligen Tempel im Herrn.“

O Heil uns, daß wir wissen: Christus ist der Fels seiner Kirche. Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, ist der Grundstein, auf dem der ganze Bau in einandergefügt ist, er ist der ewige unerschütterliche Fels, auf dem nun weiter fortbauten die Apostel, nachdem über sie gekommen war der heilige Geist. Christus ist der nie wankende Fels, den die Pforten der Hölle nicht überwäligen können, wie solches bewiesen haben alle verfloßenen Jahrhunderte und auch unsere Zeit.

Wie um diesen Tempel die Flammen schlugen und die Stürme wütheten, ihn zu verderben: so brachen auch Verfolgungen herein über die Kirche Christi. Durch Scheiterhaufen und gezückte Schwerter wollte man die Gläubigen abtrünnig machen von dem Herrn; aber alle Wuth der Tyrannen konnte der Kirche nicht schaden, und in dem Blute der Martyrer strahlte sie desto glorreicher. Die Christen wußten, an wen sie glaubten, und ihre Zuversicht stand unerschütterlich.

heiligen Tempel im Herrn. Auch du bist mit eingebaut zu einer Wohnung Gottes im Geiste, denn der heilige Geist hat sich ja an keinem aus uns unbezeugt gelassen.

Da wissen manche sich viel darauf einzubilden, daß sie Bürger einer Stadt, einer Gemeinde, oder gar Staatsbürger, Staatsbeamte sind; doch was ist das gegen die Ehre, Bürger zu sein, Beamter zu sein im Reiche Gottes, das nicht eingengt ist auf einen kleinen Punkt der Erde, dessen Grenzen sind die Grenzen des Erdballs! Betrachtet dich daher die Stadt oder die Gemeinde, in welcher du lebst, nicht als Bürger, nur als Gast und Fremdling; so tröste dich, daß du in der Stadt Gottes Bürger und Hausgenosse bist, und als solcher aller Rechte und Segnungen dich erfreuest.

In dem Kreuzgange dieses Tempels und in dem Raume, welchen der Kreuzgang umschließt, wurden sonst die Todten begraben, welche der Kirche oder der Pfarrei angehörten.

Erkennet auch hierin das Bild der katholischen Kirche. Nicht nur aller Lebenden nimmt sie sich liebevoll an, auch die im Herrn Entschlafenen stehen noch mit der Kirche in Verbindung — entweder durch die Fürbitte, welche sie nun bei Gott für uns einlegen, oder durch das Gebet und Opfer, welches die Kirche für ihre Reinigung und Vollendung Gott darbringt. Alle, die noch auf Erden leben, Alle, die schon diese Erde verlassen haben, umschlingt die Kirche Christi mit mütterlicher Liebe. So groß ist sie!

Betrachteten wir nun den festen, sichern und großen Bau dieses Tempels, und erkannten darin ein Abbild der Kirche Christi, so wollen wir uns auch noch des wohl eingerichteten Baues freuen.

Wohleingerichtet nennen wir ein Haus, wenn darin für alle Lebensbedürfnisse gesorgt ist. Wohleingerichtet ist auch der Tempel, wenn darin für alle Bedürfnisse des geistigen Lebens Fürsorge getroffen ist. Die Kirche stillt alle geistigen Bedürfnisse des Menschen, und als Mittel hiezu dient ihr vorzüglich der Tempel.

Der Geist des Menschen dürstet nach Wahrheit, wie der Leib verlangt nach Speise und Trank. Die Kirche stillt diesen Durst. Sie ruft ihre Kinder an jedem Sonn- und Festtage in den Tempel. Hier wird verkündigt das heilige Evangelium: eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben. Und noch immer bewahrt sich in dieser Verkündigung das apostolische Wort: „Die

ganze Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Bildung in der Gerechtigkeit; damit der Mensch aus Gott vollkommen, zu jedem guten Werke geschickt sein möge“ (2. Tim. 3, 16. 17.). Der christliche Glaube, der dem nach Wahrheit ringenden Geiste zweifelloste Gewissheit gibt, wird hier gepredigt und das göttliche Wort, von der Gnade begleitet, bringt Licht in unsern Geist, höheren Lebens Wärme in unser Gemüth.

Der Christ, der seinen Gott und Heiland durch den Glauben erkannt hat, will ihn nun auch anbeten und ihm danken und dieses seines Glaubens mit seinen Brüdern im Herrn sich freuen. Horch! da rufen die Glocken in den Temple zum öffentlichen Gottesdienste. Hier singen die Erlösten Lieder des Preises und Dankes und loben Gott mit lauter Stimme in den christlichen Versammlungen, und bringen, mit dem Priester vereinigt, das Lob-, Bitt-, Dank- und Versöhnungsoffer dar in der Feier der heiligen Messe.

Drückst dich deine Sündenlast — sehnst dich dein Geiſt nach dem Frieden mit Gott — verlangst du wieder nach der Freude, welche die Kindſchaft Gottes gibt — in der Kirche ist die Gewalt der Sündenvergebung und die Kirche ist der Ort, wo sie spendet dieses Heil. „Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben.“ Dieses Wort ist der Kirche verliehen, es ist ihr größter Schatz, und ihre größte Gewalt liegt in dem Wort. In dem Bußsakramente kann die Kirche vergeben die schwerste That; nur muß der Sünder reumüthig, wie der verlorene Sohn, zum Vater gehen und in Demuth sein Unrecht, seine Sünde bekennen.

Hungert deine Seele nach einer Speise, die sie nähre und auf dem Wege zum Himmel stärke — ein herrlicher Tisch ist dir bereitet, er bietet dir die kräftigste Nahrung. Freundlich ruft dir dein Erlöser vom Altare her zu: Komm, iß mein Brod und trink den Wein, welchen ich für dich zubereitet habe! Und in der Gabe des Altars gibt Er selbst sich dir zur Speise! Ein Wunder der göttlichen Liebe!

Beugt dich trauriges Schicksal, erntest du Kälte, Haß und Undank, wo du Liebe gesäet, wirfst du von der Arbeit und schweren Lebensgängen müde, daß die Hand niedersinkt und deine Kniee wanken, stehst du allein im Leben, ist dir die Welt öde und einsam dein Haus — o komme herein! Für jeden Leidenden ist hier eine

Freisatt geöfnet, und Trost hat die Kirche für Alle. Sie ruft euch zu: Gott läßt denen, die ihn lieben, Alles, Alles zum Besten gereichen. Sie zeigt euch das Bild eures Heilands mit Dornen gekrönt, am Kreuz erhöht und lehrt den Umdank der Welt überwinden in der Liebe zu Christus. Den Verlassenen ruft sie zu die Worte des Psalmisten: „Wenn Vater und Mutter dich verlassen, nimmt dich der Herr auf.“ Den Ermatteten ruft sie zu: Haltet an im Gebete, es gibt euch Kraft, daß ihr arbeitet, so lange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, darin ihr nicht arbeiten könnt.

So freuen wir uns denn heute am Feste der Kirchweihe über den sichern, großen und wohleingerichteten Bau dieses heiligen und erhabenen Tempels, dessen Eigenschaften uns selbst den herrlichen Bau der Kirche Christi versinnbilden. Doch — Städte gehen unter, Reiche zerfallen, Throne wanken, Denkmäler sinken in Staub — auch dieser Tempel, weil von Menschenhand gebaut, zerfällt einst in Trümmer. O Herr, erhalte unter uns dein heiliges Reich! Entziehe nicht den fernsten Nachkommen nach Jahrhunderten, nach Jahrtausenden den Segen deiner heiligen katholischen Kirche und laß uns und sie dieses Segens stets würdig sein und bleiben. Dann mag auch dieser Tempel in Trümmer zerfallen — es entsteht ein neuer aus seinem Schutte, so lange dein Reich unter uns blüht. Wir aber wollen uns deines Tempels erfreuen und dankbar annehmen die Wohlthaten, welche er uns bietet; wir wollen in ihm die Kirche lieben und uns hier erziehen lassen für das ewige Leben. Amen.

---

## Marfus Adam Nidel.

Predigt — gehalten in der Domkirche zu Mainz am  
20sten Februar 1831 — am feierlichen Dankfeste wegen  
der Erwählung des neuen Kirchenoberhauptes:  
**Gregorius XVI.**

(Diese Predigt erscheint hier zum ersten Male gedruckt.)

### Vorspruch.

„Sie beteten: Herr! der Du alle Herzen kennest — offenbare uns, welchen  
Du erwählt habest, daß er das Amt des Apostolates empfangen“...  
Act. I, 24. 25. etc.

### E i n g a n g.

„Preis und Ehre dem Herrn, denn Er ist gütig und seine  
Huld währt ewig... und alles Volk sage: Amen“... Ja, wenn  
alle Glieder der Einen, wahren, heiligen, apostolischen und allge-  
meinen Kirche auf der ganzen weiten Erde aus Einem Munde  
reden könnten, sie könnten heute nicht anders, als: Amen sagen, zu  
unserm Lobgesange und unserm feierlichen Wonnefeste. — Die hl.  
katholische Kirche, beraubt ihres sichtbaren Führers, flehete in dieser  
schmerzlichen Verwaisung, mit heißem, inbrünstigem Flehen, wie  
einst das Kollegium der Apostel zu Jerusalem: „Herr! der Du alle  
Herzen kennest, offenbare uns, welchen Du erwählt habest, daß er  
Deine Stelle auf Erden vertrete“... flehete mit heißem, inbrünstigem  
Flehen hinauf zum Vater, von dem jede gute Gabe herniederkommt,  
zum geliebten Bräutigam, der mit seinem Herzblute die unbefleckte  
Braut sich in ewiger Liebe vermählte, zum hl. Geiste, der lehrend,  
belebend und schützend bis an das Ende der Welt über der hl. Kirche,  
der streitenden, schwebt: „Er wolle uns nicht als trauernde Waisen  
zurücklassen, ohne Hirt, Führer und Vater; Er wolle uns einen  
Vorsieher nach Seinem Herzen schenken, der uns leite durch seine  
Weisheit und Lehre (Jerem. 3, 15.), der würdig sei zu tragen  
die höchste Würde des Christenthums, zu bewahren die Schlüssel  
des Himmelreiches, der seine Brüder stärke, und durch Wort und

Beispiel ein lebendiges Evangelium, eine leuchtende Gottesstadt auf dem Berge, Christum und Petrum, uns darstelle.“ Dieses innige, beharrliche, vertrauensvolle, dieses wettkämpfende Flehen der Priester und des Volkes konnte, durfte nicht unerhört bleiben; denn es war: Gebet im Geiste und in der Wahrheit, Gebet im Namen und der Vorschrift Jesus. Hinauf stieg, wie köstlicher Weihrauch, der Gläubigen Gebet, und hernieder stieg die Erhörung; unser: „Herr! erbarme Dich...“ ist nun geworden ein: „Preis und Ehre dem Herrn, denn Er ist gütig und seine Guld währet ewig...“ Die Thränen sind getrocknet, die Sehnsucht ist gestillt, die Hoffnung ist Erfüllung, der Glaube ist Schauen, die Wünsche sind Dank und Anbetung geworden; die Wunden sind geheilt, die Denkmale der Trauer verschwunden, und Freudenfeste werden in der ganzen Christenheit gefeiert; denn der 2te Februar schenkte, was der November geraubt: das sichtbare Oberhaupt den trauernden Gliedern der hl. Kirche, den weinenden Kindern ihren heiligen Vater. Gregor XVI ist der süße Name, den nur mit Ehrfurcht und Liebe der römisch-katholischen Christen Junge nennt, den der frohe Blick auf dem unerschütterlichen, der Höllewuth trohenden Felsen thronen sieht, dem das kindliche Herz, als dem sichtbaren Stellvertreter des unsichtbaren Kirchenoberhauptes huldigt, und Liebe und ewige Anhänglichkeit und Gehorsam mit heiligem Schwure zuschwört. —

Im demüthigen Vertrauen auf die Stärke und Erleuchtung von Oben möchte ich nun, Hochzuverehrende, dem ehrenvollen Auftrage meines Hochwürdigsten Bischofes pflichtmäßig entsprechen, das Wohlthätige, und Belehrende und Tröstende des heutigen feierlichen Dankfestes mit einigen Worten anzudeuten mich bestreben; denn in diesem Tempel, vor diesen Zuhörern, an solchem Festtage bedarf es nur der leiseften Andeutung. Aber je mehr uns beim Hinblick auf den ehrwürdigen Gegenstand unsrer Betrachtung der heilige Christenname durchströmen muß, desto dankbarer schlage unser Herz dem Hochwürdigsten Bischofe, der heute seinen Gläubigen diese Wonne bereitet, unsre Wünsche und Gebete für den ersten Hirten der Herde Christi mit Freude und hl. Andacht auf dem Altare dem unsichtbaren Oberhirten darbringt, und so allen Geistlichen und Gläubigen seines Sprengels offenbart: „Wie er ein Vorbild sei der Herde, über welche der hl. Geist und die Gnade des apostolischen Stuhles zu Rom ihn gesetzt hat,“ und so ein unvergeßliches

Denkmal seines unerschütterlichen Festhaltens an dem ewigen Felsen der Einen, wahren, katholischen Kirche in den Herzen der Christen sich gründet.

Auf den Segen von Oben vertrauend, den ich durch die Auflegung der bischöflichen Hände empfang, beginne ich im Namen des Herrn.

### A b h a n d l u n g.

Wer das unsichtbare Oberhaupt der hl. Kirche, den Stifter und Vollender unsres hl. Glaubens, Jesum Christum, lieb hat, der muß auch dem sichtbaren Haupte der Kirche in Liebe ergeben sein. Denn der Erste hat zum zweiten gesprochen: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirche, und die Höllethüren sollen sie nicht überwältigen; dir übergeb' ich die Schlüssel des Reiches Gottes; was du hienieden lösest oder bindest, das sei auch droben im Himmel gelöst und gebunden. Weide meine Lämmer, weide meine Schafe, pätre deine Brüder“... Mit einer Empfindung ohne gleichen habe ich Ihnen diese Worte aus dem Munde Jesus vorgelesen. Ich wüßte nicht, was mich seliger machen könnte, als die Verpflichtung, die mir mein Amt, als die Befugniß, die mir mein Glaube verleiht, diese göttlichen Worte auf dem christlichen Lehrstuhle öffentlich auszusprechen, und alle Fülle ihrer Kraft, ihres Trostes ans Licht zu ziehen. Halten Sie fest diesen unumsstößlichen Ausspruch, und mit ihm trete ich sogleich gegenüber den Feinden der hl. Kirche, welche die göttliche Einsetzung des sichtbaren Stellvertreters Jesus läugnen, und mit thörichter Wuth den hl. Stuhl, den die Weisheit und Güte Gottes für das Oberhaupt der Kirche aufgerichtet hat, nicht nur in Rom, sondern auch in den Herzen der wahren Christen freventlich umstürzen möchten, trete ihnen entgegen im Geiste des Auftrages vom Herrn: „Tröstet, tröstet mein Volk“... (Isai. 40, 1.) Wir haben mehr noch als ein prophetisches Wort, und wir thun wohl, darauf zu achten als auf ein Licht, das da leuchtet in der Finsterniß. Dieses Himmelslicht können die Nachtgeister nicht ertragen, wir wollen seiner froh sein. Es heißt nicht Vernunft, nicht Phantasie, nicht Wiß noch Scharfsinn, es heißt: Jesus Christus, und die da wandeln in seiner Klarheit, verlieren nimmer den Weg der Wahrheit. Daran wollen wir uns halten und trösten. Darauf wollen wir leben und sterben.

Mit allem Hochgefühl dieser Zuversicht jauchzen wir: „Es lebe Gregor XVI, der sichtbare Stellvertreter Jesus, der hl. Vater!“ Fragen Sie den Wahn, was da sei das sichtbare Haupt der Kirche, der Pabst? Er wird nur in dieser Gottesanstalt: Selbstvergötterung, Anmaßung, Unchristenthum, ja Antichristenthum sehen. Denken Sie nur an die Lasterungen vor einigen Jahrhunderten, an die Christus- und Kirchenfeinde unserer Zeit; die da verhöhnen, was sie nicht verstehen, nicht mündig genug sind, beurtheilen, würdigen zu können. Fragen Sie aber Den, der da ist die ewige Wahrheit, in dessen Munde kein Trug erfunden worden, der weiß besser, was Heidenthum, Unchristenthum ist. „Wer euch verachtet, verachtet mich. Wer euch verachtet und mich, verachtet auch Den, der mich gesandt hat;“ und: „Wer die Kirche nicht hört, den hastet wie einen Heiden und öffentlichen Sünder;“ und Er ist's, der gesprochen: „Du bist Petrus, der Fels meiner Kirche.“ Noch einmal, halten Sie fest den köstlichen Ausspruch, der uns in dem Oberhaupte der Kirche:

a) den sichtbaren Stellvertreter Jesus, und

b) den allgemeinen Vater zeigt.

An diese Wahrheit lassen Sie mich heute nur erinnern. Gott sei gelobt, daß es bei uns nur der Erinnerung bedarf, welch ein unvergängliches Wesen die Kirche athme. Dem hl. Johannes übergibt der scheidende Heiland seine Mutter, dem Petrus seine Kirche. Dafür bürgt uns jene rührendste Versicherung: „Simon! siehe, der Satan hat deiner begehrt, daß er dich möchte fischen, wie den Waisen. Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre, und du, dereinst selbst bekehrst, deine Brüder stärken mögest.“ (Luc. 22, 31—32.) Dafür das Wort: „Du bist der Fels meiner Kirche. Lassen Sie sich hiebei nicht entgehen, wie der Herr Seinen ersten Jünger, an Seiner Stelle zu arbeiten, beordert. Wen der Herr ehren will, den macht Er zu Seinem Diener, und wen Er zu Seinem Diener macht, den ehrt Er hoch. Vergessen Sie das nicht! Wie der hl. Petrus in treuer Brust das empfangene Him-melswort niedergelegt, wie er den hehren Auftrag des Herrn verstanden, lehrt uns eine Ermahnung an die Ältesten, die sein lange nachher geschriebener erster Brief enthält (3, 2—4.): „Weidet die Heerde Christi, die euch anvertraut ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern freiwillig, nicht um schändlichen Gewinnes wegen, sondern von Herzens Grund, nicht, als die über das Volk



herrschen, sondern als Vorbilder der Herde, so werdet ihr, wenn erspähen wird der Erzhirt, die unverwundliche Ehrenkrone empfangen“....

Unmöglich konnte auch der scheidende Erlöser seiner lieben Braut, die Er doch mit seinem Blute erkaufte, so vergessen, daß Er sie, wie ein papiernes Schiffein in den Strom der Zeiten hineinsetzte, zum Spielball der Stürme und Wogen, ohne Ruder, ohne Vorstand, der es lenkte. Nur mit ihm, dem sichtbaren Oberhaupte, ist ein fester Schlußstein in dem heiligen Gebäude, nur in ihm hat die Christenheit einen würdigen Repräsentanten, der den Hohenpriester und den Priesterkönig, der den Priesteradel mit dem Volke verknüpft, der als der oberste Hirt die Hirten und die Herden zur Einheit verbindet, und die oberste Aufsicht und Leitung über die allgemeine Kirche führt.

Die Anstalt des Herrn soll ewig währen. Oder sollte sie nur für eine Reihe von Jahren, von Jahrhunderten die Geister sammeln, dann die Gesammelten entlassen? und wohin denn entlassen?... Die Kirche soll die zerstreuten Schaafe vereinen, sie aufnehmen für alle Ewigkeiten, und im Dienste Gottes vollenden von einer Stufe zur andern. Die Weltreiche haben ihre Zeit und ihren Raum: sie blühen, sie verblühen; da sind sie, dort sind sie nicht; wenn sie ihr Maas überschreiten, verlieren sie das Gleichgewicht, und ihre Größe wird ihr Fall. Anders die Kirche, das Gottesreich; Zeit und Raum schließen es nicht ein. Was wir von der Bestimmung der Kirche wissen, streitet gegen Beschränkungen, die kein Ende nähmen, zumal gegen Beschränkungen durch die Macht des Bösen. „Der Herr ist König, und hat sein Reich, so weit die Welt ist, bereitet, daß es bleiben soll“. singt der Psalmist 93, 10. und Christus lehrt: Ein Hirt muß werden und Eine Herde. Die Anstalt Jesus durfte mithin nicht mit Petrus an das Kreuz geschlagen werden, sie mußte auf seine Nachfolger übergehen. Das ganze christliche Alterthum, das dringendste Bedürfnis der Kirche, die auffallendste Ähnlichkeit mit dem alten Bunde, selbst die im Reiche der Schöpfung sichtbare Monarchie Gottes bürgen uns dafür. Der Papst, der Stellvertreter Jesus auf Erden, ist uns der Zentralpunkt, und so zu sagen der leuchtende Stern der Einheit und Einigkeit des Glaubens, der Sichtbarkeit der Kirche. Sichtbare Glieder der Kirche, wie wir

sind, bedürfen auch eines sichtbaren Hauptes, auf das alle Erdenpflüger sich darnach orientiren, und die richtigen Pfade des Heiles auffinden können. Durch dieses Band der Einheit wird es möglich und leicht, jede aufkeimende Irrlehre zu entdecken, sich über die wahre Lehre Jesus an dem Leitfadern der Ueberlieferung zu verständigen, der Verirrung der Geister, wie der Entzweiung der Gemüther und Herzen der Christen vorzubeugen, und sie mit dem festen Bande der Eintracht zu umschlingen. So gewinnt die hl. katholische Kirche eine göttliche, auf Petrus, den Felsenmann, und seine rechtmäßigen Nachfolger gegründete Basis, eine hohe, Ehrfurcht gebietende Stellung. Wer den unsichtbaren Stifter und Vollender der hl. Kirche ehrt und liebt, huldige auch dem sichtbaren, seinem Stellvertreter. Auf der langen Linie der Zeit finden wir sein Vorbild, sein Daseyn und Wirken, in der Aufeinanderfolge der göttlichen Offenbarung und der hl. Geschichte. Im alten Bunde ist er vorgebildet. Wir sehen da Abraham, einen Patriarchen, das Haupt der Gläubigen, dann einen höchsten Priester mit einem theokratischen Könige auftreten. Aus der Theokratie des alten Bundes stammt die Christokratie des neuen Testaments. Allüberall Gott in Christus unsichtbar als Haupt der hl. Kirche, im Himmel wohnend, aber überall einen sichtbaren Stellvertreter Gottes auf Erden. „Wie mich der Vater gesandt, so sende ich euch“... ein sichtbares Oberhaupt, der im sichtbaren Reiche Gottes die Aufsicht und Leitung führt, und in Petrus, dem Felsenmann, erscheint uns schon der erste Träger der oberhirtlichen Aufsicht, und so in seinen Nachfolgern. Damals, in den ersten Zeiten des Christenthums, gewiß kein erwünschliches, sondern ein Amt der schwersten Last; später erst ein Amt der erhabensten, auch sichtbaren Würde. In den Zeiten der Verborgenheit und der Verfolgung war auch der Oberhirt gelähmt und in's Dunkle verwiesen, zu Thränen und Gebet, den einzigen Waffen der Kirche, sein Dasein war unscheinbar. Als aber die hl. Kirche emporstieg aus dem Blute und Thränenbade zum hl. Frieden und zur Ruhe, und unter dem schönen Bilde eines Gottesstaates im Innern sich gestaltete, und majestätisch nach Außen sich entwickelte, da bekam auch der Stellvertreter Jesus einen Ruhetag, da zeigte er sich seinen Gläubigen auch im Festtagschmucke, da fing er an eine welthistorische Person zu werden, da ward er, wie der Priesterkönig von Salem, zum Segen, zur Ehre der Kirche

auch mit äußerer Macht geschmückt; da ward er, durch seines unsichtbaren Herrn Leitung und Weisheit, unabhängig von den Bedürfnissen der Verwaltung, von den Launen und Leidenschaften der Menschen, da bekam er freie Hände zu wirken für das Heil der Gläubigen, sie fanden freien Zutritt bei ihm, konnten frei ihr Herz ihm öffnen, ihre Bedürfnisse vortragen. Wohl uns, daß er nicht der Söldner eines Weltstaates ist, daß er den rühmlichsten Vorzug der christlichsten Herrschaft unter allen Fürsten der Erde trägt. Heil uns, daß dieses Gepräge der Hoheit und Majestät, das er an sich trägt, daß der stille Schimmer, der von ihm ausstrahlt, von der göttlichen Einsetzung Jesus ausgeht. In seiner Person sehen wir, nach der Lehre der Kirche, und verehren — Jesum.

Ehre also, dem Ehre gebührt! Ehrfurcht dem Oberhaupte der hl. Kirche, dem sichtbaren Stellvertreter des unsichtbaren Hauptes. Jede Verjüngung gegen diese Ehrfurcht ist ein Schlag in das Angesicht, auf den Augapfel Christi, der gesprochen: „Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf.“ Ehrfurcht also erheischt von uns, den Gliedern, das Haupt, Ehrfurcht heißt die höchste Würde des heiligsten Amtes, Ehrfurcht ihr Träger. O, wenn Sie je die Seligkeit verkostet haben, im Reiche Jesus ein Mitgenosse zu sein, ehren Sie auch seinen Stifter, und ehren Sie Ihn in seinem Gesandten! Preisen Sie heute Ihr Loos, Sie haben in Gregor dem 18ten einen würdigen Repräsentanten ihres Heilandes, einen festen Haltungs- und Einigungspunkt. Aber nur Unterthanen sind Genossen des Reiches Jesu auf Erden; Rebellen, Empörer, Stolze sind keine Unterthanen, Unterthanen sind Diener. Ehret den Herrn in seinem ersten Diener, das ist unsre Aufgabe, Ihn ehren im Namen, aus Auftrag des Herrn, mit der Weihe seines Geistes, zur Förderung seines Reiches, zum Heile unsrer Seelen. O, man fürchte doch nicht, daß diese Ehrfurcht gegen den Fürsten der Kirche die Gläubigen ihrem weltlichen Fürsten entfremde. Sie berührt ja das Gebiet der Weltlichkeit ganz und gar nicht, sie schärft im Gegentheile den Gläubigen mit Nachdruck die Worte des Herrn ein: „Liebet einander; Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor; unterwerfet euch euern irdischen Herren; gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist“... Gerade durch sie wird die Fürstenkrone in das Gewissen der Christen hinein und daselbst niedergelegt, wo sie die schicksalichste Lagerstätte, die treueste Wache, und die stärkste Gewähr-

leistung ihres Ansehens findet. Nur die Hölle macht hat vor der hl. Kirche zu zittern.

Aber eben so, wie die göttliche Anstalt Jesus auf Erden, die hl. Kirche, nebst den vielen vor allen menschlichen Anstalten sie ruhmvoll auszeichnenden Vorzügen, sich unserm Herzen durch das zarte, anziehende, Herz und Seele erhebende Element, das sich zwar fühlen, aber nicht ausdrücken läßt, empfiehlt, wie sie, Braut des Herrn, unsre Mutter, ist, so empfiehlt sich auch die göttliche Einsetzung des kirchlichen Oberhauptes unsern Herzen vorzüglich dadurch, daß wir in ihm auch den allgemeinen Vater der Gläubigen lieben. Wie die hl. katholische Kirche unsre wahre Mutter, so ihr Oberhaupt unser wahrer Vater. Ja, heiliger, liebender Vater ist uns der Pabst, und durch diese Benennung gewinnt die herrliche Anstalt Jesus die schönste Vollenbung, sie wird bis zur rührendsten Liebenswürdigkeit erhoben. Der Name: Vater, ist schon ganz geeignet, die Herzen der Gläubigen an sich zu ziehen und zu fesseln. Vater! ist der süßeste Name, womit wir die Gottheit bezeichnen, den wir im zartesten Familienverbande aussprechen und in der Kirche Gottes nachsprechen können. So hat uns denn die unendliche Liebe, die in Christus Mensch geworden, nicht nur die göttlicherhabene Religion der Liebe und Menschenfreundlichkeit vom Himmel auf die Erde zum Geschenke gebracht, sondern sie hat selbst in die Einrichtung der Kirche das Rosenband der Liebe hineingeflochten, und dieselbe zu einer neuen Brautwerbung der Liebe für Menschenherzen gemacht. Wir haben einen Vater vor uns, er ist uns von Gott gegeben; wir sind seine Kinder, wir leben mit ihm in dem Hause Gottes, wir sind mit ihm durch die schönen Familienverhältnisse des patriarchalischen Lebens, durch die sanftesten Bande des Glaubens und der Liebe vereinigt. Und wie der Herr einstens, Ehrfurcht vor der Person zu wecken, gesprochen: „Du bist Petrus, meiner Kirche Felsenmann!“ so wandelt Er selbst das Bild um in ein weiches, Liebe zu entzünden: „Welde meine Lämmer, welde meine Schaaf!“... welde die zarte Jugend und das kräftige Alter. Wirksamkeit fordert Er von seinem Stellvertreter, dort, wie hier; dort die gewaltigste, Ehrfurcht gebietende und einflößende, hier die sorgfältigste; dort soll er ein Fels, hier ein Hirte, dort der erste Vorsteher, hier der liebendste Vater sein. Vaterliebe allein macht ihn zum obersten Hirten der Herde des Erlösers. Denn die zarteste, innigste

Vaterliebe gebührt der Heerde; denn nur Liebe kann weiden, und, geweiht in des himmlischen Eigenthums Namen, Ihm zugeweiht soll die Heerde werden; geweiht folglich mit einer auf alle Bedürfnisse achtenden, allen Schaden verhütenden, allen Einzelnen sich anschmiegenden Umsicht, die auf die Langsamen wartet, die Vorschneellen zutüftelt, die Kleinen trägt und segnet, die Schwachen schonet, die Kranken heilt, die an Abgründe Verirrten rettet, die Allen Alles wird, um Alle zu gewinnen. Auch hier in den Worten: „Weide meine Lämmer und Schaafe,“ hört man jenen Geist durch: „Redet mit Jerusalem freundlich“... Man fühlt's dem Auftrage an: er gehe hervor aus demselben Herzen, das einst in die Klage ausbrach: „Jerusalem, wie oft wollte ich deine Kindlein versammeln, wie eine Henne sammelt die Küchlein unter ihre Flügel.“ Vaterliebe gebührt der Heerde, Liebe prägt zum Hirten, die höchste Liebe zum höchsten Hirten. Im Reiche des Herrn geht Alles um des Herrn willen, was nicht Seinetwillen geschieht, fördert das Reich nicht: Miethlinge demnach haben hier kein Auskommen; wer nicht als Vater liebt, der kann schon gar nicht fassen, was im Reiche Gottes geschehen soll. Nur der Vater kann beurtheilen, wie den Kindern zu helfen sei. Nur der Vater, nicht der Miethling kann im Reiche Gottes öffnen den Kirchenschaf, zu welchem allein die treueste Christus- und Hirtenliebe die Schlüssel hat, nur der Vater kann ihn aushtheilen. Er hat allein den Blick, den die Liebe gibt, so kann er am ersten bemerken, wo es fehle, aber nichts vermag er ohne Liebe; denn nie kann er Kraft schöpfen aus eigenem Antrieb, wenn die Welt einmal keine Ermunterung darbietet, oder die eigene irdische Natur gegen fortgesetzte Mühen sich sträubt. Sehen Sie, Hochzuverehrende, ein Vater in Christus, der liebendste Vater, der Repräsentant des himmlischen Vaters muß der oberste Hirt sein, um etwas im Herrn sein zu können. Zur eigensten Angelegenheit muß ihm die Kirche, die Sache des Herrn werden. In dem, was er für sie wirkt, muß er seines Daseins Genuß finden. Alles für Schaden achten muß er gegen den kleinsten Gewinn, den er der hl. Kirche bereiten kann. Zusammenwachsen muß er mit der Kirche. Christus muß sein Leben, sein Leben muß Christus sein. Hört er dann seines Meisters Frage: „Hast du mich lieb?“ so antwortet er: „Herr! Du weißt, daß ich Dich lieb habe.“ So ist es; als solchen liebenden Vater verehrt und liebt der katholische

Christ den Papst, und von dem Heroismus dieser liebenden Gesinnung, wo die Pflicht es gebietet, das Leben zu lassen für die Herde mit Freude und Hirtentreue, weiß der Christ hundert Beispiele an seinen Päpsten bis in die neueste Zeit. Ja, die Oberhirten unsrer hl. Kirche dürften dem hl. Paulus in Wahrheit nachsprechen: „Ich habe mich erniedriget, auf daß ihr erhöht würdet, ich habe euch das Evangelium unentgeltlich gepredigt; da ich Mangel hatte, war ich Niemanden beschwerlich, in keinem Stücke bin ich euch zur Last gefallen, heiß liegen mir alle Kirchen am Herzen. Wer ist schwach, und ich werde nicht mit schwach, wer wird gekränkt, und ich fühle nicht mit? Ich will herzlich gerne noch zusehen, ja mich selbst für eure Seelen opfern, ob ich gleich von euch nicht so sehr geliebt werde, als ich euch liebe.“ (2. Cor. XI und XII.) Was hat nicht Europa, was vorzüglich unser deutsches Vaterland diesem allgemeinen Vater zu danken! Er hat uns dem Herrn in heißen Wehen geboren und geleitet zum Lichte des göttlichen Evangeliums, ausgesandt die Boten des Heiles, von den ersten Zeiten bis heute, vom hl. Erscens bis auf unsern Hochwürdigsten Bischof Joseph Vitus, den Gott uns lange noch schenken möge! Der hl. Vater in Rom hat die Einheit und Reinheit der Lehre Jesus erhalten, er ist stets unsre Schutzwehr, in den verflossenen Jahrhunderten oft unser einziger Vermittler, der Schutzengel der Rettung, des Friedens der Völker gewesen. Und wie ruhete mein liebes, theueres Vaterland so sicher unter dem hl. Delbaume der Eintracht im Glauben und in der Liebe, gleich einer trauten Familie, so lange es dem Stellvertreter Jesus in Rom, dem allgemeinen Vater der Gläubigen huldigte. Zerschnitten ist es nun in zwei feindliche Hälften; ach, und noch immer bluten die Wunden der heillosen Trennung, und die Trümmer, die Schutthaufen, die Gruel der Verwüstung, die Denkmale des Unchristenthums, die sie hinterlassen, sind noch nicht verschwunden. Furchtbares Mißtrauen steht, geharnischt, zwischen Kirche und Staat, und nagt an der gemeinsamen Wohlfahrt, und Ein Hirt und Eine Herde, Ein Herz und Eine Seele wird mein Vaterland nur dann wieder werden, wenn derselbe Vatername endlich die Gemüther der Entzweiten wieder an sich zieht und vereinigt. Christen, nehmet wieder den Delzweig des Friedens in die Hand, den Feuerbrand der Zwietracht schleudert von euch! Kehret zurück, verlorne Kinder, in die offenen Arme, in den Schoos des wartenden

Vater, mit dem Kusse der Liebe wird er auch umarmen; denn das Heil kommt von Juda. Von Rom aus ist Licht und Ordnung, die größte Unternehmung zur Bildung der Völker ausgegangen; und täglich zeugt der hl. Vater durch Hunderte von Glaubenspredigern in allen Gegenden der Erde dem Reiche Gottes neue Kinder. Roma's Felsennachbar, Roma's Vater und Hirt ist der große Grundpfeiler des Weltglücks. So wird durch den Charakter des innigsten Familienverbandes, durch den süßen Vaternamen, in der hl. Kirche das Verschiedene geordnet, das Zerstreute versammelt, das Mannfaltige zur Einheit verknüpft; wir finden jene im Gebiete der Schöpfung Alles mit Liebe und Weisheit anordnende, zur Einheit verbindende, und auf der Leiter einer ununterbrochenen Stufenfolge bis zum höchsten Princip des Lebens hinaufführende Vaterhand Gottes mit der innigsten Nährung auch in unserer katholischen Kirche wieder. Sie steht da im Weltall, mit Schönheit geschmückt, auf den starken Pfeilern der Eintracht und Liebe ruhend, und durch die innigste Verbindung aller ihrer Theile, welche alle auf den Einen, wohl unterstützten, ewig unerschütterlichen Hauptpfeiler hinstreben, und von demselben wechselweise getragen und gefestiget werden, gleich einer Pyramide, mit einer unzerstörlichen Dauerhaftigkeit ausgerüstet, und mit hochselbigem Entzücken rufen wir aus: „Wie schön sind deine Hütten, Jakob, deine Gezeite, Israel.“ (4. Mos. 24.) So wird uns, den Kindern der hl. katholischen Kirche, die kindliche Folgsamkeit und Unterwürfigkeit gegen den allgemeinen Vater der Gläubigen mit einem eignen Nachdrucke an das Herz wie von selbst gelegt. Dieser Gehorsam wird uns leicht und süß, denn er ist: Gehorsam gegen die in ihrem sichtbaren Stellvertreter sich offenbarende Gottheit, eine frohe und willige Bewegung und Thätigkeit in dem hl. Elemente des göttlichen Glaubens und der hl. Liebe ist die schönste Freiheit und Ehrenkrone der Kinder Gottes.

Liebe dem, der unser Vater ist, und Zutrauen und Dankbarkeit, welche gern in zeitlichen Nöthen für der Kirche Wohl das Irdische darreicht, für die Darreichung der Hülfe im Ewigen — Zutrauen dem hl. Vater! ohne Zutrauen thut das Herz sich nicht auf, das Samentorn der Liebe und des Lebens aufzufassen, ohne Gehorsam wurzelt es nie tief genug, kann nicht Frucht bringen. Liebe und Dank darf das fühlende Christengemüth dem nicht versagen, von

dem durch Gott uns der wahre Glaube und ewiges Leben zufließt. Nehmen wir doch das Reich Gottes, die hl. Kirche auf, wie ein Kind, mit liebendem Kinderfinne, sonst haben wir sie nicht, und wie dem Kinde Alles fehlt, wenn ihm Vater und Mutter fehlen, eben solch Gefühl der Verwaisung lebe auch in uns, wenn der hl. Vater der Christenheit uns entzissen wird. Ihn müsse nichts, als er selber, uns ersetzen können, und wie das Kind der Mutter und dem Vater zulächelt, wenn es sie nur wieder hat; wie es sie fest umschließt, und nicht lassen will; wie es dann wieder im Wonnegefühl des neuen Besitzes sie darauf anschaut, und wieder an ihre Brust sich einsaugt, oder in ihrem Schooße sich birgt mit neuer Befriedigung, nun aber, weil es in ihnen sein Eins und Alles hat, weiter nichts begehrt, und ein ganzer Himmel voll Liebesgenüge aus jedem den Eltern begegnenden Blicke strahlt: So jauchzen auch wir heute, daß uns der Vater wiedergeschenkt und von neuem das Band der Liebe an ihn uns knüpft; solche hl. Freude, solch Wohlgefallen durchströme auch uns heute! und wie das Kind an dem Vater und der Mutter hinaufhorcht, wenn sie zu ihm reden; wie es keine leise Ahnung nur hat, an ihrem Worte zweifeln zu können, wie es lauschend und forschend in der Sprechenden Mund hineinschaut, als wolle es die Worte, ehe sie noch auf die Lippen treten, aus den Augen lesen, wie es dann vor den Eltern staunend da steht, daß sie so Herrliches wüßten: Solches Kind sei unser Muster, thun wir dergleichen, haben wir eben solche Wissbegierde für die Mittheilungen Jesus in unsrer hl. Kirche, eben solch Zutrauen in sie, eben solchen Hochgenuß durch sie, eben solch bescheidenes, schweigsames, frageloses Verharren, bei ihren untrüglichen Aussprüchen. Wie endlich das gute Kind dem Vater und der Mutter in Allem folgt, alle ihre Winke beobachtet, um sie zu erfüllen, wie es nachfolgt, wohin sie gehen und stehen — es fragt nicht wozu, nicht wohin; es sieht vielleicht, denn es ist Nacht und Finsterniß, keinen leuchtenden Stern auf dem Pfad, aber Vater- und Mutterhand leitet und schützt, das entscheidet Alles — wie es um der Eltern willen das Schwerste gern duldet, mit allem Vorlieb nimmt, und das Schmerzlichste duldet auf dem Mutterschooße, in den Armen des tröstenden Vaters, und Thränen und Klagen hemmt, wenn sie sprechen: „Weine nicht, liebes Kind“... so lassen Sie auch uns Kinder werden unsrerer hl. Mutter, unsrerer hl. Vaters, mit solcher Willigkeit gehorchen,



bei ihnen ausdrücken von allen Forderungen, gerne thun, was sie fordern. Sie sprechen ja zu uns im Namen und Auftrage Gottes. Können Sie ihnen gerne Gehör, schreiben Sie tief ihr Wort in ihre Herzen. Fürchten Sie nie, was Sie da hören werden. Der hl. Vater wendet sich als Vater an uns alle, die hl. Kirche als liebende Mutter. Ihr Ermahnen ist kein Schelten, ihr Warnen kein Drängen, ihr Joch ist sanft und leicht ist ihre Last, sie legen keine Pflichten auf, die sie nicht selbst erfüllen helfen, sie fordern keine Opfer, die sie nicht versüßen. Bewegen Sie ihre Lehre im Gemüthe, üben Sie dieselbe im Leben, leben Sie im Glauben an sie, die Beseligenden! O daß solcher Kindersinn uns stets belebte! Er verbindet uns mit Gott, weil er Liebe ist, und, was uns mit Gott vereint, das bringt mit Ihm den Himmel in unser Herz! — „Wenn ihr nicht werdet, wie die Kindlein, könnt ihr nicht eingehen in das Reich Gottes“...

### S c h l u ß.

Doch es ist hohe Zeit, dem lauten Worte Stille zu gebieten, und Einhalt der Rede, die aus der Fülle des frohen Herzens so reichlich noch immer fortströmen möchte. Mein letztes Wort von hl. Etätte sei daher diese gemeinschaftliche Ermunterung.

Lassen Sie uns unbeweglich feststehen auf dem ewigen Felsen, auf Christus, Petrus und ihm, auf unserm neuen Kirchengrundpfeiler: Gregor dem 16ten, und bemitleiden den thörichten Wahn; der mit ohnmächtiger Kinderhand gegen das Riesenbild der heiligen Kirche anstürmt; seine Hand verdorrt; bemitleiden die Spötter, die mit dem Pfeile des Witzes, die Bösewichter, die mit dem Schwerte ihres Armes die Kirche Gottes anfallen. Ihr Witz ist stumpf, ihr Arm larm. Einen Herold können sie verstummen machen, daß zehn andere dafür seinen Platz nehmen, können sie nicht hindern. Haben sie auch den Stifter unserer hl. Kirche gemordet, sein Werk ist geblieben; schlugen sie auch den hl. Petrus an das Kreuz, sein Nachfolger Gregor der 16te feiert heute Triumphtag. Sehen Sie die Zuversicht der Kirche, die Christus auf einen, auch der Höllewuth unüberwindlichen Felsen gegründet; das Heer der Kinder, welche dem allgemeinen Vater der Gläubigen, dem Friedensfürsten allüberall aus Blutjaat geboren sind und geboren werden bis an

das Ende der Welt, wie der Thau aus der Morgenröthe, das Alles kann seine Satansmacht niederschlagen, herrlicher, strahlender geht die hl. Kirche hervor auch aus der Bedrückung. Als der hohe Rath zu Jerusalem nicht wußte, was er mit dem gekreuzigten Reichsoberhaupte und seinen Oblebern machen sollte, da stand vor Gamaliel schon Alles klar: „Ist das Werk aus Gott, so wird es bleiben“.. (Act. V.). Er hatte Recht; wider den Stachel schlagen die aus, die wider die Kirche und ihr Oberhaupt streiten; sie kann nicht untergehen, und mit ihr auch ihr Haupt nicht, denn sie ist nicht von Menschen, sondern von Gott, und der lebt noch und ist bei ihr alle Tage bis zur Zeitenvollendung. Darum lassen Sie uns getrost sein!

Und nun, am Schlusse, der Ermunterung unseres allgeliebten, Hochwürdigsten Bischofes entsprechend, erheben wir unsere Hände zum Stifter und Vollenber unsres hl. Glaubens, der in Gregor dem 16ten den Mann nach seinem Herzen gewählt und seine Stelle, seine Würde verließ, und stehen mit den Worten unsrer hl. Kirche: „Der Herr erhalte ihn, belebe ihn, beselige ihn schon hienieden, rette ihn vor seiner Gegner Wuth und lasse ihn ein zweites Leben Jesus führen, uns, der Heerde, zum Muster; ihn lieben, ihm gehorsamen, sei unsre Freude und Krone.“ Erhörung dieses Gebetes erwirke uns unser Hochwürdigster Bischof von Dem, der uns bis in den Tod geliebt, dessen Veröhnungsoffer er nun darzubringen im Begriffe steht; und so segne uns Alle: der Vater, der Sohn, der hl. Geist. Amen.

---

## 3. Kraft.

Die Wegweiser zum himmlischen Vaterlande.

Predigt auf das Fest der Himmelfahrt Christi.

Aus Heims Predigtmagazin. Bd. 7, S. 339 f.

Und der Herr Jesus, nachdem er mit ihnen geredet hatte, wurde in den Himmel aufgenommen, und sitzt zur Rechten Gottes. Mark. 16, 19.

Vierzig Tage blieb Jesus nach seiner Auferstehung von den Todten noch bei seinen Jüngern, redete mit ihnen vom Reiche Gottes und gab ihnen den Auftrag, sie sollten in die ganze Welt gehen, allen Völkern das Evangelium predigen und sie taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Dann aß er noch mit ihnen und befahl ihnen, von Jerusalem nicht wegzugehen, sondern auf die Verheißung des Vaters zu warten. Denn Johannes, sprach er zu ihnen, taufte mit Wasser, ihr aber sollet binnen wenigen Tagen mit dem heiligen Geiste getauft werden. Die Jünger dachten immer noch an ein irdisches Reich. Darum fragten sie ihn, ob er vielleicht in dieser Zeit das Reich Israel wieder herstellen werde. Er aber gab ihnen zur Antwort, es stehe ihnen nicht zu, Zeit oder Stunde zu wissen, welche der Vater in seiner Macht festgesetzt habe; sie aber würden die Kraft des heiligen Geistes, der über sie kommen werde, empfangen und seine Zeugen sein in Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria bis an die Grenzen der Erde. Und als er dieses gesagt hatte, ward er vor ihren Augen erhoben und eine Wolke entzog ihn ihren Blicken. Christus wurde also in den Himmel aufgenommen und sitzt dort zur Rechten Gottes. Ich werde hingehen, hatte er früher gesagt, für euch einen Ort zu bereiten. Und wenn ich werde hingegangen sein, und einen Ort für euch bereitet haben; so will ich wieder kommen, und euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin. Vater, betete er dann, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Dieser Jesus, sagten die zwei Männer im weißen

Gewande, die plötzlich bei den Jüngern standen, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden, wird ebenso wieder kommen, wie ihr ihn sahet hingehen in den Himmel. Er wird wiederkommen und uns abnehmen und uns aufnehmen in die himmlischen Wohnungen, so fern wir nur bleiben in seiner Liebe. Denn wir haben hienieden keine bleibende Stadt, sondern suchen die künftige. Unser Wandel sei darum, sagt der heil. Paulus, im Himmel, woher wir auch den Heiland erwarten, unsern Herrn Jesum Christum, welcher den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten wird, daß er gleichgestaltet sei dem Leibe seiner Herrlichkeit nach der Kraft, durch welche er sich auch Alles unterwerfen kann. Der Himmel also ist unser Vaterland, unsere Heimat; hienieden sind wir nur Pilger und Fremdlinge.

Damit wir aber dieses unser Vaterland nie aus den Augen verlieren, hat der Herr überall Wegweiser aufgestellt, die uns alle auf den Pfad hinvweisen, den wir wandeln müssen, um das Ziel nicht zu verfehlen. Solcher Wegweiser gibt es gar viele in der ganzen Natur, und die Kirche als eine liebevolle Mutter hat gleichfalls solche in ihren Gotteshäusern aufgestellt, damit wir ja unser Vaterland stets im Auge haben. Sehen wir darum uns heut nach diesen Wegweisern um, lesen wir deren Inschriften, prägen wir diese ernstlichen und lehrreichen Worte, die Jeder lesen und verstehen kann, tief unserm Gemüthe ein, damit wir einst bei Jesus in der Herrlichkeit des Vaters uns erfreuen. Lernen wir heute jene Wegweiser kennen, die die Kirche aufgerichtet hat; nächstens wollen wir uns dann nach denen umsehen, die der Herr selbst in der Natur aufgestellt hat.

Göttlicher Heiland! der du jetzt thronest zur Rechten des Vaters, sei bei uns mit deinem Geiste in dieser Andachtsstunde!

Sehen wir nur uns um in diesen heiligen Hallen, so begegnet uns schon gleich beim Eintritte ins Gotteshaus ein erster Wegweiser, und dieser Wegweiser ist das Kreuz. Ueberall werdet ihr dies Kreuz wahrnehmen. Ihr sehet es auf der Spitze des Thurmes, sehet es innerhalb der Kirche auf dem Altare, auf den priesterlichen Gewändern; die Kirche selbst ist in der Form eines Kreuzes gebaut. Der Priester trägt das Kreuz auf dem Rücken und auf der Brust. Wir selbst bezeichnen uns beim Hereintreten mit dem Zeichen des Kreuzes. Bei jedem Schritte, den wir thun, sagt schon Tertullian,

das heißt, wenn wir ausgehen oder zurückkehren, wenn wir unsere Kleider anlegen oder die Schuhe anziehen, wenn wir ins Bad treten oder uns zu Tische setzen, wenn wir das Feuer ansachen, die Lichter anzünden, wenn wir uns niedersetzen oder niederlegen, bei allem und jedem Lebensverkehr bezeichnen wir die Stirne mit dem Zeichen des Kreuzes. Dieses Kreuz, womit wir uns bezeichnen, dieses Kreuz auf unsern Altären — was ist es anders, als ein Wegweiser zum himmlischen Vaterlande? Ist dieses Kreuz nicht ein anderer Prediger in der Wüste, der noch lauter und eindringlicher, als des Priesters schwache Worte vermögen, uns zuruft: Nur im Kreuze ist Heil; willst du also vollkommen werden, so verläugne dich selbst, nimm dein Kreuz auf dich und folge mir nach? Es gibt keinen andern Weg zum Himmel, als den Weg des Kreuzes. Denn nur im Kreuze sollen wir uns rühmen, und es ist auch den Menschen kein anderer Name gegeben, in dem sie selig werden können, als der Name des Gekreuzigten. Dein Weg, o Christ, ist ein Kreuzweg, das Kreuz selbst ist dein Wegweiser.

Verstehest du auch die Inschrift desselben? Das Kreuz, sagt der hl. Ephräm, ist die Auferstehung der Todten, die Hoffnung der Christen, die Stütze der Lahmen, der Trost der Armen. Das Kreuz ist der Zaum der Reichen, die Demüthigung der Hoffärtigen, das Siegespannier wider die bösen Geister, der Zuchtmeister der Tugend; das Kreuz ist der Ueberfluß der Dürftigen, die Hoffnung der Hoffnungslosen, das Steuerruder der Schiffenden; das Kreuz ist der Hafen für die vom Sturm Ergriffenen, die Mauer der Streitenden; das Kreuz ist der Vater der Waisen, der Rathgeber der Rechtsschaffenen, die Beruhigung der Bedrängten, der Wächter der Jugend, der Männer Haupt, die Krone der Alten. Für alle ist also das Kreuz ein Wegweiser. Denn der Gekreuzigte, dessen Bild wir hier sehen, ist selbst der Weg zum ewigen Leben. Niemand kommt zum Vater, als durch ihn. Verstehest du also die Aufschrift dieses Wegweisers? Nur durch Kreuz und Leiden geht man ein zur ewigen Freude. Wolle also nicht rauschenden Freuden nachjagen! Der Wegweiser führet dich über rauhe und steile Pfade den Kreuzberg hinan zum Kalvarienberg; er führt dich weit von den Orten, wo man nur Tanz und Spiel hört, weg. Lies die Worte, die darauf stehen: Weit ist die Pforte und breit die Straße, die zum Verderben führt, und Viele wandeln darauf; eng ist aber die Pforte

und schmal der Weg, der zum Leben führt, und Wenige finden ihn. So lauten die Worte. Sag an, Menschenkind! gehst du hinter dem Kreuze einher? Folgst du der Spur, auf die das Kreuz dich hinweist?

Siehst du ferner die Fahne da unten in eurer Mitte wehen? Ist nicht auch sie ein zweiter Wegweiser? Hat sie ja doch auch wieder die Form des Kreuzes. Und wie lauten die Worte, die auf diesem Wegweiser stehen? Ein Streit ist des Menschen Leben auf Erden; und wie die Tage des Tagelöhners sind unsere Tage. Unser Weg ist ein Weg des Kampfes. Ohne Kampf kein Sieg, ohne Sieg keine Krone. Wer überwindet, spricht der Herr zu Johannes in seiner geheimen Offenbarung, dem will ich zu essen geben vom Baume des Lebens, der im Paradiese meines Vaters ist. Sel getreu bis in den Tod, und ich will dir die Krone des Lebens geben. Wer überwindet, den soll der zweite Tod nicht beschädigen; dem will ich geben von dem verborgenen Manna, und will ihm einen weißen Stein geben, und auf den Stein einen neuen Namen schreiben, den Niemand kennt, als der ihn empfängt, ich will ihm geben den Morgenstern, ich will ihn mit weißen Kleidern bekleiden, will seinen Namen nicht austilgen aus dem Buche des Lebens und seinen Namen bekennen vor meinem Vater und seinen Engeln, ich will ihn sogar machen zu einem Pfeiler im Tempel meines Gottes, den Niemand verrücken kann, und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalems, und meinen Namen, den neuen. Selig also der Mann, der die Anfechtung aushält; denn wenn er ist bewährt worden, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott denen verheißt, die ihn lieben. Wer ausharret bis ans Ende, der wird selig. Zum Kampfe bist du geboren, mußt anlegen die Waffenrüstung Gottes, die Lenden gegürtet, angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, die Füße beschuht mit dem Evangelium des Friedens, vor Allem ergreifen den Schild des Glaubens, den Helm des Heils und das Schwert des Geistes und kämpfen wider Fleisch, Welt und Satan. Christus ruft dir entgegen: in der Welt wirst du Bedrängniß haben; aber vertraue, ich habe die Welt überwunden. Sag an, Menschenkind! hast du die Aufschrift des Wegweisers verstanden? Siehe die herrliche Krone, den Preis der Unsterblichkeit, die Palme des Friedens, die

er dir zeigt auf den Zinnen des himmlischen Sion! Auf also, und folge dem Wegweiser und kämpfe unter der Fahne deines Erlösers den Kampf des ewigen Heils.

Und will es dir noch nicht recht Ernst werden, der Stimme dieses Führers zu folgen, so mußt du gleich wieder an andern Wegweisern vorbeigehen, die eben so deutlich die Bahn dir bezeichnen, die du wandeln sollst. Diese Wegweiser sind die Bildnisse der Heiligen auf der Fahne und jene andere Bilder, die dort den Altar und die Wände zieren. Diese Bilder sind keine stummen Zeugen; gleich dem Kreuze sind sie Prediger in der Wüste, die der Spur des Kreuzes gefolgt sind; die Kirche hat sie für uns hier aufgestellt, damit sie uns auf der Bahn des Lebens voranleuchten. Sie erinnern uns an jene heil. Seelen, denen der Herr schon einen Ort im Himmel zugetheilt hat. Diese Seligen, in Christo vollendeten Gerechten lassen vom Himmel herab ihre Stimmen vernehmen; ihre Züge sehet ihr ausgedrückt in diesen Bildnissen, sehet die Wunden, die Striemen, die sie für Christus erduldet, sehet die Wunder des Glaubens, der Gottseligkeit und Liebe an ihnen leuchten. Sind diese Bilder nicht Wegweiser für uns? Höret, was diese Prediger in der Wüste uns zurufen: Hab nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Wenn Jemand die Welt lieb hat, so ist nicht die Liebe des Vaters in ihm. Die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit. Wandelt den Weg, den wir gingen. Seid Nachahmer Gottes als geliebte Kinder. Seht, wir haben das Ziel erreicht. Wohlan, wir reichen euch die Hände entgegen; vergeßet, was hinter euch liegt, und strecket eure Hände nach dem aus, was vor euch liegt; eilet dem vorgestreckten Ziele entgegen, dem Preise von oben erhaltener Berufung Gottes in Christo Jesu.

Stehst du ferner die Gotteslampe da schweben in der Mitte des Tempels? Tag und Nacht brennet sie fort vor dem Allerheiligsten. Sie ist der vierte Wegweiser. Und was will denn dieser dir sagen? Eure Lenden seien umgürtet, und brennende Lampen in euren Händen, also ruft sie dir entgegen; traget Sorge, daß eure Lampen mit Del gefüllt sind, wenn der Bräutigam kommt; sonst möchte die Thüre für euch verschlossen bleiben. Wachet also; denn ihr wißet weder den Tag, noch die Stunde, wann er kommt. Diese Lampe soll dir als Leuchte dienen, damit du dem Bräutigam

entgegengehen und mit ihm in den Hochzeitsaal eintreten kann. Wie das heilige Feuer einst im Zelte des Herrn brannte, so brennet auch nun diese Gotteslampe im christlichen Tempel vor dem Lamme, das dort ruhet auf dem Altare; und wie die Flamme dieser Lampe zum Himmel lobert, also soll auch in deinem Herzen ein ewiges Feuer göttlicher Liebe brennen; nur gieße auch immer Del nach in die Lampe, damit sie nie erlösche, damit sie dann wenigstens lichte Strahlen werfe, so der Bräutigam zur Hochzeit kommt.

Siehst du ferner jene brennenden Lichter auf dem Altare? Auch sie sind Wegweiser, die deine Mutter, die katholische Kirche, dort aufgestellt hat. Betrachte diese Lichter recht aufmerksam, ob sie dir nicht den Weg zeigen zum himmlischen Vaterlande. — Siehe, wie dieses Licht so milde strahlt, wie diese Flamme so freudig gen Himmel auflodert. Also sollst auch du, o Menschenkind, dein Licht leuchten lassen vor den Menschen, damit sie deine guten Werke sehen und deinen Vater preisen, der im Himmel ist. Wie wir, rufen dir die brennenden Lichter gleichsam zu, mußt auch du im Lichte wandeln und die Finsterniß fliehen; denn wer Böses thut, der scheuet das Licht und kommt nicht an das Licht, damit seine Handlungen ungerrüht bleiben, wer aber recht thut, der kommt an das Licht, damit seine Handlungen offenbar werden, weil sie in Gott gethan sind. Wache auf, der du schläfst, rufen sie dir zu, damit Christus dich erleuchte. Wie wir, solet auch ihr als Kinder des Lichtes anlegen die Waffen des Lichtes; siehe, wie wir alle nebeneinander so still und heiter unser Licht leuchten lassen dem Vater der Lichter, so solet auch ihr alle gemeinsam seinen Namen verherrlichen, und Acht haben auf das Licht, das da scheint an einem dunkeln Orte, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgehet in euerem Herzen.

Die Lampe flammet, die Lichter brennen, der Altar ist geschmückt; jetzt kommt der Priester in festlichen Gewändern und tritt die Stufen zum Altar hinan. Schon oft hast du den Priester also hinaufsteigen sehen zu dem Heiligthume des Herrn; aber hast du dir auch gemerkt, welsch tiefer Sinn in seinem ganzen Erscheinen verborgen liegt? Siehe, hier ist der Wegweiser aller Wegweiser, hier steht dir der Weg selbst klar vor Augen. Der Weg aber ist Christus, und der Priester vertritt die Stelle Christi; Christus ist aber so wie der Weg zum Leben, so auch der erste Wegweiser und



eigentlich der einzige. Denn alle andern Wegweiser zeigen auf diesen hin. Der Priester muß also für dich ein lebendiger Wegweiser sein; der Priester ist als solcher schon für dich ein Wegweiser. Denn siehst du ihn zum Altare hinaufgehen, so ist's, als ob du deinen Heiland selbst sähest, wie er hinaus an den Delberg geht mit seinen Jüngern. Der Altar wird dann ein zweites Golgatha, auf dem der Heiland, das Lamm Gottes, sich darbringt für die Sünden der Welt. Siehst du, wie der Priester am Altare das unblutige Opfer des neuen Bundes feiert, und wie er nun deinen Heiland, den Gottmenschen, unter den Gestalten von Brod und Wein dir zeigt, so ist's, als ob du ihn sähest auf Golgatha am Kreuze erhöht.

Und ist nun endlich das heilige Opfer geendet, und erhebt der Priester noch einmal seine Hände und breitet sie dann segnend über die Gläubigen aus, so ist's, als ob ihr den Heiland selbst sähet am Delberge, wie er Abschied nimmt von seinen Jüngern, sie segnet und dann in den Himmel auffährt. Siehe also den Weg, den du gehen mußt, und den Wegweiser, das ewige Licht, das dir auf diesem Wege leuchtet. In alle andern Wegweiser, das Kreuz, die Fahne, die Lampe, die Lichter, die Bilder der Heiligen, sammeln ihre Strahlen in diesem Wegweiser wie in einem Brennpunkte. Denn Alles wendet das Antlitz nach dem Altare; Alles weist auf Christus hin. Von Christus, dem ewigen Lichte, gehen die Strahlen aus, zu Christus lehren sie wieder zurück; das Licht, was die andern Wegweiser ausströmen, haben sie von Christus empfangen, und so tragen sie es auf ihn auch wieder über. Ist also der Heiland auch hinter lichten Wolken entschwunden, und gen Himmel aufgefahren, so ist er doch gleichfalls noch in unserer Mitte: ja er hat auf dem Altare sich eine bleibende Wohnung aufgeschlagen; hier ruht er Tag für Tag in seinem heiligen Zelte, hier thronet er, als das Brod, das der Welt Leben gibt, in der Mitte seiner Kinder. So wird denn Alles in diesem Gotteshause für dich ein Wegweiser; vorzüglich aber soll der Priester als Stellvertreter Christi, mag er nun auf dem Altare das heilige Opfer entrichten, oder mag er wie jetzt von heiliger Stätte Gottes Wort dir verkünden, oder mag er dort im Stuhle der Gnade an Gottes Statt dir deine Sünden erlassen, oder endlich hier am Tische des Herrn dir das Manna des Lebens reichen; überall, wo immer sein Amt ihn hinruft, dir ein Wegweiser sein zum himmlischen Vaterlande.

Und so wie der Priester selbst, sollen auch alle seine kirchlichen Handlungen für dich ein solcher Wegweiser sein. Besteigt der Priester die Stufen zum Altare, so wirst du erinnert, wie auch du durch die Stufen dieses irdischen Lebens hinaufsteigen sollst zu dem ewigen Sion, zu dem Berge des Allerheiligen. Stehst du, wie der Priester die Hände in die Höhe hebt und fromme Gebete spricht, hörst du, wie er singet: Sursum corda, oder erhebet eure Herzen, so wirst du erinnert, dein Gemüth zum Himmel zu erheben und mit ganzer Inbrunst einzustimmen in die Worte: Habemus ad Dominum, wir halten uns an den Herrn. Hörst du ferner, wie er jetzt aller himmlischen Geister, der Seraphim, der Cherubim, der Throne und Mächte, im Lobe des Allerhöchsten gedenket und dann in ihren Preisgesang mit einstimmet und auch euch auffodert, miteinzustimmen, wie, solltest du da zurück bleiben? Mußt du dich dann ja schon wie in die Himmel erhoben glauben — wie solltest du nicht einstimmen in den Jubel der heiligen Engel und des Priesters und mitrufen: Heilig, heilig, heilig ist der Gott der Heerschaaren: Himmel und Erde sind seiner Herrlichkeit voll; gebenedeit sei der da kommt im Namen des Herrn. Ebenso wenn du die Weihrauchwolken sich wirbeln und den Altar umschatten und dann in die Höhe hinaufsteigen siehst, fühlst du dich dann nicht gehoben, willst du nicht folgen diesen Wolken, die mit Wohlgeruch das Haus des Herrn erfüllen? Stehe, sie sagen es dir ja so laut und feierlich: Der Herr unser Gott ist hinter lichten Wolken heute in den Himmel entschwunden; doch thronet er auch noch hier in heiligem Dunkel unter den lieblichen Hüllen von Brod und Wein; siehe, wie wir diese Stätte mit himmlischem Dufte erfüllen, also hat Christus durch sein Opfer am Kreuze die Welt mit dem Wohlgeruche seiner Gnade erfüllt, also erfüllt er sie noch jetzt durch dieses unblutige Opfer der heil. Messe; also soll die Glut des Feuers auch deine Seele läutern, und die so gereinigte sich mit uns gen Himmel erheben, ihre Bitten mit den Bitten der Heiligen vereinigen und sie als ein dem Herrn gefälliges Opfer zu den Füßen seines Thrones niederlegen.

Betrachte ferner den Priester in seinen heiligen Gewändern, und neue Wegweiser werden sich deinen Augen darbieten, betrachte nur die Farbe der priesterlichen Kleider, ob du da nicht Strahlen findest, die ausgehen von dem ewigen Lichte und dich

wiederum zu ihm zurückleiten. Heute siehst du ihn in weißem Gewande, ein andermal im rothen, dann wieder im blauen, dann im grünen und oft auch im schwarzen. Weiß ist die Farbe der Unschuld und Freude; Roth deutet den Blutzeugen an oder das Feuer des heil. Geistes; Blau ist die Farbe der Buße in Sad und Asche; Grün ist die Farbe der Hoffnung; Schwarz ist endlich die Farbe der Trauer. Siehst du den Priester im schwarzen Gewande, so wirst du an den Weg erinnert, den auch du einst gehen mußt gleich dem Bruder, dessen der Priester jetzt am Altar gedenkt; siehst du ihn im blauen Gewande, so wirst du daran erinnert, daß du diesen Weg nicht anders wandeln sollst, als im Geiste der Buße und der Zerknirschung des Herzens; siehst du ihn im rothen Gewande, so wirst du daran erinnert, daß du nur durch Leiden und Kreuz in den Himmel eingehen kannst und daß du selbst dein Leben für den Heiland zu lassen bereit sein mußt; siehst du ihn endlich im weißen Gewande, so fühlst du dich schon in den Himmel versetzt, in die Mitte jener großen Schaaren aus allen Nationen, Stämmen, Völkern und Sprachen, die vor dem Throne stehen und vor dem Lamme, angethan mit weißen Kleidern, Palmen in ihren Händen tragend, die da mit starker Stimme rufen: Heil unserm Gott, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme.

Und wer hat dich endlich gerufen in dieses Gotteshaus? Herolde sind draußen im Thurme, die ihren Ruf haben an dich ergehen lassen. Diese feierlichen Glockentöne aber — was sind sie anders als Gottesstimmen, die dich einladen zum Hause des Herrn, als Wegweiser zum himmlischen Vaterlande? Sie sind Prediger in der Höhe, die dir zurufen: Himmelwärts erhebe, o Christ, dein Herz, komm und eile in das Haus deines Vaters, gieße vor ihm aus deine Seele, trage ihm deine Bitten vor, klage ihm deine Noth, danke ihm für jede gute Gabe; komm mit deinen Brüdern, kommet alle in Liebe und Eintracht; reißt euch los von den irdischen Sorgen, denket an das Ewige; kommet zur Zeit der Gefahr und der Bedrängniß: himmelwärts blicke dann unser Auge; denn vom Himmel kömmt Hilfe, Gnade und Erbarmung. Und so schwinde dich denn deine Seele mit den Tönen der Glocke hinauf zu den Wolken; denn dort sind uns ja Wohnungen bereitet. Ründigt sie dir aber mit wehmüthigem, klagendem Tone den Hingang eines Mitchristen an, o dann ist ihr Ruf ein sehr ernstler. Sie zeigt dir

den Weg alles Fleisches, fodert dich auf, des Verstorbenen vor Gott zu gedenken und für die Ruhe seiner Seele zu beten, zugleich aber mahnet sie dich an deine letzte Stunde und ruft dir zu: auch dir werde ich einst zu Grabe läuten, deinen Tod der Welt verkündigen — Christ! wo wird dann deine Seele sein? Wird sie mit Christus aufgefahen sein in den Himmel, oder wird sie hinabgefahen sein an den Ort des Entsetzens und der ewigen Pein? Auf also; und wache und bete; denn du weißt weder den Tag noch die Stunde.

Noch andere Wegweiser sind uns endlich die heiligen Engel. Wie die Glocken als Gottesstimmen uns aufwecken aus dem irdischen Schlafe, und hinrufen zu dem Hause des Herrn, so künden uns die Engel als Boten Gottes dessen heiligen Willen. Als Christus in Bethlehchem geboren wurde, sangen sie: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erde den Menschen, die eines guten Willens sind; als er am dritten Tage aus dem Grabe erstand, riefen sie: Fürchtet euch nicht, ihr suchet Christum den Gefreuzigten, er ist nicht hier, er ist auferstanden, wie er vorhergesagt hat. Und heute rufen sie uns zu: Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden, wird ebenso wieder kommen, wie ihr ihn sahet hingehen in den Himmel. Jesus wird wieder kommen — ja, er wird wieder kommen; siehe da unten, an der Orgel den letzten Wegweiser, den Engel mit der Posaune. Du weißt ja, was er uns sagen will. Deffnet euch, ihr Gräber, wird er einst rufen, ihr Todten, steht auf und kommet zum Gericht. Ja, auch wir werden einst kommen. Christen! woher werden wir kommen, wohin werden wir gehen! — Wegweiser die Menge; verfehlen wir den Weg, so tragen wir die Schuld.

Ja, die ganze Kirche ist endlich ein solcher Wegweiser; sie ist ein Vorbild des Himmels: denn sehet, hier ist der Altar, hier ist das Kreuz, hier sind die Heiligen, hier ist Christus; wir sehen die Heiligen zwar nicht, sehen den Herrn auch nicht, aber sie sind doch da; sie umschweben den Altar und auf dem Altar ruhet Christus selbst. Die Wolken werden einst verschwinden, wir werden ihn sehen in seiner Herrlichkeit; auch diese Schatten, auch diese Bilder werden verschwinden, und wir werden ihn schauen von Angesicht zu Angesicht. Amen.

## F ö r s t e r.

Christus hat uns das Licht in die Finsterniß gebracht.

---

Predigt, am 5. Sonntag in der Fasten 1838 gehalten.

Aus Heilmß Predigtmagazin, Bd. 2, S. 177 f.

Ich bin das Licht, das in die Welt gekommen, damit Jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsterniß bleibe. Joh. 12, 46.

Licht und Finsterniß, Wahrheit und Irrthum, Aufklärung und Unmachtung, welch viel bedeutende, viel gebrauchte Worte, meine Geliebten! Wer sich auch rühmen dürfte mit Recht, ich wandle im Licht, und die Schatten der Finsterniß sind von mir gewichen! Wer sich auch rühmen dürfte mit Recht, ich erkenne die Wahrheit, und die Trugbilder des Irrthums vermögen nichts mehr über mich! Wer sich auch rühmen dürfte mit Recht, ich habe mich empor gerungen zu den Höhen wahrer Aufklärung und die verbüsternden Nebel der Welt liegen tief unter meinen Füßen! Wer sich auch rühmen dürfte mit Recht, sagte ich, denn des Rühmens, meine Geliebten! fehlt es nicht in diesen Tagen, und wahrlich, wäre dort überall das Licht, wo man mit Siegesgeschrei vor lärmenden Haufen seine Fahnen herträgt, wir wandelten gar sehr im Hellen! — Aber was eitler Dünkel, menschliche Befangenheit und blinde Parteilichkeit so laut ausrufen auf der einen Seite, das wollen ruhige Umsicht, stille Bescheidenheit und unparteiische Gerechtigkeit gar nicht Wort haben auf der andern Seite. Die nämlich fragen immer nach den Beweisen jenes viel gepriesenen Lichtes, als da sind: ein vernünftiger und doch kindlicher Glaube, eine ungeheuchelte und doch allumfassende Liebe, eine beruhigende und doch nimmer wankende Hoffnung, mit Einem: ein ächt christlicher Sinn, und was der nothwendig zur Folge hat, wahre Glückseligkeit unter den Menschen. Und fehlt da schreit's, als käme die Zeit mit sich in Widerspruch; denn neben der stolzen Zuversicht, die nur immer preist eine so erleuchtete und aufgeklärte Zeit, zeigt sich zugleich viel kleinmüthige Unzufriedenheit, welche nur immer klagt über den Druck und die

Verwirrnisse der Zeit, so daß wir fast glauben möchten, wahre Aufklärung und wahre Glückseligkeit stünden nicht eng verschwistert beisammen! Daß hier ein Irrthum obwaltet, leuchtet ein, und ruhige Beobachter der Zeit und ihrer Erscheinungen wollen am Ende behaupten, es sei mit dem gar vielen Licht, das in der Gegenwart leuchten soll, oft nur eitel Rühmen und leeres Wortgepräng und oft sei es auf der Seite am dunkelsten, von wo man sich auf die vermeintlich errungene Tageshelle am meisten zu Gute thut.

Aber was ist's denn nun eigentlich mit dem wahren Lichte, höre ich hier Viele fragen, das uns, wie der Erlöser sagt, allein zu allem Heil aushilft und zum ewigen Frieden? Meine Geliebten! die Antwort ist nicht schwer, und wir alle bedürften ihrer nicht, wenn wir wären, was wir heißen — Christen — Christen im Geiste und in der Wahrheit, die andere Wege nicht wandeln wollen, als die Wege Gottes, und höhere Segnungen nicht erkennen wollen, als die ihnen Gott durch seinen eingebornen Sohn Jesum Christum und noch fort und fort durch seine Kirche darbietet. Aber weil dem so selten also ist, weil es mit den Jahren, da es licht, christlich licht werden soll in unserer Seele, so oft dunkel, weltlich dunkel darin wird; weil wir anstatt droben, woher das Licht uns gekommen, und wohin es uns wieder zurücksühren soll, unser Herz mit allen seinen Kleinodien geborgen zu haben — es hingeben an die Welt und ihre Eitelkeiten; darum erblicken wir das wahre Licht oft nur umdüstert und umdämmert, wie an nebligen Herbstmorgen die Sonne uns umschleiert erscheint, oder wir achtens gar nicht im stolzen Vertrauen auf unseres besangenen Geistes eigene Leuchte, die oft blendet, statt zu erhellen, oft versengt, statt zu erwärmen mild und sanft und segensvoll.

Das Licht nun, das aus Gott ist, und den Schein, der aus der Welt ist, in grellen Gegensätzen zeigt uns das heutige Evangelium. Christus bezeichnet sich als das Licht, das in die Welt gekommen, damit Jeder, der an ihn glaube, nicht in der Finsterniß bleibe, und die Pharisäer und Obersten des Volkes bezeichnen sich als diejenigen, die in der Finsterniß sind, und das Licht nicht aufnehmen. Christus weist zurück auf sein Leben: wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen, und jene verleumden ihn und sagen: du hast den Teufel.

Christus beruft sich auf seine Thaten, die ihn unwiderleglich als denjenigen bezeichnen, nach dem die Patriarchen sich gesehnt, und der vom Anfang her gewesen, und ewig sein wird; und sie hoben Steine auf, ihn zu tödten. Seht da den Kampf des Lichts und der Finsterniß! Wie, oder durfte Christus nicht von sich rühmen: ich bin das Licht, das in die Welt gekommen! Brachte er nicht Wahrheit des Himmels unserm Glauben, Weihe des Himmels unserm Lieben, Wonne des Himmels unserm Hoffen? Nun, finden wir in diesem wahrhaftigen Glauben, in diesem geheiligten Lieben, in diesem beseligenden Hoffen nicht das Licht, das in der Finsterniß leuchtet? Wir wollen das heute näher ins Auge fassen, meine Geliebten! Christus hat uns das Licht gebracht in die Finsterniß; denn er gab Wahrheit des Himmels unserem Glauben, Weihe des Himmels unserm Lieben, Wonne des Himmels unserm Hoffen. Wie sehr wir seines Lichtes uns dann rühmen dürfen, werden wir leicht abnehmen können.

## I.

Christus hat das Licht gebracht in die Welt; denn er gab Wahrheit des Himmels unserm Glauben. Zwar viel haben die Menschen gestrebt und gerungen nach Wahrheit schon vor Christus. Viel gedacht, gesucht, geforscht in Allem, was ihnen erreichbar war. Völker hatte die Welt gesehen, die sich weiser Gesetze, großartiger Verfassungen erfreuten. Die Natur am wolkenlosen Himmel, auf reich geschmückter Erde, in ihren innersten Tiefen hatte der Mensch beobachtet. Die Weltgeschichte mit Allem, was sie Großes und Kleines, Lehrendes, Mahnendes, Warnendes dem Menschen hinstellt, hatte er an seinem denkenden Geiste vorübergeführt. Doch wie erleuchtet die Weisen der Erde auch sein mochten in menschlichen Dingen, so unnachtet war ihr Blick, wo sie es wagten, der angeborenen Sehnsucht nach dem Unendlichen zu folgen, das Band, welches Himmel und Erde verknüpft, zu suchen und in die Geheimnisse der höheren Welt einzubringen. Da waren es nicht mehr, als Luftgebilde der Phantasie, die sie erweckten, als leere, bald heitere, bald schreckenvolle Träume, in denen sie sich wiegten, als ungenügende Ahnungen und Schlüsse, die eine andere Stimmung, eine andere Erfahrung wieder hinwegnahm, und immer endete das

Suchen und Forschen der Edelsten und Besseren unter den Sterblichen mit der ahnungsvollen Ueberzeugung: von Oben müsse das Licht dem Menschen werden, das nach Oben die sichere Aussicht ihm eröffnen soll. — Nur in dem von seiner Höhe herabgesunkenen Judäa leuchtete der göttlichen Offenbarung erster erhellender Strahl, nur das Volk Abrahams und Jakobs barg in seiner Mitte den Schatz der göttlichen Wahrheit und eines durch sie vernünftigen Glaubens an einen einigen Gott — und an einen Erlöser der Welt, der in der Fülle der Zeiten die Menschheit beglücken sollte. Aber auch dieser Glanz der Wahrheit war umhüllt von menschlichen Vorurtheilen, und nur in wenigen Herzen leuchtete, Heil verkündigend, das Licht, welches Umfang, Kraft und Klarheit erst erhalten sollte durch den, den der Herr vorherbestimmt vom Anfange, eine ewige Erlösung zu gründen. Da trat Jesus Christus, der Gottmensch, in die Finsterniß der umnachteten Erde, und in Wort und Wandel lehrte Er die Menschen: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, ich bin das Licht der Welt, wer mir folgt, der wird nicht wandeln in der Finsterniß! Und von dem an erkannte der Mensch einen Gott über sich, nicht verunstaltet durch menschliche Schwächen, wie der Gott der Heiden, nicht finster, zürnend auf ein knechtisch Geschlecht, wie die Juden ihn sahen. Ein über Alles vollkommenes Wesen, ein Schöpfer Himmels und der Erde, ein liebevoller Vater, der mit unendlicher, unerschöpflicher Erbarmung seiner Kinder sich annimmt, ein heiliger und gerechter Richter, der einem Jeden vergilt nach seinen Werken, waltet über ihm. Von dem an erkannte der Mensch seine hohe Bestimmung, ein Ziel sah er vor sich, wohl werth, daß er ihm nachstrebe mit aller empfangenen Kraft, daß er das Erdenbaisein mit allen seinen Sorgen und Mühen, Freuden und Kämpfen ihm weihe. Von dem an erkannte der Mensch der Tugend Werth und Zweck, den Weg, den er immer und einzig wandeln sollte und mußte, um zum Frieden zu gelangen; von dem an war Widerspruch und Unordnung in der Welt entwirrt, der Knoten so vieler Räthselhaften, das ihn in seinem Streben und Wirken gehemmt hatte, war gelöst, und Ordnung, Einklang und Schönheit über Himmel und Erde verbreitet. So hatte kein Sterblicher gelehrt, durch solchen Wandel seiner seine Worte bewährt, durch solche Thaten seiner seine Lehre verherrlicht, — Wahrheit war es, himm-



liche Wahrheit, die Christus unserm Glauben brachte, Licht — in die Finsterniß.

Dürfen wir es rühmen, wir wandeln in diesem Licht? Meine Geliebten aufgesammt! Frevel wäre es, am heiligen Orte abzusprechen über den Einzelnen. Der Glaube ist eine Gnade Gottes, die jeder aus uns schon in der Taufe empfangen; wohl dem, der seinen Werth erkannt, und diesen Glauben an der Hand der Kirche, die eine Säule und Grundveste der Wahrheit ist, genährt und gepflegt mit christlichem Sinn. Daß wir uns dessen aber Alle rühmen dürften, meine Geliebten! davon sind wir noch weit! Wenn es keine Christen mehr geben wird, die zweifelnd fragen: ist denn ein Gott, der da wirket in den Wundern der Natur und sich kund gibt in den Schicksalen der Sterblichen und redet aus dem Innersten des Menschen, und die bei jedem Vater unser, das sie beten, zuvor prüfen möchten, Vater im Himmel! ob du der wirklich seiest! Wenn es keine Christen mehr geben wird, die in dem vom Weibe gebornen, durch himmlische Thaten verherrlichten, für unsere Erlösung geopfertem Gottessohne lieber sehen den schwachen Sterblichen, der nicht mehr gewesen, als sie selber sind. Wenn es keine Christen mehr geben wird, die in dem himmlischen Erbtheile, in dem Buche der Bücher anstatt untrügliche göttliche Wahrheit, lieber finden wandelbare menschliche, am liebsten die eigene Weisheit, und anstatt in der Kirche die Braut Christi, die Mutter der Gläubigen, die Trägerin der Offenbarung, und den Mittelpunkt aller Einheit, Ordnung und Zucht zu erkennen, lieber sehen ein veraltetes Institut, das die Zeit hervorgerufen und die Zeit auch wieder hinwegnehmen muß! Wenn Alle, die sich dieser Kirche Glieder nennen in Gott, den schaffenden Vater, den erlösenden Sohn, den heiligenden Geist erkennen und anbeten, zu welchem wir allein auf dem Wege und durch die Gnadenmittel und Segnungen gelangen können, die uns Jesus Christus in seiner Kirche bezeichnet und dargeboten hat; wenn Alle ihre höchste Würde in der durch die Erlösung wieder erlangten Kindschaft Gottes, ihren höchsten Ruhm in der treuen Bewahrung dieser Würde, ihr höchstes Streben in der möglichsten Vollendung dieser Würde finden, und gegen diese Höhen, was der Welt ist, in seiner Tiefe und Niedrigkeit erscheint, dann mögen diese Glücklichen sich rühmen: wir wandeln im Licht, rühmen, daß ihr Freudenruf über die Wolken dringe und die Engel im Himmel

mitfeiern das Glaubensfest ihrer sterblichen Brüder. Wir, meine Geliebten! mit unserm schwankenden, zweifelhenden, jänkischen Glauben, wir sind noch weit vom wahren Lichte.

## II.

Christus hat das Licht gebracht in die Welt, denn er gab Weihe des Himmels unserm Lieben. Zwar die Liebe war dem Menschen niemals fremd, und daß sie das Leben veredelte, versüßte, verschönere, das haben sie immer gefühlt. Beispiele, hohe, rührende, nachahmungswürdige Beispiele der Kindesliebe, der Elternliebe, der Fremdesliebe, der Vaterlandsliebe zeigt uns die Geschichte aller Völker lange vor Christus, aber neben dieser Liebe auch Haß und Groll, auch Rachegefühl und Vergeltungssucht in des Bruders Herzen; neben jenen erhebenden Beispielen auch entseßliche einer grausamen, blutdürstigen Feindseligkeit. Man fand ein Gefühl so natürlich als das andere, Rachsucht galt als eine Tugend, selbst im auserwählten Volke galt der Grundsatz: Auge um Auge, Zahn um Zahn; und entzweit und getrennt unter sich blickt mit stolzer Verächtlichkeit der Sadduzäer auf den gemeinen Juden, mit feindseligem Herzen dieser auf den Samaritaner hin. Da trat Jesus Christus in die Finsterniß der umnachteten Erde, Liebe im Blick, Liebe im Wort, Liebe im Werk, Liebe im Leben und im Tode verkündete er: Liebet Gott über Alles und euren Nächsten wie euch selbst, das ist das Hauptgebot der Heilslehre, die ich euch vom Himmel bringe. Und von dem an kannte der Mensch eine Liebe, die, nicht beschränkt auf Raas und Zeit, ihren Urquell im Himmel nachweist, und wieder zum Himmel zurückführt. Von dem an kannte der Mensch eine Liebe, die nicht eingengt in die Grenzen eines Vaterlandes, eines Glaubens, einer Familie, mit weltem, innigem Herzen, alle Menschen, als Kinder eines Vaters und Wesen eines Schöpfers umfaßt. Von dem an kannte der Mensch eine Liebe, die nicht engherzig nur gleiche Liebe vergelten will, eine reinere, edlere, höhere Liebe, die in Wahrheit auch dem Feinde, dem Verfolger, dem gefallenen Bruder die Hand bietet. Eine Liebe, die nicht sondert und ausschließt, sondern in ihren Bund alle Menschen aufnimmt, und alle vereint in dem Einen, der da ist mit Allem und in Allem und über Alle — Gott. Eine solche Liebe hatte kein Sterblicher gekannt, keiner gepredigt, keiner

bewiesen durch Leben und Tod. Weihe wars, himmlische Weihe, die Er unserm Lieben gab; Licht in die Finsterniß.

Dürfen wir uns rühmen, wir wandeln in diesem Licht? Meine Geliebten allgesammt! Frevel wäre es, am heiligen Orte abzusprechen über den Einzelnen. Die Liebe ist eine Himmelsflamme, die Gott in jedes Menschen Brust gelegt, und in uns Allen von Jugend auf hat das Christenthum diese Flamme angefaßt. Wohl dem, der sie in ihrem Werthe erkannt, und sie genährt und gepflegt mit christlichem Sinn, aber daß wir uns Alle rühmen dürften, davon sind wir noch weit! Wenn es keine Christen mehr geben wird, die mit verblendetem Herzen die Welt mehr lieben, als Gott, mit gemißbrauchten Kräften nur nach der Erde eitlem Land eifriger streben, als nach den Schätzen des Himmels! Wenn es keine Christen mehr geben wird, die mit der Liebe heiligstem Bündniß und mit der Freundschaft reiner Seelenvereinigung ein niederes, oft sinnliches und habüchtiges Spiel treiben! Wenn es keine Christen mehr geben wird, die Haß und Bitterkeit nähren und Ungerechtigkeit und Zurücksetzung üben gegen den Mitmenschen um des Glaubens willen! Wenn die Worte: Neid, Mißgunst, Stolz, Selbstsucht, Feindschaft, einer bemitleidenswürdigen Vergangenheit angehören, und Gerechtigkeit, Duldsamkeit und Verträglichkeit unter den Menschen aller Stände, alles Glaubens, aller Verhältnisse, keine Tugenden mehr sein werden, sondern Dinge, die sich von selbst verstehen! Wenn die Glieder der Kirche, die aus Christus ist, nur zwei Hauptwünsche haben werden, denen sie mit aller Sehnsucht des Herzens und aller Kraft des Geistes nachstreben, nämlich: Gott zu gefallen und den Brüdern zu nützen, wie der Apostel sagt, und das Alles aus Liebe, aus wahrer, reiner, inniger, kindlicher Liebe zu dem, der selbst die höchste Liebe ist, und in dem wie in einem Brennpunkte alle Liebe des Herzens sich einen soll, dann mögen jene Glücklichen sich rühmen: wir wandeln im Licht! rühmen, daß ihr Freudenruf hinausdringe über die Wolken, und die Engel im Himmel mitfeiern das Liebesfest ihrer sterblichen Brüder. Wir, meine Geliebten! mit unserm engherzigen, parteilichen, eigennützigen Lieben, wir sind noch weit vom wahren Lichte.

## III.

Christus hat das Licht gebracht in die Welt; denn er gab Sonne des Himmels unserm Hoffen. Zwar die Hoffnung war dem Erdensohne immer ein Leuchtern, zu dem er gern den Blick erheben mochte, wenn die Nacht des Lebens drohend und schauervoll sich über ihm zusammenzogen; und zur Hoffnung auf etwas Höheres, Edleres, Vollkommeneres als diese Welt der bungen Sehnsucht des Menschenherzens zu bieten vermag, haben die Sterblichen sich empor gehoben, ehe Christus die Erde heiligte durch seinen Wandel. Aber wie schwankend, wie unsicher, wie so aller festen Begründung entbehrend waren diese Hoffnungen; wie sah sich der Mensch gemeiniglich von ihnen verlassen in den wichtigsten Stunden der Entscheidung und von welcher Wehmuth, von welcher Bangigkeit fühlte er sich erfüllt, sah er seine Aufmerksamkeit gemahnt an jene ernste Grenze, da alles Irdische seinen Endpunkt erreicht. Ach, scheiden — und nichts vor sich sehen, als finstere und undurchdringliche Nacht! Scheiden, und alle Fähigkeiten, alle Kräfte, alle Güter, alle Freuden ganz und auf immer verlieren! Scheiden und alle Bande der Liebe, der Freundschaft, die Geist und Herz veredelt, erquickt und beseligt haben, zerreißen! Scheiden und Alles, was wir erstrebt und gewirkt, geduldet und gelitten, gerungen und gekämpft, der Vergessenheit übergeben! Scheiden und nach wenig Stunden, nach wenig Augenblicken nicht mehr sein, und mit allen Wünschen, allen Erwartungen, allen Aussichten ein Raub des Grabes werden! Diese Gefühle, meine Geliebten! diese Gedanken, diese Hinblickte mußten auch den stärksten Geist beugen und elend machen. — Da trat Jesus Christus in die Finsterniß der umnachteten Erde, wies den vor ewiger Todesnacht zurückbeugenden Blick des Sterblichen hinauf in die Lichtgefilbe der Ewigkeit und lehrte durch seine Worte und seine That: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stirbt, und von dem an war dem Tode seine Macht genommen, er ist nichts mehr als eine Scheidepforte des Niedern und Höheren im Menschen. Von dem an hatte das Grab seinen Stachel verloren, seine Zerstörungen gelten nur der Hülle von Staub und Asche, auf daß der entfesselte Geist desto freier sich erhebe. Von dem an hat der bitterste Schmerz unter Sterblichen aufgehört.

Es gibt keine ewige Trennung, und in den Thränen der Bekehrten, die dem kurzen Scheiden fließen, glänzen die Strahlen himmlischer Hoffnung, Wonne verkündend aus der Ewigkeit herüber. Zu solcher Hoffnung hatte das Herz des Menschen kein Sterblicher erhoben; keiner hatte den Tod besiegt; keiner durch seine eigene Auferstehung diese Hoffnung unwiderleglich begründet.

„Wir werden sein, ewig sein“, dieß durch Jesu Ausspruch, durch sein Hervorgehen aus der Gruft am dritten Tage göttlich bewahrheitete Wort bringt Wonne des Himmels unserm Hoffen — Licht in die Finsterniß.

Dürfen wir uns rühmen, wir wandeln in diesem Lichte? Meine Geliebten allgesammt! Frevel wäre es, an heiliger Stätte abzusprechen über den Einzelnen, die Hoffnung ist ein Stern, der da leuchtet in jedem Menschenleben, und für jeden aus uns hat sie Christus erhoben zur besellenden Gewißheit. Wohl Jedem, der ihren Werth erkannt, und sie genährt und gepflegt mit christlichem Sinn. Aber daß wir uns dessen Alle rühmen dürften, davon sind wir noch weit. Wenn es keine Christen mehr geben wird, die mit Aengstlichkeit ihren Blick vom Grabe abwenden und durch ihr Leben und Streben zeigen, daß sie es lieber halten mit dem Sichtbaren, das sie schon besitzen, als mit dem Unsichtbaren, das ihnen erst werden soll! Wenn es keine Christen mehr geben wird, die an den Särgen geliebter Mitmenschen trostlos weinen, wie über einen ewigen Verlust, und wenn der Tod in süße Lebensblüthen verheerend eingriff, sich gebärden, wie solche, die keine Hoffnung haben! Wenn es keine Christen mehr geben wird, die an das Ende ihres Erdendaseins nur mit Zittern denken, und in die Todesnacht, die unser Aller wartet, nur mit Entsetzen blicken! Wenn auch bei allen Freuden und Reizen des Lebens dennoch nicht in diesem Lande der Täuschung und Vergänglichkeit, sondern droben, in der wahren Heimath der Menschen Herz ist! Wenn die Jünger der Kreuzeslehre nicht mehr mit bangem Schauern, sondern mit seliger Ruhe wandeln werden unter dem umgrast'n Hügel ihrer vorangegangenen Brüder, und ihr Auge ohne Bangen den stillen Ort sucht, da auch ihrem Leibe einst die enge Kammer bereitet werden soll! Wenn dem Christen die Welt nicht mehr sein wird, als ein Vorhof, durch welchen der Mensch erst ins Waterhaus, in die Wohnung, die der Meister einem jeden

bereitet hat, in das unvergängliche Erbtheil gelangen kann; dann mögen jene Glücklichen sich rühmen: wir wandeln im Licht; rühmen, daß ihr Freudenruf über die Wolken bringe, und die Engel mitfeiern das Hoffnungsfest ihrer sterblichen Brüder! Wir, meine Geliebten! mit unserm ängstlichen Bangen, zitternden Hoffen, wir sind noch weit vom wahren Licht.

Daß wir's uns sagen müssen, wir sind noch weit vom wahren Licht, vom Licht, das in die Welt kam — damit alles-Fleisch das Heil sehe! Aber das ist's, das nicht des Mundes Bekenntniß, nicht der Christliche Name und nicht der äußere Zusammenhang mit der Kirche des Erlösers die Finsterniß bannen kann, sondern allein das heilbegierige Herz, und was drinnen ist, der lebendige Glaube, und die reine Liebe, und die feste Hoffnung. Seht, so oft schon haben wir Feste gefeiert, so oft schon am Todestage des Welterlösers vor seinem Kreuze gekniet, so oft schon am Ostermorgen in die leere Gruft geschaut, und mit Entzücken das Wort des Lebens vernommen: Er ist auferstanden. Wozu alle unsere Lust- und Freudenfeste, wenn's nicht anders wird, wenn das Leben sich nicht schmückt mit allen Zeichen der Buße und allen Früchten der Gerechtigkeit, als das Leben derer, die da wandeln als Erbe der Heiligen im Licht! So erhebt eure Häupter und bringet dem Erlöser ein Herz, das der Erlösung fähig ist. Und weil wir nichts vermögen durch uns selbst, so laßt uns stehen zu dem, der die Schlummernden weckt, und die Erweckten stärkt und die Gestärkten reißt, und die Reisenden vollendet durch seinen eingebornen Sohn, der allein das Licht ist, — das in der Finsterniß leuchtet. Amen.

---

## Christoph von Schmid.

### Predigt bei der Jubelfeier des hochwürdigen Herrn Christoph von Schmid.

Von ihm selbst gehalten in seiner Vaterstadt Dinkelsbühl den  
29. August 1841. Aus Heims Predigtmagazin, Bd. 7, S. 353 f.

Er kehrte zurück und lobte Gott mit lauter Stimme und fiel auf sein Angesicht zu den Füßen Jesu nieder, und dankte ihm. Luk. 17, 15 — 16.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater und von Jesus Christus, unserm Herrn!

Mit diesem Gruße, mit dem die heiligen Apostel die christlichen Gemeinden ihrer Zeit begrüßt haben, begrüße ich Dich — mir innig geliebte Pfarrgemeinde dieser meiner Vaterstadt — und diese ganze zahlreiche christliche Versammlung. Mit tief gerührtem Herzen betrete ich heute die geheiligte Stätte; mächtige Empfindungen bewegen mein Innerstes.

Anbetung und Dank gegen Gott sei das Erste, was ich aussprechen möchte! Wenn ich in dieser Kirche, diesem ehrwürdigen, alterthümlichen Tempel, dem herrlichen Denkmale von der Gottesfurcht und Frömmigkeit unserer Voreltern, umher blicke; wenn ich hinsehe auf den Taufstein, wo ich vor dreundsiebenzig Jahren getauft wurde, auf den Altar, an dem ich vor fünfzig Jahren dem Allerhöchsten das erste Mal das heiligste Opfer darbrachte; wenn ich bedenke, wie viele, wie unzählige Wohlthaten der gütige, barmherzige Gott mir diese lange Zeit her erwiesen hat — so ist es mir zu Muth, wie dem Manne in dem heutigen sonntäglichen Evangelium, welchem Jesus eine große Wohlthat erwiesen hatte, und der mit lauter Stimme Gott lobte, sich zu den Füßen Jesu auf sein Angesicht niederwarf und Ihm dankte!

So viele Ursache ich habe, Gott zu danken und mich zu freuen, so kann ich mich dennoch einer wehmüthigen Empfindung nicht erwehren! Als ich vor fünfzig Jahren in jener eben so zahlreichen ansehnlichen Versammlung umherblickte, ach wie viele ehrwürdige Männer und Frauen sah ich gegenwärtig — die jetzt nicht mehr

auf Erden wandeln! Die damalige gesammte Gefeßlichkeit an dieser Pfarrkirche, der Magistrat dieser Stadt, der Prediger, der auf dieser Kanzel stand — damals mein Lehrer und nachmals Bischof (S. M. v. Saller) — sie sind nicht mehr am Leben! Andere nehmen ihre Stelle ein. Ein neues Menschengeschlecht ist herangewachsen; Kinder, damals erst zehn Jahre alt, zählen nun sechzig Jahre. Ein ganzes Menschengeschlecht ist gleichsam unter die Erde versunken; alle, die damals fünfzig Jahre zählten, ruhen nun in den Gräbern! Wie mächtig prägt sich uns da die alte Wahrheit ein, daß wir hier auf Erden nur Pilger sind und keine bleibende Stätte haben!

Da nun hier auf Erden unseres Bleibens nicht ist, da wir Alles, was wir haben, verlassen müssen, da wir wie Schatten vorübergehen und von uns selbst in dieser Welt nichts zurückbleibt, als ein wenig Staub und Asche — woran können wir bei dieser Hinfälligkeit und Vergänglichkeit aller menschlichen Dinge uns halten, wo Trost finden? — als allein in dem Glauben an den allmächtigen, ewig lebenden Gott und an Jesus Christus, der hoch bezeugt hat: „Wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist.“

So unbefändig alle menschlichen Dinge sind — dieser Glaube, der vor einem halben Jahrhundert eine große Anzahl von Menschen, die von dieser Erde verschwunden sind, in diesen Mauern versammelt hat, besteht noch — besteht schon achtzehn Jahrhunderte, bestand schon seit den Jahrtausenden, seit Gott den ersten zwei Menschen einen Erlöser verhessen hat, und wird bestehen bis an das Ende der Welt.

Und nur wer in diesem Glauben lebt, dem Glauben an Gott, den Ewiglebenden, und an Jesus Christus, der die Auferstehung und das Leben ist, wer auf diesen Glauben seine Hoffnung gründet, wer diesen Glauben in Liebe thätig bewahrt — der wird das ewige Leben haben, dem gelten die Worte Jesu, die Er dem an Leib und Seele geretteten Manne in dem heutigen Evangelium gesagt hat: „Dein Glaube hat dir geholfen.“

O so laßt uns denn mit der heiligen, allgemeinen, christlichen Kirche beten:

Allmächtiger, ewig lebender Gott! Laß uns an Glauben, Hoffnung und Liebe stets zunehmen; und damit wir fähig werden, das zu erlangen, was Du uns



verheissen hast, so laß uns von Herzen lieb haben, was Du geboten hast — durch Jesum Christum, Deinen Sohn, unsern Herrn. Amen.

Dieses inhaltreiche Kirchengebet, das auf den heutigen Sonntag trifft, und eben heute an den vielen hundert tausend Altären der ganzen katholischen Christenheit gebetet wird, in das alle Christen aller Länder mit einstimmen müssen, mit dem auch ich für alle Christen auf der weiten Erde zum Allerhöchsten am Altare stehen werde — wollen wir näher erwägen.

Der Magistrat und die Gemeinde-Bevollmächtigten der Stadt, die Geistlichkeit und die Vorstände der katholischen Kirchenverwaltung, die gesammte Bürgerschaft haben mich, als einen Sohn dieser Stadt so wohlwollend und liebevoll eingeladen, in meiner Vaterstadt, wo ich das erste Mal den Altar betrat, mein Priesterjubiläum zu feiern. Ich sehe es daher als eine heilige Pflicht an, diesem Wohlwollen, dieser Liebe mit Liebe entgegen zu kommen; und ich glaube dieses nicht besser thun zu können, als wenn ich über das Wichtigste, das Tröstlichste, das Erfreulichste, was es für uns sterbliche Menschen geben kann — über unsere unsterblichen Angelegenheiten mein Herz zu meinen verehrten und geliebten Zuhörern reden lasse. Nur muß ich um gütige Rücksicht bitten, wenn dem Gerede die Nahrung zu mächtig werden und es ihm an Kraft fehlen sollte, Alles gehörig vorzubringen.

Gott, stärke mich! Ich fange an im Namen Jesu.

# I.

Wir betrachten zuerst die Worte des schönen Kirchengebetes: Allmächtiger, ewig lebender Gott, laß uns an Glauben, Hoffnung und Liebe stets zunehmen.

1. Was kann es Tröstlicheres, Erfreulicheres, Seligeres geben, als den Glauben an Gott!

Wir dürfen den allmächtigen, unendlichen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat — unsern lieben Vater im Himmel nennen! Er, der die Vögel nährt und die Blumen kleidet, sorgt noch mehr für uns Menschen, und für alle, auch unsere geringsten Bedürfnisse. Er hat auch die Haare unsers Hauptes gezählt. Er offenbart sich uns in allen seinen Werken, und erzeigt uns täglich unzählige Wohlthaten. Er leitet denen, die Ihn lieben, Alles zum Besten.

Er fordert jeden Leidenden, jeden Bedrängten sogar auf: „Auf Mich an in der Noth, und Ich will dich erretten.“ Er ist nicht der Gott der Todten, sondern der Lebendigen, und will Allen, die an Ihn glauben, ewiges Leben geben. Er will auch nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Er hat, da die Menschen von Gott abgefallen, und Sünde und Tod in die Welt gekommen, seinen innigst geliebten Sohn aus Liebe für uns dahin gegeben, damit Jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.

Welche Seligsitt gewährt uns der Glaube, daß Jesus Christus, der eingeborne, innigst geliebte Sohn des Vaters im Himmel, aus Liebe zu uns Menschen, die menschliche Natur angenommen hat, und daß uns in Ihm die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes sichtbar erschienen ist; daß Er, den uns der Vater selbst als den Lehrer der Menschheit vorgestellt hat, uns Alles lehrte, was uns zu unserm Heile zu wissen nothwendig ist; daß Er, der Reinste und Heiligste, der Liebevollste, Sanftmüthigste, Demüthigste, Geduldigste, uns in seinem ganzen Leben ein Beispiel vor Augen gestellt hat, wie wir in allem unsern Thun und Lassen, in Versuchungen, Leiden und Widerwärtigkeiten uns als gute Kinder des Vaters im Himmel betragen sollen; daß Er aus Liebe zu uns Menschen in den Tod gegangen ist, sein Blut vergossen hat, und am Kreuze gestorben ist, uns von den Sünden, von Tod und Verdammniß zu erlösen. Er ist das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt. Es ist ein wahres, theures, aller Annahme werthbes Wort, daß Jesus Christus in diese Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen.

Eben so tröstend, erfreulich und beseligend ist der Glaube an den heiligen Geist. „Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen,“ sprach Jesus Christus, bevor Er in den Himmel aufgenommen worden. „Ich will den Vater bitten, und Er wird euch einen andern Tröster geben, der ewig bei euch bleibe. Dieser Tröster, der heilige Geist, der Geist der Wahrheit, den der Vater senden wird, der wird euch Alles lehren und euch an Alles erinnern, was Ich euch immer gesagt habe.“ Und diese Verheißung gilt auch uns.

2. Was könnte es für uns sterbliche Menschen Tröstlicheres und Erfreulicheres geben, als die Hoffnung eines ewigen Lebens! Wir wandeln hier auf Erden unter Gräbern, haben schon viele

Thränen an Gräbern vergossen, und auch unser wartet das Geseh. Allein Jesus Christus spricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben! Alle, die in den Gräbern ruhen, werden die Stimme des Sohnes Gottes vernahmen, und wieder auferstehen.“ Er nannte den Tod nur einen sanften Schlaf. „Lazarus, unser Freund, schläft, sprach Er, und Ich gehe hin, ihn wieder aufzuwecken“ — und Er ging hin und erweckte ihn, und bewies dadurch, daß Er die Macht habe, die Todten zu erwecken. Er selbst ist glorreich von dem Tode auferstanden, und hat uns so den herrlichsten Beweis von einem Leben nach dem Tode gegeben. Und wie rührend sprach Jesus Christus, als Er an dem letzten Abendmale von seinen lieben Jüngern Abschied nahm, von dem Himmel und dem Wiedersehen im Himmel! „Euer Herz betrübe sich nicht! sprach Er. In dem Hause Meines Vaters sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so würde Ich es euch sagen. Ich gehe nun hin, euch eine Stätte zu bereiten. Dort werde Ich euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und Niemand wird euch eure Freude mehr nehmen.“ Dort werden wir Jesus Christus in seiner Herrlichkeit und seine selbste Mutter und die heiligen Apostel sehen! Dort werden alle fromme gute Menschen einander wiedersehen! Und auch wir hoffen, unsere geliebten Eltern, Geschwister, Anverwandten, Freunde, die uns in jene Welt vorausgingen, und um die noch jetzt unsere Thränen fließen, dort im Himmel wiederzusehen.

3. Und was soll ich von der Liebe sagen? „Gott selbst ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott,“ sagt der heilige Evangelist Johannes. „Der Endzweck der Gebote ist Liebe, aus reinem Herzen und gutem Gewissen und unverfälschtem Glauben,“ sagt Paulus. Jesus Christus selbst spricht: „In diesen zwei Geboten — Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten wie dich selbst — besteht das ganze Gesetz und die Propheten.“ Noch am letzten Abendmale, als Er eben bereit stand, für uns sein Leben dahin zu geben, sprach Jesus Christus: „Liebet einander, wie Ich euch geliebt habe. Daran soll Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebt!“

4. Sehr schön und treffend ist in diesem Gebete gesagt: Laß uns, o Gott, zunehmen in Glauben, Hoffnung und Liebe!

Wir Alle glauben nun wohl an Gott, an Jesus Christus, an den heiligen Geist; wir Alle verlangen und hoffen selig zu werden;

wir Alle erkennen die zwei Gebote der Liebe für den Hauptinhalt aller Gebote. Allein wer aus uns muß sich nicht selbst gesehen, daß sein Glaube, seine Hoffnung, seine Liebe noch größer sein könnten. Selbst die Jünger Jesu erkannten dieses und flohten zu Ihm: „Vermehre uns den Glauben.“ So wollen wir denn trachten, in Glauben, Hoffnung und Liebe zu wachsen. Zunehmen sollen wir im Glauben an Gott und Jesus Christus. Je mehr wir im Glauben wachsen, je heller die Erkenntnis christlicher Wahrheit in uns wird, desto mehr werden Irrthümer und Mißverständnisse, die noch Christen von Christen trennen, wie Schatten dahin schwinden. Immer lebendiger soll in uns werden die Hoffnung des ewigen Lebens. Je mehr, wiewohl wir noch auf Erden wohnen, unser Wandel im Himmel ist, desto leichter werden wir die Mühseligkeiten dieses Lebens überiragen, desto eifriger alle unsere Berufspflichten erfüllen, desto standhafter die Versuchungen zum Bösen überwinden, desto getroster und ruhiger dem Tode entgegen sehen — und der Gedanke an den Tod wird uns nicht schrecklich, sondern erfreulich sein. Immer vollkommener sollen wir werden in der Liebe. O du göttliche Liebe, möchtest du unser Aller Herzen durchdringen und erfüllen! Wie herrlich beschreibt Paulus diese Liebe! „Die Liebe ist langmüthig, geduldig und freundlich; die Liebe ist ohne Reid, sie handelt nicht unbescheiden, sie ist nicht aufgeblasen, nicht ehrsüchtig; sie ist nicht selbstsüchtig, sie läßt sich nicht erbittern, sie denkt nichts Arges; sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sondern hat Freude an der Wahrheit; sie erträgt Alles, sie duldet Alles, sie glaubt Alles, sie hofft Alles.“

In dieser Liebe, die mit der Hoffnung und dem Glauben gleichsam in Eines verschmolzen ist, wollen wir denn täglich zu wachsen trachten. Glauben, Hoffnung und Liebe sind aber Gaben Gottes. Paulus schreibt: „Der Glaube ist eine Gabe Gottes,“ — „Der Gott aller Hoffnung erfülle euch mit jeglicher Freude und mit Frieden durch den Glauben, damit ihr alle Hoffnung habt durch die Kraft des heiligen Geistes.“ — „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist.“ O so wollen wir denn täglich beten: O Gott, vermehre Du in uns Glauben, Hoffnung und Liebe! Wir wollen der gegebenen göttlichen Gnade getreulich mitwirken — bis unser Glauben in Ehenen der Herrlichkeit Gottes verwandelt wird, bis unsere Hoffnung droben in dem

Himmel in Erfüllung geht, und wir dort, mit Gott, mit allen Heiligen Gottes und allen heiligen Engeln, ewig in Liebe vereint jener unaussprechlichen Seligkeit genießen!

## II.

Die übrigen Worte des gehaltvollen Kirchengebets können wir nur noch kurz erwägen.

Wir stehen zu dem allmächtigen, ewig lebenden Gott: Damit wir fähig seien, das zu erlangen, was Du uns verheissen hast, so laß uns das, was Du uns geboten hast, von Herzen lieb haben.

1. Groß und herrlich sind die Verheißungen Gottes, die Er allen, auch den ärmsten, geringsten Menschen gegeben hat. Ach wie Vielen geht es in dieser Welt recht hart, wie Mancher ist von Mühe und Arbeit, Sorgen und Kummer, Schmerzen und Krankheiten darnieder gedrückt! Kein Mensch auf Erden, er sei reich oder arm, vornehm oder gering, ist frei von Leiden. Allein nicht immer sollen wir so bedrängt, so geplagt, so mühselig auf Erden einhergehen. Wir Alle sind zu einer Herrlichkeit, einer Seligkeit bestimmt, von der die heilige Schrift sagt: „Kein Auge hat gesehen, kein Ohr gehört, in kein Menschenherz ist gekommen, was Gott denjenigen bereitet hat, die Ihn lieben.“ Auch unsern hinfälligen, sterblichen Leib, der so vielen Krankheiten und Altersgebrechen unterworfen ist, und einst zu Moder wird und in Staub zerfällt — wird Jesus Christus aus dem Grabe neulebendig hervorrufen und seinem verherrlichten Leibe ähnlich machen. Was hier in Unehre gesäet wird, das wird auferstehen in Herrlichkeit.

2. Allein nur Diejenigen, welche die Gebote Gottes halten, werden an jener Herrlichkeit Theil haben. „Wenn du zum Leben eingehen willst, so halte die Gebote,“ spricht Jesus Christus. Ach wer, seiner künftigen hohen Bestimmung im Himmel eingedenk, sein Herz an die vergänglichen Güter der Erde hängen wollte, die ihm im Tode doch nichts helfen; wer hart und unbarmherzig gegen Dürftige ist; wer seinen Nebenmenschen haßt, ihn mit Worten oder Thaten beleidigt, wer die Unschuld verführt, wer seine Mitmenschen übertreibt, betrügt und bestiehlt, wer falsch und unredlich gegen sie ist, sie verleumdet und lästert — kann an jener Herrlichkeit keinen Theil haben! Jesus Christus wird einst kommen auf

den Wolken des Himmels mit allen seinen heiligen Engeln — zu richten und wird jedem nach seinen Werken vergelten. Die Gerechten werden eingehen in die ewige Freude; die Ungerechten aber in die ewige Pein. Und nur, wer thut, was recht ist, sagt der heilige Johannes, der ist gerecht. Laßt uns denn so leben, daß wir einst vor dem Richtersthule Jesu bestehen mögen.

3. Noch ist in diesem Gebete das Wort bemerkenswerth: Laß uns lieb haben, was Du uns gebietest! Lieb sollen uns die Gebote Gottes sein. Nicht bloß aus Furcht der Hölle sollen wir sie halten; es soll uns Freude machen, sie zu befolgen. Wir sollen einschen lernen, wie weise, wie gut, wie heilig, wie heilbringend sie für uns seien. — O wenn unser ganzes Herz von Liebe zu Gott durchdrungen wäre, wir würden an uns erfahren, was Jesus sagt: „Mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht.“ Wir müßten die Worte des heiligen Evangelisten Johannes, des Jüngers der Liebe, als die lautere Wahrheit erkennen: „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer.“

Wie die heiligen Engel im Himmel immer bereit stehen und sich freuen, den Willen Gottes zu thun, so würde es auch unsere größte Angelegenheit, unsere größte Freude sein, den Willen Gottes zu vollbringen. Sein Wille würde auf Erden geschehen, wie im Himmel. Wir würden schon auf Erden etwas von der Eitelkeit des Himmels genießen, und einst dahin gelangen, mit den heiligen Engeln das Angesicht des Vaters im Himmel zu schauen.

Zum Schlusse möchte ich noch einmal Gott, dem Allmächtigen, für alle mir seit fünfzig, ja dreiundsiebzig Jahren erwiesenen Wohlthaten hier öffentlich danken! Ich kann aber bloß ausrufen wie der Patriarch Jakob, als er von Gott reichlich gesegnet in sein Vaterland zurückkehrte: „Ich bin viel zu gering all der Barmherzigkeit und all der Treue, die du an mir erwiesen hast!“

Aber auch allen Denjenigen, durch die Gott mir und den Meinigen so viele Wohlthaten zukommen ließ, möchte ich hier meinen Dank öffentlich bezeigen.

Mit Rührung denke ich daran, wie ich dort in den Knabenstühlen dieser Kirche kniete, wie ich hier den ersten Unterricht in der Religion Jesu vernahm, und in dieser Kirche das erste Mal bei dem Tische des Herrn dem göttlichen Kinderfreunde zugeführt wurde; wie ich in der schon damals wohlbestellten deutschen Schule zuerst

im Lesen und Schreiben, und dann in der kleinen Lehranstalt dahier von einem trefflichen Lehrer im Latein unterrichtet und für eine größere Studienanstalt vorbereitet wurde. Dank sei den treuen Lehrern für ihren Unterricht, Dank den geliebten Eltern, daß sie uns Kinder so eifrig in Kirche und Schule schickten!

Mein seliger Vater starb frühe; meine selige Mutter stand da, in Mitte von neun lebendigen vaterlosen Waisen, mit Thränen überronnen, hilflos, ohne Vermögen! Sie konnte nichts als beten, arbeiten, ihre Kinder gut zu erziehen suchen — und auf die Barmherzigkeit Gottes vertrauen. Und Er hat sich an ihr als den Vater der Wittwen und Waisen bewährt. Er hat in dieser Stadt viele mildthätige Herzen erweckt, die sich ihrer Kinder liebevoll angenommen haben. Der damalige Magistrat dieser Stadt, die Verwaltung dieser Kirche haben sie, so viel möglich, unterstützt. Auch auswärts ließ der gütige Gott uns viele theilnehmende Gönner und Freunde finden. Ihnen allen — Gönnern und Freunden und den theuern Anverwandten — die alle längst schon diese Welt verlassen haben, wolle Gott in jener Welt vergelten, was sie hier auf Erden an uns gethan haben!

Ich führe dieses Beispiel an, wie Gottes heilige Vorsehung einer bedrängten Wittve und ihren unmündigen Waisen so augenscheinlich geholfen hat, weil jeder Mensch in eine ähnliche Bedrängniß gerathen kann. Gott hat für jedes dieser armen Kinder auf das liebevollste gesorgt. Zwei Brüder hat er schon in ihrer frühen Jugend zu sich genommen; ein geistlicher Bruder, an dieser Kirche angestellt, starb dahier. Allen noch lebenden hat Gott eine ehrende Stellung und hinreichenden Lebensunterhalt verschafft. Wer auf Gott vertraut, den verläßt Er nicht!

Auch allen hier Gegenwärtigen, dem Magistrate und den Gemeinde-Bevollmächtigten, der Geistlichkeit, der Kirchen-Verwaltung, der sämmtlichen Bürgerschaft, die eben die wohlwollenden Gefinnungen, wie ihre Eltern und Voreltern, gegen mich und meine Geschwister an den Tag legen, sei hier mein inniger Dank dargebracht.

Und nun trete ich denn zum Altare, um das allerheiligste Opfer, das seit Jahrhunderten auf unzähligen Altären errichtet wird, das Opfer, in dem jenes große Opfer, das Jesus am Kreuze darbrachte, beständig auf geheimnißvolle Weise erneuert wird, ja wo

Jesus Christus, das göttliche Lamm, das ewige Opfer für die Sünden der Welt sich selbst zum Opfer darbringt.

Von ganzem Herzen will ich zu Gott flehen: O Du Gott der Erbarmungen, ergieße die ganze Fülle Deines Segens über alle Menschen, für die Alle Dein geliebter Sohn sein Blut vergossen hat; verleihe, daß alle Christen, wiewohl noch durch Meinungen getrennt, doch in der Liebe, die Alle für die Erfüllung des Gesetzes erkennen, Ein Herz und Eine Seele seien, daß alle Trennung, aller Zwiespalt verschwinde und nach der Verheißung Jesu Ein Hirt und Eine Heerde werde!

Segne alle Einwohner dieser Stadt, Kinder und Eltern, die sämtliche Bürgerschaft, deren Magistrat und Bevollmächtigte, die königlichen Beamten dieser Stadt und des ganzen Königreiches, und unsern geliebten König! Segne, erleuchte und regiere alle Geistlichen dieser Stadt und des ganzen Landes, unsern Bischof und alle Bischöfe in unserm Lande und in allen Ländern der weiten Erde, und den obersten Bischof, den heiligen Vater zu Rom!

Wie ich vor fünfzig Jahren, als neugeweihter Priester, von dieser Stelle aus, meine Hände segnend über die christliche Versammlung jener Zeit ausstreckte, so ertheile ich als Greis allen Anwesenden den priesterlichen Segen auch jetzt, und empfehle sie Gott und dem Gnadenworte dessen, der da mächtig ist zu erbauen und ihnen unter Allen, die geheiligt worden, ein Erbtheil zu geben.

Es segne euch der allmächtige Gott, der Vater, Sohn und heilige Geist. Amen.

---



## Wilhelm Smets.

### Rede zur Feier der ersten heiligen Communion.

Cöln 1825. 8. (N. Bibl. d. kath. Kanzelbereds. v. Dr. Räß und  
Dr. Weiss. 6. S. 53 f.)

Junge Christen der katholischen Kirche! Liebe Brüder!

Heute ist Himmelfahrt, die Himmelfahrt des Herrn, und ein wahrer Himmelsgang ist der heutige Tag für euch; es ist der erste hochwichtige Gang eures Lebens und vor euch liegt die ganze große, blühende Welt und die unermessliche Ewigkeit. O! tretet fest auf, gerüstet mit dem Helme des Glaubens, mit dem Schilde der Hoffnung und mit Liebe bewappnet. Merket euch wohl diesen Gang, den ihr heute gehet, auf daß ihr ihn wieder erkennen könnet in Zukunft, wenn, was Gott verhüte, ihr euch abwenden möchtet vom rechten Pfade. Doch, ihr gehet ja nicht unvorbereitet diesen entscheidenden Gang. Die verordneten Priester haben sich, Namens der Kirche, so viel es Menschen möglich ist, von eurer religiösen Erkenntniß und von eurem guten Wandel und Willen überzeugt und euch dieser Gnade würdig ersunden, wenn der Herr das Seinige hinzuthun wolle. Der Augenblick, wo euch Jesus heimsuchet, wo ihr Ihn, die Speise zum ewigen Leben, empfangen solltet, naht heran; er ist schon da! Das Engelbrod harret euer auf dem Tische des Herrn. Vor Millionen wird euch dieses höchste Unterpfand der Liebe Gottes, dieser Inbegriff aller Offenbarung Gottes an die Menschheit, Er Selbst, Ursprung und Vollendung aller Offenbarung, — Jesus Christus, der Gott-Mensch, wird euch zu Theil. Vor Millionen tretet ihr in Seine wahrhafte und wesentliche persönliche Gegenwart, und werdet, Ihn empfangend, mit allen jenen Gnaden erfüllt, welche der würdige Genuß dieses allerheiligsten Sacramentes mit sich bringet; denn ihr seid Glieder der wahren Kirche des Heilandes, der Kirche, welche die Heilige heisset, und die Allgemeine, weil diese die Kirche Gottes ist, geordnet für die Allgemeinheit des Menschengeschlechtes, weil in ihr aufbewahrt ist alle

Gnade, welche dem Menschen nothwendig und nützlich ist, daß er seine Bestimmung, die Heiligkeit, erlange.

So bedenket denn, junge katholische Christen, liebe Brüder, wie wichtig diese Stunde für euer ganzes Leben ist; bedenket, mit welchem einem hochwichtigen Geheimnisse ihr euch vereinigt; bedenket, mit welcher Güte der Liebe und der Gnade euch Jesus, euer und unser Aller Heiland und Erlöser, heute heimsuchet. Versetzt euch zurück an jenen geheiligten Abend, wo der Heiland dieses allerheiligste Sacrament Seines Leibes und Blutes, Seiner Gottheit und Menschheit, einsetzte und anordnete, daß es daure in Seiner wahren Kirche bis an der Welt Ende.

Er, der ewige Erlöser, stand an dem Schlusse Seiner göttlichen Laufbahn auf Erden, Er wollte eben vollenden, was für die Menschheit zu thun Er übernommen hatte, Er stand verklärt in der Abendröthe Seines himmelvollen Lebens und sprach: „Mit Verlangen hat Mich verlangt, dieses Passah mit euch zu essen, ehe denn Ich leide.“ Er, der namenlosen Leiden entgegenging, von Dessen Antlitz wenige Stunden nachher blutige Tropfen des Schweißes schrecklicher Angst zur Erde niederfielen, Er sprach an jenem Abend: „Solches rede Ich zu euch, auf daß Meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde.“ Ja, wahrlich ward des Heilandes Freude vollkommen in uns; Er hat es vollbracht, Er hat uns Alles, Alles gegeben, wodurch Seine Freude in uns bleiben und vollkommen werden könne. Er gab uns das zweckmäßigste, sicherste und heiligendste Mittel, unsern Glauben lebendig, unsre Hoffnung zuversichtlich, und unsre Liebe wirksam in uns zu erhalten; daß wir an uns darstellen könnten immerdar: das Leben würdig der Erlösung und ihrer ewigen, unansprechlich heiligenden Früchte. Da, als Er jene Worte der ewigen Liebe sprach: „Nehmet, esset, dieß ist Mein Leib, der für euch hingegeben wird; trinket Alle daraus, denn dieß ist Mein Blut des neuen Bundes, das für Viele vergossen wird, zur Vergebung der Sünden;“ da gab Er uns in Wahrheit das Unterpfand Seiner grenzenlosen Liebe, das Er uns schon früher verheißen hatte, wenn Er sprach: „Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist; wer von diesem Brode isset, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brod, das Ich geben werde, ist Mein Fleisch, welches Ich geben werde für das Leben der Welt. — Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, werdet ihr

nicht essen das Fleisch des Menschensohnes, und trinken Sein Blut, so habet ihr kein Leben in euch. Wer Mein Fleisch isset, und trinket Mein Blut, der hat das ewige Leben, und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage, denn Mein Fleisch ist wahrhaftig Speise, und Mein Blut ist wahrhaftig Trank. Wer Mein Fleisch isset und trinket Mein Blut, der bleibet in Mir und Ich in ihm. Wie Mich gesandt hat der lebendige Vater, und ich durch den Vater lebe, also wer Mich isset, der wird auch leben durch Mich!“ — Habt ihr's vernommen, Brüder Dessen, Der Sich für euch geopfert hat?! Nicht genug, daß Er uns die Gnade der Wiederherstellung erwarb, der Befestigung im heil. Geiste und der Sündenvergebung, nein, Er will auch, so oft wir würdig uns dazu vorbereiten, zum Leben unseres Geistes, zur Nahrung und Anfrischung des Erldungslebens in uns, zu uns kommen, unter uns gegenwärtig sein, unter den Gestalten leiblicher Nahrung bergen Seinen verkörperten, lebendigen Leib, Seine Gottheit und Menschheit; durch Seine Gegenwart will Er bewirken, was wir durch nichts Anderes bewirken können: daß jene Gnaden immer lebendig in uns bleiben, daß wir ihnen nicht widerstreben mögen. O Liebe über Liebe, und Gnade über Gnade! Er gibt Sich hin, Er opfert Sich auf, Er ist unerschöpflich in Seiner Liebe, in Seiner Gnade! Er wußte es, der Gottessohn, Er, der auch Mensch war und ist und bleibt in Ewigkeit, der Knechtesgestalt annahm, der in allen Dingen den Brüdern gleich wurde, Er wußte es, was der Menschennatur Noth that. Seine Gegenwart, Seine persönliche Gegenwart als Speise, als Nahrung für Glauben, Hoffnung und Liebe, das war es, wessen wir bedurften; denn die Erkenntniß des Glaubens wird schwankend, die Zuversicht der Hoffnung wankelmüthig, die Wirksamkeit der Liebe verläugnet sich! Darum gab Er Sich hin, daß Er unter uns sei, daß wir Ihn erkennen, den Jene durchstochen hatten, daß Er uns Speise der Seele werde unter den Gestalten leiblicher Speise, daß wir leben sollten durch Ihn, wie Er lebet durch den Vater.

Kinder, erwäget wohl diese unaussprechliche Liebe, diese wundervolle Wohlthat. Jesus, unser Heiland, kommt zu euch, auf daß Er in euch bleibe, und ihr bleibet in Ihm. Schauet auf Ihn hin, betet Ihn an! — Fraget ihr nach dem Wege eurer Bestimmung, eures Heiles? Dort ist der Weg, Er ist der Weg! Fraget ihr nach der Wahrheit eures Verhältnisses zu Gott, zu der Menschheit

und zu euch selbst? Dort ist die Wahrheit, Er ist die Wahrheit! Fraget ihr nach dem Leben eurer Seele, nach dem lebendigen, wahren Leben eures Herzens, nach der hohen Würde eures Wesens? Dort ist das Leben, Er ist das Leben; Er hat die Würde des Menschen wieder hergestellt; Er, Der hier vor euch gegenwärtig ist, Er ist es auch, Der Himmelfahrt hielt, und jar Nochten des Vaters sitzt! Fraget ihr nach dem Inbegriffe der Offenbarung, nach allem dem, was Gott für die Menschheit gethan hat von Anbeginn und noch thun wird in Ewigkeit? Dort ist der Anfang und die Vollendung aller Offenbarung, dort ist die Liebe, dort ist der Geist, den die Bauleute verwarfen, dort ist Der, in Dessen Namen wir allein selig werden können, — Jesus ist hier gegenwärtig! So erwecket denn den Glauben an Ihn; so erwidet denn in eurem Herzen, was Er lehrte, und was Er that, wie Er litt und wie Er starb; denn ihr sollt ja, so oft ihr dieses Brod esset, den Tod des Herrn verkündigen, bis Er kommt; und Der, Der nur hier gegenwärtig ist, der nun eures Seelenlebens Speise wird, Er ist ja auch Der: selbe, Der Sich für euch verspotten ließ und geheln und kreuzigen, und Der starb für euch!

Aber auch eure Hoffnung auf Ihn, Der das ewige Leben gibt, eure unerschütterliche Zuversicht auf Seine Verheißungen, welche weiter reichen, als diese vergängliche Welt, auch diese sollt ihr befestigen und erfrischen durch Seine hochheilige Gegenwart. Ein Pfand der Unsterblichkeit ist uns dieses allerheiligste Sakrament; denn der Gottmensch, Der litt und starb, ist auch Derjenige, welcher auferstand; so wird das heilige Mahl Seines bitteren Lebens und Seines Todes uns ein Freudenmahl. Drum, liebe junge Christen! vereiniget stets, so wie es die Apostel des Herrn gethan, Einen Tod mit Seiner Auferstehung; denn, hofften wir nur in diesem Leben auf Christus, so wären wir die elendigsten aller Geschöpfe. Auferstehung und Unsterblichkeit, Verklärung und ewiges Leben sind die großen Worte des Christenthumes, die wiederhallen durch Zeit und Ewigkeit. Und Er, der Herold dieser großen Wahrheit, die alle Räthsel unseres Daseyns löset, Er ist auch der Ernting, der Bewährer der Auferstehung; und eben Der, Der am dritten Tage auferstand, ist gegenwärtig unter uns. Er wird euch ganz und gar, da ihr Ihn empfanget, das Pfand eurer eigenen Unsterblichkeit; auf's Neue will Er werden, und will Er bleiben immerdar der

Grund, worauf ihr bauet, und die Feste eurer Hoffnung; durch Ihn, Der hier gegenwärtig ist, lernet ihr erkennen: Gott, verherrlicht in der Menschheit, und die Menschheit, verherrlicht in Gott! In Ihm ist Erfüllung aller Verheißungen niedergelegt. Er ist der Gott der Treue und der Wahrhaftigkeit, euer Christus lebet, und ihr werdet leben mit Ihm. Christus, ohne Welchen diese Welt eine Wüste und des Menschen Leben nur Verwirrung, Angst und Schrecken und Ungewissheit wäre, weil wir nur durch Ihn mit voller Sicherheit und himmlischer Beruhigung hinüberblicken in jene ewige, selige Welt Seines unsterblichen Reiches; Er, Der uns Hoffnung ist und Zuversicht, Trost und Stärke, wenn nun der Tod mit seiner kalten Rechten uns anfaßt, Jesus Messias, Der das Leben ist und die Auferstehung, Er ist zugegen, und fraget nach eurer Hoffnung, nach eurem Vertrauen und eurer Standhaftigkeit auf Sein Wort und auf Seine Verheißung! — Brüder, fordert das nicht unsere Liebe, unsere ganze unbegrenzte Liebe? Fordert diese Aufopferung Christi, uns fortwährend unblutiger Weise die Früchte Seiner blutigen Aufopferung zuwenden zu wollen, nicht in uns den lauterem, unverstellten Wunsch, jetzt, in dieser Stunde, Ihm Seinen großen Erlösertod durch einen gleichen Tod voll Liebe und Hingebung vergelten zu können?! Ist eine solche Liebe des Heilandes nicht werth, auch ganz Liebe gegen Ihn sein zu wollen? Ihm ganz nachzueifern in der Liebe, die da erfüllet alle Pflichten? bis in den Tod streben zu wollen, um das Ziel der Erlösung, die Unterjochung der unordentlichen Sinnlichkeit, die Wiederherstellung des Menschen an sich zu erreichen?! — So groß ist dieses allerheiligste Sakrament! Hier ist Gott, Der allmächtig ist in Seinen Thaten, Der barmherzig und schrecklich ist in Seinen Gerichten, hier ist Jesus von Nazareth, Der uns so unaussprechlich geliebet hat und uns in alle Ewigkeit liebet.

Das erschüttert die Seele in ihren geheimsten Tiefen; freudig möchte sie Ihm entgegen eilen, aber die heilige Scheu vor dem Geheimnißvollen und Wunderbaren hält sie zurück. Dennoch fasse dich, Seele, erhebe dich, Gemüth; du sollst hinknien, und den Herrn der Majestät, der Liebe und des Gerichtes empfangen; du hast ja Seinen Befehl vernommen, und Sein Wort, das dir zurufet: „Wer des Menschensohnes Fleisch nicht isset, und Sein Blut nicht trinket, der wird das Leben nicht in sich haben.“ Und

du hast Seine Verzeihung erhalten; rein und lauter bist du, und dein Richter war dir gnädig, so daß du nun die Fülle der Gnaden einiffest, nicht aber das Gericht.

So tretet denn hinzu, liebe Brüder! Eraft, lauter, freudig und gesammelt; nehmet Ihn auf in euer Herz, Ihn, Welcher der Herzensersorcher ist; und habet Ihr Ihn empfangen, so seyd Eias mit Ihm, wie Er Eias ist mit euch. — Und vergeßet niemals diesen Tag, diese Stunde; bewahret die Gnade, die euch gegeben wird; empfanget sie fernerhin mit derselben Sehnfucht und Vorbereitung, mit demselben Glauben, mit der nämlichen Hoffnung, in derselben Liebe; denn Sein Wort bestehet ewig, und der Glaube Seiner Kirche ist unveränderlich. Werdet nicht lau im Empfang dieses hochheiligen Gnadenmittels, stärket euch fernerhin mit diesem Lebensbrode; denn ihr habet noch manch einen heißen Gang durch dieses Leben der Prüfung zu machen. Tausend Gefahren werden euch umringen und bedrohen; nun mag ich sie euch nicht nennen, euer reines, unbesangenes Knabenherz nicht zu gefährden, nicht zu betrüben; aber sie werden sich gewiß einstellen, und dann bedenkst, wie ihr gestärket waret in dieser Stunde durch Buße, Gegenwart und Empfang eures Heilandes. Jetzt wäret ihr ja bereit, jetzt in diesem Augenblicke, lieber des schrecklichsten Todes zu sterben, als auch nur die geringste Sünde begehen zu wollen; dieser Geist der Reinheit, des Vorsazes, der Heiligung und Stärke führe euch durch euer ganzes Leben. — Und nun, auf, neues Jerusalem! dein Heiland kommt, bereite dich, Ihn zu empfangen, daß Er ewig bei dir bleiben möge. — Das gebe der Herr! — Amen.

---

## Joh. Georg Hermann.

Sieben Fastenpredigten über die sieben Bußpsalmen.  
Regensburg 1840. 8. S. 70 f.

---

### Predigt zur Oelbergs-Andacht am fünften Donnerstage in der Fasten.

Ewiger! höre mein Gebet; laß dringen zu Dir empor mein Klaggeschrei.  
Psalm CI, 1.

Schon vor acht Tagen, als wir den Psalm Miserere zu erklären suchten, fanden wir Gelegenheit, anzudeuten, daß der Mensch, der sich in Wahrheit zu Gott bekehret, und schon anfängt, von seinen Sünden gerechtfertigt zu werden, einen lebendigen Antrieb in sich empfinde, am Heile Anderer, besonders solcher, die noch in der Irre gehen, nach Möglichkeit zu arbeiten, ganz vorzüglich aber um die Aufrechthaltung der göttlichen Anstalt zu bitten, welche auf Erden eingesetzt ist, damit sie die Wiedervereinigung des Menschen mit Gott einleite, bewirke, darstelle. —

Was wir nun, mein lieber Christ! vor acht Tagen nur anzudeuten vermochten, das finden wir heute ausführlicher angegeben in dem Bußpsalme, dessen Erklärung wir, so viel Gott uns geben mag, jetzt vornehmen wollen. Schon die Aufschrift dieses Psalmes ist merkwürdig. Sie heißt: Gebet eines Leidenden, der beinahe seinem Kummer unterliegt, und seine Klagen vor dem Herrn ausschüttet. — Welch' ein Kummer naget denn an der Brust dieses Leidenden? Ach! es brennet ihn am Herzen, daß unter seinen Zeitgenossen die Religion versallen ist, und mit der Religion die sittliche Ordnung! — Ach! es betrübet ihn bis zum Verschmachten, daß die Unkenntniß göttlicher Dinge, und mit dieser Unkenntniß die sittliche Unordnung, gleich einem ausgetretenen Strome, eingedrungen, über Hand genommen habe! — Ach! es erfüllet ihn mit Furcht, Angst und Kummer, daß er mit seinem Volke die Strafsgerichte leide, welche Gott ihrer Sünden wegen verhänget hat!...

Denn, mein lieber Christ! die Ausleger der heiligen Schriften sagen uns, daß der geschichtliche Sinn dieses Psalmes auf die babylonische Gefangenschaft passe, wohin das Volk Israels zur Züchtigung ihrer Untreue gegen Gott ist abgeführt worden, und daß, wosern David der Verfasser dieses Psalmes sei, er im prophetischen Sinne gehandelt habe. — Laß uns nur vernehmen, wie denn dieser Leidende im Gebete seinem beklemmten Herzen Luft zu machen suche. Er ruft auf:

„Ewiger! höre mein Gebet, laß bringen zu Dir empor mein Klaggeschrei! — Verhülle nicht vor mir Dein Angesicht, neige Dein Ohr zu mir zur Zeit der Noth! Eile, mir zu helfen, so oft ich Dich ansehe! — Denn wie Rauch schwinden sie hin — meine Lebensstage; und meine Gebeine — ach! wie Brennholz sind sie vertrocknet. — Mein Herz verwelket, wie abgemähtes Gras; der Speise gedenke ich kaum. — Vor lauter Wehklagen klebt am Gebeine die Haut mir. — Ich bin gleich dem Pelikane in den Sümpfen der Wüste, dem Uhu im Schutte der Mauern gleich. — Nächte wach' ich durch, dem Sperlinge gleich, der einsam und verlassen auf den Dächern sitzt. — Täglich lästern mich meine Feinde, und die mich (zum Spotte) loben, verschwören sich wider mich. — Asche esse ich, wie Brod, mische täglich meinen Trank mit Thränengüssen, — wegen Deines Jorns und Flammenblikkes. Ach! erst hobst Du mich in die Höhe, und dann warfst Du mich hin! — Wie Schatten fliehen, so schwinden dahin meine Tage; wie Gras verblühet, so verdorrt ich.... Doch ewig thronest Du, o Herr! und ewig bleibt Dein Ruhm. — Bald machst Du Dich auf, Dich Sions zu erbarmen; bald kömmt die Zeit des Erbarmens, der Hülfe verheißene Stunde kömmt. — Selbst Sions Schutz gefällt Deinen Verehrern; mit Wehmuth erfüllt, denken sie dort des Staubes. — Dann werden die Helden des Herrn Namen verehren, alle Erden-Könige Seine Majestät; — wenn aus dem Schutte Gott Sion emporhebt, Sich zeigt wieder in Seiner Herrlichkeit. — Ja! Er achtet auf der Verlassenen Flehen; verschmähet nicht ihr Gebet. — Verzeichnet werde dieß für die Nachwelt, daß künftige Geschlechter preisen den Herrn. — Der Ewige schauet herab von Seiner heiligen Höhe, blickt vom Himmel auf die Erde herab, — um der Geseßten



Rechnen zu hören, um loszumachen Verdamnte zum Tode, — damit des Herrn Name gepriesen werde in Zion, Sein Lob ertöne in Jerusalem, — wenn Völkerschaa ren sich einst sammeln, Königreiche sich vereinigen zu Seinem Dienste. — Ermatten auf dem Wege die Kräfte des Lebens mir; kürzen sich meine Tage ab; — dann stehe ich: Nimm mich nicht weg, o Gott! in meiner Tage Hälfte, Du, Deffen Jahre dauern von Ewigkeit zu Ewigkeit! — Ehedem hast Du gegründet die Erde, und die Himmel sind Deiner Hände Werk. — Doch sie werden vergehen; Du bleibst: sie werden altern, wie ein Gewand. — Du wechselst sie, wie ein Kleid; aber bei allem Wechsel derselben bleibst Du immer der Kemliche; — Deine Jahre haben kein Ende. — Das Land bewohnen einst die Kinder Deiner Verehrer; unbeweglich wird sie besessigen Deine Huld!“... —

So lautet, mein lieber Christ! das Gebet, aus dem wir heute Belehrung und Aufrichtung gewinnen sollen. Athmet in ihm nicht die heilige Liebe, die nichts schullicher wünschet, als — daß Gott unter den Menschen verherrlicht werde, weil Seine Herrlichkeit unsere Seligkeit ist? Also sehen wir, daß es zur wahren Base gehöre, für die Erhaltung und Ausbreitung der göttlichen Anstalt auf Erde — der Kirche — zu beten, weil in ihr Gottes Ehre und der Menschen Heil befördert wird. — Es gehet dieser Bußpsalm, wie von selbst, in zwei Theile aus einander. Im

ersten Theile klaget der wahre Büsser dem Herrn seine Ohnmacht, gemäß welcher er dem verderbten Geschlechte nicht aufhelfen kann; im

zweiten Theile trägt er dem Herrn seine Zuversicht auf die göttliche Hülfe vor.

Der Du erschienen bist als der gute Hirt, um zu sammeln, was zerstreuet, um herbeizuholen, was versprenget, um zu heilen, was verwundet, um zu stärken, was geschwächt, um zu bewahren, was kräftig ist! o, verleihe und erhalte uns Deinen heiligen Geist, damit wir immer tiefer wurzeln in der Gemeinschaft mit Dir, Du, unser Herr und Heiland Jesus Christus!

## Erster Theil.

Zur Zeit, auf welche der geschichtliche Sinn des fünften Buchs psalmes paßt, lag der Tempel im Schutte, waren zerstört die Mauern Jerusalems, und das auserwählte Volk Gottes schwächete, zur Strafe seiner Untreue, unter dem Joche Babylons, abgeführt in die Gefangenschaft eines hochmüthigen Volkes, das den Einen, wahren, lebendigen Gott nicht kannte, sondern den Götzen diente, und alle Gräuel der Abgötterei verübte. — Es sah nun der Israelite keine Opfer mehr und keine gottesdienstliche Versammlung. Vor seinem Blicke erschien nicht mehr die Ordnung der Priester, und aus einander gerissen waren die heiligen Bande, die aus der Verehrung des Einen Gottes sich entwickelten, die Familien umschlangen, und alle Kinder Abrahams zu einem Volke vereinigten.... Da können wir uns, mein lieber Christ! leicht denken, wie dem wahren Gottes-Verehrer zu Muth war. Ohne Mühe können wir uns hineinfühlen in seine Lage. — Denn auch wir haben Zeiten erlebt, in welchen die bischöflichen Stühle verwaist waren, in welchen eine ungerechte Verachtung auf den geistlichen Stand hinübergewälzt wurde, in welchen Unglaube und Unästlichkeit stolz und frech ihr Haupt emporhoben, die Schranken der Ehrbarkeit zertrümmerten, die heiligen Bande der Ehe entehrten, und das heranreisende Geschlecht schändeten.... — Aber beobachten wir nur, wie der Fromme, der sich in Wahrheit zu Gott bekehret hat, seine Klagen so demüthig dem Herrn vorträgt. Ach! er fühlet den unendlichen Abstand zwischen Gott und sich! Nicht auf Verdienste stüzet er sich; sondern er bittet nur um einen Blick der Gnade. Verhülle nicht, ruft er zu Gott, vor mir Dein Angesicht! — Einzige Angelegenheit ist ihm, daß Gott merke auf sein Flehen. Dringend ruft er: Höre mein Gebet, o Ewiger! laß dringen zu Dir empor mein Klaggeschrei! Reize Dein Ohr zu mir zur Zeit der Noth! — Er leget mit tiefem Gefühle sein Hülfbedürfniß dar, und gestehet es unumwunden, daß schleunige Hülfe er nöthig habe. Elfe, Herr! ruft er empor, mir zu helfen, so oft ich Dich ansehe. Nachdem er nun so, mein lieber Christ! durch Demuth ohne Heuchelei Gottes Wohlwollen und Erbarmen zu gewinnen suchte; so nimmt er auch keinen Anstand, das ganze Gemälde seines kläglichsten Zustandes vor den Augen der ewigen Erbarmung aufzurollen. — Ach! er hätte so gerne seinem

versunkenen Volke aufgeholfen, und er — vermag es nicht. Seine Ohnmacht klaget er nun dem Herrn, und weist zurück auf ihre Quellen, auf

1) die allgemeine Flüchtigkeit des menschlichen Lebens.

Meine Lebendtage, ruft er auf, schwinden dahin, wie Rauch. Wenn der Rauch aus dem Kamine hervorkommt, so erhebet er sich gen Himmel. Man möchte meinen, wie hoch er wohl steige. Ein Augenblick, und — er ist verschwunden. So ist es mit dem menschlichen Leben. Wir kommen auf die Welt, wachsen, treten ein in den öffentlichen Wirkungskreis, denken, ändern, schaffen, streben vorwärts: — ein Schritt, und — wir liegen im Grabe. — Wenn erst noch auf unserm Lebenswege zentnerschwerer Kummer sich anhängt, dann schwinden unsere Kräfte noch schneller dahin. Der Leib verliert seine Wohlgestalt, und gleichwie in den Gliedern die Muskelkraft vertrocknet, so geht in ihnen auch alles Ebenmaß unter. Darum jammert der Verehrer Gottes: Mein Herz — des Lebens eigentlicher Regepunkt — verwelket, wie abgemähtes Gras. Wie Brennholz sind meine Gebeine vertrocknet, und vor lauter Wehklagen klebt am Gebeine die Haut mir. So zehret der Kummer die Kraft, und die mit ihm vergesellschaftete Bußübung. Denn da der wahre Israelite den Genuß jener Geistesfreude sich entzogen sah, die sonst ihn durchdrang, als der sanfte Blick des Herrn mit seinem Volke war; da er vielmehr sehen mußte, wie Gott Abrahams Nachkommen, ihrer Sünden wegen, aus ihrem Erbtheile hinauswarf, gleich dem Grase, das die Sense vom Boden mäht; so fand er selbst auch keinen Geschmack an den Nahrungsmitteln mehr; sondern wollte nur so viel nehmen, als zur Erhaltung des Lebens unumgänglich nöthig war. Er — fastete. Der Speise, ruft er auf, gedenke ich kaum. — So wehe thut es dem Frommen, wenn er sieht, daß Gott selbst unter denen unbekannt ist, die Er Sich doch auserwählt hat zu Seinem Eigenthume!... O! wenn von dem Wehgeföhle dieser Art diejenigen, die sich Christen nennen, ohne durch Eifer im Gottesdienste, noch durch Rechtschaffenheit im Wandel ihr Christenthum zu beweisen, sich eine Vorstellung machen könnten; sie müßten kein Herz haben, oder — sich umändern!... Auf

2) sein Alleinseyn, seine Einsamkeit und Verlassenheit.

In den Tagen des Unglaubens, der Unstittlichkeit, welche die Gerichte Gottes herabrufen, findet der Fromme Niemand, der mit ihm einen Bund schließen möchte zur gottgefälligen Wirksamkeit. — Dieses Alleinseyn stellet uns der Prophet unter Bildern vor. Er vergleicht sich mit einem

Belkane. Ich bin, sagt er, dem Belkane in den Sümpfen der Wüste gleich. — Ach! unter Menschen, die Gott nicht kennen, verbreitet sich kein Wohlgeruch des guten Beispiels; es dünst Alles nur Fäulniß und Verwesung. Auch zeigt sich keine Erscheinung, in welcher die Hand des Herrn sich verherrlichte. Alles ist entblößt von göttlicher Einwirkung. — Er vergleicht sich mit einem

Uhu. Gleich bin ich, sagt er, dem Uhu im Schutte der Mauern. — Treffend ist dieses Bild. Denn die Anstalten der öffentlichen Gottesverehrung waren zerfallen, die Altäre niedergestürzt, und die heiligen Gefäße zerschlagen. Es erhob sich keine Stimme, die das Gesetz des Herrn verkündigte, und Sein Wort erklärte. Nur die Seufzer dieses Israeliten unterbrachen von Zeit zu Zeit die einsame Stille. — Er vergleicht sich mit einem

Sperlinge. Nichte durchwach' ich, sagt er, dem Sperlinge gleich, der einsam und verlassen auf den Dächern sitzt. — Ach! das ist sein Seufzen, daß er nicht einmal einen Freund findet, der mit ihm gleichgesinnt wäre, und seine Bekehrung theilte. — Die Widersacher höhnen ihn aus, und sagen: Wo ist dein Gott? — Einige heucheln Freundschaft, reden schöne Dinge in's Angesicht; aber in Geheim schmieden sie Ränke. Darum jammert er: Täglich lästern mich meine Feinde, und die zum Schein mich loben, verschwören sich wider mich!... Auf!

3) das Bewußtseyn seiner eigenen Sünde.

Er beruft sich auf nichts, wodurch etwa er eines Gnadenblickes von Gott würdig seyn könnte. Er bekennet, daß er, wie die Uebrigen, Gottes Unwillen verdiene. Darum seufzet er auf: Asche esse ich, wie Brod, mische täglich meinen Trank mit Thränengüssen, wegen Deines Zorns und Flammenblickes. Ach! erst hobst Du mich in die Höhe, dann warfst Du mich hin! — Der Prophet, mein lieber Christ!

bekennet hier seine Sünde. Denn er fürchtet sich und bebet vor dem Gerichte Gottes. Nicht ertragen kanu er den Flammenblick des Richters; er

bejammert seinen und seines Volkes Sturz. Der Mensch ist erschaffen nach dem Bilde Gottes, und Israels Volk ward auserwählet zum Eigenthume Gottes. Das ist die Höhe, zu welcher Gott die menschliche Natur und das israelitische Volk erhob. — Von dieser Höhe stürzte es herab durch die Sünde. Im Einzelnen ward Gottes Bild entstellt; hingeworfen unter die Heiden ward das Volk; er

bezeugt seine Bußfertigkeit. Thränen der Reue quellen aus dem Auge, und die Gedanken des Todes, der ihn in Staub verwandelt, ermahnen ihn kräftig zur Ertdödtung der sinnlichen Gelüste. Asche und Zähren mischen sich unter seine Nahrung. —

Da sehen wir, mein lieber Christ! wie wir uns zu verhalten haben in den Tagen, in welchen Unglaube und Unsitlichkeit einreißt, und Gottes Strafgerichte herausfordert. Bedenkend die Flüchtigkeit des Lebens, sollen wir in den Augenblicken, die uns geschenkt sind, uns Verdienste sammeln für die Ewigkeit. Indem wir durch aufrichtige Buße und rechtschaffenen Wandel unsere Seele Gott empfehlen, dürfen wir auch nicht fürchten, daß wir einsam und verlassen sind. Denn wenn auch kein Mensch und die Bruderhand reichen sollte; so sind wir doch nicht allein, weil Gott mit uns ist!...

Sich selbst hat der Prophet erniedriget, da er seine Tage mit flüchtigem Schatten vergleicht, sich selbst mit verblühendem Grase. Aber Gott hat ihn erhöht, und hat ihm geschenkt Heiterkeit des Geistes, wie uns zeigt der

## z w e i t e   T h e i l.

Wenn auch Alles, was der Prophet mit den Sinnen wahrnimmt, ihn mit Wehmuth erfüllet, so ersieht doch sein Geist im Glauben einen Lichtpunct, der ihn erfreuet. Der Hauptgedanke, an dem er sich festhält, ist — Gottes Ewigkeit. — Tief in seinem Gemüthe tönet ohne Unterlaß nach die Antwort, welche Gott dem Moses gab, da Ihn dieser nach Seinem Namen fragte: — Ich bin, Der Ich bin! — Gott ist. — Er ist das wahre, lebendige, selbstständige Seyn. Von Niemand leitet Er das Seyn her. Er ist — aus Sich selbst. Niemand erhält Ihm das Seyn. Er ist durch Sich selbst. Niemand zerstört Ihm das Seyn. Er ist — in Sich selbst. — Er — ist gewesen, und ist, und wird seyn!

— Durchdrungen von dieser erhabenen Wahrheit, raset der Prophet aus: Ewig thronest Du, o Herr! und ewig bleibt Dein Ruhm. Er verwellet bei diesem Gedanken, und sucht ihm mehr Klarheit zu verschaffen — durch Gegensätze. Der Mensch mißt seines Lebens Länge nach der Zahl der Jahre. — Er fängt zu zählen an, und hört zu zählen auf. Gottes Jahre aber dauern von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wie sie keinen Anfang kennen, so haben sie auch kein Ende. — Nichts scheint fester gegründet zu seyn, als Himmel und Erde. — Unter dem Bogen des Himmels, auf der Fläche der Erde sind schon hinübergewandelt Nationen und Nationen. Dennoch ist nicht hingerieben der Boden der Erde, nicht gespalten das Gewölbe des Himmels. — Allein, so fest sie scheinen, so sind sie doch nicht von ewiger Dauer. Sie werden vergehen. Nur ein Schatten sind sie von der Hand Gottes. — In Beziehung auf die Ewigkeit Gottes vergleicht sie der Prophet mit einem Gewande, das altert, mit einem Kleide, das Gott wechselt — und bei diesem Wechsel derselben — doch der Kemliche bleibt. — Darum ruft er aus: Ehebem hast Du, o Gott! gegründet die Erde; die Himmel sind Deiner Hände Werk. Doch sie werden vergehen; Du bleibst; sie werden altern, wie ein Gewand. Du wechselst sie, wie ein Kleid; aber bei allem Wechsel derselben bleibst Du immer der Kemliche; Deine Jahre haben kein Ende! — Gleichwie nun der Prophet durch den Gedanken an die Ewigkeit Gottes sich aufrichtet; so möchte er auch diese Aufrichtung fortgepflanzt wissen auf alle kommenden Geschlechter. Darum spricht er: Verzeichnet werde dieß für die Nachwelt, daß künftige Geschlechter preisen den Herrn! — Denn wie Gott, Einem Wesen nach, ewig ist, so sind auch ewig alle Seine Vollkommenheiten. Ewig ist

### 1) Seine Treue in den Verheißungen.

Darüber freuet sich der Prophet und spricht: Bald machst Du Dich auf, o Herr! Dich Sions zu erbarmen; bald kommt die Zeit des Erbarmens, der Hülfe verheißene Stunde kommt. Selbst Sions Schutt gefällt Deinen Verehrern; mit Wehmuth erfüllt, denken sie dort des Staubes. Dann werden die Heiden des Herrn Namen verehren, alle Erden-Könige Seine Majestät: wenn aus dem Schutte Gott Sion emporhebt, sich zeigt wieder in Seiner Herrlichkeit!...

— Der fromme Betet; mein lieber Christ!

erinnert sich an Gottes gnädiges Versprechen, und darin findet

er seinen Trost. Durch Jeremias, den Propheten, ließ Gott, da Er durch ihn die Strafe androhte, zugleich die Verheißung hinzusetzen, daß Er das Volk nach siebenzig Jahren aus der Gefangenschaft wieder in ihr Vaterland zurückführen werde.<sup>1)</sup> — An dieser Verheißung hat der fromme Väter sich ausgerichtet, wie wir uns in den Tagen des Unglaubens ausgerichtet durch das Wort des Herrn: „Die Pforten der Hölle werden die Kirche nicht überwältigen!“<sup>2)</sup>

— Der fromme Christ

freuet sich der Besserung, die Gottes väterliche Züchtigung an Seinem Volke bewirkt hat. — Abgeführt unter ein heidnisches Volk, sehnten sich Abrahams Nachkommen zurück nach der Anstalt der öffentlichen Verehrung des Einen Gottes in Jerusalem. O! wenn sie nur wieder die Steine sehen konnten und den Staub von Elon! Welche Freude erst dann, wenn aus den Trümmern der Tempel wieder emporsteigt! — So haben auch wir uns in den Tagen, da der Unglaube, wie unsere Sünde, so unsere Strafe war, zurückgesehnet nach der frommen Einsicht unserer Väter! — Der fromme Christ

sieht in der Wiederverbauung des Tempels die Verherrlichung des Namens Gottes unter Juden und Heiden. — Wirklich sagt uns auch die Geschichte, daß nach der Heimführung aus der babylonischen Gefangenschaft die Juden nicht mehr in Abgötterei verfielen, und daß selbst auch unter den heidnischen Völkern die Erkenntniß des Einen Gottes immer mehr und mehr sich verbreitete! — Da wir in unsern Tagen ein ähnliches Wunder sahen und der Herr Seine heilige Kirche aus dem Druck schöner nur und reiner emporhob, staunten da nicht, fühlten nicht Ehrfurcht, priesen nicht den Namen des Herrn sowohl Katholiken, als auch selbst Nichtkatholiken?... Ewig ist

2) Seine Erbarmung gegen die Leidenden.

Gott kann keinen Leidenden sehen, ohne nicht sogleich auf Hülfe bedacht zu seyn. Er zögert nur mit der Hülfe, damit sie für den, der sie empfängt, desto segensreicher werde. Aber stets merket Er auf die Armen und Betrübten. Er

höret das Seufzen der Betrübten. Der Herr, so rufet der fromme Väter aus, achtet auf der Verlassenen Gebet; ihr Flehen

1) Jerem. XXIX, 10. — 2) Matth. XVI, 18.

verschmähet Er nicht! — O! wer Kummer hat, der bete, und wenn um Mitternacht ihn die Betrübniß weckt, so klage er die Noth dem Herrn, Der nicht schlummert und nicht schläft. — Er

sieht die Last der Unterdrückten, und jeden ihrer Schmerzen. Vom Himmel, ruft der fromme Beter aus, schauet der Ewige herab, von Seiner heiligen Höhe blidt Er herab auf die Erde. — Er kennet den Druß der Leiden, und wiegt gegen ihn die Kraft des Leidenden ab. Ueber unsere Kräfte läßt Er uns nicht versuchen werden. Denn Er hat alle unsere Haare gezählet! Er

föhret die Sache Seiner Verehrer über alle Begriffe herrlich hinaus. Lange schon vorher hat Er den Perser-König Cyrus bestimmt, daß er loslasse die Gefangenen Israels, und wieder erbau Jerusalem und den Tempel. — Die Thränen derer, die sich zu Ihm bekehren, verwandelt Er in Freude und Jubelgesang. Wer Seine Hilfe erfährt, preiset Seinen Namen; und wer Zeuge ist von der Macht, mit der Er rettet, stimmt mit in die Lobpreisung ein. Darum jubelt der fromme Beter: Gedrungen ist zu Ihm das Aechzen der Geseffelten, die zum Tode verdammt waren, machet Er los, damit Sein Name gepriesen werde in Sion, Sein Lob ertöne in Jerusalem, wenn Völkerschaaften einst sich sammeln, und Königreiche sich vereinigen zu Seinem Dienste!... — Ewig ist

### 3) Seine Huld gegen die Auserwählten.

Auf die Huld des Herrn vertrauet der fromme Israelite, daß auch er beitreten werde die Grenzen des Landes, das von Milch und Honig fließt, und sehen werde emporsteigen aus dem Schutte Jerusalem und den Tempel. In diesem Vertrauen spricht er zu Gott: Nimm mich nicht weg in meiner Tage Hälfte! Laß nicht ermatten auf dem Wege die Kräfte des Lebens mir!... Sollte es aber im Rathe Gottes anders beschlossen seyn, sollte er früher sein Auge im Tode schließen; so wird ihm doch das Sterben erleichtert durch die frohe Aussicht, daß das nachkommende Geschlecht wohnen werde im Lande, das Gott dem Abraham und seinen Kindern verheißt hat. Darum spricht er: Das Land bewohnen einst die Kinder Deiner Verehrer; unbeweglich wird sie besessigen Deine Huld! — O, mein lieber Christ! wer bewundert hier nicht die Liebe, welche ein ächter Israelite für seine Kinder und Kindes-Kinder fühlte. Bewahren wollte er ihnen den Glauben Abrahams und die Segnungen, welche Gott diesem Patriarchen und seinen Nachkommen



gesichert hat. — So haben auch unsere Väter das apostolische Christenthum uns erhalten, und wir dürfen es unter unsern Händen nicht untergehen lassen, sondern müssen Sorge tragen, daß es seine Segnungen in die fernste Zukunft ausdehne!...

### Eschluß.

So sehen wir es, mein lieber Christ! daß, wo wahre Buße ist, da auch inständiges Gebet sey für die Erhaltung der göttlichen Anstalt auf Erde, für die Erhaltung der Kirche. — Damit wir dieses nie vergessen, will ich noch sagen, daß nach einer Stelle des heiligen Paulus (Hebr. 1, 10—12.) dieser Psalm noch einen höhern Sinn in sich trage. — Es betet in ihm Christus, der Heiland, um das Gelingen Seines Erlösungswerkes, und der Vater sichert ihm den segnenreichen Erfolg zu, weil Er der ewige Sohn ist, durch Welchen die Erde gegründet wurde und erschaffen der Himmel! — Der Ewige ist in die Zeit gekommen, der Unsterbliche ist sterblich geworden, um uns, die wir Staub und Asche sind, zu erheben zur Unsterblichkeit und zum Genuße des ewigen Lebens!... Amen.

## Georg Michael Bittmann.

Vom christlichen Tod. Regensburg 1832. 12. S. 110.

### Nächste Vorbereitung zum Hinscheiden.

Ueber die nächste Vorbereitung zum Hinscheiden ist alles ungewiß. Viele Menschen sterben plötzlich; viele sterben besinnungslos; es kann geschehen, daß ein Mensch in Verlassenheit von Jedermann stirbt: da hat dann keine nächste Vorbereitung statt. Glücklich sind die Menschen, wenn sie die entfernte Vorbereitung wohl geübt haben, wenn dann auch keine nächste Vorbereitung eintreten kann, so stirbt der Christ doch glücklich.

Die nächste Vorbereitung aber zum Hinscheiden soll eintreten, wenn sich eine nahe Todesgefahr zeigt, z. B. eine Krankheit, woran mehrere zu sterben pflegen; manche todtsgefährliche Reisen oder Arbeiten: man kann bey Krankheiten nicht auf das Erscheinen einer nächsten Gefahr, oder auf die Erklärung des Arztes warten.

Das Erste in dieser nächsten Vorbereitung soll die Bereitwilligkeit seyn, den Leib und diese Welt zu verlassen. Unser Leben ist Gottes Geschenk; sobald er es zurück nimmt, sollen wir unsere vollkommene Einwilligung und Aufopferung dazu geben, da wir aus seiner heiligen Lehre wissen, daß auch kein Sperling ohne den Vater im Himmel vom Dache fällt. Will Gott, daß wir die bevorstehende Todesgefahr überwinden, so wird sie bey ruhigem Gemüthe sicherer und schneller überwunden werden. Wenn wir uns bey dieser Aufopferung erinnern, daß wir uns diese Krankheit in Berufestreue zugezogen haben, oder daß wir in Berufestreue einmal unsere Gesundheit geschwächt haben, wodurch gegenwärtige Krankheit schwerer wird, und härter überwunden werden kann, so ist das ein tröstlicher Gedanke, weil Jesus sagte: Wer seine Seele wegen meiner verliert, der wird sie finden. Mt. 16. 25.

Ob der Gebrauch einer Medicin zu den christlichen Pflichten gehöre, kann ich hier nicht erörtern. Wenn aber ein Kranker Medicin brauchen will, so muß er sie nach Vorschrift eines bewährten Arztes brauchen; auch die Kinder müssen Medicin brauchen, wenn es die Eltern haben wollen; und kranke Eheleute müssen Medicin brauchen, wenn es der andere Ehe-Theil, oder auch wenn es die Kinder verlangen. Jedoch muß man mit den Medicinen zufrieden seyn, die man bey der Hand hat; außerordentlich kostbare Medicinen zu verlangen, widerspricht der christlichen Liebe der Armuth. Es finden sich fromme Christen, die viele Jahre lang chronische Krankheiten dulden, ohne je Medicin dagegen zu brauchen. Die Brahminen dürfen nach Vorschrift ihres Gesetzes keine Medicin nehmen, und sie werden gewöhnlich hundertjährige Greise. Der heil. Elimeon der Saulsther erduldet an seinem Schenkel ein Geschwür, worin Würmer wuchsen, und er ließ es unbesorgt.

Das Zweyte ist, daß wir noch bey guten Kräften die heiligen Sacramente empfangen. Dadurch wird die Aufopferung, die wir Gott mit unserem Leben machen, vollkommen, und wir vertrauen auf die Kraft der heiligen Sacramente für ein glückseliges Hinscheiden. Daß ein Priester Verlangen habe, die heilige Communion in seiner Krankheit oft zu empfangen, folgt schon aus seiner Gewohnheit, die heilige Messe täglich zu lesen; die Möglichkeit der öfteren heiligen Communion wird durch örtliche und persönliche Umstände bestimmt werden. Ein hier vor Alterschwäche kranker

ehemaliger Kapiteldechant unterließ nicht, ungefähr wöchentlich die heilige Communion zu empfangen.

Das Dritte ist, daß wir in der Krankheit wenig Bedienung verlangen. Wenn wir uns einmal Gott aufgeopfert haben, so gehören alle unsere Ungemächlichkeiten und Schmerzen für den Himmel. Wir sollen ein Crucifix-Bild, vielleicht auch ein Marien-Bild vor Augen haben; hatte Jesus in seinem Leben nicht, wohin er sein Haupt legte; so wird unser Kopf wohl doch auf einem Kissen ruhig liegen sollen: starb er an seinen Wunden hängend auf dem Kreuzesholze, mit der Dornenkrone auf dem Kopfe; so werden wir doch mit minderen Schmerzen im Bette ruhig liegen sollen. Sollte es eine Krankheit seyn, wobey wir ein mündliches Gebeth zu verrichten im Stande wären, so ist Abwechslung mit mündlichem Gebethe für Seel und Leib erquickend.

Bey eintretender Todesschwäche ist erwünschtlich, daß uns Jemand einige gute Erinnerungen von Zeit zu Zeit mache. Wir dürfen aber auf Gott vertrauen, daß er selbst unseren Geist beschäftigen werde. Der hiesige Stiftsdechant Karges beschäftigte sich bis zu den letzten Augenblicken seines Lebens mit Chorgesang: das Gloria Patri und das Alleluia vernahmen die Umstehenden deutlich aus seinem sterbenden Munde. Der Herr Graf von — Sauer ließ sich zum Ende seines Lebens eine heilige Messe lesen, welcher er im Nebenzimmer beywohnte: beym Sanctus schien ihn ein Schlaf zu befallen, er sagte dem Bedienten, daß er ihn zur Wandlung wieder aufwecken sollte. Da aber der Bediente bey der Wandlung an sein Bett kam, war er schon in die Ewigkeit eingeschlafen. Der heilige Bischof Martin beschäftigte sich bis an sein Ende mit Bethen; und da ihn der böse Geist mit einer fürchterlichen Erscheinung zu beunruhigen trachtete, sprach er mit fest gewendetem Blicke: Was willst du, blutige Bestie! Wenn es seyn kann, soll uns eine Kerze angezündet werden, zum Andenken unserer Taufe, bey welcher uns der Geistliche eine brennende Kerze gereicht hat, mit den Worten: Nimm hin die brennende Lampe, und sieh wohl zu, daß du sie bewahrest, um dem kommenden Bräutigam entgegen zu gehen. Es wird auch von den Umstehenden Jemand seyn, der uns aus der Taufformel die Worte wiederhole: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und uns dabey mit dem Kreuze bezeichne: und so wollen

wir hoffen, daß wir nach dem Beispiele des sterbenden Jesu unseren Geist in die Hände des himmlischen Vaters übergeben.

## **Joh. Nep. Andr. Uhl.**

### **Rede bei der Einweihung der Fahnen des 42. Linien- Infanterieregiments.**

(Ge halten zu Leitmeritz am 6. Juli 1834; abgedruckt aus dem „allg. Religions- und Kirchenfreund“ von Dr. Benkert. 7. Jahrg. 2. Band, Bemerkter N. 40.)

#### **Oesterreichisch-Böhmische Krieger, Soldaten des 42sten Regiments!**

Lange schon ruhen die Waffen. Es schweigen die Stürme des Krieges. Todt ist die vergangene Zeit; aber die Erinnerung an sie lebt.

Große Tage gingen auf dem Schauplatze des Krieges vorüber. Merkwürdig in der Geschichte der Völker bleiben sie alle. Doch merkwürdiger in der Geschichte des Regiments ist keiner, als der, dessen Andenken heute die Erinnerung feiert. Ein mächtiger Feind stand vor 25 Jahren in dem Herzen des Landes. Unüberschaubar deckten seine Schaaren unsere Felder. Seine Kasse zerstampften unsere Saaten. Unserem allgeliebten Kaiser stand er feindlich gegenüber. Die Grundsäulen unseres Glückes — seinen Thron wollte er stürzen. Der Verwegene! Oesterreichs Thron, dessen kriegerische Wächter in seiner Vertheidigung nur siegen oder sterben.

Dort auf dem Marchfeld, wo die Donau durch glückliche Fluren ihren majestätischen Lauf nimmt, begegneten sich feindlich die feindlichen Heere. Sie schlugen eine große — blutige Schlacht.

O, die Nachwelt erzählt es, welche Großthaten die Tapferkeit dort übte. Sie wird es erzählen, so lange die Menschen ihre Geschichte noch schreiben. Und wenn ihr der 6. Juli des Jahres 1809 unvergesslich bleibt: so wird sie des Regiments Erbach (später Wellington) gedenken, wie es sich rühmlich dort auszeichnete.

Viele, die damals in diesen Kriegen standen, stehen heute

nicht mehr in ihnen. Ich könnte ihre Namen Euch nennen. Doch, Soldaten! Ihr wißt sie ohnehin. Ihre Namen <sup>1)</sup> sind unsterblich; denn sie kämpften, wie es braven Kriegerleuten zusteht, und starben wie Helden. Ich brauche die Tapferkeit nicht zu rühmen, die das Regiment an diesem Tage übte. Seine Trommeln sind noch heute die Posaunen des Ruhms, den es in jener blutigen Schlacht sich erwarb. <sup>2)</sup>

Und so wie der Sieger nur dann erst der Elegende bleibt, wenn er den errungenen Vorthell behauptet: so verlor es auch den Ruhm nicht, den es an jenem heißen Tage errungen.

In einer Reihe von Jahren folgten nach einem kurzen Frieden noch Schlachten auf Schlachten, und Stürme auf Stürme. Das Regiment kämpfte und führte sie mit.

Es stand mit den befreundeten Mächten vor Dresden, und da, wo der Feind wie ein reißender Gebirgsstrom in unsere heimischen Thäler sich zu ergießen drohte. Bei Arbefau siegte die besonnene Tapferkeit über den tollkühnen Muth, und nicht im Triumphe, wie er es wollte, sondern in schmählicher Gefangenschaft zog der Führer des feindlichen Heeres in die böhmische Hauptstadt. Die hohen Siegesmäler, die auf dem jetzt friedlichen Felde prangen — sie gelten auch dem Regimente. <sup>3)</sup> Es kämpfte in der großen Schlacht, in der die Völker Europas bei Leipzig ihren gemeinschaftlichen Feind schlugen. Vor Besort und Grenoble wehten siegreich seine Pantere. Das Vaterland hatte sie ihm vertraut, und lieber ließen seine Helden das Leben, als ihre Fahnen. Seht! heute noch flattern sie an den Spitzen seiner Bataillone — dieselben, die es bei Aspern und Wagram mit dem immer grünen Lorbeer schmückte.

Und eben heute — eben heute erhalten diese alten Pantere, diese ehrwürdigen Zeichen kriegerischer Mannheit ihren ehrenvollen Abschied; denn neue Fahnen werden zum Dienste des Krieges geweiht.

---

1) Major Jacob Frohm; Oberlieutenant und Regimentsadjutant Thomas Neubert; Unterlieutenant Joh. Michalka. Todt sind geblieben vom Feldwedel abwärts: 47; verwundet wurden: 1 Stabsoffizier, 10 Oberoffiziere, und vom Feldwedel abwärts: 299. — 2) Das Regiment schlägt, vermöge Armeebefehl vom 7. Juli 1809, den Grenadiermarsch. — 3) Bekannt sind das österreichische und preussische Monument bei Rulm.

Zum Dienste des heiligen Krieges! denn Oesterreichs Beherrscher führen keinen andern. Sie beschützen nur die Religion, sie vertheidigen nur die beleidigten Rechte ihrer Bürger. Und, Soldaten! hoch ehren Euch unsere Fürsten. Diese Beschätzung und diese Vertheidigung vertrauen sie Euch und Eurer Tapferkeit an. Zum Zeichen dieses Vertrauens übergeben sie Euch die Fahne. Ein rühmliches Pfand des Vertrauens, dessen hohe Bedeutung die feierliche Handlung ihrer heutigen Weihe bezeichnet.

Durch die Weihe wird die Fahne das Heiligthum des Soldaten. Wo sie steht, dort ist die Erinnerung an seine Pflicht.

Sie erinnert den Soldaten an die unverbrüchliche Treue, die er seinem Monarchen zu bewahren schuldig ist. Feind ist ihm Jeder, der diesem feindlich sich gegenüber stellt. Er verläßt die Fahne in keinem Falle. Er schwört es zu Gott, dem Allmächtigen, mit einem feierlichen Eide, sie mit seinem Blute und Leben zu bewachen. Er stirbt, um treu zu verbleiben; denn er ist tapfer. Der Tapfere ist ein Freier. Den Freien belohnt nur die Ehre. Und wäre der Preis des treulosen Einverständnisses mit dem Feinde eine goldene Krone, er schläge sie aus; denn mit verächtlichem Golde bezahlt man den Sklaven. Dieser ist feige. Nur der Feige ist treulos. Ihn straft die Schande.

Unter der Fahne verrichtet der Soldat unverbrochen den allerhöchsten Dienst und hält an die pünktlichste Ordnung. Er scheut in demselben keine Beschwerde. Mit männlicher Entsagung erträgt er Hunger und Durst, Hitze und Frost.

Er leistet seinen Vorgesetzten und ihren Befehlen den strengsten Gehorsam. Die Subordination ist ihm die Seele des großen militärischen Körpers. Wohin sie ihn ruft, dorthin, geht nur die Fahne voran, bricht er sich muthig, die Beschwerlichkeiten des Marsches verachtend, und sei es über Felsen und Gebirge, die Bahn. Und führt sie ihn in die Gefahr, und führt sie ihn in den Tod: er folgt. Und indem er seinen Vorgesetzten eine unbedingte Folge leistet, gehorcht er Gott. Gott ist sein eigentlicher Herr. Der höchste König des Himmels und der Erde ist sein Führer. Deshalb werden auch die Fahnen im Namen des dreieinigen Gottes geweiht; denn sein Name ist es, den der Krieg verherrlichen soll. Der Herr der Heerschaaren ist Gott — der starke und mächtige Herr, der gewaltige Herr in dem Streite (Ps. 23, 8). Das Kriegeheer ist das Werkzeug

seines Jornes, dessen er sich bedient, die Sünden der Völker zu strafen. Er selber führt es in den Streit; denn aus dem Wehen der Fahnen ruft er ihm zu: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich leitet auf dem Wege, den du gehst“ (Isaias 48, 17).

Und muthig folgt der Soldat dem Rufe seines göttlichen Führers, und vertraut nicht auf seinen Bogen oder auf sein Schwert (Ps. 43, 7); sondern der Herr ist seine Stärke. Gott ist sein Helfer. Auf ihn hofft er (Ps. 17, 2), der allein der Waffen Sieg verleiht, der die Schicksale der Schlachten entscheidet, und die Kriegsvölker unüberwindlich macht. Es ist nicht seine Sache, die er vertheidigt, nicht seine Ehre, für die er streitet. Es ist die Sache und Ehre seines Gottes, für die er Blut und Leben dahingibt. Was man aber mit seinem Blute und Leben vertheidigt, das muß man lieben. Die Liebe zu Gott und zur Religion beseelt daher die Brust des Soldaten, und freudig opfert er für sie, was dem Menschen auf Erden das Theuerste ist — sein Leben.

Soll die Tapferkeit eine wahre Tapferkeit, und werth der Unsterblichkeit sein: so muß sie aus dieser Quelle entspringen; denn nur die Liebe bringt Opfer. Nur der Liebe zu Gott wird es möglich, und ihr ist es leicht, solche Opfer zu bringen, die der Krieg von seinen Söhnen fordert. Es ist nichts Geringses, die geselligen Freuden des heimatlichen Herdes und seine Bequemlichkeiten zu verlassen, um unter den Gefahren des Krieges und den Beschwerden des Lagers sich täglich zu sagen: Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode (1. Kön. 20, 3). Es ist nichts Geringses, auf sein Leben keine größere Rechnung zu machen, als auf einen Schatz, den man auf die freie Straße hinlegt. Es ist nichts Geringses, nur noch durch ein schwaches Band mit dem Leben in Verbindung, und alle Augenblicke vor den Pforten der Ewigkeit zu stehen. Der Feige bebt, und der Mensch ohne Gott zittert; aber der Soldat mit seinem Gott in der Brust — der zittert nicht, und bebt nicht. Die Religion macht sein Herz stark; denn die Aussichten seines Lebens beschränken sich nicht auf die Ansprüche einiger Tage. Durch die Religion gelingt ihm Alles, durch sie erlangt er Ehre und Ruhm (B. d. Weish. 7, 11). Er fürchtet den Tod nicht; denn er ist seiner Folgen wegen gewiß. Sein gutes Gewissen betrachtet die Gefahr ohne Bewegung. Er geht ihr herzhast entgegen, so oft es

die Pflicht fordert. Er fürchtet die Gefahr nicht. Er fürchtet nur Gott, und ehrt den König.

Soldaten! fürchtet Gott und ehret den König (1. Petr. 2, 17).

Der Kaiser und König, unser Herr, übergibt Euch heute durch Euern würdigen Obersten die neuen Fahnen. Sie werden am Altare des lebendigen Gottes und in seinem dreieinigen Namen von seinem Priester geweiht. Bald schwört Ihr zu dem Allmächtigen, diese neuen Banner, diese heiligen Pfänder eines ehrenvollen Vertrauens, das Fürst und Vaterland in Eure Tapferkeit setzen, heldenmüthig zu vertheidigen, und unter ihnen zu siegen, oder zu sterben. Denkt, so oft Ihr auf die Fahne seht, an diesen Schwur, und nimmer verlieret die Pflicht aus dem Auge. Haltet Euerm Monarchen die Treue. Leistet den strengsten Gehorsam Euern Vorgesetzten und ihren Befehlen. Seid eifrig im Dienste und gewissenhaft in der Ordnung. Ertraget mit männlicher Stärke und Geduld die Beschwerden Eures Standes. Uebet Gerechtigkeit auch gegen den Feind, und Menschlichkeit gegen den Besiegten.

Und wenn Gott Euch in die Schlacht ruft: so seid tapfer, wie Jene, die den alten Ruhm des Regiments erkämpften, und den erkämpften behaupteten. Zwar werden Euch die alten Fahnen nicht mehr vorangehn, die so oft im Siege gerauscht — sie schmücken heute zum letzten Male Euere Reihen; aber die Geister der Helden, die in ihrer Bewachung rühmlich gefallen, werden Euch umschweben, und ihr glänzendes Beispiel Euch zur Nachahmung ermuntern. Und donnern die Geschütze, und stürmen die Feinde auf Euch zu, und naht der wichtigste Augenblick in der Schlacht, der ihr Schicksal entscheidet: dann ist die Gelegenheit da, die neuen Fahnen mit neuem, glänzendem Ruhme zu schmücken. Dann, Soldaten! raßkirt Euch enger und enger an sie, und stehet wie Männer. Ein Jeder aus Euch denke an Gott; und fallen tausend zur Linken, und zehn tausend zu seiner Rechten (Ps. 90, 7), so rüde er näher zur heiligen Fahne, und bete: Stelle mich neben Dich (o Herr!), und eines Jeden Hand streite wider mich (Job 17, 3).

Und soll er mit seinem Blute die Ehre seines Gottes und seines Vaterlandes retten: so sterbe er neben und unter der Fahne. Groß ist es, in seinem Verufe zu sterben, und der Tod fürs Vaterland ist ewiger Berehrung werth.

Du, Gott der Heerschaaren! gieße fromme Regungen des



Glaubens und der Gottesfurcht in die Herzen dieser Krieger. Stehl sie sind, wenn Dein Wille gebet, zu Deinem Streite gerüstet. Segne Du selbst ihre Fahnen, daß ihr Wehen mitten im Treffen den Glauben der Sterbenden stärke, und den Muth der Streitenden erwecke (Massillon). Bedecke mit Deinen allmächtigen Flügeln dieses ansehnliche Regiment, wende mit Deiner mächtigen Hand alle Streiche des Feindes von ihm ab, und sei in den Gefahren der Feldschlacht sein Schild. Umgeb es mit Deiner Kraft und Stärke. Stelle den schrecklichen Engel an seine Spitze, dessen Du Dich einstens bedienstest, die Assyrer zu vertreiben. Er gehe immer vor dem Siege und dem Tode her. Erfülle seine Feinde mit Schrecken, und laß sie seine Tapferkeit fühlen. Amen.

## Melchior Diepenbrock.

Gesammelte Predigten. Regensburg 1841. 8. S. 21.

### Trauerrede auf den verstorbenen Hochwürdigsten Herrn Bischof Georg Michael Wittmann.

Pertransiit benefaciendo.

Act. X. 38.

Seit fünf und vierzig Jahren wandelte täglich zu gewissen Stunden durch die Straßen Regensburgs mit eifertigem Schritte ein Mann in altpriesterlicher Kleidung, mit gesenktem Haupt und Blick, ehrerbietig gegrüßt von jedermann, und freundlich liebevoll wiedergrüßend einen jeden; nicht selten von einer Schaar Kinder begleitet, die an seinen schwarzen Mantel sich anklammerten. Sein Weg führte ihn durch die abgelegensten Gassen, in die Häuser der Armen und Kranken, in die Spitäler, in die Schulen und Kirchen. Sein eifertiger Gang, sein gesammeltes Wesen verrieth, daß er in höherem Auftrag und Dienst einherschritt; und wo er erschien, verbreitete sich Ernst, Ehrfurcht und Friede. So haben wir Alle ihn tagtäglich umherwandeln sehen, und erst seit wenigen Wochen sehen wir ihn nicht mehr; er wandelt nicht mehr unter uns: Bischof Wittmann ist todt! Vor drei Wochen haben sie ihn — seine

Leiche — noch einmal in langem feierlichem Zuge durch dieselben Straßen getragen, die seine Füße so oft segensbringend betreten hatten; und viele tausend Menschen waren zusammengeströmt, den feierlichen Zug zu sehen, und mit nassen Augen noch einmal den Sarg zu begrüßen, der seine irdische Gestalt umschloß; und die Mütter trugen ihre Säuglinge auf den Armen, um ihnen dereinst als lebenslängliche Erinnerung einschärfen zu können, daß auch sie bei dem Leichenzuge des unvergeßlichen Mannes zugegen gewesen; und viele Thränen wurden geweint über seinen Tod, vielleicht so viele, als der Mann deren in seinem Leben getrocknet hatte; und endlich haben sie ihn dort eingesenkt in die dunkle Gruft; und wenn ihr die Stätte suchet, ihr erkennet sie leicht an den Betenden, die auf den harten, kalten Steinen knien, und sie mit ihren Thränen erweichen, mit ihren Scufzern erwärmen möchten.

Und was ist denn der Grund dieser allgemeinen Trauer? Es ist das Gefühl, daß mit diesem Manne Unerseßliches verloren gegangen, daß ein lebendiger Quell des Segens versiegt ist in seinem Tode, daß eine Säule zu Grabe gesunken, die so viel Heiliges getragen, auf die so viel Gutes sich gestützt hat. Und dieses Gefühl ist keine Täuschung, es ist Wahrheit, bittere Wahrheit.

Aber dennoch ziemt es sich nicht für Christen, — und als solche sind wir hier versammelt — uns mit blindem Schmerz in eine hoffnungslose Trauer zu versenken, denn unser Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, und wenn die Haare unseres Hauptes vor Ihm gezählt sind, so sind es gewiß auch die Tage des Gerechten, und der letzte Hergschlag desselben liegt wie alle früheren in Gottes Hand.

Unsre Trauer über eines Solchen Tod wird aber dadurch eine erleuchtete, eine des Christen würdige, heilsame Trauer werden, wenn wir dankbar erwägen, was die Erbarmung Gottes an dem Dahingegangenen uns gegeben hatte, und wenn wir das segenvolle Andenken an ihn und seine Tugenden in treuer Erinnerung bewahren.

Es ist die Weise Gottes in der Erhaltung und Förderung seines Reiches auf Erden — so zeigt es die Geschichte von jeher, — daß Er durch Menschen auf die Menschen wirkt, und wir dürfen uns nicht wundern über diese Weise, da Gott selbst Mensch geworden ist, um den Menschen das Heil zu bringen. Wohl wirket der Geist Gottes seit dem ersten Pfingstfeste unsichtbar in seiner

Kirche fort, aber Er wirket durch einzelne Menschen auf die Völkern, wie dort am Pfingstfeste durch die zwölf Apostel auf die Dreitausend; und wenn Er einen Hauptmann Cornelius, einen Schatzmeister der äthiopischen Königin und einen Saulus innerlich erleuchtet, so weist Er sie zugleich äußerlich an einen Petrus, einen Philippus, einen Ananias an. Darum hat es in der Kirche zu jeder Zeit und an allen Orten einzelne Menschen gegeben, und wird sie geben, die als die Träger des Heiligen, als die Zeugen des Ewigen in ihrer Zeit dastehen, den hohen Gebirgen der Erde darin vollkommen ähnlich, daß sie den verirrtten Wanderern der Ebene als Richtpunkte dienen, daß sie die Gewalt zerstörender Winde brechen, daß sie in ihrem Innern die edelsten Metalle erzeugen, daß sie auf ihren Gipfeln die Wasser des Himmels sammeln, um sie an ihrem Fuße als befruchtende Bäche und Flüsse nach allen Richtungen in die Niederungen auszufließen.

Zu diesen Gottesmännern, die als das wahre Salz der Erde das Geschlecht vor Fäulniß und Versumpfung bewahren, gehört unstreitig für die hiesige Stadt und Gegend Georg Michael Wittmann, dessen Todesfeier uns heute noch einmal hier versammelt hat.

Die Geschichte seines äußern Lebens ist höchst einfach, aber überall mit dem Stempel innerer Geistesgröße unverkennbar bezeichnet. Er ist geboren den 23. Januar 1760 auf dem Finkenhammer bei Pleisfeld in der Oberpfalz, aus einer nicht unbemittelten Familie, in welcher aber christliche Gesinnung noch immer das schönste Erbtheil ist. Schon in der frühesten Jugend bemerkte man an dem Knaben eine auffallende Liebe zur Einsamkeit. Im zehnten Jahre kam er zu einem frommen Pfarrer nach Mißbrunn, und dort fand man ihn öfter in der Hauskapelle eingeschlossen, wo er, anstatt kindischen Spieles, gottesdienstliche Gebräuche übte; sehr oft hörte man als Kind ihn einsam predigen, wenn er sich unbelauscht glaubte. Von da kam er in die lateinische Schule nach Amberg, und genoß hier noch mehrere Jahre den trefflichen Unterricht der Jesuiten. Wenn er in den Ferien zu seinen Eltern heimkehrte, wurde ihm ein einsames Kämmerchen zum Studiren und Beten eingeräumt, das er dann auch selten verließ, und niemals eine Gesellschaft besuchte. Diese Liebe zur Einsamkeit, das Merkmal einer großen, ernsten Seele, ist ihm sein ganzes Leben hindurch bis zum Tode eigen

geblieben, und nur durch sie konnte er werden, was er war, der Bürger und Zeuge einer andern Welt, als die auf dem Marktplatze des Lebens ihr vergängliches Spiel treibt.

Von Amberg ging er auf die Universität Heidelberg, und legte dort den Grund zu jenem ausgebreiteten, gebiegenen Wissen, das in seinen Vorträgen und Schriften so überraschend aus der schlichten anspruchslosen Form hervorleuchtet. Er machte auch von da aus eine Reise durch einen Theil von Deutschland, und ein noch vorhandener Brief, den er darüber an seine Eltern schrieb, zeugt von der innern Reife und Klarheit, dem hohen Ernste, der seinen Beobachtungsgabe, und dem für alle großartige Naturschönheit erschlossenen dichterischen Sinne des neunzehnjährigen Jünglings. „Nicht Vergnügen war es, was ich suchte, schreibt er, sondern Kenntniß der Menschen und meiner selbst.“ Im Gegensatz zu einem prachtvollen fürstlichen Garten schreibt er über eine Gebirgsschlucht, in die er bei Coblenz allein wandernd sich verirrt: „Hier fühlte ich weit mehr Vergnügen: die Werke Gottes standen noch unberührt da, keines Menschen Hand hat sie noch verdorben, keine Spur von der Bosheit der Tage ist da — nur ein undeutlicher Fußpfad: keine Lüge gibt es hier und keine Eitelkeit.“ Wahrhaft erhabene Worte, die uns einen tiefen Blick in sein reiches Innere gewähren.

Nachdem er nun noch im hiesigen Seminar die nähere Vorbereitung empfangen, erhielt er im Jahre 1782 mit päpstlicher Dispensation die Priesterweihe, und brachte dann sein erstes heiliges Opfer am Dreikönigsfeste 1783 feierlich dar, sich selbst dem Herrn und seinem Dienste opfernd in dem Golde seines lauterer Strebens, in dem Weihrauch seiner Andacht und der Myrrhe der Selbstverläugnung. Den so wohlbereiteten Grund seines reinen Geistes und Hergens mußte wohl die heilige Weihe zu dem reichsten Segen priesterlicher Wirksamkeit befruchten, und Alles, was wir später an ihm bewundert, es ist aus jenem gottgeweihten Grunde hervorgewachsen.

Beinahe fünf Jahre hatte er bereits in der Seelsorge auf dem Lande mit jenem Eifer, den die Liebe gibt, gearbeitet, als er im Jahre 1788 in das hiesige Seminar als Subregens berufen ward, und hier nun jene segensreiche Thätigkeit begann, die er fast ein halbes Jahrhundert lang bis zu seinem Tode ununterbrochen

fortgesetzt. Mehr als tausend Jünglinge hat er in diesem Zeitraum zu dem erhabenen Berufe des Priestertums vorbereitet. Seine leitenden Ansichten und Grundsätze hat er in einer kleinen merkwürdigen Schrift: „Nachrichten vom geistlichen Seminarium in Regensburg, 1803“ dargestellt, und bis an sein Ende treulich befolgt. Mehr aber als alle Lehrvorträge, Ermahnungen und Uebungen wirkte bei den Zöglingen des Mannes eigene Persönlichkeit, das ihm unverkennbar innewohnende, aus allen Handlungen sich offenbarende, in ihm gleichsam verkörperte geistliche Princip: sein lebendiger, unerschütterlicher Glaube an Christus und an die Macht seines Reiches; sein Durchdrungenseyn von dem tiefen, geheimnißvollen Sinne aller kirchlichen Anstalten und Gebräuche, seine sich hingebende Liebe, seine heldenmüthige Selbstüberwindung und Abtödtung, seine Demuth, Innigkeit und Gebetsliebe. Wahrlich, im täglichen Umgange mit einem solchen Manne mußte jeder Funke geistlicher Empfänglichkeit, und wenn er noch so tief versteckt lag, in den Jünglingen geweckt werden. Als besonders segensreich werden von Allen die vertraulichen Unterredungen gepriesen, die er gewöhnlich Abends auf seinem Zimmer mit jedem Einzelnen zu halten pflegte, und die er so ganz dem Gemüthszustande und den Bedürfnissen eines jeden anzupassen wußte. Eine vorzügliche Herzensangelegenheit war es ihm, in den künftigen Seelsorgern die Liebe zu den Kindern und die Sorgfalt für den Unterricht derselben zu wecken. Seine Vorträge über Moral, Kasuistik, Liturgie und Schriftterklärung zeugten von seiner seltenen Belesenheit und Wissenschaft und seinem hellen Blute, und merkwürdig bewies seine überraschende Originalität, in wie hohem Grade sich freies, selbstständiges Denken mit strenger Rechtgläubigkeit vereinigen lasse.

So führte er dieses beschwerliche Amt in gleichförmiger Anstrengung von Jahr zu Jahr fort; jedes Jahr brachte ihm neue Zöglinge, und die vorigen schieden von ihm, wenn er eben Freude an ihren Fortschritten zu erleben anfang. Daß unter so Vielen nicht Alle seinen Bemühungen, Wünschen und Erwartungen mögen entsprochen haben, liegt in der Natur der Dinge: aber gewiß ist unter Allen, denen er Lehrer und Führer gewesen, nicht Einer, der sich nicht mit Ehrfurcht des Mannes erinnerte; nicht den Wunsch hegte, ihm nur von ferne ähnlich zu seyn. Wenn aber im Allgemeinen der Regensburger Diözesanklerus, auch in den früheren

Jahren kirchlicher Verwirrung, stets einen so ausgezeichneten Ruf sich bewahrt hat, so ist dies gewiß vor allem dem Wirken des Verewigten zuzuschreiben, und erst jenseits wird es offenbar werden, wie viele Seelen an den von ihm auslaufenden Lichtfäden zum Helle geführt worden sind. Viele seiner ehemaligen Jüglinge, jetzt würdige Seelsorger, gestehen es offen, daß sie ihm nächst Gott nicht nur ihre eigene Rettung aus Unglaube und Sünde, sondern auch alles das verdanken, was durch sie auf Andere mag gewirkt worden seyn; und so kann der Selige mit Recht in einem mehr als bildlichen Sinne der geistliche Vater dieses Bisthums genannt werden.

Nachdem er im Jahre 1803 erster Vorstand des Seminars geworden, wurde ihm 1804 von dem Fürsten Primas, nach Aufhebung der Minoriten, die bisher von diesen versehene Dompfarrre zur Vistarirung übertragen. Mit Freude übernahm der seeleneifrige Mann diese neue Bürde, und als sie ihm der Fürst, seine übergroße Anstrengung erkennend, später wieder abnehmen wollte, bat er dringend, sie ihm zu belassen, denn mit Gottes Beistand sey ihm die Last nicht zu schwer.

Welche segenvolle Thätigkeit er nun auch in diesem so beschwerlichen Wirkungskreise gezeigt, wie er im Beichtstuhle, auf der Kanzel, am Krankenbette, in den Spitälern, in den Schulen, in der Armenpflege, rastlos gearbeitet, das vermag ich nicht zu beschreiben, und ich kann mich darüber auf das Zeugniß dieser beiden Städte berufen. Nur einige Züge, die seine wunderbare Handlungswelse in diesen verschiedenen Amtszweigen anschaulich machen, will ich anführen.

Wie allen erleuchteten Menschenfreunden lag ihm vor allem das Wohl der Kinder am Herzen; er wußte, daß hier für das Reich Gottes am meisten zu wirken, dem Reiche des Bösen am kräftigsten zu wehren sey. Daher seine unermüdliche Sorgfalt für die Schulen, die er täglich, hier in der Stadt sowohl als in Stadthof regelmäßig besuchte, und mehrere Jahre in allen Klassen den Religionsunterricht, wochentlich 37 Stunden, selbst erteilte. Armen, elternlosen Kindern war er Vater, speiste und kleidete sie; sein Nebenzimmer war eine Vorrathskammer von Kleidungsstücken für arme Kinder; in reiferem Alter brachte er sie bei christlichen Leuten in Dienste, oder bei rechtschaffenen Meistern in die Lehre, zahlte

das Lehrgeld, und unterließ nicht, sich fleißig nach ihrem Betragen zu erkundigen. Die Schul- und Waisenkinder führte er selbst an gewissen Tagen zur Erheiterung ins Freie und erquidte sie mit Erfrischungen. Niemals war er glücklicher, als im Kreise der Kinder; sein ganzes Wesen verklärte sich in Mitte der Unschuldigen, und der liebliche, trauliche Umgang mit ihnen war wohl die einzige Erholung und Freude, die der entsagende Mann auf Erden sich gestattete. Kein Wunder daher, daß auch die Kinder sich zu ihm hingezogen fühlten, daß sie ihm zuliefen, wo immer sie ihn erblickten.

Genau kannte er alle Familien seiner Pfarrei, vorzüglich die armen, kannte ihre Mittel und ihre Bedürfnisse, und wichtige Dienste leistete er hierdurch dem Armenpflugschaftsrathe. Standhaft widersetzte er sich, wenn minder Bedürftige auf Kosten wahrhaft Armerer aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden wollten, und gab dann lieber jenen von seinem Eigenen. Seine gewissenhafte Strenge hierin hat ihm manche öffentliche Beschimpfung von strechen Bettlern zugezogen; er ertrug es stillschweigend, als hörte er es nicht; ja, man hat ihn, begleitet von solchen laut scheltenden Lästerzungen, den weiten Weg über die Brücke und durch die Stadt friedlich und ohne ein Wort zu sagen, bis zu seiner Wohnung gehen sehn. Hader und Zwietracht in den Familien, besonders wo die Erziehung der Kinder darunter litt, hat er nicht selten, wenn andere Mittel versagten, dadurch beschwichtigt und versöhnt, daß er plötzlich mitten unter die Entzweiten und ihre Kinder hintrat, sich auf die Kniee warf, und laut das Vater unser zu beten anfang. Den Pfründnern im Armenhause zu Stadthof, das er als Pfarrer damals verwaltete, theilte er, um ihren Reib zu unterdrücken, alle Montage mit eigenen Händen das Holz aus, und besuchte sie täglich, um sie zum Frieden und zur Eintracht zu ermahnen.

Vorzüglich aber in den Tagen allgemeiner Noth war es, wo seine Entschlossenheit, sein Muth, seine rücksichtslose Hingebung, seine Liebe und Hirtentreue sich zeigte, und er dann als ein rettender Engel aus besserer Welt mitten in der größten Gefahr erschien. So bei großer Wasserfluth, wo er mit Lebensgefahr auf einem Rahne zu den vom Wasser umspülten Häusern am Steinweg fuhr, um den bedrängten Einwohnern Nahrungsmittel durch die Fenster zu reichen. So an dem denkwürdigen Tage der Erstürmung von Regensburg, den 23. April 1809, wo er allein mitten im heftigsten

Gefechte, in den von Kugeln durchlaufen, von wilden Kriegeru durchzogenen Straßen erschien, um mit Feuersprizen den nach allen Seiten um sich greifenden Flammen zu wehren, und zu helfen, zu retten, was zu retten war, oder, wo dies nicht möglich, den Unglücklichen Trost, den Sterbenden seine priesterliche Hülfe zu bringen. Er selbst hat diese schrecklichen Scenen in einer kleinen, höchst merkwürdigen Schrift <sup>1)</sup> beschrieben, hat alle Verluste so treu als möglich aufgezáhlt, und nur seine eigenen verschwiegen; denn er rettete nichts, als seine Psarrbücher — ein Schatz Millionen werth, wie er sagt — und sein Brevier: alle seine Habe, seine zahlreiche Bibliothek, seine kostbaren Handschriften gingen verloren. Seine ruhige priesterliche Erscheinung in Mitte dieser furchtbaren Gräuelszenen machte selbst auf die erhisten Krieger einen solchen Eindruck, daß sie ihn unangefochten als einen Friedensengel mitten durch ihre gedrängten Schaaren hindurchschreiten ließen.

Ganz derselbe zeigte er sich auch, als im Jahre 1813 die rückziehenden französischen Truppen das Nervenfieber in die Stadt brachten. Zu Hunderten lagen die Kranken und Sterbenden, halb nackt und voll Unreinigkeit, in dem Spital zu St. Mang aufgehäuft; die furchtbarste Ansteckung wüthete unter den Elenden; täglich wurden Schiffe voll Leichen auf den untern Wörth gebracht, und dort eingegraben. Er allein besuchte das Spital und verwehrte seinen Hülfsgeistlichen den Eintritt: „sie sollten sich für die Psarrrei erhalten, um ihn sey es nicht Schade.“ Da lag er dann mitten unter den ekelhaften Kranken, sprach ihnen geistlichen Trost zu, reichte ihnen die heil. Sakramente, empfing ihre letzten Seufzer, und ließ sie in seinen Armen verschneiden. Dann eilte er heim, und trug ihren Namen und Geburtsort sorgfältig in die Psarrbücher ein, um auch dereinst ihren Familien Nachricht von ihnen geben zu können. Vorzüglich kam ihm seine Kenntniß der französischen Sprache hierbei zu statten, und er pries sich dessen glücklich. Viele Wochen trieb er es so, bis er endlich selbst von der Seuche ergriffen und dem Tode nahe gebracht wurde. Er glaubte und wünschte schon damals zu sterben; aber er wurde dem Gebete der Frommen widergeschenkt, seine Krone war noch nicht reich genug gesflochten.

---

1) Nachricht vom Brande des erzbischöflichen Seminars zu Regensburg, den 23. April 1809.



Als Prediger auf der Kanzel — wen von uns, der ihn gehört, hat er nicht jedesmal tief gerührt und erbaut? Schon seine bloße Erscheinung war eine Predigt der Gottseligkeit. Er sprach höchst einfach, nicht mit gesuchten schönen Worten, aber was er sagte, war Geist und Kraft, denn es war selbst-Erfahrenes, selbst-Erlebtes. Es war, wenn er den Mund öffnete, wie wenn er die Reihe seiner fortwährend mit göttlichen Dingen beschäftigten Gedanken auf der Kanzel nur laut fortsetzte. Wie ein treuer Hausvater brach er den Armen und Demüthigen das Brod des Lebens; wer darnach hungerte, fand bei ihm volle Sättigung; wer aber Lederbissen gekünstelter Rede suchte, sah sich getäuscht: denn auf Gottes Tafel gehörte ihm nur Brod und Wein. Und dennoch brach seine innere Begeisterung nicht selten unbewußt in wahrhaft dichterische und erhabene Worte und Bilder aus. Unvergesslich bleibt mir aus seinen Vorträgen über die Leidensgeschichte eine Stelle über Christus, den dorngekrönten König, vor Pilatus, die seine Grundanschauung und seine Redeweise nicht minder als sein eigenes innerstes Wesen darstellt: „Christi Macht, sprach er, ist ein lauterer Dulden: sein „Scepter ist ein Schilfrohr. Das Schilfrohr beugt sich und duldet. „Der Sturm reißt Cedern ab, entwurzelt Bäume: das Schilfrohr „beugt sich. Es kommen Wasserströme, reißen Häuser mit sich „fort: das Schilfrohr beugt sich wie der Strom läuft, und steht „dann wieder da. Es kommt brennende Sonnenhitze, versengt Laub „und Gras: das Schilfrohr bleibt stehn und verdorrt nicht. Der „Feind kommt, zertritt Felder und Fluren: das Schilfrohr steht im „Echlamme und bleibet.“ — Er selbst, der stille Dulder, mit seiner unverwundlichen Beharrlichkeit in allem Guten und Heiligen, war dieses Schilfrohr: der Tod hat es geknickt, nun grünt und blüht es ewig vor Gott.

So wirkte der eifrige Mann als Pfarrer, und wenn er den ganzen Tag rastlos für die Lebenden sich abgemühet, so trieb ihn noch die Liebe in nächtlicher Stille und Dunkelheit hinaus auf den Gottesacker, um dort für die Todten zu beten; denn seine Hirtentreue reichte über das Grab hinaus, und selbst der Tod konnte seine Schäflein seinem Herzen nicht entreißen.

Im Jahre 1821 trat er bei dem neuerrichteten Domkapitel als Kanonikus ein, und nahm nun auch an den Arbeiten des bischöflichen geistlichen Rathes noch thätigern Antheil. Aber noch

höhere Würden — für ihn schwerere Würden — waren ihm beschieden. Der Hochwürdigste Bischof von Sailer erbat ihn sich im Jahre 1829 zum Weihbischof, und er nahm, nach demüthigem Widerstreben, endlich aus Gehorsam gegen einen höhern Willen, diese Würde, und bald darauf auch die des Domprobstes an. Da sah das Bisthum Regensburg zwei der ausgezeichnetsten Lichter der katholischen Kirche in Deutschland als Bischöfe auf seinem Leuchter. Sie hatten sich schon lange zuvor gekannt und als Freunde geliebt; denn wie sehr sie auch durch angeborene Eigenthümlichkeit, durch frühere Lebenswege und Schicksale, durch Beruf und Stellung verschieden waren, es war dennoch Ein Streben, Ein Ziel, Ein Glaube, Eine Liebe, die sie vereinigete, die sie einander innerlich nahe brachte, noch ehe sie äußerlich sich nahe geworden. Der Eine von jeher mehr auf den offenen Schauplatz der Welt hingestellt, in's Weite zu wirken, der Andere durch seine Stellung auf einen engeren Kreis zu mehr intensiver Wirksamkeit angewiesen, arbeiteten sie Beide für Gottes Reich, kämpften Beide gegen Unglauben, Weltkunn und Finsterniß; der Eine ein Johannes, der Jünger der Liebe, mit dem zahmen Vöglein im Schooße, der Andere ein Jakobus, der Gerechte, mit den Kameelschwielen an den Knien vom unaufhörlichen Beten im Tempel<sup>2)</sup>; denn das Christenthum vernichtet nicht die geistige

---

2) Vom heil. Johannes wird erzählt, daß er im hohen Alter zuweilen ein zahmes Rebhuhn im Schooße getragen, und dasselbe sanft gestreichelt habe. Ein Jäger, der ihn einst so angetroffen, habe sich sehr darüber verwundert, daß er, der heilige Geist, zu so kindischem Zeitvertreib sich herablasse. Der Apostel. „Was trägst du in der Hand?“ Der Jäger. „Einen Bogen.“ A. „Warum hältst du ihn nicht immer gespannt?“ J. „Damit er nicht seine Kraft und Strenge verliere.“ A. „So wundere dich denn nicht über die kleine Erholung, die ich meinem Geiste durch das kurze Spiel mit diesem sanften Thiere gestatte: denn auch der Geist bedarf der Abspannung, damit er nicht unter der stäten Anstrengung erliege.“ Die Geschichte erzählt Cassianus, ein Schüler des heil. Chrysostomus, Collation 24. c. 20. Vom heil. Jakobus erzählt Hezestippus bei Hieronymus de Scriptor. eccl. c. 2: „Die Kirche zu Jerusalem übernahm unter den Aposteln Jakobus, der Bruder des Herrn, zugenannt der Gerechte, denn Jakobus hießen Viele. Dieser war geheiligt vom Mutterleibe an; trank keinen Wein und nichts Berauschendes, aß kein Fleisch, ließ sich niemals das Haar scheeren, gebrauchte nie Salben und Bäder; er pflegte unaufhörlich im

Eigenthümlichkeit eines Menschen, so wenig als seine Gesichtszüge, sondern es verkürrt und heiligt sie. Sailer's Liebe und Verehrung für Wittmann hat sich am rührendsten gezeigt, als er in tödtlicher Krankheit sein Bisthum ihm empfahl, und dann sagte: „nun könne er ruhig sterben,“ und von Wittmann's Liebe und Verehrung für Sailer zeugten die Thränen, in die er ausbrach, als er seinen Alumen des Sterbenden Abschiedsgruß brachte, und die Worte, die er dort an seinem Grabe gesprochen hat.

Höchst schmerzlich fiel es unserm Verewigten, die mit seiner Stellung als Weihbischof nicht wohl mehr vereinbare Dompfarre aufgeben zu müssen, aber er brachte doch aus Gehorsam auch dieses Opfer. Dafür nahm er sich aber als Weihbischof und Generalvikar mit um so größerem Eifer der allgemeinen Diöcesangeschäfte an, besuchte auf höchst beschwerlichen Visitations- und Firmungstreisen die abgelegenen Theile des Bisthums, begnügte sich dabei manchen Tag mit einer Mahlzeit von Kartoffeln, Brod und Wasser; und stattete dann, heimgekehrt, im bischöflichen Rathe den genauesten Bericht über alles ab; und machte Vorschläge, traf Maßregeln zur Verbesserung alles mangelhaft-Befundenen. Als Vorstand des Ordinariates besorgte er mit gewissenhafter Pünktlichkeit alle Geschäfte, drang mit seltenem Scharfblicke und mit unermüdlicher Geduld in die einzelnsten Verhältnisse und Verwicklungen derselben ein, achtete aufmerksam auf die Stimme jedes Berathenden, und hielt standhaft an dem durch die Mehrzahl Beschlossenen fest, auch dann, wenn es, was jedoch selten geschah, seiner eigenen Meinung entgegen war.

Wer war würdiger als Er, der apostolische Mann, den Hirtenstab des heil. Wolfgang, als er den Händen des sterbenden Bischofs Sailer entfiel, aufzuheben und fortzuführen? Se. M. der König erkannte dies, und ernannte ihn hier im Dome, auf Sailer's Grab, zu dessen Nachfolger. Hochauf jubelten die Bisthums-Angehörigen, priesen Gott und segneten den König für diese Wahl, die sie besser als alles Andere für den erlittenen Verlust entschädigen konnte. Nur Einer war, der sich nicht freute, der ernst alle Glückswünsche zurückwies — der Ernannte selbst. Eine innere

---

Tempel auf seinen Knien für das Volk zu beten, so zwar, daß seine Kniee hart wurden wie Kamelschwielen“ u. s. w.

prophetische Stimme, ein Lichtblick, der ihm vielleicht im nächsten Gebete geworden, hieß ihn an eine andere Zukunft denken. Schon in seiner vorigjährigen Krankheit hatte er ausgesprochen, er werde, wenn er auch diesmal geneset, nicht lange mehr leben. Jetzt sagte er mehreremale bestimmt voraus, er werde den bischöflichen Stuhl nicht besteigen. Und seine Voraussage, auf die man so gerne nicht achten wollte, hat sich nun doch leider! bewährt. Durch ein zufälliges Versäumniß in dem vorgeschriebenen Verfahren wurde seine Präkonisation beim päpstlichen Stuhle verzögert. Am Freitag den 22. Februar besuchte er Morgens noch den geistlichen Rath und bestieg Nachmittags in der Seminar-Kirche die Kanzel, um die gewöhnliche Fastenpredigt zu halten. Man bemerkte ängstlich seinen schweren, peinlichen Gang, und die ungewöhnliche Anstrengung seines Vortrags. Er predigte vom Stolge, und erklärte, wie er eigentlich darin bestehe, daß wir Menschen, wir elenden Sünder, keine armen Sünder seyn wollten. Wie eine Stimme aus der Geisterwelt tönte sein durchdringendes Wort. Am andern Morgen um 5 Uhr stand er schon wieder am Altare, aber die bisher unterdrückten Schmerzen wurden so heftig, daß er ihn nach kaum vollendetem heiligem Opfer schnellig verlassen mußte. Eine höchst qualvolle Krankheit hatte sich ausgebildet. Mit der Geduld eines Märtyrers erlitt er, auf sein ärmliches Lager hingestreckt, die grausamen Schmerzen. Zwar gelang es den sorgfältigen Bemühungen der treuen Aerzte, ihm einige Linderung zu verschaffen; er selbst glaubte vielleicht einen Augenblick an sein Aufkommen, und dachte auch sogleich schon wieder an die Erfüllung seiner Amtspflichten. Aber Rettung war nicht mehr möglich, und freudiger wendete er sein Angesicht vom Leben weg und dem Tode zu. Allgemein war die Trauer; in Kirchen und Schulen wurde öffentlich für ihn gebetet. Er selbst war in stätem innerem Gebete; oft fragte er um die Tagesstunde, und äußerte auf die jedesmalige Antwort: „In dieser Stunde hat Jesus dieses — jenes gekittet.“ Täglich empfing er die heilige Kommunion mit der Inbrunst eines Seraphs. Rührenden Abschied nahm er von Allen, die ihn besuchten, erkannte darunter selbst Solche, die er nur einigemal gesehen, und sagte jedem ein dankbares, liebevolles, trostvolles Wort. Seinen Alumnen und Hausgenossen gab er feierlich seinen Abschiedssegens, und sagte dann: „Ich beschließe jetzt mein armseliges

Leben, Gott nimmt mich zu sich; ich hoffe auf seine Barmherzigkeit.“ Die Nähe des Todes fühlend, verlangte er, daß man ihn auf die Erde bette, ließ ein Kreuzfür vor sich hinstellen, und sagte: „Ich bin ein Christ, ich will unter dem Kreuze sterben.“ So lag er den letzten Tag und die Nacht in stiller Erwartung seiner Erlösung, und als am Feste des heil. Johannes von Gott der Morgen anbrach, der ihn so oft im Gebete gefunden, fand er diesmal an der Erde nur mehr die Leiche des Verendenden; der Geist stand schon in der Ewigkeit anbetend vor Gottes Thron.

So lebte und wirkte, so litt und starb der große Mann, würdig der schönsten Tage des Christenthums, und darum eine um so köstlichere Gabe Gottes in dieser entarteten Zeit. Erkennen wir es daher mit gebührendem Danke an, daß er uns, die wir seiner nicht werth waren, geschenkt ward; daß er uns so lange erhalten worden ist.

An uns ist es nun, für den Verlust seiner lieblichen Gegenwart uns dadurch zu entschädigen, daß wir uns seine geistige Hinterlassenschaft, das reiche Erbe seiner Tugenden, so sehr als möglich aneignen. Keiner von uns, wie verschieden auch unsere Stellung im Leben seyn mag, darf dabei leer ausgehn, denn hier ist Vorrath für Alle.

Uns Alle mahnt seine entschiedene Weltverachtung: denn wir Alle stehen mitten in der Welt und ihren Lockungen; uns Alle mahnt seine gründliche Selbstverläugnung: denn wir Alle tragen die selbstsüchtigen Begierden im Busen; mahnt seine Geduld, seine Kreuzesliebe: denn Leiden und Prüfungen sind uns Allen beschieden; sein bußfertiges Leben: denn von Sünden sind wir Alle befleckt; seine tiefe Demuth: denn wir Alle vergessen es so oft, daß wir arme Sünder sind; seine Gebetsliebe: denn wir Alle bedürfen des göttlichen Beistands in vielfacher Noth; seine Berufsstreue: denn wir Alle haben mannigfaltige Pflichten unter schwerer Verantwortlichkeit zu erfüllen; sein bis in den Tod unerschütterlicher Glaube an Christus und Seine göttlich rettende Macht: denn auch uns steht der unvermeidliche Tod mit seinen Schrecken bevor; uns mahnt besonders seine treue Liebe und Sorgfalt für die Armen und Waisen, die nun, von ihm verlassen, auf unsre Liebe und Sorgfalt angewiesen sind; uns Alle mahnt endlich die Stimme, die aus seinem Grabe tönt: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben: sie ruhen von ihren Mühen und ihre Werke folgen ihnen nach!“

Und nun, Ihr zwei ehrwürdigen Bischöfe! die Ihr im Tode zu beiden Seiten im Schatten des Altars ruhet, den Ihr im Leben so treu gehütet und vertheidiget habet: vergesst Eure Kirche, Eure Heerde nicht! sehet für sie am Throne Gottes! Wendet ab durch Eure Fürbitte alle Gefahr von dieser Stadt, von dem Bisthum, von dem ganzen Vaterlande. Euer Andenken predige fort in den Herzen: ich schweige.

## Hoh. Leonhard v. Hug.

Rede auf den Hintritt des am 6. März 1836 in Gott  
entschlafenen Hochwürdigsten Erzbischofs Bernhards I.

(Freiburg 1836. 4.)

Er ist der Mann deiner Huld, dem du dein Thumim und dein Urim,  
deine Wahrheit und dein Licht vertraut, nachdem du ihn geprüft hast.  
Deuterom. XXXIII. 8.

### Hochzuverehrende Versammlung!

Mehrmal ist mir die ehrende Aufgabe geworden, am Trauergelüste vortrefflicher Männer, welche ihr Dasein durch edles Streben und Wirken bezeichnet haben, das öffentliche Anerkennniß auszusprechen, und dankbar Blumen, leider, wie ich sie habe, gemeine Winterblumen um das Kreuz zu wunden, welches als Bürgschaft höherer Hoffnungen über der kleinen Lagerstätte sich erhebt, die der letzte Antheil des Menschen am Irdischen ist. Doch nicht so scharf ist das Diesseits und Jenseits abgegrenzt. Ueber frommer Asche schweben ungesehen wie gute Engel Tugend und Verdienst: sie heiligen den Staub, und empfehlen ihn der Ehrerbietung der Zukunft, damit eine kurze Unsterblichkeit, wie sie die Menschen gewähren können, mit der ewigen zusammenfließe.

In der Nähe ist das Grab, welchem ich Ihren Blick zuwenden soll; eingeschlossen in diesem Tempel, dessen Diener der Hingegangene durch viele Jahre gewesen ist, zuerst in der Eigenschaft als Hirte dieser Gemeinde, dann als Haupt eines weltlichkirchlichen Kirchenge-

bieter und als höchster Priester in den teutschen Staaten des Oberrheines. Dort in jenem Grabe ruhet Bernhard der erste Erzbischof und Metropolit der oberrheinischen Kirchenprovinz und der erste Bischof der Diöcese von Freiburg; dort ruhet Er, der Gegenstand unserer Verehrung und unserer Trauer!

Lassen wir sein Leben in kurzer Erzählung an uns vorübergehen: im Ergusse ihrer Erinnerungen erleichtern Trauernde ihr Herz, und der Beobachter lernt nicht allein den Mann kennen, sondern auch durch welche Fügungen er zur Vortrefflichkeit gelangt ist.

Johann Heinrich Voll; denn das ist sein Name; Bernhard nannte man ihn bei der Uebernahme der klösterlichen Gelübde, der Sohn eines Militärs, so viel ich weiß, von mittlern Grade, wurde zu Stuttgart geboren am 7. Juni 1756. Im sechsten Jahre schickten ihn die Eltern nach Rottenburg am Neckar in die katholische Kinderschule, und gaben ihn in das Haus eines väterlichen Freundes, eines Geistlichen und nachmaligen Stiftsprobstes daselbst, der das Kind mit herzlichem Wohlwollen und Einsicht leitete. Sein Name, den der Hochselige oft und nie ohne Rührung und Dank ausgesprochen hat, der Name Franz Anton Voll müsse auch hier eine achtungsvolle Erwähnung finden. Bald ist er dem Knaben, der im zehnten Jahre seine Mutter verloren hatte, noch mehr geworden: der Verlust einer verständigen Hausfrau brachte Störungen in den väterlichen Haushalt; die Mittel zum Unterhalt des Sohnes wurden weniger. Der Vater suchte Hilfe, und hatte das Glück, für ihn einen Platz in der Herzoglichen Militärakademie zu Ludwigsburg zu erwirken. Allein anders war es dem Knaben ums Herz: die Vorneigung zu einem stillen Leben und zum kirchlichen Berufe und nicht minder die Liebe zu dem braven Manne, der ihn bisher erzogen hatte, führte eine schwere Stunde des Abschiedes herbei. Der gutherzige Priester, ergriffen vom Schmerz seines Pflegsohnes, konnte ihn nicht entlassen, sagte ihm alle Hilfe zu, und der Vater brachte es nicht über sich, ein so schönes Verhältniß zu zerreißen.

Bereits war er herangereift, das Gymnasium der Stadt zu besuchen, welches die Jesuiten besorgten. Ein Umstand, der für ihn verhängnißvoll geworden ist. Die Väter der Gesellschaft Jesu, eben so gewandt, die Geister zu erkennen, als sie zu bannen, behielten ihn im Auge. Kaum hatte er den ersten philosophischen Kurs hinter

sich, als er in der Überzeugung, dem Gebieter über die Schicksale demüthig zu folgen, um Aufnahme in den Orden bat, und sie also gleich erhielt <sup>1)</sup>. Allein es war ihm nicht länger als zwei Jahre beschieden, in diesem Kreise zu leben. Das denkwürdige Jahr 1774 löste in teutschen Landen diese einflussreiche und weitwirkende Gesellschaft auf. Sie wollte die Zeit bändigen, reichte aber den Tönen gegen sich, statt ihn zu beschwichtigen.

Mit Mühe hatte sich der Jüngling von der ersten Befürzung erholt, als er zu den gewöhnlichen Studien zurückkehrte und die Philosophie vollendete. Es mangelte ihm nicht an Ausichten, wenn er sich der Welt hätte zuwenden wollen; aber die kösterliche Stille hatte besondere Reize für ihn. Unter den zahlreichen Instituten dieser Art zog ihn am meisten die Cisterzienser-Abtei Salem an, in der sich damals ein schönes wissenschaftliches Streben regte. Er meldete sich um die Aufnahme, die ohne Bedenken erfolgte, legte nach Umflus eines Probejahres die Gelübde ab <sup>2)</sup>, und trug fortan den Namen seines heiligen Ordensstifters. Dann trat er in der Klosterschule den Kurs der Theologie an, und mit dem vier und zwanzigsten Lebensjahre empfing er die priesterliche Weihe <sup>3)</sup>.

In diesen Umgebungen gefiel er sich so sehr, als hätte das Glück alle seine Segnungen über ihn ausgegossen. Unbekümmerte Ruhe, eine reiche Bibliothek, schätzbare wissenschaftliche Vorräthungen, besonders für Physik, Mechanik und Astronomie, strenge Ordnung, Abwechslung mit Arbeit und Andacht, ein wahrhaft erhabener Chorgesang, das Alles erfreute, es entzückte den jungen Klostermann.

Da man eine Gabe zur kirchlichen Berebtsamkeit an ihm wahrnahm, wurde er zuerst bei der Klosterpfarre verwendet, wo seine Vorträge begierig, und dann auch auswärts bei Gelegenheitsreden mit solchem Beifalle gehört wurden, daß ihn in der Folge Herzog Karl von Württemberg als Hosprediger zu besetzen wünschte. Allein solche Ehre sprach ihn nicht an; es war ihm bei diesem Antrag zu Muthe, wie dem Mathematiker von Syrakus: „stört meine Kreise nicht!“

Die immer wachsende Bibliothek des Stiftes machte neue Einteilungen, neue Kataloge nothwendig, und endlich eine gänzliche

1) Im Jahr 1772. — 2) Am 13. Nov. 1776. — 3) Am 23. Sept. 1780.



Umstellung. Um dieses zu bewirken, schien der Bücherfreund Bernhard gerade der rechte Mann. Zwei Jahre beschäftigte er sich damit, las aber mehr als er aufstellte und erhielt einen Nachfolger. Hier ist ein Wendepunkt im Gange seiner Bildung. In der peripatetischen Philosophie, wie sie sich durch das Mittelalter herab gestaltet hat, unterrichtet, kamen ihm unter den Zusendungen an die Bibliothek die neuesten Erscheinungen im Gebiete der philosophischen Forschung zu Gesicht. Betroffen über die unerwartete Wendung, welche die Speculation genommen hatte, und hinausgeworfen aus den Räumen des Systems, in dem er sich bisher gewöhnlich zu wohnen dünkte, konnte er nicht ruhen, bis er seine philosophischen Erkenntnisse berichtigt, und auf haltbarem Boden gestellt wußte. In diesem Geschäfte des Sinnens und Untersuchens wurde Bernhard in den einsamen Mauern noch einsamer, so daß seine Obern für gut fanden, ihn in ein anderes Fach der Gelehrtheit einzuweihen. Er erhielt den Auftrag, Theologie und Kirchenrecht für die Zöglinge des Stiftes zu lehren, und mußte nun seine Kräfte dahin wenden, um dieser Aufgabe zu genügen. In kurzer Zeit bekamen seine Mitbrüder Ursache, in ihm den Theologen zu ehren; im Kirchenrechte hat er als Schriftsteller auch auswärtige Achtung erworben.

Sein Verdienst im letztern Fache brachte ihn in Verbindung mit angesehenen Lehrern unserer Hochschule, die folgenreich für sein übriges Leben geworden ist. Das nachbarliche Eiskirchenser-Stift Lengenbach bedurfte eines Lehrers der Philosophie für die Klosterzöglinge: der Abt erkundigte sich nach einem Geistlichen, der dem Geschäfte gewachsen wäre; die philosophische Facultät bezeichnete ihm den Vater Bernhard von Salem als ausnehmend geeignet zu diesem Lehramte. Beide Stifte vom nemlichen Orden konnten sich wechselseitige Mithilfe nicht verweigern. Allein Bernhard, um in einem österreichischen Stifte ein Lehramt zu verwalten, mußte vor der betreffenden Facultät erst durch Ausarbeitungen und Vorträge nach den damaligen Landesgesetzen seine Kenntnisse bewundern. Nicht verlegen über die unerlässliche Bedingung, betrachtete er sie vielmehr als eine Gelegenheit, seine Einsichten zu Tag zu legen, was er auch in dem Maße that, daß er zum Doctor der

Philosophie ernannt wurde 4). Was er in Tennenbach geleistet habe, ermesse man daraus, daß sich zwischen ihm und seinen Schülern ein Band der Hochachtung und Liebe knüpfte, welches dauern wird, so lange noch einer derselben übrig.

Nach vier Jahren kehrte er in das ihm theure Salem zurück; aber angegriffen und mit abwechselnder Gesundheit. Die Erholung stellte sich allmählig und nach längerer Ruhe ein, und kaum war er zu Kräften gekommen, als eine Begebenheit hereinbrach, die ihn im Innersten erschütterte, und viele Jahre, nachdem sie vorüber war, noch schmerzte. Er sollte noch einmal einen Schiffbruch erleben: auch dieses zweite Institut, dem er sein Glück und Dasein anvertraut hatte, sollte in dem Ungewitter der Zeit untergehen. Der wilde Sturm kam aus dem heftig bewegten Westen, und trieb verheerende Bogen vor sich her über Teutschland und die schönsten Länder Europa's und weiter: das Große und Größte erlag, und tausendjährige Staatsgebäude riß die empörte Flut in den Abgrund, verwühlte Tempel und Altäre, wälzte Kronen und Herrscherstühle neben den Trümmern stiller Mönchscellen dahin, um sie in ihren Wirbeln zu begraben.

In der ungewissen Lage, in der er war, bot unsere Hochschule dem Schiffbrüchigen die Hand, und nahm ihn in ihren Schoos auf. Sie ermangelte eines Lehrers der Philosophie, und Aller Stimmen vereinigten sich in Bernhard 5). Die Klarheit und Sicherheit seiner Vorträge ließ die Zuhörer über seine Meisterschaft im Fache nicht einen Augenblick zweifeln; sie folgten ihm mit Vertrauen, und dankten ihm jetzt noch die weise Führung durch die unheimlichen Gänge der Speculation und den erleuchteten Unterricht in den Lehren des sittlichen Lebens.

Zugleich wurde die Münstersparrte erledigt, eine Stelle, die große Bedeutung hat in einer volkreichen Stadt, bei einer gebildeten Einwohnerchaft, begabt mit angeborener Fähigkeit, rasch im Urtheile und nicht zu begütigen mit gewöhnlichen Leistungen. Die hohe Schule, welcher damals der Kirchensatz zustand, sah sich nach einem Manne um, der die Kenntnisse hatte, der Stelle zu entsprechen, und den Muth, nach derselben zu trachten. Ihr verehrter Bernhard verlangte darnach: sie wurde ihm verliehen und zugleich

---

4) Am 3. Febr. 1798. — 5) Am 6. Nov. 1805.

als Anerkennung seiner Verdienste im Lehramte die Doctorwürde der Theologie 6).

Durch achtzehn Jahre führte er die Leitung der Pfarrgeschäfte und das Predigtamt, zuweilen unter schweren Brustleiden; aber immer thätig, geheimen Kummer zu lindern, häusliche Entzweigungen beizulegen, der Noth durch Wohlthaten entgegen zu eilen, die Unterweisung der Jugend zu überwachen, den christlichen Sinn zu beleben, zu eifern für Tugend und Wahrheit.

Der ist es, der Mann deiner Huld, o Herr, dem du dein Thumim und dein Urim, deine Wahrheit und dein Licht, anvertraut, nachdem du ihn geprüft 7). Ihm war sie beschieden die höchste Kirchenwürde in den Staaten des Oberrheines.

Die Natur zerstört nicht, ohne wieder aufzubauen, und die Vorsehung läßt nicht umgestürzt, was stehen soll. Sie lenkte den Rath der Großen zur Wiederherstellung des altkirchlichen Organismus des katholischen Bekenntnisses. Dieser Tempel, der majestätisch zum Himmelsgewölbe anstrebt, wie die Gedanken hochsinniger Seelen, emporgehoben durch Glaube und Andacht; dieser Tempel wurde bestimmt, den erzbischöflichen Stuhl aufzunehmen. Wir sahen ihn hier einziehen inmitten dichten Volksgewimmels, Bernhard, den neuen Erzbischof, und hinschreiten zum Stuhle seiner Würde 8). Doch stille des Jubels! — ruft uns dort sein frisches Grab.

Die große Freiburger Diöcese sammelte sich aus mehreren Volksstämmen, die sich mehr oder weniger fremde geblieben waren durch Verschiedenheit der Herrschaft; zwar in der Einheit der Sprache und des Glaubens befreundet, schieden sie sich doch wieder in der Denkweise und Erziehung und in einzelnen religiösen Bräuchen. Die neuen Abgrenzungen des Staatenumfanges führten sie in einen engeren kirchlichen Bund zusammen. Was dem einen Theile lieb war, konnte nicht also gleich dem andern gefallen. Ein durchgängiges Einverständnis zu bewirken ist das Werk der Zeit; eines langen freundlichen Zusammenseins, gepflegt durch Schonung und Beweise des Wohlwollens. Ein rasches Darcinfahren, Kritteln und gebläster Gleichmachen konnte die Bande der Liebe nicht knüpfen, wohl aber die Eintracht auf lange verschieben.

Oft erscholl der Zuruf, eingedenk der Zeit zu sein und ihrer

6) Im Jahr 1809. — 7) Deuter. XXXIII. 8. — 8) Am 21. Oct. 1827.

Forderungen: allerdings leben wir zusammen in einer und derselben Zeit; nicht aber allerwärts ist auch dieselbe Stunde. Orte, um wenige Grade auseinander gelegen, haben früher oder später Morgen und Mittag. Der kundige Seemann, der am Steuer steht, blickt nach dem Zeitmesser und lenket das Fahrzeug nach demselben, welcher ihm die Längengrade anlegt und die Räume sichern Fahrwassers oder verborgenen Verderbens.

Uns ist der rechte Steuermann geworden, klug, umsichtig, gemäßigt und für alle gleich besorgt, die ihm übergeben waren, stets aufmerksam, kein Gewissen zu ängstigen; jedem der Seinigen Duldung angedeihen zu lassen, was wir sogar andern Bekenntnissen schuldig sind; Alle mit Schonung und Wohlwollen einander näher zu bringen, bis wir uns, nach der Vergleichung des Apostels, begegnen im reifen Mannesalter und in der Größe des vollkommen ausgebildeten Leibes Christi 9).

In den Berathungen über kirchliche Gegenstände, zu deren richtiger Beurtheilung die Voracten in den Werken des Alterthums zurütliegen, entwickelte er ungemeine Einsichten in die Geschichte der Kirche, ihre Verfassung und ihren Rechtszustand; sonderte das Wesentliche vom Zufälligen, und faßte scharf den Gesichtspunkt ins Auge, der festgehalten werden mußte. Er war ein aufgeklärter Mann, möchte ich sagen, wenn das Wort ehrlich geblieben wäre; aber im wahren und edlen Sinne desselben war er es gewiß. Er ergriff jeden Gegenstand frei von Vorurtheilen an der rechten Seite, und durchdrang ihn mit dem Blick eines erleuchteten Geistes, der durch Unterricht und Uebung genährt und geschärft, nicht allein große Kenntnisse, sondern auch von ihnen Gebrauch zu machen die Fertigkeit besaß.

Nicht immer findet sich theoretische Wissenschaft zusammen und das Urtheil über das Thunliche und Anwendbare in der Wirklichkeit. Er besaß auch dieses. Wer sollte es glauben: unter Büchern lebend in klösterlicher Abgeschlossenheit bis ins drei und fünfzigste Jahr, wo er an der Hochschule das erste Mal in den größern Kreis des öffentlichen Lebens trat, daß er eine Welt- und Menschenkenntniß besaß, wie sie nur jenen eigen ist, welche hineingestoßen in das Thun und Treiben der Menge, die Bedürfnisse,

9) Ephes IV. 13.

Wünsche und Verwicklungen der menschlichen Gesellschaft Jahre lang aus Erfahrung und mit dem Auge des Beobachters aufgefaßt haben.

So seltene Gaben zu Führung großer Angelegenheiten, vereint in einem Geiste, erregten die Aufmerksamkeit Ihrer Königlichen Hoheiten unseres Durchlauchtigsten Großherzogs Ludwig, des in Gott ruhenden, und des erhabenen Herrschers, den ein treuergebenes Volk mit Liebe unsern Leopold nennet, Höchstwelche dem ehrwürdigen Greise Ihre besondere Huld durch glänzende Auszeichnungen bethätigen wollten.

Ob schon beim Antritte seiner Würde ein Greis, scheute er die beschwerlichen Reisen nicht, sein Kirchengebiet zu besuchen, die ihm anvertraute Heerde, ihre Seelsorger und den Gesamtzustand der Seinigen sich durch eigene Ansicht zu vergegenwärtigen. Er zeichnete seine Wahrnehmungen auf, damit sie ihm als Weisungen in seiner Amtsführung dienten, und ertheilte das heilige Sacrament der Confirmation der zahlreichen Jugend mit sichtbarer Anstrengung und oft bis zur Erschöpfung. Schon waren es in vierzehn meist sehr großen Landcapiteln achtzigtausend sechshundert Seelen, die er durch Auflegung der Hände der Gnade Gottes empfohlen hatte. So dachte er seine Wanderungen von Capitel zu Capitel, deren nicht weniger als ein und vierzig sind, alljährlich fortzusetzen; aber den guten Willen hemmte mehrmal ein dazwischen kommendes Uebelbefinden, und die Folge davon, das Gefühl zurückgebliebener Schwäche, die ihn auf die Geschäftsleitung im Diöcesan-Rathe und Metropolitan-Gerichte beschränkte, und auf die Sorge für das Seminarium; denn der Geist blieb gesund, wenn auch der Körper die Dienste eigenfinnig widersprach.

Seine Erscheinung voll natürlicher Würde steigerte sich, wenn er im heiligen Dienste in hochpriesterlicher Verrichtung austrat, zu einer majestätischen Haltung. Der hohe Wuchs überragte um die Länge des Angesichtes das ganze ihn umgebende Presbyterium; das richtige Ebenmaas des Baues gab seinen Bewegungen einen ungesuchten Anstand. Ich sehe sein Bild in der Schilderung des Hohenpriesters Simons, des Sohnes Onia, des Gerechten:

Wie die Cypressen anstreben zu den Wolken,  
Wenn er bekleidet mit dem Prachtgewande,  
Angethan mit dem höchsten Ehrenschnuck,

Hinaufstieg zum Opferaltar

Und Preisgebete sprach.

Um ihn die Krone seiner Brüder:

Er wie ein Eberbaum am Libanon,

Sie wie Palmen schloßen einen Kreis um ihn <sup>10)</sup>.

Aber die Jahre drückten allmählig schwer und immer schwerer auf ihn: es war ihm nicht mehr vergönnt, im Heiligthume den Dienst des Herrn zu vollziehen; er konnte nicht mehr an dem Rathe des Bisthums Theil nehmen. Das Alter zog einen dünnen Flor um seine Augen, und drohte die Zugänge des Gehöres zu verschließen. Die Kräfte wichen zusehends von den äußern Werken der Bewegung zurück ins Innerste, um, gesammelt in den letzten Verschanzungen des Lebens, dasselbe, wo möglich, zu retten.

Doch verlangte er fortwährend Bericht über wichtigere Geschäfte; der Geist hörte nicht auf, sich zu behaupten, und bewahrte die Freiheit seiner Verrichtungen bis auf den entscheidenden Augenblick, wo er die hinfällige Hülle verließ, die ihn gegen achtzig Jahre bekleidet hatte.

Langsam gieng die Auflösung vor; das letzte halbe Jahr, welches er vollbrachte, gehörte den Uebungen der Religion, den Gefühlen der Andacht; es gehörte Gott und der künftigen Welt an, in die er mit klarer Besinnung und ruhigem Bewußtsein übergieng, deren Ausdruck auf den edeln Zügen des Entseelten weilte, bis der Schluß des Sarges das theure väterliche Angesicht auf immer unsern Augen entnahm.

Am 6. März, wie der Tag andämmerte, gieng ihm die Sonne der Ewigkeit auf; er stand vor Gott der treue Knecht und gottesfürchtige Priester, der Wohlwollende und Wohlthätige, und unser, dieses Hochstiftes besonderer und unvergeßlicher Wohlthäter und Mitstifter; der Mann der Huld, dem der Herr sein Licht und seine Wahrheit anvertraute, welche ewig sind wie der Urheber der Wahrheit, der waltet und herrschet ohne Schranken der Zeit, bis die Sonne nicht mehr ist, und alle Lichtkugeln am Himmel verdunkeln, und er in neue Erschaffungen sein Licht ausstrahlet. Ihm, der immer derselbe ist, der Älteste und Jüngste im endlosen Dasein, sei Ehre und Preis durch unsern Herrn Jesus Christus. Amen.

## Johann von Ed.

Chriſtenliche Außlegung der Euangelien, von der zeit, durch das ganz Jar, nach gemainem verſtand der Kirchen vnnb heiligen Vätter von derſelbigen angenommen. Von newem, was vormals mangelte, trewlich erſetzt, gemert vnd gebessert, nach dem exemplar, das der Erwürdig weyland D. Johann Ed, ſelbs aigner Hand, am text vnnb rande beſeißs, verzeichnet hat. Ingolſtat 1653. 3 Theile. fol. (mit Holzschnitten).

### Die ander Predig, An Sant Peters vnd Pauls der Aposteln tag.

(Theil 3. CXLVI.)

¶ Petrus für all ander Apostel, hatt den Herren IESVM bekennt, er sey Christus, ain Sun des lebendigen Gotes, darnumb der Herr in hat wollen belonen, vnd zuo im gesagt. Selig bistu Symon Bar iona, dann flaysch vnnb bluot hat dir dz nit offenbaret, sonder mein Vatter der im hymmel ist, vnnb ich sag dir, dann du bist Petrus, Von disen wortten haben wir in nächster Predig geredt, als vil vns Gott genad geben hat, Nun volgt hernach, Vnd auff disen Felsen wurde ich bawen mein Kirchen. Der haylig Augustinus legt das inn zwayerlay weyß auß. Zuo dem ersten, das der Fels sey Christus, wie Paulus sagt. Der Fels was Christus, Vnd nyemants mag ain ander Fundament setzen, dann das gesetzt ist IESVS Christus. Vnnb darumb verstehet Augustinus, das der Fels darauff die Kirch erbawen sey, sey Christus, der Fels den Sant Peter bekant hab, vnd von welchem er Petrus sein Namen hab, Dan ain Fels heiße Petra, vnnb von dem würdt genannt Petrus, das ist in vnser Teütschen sprach geredt, felser. Diffe maynung die ist an ihr selbs war, dann kain Christ laugnet Christum zuo sein den fürnämsten Felsen, das fürnämst Fundament, Aber die Newchristen wollen disen verstand allain annemmen, allain dem hayligen Petro zuo wider, das Petrus nit der Fels sey, das auff Petrum die Christlich Kirch nit gebawt sey. Vnnb muoß also

der frumb Sant Peter, der so vil hundert jar im hymmel mit Christo regiert hat, vnnb von der gangen Kircken der obereſt Zwdlff bott gehalten iſt worden, muoß frey des Papſts entgelten, Dann ſo die Newchriſten, wie all ander leger, den Päpſtlichen gewalt nit gedulden mbgen, ihn zuo ſchmäleru vnnb zuouerklaynern, ſo greyßen ſie Sant Peter an.

¶ Aber ain andere gemayne außlegung iſt aller alten vnnb neuen hayligen Leter, vnnb auch der Concilien, das Chriſtus mainung ſey. Du biſt Petrus der ſelſer, vnnb auff den ſelſen würd ich bawen mein Kircken, alſo das er die kirch hab wöllen bawē auff Sant Peter, als auff das haupt aller Apoſtein, Vnnb das das recht verſtanden ſey, mag man nemmen zuo dem erſten auß der volg der red, dann vor vnnb nach redt Chriſtus ſteets vnnb deut auff Petrum, Ich ſag dir, Du biſt Petrus, Dir würd ich geben, Was du bindeſt ic. Iſt zuo vermuotten, ſo er vor vnnb nach auff Petrum geſagt hab, das er in der mit auch auff in ſagt hab, vnnb auff den ſelſen. (Du, dir, dir, du, den.) Es iſt auch ain vnnformb wann man die Schrifft alſo vergwaltigen will vnnb zerreyßen, So ehr dar vor auff Petrum ſagt. Du biſt Petrus, wolte dar nach auff ain anders ſagen, vnnb auff den ſelſen. Gleich wie Lutter ſelbs ſpott des Carlſtats mit ſeinē Lutto, der die wort der Conſecrierung des Sacramēts, auch alſo vnderſteet zuo zerreyßen, will ihm das Lutter nit für guot haben, vnnb thuots doch ſelbs hie. Darzuo iſt es wider die vrsach diſe red, dann in dem ſind all lerer ains, Da Petrus ſo herrlich den Herren IESVM bekennt hat, das der Herr im hat das wölle vergekē, hat in ſelig geſprochen, hat in Petrum den ſelſer genant, hat in die ſchlüſſel des hymelreichs verhayßen ic. Nun ſolten die wort (vnnb auff den ſelſen will ich bawē mein kirchen) nit zuo Petro geredt ſein worden, ſo wer ehs ganz ain außertliche red gewesen, het Petro nichts darmit gelont oder verhayßen zuo louen, wer der vrsach zuo redē vngemäß gewesen, wer will aber das ſagē von der hchſten weiſſhait Gottes? Darzuo mag gwaltig auß dem vermerkt werden, das der Herr da von Petro vñ nit von im ſelbs ſag, dann er ſpricht. Ich würd bawen, redt von künfftigem bawen, das gehet nun nit auff Chriſtum, der ſelbig hat da gebawen, Het er ſich ſelb gemeint, er het geſagt, vñ auff diſen ſelſen baw ich mein kirchen, ſo ers aber in künfftig zogen hat, dienet das auf Petrum, wie er in künfftig ſagt. Ich würd dir



die schlüssel geben. Vnd ist also die mahnung Christi. Des bin ich selbst gegenwärtig, der war grüntlich fels, vñ baw ich selbst an meiner Kirchen, aber so ich würde die Welt verlassen, so würdest du mein statthalter sein, mein verwäser, vñd ain fels an mein statt, so würd ich dan die Kirchen auff dich bawen, auff den gwalt der oberkeit, den ich dir vñd allen deinen nachkommen geben würd.

¶ Zuo dē andern, wie aber der felder Petrus auch mdg ain fels sein, so soll wissen ain fromer Christ, das Petrus ain fels ist, wie er ain fundamēt ist, Nun wie wol nit mer, dan ain Fundament fürnemlich vñd das grüntlichest ist der Christenlichen kirchen, wie S. Pauls sagt, Es kan niemants ain ander Fundamēt setzen, dan das gesetzt ist Christus IESVS, Noch dan spricht Johannes in in seiner offenbarung, da ehr sagt, wie er gesehen hab die newe hailige stat Jerusalem von hymmel herab steygend, von Got berakt, volgt bald hernach. Vñd die maur der stat het zwölff Fundament, vñd in ihnen geschriben die zwölff namen der zwölff Aposteln vñd des lāmliñs. Sie haben wir wiewol Christus das ainig fundament ist der Kirchē, noch setzet hie Johannes zwölff Fundament, die zwölff Apostel, Das also noch andere Fundament seind, dann Christus, aber doch in Christo, der ist das haubt vñd fürnämlich Fundamēt, aber die andern seind allain dienstliche vñ vnder gesetzte Fundament. (Eloquere in quantum pressius et clarius poteris: unum est fundamentum principale et primarium: plura autem sunt fundamenta secundaria et minus principalia ab ipso primo fundamento instituta. Deduc, si placuerit, quod David in pluratio numero inquit: Fundamenta eius in montibus sanctis: non prosequor: nam plura semper omitto, quam hic adnotem, tanta semper succurrunt, sed modus adhibendus rei.) Vñd darumb hat Johannes gar eben gemelt, wie in den stainen des fundaments geschriben sey der namen der Apostel vñd des lāmliñs, Als wolt er sagen, das die Apostel geschriben seind für Fundament, haben sie nit von in selber, sonder von dem lāmliñ, Die Kirch ist gründt auff den glauben der Apostel, doch also dz ferrer jr Fundament sey Christus, dan von dem ainigen Fundament werden die andern also genant, wie der ain, vñd auch der erst vñd jnen vom Felsen ist genant worden ain felder, Petrus, Deshalb eigentlich hincuo gethon ist, vñd des lāmliñs, dan darauff sich enthalt. (Nititur.) Vñd aufflaint, der ganz baw der Christlichen kirchen, ist

auff dem Iambsin IESV. Das ist auch die mainung Bede, Es ist ain ding, spricht er, die yporten vnd die Fundament. Vnd ist zuo werden spricht er, so man redt in der vile vnnnd gemerten zal. (In numero pluratio.) So mainet man die lerer vnnnd krefften der Kirchen, Wann aber allain meldung geschicht von dem ainzigen Fundament. (Id est, de fundamento in singulari.) So versteet man Christum, der da ist ain Fundament aller fundament.

- ¶ Auß disem acht ich leichtlich ainem yede Christen zuonersteen, wie Petrus ain fels sey, dann ehr ist ain fels, gleich wie er ain Fundament ist, Vnnnd gleich wie Paulus ain Fundament macht, Christum, wie ain felsen, noch dann seind vil fundament darneben, ja all Apokel, vnnnd das vil mer ist, nit allain die Apokel, ehs werden auch die propheten genant in der schrift, Dan also spricht Sant Pauls. Ir seydt nit geste vnd herfbling, sonder seyt burger der hailigen, vnd haussgefund Gottes, vnd auffgebawet auf das fundament der Apokel vñ der Propheten, dem hchsten edstain Christo IESV, in welchem alle erbauung gebawt auffwechset, in den Tempel Gottes. Herauß volgt das auch die Prophetenn seind fundament, darauff man bawt inn dem baw vnser hailigen Christliche glaubens, Aber die Apokel die treflicher seind dann die Propheten, seind fundament der selbigen fundament. Christus aber der ist ain fundament aller fundament, vnd auff welchem alle andere fundament sich steuren, auff sein bitter leyden vnd sterben, der ist vnlaugbarlich das hchst fundament. Vnd auß dem versteet ain jeder, wie Christus verhaissen hat, das er wölle bawen die kirchen auff den felsen Petrum, wiewol er der hchst vnd fürnemlichst fels ist. Das mit kurzen wortē Sant Hieronymus anzeigt, vnd spricht. Gleich wie Christus hat den Apokeln das licht geschenkt, das sie genennt werden das licht der welt, vnd andere der gleichen namen habē sie von dem Herrē erlangt, also auch Symon, der da glaubt in den felsen Christum, hat er gebē den namen des felsens Petri, Vnnnd nach vergleichter red des felsens. (Secundum Metaphoram.) So würdt recht dem Petro gesagt. Ich würd bawen mein kirchen auff dich. S. Hieronymus möchte nit außdrücklicher geredt haben für die Christlich Kirchen, wider den Lutter, dann dise wort. Von dem wöllen wir ain besonder predig machen.

¶ Zuo dem drittē, so verhaist Christus für das ander Petro. Vnd die porten der hellē werden nit überhand nemen, oder

fürbringen wider sie. Wie zweyerley porten seind der hellen, also mag man das wort in zweyerley weiß verstehen, Dann ain yede sünd mag genant werden ain pfort der hellen, vnnnd von denen pforten redt Dauid. Der mich erhhhet vnnn den porten des todtis. Fragt Theophylactus, was seind das für pforten o Dauid? Antwort, Es seind zwuo seines todschlags vnd des eebuchs. Diser mainung ist auch S. Hieronymus, Ich habß darfür, die pfortē der hellen seind die laster vnd sünd, dan durch die kompt man in die hell, vn̄ als oft ain mensch ain sünd thuot, so macht er im selb ain thür oder pforten der hell. Das ist auch die mainung Origenis der spricht. Vnnnd alle gaisliche boßhait seind pforten der hellen, dann entgegē seind die tugenden pforten der gerechtigkeit, vnd das ist gwiß bey allen.

¶ Wiewol nun all sünd pforten der hellen genant werden, noch aber werdē in sonderhait zwuo pforten hie durch die hailigen vätter verstanden, Dann die pforten der hellen seind die durchsichtungē der veruolger der Christen, wie da seind gewesen die tyrannen in anfang der kirchen, die werden sonderlich pforten der hell genent, das sie so vilen gewert haben den Christlichen glauben, vnd vil getrungen haben den Christlichen glauben zu verlaugnen. Also spricht Chrysostomus. Petre. du solt nit erschrecken, so du hörst, ich werd übergeben werden, vnnnd creüziget, die pforten der hellen werden die kirchen nit überubgen, vil minder mich, die veruolger werden nit obligen. Also spricht auch Theophylactus, Die pforten der hellen seind die zeitlichen durchsichtungen deren, die da wollen die Christen in die hell schiden.

¶ Aber das ist der gmainest verstand, das durch die pforten der hellen werd verstanden die kezeren vnd der kezer ler, Es seind gewilich vnd erschrocklich pforten der hellen, dardurch so vil seelen in die hell kömen, vnd das vnder der gestalt aines guotē. Das ist die mainung S. Hieronymus hie, der spricht. Oder gewißlich seind die pfortē der hellen die lerre der kezer, durch welche die menschen gelaßt, gestiert werden inn die hell. Darumb niemants auß den wortē verstand das kain Apostel sterben würd, derē marter er sibet erscheinen. Also auch Theophylactus, der spricht, Auch die kezer sein pforten, die inn die hell fieren. Aber über sie all spricht gar schdn der haylig Cyrillus, Nach diser verhaiffung des Herren so bleybt die Apostolisch Kirch vnuermaßget vnnn aller Kezerischen

versierung vnnnd trug, über all furgesetzten der Kirchen, vnnnd Bischöffe, über alle primaten der kirchen vnnnd der völder, in iren Bischöffen in aller vblesten glauben vnnnd in würdigkait Petri, Was so andere Kirchen seind zuo schanden worden, inn etlicher irthumb, so regiert sie allain, die kirch Petri standtueß, vnnnd macht schweigen vnnnd verstopft die meüller aller Rezer. Sie werden auff vnnnd trösten sich all fromb Christen, die pforten der hellen werden nit fürtringen der Christlichen Kirchen Sant Peters, die andern seind all vast herdurch. Achala da Sant Andres, Ephesus da Sant Johans, Corinthus da S. Pauls, Alexandria da Sant Marr. Jerusalem da Sant Jacob gewest, vnnnd also von aller Euangelisten kirchen, denen die pforten der hellen übermectig seind gewesen, allain die Römisch Sant Peters kirch, steet vest wider alle ketzerey vnnnd durchachtung. Darumb ob schon vnz sich erheben, Lutterisch, Zwinglisch, Sacramentsfürmer, Bistfürmer, Widertauffer, Gaister, seß dein hertz zuo Got, sie werden nit fürbrechen für die Christlich Kirchen. Es seind so vil ketzerey auffstanden, darinn Bischöffe, Kayser, König, vnnnd Fürsten gewesen, aber S. Peters kirch ist in obgelegen, Sihe, die Eblionter, Arrianer, Macedonianer, Nestorianer, Euticianer ic. vnnnd ander, ganz ain grosse zal der Ketzereyen, seind all vnder gelegen, gegen der Christlichen warhait, die gehalten, ja erhalten, vnnnd noch helt die gemain Christlich kirch Sant Peters die Römisch kirch. Darumb biß on zweifel du frommer Christ, setze dein Hoffnung in Gott, wie weit sie sich auffblehen vnnnd zerreißen von vnser sünd wegen, noch werden sie gewißlich all zergbn, vnnnd außgereut werden mit der haden des hayligen Gaists vnnnd Häplin der hayligen Geschrift, O Herr IESV das du biß bald ihetest.

¶ Zuo dem vierten, so verhaißt Christus für das dritt Petro. Er wolle im geben die schlüssel des reichs der himmel. Die schlüssel haißt hie Christus den richterlichen gewalt die sünd zuo vrthaylen, das man die verzeihen soll, oder vergeben, Dan wie im alten Testament die priester hetten gewalt vnnnd das vrthail zuo vnderscheiden den rannen von den außseßigen am leib, also habē die priester des neuen Testaments das vrthail vnnnd gericht zuo vnderscheidē was sünd ober nit sünd sey, welcher zuo binden ober zuo absoluiern sey. Von disen schlüsseln haben wir vil gesagt, beßhe im andern thayl. Als vil aber hie betrifft die erklärung des Euangeli, so hat er Petro verhayffen die schlüssel. Schlüssel werden sie genant von ihr

würdich, dann in krafft des heyligen geists würden sie die verzeihung oder bindung der sünd, wie er halb selbst anlegt, was er durch die schlüssel verstand, Nichts aber schlüssel des reichs der hymmel, vom end, dann endlich hat Gott die der kirchen geben, das die menschen durch die gnad vnnnd gab erlangen das ewig leben, Diffe schlüssel hat Christus fürnemlich selber, wie Johannes spricht in seiner person, Ich hab die schlüssel des lebens vnnnd des tods. Aber die dienßbarkeit der schlüssel hat chr der kirchen befohlen in den priestern.

¶ Sie erseet ain frag, wie der Herr hie allain Petro die schlüssel verhaßt, so doch er hernach die allen Aposteln verhaßten hat? dann chr spricht zu ihn allen. Fürwar sag ich euch, alles das jr binden werdt auff erden, wirdt gebunden sein im hymel, vnd was jr lösen werdt auff erden, wirdt gelöst sein im hymel., Wie kompts das er die besonder beßicht Sant Peter ober verhaßt er wolle die im geben? Antwort, wie Sant Peter hatt entfangenn den gewalt der schlüssel in seiner vollkommenheit. (In sua plenitudine) über die ganze kirchen, aber den andern Aposteln ist er geben worden zu ainem theil der sorgfelligkeit, spricht S. Gregorius, vnd Sant Bernhart nach im. De consideratione ad Eugenium. Darumb verhaßt ers hie Sant Peter, vnnnd hat ihm geben nach seiner vrstend, da sie gefisset hetten, vnd sprach drey mal zu im Petre waldue meine schäfflin, Da hat er in gemacht ain gemainen hirtten der ganzen kirchen, vnnnd erzaygt darmit das er Gott was, der sollichen gewalt hett, den chr den menschen mocht mittailen, die sünd verzeihen. Also spricht gar hüpsch S. Chrysostomus, Allain Gott gehört zu, das chr gebe gewalt die sünd zu uerzeihen, vnnnd das die künfftig kirch, wiewol sie mit so vilen vnd grossen wellen, die sie anstossen, angesochten würdt, dannocht bleybt unbewegt, welcher kirchen haupt vnnnd hirt von Gott ist gesetzt worden, ain mensch, ain Fischer vnnnd vnnedel, so die ganz welt dar wider was, das chr mit standueftigkeit auch ainen herten Adamanten hette überwunden. Eihe wie Chrysostomus maint, das jeh hie ihm die oberkait der ganzen kirchen sey verhaßten worden, die ihm ist geben worden von Christo, nach der vrstend. Die ding alle, spricht Chrysostomus, verhaßt der Herr, er wolle sie Petro geben, die doch allain Gott zugehören.

¶ Aber wie Christus die schlüssel zu absolutieren, allen Aposteln

verhasffen hat, also hat er ihnen die geben am heiligen Oftertag,  
 da die zehen bey einander waren, vnd der Herr ihnen erschienen ist,  
 vnnnd sie angeblasen vnnnd gesprochen. Nembt hin den heiligen  
 geist, welchen werden jr die sünd verzeihen, dem werden sie verzeihen  
 sein, vnnnd wem irs behalten werden, dem werden sie behalten sein.  
 Das geet aber nit auff die oberkeit, wie in Petro, dem er sunders  
 verhieß, darumb bedeuts auch ain besondern gewalt, eer vnd würde,  
 die Christus seinem statthalter geben wurd. Dann es ist ihe ain  
 groß ding, das Gott ainem menschen so vil gnab geben hat, das  
 er im hie auff erden hat geben die schlüssel des himelreichs, Darumb  
 auch die Kirch sonderlich von Sant Peter singt. Du bist der hirt  
 der schaff, ain Fürst der Apostel, dir seind geben worden die schlüssel  
 des Reichs der himel. Darumb ihr aller liebsten, Gerend heist den  
 Herren IESVM Christum in seinen heiligen Aposteln Petro vnnnd  
 Paulo, ruffend zu S. Peter, das er ewer fürbitter woll sein bey  
 Gott dem allmochtigen, mit der Kirchen: Ey du guoter hirt Petre,  
 Nimm gütig an die begier deren die dich bitten, vnd ihse auff die  
 band der sünd auß gegebenem gewalt, mit welchem du allen auff-  
 thuost den himel. O du heiliger Petre bitt Gott für vns, O Herr  
 IESV Christe erhöre vns, gib vns gnab hie im leben, dort die  
 ewige seligkeit. Amen.

## G l o s s a r.

Das nachfolgende Glossar über die aus Roth, Keyser und Kling (Bruder Berthold) mitgetheilten Predigten soll einzig und allein dazu dienen, dem Leser, der des Altsächsischen nicht kundig ist, das Verständniß dieser Predigten zu erleichtern. Deshalb sind auch alle grammatischen und lexikalischen Bemerkungen weggelassen.

### A.

äineß — allein das.  
ainvattigiv — einfältig.  
alliu — alle.  
algehant — bei der Hand, sogleich.  
amme — an dem.  
an, ane — ohne.  
ane — daran.  
angenge — Anfang.  
antvonge — Eifer.  
arn — Adler.  
arzetie — Arznei.

chardere — Gefängniß.  
chere — Lehre, wende.  
chint — Kind, Kinder.  
chomst — Ankunft.  
chorder — Röder.  
chomen — kommen.  
chroce — Kreuz.  
chomst — Ankunft.  
chomstigiv — künftig.  
chyniglin — Königinlein.  
chom — Kommen.  
citen — Zeiten.  
cuomen — kommen.

### B.

barn — Kind.  
begräif — begriff, ergriff.  
beidiu — beide.  
berende — gebärende.  
berou — reuete.  
bescheidet — unterscheidet.  
beschorde — Beschauung.  
besaichent — bedeuten.  
besuchnusse — Versuchungen.  
beuelhe — befehle.  
biderden — nützlichen.  
bidivtet — bedeutet.  
bläwet — blähet.  
blante — blendete.  
breht — grebt, auch abarbeitet.  
britel — Gebiß, Zaum.  
buonden — banden.  
buornende — brennend.  
buornet — brennet.

D.

danckname — mit Dank nehmend.  
darhuo — dazu.  
deheinen — irgend einen, keinen.  
dehein — irgend ein, kein.  
deheiner — irgend einer, keiner.  
deweders — einer, oder keiner von beiden.  
diche, dise — oft.  
diemst — Demuth.  
diemutigiv — demüthig.  
dieve — Diebstahl.  
diet — Volk.  
dinch — Ding.  
dinges geber — der auf Borg gibt.  
dirre — dieser.  
disu — diese.  
disme — diesem.  
diu — die.  
diuhte — dächte.  
dreierhande — dreierlei.  
drite — dritte.  
düntekehe — Dünkel.

### E.

chäusch — Keuschheit.  
chamf — Kampf.

è — Geseh.  
 eht — bloß, nur.  
 eigenschaft — Eigenthum.  
 eime — einem.  
 elliv — all, alle.  
 en — steht für ne (nicht) und für  
   in (in).  
 engagenworte — Gegenwart.  
 enpfänge — genöthe.  
 enphie — empfieng.  
 ern — Ehren.  
 erßen — bemerken.  
 erßait — erzeugt.  
 ertrachten — zu Ende denken.  
 erzvorn — erzürnten.  
 eßßenmacher — Koch.  
 ewart — Priester.

fkuwers — Feuers.  
 frolichen — fröhlich.

gaden, gadin — Gemach, Zimmer.  
 gahens — eilig.  
 gebende — Haarband, Kopfsuß der  
   Weiber.  
 gebinge — Zuversicht.  
 gefloriert — mit Blumen geschmückt.  
 gegert — begehrt.  
 gehebede — Besitztbum.  
 gehvoddz — Gedächtniß.  
 geissen — geheissen.  
 geit — gibt.  
 geliche — Gleichheit.  
 gelovbet — geglaubet.  
 gelpfer — gelber, glänzender.  
 geminneren — mindern.  
 gen — gehen.  
 genäm — angenehm.  
 genere — genesen machen.  
 genze — Ganzheit.  
 gern — begehren.  
 gernt — sie begehren.  
 gerunge — Begehrung.  
 gesemften — erleichtern.  
 gesenhet — gesenket.  
 geschoes — Geschos.  
 geschreine — Geschrei.  
 gesiht — sieht, Gesicht.  
 gestläht — Art.  
 gesvot — Gesundheit.  
 gesam — zahm.  
 getanev — beschaffen.  
 getruog — trug.  
 getvon — thun.  
 gewil — Scheideweg.  
 ght (iht) — sagt.

gileveh — buntschedig.  
 girde — Begierde.  
 git — gibt.  
 gitikeit — Stierigkeit.  
 glakes — Glanzes.  
 gotvarmen — gottsarb, von Gott  
   durchstrahlt.  
 gouch — anmaßender Mensch.  
 griumelichen — schauerlich.  
 gundigte — verkündete.

habern — Fagen, Stücken.  
 halßlagen — Backenreiche geben.  
 harheit — Treue.  
 hartgetat — Geschöpf.  
 helbeling — halber Pfennig.  
 herteelichen — hart, sehr.  
 hertse — Herz.  
 hiligist — hl. Geist.  
 he himile — im Himmel.  
 bine (erne) — er nicht.  
 hing, hinz — hinzu, zu.  
 hiute — heute.  
 hochcit — Fest.  
 hoge — Höhe.  
 hoffertelin — armselige Hoffart.  
 hulen — heulen.  
 huote — Haltung.  
 hvor — Ehebruch.  
 hvose — Hause.

idoch — doch, jedoch.  
 ile — eile.  
 ilent — eilen.  
 innenschlichen — inniglich.  
 invrändiv — in fremdes.  
 irme — ihrem.  
 iteniunen — ganz neu.  
 itwis — Schmach, Vorwurf.  
 iu, iv — euch.  
 iwer — euer.

feusen — laufen.  
 fiesen — wählen, annehmen.  
 foufe — Kauf, Handel.  
 fume — Raum, mit Nähe.  
 funder — Thier, Geschöpf.  
 funig — König.

lät — läßt.  
 leit — liegt, leid, betrübend.  
 libe — Leide.  
 lidemaß — Gliedmaß.  
 liehten — lichten, heilen.



liham — Leib.  
lip — Leib.  
liuhtet — leuchtet.  
liute — Leute.  
lōbelehe — kleines Lob.  
lofen — lösen, losmachen.  
loukenen — läugnen.  
lūzel, lūzel — wenig.  
luotet — lautet.  
lute — Leute.  
log — Lüge.

## M.

magenkraft — Kraft, Herrlichkeit.  
man — Mond.  
mane — Mann.  
manslacht — Todtschlag.  
me — mehr.  
meil — Mäkel.  
menig — Menge.  
mennisken — Menschen.  
michel — groß, viel.  
minnet — liebet.  
minser — Mänsfänger, Ängierter  
Sectenname.  
möhtes — möchte es.  
muoge — vermöge.  
muonten — plagten.  
muoz — muß.  
mugen — mögen.

## N.

natwer — Natur.  
negete — neigte.  
nierigin — nirgends.  
ninder — nirgends.  
niuwen — nur.  
niwe — neue.  
notbeter — der sich Zwangsabgaben  
zahlen läßt.  
notigen — leidenden.

## O.

obel — Uebel.  
oderhabet — Oberhaupt.  
othmuticheit — Demuth.  
ouffe — auf.  
ovgen — Augen.

## P.

parnung — Erbarmung.  
pedio — beide.  
perig — Berg.  
pihte — Beichte.  
pilde — Bild, Beispiel.  
pirt — seid.  
pittet — bittet.  
posen — bösen.  
puch — Buch.

quam — kam.

## R.

rehtiu — rechte.  
riche — Reiche.  
riuwen — Reue.  
roet — roth.  
rovber — Räuber.  
ruob — Raub, Beute.  
ruomten — rühmten.

## S. (S.)

sālden — Seligkeit.  
sālsāin — seltsam.  
saichen — Zeichen.  
sait — sagt.  
samt — sammt, sammelt.  
scheppen — schaffen, bilden.  
schierste — schnellsten.  
schin — offenbar.  
schōnde — Schönheit.  
scholben — sollten.  
schone — schön.  
schoneme — schönem.  
schonist — schönst.  
schullen, schula — sollen.  
schwuchfuter — Schuhmacher.  
scult — sollt.  
sech — sehe.  
sei — sie, dieselbe.  
seiten — sagten.  
sente — sanct, heilig.  
shilt — Schild.  
shōne — Schönheit.  
skenstont — sechsmal.  
sken — Seide.  
sme — seinem.  
sin — sie nicht.  
sinre — seiner.  
sit (siter) — seit, nachher.  
sit — Zeit.  
siv — sie, ihnen.  
slachte (slachte) — Art.  
slahn — schlagen.  
sliefert — schlüpfen, schleichen.  
smāhe — verächtlich.  
smat — Beschmaß.  
snel — schnell.  
snerest — schnarrest, schwäkest.  
soul — sog.  
spōrer — Sporenmacher.  
stat — Gestade.  
stebelin — Stäblein.  
sun — Sohn.  
suntere — Sünden.  
sūln — sollen.  
sumeliche — manche.  
suo — zu.

suchit — suchet.  
 sollen — sollen.  
 süßhe — Süßigkeit.  
 swaren — schwären.  
 swas — was.  
 swein — zweien.  
 swelher — welcher.  
 swer — wer, jemand.  
 swi — Zweig.  
 swnten — sündigen.

## Z.

trait — trägt.  
 trechteins — Herr Gott.  
 triuten — lieblosen.  
 trügner — Betrüger.  
 truotkind — traut, lieb Kind.  
 toben — Tanzen.  
 toet — thut.  
 tuostu — thust du.  
 tuovel (tuouele) — Teufel.  
 tor — Thor.  
 twerhes — Zwerg.  
 twunge — zwingt.

## A. (v.)

uch — auch.  
 übergülde — Schmutz, Uebergoldung.  
 unbewollen — unbesiegt.  
 ünden — Bogen.  
 undertat — Nasenknorpel, die Gegend  
 zwischen den Nasenlöchern u. dem  
 Munde.  
 ungelt — Abgabe.  
 ungetriu — ungetren.  
 ungewerlich — gefährlich, nicht aus-  
 zuhalten.  
 unlange — unlängst.  
 unmare — unlieb, unwerth.  
 unz (unze) — bis.  
 unsene — unserem.  
 unsolde — Unschuld.  
 butphind — empfing.  
 uobele — übel.  
 uof — auf.  
 uower — ewer.  
 vachwande — Zeugniß.  
 urteilich — richterlich.

## B.

vacht — focht.  
 vane — Fahne.  
 vehen — bunt.

verborn — verborgen.  
 verdolen — ertragen.  
 verre — fern.  
 verre bas — weit besser.  
 verlan — überlassen.  
 verliesent — verlieren.  
 versten — verstehen.  
 vertreit — erträgt.  
 vertuomete — verdammt.  
 verwan — überwand.  
 verworhter — verwürkter.  
 siege vichten — siegen.  
 vinte — Feinde.  
 vlißsen (vlißzen) — befeigen.  
 vloochen — fluchen.  
 volleist — Ausführung, Bervollstän-  
 digung.  
 vontreip — vertrieb.  
 vorderlicher — vornehmlich.  
 vronen — heiligen.  
 vroude — Freude.  
 vrumen — Nutzen.  
 vullede — Fülle.  
 vuoge — Zug, Angemessenheit.  
 vuorn — führen.  
 vuorft — Fürst.

## C.

wande — weil, denn, wähnte.  
 wat (wäte) — Kleidung.  
 waz — war.  
 weigereisere — Wanderer.  
 welch — Weg.  
 werch — Werk.  
 werlichen — wahrlich.  
 werlt — Welt.  
 widerjame — widerlich, mißfällig.  
 wirßen — verschlimmerten.  
 wis — sei.  
 wifunge — Weisung, Vorbezeichnung.  
 witschen brun — zwetschenbraun.  
 wolue — Wölfe.  
 wosch — wuchs, zunahm.

## D.

zaber — Zähre.  
 zegelicher — zu gleicher.  
 zeswen — rechten.  
 zemai — zwei.  
 zites — Zeit.  
 zouwete — glückte.  
 ist an zwinel — sein Leben steht auf  
 dem Spiel, im Zweifel.

Im Verlage von **C. J. Manz** in Regensburg  
ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Häglspurger, Fr. C.**, skizzirte **Themate** zu Homilien und Predigten, für einen fünffachen Cyclus auf alle Sonn- und Festtage des kathol. Kirchenjahres. 2te verb. und verm. Aufl. gr. 8. 1835. 3 fl. od. 1 Thlr. 20 gr.

„Dieses Buch können wir allen katholischen Geistlichen, besonders den jüngern, als eine recht erfreuliche Erscheinung in der christlichen Literatur anerkennen. Wenn es schon weder an Predigten, noch auch an Predigtentwürfen fehlt, so empfehlen sich doch diese Themate durch einen ganz eigenthümlichen Charakter, der sie wirklich ausgezeichnet macht, nämlich durch den katholisch kirchlich-praktischen Geist, der sich in ihnen kund thut u.“ *Sion* 1833. 26 Hft. Lit. Anz. Nr. 2.

„Nach dem Urtheile des Referenten gibt die bei den vorliegenden Thematen durchaus vorwaltende achtchristliche Ansicht, denselben vor allen bisher erschienenen Predigten und Predigtentwürfen einen entschiedenen Vorzug.“ *Religionsfreund*. 1833. 16 Hft. 106.

„Alle Leser werden diese Themate mit Freundlichkeit und Dankbarkeit empfangen. Der Plan ist sehr gut ausgedacht, und eben so entsprechend durchgeführt. Diese Themate werden den Seelsorgern willkommen sein, und ihnen wichtige Dienste leisten. Herr Häglspurger gibt uns keine bloße Worte, sondern Gedanken, die, wie sie es hier sein sollen, reich an Kraft und Inhalt sind, und somit leicht ausgeführt werden können.“ *Katholik*. 1834. 26 Hft. C. 230.

„In den kurzen Andeutungen des Verfassers ist viel Gedankenreichtum enthalten, und Alles vom religiösen und biblischen Geiste durchdrungen, und in diesem Bezuge kann die gegenwärtige Sammlung sehr viel dazu beitragen, Zusammenhang und Planmäßigkeit in den jährlichen Predigtcyclus zu bringen.“ *Jahrb. d. Theologie*. 1834. III. Bd. 26 Hft. C. 469.

**Andolph, J.**, kurze **Volkspredigten** für die Sonn- und Festtage des Jahres. 2 Thle. 8. 3 fl. od. 1 Thlr. 20 gr.

Der hochwürdige Herr Verfasser sagt unter Andern in der Vorrede: „Ich übergebe hiemit einen Jahrgang Predigten dem Drucke, so, wie dieselben, kleinere lokalgemäße Abänderungen ausgenommen, auf der Kanzel gehalten wurden. Ohne gerade überall und in allem auf Originalität Anspruch machen zu wollen, glaube ich, daß dieselben mit dem Beistande von Oben nicht ohne Segen geblieben sind. Die mancherlei Tröstungen, welche mir Gott selbst in dieser Hinsicht liebevoll bereitet, und die öfteren Ermunterungen meiner Freunde, worunter ich besonders jene obenan stelle, die mir durch den frommen, ehrwürdigen Verfasser der „Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes u.“, welcher eine genauere Einsicht von meinen Predigten erhalten hat, zu Theil geworden sind, lassen mich die Hoffnung hegen, daß das, was bis jetzt nur einem bestimmten Zuhörerkreis gewidmet war, auch noch Andern nützlich werden könne.“

**Winkelhofer, C.**, zusammenhängende **Predigten** über das ganze apostolische Glaubensbekenntniß, auf alle Sonn- und Festtage des kath. Kirchenjahres. Eine vollständige, leichtfaßliche Glaubens- u. Sittenlehre für den Kirchen-, Schul- u. Hausgebrauch. Herausgegeben von F. C. Niederer. In 3 Bden. 1r u. 2r Bd. gr. 8. 1839. à 1 fl. 36 fr. od. 1 Thlr.

— — dasselbe. 3r u. letzter Bd. Mit einer Abhandlung: C. Winkelhofer's homiletische Grundsätze, Gaben und Manieren, mit

**Mufterpredigten und Entwürfen.** gr. 8. 1841. 1 fl. 36 kr. od.  
1 Thlr.

(3 Bde. zusammen 4 fl. 48 kr. od. 3 Thlr.)

„Diese Predigten bedürfen keiner Anpreisung, da sie sich selbst am Besten preisen, und ihre Tüchtigkeit bereits aller Orts bekannt ist.“ Religionsfreund. 1840. 126 Heft.

„Winkelhofer bleibt in Bezug auf wahre Popularität immer ein unübertroffenes Mufter, und sein Name in der homiletischen Literatur stets klassisch.“ Kathol. Stimmen. 1841. 86 Heft.

„Das Winkelhofer's Predigten zu den besten Erzeugnissen der katholischen Kanzelberedsamkeit gehören, darüber ist man jetzt so ziemlich einverstanden, und Jeder wird diesem günstigen Urtheile beistimmen, der auch nur einige Predigten dieses Geistlichen gelesen hat. Denn diese Einfachheit der Disposition, diese lichtvolle Klarheit in der Durchführung des Hauptsages, diese warme Herzlichkeit in der Darstellungsweise, das sind Vorzüge, welche nur wenige Predigten in gleichem Maße in sich vereinigen, wie dies bei Winkelhofer's geistlichen Reden der Fall ist, und deshalb auch immer sicher den Weg zum gläubigen Herzen finden. Schon der sel. Sailer hat diese Predigten der katholischen Geistlichkeit als wahre Mufterarbeiten empfohlen und sie rühmlichst ausgezeichnet vor der Masse der im Anfange des XIX. Jahrhunderts erschienenen Kanzelreden. Der anspruchslose W., welcher unermüdet das begeisterte lebendige Wort für seine geistliche Kampfesweise sich auswählte, fand im Drange seiner Amtsthätigkeit nicht die Ruhe, seine salbungsvollen Reden selbst dem Drucke zu übergeben. Erst nach seinem Tode sollten diese kostbaren Schätze christlicher Weisheit auch den weiteren Kreisen eines heilsbegierigen Publikums aufgeschlossen werden; Sailer, der vertrauteste Freund des Verfassers, gab einige Bände aus dem Nachlasse, und diese, so wie die Reden über die Bergpredigt reichten hin, eine allgemeine Sehnsucht nach weiteren Proben rege zu machen. Man muß wahrhaft staunen über die reiche Produktionskraft, über die Vielseitigkeit, mit welcher die Glaubens- und Sittenlehren behandelt, über die Erfindungskraft, mit der die einzelnen Schriftstellen, die Charaktere biblischer Personen aufgefacht werden, und dies Alles mit fester Anwendung auf das praktische Leben, auf die Bedürfnisse seiner jedesmaligen Zuhörer.“ Böhm. Anzeiger f. kath. Geistl. 1840. Nr. 18.

**Wiser, Hofkapitelsprediger, Dr. Th., vollständiges Lexikon für Prediger und Katecheten, in welchem die kath. Glaubens- u. Sittenlehren ausführlich betrachtet sind.** 1r Bd. 1te Abth. gr. 8. Belinp. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr.

Der Hr. Verfasser sagt unter Anderm in der Vorrede: „So reichlich in neuerer Zeit die Predigt-Literatur bedacht worden ist, fast eben so wenig geschah für Bearbeitung einer Schrift, wie die vorliegende ist. Ein Prediger-Lexikon zu schreiben, schien uns daher zwar eine mühevollen, aber keine überflüssige Arbeit; ja, es will uns sogar dünken, ein Werk in diesem Fache, welches den Forderungen der Zeit einiger Massen entspräche, würde von mancher Seite mit freudiger Theilnahme begrüßt, und nicht ohne wohlthätige Wirkung bleiben.“ — Das ganze Werk wird aus 8 Bänden, jeder zu 2 Abtheilungen, bestehen.



252569

24.













1870

1871

1872

**U.C. BERKELEY LIBRARIES**



C022885303

This volume preserved  
with funding from the  
National Endowment for  
the Humanities, 1990.

